

Vorurteile:  
Zur Rolle von Persönlichkeit, Werten,  
generellen Einstellungen und Bedrohung

Die Theorie grundlegender menschlicher Werte, Autoritarismus  
und die Theorie der Sozialen Dominanz als Erklärungsansätze  
für Vorurteile:

Ein integrativer Theorienvergleich.

Dissertation zur Erlangung  
des Doktorgrades (Dr. rer. soc.)  
des Fachbereiches Sozial- und Kulturwissenschaften  
der Justus-Liebig-Universität Gießen

Vorgelegt von:

**Julia Angela Iser**  
**Sonnenstraße 8**  
**35390 Gießen**

Im November 2006

## Danksagung

Vor vielen Jahren, ich war gerade studentische Hilfskraft geworden, sagte eine nunmehr längst promovierte Kollegin, das wirklich Interessante an Vorworten oder Danksagungen von Dissertation sei, dass man daran erkennen könne, was dem/der jeweiligen Anwärter/in des Doktorgrades wichtig sei, ob er/sie noch Karriere machen wolle oder nicht. Jetzt, da ich selber in der Situation bin, eine Danksagung schreiben zu dürfen, weiß ich immer noch nicht, ob sie wirklich Recht hatte. Was mich betrifft kann ich sagen, dass ich diese Danksagung in erster Linie als Möglichkeit begreife, mich bei all jenen Menschen zu bedanken, die mir in den letzten Jahren beigestanden, mich aufgemuntert oder einfach nur begleitet haben.

Das Schreiben einer Dissertation ist nicht nur ein Prozess, der Spaß macht und einen wissenschaftlich weiter bringt, sondern auch ein Prozess, in dem man ständig an seine eigenen Grenzen stößt, eigene Unzulänglichkeiten erkennt und manchmal darüber (ver-) zweifelt, ob man das geplante Projekt auch wirklich zu Ende bringen kann. In diesen Situationen braucht man Menschen, die einem helfen, eigene Grenzen zu überwinden, sich selbst besser zu verorten. Menschen, die einem eine ehrliche Rückmeldung geben, ein offenes Ohr haben, Sachverhalte diskutieren oder einen einfach nur trösten, Rückhalt geben und zeigen, dass es wichtig ist, trotz allem lachen zu können.

Wenn nun an dieser Stelle mein erster Dank meinem Betreuer Peter Schmidt gilt, dann ist dies nicht auf Eingangs genannte Gründe zurückzuführen, sondern darauf, dass er für mich all das war, was ich eben beschrieben habe. Peter Schmidt hat mich nicht nur fachlich ausgezeichnet betreut, immer ein offenes Ohr gehabt und mit mir meine Fragen diskutiert. Die vielen Jahre unserer Zusammenarbeit waren vor allen Dingen davon geprägt, dass er mich lehrte, dass es immer wichtig ist, kritisch gegenüber jeglichen Autoritäten zu sein, an sich selbst zu glauben,

ohne dabei überheblich zu sein, und die Ansichten und Gefühle Anderer zu respektieren und zu versuchen, diese zu verstehen.

Mein zweiter erster Dank gilt meiner großen Liebe Tim, dessen Anteil am Gelingen dieser Arbeit ich nicht in Worte zu fassen vermag.

Dieses Buch widme ich meinen Eltern Rosi und Wolfgang, die während meines ganzen Lebens für mich da waren, an mich geglaubt haben, mich unterstützt haben, und ohne die ich nicht die wäre, die ich bin.

Darüber hinaus möchte ich mich bei meinem Bruder Stefan, seiner Frau Xana und ihren wunderbaren Kindern Joana und Nuno bedanken, deren Unbefangenheit und Neugier für mich immer wieder anregend sind und mir einen neuen Blick auf bekannte Sachen ermöglichen.

Zudem möchte ich gerne noch den Personen danken, die mich beim Anfertigen dieser Arbeit praktisch unterstützt haben: Nina Höhle und Johannes Herrmann für euren unermüdlichen Einsatz beim Layout, Wolfgang Iser, Claudia Wiesner und Horst-Alfred Heinrich für das (nachträgliche) Korrigieren meiner unzähligen Rechtschreibfehler sowie Hinna Wolf und Ari Heyder für Beratung in AMOS-Fragen.

Außerdem gilt mein Dank all jenen, die mich in den letzten Jahren (und teilweise davor) begleitet haben, und mir die Möglichkeit geben, auf eine aufregende, erfüllte und lustige Zeit zurückblicken zu können: meine Laber-Freunde, alten Freunde, Gremlins-Freunde und natürlich meine Mitmusiker/innen der „Tippgemeinschaft“.

Gießen im August 2007,

Julia Iser

# Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung und Problemstellung.....	1
2. Über Wissenschaftstheorie und Methodik.....	6
2.1. Was ist eine (gute) Theorie? – Antworten aus dem Forschungsprogramm des Kritischen Rationalismus.....	7
2.2. Theorientest und Theorienvergleich: Gründe, theoretische Kriterien und Vorgehensweisen .....	16
2.3. Die empirische Umsetzung von Theorientest und Theorienvergleich: Auswahl des statistischen Verfahrens, Vorgehensweise und Kriterien.....	21
2.4. Zusammenfassung: Ablaufplan für einen empirischen Theorienvergleich.....	23
3. Der gemeinsame Problembezug: Vorurteile gegenüber Fremdgruppen in Deutschland .....	27
3.1. Vorurteil.....	28
3.2. Fremdgruppen.....	40
3.3 Der gemeinsame Problembezug der zu vergleichenden Theorien.....	45
4. Die Theorie grundlegender menschlicher Werte von Schwartz.....	46
4.1. Rekonstruktion der Theorie.....	47
4.2. Die Theorie grundlegender menschlicher Werte als Erklärung für Vorurteile.....	69
4.3. Bewertung der Theorie.....	74
5. Autoritarismus.....	78
5.1. Die Autoritäre Persönlichkeit.....	81
5.1.1. Rekonstruktion der Theorie (AP).....	81
5.1.2. Die Theorie der Autoritären Persönlichkeit im Spiegel von Empirie und Kritik.....	94
5.2. Right-Wing-Authoritarianism (Altemeyer).....	104
5.2.1. Rekonstruktion der Theorie (RWA).....	106
5.2.2. Right-Wing Authoritarianism im Spiegel von Empirie und Kritik.....	117
5.3 Autoritarismus als Konflikt zwischen sozialer Konformität und individueller Freiheit - Das Konzept von Feldman.....	123
5.3.1. Rekonstruktion der Theorie (Feldman).....	124
5.3.2. Die Social-Conformity/Autonomy Dimension im Spiegel der Empirie.....	130
5.4. Autoritarismus im Zweiprozessmodell von Duckitt.....	134
5.4.1. Rekonstruktion der Theorie (Duckitt).....	135
5.4.2. Duckitts Konzept im Spiegel empirischer Forschung.....	141

5.5. Autoritarismus und seine Korrelate – Ergebnisse aus der empirischen Forschung.....	146
5.6. Putting the pieces together- Erarbeitung einer Autoritarismusdefinition.....	151
5.7. Bewertung der Theorien.....	160
6. Theorie der Sozialen Dominanz.....	166
6.1. Rekonstruktion der Theorie.....	167
6.2. Die Theorie der Sozialen Dominanz als Erklärung für Vorurteile gegenüber Fremdgruppen.....	201
6.3. Die Theorie der Sozialen Dominanz im Spiegel von Empirie und Kritik.....	202
6.4. Ein modifiziertes Modell der Theorie der Sozialen Dominanz.....	225
6.5. Bewertung der Theorie der Sozialen Dominanz.....	237
7. Theoretischer Vergleich.....	242
8. Die empirische Überprüfung der Hypothesen.....	261
8.1. Studie 1: Werte, Persönlichkeit und Vorurteile.....	262
8.1.2. Beschreibung der Stichprobe.....	263
8.1.3. Itemauswahl und Skalenbildung.....	263
8.1.3. Überprüfung der Zusammenhänge von Werten und Persönlichkeit.....	274
8.1.4. Überprüfung der Zusammenhänge zwischen Werten, Persönlichkeit und Vorurteilen .....	281
8.1.5. Zusammenfassung: Zum Zusammenhang von Werten, Persönlichkeit und Vorurteilen.....	292
8.2. Studie 2: Werte, SDO, Autoritarismus, Vorurteile und Bedrohung.....	297
8.2.1. Beschreibung der Stichprobe.....	298
8.2.2. Itemauswahl und Skalenbildung, konfirmatorische Faktorenanalysen und deskriptive Häufigkeiten.....	299
8.2.3. Zur Trennbarkeit und zum Zusammenhang der Konstrukte untereinander: Simultane konfirmatorische Faktorenanalysen.....	309
8.2.4. Überprüfung der kausalen Zusammenhänge.....	317
8.2.5. Mitgefühl und Perspektivenübernahme sowie demographische Variablen als Prädiktoren von Werten, SDO und Autoritarismus.....	328
8.2.6. Die Wirkung von Bedrohung auf den Effekt von Autoritarismus und SDO auf Vorurteil.....	333
8.2.7. Zusammenfassung der Ergebnisse.....	338
8.3. Zusammenfassung des empirischen Teils.....	347
9. Schlussfolgerungen und Diskussion.....	358
Literaturverzeichnis.....	374
Persönliche Erklärung.....	389



---

## 1. Einleitung und Problemstellung

Warum werden Menschen auf Grund ihrer Abstammung, Herkunft, Religion, ihres Geschlechtes, ihrer Sexualität oder Behinderung abgelehnt, ausgegrenzt oder diskriminiert? Diese Frage bildet seit mehr als einem halben Jahrhundert den Ausgangspunkt für zahlreiche Forschungsgruppen unterschiedlicher Disziplinen, Phänomene wie Rassismus, Ausländerfeindlichkeit, Antisemitismus, Sexismus, und andere Vorurteilsformen zu erforschen und nach Erklärungen zu suchen.

Je nach Disziplin werden in der Forschung unterschiedliche Faktoren für Vorurteile gegenüber Fremdgruppen betrachtet. So werden in der Politikwissenschaft und der Soziologie gesellschaftliche und systemimmanente Ursachen, wie z.B. der (schnelle) soziale Wandel, Arbeitslosigkeit oder totalitäre Systeme und Ideologien, für Ablehnung und Diskriminierung qua Gruppenzugehörigkeit verantwortlich gemacht. In den Teildisziplinen der Psychologie hingegen wird nach Faktoren wie z.B. generalisierten Einstellungen, Werten oder Persönlichkeit, oder auch nach kognitiven und/oder Intergruppenprozessen als Ursachen für Vorurteile geforscht. Insbesondere in der Pädagogik, aber auch in der Psychologie und Soziologie werden Sozialisationserfahrungen und -praktiken als Gründe für die Entwicklung abwertender und diskriminierender Einstellungen und Verhalten gesehen. Angesichts dieser Fülle von Erklärungsansätzen erscheint eine monokausale Erklärung für Vorurteile unwahrscheinlich.

Auffällig bei einem Blick auf die Vorurteilsforschung ist jedoch, dass die einzelnen Erklärungsansätze häufig unverbunden nebeneinander stehen. Dies gilt sowohl für Theorien, die verschiedenen Disziplinen entstammen, als auch für Ansätze innerhalb einer Disziplin. Damit

---

einher geht der Umstand, dass die theoretische Analyse und die empirische Überprüfung der verschiedenen Erklärungsfaktoren meist nur isoliert, d.h. auf die Faktoren einer Theorie begrenzt stattfinden. Durch ein solches Vorgehen bleibt allerdings unentdeckt, in welchem Verhältnis die von den jeweiligen Theorien favorisierten Faktoren zur Erklärung von Vorurteilen zueinander stehen, ob sie einander bedingen oder sich gegenseitig ausschließen. Dabei könnte man jedoch durch die vergleichende Analyse von verschiedenen Erklärungsansätzen, durch die Bestimmung ihres Verhältnisses zueinander und die simultane Testung ihres Erklärungsgehaltes zu einem umfassenderen Verständnis der Faktoren gelangen, die dazu führen, dass Menschen Vorurteile haben.

Dieser Kritik soll in dieser Arbeit Rechnung getragen werden. Drei verschiedene Theorien zur Erklärung von Vorurteilen sollen einander gegenüber gestellt und hinsichtlich ihrer Erklärung von Vorurteilen verglichen und ggf. zusammengeführt werden.

Bei der Theorie grundlegender menschlicher Werte, Autoritarismus und der Theorie der Sozialen Dominanz handelt es sich um psychologische Theorien, bei denen bestimmte Werte und generelle Einstellungen als Hauptursache für Vorurteile gesehen werden. Die Gründe für die Auswahl dieser drei Ansätze sind vielschichtig. So handelt es sich bei Autoritarismus und der zentralen unabhängigen Variable der Theorie der Sozialen Dominanz (SDO) um starke Prädiktoren, deren Erklärungskraft von Vorurteilen zwar in vielen empirischen Studien repliziert wurde, deren theoretisches Verhältnis zueinander jedoch noch wenig beleuchtet wurde. Werte hingegen sind innerhalb der Vorurteilsforschung eher selten bemühte Erklärungsfaktoren für Vorurteile. Dabei liegt der Reiz, die Theorie grundlegender menschlicher Werte hinsichtlich ihrer Erklärung für Vorurteile zu untersuchen, darin, dass es sich um eine allgemeine Theorie handelt, die bei der Erklärung von Einstellungen und Verhalten sehr in die Tiefe geht. Sollten sich Werte als stabile Prädiktoren von Vorurteilen herausstellen, die einem Vergleich mit den starken Einflussgrößen von Autoritarismus und der Theorie der Sozialen Dominanz standhalten, könnte die Wertetheorie zu einem größeren Verständnis der Faktoren beitragen, die Vorurteilen unterliegen. Zudem bietet diese Theorie Anknüpfungspunkte für eine mögliche Integration von Werten, Autoritarismus und SDO.

Obwohl, wie sich noch zeigen wird, sowohl die Theorien als auch die von ihnen herangezogenen Erklärungsfaktoren für Vorurteile einige Schnittmengen aufweisen, fand bis jetzt noch kein systematischer Vergleich statt. Dabei liegt gerade in der Ähnlichkeit der von den

---

Theorien postulierten Erklärungsfaktoren eine besondere Brisanz, da ein theoretischer Vergleich und eine simultane empirische Überprüfung einen Hinweis darauf geben können, ob es sich um redundante Ansätze handelt, oder ob tatsächlich jeder der Erklärungsfaktoren einen eigenen Erkenntnisbeitrag leistet. Im Unterschied zu den meisten anderen Arbeiten zu Autoritarismus, SDO und Werten geht es im Folgenden nicht nur darum, auf der Grundlage einer simultanen empirischen Analyse zu bestimmen, welcher der Prädiktoren am besten geeignet ist, Vorurteile gegenüber Fremdgruppen zu erklären. Ein solcher simultaner Vergleich wird zwar auch durchgeführt. Jedoch geht es darüber hinaus darum, die Begründungszusammenhänge, die die einzelnen Ansätze im Hinblick auf die Erklärung von Vorurteilen postulieren, systematisch zu vergleichen sowie Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Theorien herauszuarbeiten. Auf dieser Theoriearbeit aufbauend soll ein weiterer Erkenntnisfortschritt über die Ursachen von Vorurteilen erzielt werden, indem verschiedene Bausteine der Theorien in ein theoretisches Modell integriert werden. Eine solche Integration der von den Theorien als relevant benannten Erklärungsfaktoren könnte zu einem umfassenderen Verständnis der Faktoren kommen, die Vorurteilen unterliegen. Eine Vorbedingung einer solchen Integration ist allerdings, dass sich die Theorien nicht gegenseitig ausschließen.

Die eingangs aufgeworfene Frage, warum Menschen Vorurteile haben, kann also im Hinblick auf die vorliegende Arbeit spezifiziert werden: Welche Ursache-Wirkungsmechanismen lassen sich aus der Theorie grundlegender menschlicher Werte, Autoritarismus und der Theorie der Sozialen Dominanz in Bezug auf unsere Ausgangsfrage ableiten? In welchem Verhältnis stehen die einzelnen Erklärungsansätze zueinander: widersprechen sie einander oder sind sie unabhängig voneinander? Ist eine Zusammenführung der einzelnen Ansätze möglich und trägt diese zu einem umfassenderen Verständnis von Vorurteilen bei? Und: halten die postulierten Zusammenhänge einer empirischen Überprüfung stand?

Um Antworten auf diese Fragen zu finden wird in dieser Arbeit wie folgt vorgegangen: In einem ersten Schritt geht es darum, Kriterien zu entwickeln, auf denen der Vergleich der einzelnen Theorien basiert. Dazu werden zunächst die wissenschaftstheoretischen Prämissen, die den zu vergleichenden Theorien sowie dem Theorienvergleich unterliegen, dargestellt und so nachvollziehbar und kritisierbar gemacht. Hier wird nicht nur definiert, was im Zusammenhang dieser Arbeit unter einer Theorie zu verstehen ist, sondern auch die Kriterien erarbeitet, an Hand derer die Theorien verglichen werden. Des Weiteren geht es in Kapitel 2. darum, die

---

Vorgehensweise für die empirische Umsetzung des Theorienvergleiches zu bestimmen, statistische Verfahren auszuwählen und einen Ablaufplan für den gesamten Vergleich festzulegen.

Aus dem Kapitel „Über Wissenschaftstheorie und Methodik“ ergibt sich, dass eine notwendige Bedingung für einen Theorienvergleich darin liegt, dass sich die zu vergleichenden Theorien auf dasselbe Problem beziehen. In Kapitel 3. wird daher eine Definition des gemeinsamen Problembezugs „Vorurteile gegenüber Fremdgruppen“ erarbeitet. Dabei geht es zunächst darum aus einer psychologischen Perspektive heraus zu bestimmen, worum es sich bei Vorurteilen handelt und diesen Begriff von verwandten Begriffen wie z.B. Stereotyp und Ethnozentrismus abzugrenzen. Nach einem kurzen Überblick über die Debatte über so genannte „neue Vorurteile“ wird der Frage nachgegangen, was unter dem Begriff Fremdgruppen zu verstehen ist und welche Gruppen Gegenstand des empirischen Vergleichs sind.

Die Theorie grundlegender menschlicher Werte von Shalom Schwartz ist Gegenstand des vierten Kapitels. Hier wird zunächst die Theorie rekonstruiert, ihre zentralen Begriffe definiert und ihre Hypothesen formalisiert. Da es sich bei dieser Theorie um eine allgemeine Theorie handelt, müssen Hypothesen über die Ursache- und Wirkungszusammenhänge von Werten mit Vorurteilen aus der Theorie abgeleitet werden. Abschließend wird die Theorie an Hand der in Kapitel 2. erarbeiteten Kriterien beurteilt.

Im fünften Kapitel wird einer der wohl prominentesten psychologischen Erklärungsansätze für Vorurteile, der Autoritarismusansatz, untersucht. Da es hier verschiedene Konzeptionen gibt, werden zunächst die Theorien von Adorno et al., Altemeyer, Feldman und Duckitt rekonstruiert und formalisiert sowie ihre zentralen Begriffe definiert und die von ihnen postulierten Ursache-Wirkungsmechanismen zur Erklärung von Vorurteilen dargestellt. Aus diesen Ansätzen heraus wird im Anschluss eine eigene Konzeption von Autoritarismus und dem Zusammenhang mit Vorurteilen erarbeitet, die die Grundlage für den Theorienvergleich bildet. Abschließend werden alle untersuchten Autoritarismuskonzepte auf ihre Erfüllung der in Kapitel zwei herausgearbeiteten Kriterien hin analysiert.

Die dritte in den Vergleich aufgenommene Theorie ist die Theorie der Sozialen Dominanz von Sidanius und Pratto. In Kapitel 6. wird sie rekonstruiert, expliziert und formalisiert. Darüber hinaus wird auch das Konzept, welches Duckitt von dem zentralen Konstrukt dieser Theorie, das zur Erklärung von Vorurteilen dient, entworfen hat, in seinen Ursache-Wirkungsbeziehungen mit

---

Vorurteilen rekonstruiert. Da es sich bei der Theorie der Sozialen Dominanz nicht nur um ein Erklärungsansatz für Vorurteile handelt, sondern der Fokus der Theorie auf der Erklärung von Ungleichheit, Dominanz und Unterdrückung innerhalb einer Gesellschaft liegt, wird auf der Grundlage der Theorie von Sidanius und Pratto sowie dem Konzept von Duckitt ein modifiziertes Modell erarbeitet, welches nur die Hypothesen enthält, die der Erklärung von Vorurteilen dienen. Am Schluss des Kapitels wird die Theorie der Sozialen Dominanz basierend auf den anfangs dargestellten Kriterien bewertet.

Im siebenten Kapitel werden dann die einzelnen Erklärungsansätze miteinander verglichen. Dabei geht es zunächst darum, die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der in den einzelnen Theorien beschriebenen Ursache-Wirkungszusammenhänge in Bezug auf die Erklärung von Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen kontrastierend gegenüber zu stellen. In einem zweiten Schritt werden die Theorien dahingehend verglichen, inwiefern sie den wissenschaftstheoretischen Kriterien aus Kapitel zwei entsprechen. Daraufhin wird das Verhältnis der Theorien zueinander bestimmt, Gemeinsamkeiten und Unterschiede der jeweiligen Theoriebausteine analysiert. Darauf aufbauend wird am Ende von Kapitel 7. versucht, die von den Theorien postulierten Ursachen für Vorurteile in ein gemeinsames Modell zu integrieren.

Die empirische Umsetzung des Theorienvergleichs ist Gegenstand des achten Kapitels. An Hand von zwei repräsentativen Befragungen der deutschen Bevölkerung werden ausgewählte Hypothesen der einzelnen Theorien überprüft. Des Weiteren werden die Determinationsstärken der jeweiligen Erklärungsfaktoren zuerst isoliert und dann simultan überprüft, um eine Aussage über den relativen empirischen Erklärungsgehalt treffen zu können. Erst dann erfolgt die Übertragung des in Kapitel 7 entwickelten Modells, welches die Faktoren der verschiedenen Theorien integriert. Hier wird ebenfalls die mögliche Auswirkung von Bedrohung auf einige der untersuchten Mechanismen analysiert. Die einzelnen Ergebnisse werden am Ende noch einmal zusammenfassend dargestellt.

Im neunten Kapitel „Schlussfolgerungen und Diskussion“ geht es um eine abschließende Bewertung der Ergebnisse des Theorienvergleiches. Dort wird rückblickend analysiert, ob die einzelnen Theorien dem empirischen Test Stand gehalten und sich im Vergleich bewährt haben. Ein besonderes Augenmerk gilt hierbei der Frage, ob und, wenn ja, welche Implikationen die Ergebnisse für die einzelnen Theorien haben. Auf dieser Grundlage werden Schwachstellen der Theorien konstruktiv kritisiert sowie Stärken der einzelnen Ansätze hervorgehoben. Die in dieser

---

Arbeit angewendete Vorgehensweise wird danach einer kritischen Reflexion unterzogen. Den Abschluss bildet eine Diskussion darüber, welche Fragen diese Arbeit offen gelassen hat und welche konstruktiven Vorschläge sich bezogen auf die Forschung ableiten lassen.

---

## 2. Über Wissenschaftstheorie und Methodik

Ziel dieser Arbeit ist es, drei Theorien im Hinblick auf ihre Erklärung von Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen miteinander zu vergleichen. Bevor wir uns jedoch den Theorien selber zuwenden, gilt es, grundlegende methodische Fragen zu klären. Dabei geht es nicht nur darum, Kriterien zusammenzustellen, anhand derer man die drei theoretischen Ansätze systematisch miteinander vergleicht, sondern auch darum, die methodischen und wissenschaftstheoretischen Prämissen, die einem solchen Vergleich aber auch den Theorien unterliegen, offen zu legen und damit nachvollziehbar und kritisierbar zu machen.

Bisher haben wir wie selbstverständlich von „Theorien“ gesprochen und dabei vorausgesetzt, dass die Bedeutung dieses Begriffes unmittelbar verständlich ist. Ein Blick auf die Forschungsliteratur über Vorurteile und Fremdgruppenabwertung lässt allerdings vermuten, dass über die Bedeutung des Begriffes „Theorie“ nicht unbedingt Einigkeit herrscht.

Wann ist eine Idee oder ein Erklärungsansatz als Theorie zu bezeichnen? Gibt es eindeutige Kriterien, die es in einem weiteren Schritt möglich machen, Theorien als solche nicht nur zu identifizieren, sondern auch zu evaluieren? Um eine Antwort auf diese Fragen zu finden, werfen wir zunächst einen Blick auf den Theoriebegriff des Kritischen Rationalismus, der die wissenschaftstheoretische Grundlage (Metatheorie) der hier behandelten Ansätze darstellt. Ein weiterer hiermit verbundener Punkt ist die Frage nach dem Verhältnis von Theorie und ihrer Überprüfung in der Realität, sprich: Operationalisierung und Messtheorie. Darauf aufbauend wenden wir uns in einem zweiten Schritt dem Thema „Theorienvergleich“ zu. Hier geht es

---

darum, theoretische Kriterien sowie Vorgehensweisen für den Test und Vergleich von Theorien zu bestimmen. Im Anschluss daran wenden wir uns der empirischen Umsetzung des angestrebten Vergleichs zu. Hierzu zählen neben der Entscheidung für eine bestimmte statistische Methode auch die Bestimmung von empirischen Kriterien und den einzelnen Schritten des empirischen Vergleichs. Am Ende dieses Kapitels steht ein Ablaufplan für einen empirischen Theorienvergleich, der die wichtigsten Ergebnisse der einzelnen Unterpunkte zusammenführt.

### **2.1. Was ist eine (gute) Theorie? – Antworten aus dem Forschungsprogramm des Kritischen Rationalismus**

*„Da ich ein Realist bin und annehme, dass es eine reale Außenwelt gibt, deren Struktur wir mit unseren Theorien zu beschreiben versuchen, war es mir doch wichtig zu betonen, dass unsere Theorien diesem Ziel manchmal mehr und manchmal weniger nahe kommen. (...) Eine Annäherung an die Wahrheit ist möglich. Unser Wissen ist ein kritisches Raten; ein Netz von Hypothesen; ein Gewebe von Vermutungen“ (Popper 1994: 428 und Vorwort XXV).*

Geprägt von der Frage nach der (Un-) Möglichkeit und Zulänglichkeit wissenschaftlicher Erkenntnis und menschlichen Wissens umreißen diese beiden Sätze Karl Poppers die erkenntnistheoretische Grundlage der von Popper begründeten Denkschule des Kritischen Rationalismus.

Mit seinem erstmals 1934 erschienenen Buch „Logik der Forschung“ begründete Karl Popper das Forschungsprogramm des Kritischen Rationalismus, welches die wissenschaftstheoretische Basis der heutigen quantitativen empirischen Sozialforschung, vor allem in der Soziologie und Sozialpsychologie aber auch in der Politikwissenschaft und Pädagogik, darstellt (vgl. Opp 2002, Rook et al. 1993). Popper formulierte dabei seine Idee einer kritisch rationalen Wissenschaft als Antwort und Abgrenzung zu sowohl metaphysisch-philosophischen Herangehensweisen als auch zum Forschungsprogramm des Klassischen Empirismus und des Logischen Positivismus des so genannten Wiener Kreises. Mit letzterem hat der Kritische Rationalismus zwar die Betonung von Logik und Erfahrung als Basis wissenschaftlicher Theorien und Forschung gemein; der entscheidende Unterschied liegt jedoch in der Bewertung der Aussagekraft empirischer Ergebnisse. Während die logischen Positivisten von einer Theorie fordern, dass mit ihr Bedingungen angegeben werden anhand derer man sie mit empirischen

---

Beobachtungen verifizieren kann, hebt Popper im Gegensatz dazu hervor, dass es nicht möglich ist, eine allgemeine Theorie durch Erfahrung endgültig zu verifizieren, da eine Theorie raumzeitlich unabhängig ist und somit niemals alle ihrer Geltungsbereiche getestet werden können. Der Schluss von einer besonderen Erfahrung auf eine allgemeine Theorie (Induktion) ist logisch unzulässig, da es sich immer um einen Induktionsschluss handelt: Selbst wenn man unzählige Male die Beobachtung macht, dass auf das Ereignis A das Ereignis B folgt, dann ergibt sich daraus nicht die logische Folgerung, dass dies immer der Fall ist. Ein solcher Schluss ist logisch nicht begründbar (vgl. Rook et al. 1993: 21). Das Leitmotiv Poppers ist daher die Idee der Kritik: Ziel der Forschung soll nicht länger die (logisch nicht mögliche) Verifizierung von Theorien und Sätzen sein, sondern der Versuch ihrer Falsifikation: Popper zufolge gilt es, eine Theorie so zu formulieren, dass man Bedingungen ihres Scheiterns (potenzielle Falsifikatoren) angeben kann (vgl. Popper 1994: 15, Rook et al. 1993: 18). Das Vorgehen einer empirischen Forschung soll also davon geprägt sein, dass man nicht nach Bestätigungen einer Theorie sucht, sondern versucht, die Bedingungen zu testen, unter denen die Theorie nicht standhält. Hält eine Theorie den Widerlegungsversuchen stand, kann man sie als vorläufig bestätigt ansehen. „Wann immer wir nämlich glauben, die Lösung eines Problems gefunden zu haben, sollten wir unsere Lösung nicht verteidigen, sondern mit allen Mitteln versuchen, sie selber umzustoßen“ (Popper 1994: Vorwort XV).

Eine Voraussetzung hierfür stellt die präzise Formulierung und logische Widerspruchsfreiheit von Theorien dar. Was jedoch versteht man genau unter einer „Theorie“? Der Theorienbegriff der analytischen Wissenschaftstheorie, die aus dem Kritischen Rationalismus hervorging, teilt Theorien in drei Bestandteile auf: die Kerntheorie, die Messtheorie sowie metaphysische Annahmen. Kurz gesagt wird unter der Kerntheorie eine Reihe miteinander zusammenhängender Grundannahmen verstanden. Zusammen mit zentralen Definitionen stellen sie die *core theory* der Theorie dar. Bei der Messtheorie werden aus diesen Grundannahmen messbare Hypothesen abgeleitet sowie Regeln über die Messung der Variablen bestimmt (vgl. Diekmann 1999: 122f). Unter metaphysischen Annahmen versteht man alle Annahmen einer Theorie, die (mit den vorhandenen Mitteln) nicht empirisch testbar sind oder auch solche Annahmen, die vorausgesetzt werden, jedoch nicht getestet werden. Hierunter fällt zum Beispiel die Annahme Poppers aus dem Eingangszitat, dass es eine reale Außenwelt gibt.

---

### **Kerntheorie**

Unter einer empirischen Theorie<sup>1</sup> im Sinne des Kritischen Rationalismus versteht man ein System von informationshaltigen Wenn-dann-Sätzen (Gesetze), die durch logische Ableitbarkeitsbeziehungen miteinander verbunden sind (vgl. Opp 2002: 39, Prim & Tilman 1989: 82). Die Erklärung ist ein Anwendungsbeispiel einer sozialwissenschaftlichen Theorie. Da es sich bei den in dieser Arbeit behandelten Theorien um Erklärungen handelt, wird im Folgenden der Theoriebegriff an dem der Erklärung erläutert. Eine Erklärung besteht aus zwei wesentlichen Bestandteilen: dem Explanans und dem Explanandum. Dabei handelt es sich beim Explanandum um das zu erklärende Phänomen. Dieses wird aus dem Explanans gefolgert, logisch abgeleitet (Deduktion). Das Explanans wiederum besteht aus mindestens einem Gesetz (Allaussage), das meist die Form einer axiomatischen Wenn-dann-Aussage hat, und den so genannten Rand- bzw. Anfangsbedingungen. Damit sind singuläre, deskriptive Aussagen gemeint, die beschreiben, ob die in der Wenn-Komponente des Gesetzes geforderten Bedingungen tatsächlich gegeben sind (vgl. ebd.: 100). Ist dies der Fall, wird aus Gesetz und Anfangsbedingung auf das zu erklärende Phänomen geschlossen.

Ein weiterer erklärungsbedürftiger Bestandteil unserer Definition einer empirischen Theorie ist der so genannte Informationsgehalt: Der Informationsgehalt, auch empirischer Gehalt genannt, hängt eng mit der Falsifizierbarkeit einer Theorie zusammen und ist seit Popper ein zentrales Charakteristikum empirischer sozialwissenschaftlicher Aussagesysteme. Er beschreibt die Menge der potenziellen Falsifikatoren, bzw. den Geltungsbereich einer Theorie. Je allgemeiner und deutlicher eine Theorie formuliert ist, desto größer und klarer ist ihr Geltungsbereich und damit auch die Summe der Ereignisse, die der Theorie zufolge nicht eintreten dürfen (Falsifikatoren). Diese Ereignisse, an denen die Theorie scheitern kann, heißen Basissätze. Der Informationsgehalt einer Theorie, lässt sich sowohl auf der Wenn- als auch auf der Dann-Komponente eines Gesetzes verändern: Je präziser die Angaben der Wenn-Komponente, d.h. je mehr Einschränkungen des Geltungsbereichs, desto geringer der Informationsgehalt und je präziser die Angaben der Dann-Komponente, desto größer der Informationsgehalt der Theorie. Durch das Falsifikationsprinzip des Kritischen Rationalismus

---

<sup>1</sup> Im Folgenden wird unter dem Begriff Theorie, soweit nicht durch ein Präfix kenntlich gemacht, das Konzept der Kerntheorie verstanden.

---

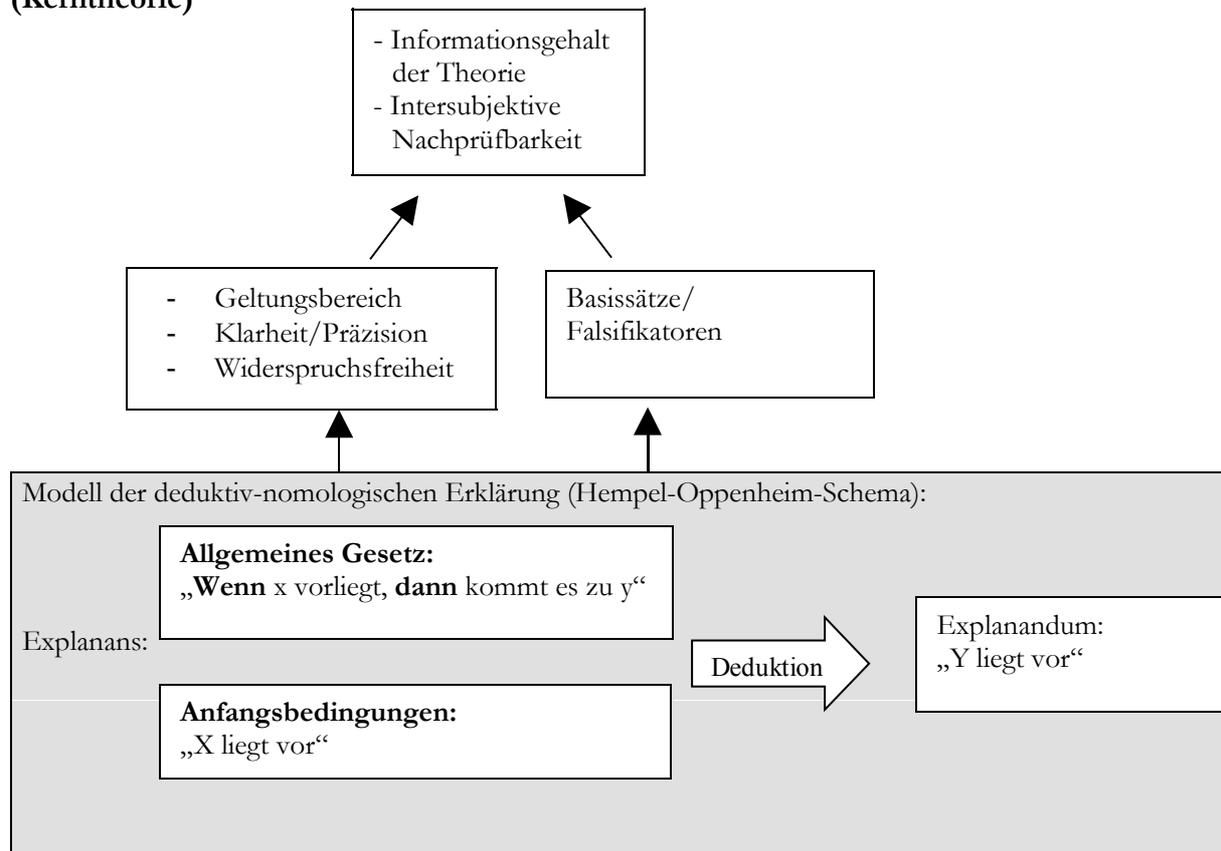
avanciert der Informationsgehalt zu einem der wichtigsten Kriterien bei der Evaluation einer empirischen sozialwissenschaftlichen Theorie: „Ein Satz sagt uns umso mehr über die Erfahrungswirklichkeit, je mehr er verbietet“ (Popper 1994: 84). Dabei ist es wichtig zu betonen, dass es sich bei der Falsifizierbarkeit einer Theorie an sich um ein rein logisches Kriterium handelt, welches daher (fast immer) endgültig entscheidbar ist (vgl. ebd.: 426). Eine gute Theorie zeichnet sich dadurch aus, dass aus ihr eindeutig ableitbar ist, welche Ereignisse mit ihr vereinbar sind (Bestätigungen/Konfirmatoren) und welche Ereignisse ihr widersprechen (Basissätze/Falsifikatoren). Zur logischen Form einer Theorie gehört zusammenhängend mit den genannten Punkten auch die innere Widerspruchsfreiheit. Aus einem widersprüchlichen System lassen sich beliebige Folgerungen ableiten, so dass es keine mit ihm unvereinbaren Sätze (Basissätze) gibt.

Ein weiteres Kriterium für die Beurteilung einer Theorie ist die Klarheit, mit der sie formuliert ist. Diese macht sich einerseits an der Eindeutigkeit, der sprachlichen Präzision der in ihr verwendeten Begriffe fest. Auf der anderen Seite geht es um die explizite Ableitung von Hypothesen und damit um die Angabe von Bedingungen der Gültigkeit der Theorie. Von dieser Klarheit ist eine weitere entscheidende Forderung des Kritischen Rationalismus abhängig: Eine sozialwissenschaftliche Theorie sollte intersubjektiv nachprüfbar sein (Prim & Tilman 1989: 41, Popper 1994: 18, Rook et al. 1993: 14).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass eine sozialwissenschaftliche Theorie falsifizierbar und intersubjektiv nachprüfbar sein sollte und dass das Ziel wissenschaftlicher Forschung nicht die Verifikation, sondern die möglichst kritische Prüfung, d.h. die Konfrontierung einer Theorie mit möglichen Falsifikatoren sein sollte.

Zur Verdeutlichung der eben angesprochenen Merkmale einer Theorie, sind die wichtigsten Bestandteile und ihr Verhältnis zueinander in Abbildung 1 schematisch dargestellt.

**Abbildung 1: Schematische Darstellung der Bestandteile und Kriterien einer Theorie (Kerntheorie)**



Allerdings merken sowohl Popper als auch zeitgenössische Autoren an, dass eine solche Vorgehensweise meist nicht der sozialwissenschaftlichen Forschungspraxis entspricht. Es scheint gerade so, als wäre sich ein Großteil der empirischen Forscher nicht der Bedeutung von Poppers Kritik am logischen Positivismus und klassischen Empirismus bewusst. So werden fast ausschließlich bestätigende Hypothesen getestet und dann häufig von Verifikation einer Theorie gesprochen (vgl. Cacioppo et al. 2004: 217, Deutsch & Krauss 1965: 6, Hendrick & Russel 1972: 11, Opp 2002: 200, Popper 1994: Vorwort XV). Zudem kommt der Verdacht auf, dass es sich bei den getesteten Hypothesen nicht immer um Hypothesen handelt, die aus einer Theorie deduziert sind, sondern um explorativ gefundene Korrelate, die nach ihrem Auffinden mit der „Theorie“ eines Konstruktes in Einklang gebracht werden (vgl. auch die Kritik von Deutsch & Krauss 1965: 7). Das Problem einer solchen Vorgehensweise liegt darin, dass sie meist nicht zu allgemeinen Theorien mittlerer oder längerer Reichweite führen, da die Idee, d.h. die Erklärung

---

des Gesetzes fehlt, aus der sich weitere Gesetzmäßigkeiten und Hypothesen ableiten lassen. Bei einem solchen Vorgehen handelt es sich schlicht nicht um einen Theorientest; Hypothesen die nicht aus einer Theorie klar ableitbar sind, können weder eine Bestätigung noch eine Falsifikation einer Theorie sein. Daraus folgt jedoch, dass einem jene Theorie nicht helfen kann, das untersuchte Problem zu verstehen (vgl. Markowsky 2005:1).

### **Messtheorie und Formalisierung der Theorie**

Dies bringt uns direkt auf unseren nächsten Punkt, nämlich auf die empirische Prüfbarkeit von Theorien. Eine Theorie prüft man empirisch, um ihren Wahrheitsgehalt (Wahrheitsnähe) zu ermitteln. Dabei geht es nicht um logische, sondern um faktische Wahrheit (vgl. Opp 2002: 189). Hierzu müssen die in der Theorie postulierten Begriffe und Zusammenhänge in empirisch beobachtbare Ereignisse übersetzt werden (Operationalisierung). Für die Eigenschaften eines Begriffes werden hierbei genaue Forschungsoperationen festgelegt, damit eine intersubjektive Nachprüfbarkeit möglich wird. Der Begriff Operationalisierung beschreibt den Vorgang, „wenn zu einem explizit definierten Begriff präzise Handlungsanweisungen für Forschungsoperationen gegeben werden, mit deren Hilfe entschieden werden soll, ob das begrifflich bezeichnete Phänomen vorliegt oder nicht“ (Prim & Tilman 1989: 52). Dabei ist es wichtig zu betonen, dass der Ausgangsbegriff (Nominaldefinition) und seine Operationalisierung nicht synonym sind. Psychologische und soziologische Theorien operieren oftmals mit Begriffen, die nicht direkt beobachtbare Phänomene bezeichnen (latente Konstrukte). Um diese zu operationalisieren sucht man nach geeigneten Indikatoren, d.h. Stellvertretern oder Ersatzgrößen, die direkt wahrnehmbar sind und mit deren Hilfe man auf das Vorliegen des in der Theorie bezeichneten Phänomens schließt. Die Indikatoren müssen dabei nicht nur präzise bestimmten latenten Konstrukten zugeordnet werden, sondern man muss sie auch in ein eindeutiges Verhältnis zueinander setzen. So geht man z.B. in der Einstellungsforschung davon aus, dass die Existenz eines latenten Konstruktes (z.B. Antisemitismus) dafür verantwortlich ist, in welcher Weise ein Befragter auf ein Item antwortet. Dies findet im Modell darin seinen Niederschlag, dass das Konstrukt auf die Indikatoren wirkt und nicht umgekehrt (siehe Abbildung 2).

Durch die Zuordnung von Indikatoren zu einem latenten Konstrukt wird eine Entscheidung darüber getroffen, was der Begriff empirisch bedeutet. Zwischen der Nominaldefinition und der Operationalisierung besteht eine partielle Übereinstimmung (vgl. Opp

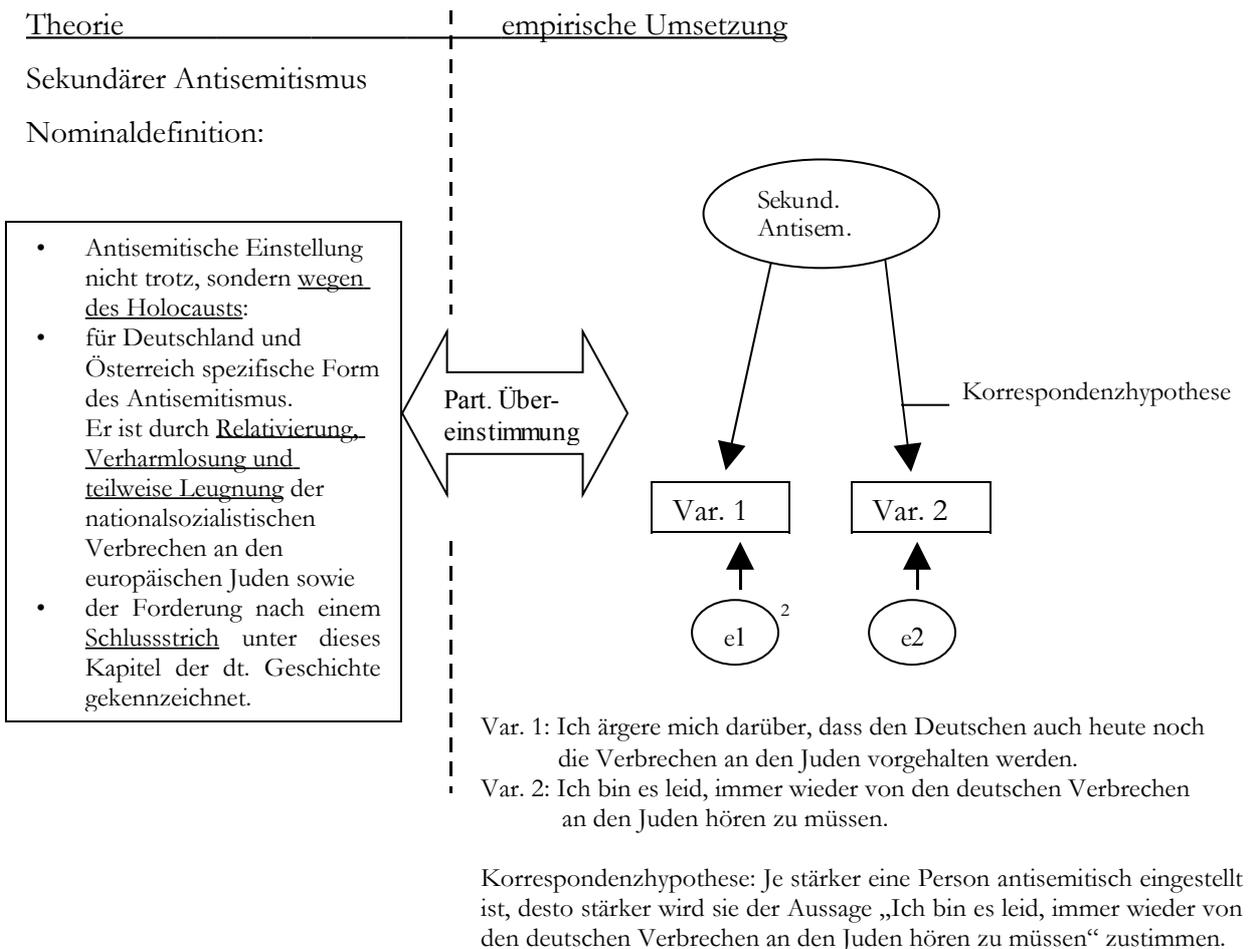
---

2002: 123ff). So ergibt sich in der praktischen Forschung oftmals das Problem, dass sich nicht alle in der Nominaldefinition festgelegten Merkmale auch in den Indikatoren wieder finden. Opp (2002) gibt kritisch zu bedenken, dass daher Indikatoren als theoretische Annahmen niemals absolute Gültigkeit beanspruchen. „Basissätze, die auf das Vorliegen bestimmter Indikatoren zurückgeführt werden können, können daher keinen absoluten Wahrheitsanspruch erheben“ (Opp 2002: 90). Aus diesem Grund sollte darauf geachtet werden, dass die Übereinstimmung zwischen Nominaldefinition und Operationalisierung möglichst groß ist (Inhaltsvalidität).

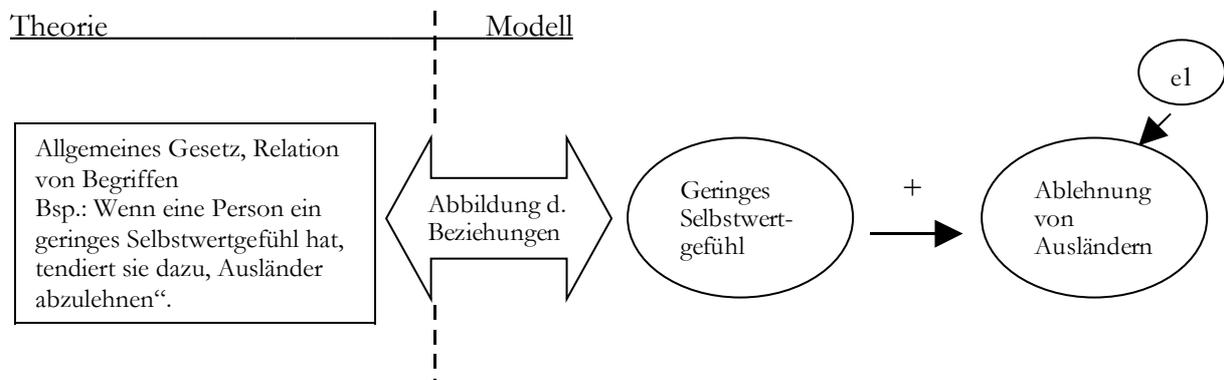
Es ist von großer Bedeutung, den Schritt der Übersetzung von Theorie in direkt messbare Indikatoren (Messtheorie) präzise darzustellen und kritisch zu hinterfragen. Es handelt sich hierbei um die Voraussetzung, die empirischen Ergebnisse bezogen auf die Theorie interpretieren zu können. Entscheidend sind die Klarheit und die einheitliche Verwendung des Ausgangsbegriffes in der Theorie. Ist dieser unpräzise und die Verwendung uneinheitlich, so besteht die Möglichkeit, den Begriff zu explizieren. Dies bedeutet, dass man dem Begriff klare und eindeutige Vorstellungsinhalte zuweist und seinen Bedeutungsbereich markiert. Wir berühren hier einen ganz wichtigen und leider in Publikationen nur wenig diskutierten Punkt: Wenn die Übereinstimmung zwischen Nominaldefinition und Operationalisierung nicht so groß ist, dass man behaupten könnte, dass die Operationalisierung das theoretische Konstrukt ganz abbilden würde, inwiefern kann man dann die Ergebnisse einer solchen Rechnung bezogen auf die Theorie interpretieren und diese dadurch falsifizieren? Wirft man einen Blick auf die Forschungsliteratur, so scheint es, dass nur dann an der Validität des Messinstrumentes gezweifelt wird, wenn sich die postulierten Hypothesen nicht oder nicht ganz empirisch bestätigen lassen. Im umgekehrten Fall, nämlich bei voller empirischer Evidenz für die deduzierten Hypothesen, findet eine kritische Reflexion des Messinstrumentes selten oder gar nicht statt (vgl. Kapitel 6. „*Kritik und Ergebnisse anderer Forschungsgruppen*“). Beim empirischen Test des Messmodells kann es dann auch nicht nur darum gehen, niedrig ladende Indikatoren zu entfernen, sondern dabei zu beachten, ob damit nicht eventuell wichtige Charakteristika der Nominaldefinition der Theorie verloren gehen und dies entsprechend bei der Interpretation der Ergebnisse zu berücksichtigen. Ein Beispiel für eine unzureichend operationalisierte Nominaldefinition findet sich in Abbildung 2: Von den in der Nominaldefinition genannten Merkmalen von sekundärem Antisemitismus ist nur die Forderung nach einem Schlussstrich in der Operationalisierung berücksichtigt worden. Die Eigenschaften Verharmlosung, Relativierung

**Abbildung 2: Operationalisierung und Formalisierung – Voraussetzungen für die theoriegemäße Interpretation empirischer Ergebnisse**

Operationalisierung:



Formalisierung:



<sup>2</sup> Die Fehler deuten an, dass es sich um keine deterministischen Beziehungen handelt.

---

und Leugnung der nationalsozialistischen Verbrechen, die zentral für das psychologische Verständnis des Konstruktes sind, finden sich in der Operationalisierung nicht wieder.

Aus dem Vorangegangenen wurde deutlich, dass der Anspruch empirischer Theorien, an der Wirklichkeit scheitern zu können, eine Übersetzung der theoretischen Begriffe in Indikatoren mit sich bringt. Bei der Operationalisierung einer Theorie ist Genauigkeit und Wachsamkeit geboten. Insbesondere sollte man darauf achten, inwiefern sich Nominaldefinition und deren Operationalisierung entsprechen. Allerdings ist dies nur ein Teil der Übersetzung der Theorie in ein empirisch messbares Modell. Ebenso von Bedeutung ist, dass die in der Theorie postulierten Ursache-Wirkungs-Mechanismen im Modell genau so wiedergegeben werden (Formalisierung der Theorie). Aus dieser Formalisierung einer Theorie kann man ein Modell ableiten, welches die Theorie mit ihren Mess- und Operationalisierungsannahmen auf der Ebene statistischer Datenanalyse abbildet. Ein Test dieses Modells wird nur dann Schlüsse auf eine Theorie zulassen, wenn das Modell die Theorie unverzerrt abbildet (vgl. Engel & Wuggening 1990: 161).

## **2.2. Theorientest und Theorienvergleich: Gründe, theoretische Kriterien und Vorgehensweisen**

Der Kritische Rationalismus stellt an eine empirische Theorie den Anspruch, dass man ihre Qualität, d.h. ihren Wahrheitsgehalt, durch eine möglichst kritische Prüfung der Theorie an der Realität ermitteln kann. Nach der logischen Prüfung einer Theorie nach oben ausgearbeiteten Kriterien wie interne Widerspruchsfreiheit, Informationsgehalt, Präzision und Falsifizierbarkeit, steht die Operationalisierung der Aussagen der Kerntheorie in prüfbare Hypothesen. Durch die empirische Prüfung falsifizierender Hypothesen nähert man sich der Wahrheit an und ermittelt den Bewährungsgrad einer Theorie. Eine Theorie wird im Kritischen Rationalismus als bewährt angesehen, solange sie bisherige Prüfungen (Falsifikationsversuche) bestanden hat (vgl. Popper 1994: 211). An dieser Stelle berühren wir einen ganz wichtigen Punkt: Im Kritischen Rationalismus geht es nicht darum, eine Theorie nach einmaliger oder auch mehrmaliger empirischer Falsifikation komplett zu verwerfen. Vielmehr macht Opp (2002) deutlich, dass Falsifikationen einer Theorie auch als Grundlage einer Modifikation im Sinne einer Verbesserung des Wahrheitsgehaltes einer Theorie dienen können. So wird betont, dass die Eliminierung einer Theorie nicht nur eine Entscheidung ist, bei der man sich irren kann, und die daher erst nach

---

vielen strengen Tests zu treffen ist, sondern auch unter Berücksichtigung möglicher alternativer Theorien getroffen werden sollte. Wenn zu der falsifizierten Theorie keine Alternativen existieren, dann wird man erst versuchen, die Theorie zu modifizieren und so ihren Wahrheitsgehalt zu vergrößern (vgl. Opp 2002: 215). Liegt indes eine alternative Theorie mit deutlich größerem Wahrheitsgehalt vor, der die falsifizierte Theorie auf Grund ihres wesentlich größeren Falschheitsgehaltes unterlegen ist, sollte man letztere eliminieren (vgl. ebd.: 213).

An diesen Ausführungen wird auch deutlich, dass der Konfrontation von Theorien mit anderen Theorien im Forschungsprogramm des Kritischen Rationalismus ein hoher Stellenwert zukommt. Bereits Popper weist darauf hin, dass man erst durch den Vergleich mit anderen Theorien feststellen könne, ob eine Theorie tatsächlich einen Erkenntnisfortschritt bringt (vgl. Popper 1994: 7). Dabei stellt er, genau wie später auch Opp, die Konkurrenzhaftigkeit und damit den Wettbewerb von Theorien in den Vordergrund. Beide sind der Auffassung, dass die Konfrontation von Theorien zur Eliminierung der jeweils schlechteren führt: „Jene Theorie ist bevorzugt, die sich im Wettbewerb, in der Auslese der Theorien am besten behauptet, die am strengsten geprüft werden kann und den bisherigen strengen Prüfungen auch standgehalten hat“ (Popper 1994: 73). Opp bezeichnet Theorienvergleiche als den Versuch, eine eliminative Konkurrenz zwischen bestehenden empirischen Sätzen herzustellen und dadurch herauszufinden, welche Sätze unterlegen sind, um diese aus der weiteren Diskussion über ein Thema heraus zu streichen (vgl. Opp 1978: 213). Erst der Vergleich von Theorien ermöglicht es, Aussagen über die Qualität von Theorien in Relation zu anderen Theorien zu machen. Der Erkenntnisfortschritt wird dadurch vorangetrieben, dass man versucht, die Theorie weiter zu entwickeln, „die sich *relativ* gut bewährt hat und *relativ* viel erklären kann“ (Opp 1996 nach Seipel 1999: 20). Wohl in Abgrenzung zu ideologischen Motiven betont Popper, dass es sich bei diesem wissenschaftlichen Fortschritt um einen rational ablaufenden Prozess handelt: Nach bestimmten Auswahlkriterien, auf die später noch weiter eingegangen werden wird (z.B. Widerspruchsfreiheit, Informationsgehalt, Einfachheit und Bewährungsgrad), kann entschieden werden, welche Theorie der anderen überlegen ist (vgl. Seipel 1999: 24). Während das Modell des eliminativen Vergleichs voraussetzt, dass es sich bei den zu vergleichenden Theorien um konkurrierende Theorien handelt, unternimmt Seipel (1999) eine sinnvolle Erweiterung dieses Modells: So macht er darauf aufmerksam, dass die Beschränkung auf konkurrierende Theorien den Erkenntnisraum unnötig einschränkt (vgl. ebd.: 32).

---

Ein Vergleich von Theorien ist dann möglich, wenn sie sich erstens auf denselben Gegenstandsbereich beziehen und wenn ihnen zweitens die gleiche Metatheorie zu Grunde liegt. Dabei können die Theorien in verschiedenen Verhältnissen zueinander stehen. In Anlehnung an Nauck (1988) unterscheidet Seipel zwischen zwei Grundtypen:

- **Konkurrenz:** Kommen die zu vergleichenden Theorien zu sich logisch widersprechenden Prognosen und Erklärungen spricht man vom Konkurrenztyp A. Bei Konkurrenztyp B handelt es sich um alternative Theorien, die sich nicht widersprechen, sondern einfach andere Faktoren als erklärungsrelevant behaupten.
- **Ähnlichkeit /Integration:** Sind sich die zu vergleichenden Theorien in ihrer Struktur ähnlich, können sie miteinander verbunden zu besseren Prognosen und Erklärungen führen. In einer Synthese können sie in einer übergreifenden Theorie münden. Ein anderer Typ der Integration taucht auf, wenn eine neue Theorie eine andere Theorie als Teilmenge enthält, letztere geht in diesem Fall in ersterer auf. Eine weitere Möglichkeit zur Integration besteht bei Theorien vom Konkurrenztyp B (vgl. Seipel 1999: 36f).

So kann sich bei der Suche nach der besten Erklärung für ein Phänomen ein Erkenntnisfortschritt nicht nur durch die Eliminierung unterlegener Theorien ergeben, sondern auch durch die Zusammenführung von sich nicht widersprechenden Theorien. Als Konsequenz eines vergleichenden Theorientests kann nicht nur die Eliminierung, Konservierung oder Modifikation stehen, sondern auch die Integration.

Die Vorteile und Möglichkeiten eines simultanen Theorienvergleiches sind deutlich geworden; umso mehr verwundert es, dass in der Praxis empirischer Sozialforschung noch immer isolierte Theorientests vorherrschen.

Es stellt sich die Frage nach den Rahmenbedingungen für einen Theorienvergleich und den Kriterien, anhand derer die zu vergleichenden Theorien bewertet werden können.

### **Rahmenbedingungen für einen empirischen Theorienvergleich**

Zwei wichtige Rahmenbedingungen wurden bereits angesprochen. Die erste bezieht sich auf die den zu vergleichenden Theorien zu Grunde liegende Wissenschaftstheorie. Innerhalb der Soziologie herrschte jahrelang Uneinigkeit darüber, ob Theorien überhaupt direkt miteinander in ein Verhältnis gesetzt werden können. Zumindest innerhalb der empirischen Sozialforschung hat man sich darauf geeinigt, dass Theorien desselben Metaparadigmas (z.B. Kritischer

---

Rationalismus) miteinander verglichen werden können (vgl. Seipel: 1999: 23ff). Eine weitere Rahmenbedingung betrifft den gemeinsamen Problembezug der zu vergleichenden Theorien: Sie müssen im Explanandum den gleichen zu erklärenden Sachverhalt aufweisen, bzw. auf der Ebene des Modells dieselbe abhängige Variable enthalten. Eine weitere damit zusammenhängende Rahmenbedingung ist, dass die Theorien in ihrem Explanans problemspezifisch auf den zu erklärenden Sachverhalt formuliert werden. Die Prädiktoren müssen klar spezifiziert werden. Die dritte Rahmenbedingung stellt die Formulierung von Bewährungskriterien dar, anhand derer man die zu vergleichenden Theorien abschließend beurteilen kann. Hierzu zählen sowohl Kriterien, die sich auf die innere Struktur einer Theorie beziehen, als auch vergleichende Kriterien zwischen den Theorien (z.B. Determinationsstärke) (vgl. Lange 1990: 72).

### ***Theoretische Kriterien für einen vergleichenden Theorientest***

Die meisten der Kriterien mit deren Hilfe die innere Struktur der Theorien untersucht werden soll, ergeben sich aus dem ersten Teil dieses Kapitels. Auch wenn ein Vergleich von Theorien das angestrebte Ziel einer Untersuchung ist, gilt es zunächst, die Theorien einzeln einer kritischen Prüfung zu unterziehen. Es handelt sich also um ein zweistufiges Verfahren: Zuerst werden die jeweiligen Theorien auf ihre innere Struktur, die Angemessenheit ihrer Operationalisierung und ihre empirische Bewährung hin analysiert. In einem zweiten Schritt vergleicht man dann die Theorien hinsichtlich dieser Kriterien.

Am Anfang eines empirischen Theorienvergleiches steht die Klärung der Frage, ob es sich bei den zu untersuchenden Ansätzen überhaupt um Theorien im Sinne des Kritischen Rationalismus handelt. Hierzu ist eine Rekonstruktion der wesentlichen Bestandteile der Theorie (allgemeine Gesetze, Anfangsbedingungen, Explanandum) notwendig. Während dieser Rekonstruktionsarbeit sollte man auf folgende Kriterien achten:

- Logische Konsistenz/Widerspruchsfreiheit: Sind die allgemeinen Gesetze der Theorie miteinander vereinbar und werden die Konsequenzen aus Gesetz und Anfangsbedingungen logisch abgeleitet, oder widersprechen sich Gesetze oder lassen sich widersprüchliche Folgerungen deduzieren?
- Präzision: Werden die Begriffe der Theorie eindeutig definiert? Wie präzise sind die abgeleiteten Hypothesen? Sind diese genügend spezifiziert oder handelt es sich eher um Orientierungshypothesen?

- 
- Informationsgehalt/Falsifizierbarkeit/Reichweite der Theorie: Wie hoch ist der Grad der Allgemeinheit der Gesetze der Theorie? Gibt es viele mögliche Falsifikatoren? Ist die Theorie präzise genug, um Basissätze abzuleiten, die der Theorie eindeutig widersprechen?
  - Analyseebene: Auf welchen Analyseebenen agiert die Theorie: Makro- Meso- oder Mikroebene? Verbindet sie verschiedene Ebenen miteinander?

Diese Kriterien lassen sich eindeutig aus dem Forschungsprogramm des Kritischen Rationalismus ableiten. Bevor wir jedoch zu Kriterien der empirischen Prüfung übergehen, stellt sich die Frage, ob diese Kriterien wirklich alle wichtigen Aspekte einer Theorie erfassen. Die bisherigen Kriterien erfassen vorwiegend strukturelle Gesichtspunkte und geben wenig Aufschluss über die inhaltliche Qualität einer Theorie. In der Tat stellt jedoch die Frage nach dem inhaltlichen Erklärungsgehalt ein zentrales Qualitätsmerkmal einer Theorie dar. So könnte eine Theorie z.B. als allgemeines Gesetz postulieren, dass Menschen mit einer bestimmten Weltanschauung dazu tendieren, Muslime zu diskriminieren. Welchen Wert hat eine Theorie, die nur aus diesem Gesetz besteht? Eine solche Theorie könnte alle oben genannten Kriterien erfüllen und sich empirisch vorzüglich bewähren und hätte trotzdem keine große Erklärungstiefe, wenn uns die Theorie nicht etwas über die Ursachen oder Entstehungszusammenhänge, die einer solchen Weltanschauung zu Grunde liegen, sagen würde. Es geht bei diesem Punkt um ein schwer zu quantifizierendes Merkmal einer Theorie, es geht um eine Art Mikro-Makromodell innerhalb der Theorie, um die Faktoren und Prozesse die dem im Gesetz postulierten Ursache-Wirkungsmechanismus zu Grunde liegen oder vorausgehen. Von Bedeutung wird ein solches Kriterium vor allem, wenn es z.B. darum geht, aus einer Theorie die versucht Fremdenfeindlichkeit zu erklären, praktische Maßnahmen zur Bekämpfung von Fremdenfeindlichkeit abzuleiten. Allgemein gesagt geht es um das Verstehen des in der Theorie postulierten allgemeinen Gesetzes.

Ein ähnliches Problem ergibt sich, wenn sich unabhängige und abhängige Variable zu ähnlich sind. Seipel macht zu recht darauf aufmerksam, dass eine solche Variable zwar die Prognose maximieren kann, jedoch nur wenig für das tiefere Verständnis und die Erklärung eines Phänomens leistet (vgl. Seipel 1999: 175). Aus diesem Grund erscheint es unerlässlich zu sein, bei der Analyse einer sozialwissenschaftlichen Theorie nach der Tiefe der Erklärung zu fragen:

- 
- Tiefe der Erklärung: Wo setzt die Theorie an? Wie tief geht sie in ihren Erklärungen der Gründe für die von ihr postulierten Gesetzmäßigkeiten?

### **Kriterien zur Beurteilung der Operationalisierung**

Hat man in diesem ersten Schritt Aufschluss über die innere Struktur einer Theorie gewonnen, geht es in einem zweiten Schritt um Kriterien zur Beurteilung der Übersetzung der Theorie in ein empirisch testbares Modell. Die Angabe der genauen Bedingungen der Umsetzung der Operationalisierung ist für die intersubjektive Nachprüfbarkeit des Theorientests von zentraler Bedeutung. Die Operationalisierung ist der kritische Ausgangspunkt eines Theorienvergleichs und bietet daher eine große Angriffsfläche für Kritik.

- Angabe der Bedingungen: Geben die Autoren der Theorie die Kriterien, nach denen sie die Theorie operationalisiert haben für andere Forscher nachvollziehbar an?
- Adäquatheit der Operationalisierung und Formalisierung: Entspricht die Operationalisierung der Theorie? Werden alle Bestandteile erfasst? Stimmen die Vorzeichen der Zusammenhänge im Modell mit der Theorie überein? Bilden die Indikatoren die Konstrukte ab?

## **2.3. Die empirische Umsetzung von Theorientest und Theorienvergleich: Auswahl des statistischen Verfahrens, Vorgehensweise und Kriterien**

Einen empirischen Theorienvergleich durchführen bedeutet, die jeweiligen Theorien in statistische Modelle zu überführen, die einen Vergleich nach bestimmten Kriterien erlauben (vgl. ebd.: 47).

Nachdem wir im vorigen Abschnitt Vorgehensweisen und Kriterien der Explikation, Operationalisierung und Formalisierung von Theorien analysiert haben, stellt sich nun die Frage, wie ein Theorienvergleich empirisch umzusetzen ist und welche Methoden dafür geeignet scheinen.

Bei den in dieser Arbeit untersuchten Theorien handelt es sich um Erklärungsansätze, die Ursache-Wirkungsbeziehungen zwischen nicht direkt beobachtbaren (latenten) Variablen postulieren. Aus diesem Grund kommen in dieser Arbeit lineare Strukturgleichungen zur Anwendung. Lineare Strukturgleichungsmodelle stellen ein statistisches Verfahren dar, mit dem

---

es möglich ist, Kausalhypothesen über direkte und indirekte Effekte von latenten Variablen zu überprüfen. Diese Eigenschaft macht dieses Verfahren insbesondere bei einem Theorienvergleich, wo deduzierte Hypothesen über die Relation latenter Variablen die entscheidende Rolle spielen, geradezu unersetzlich. So ist es möglich, Faktoren höherer Ordnung zu bilden sowie Mediations- und Moderationseffekte latenter Variablen zu modellieren und zu rechnen. Zudem haben Strukturgleichungsmodelle (kurz: SEM) den Vorteil, dass man die in der Messtheorie formulierten Hypothesen über den Zusammenhang von latenten Konstrukten zu ihren Indikatoren empirisch überprüfen kann, und: sowohl die Messfehler der Indikatoren als auch die unerklärte Varianz der latenten Variablen können getrennt voneinander berechnet werden. Des Weiteren kann zwischen zufallsbedingten und systematischen Messfehlern unterschieden werden. Auch können Korrelationen von Messfehlern berücksichtigt und kalkuliert werden. Zudem bietet AMOS 6.0 (*Analysis of Moment Structures*), ein Programm zur Berechnung von Strukturgleichungsmodellen, die Möglichkeit, gezielt verschiedene Modellalternativen simultan zu prüfen und anhand verschiedener Parameter zu vergleichen. Das kann bei Theorienvergleichen ein wichtiger Punkt sein. Dies ist nicht nur bedeutsam, wenn sich aus den Theorien verschiedene Modelle ableiten lassen, sondern insbesondere auch dazu geeignet, die Relation der Erklärungsansätze zueinander zu erforschen. Da man nicht davon ausgehen kann, dass bereits in den Theorien selber das Verhältnis zu den hier untersuchten Vergleichstheorien eindeutig bestimmt wird, liegt es in der Aufgabe des Forschers, dieses Verhältnis aus den Theorien herzuleiten. Dabei kann es zu verschiedenen Alternativen kommen, die man dann simultan vergleichen kann.

Der empirische Vergleich der Theorien verläuft in zwei Schritten. Zuerst findet eine isolierte Überprüfung des Messmodells und des Strukturgleichungsmodells der jeweiligen Theorien statt. Erst wenn bei diesem ersten Schritt befriedigende Ergebnisse erzielt werden, kommt es zur simultanen Prüfung der zu vergleichenden Theorien.

Ob die isolierte Prüfung erfolgreich war oder nicht wird anhand von verschiedenen Kriterien entschieden. An erster Stelle steht hierbei die Frage, ob die aus der Theorie abgeleitete Modellstruktur sich an den Daten bestätigt: Stimmen die Vorzeichen der Zusammenhänge in Theorie und Empirie überein? Entspricht die Stärke der Zusammenhänge den von der Theorie prognostizierten? Ein weiteres sehr wichtiges Kriterium ist die Frage nach der Güte der Anpassung des Modells an die Daten. Diese kann man anhand verschiedener statistischer Maße

---

bestimmen. Welche Maße für unseren Zweck ausschlaggebend sind, wird im empirischen Teil dieser Arbeit behandelt. Nicht zuletzt entscheidet auch die Determinationsstärke, d.h. der Anteil erklärter Varianz des Explanandums durch die Theorie, über den isolierten Bewährungsgrad einer Theorie.

Der zweite Schritt des empirischen Theorienvergleichs beginnt mit der simultanen Überprüfung der Messmodelle (simultane konfirmatorische Faktorenanalyse). Hier kann man Aufschluss darüber gewinnen, ob die Indikatoren der einzelnen Konstrukte tatsächlich nur auf ihren Zieldimensionen laden, oder ob Fremdladungen existieren. Des Weiteren wird ersichtlich, ob und wie stark die einzelnen latenten Konstrukte zusammenhängen. Erst wenn die simultane konfirmatorische Faktorenanalyse gute Anpassungsmaße aufweist, kommt es zur simultanen Testung der Theorien im Strukturgleichungsmodell, bzw. zur Testung alternativer Modelle. Anhand von Vorzeichentest, prognostizierter Stärke der Zusammenhänge, Anpassungsmaße und Determinationsstärke kann dann eine Entscheidung über das beste Modell und die erklärungskräftigste Theorie gefällt werden.

Allerdings hat eine solche Methodik auch ihre Grenzen. So ist es z.B. anhand von Querschnittsdaten, wie sie in dieser Arbeit benutzt werden, nur begrenzt möglich, definitive Aussagen über die kausale Struktur in den Modellen zu treffen. Eine weitere Grenze ist durch die Operationalisierungen der Theorien gegeben. Meist sind nicht alle Bestandteile einer Theorie operationalisiert. Von daher handelt es sich meist nicht um einen umfassenden Test einer Theorie, sondern lediglich um partielle Überprüfungen. Daraus folgt, dass man seine Aussagen auf die getesteten Teile einer Theorie beschränken sollte. Schon gar nicht ist es möglich, eine Theorie anhand einer partiellen Testung mit vielleicht dazu noch unzureichender Operationalisierung, zu verwerfen.

Trotz der aufgezeigten Grenzen liegt die Stärke des in dieser Arbeit durchgeführten empirischen Theorienvergleichs sowohl in der theoretischen Analyse und Formalisierung der Theorien, als auch im simultanen Test (alternativer) theoretisch hergeleiteter Modelle, dem Vergleich ihres empirischen Bewährungsgrades und der Bestimmung des empirischen und theoretischen Verhältnisses der drei Erklärungsansätze.

---

## 2.4. Zusammenfassung: Ablaufplan für einen empirischen Theorienvergleich

Aus dem vorangegangenen wurde deutlich, was im Kritischen Rationalismus, der das Metaparadigma der quantitativen empirischen Sozialforschung darstellt, unter einer Theorie zu verstehen ist. Darauf aufbauend wurden Gesichtspunkte und Kriterien herausgearbeitet mit Hilfe derer man Theorien miteinander vergleichen kann. Hieraus lässt sich eine Reihenfolge der einzelnen Schritte eines Theorienvergleiches ableiten, die unter Berücksichtigung einiger der erarbeiteten Kriterien, in einem Ablaufplan zusammengefasst ist. Das hier geschilderte Vorgehen dient gleichzeitig als Grundlage für die Vorgehensweise dieser Arbeit.

### **1. Auswahl der zu vergleichenden Theorien:**

Bei der Auswahl der Theorien sind an erster Stelle sowohl fachspezifische als auch problemspezifische Gesichtspunkte ausschlaggebend. Grundlegend hierfür ist der gemeinsame Problembezug der Theorien: Sie sollten den Anspruch haben, das ausgewählte Explanandum zu erklären. Des Weiteren spielt die Reichweite der zur Verfügung stehenden Theorien eine Rolle. Meist werden Theorien mittlerer Reichweite, d.h. Theorien, die gezielt auf das zu erklärende Phänomen formuliert sind, angewandt. Opp und Wippler geben jedoch zu bedenken, dass die Anwendung einer allgemeinen Theorie, d.h. eine Theorie, die unter anderem das ausgewählte Phänomen erklärt, durchaus Vorteile gegenüber Theorien mittlerer Reichweite mit sich bringt. Insbesondere die Konfrontation allgemeiner Theorien mit solchen mittlerer Reichweite bringe oft eine Korrektur Letzterer mit sich und darüber hinaus dienen allgemeine Theorien dann noch dazu, neue Hypothesen abzuleiten (vgl. Opp & Wippler 1990: 7f).

Neben diesen methodischen Gesichtspunkten, lassen sich weitere Kriterien nennen, die als Orientierungshilfen bei der Auswahl dienen können. Ein wohl insbesondere im Hinblick auf die Rezeption wichtiger Punkt ist, ob die jeweiligen Theorien innerhalb der aktuellen wissenschaftlichen Diskussion eine zentrale Position einnehmen. Außerdem kann ein hoher induktiver Bewährungsgrad, d.h. bisherige nicht vergleichende Evidenzen, für die Auswahl einer bestimmten Theorie sprechen. Nicht zuletzt jedoch darf man bei allen Kriterien nicht darüber hinwegtäuschen, dass immer auch persönliche Vorlieben der Forscher ausschlaggebend für die Auswahl der Theorien sind (vgl. Seipel 1999: 42).

---

## **2. Rekonstruktion der Theorien:**

Der Hauptteil der Rekonstruktionsarbeit liegt in der Darstellung der Kerntheorie. Dies hört sich leichter an, als es oftmals ist: In vielen Fällen werden Gesetze und Anfangsbedingungen nicht explizit und eindeutig genannt. So bedarf es oft nicht nur einer formelleren Darstellung der Kernaussagen einer Theorie. Theorien werden von ihren Autoren unterschiedlich exakt formuliert, Begriffe werden vage verwendet; es kommt bisweilen sogar vor, dass die Zusammenhänge der theoretischen Konstrukte so diffus beschrieben werden, dass man kein eindeutiges Ursache-Wirkungsmodell rekonstruieren kann. In solchen Fällen bedarf es der Explikation von Theorien (s.o., vgl. ebd.: 44). Zur Rekonstruktionsarbeit gehört auch, dass man die anderen, nicht gesetzesartigen, Aussagen einer Theorie darstellt. Hierzu gehören z.B. metatheoretische Sätze oder axiomatische Setzungen oder auch Präskriptionen (Werturteile).

In der Phase der Rekonstruktion untersucht man eine Theorie im Hinblick auf die oben genannten Kriterien (z.B. innere Widerspruchsfreiheit, Informationsgehalt, Präzision) und gelangt zu einem ersten Urteil darüber, inwiefern die Theorie diese Kriterien erfüllt. Es bietet sich an, die Ursache-Wirkungsbeziehungen in einem Modell zusammenzufassen (Formalisierung), welches dann die Grundlage für die Bildung eines empirisch testbaren Modells darstellt. Die Zusammenhänge in den Modellen werden als testbare Hypothesen formuliert. In den folgenden Kapiteln beschränkt sich die Rekonstruktion der Theorien auf die jeweilige Kerntheorie. Metaphysische Annahmen und präskriptive Sätze sind nicht Gegenstand der Rekonstruktion. Wenn in den folgenden Kapiteln also von Rekonstruktion der jeweiligen Theorien die Rede ist, dann bezieht sich dies immer nur auf die Kerntheorie.

## **3. Das Verhältnis der Theorien zueinander:**

Nach der Rekonstruktion der einzelnen Theorien ist ein erster logischer Vergleich zwischen ihnen möglich. Hierbei geht es zunächst um die Bestimmung des Verhältnisses: Liegt ein Konkurrenzverhältnis vor und wenn ja, welcher Art ist es? In einem zweiten Schritt wird die Erfüllung der unterschiedlichen Kriterien (s.o.) der Theorien miteinander ins Verhältnis gesetzt. An dieser Stelle stehen auch eine Analyse und ein Vergleich der jeweiligen Ebenen der Erklärung. So kann es z.B. durchaus möglich sein, dass nicht widersprechende Theorien auf unterschiedlichen Ebenen (Individual- und Makroebene) argumentieren. Des Weiteren kann es vorkommen, dass ein Erklärungsansatz dem anderen vorgeschaltet ist (z.B. ein

---

soziodemographisches Merkmal einer generalisierten Einstellung). Hierbei gilt es zu bedenken, dass man nicht unbedingt darauf vertrauen sollte, dass die Urheber der Theorien bereits ihre Theorie zu anderen Theorien in ein Verhältnis gesetzt haben. Oft gibt es – wenn überhaupt – nur kleine Hinweise darauf, ob und wie ein bestimmter Erklärungsansatz mit anderen Theorien zusammenhängen könnte. Deshalb ist das Verhältnis bzw. der Bezug der Theorien zueinander nicht unbedingt eindeutig theoretisch entscheidbar. So können mehrere Möglichkeiten bestehen, wie sich die Theorien zueinander verhalten. Diese sind bei der Bildung eines simultanen Modells der Theorien durch unterschiedliche Modellvarianten zu berücksichtigen.

#### **4. Operationalisierung und Modellbildung:**

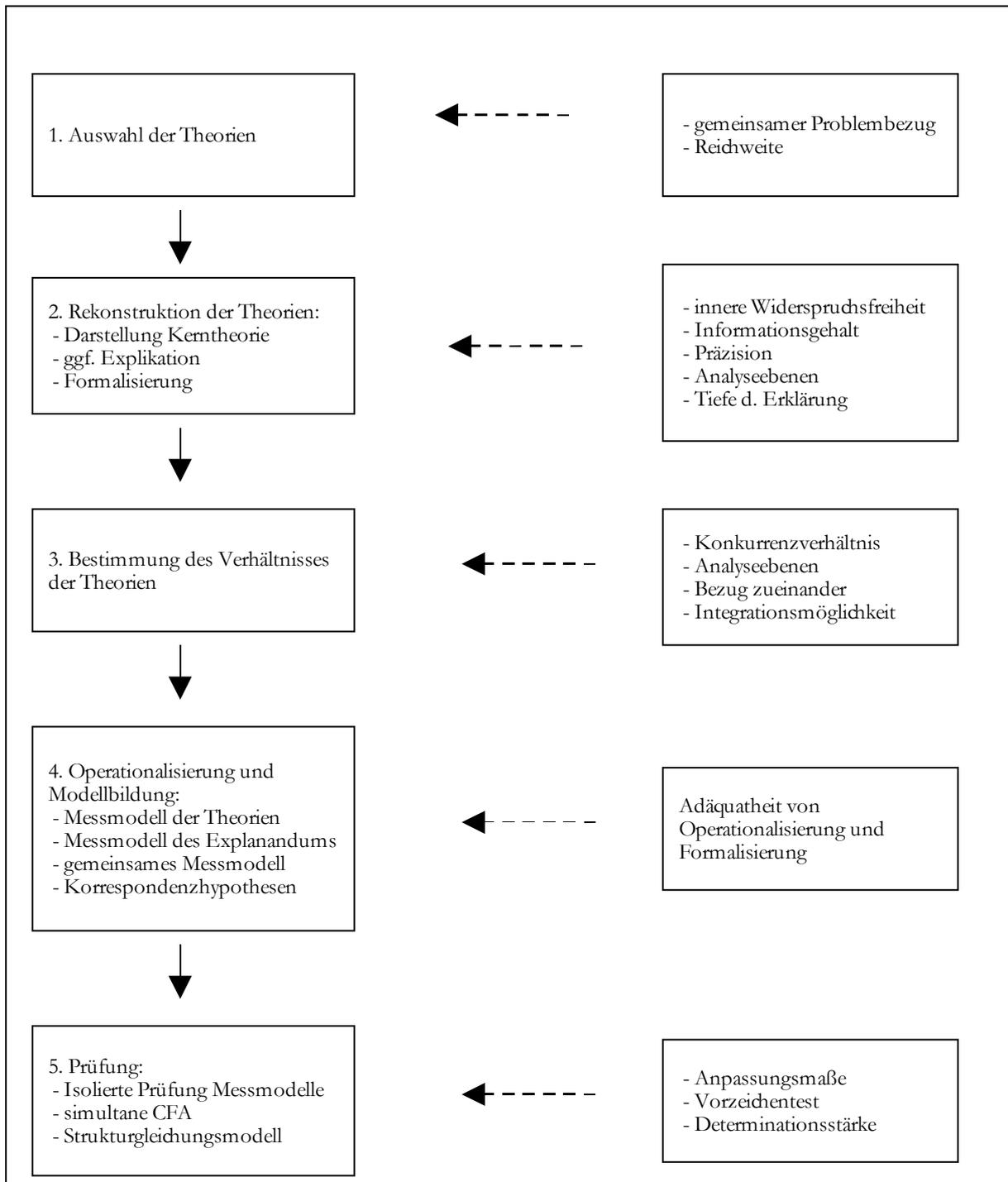
Zunächst werden die ausgewählten Theorien einzeln betrachtet. Nach Analyse der bisherigen sowie der eigenen Operationalisierung nach o.g. Kriterien folgt die Transformation der theoretischen Aussagensysteme in empirisch testbare Modelle, wobei weder die Operationalisierung noch die gebildeten Modelle vor dem Hintergrund der Vergleichbarkeit von Ergebnissen möglichst nicht stark von den Operationalisierungen und Modellen anderer Forscher abweichen sollten- es sei denn, es handelt sich um eine gewollte Veränderung einer vermeintlichen Fehlspezifikation.

In einem nächsten Schritt bestimmt man ein gemeinsames Modell, welches die zu vergleichenden Theorien und ihr Verhältnis zueinander vereint. Wie bereits erwähnt, können sich aus den Theorien heraus unterschiedliche Möglichkeiten des Verhältnisses der Theorien zueinander ergeben. Diese finden in alternativen Modellen Berücksichtigung.

#### **5. Prüfung:**

Unter Berücksichtigung der Operationalisierung werden nun wie oben beschrieben die aus der Theorierekonstruktion und der Bestimmung des Verhältnisses der Theorien abgeleiteten Hypothesen schrittweise überprüft.

Abbildung 3: Ablaufplan für einen empirischen Theorienvergleich:



### **3. Der gemeinsame Problembezug: Vorurteile gegenüber Fremdgruppen in Deutschland**

Der in der Überschrift genannte gemeinsame Problembezug der zu vergleichenden Theorien birgt zwei Komponenten deren Bedeutungsgehalt im Folgenden geklärt werden soll: „Vorurteile“ und „Fremdgruppen“. Was ist ein Vorurteil? Bei vielen Begriffen, die sowohl in der Alltagssprache als auch in Fachsprachen Verwendung finden, herrscht ein mehr oder weniger diffuses Bild über deren Bedeutungsgehalt. Schaut man sich die beiden bedeutungstragenden Einheiten dieses Begriffs, „Vor“ und „Urteil“, an, so kann man schließen, dass es sich nicht nur um eine Bewertung eines Objektes durch eine dritte Person handelt. Das Präfix „Vor“ deutet vielmehr darauf hin, dass sich ein Vorurteil von einem Urteil dahingehend unterscheidet, dass der Zeitpunkt, zu dem es gefällt wird, „vor“ dem eines gewöhnlichen Urteils liegen muss. In der Alltagssprache schwingen jedoch meist noch andere Konnotationen des Begriffs mit: So geht man davon aus, dass es sich bei einem Vorurteil nicht um ein wohlwollendes, sondern vielmehr um ein negatives Urteil handelt, das darauf gründet, dass das Vorurteilsobjekt einer bestimmten Gruppe von Menschen angehört. Im Folgenden wollen wir uns um eine präzisere und wissenschaftliche Definition des Begriffes Vorurteil bemühen. Ein solches Vorhaben muss mit Einschränkungen beginnen: Einschränkungen ergeben sich zunächst bei der Frage nach der Perspektive, aus der die Definition stattfinden soll. Da es sich bei den hier zu vergleichenden Theorien um psychologische Ansätze handelt, wird eine psychologische Sichtweise des Vorurteilphänomens eingenommen. Eine weitere Einschränkung ergibt sich aus der Frage nach den Objekten, über die Vorurteile existieren. Wie bereits im Titel angedeutet, handelt es sich hierbei um Fremdgruppen, d.h. um Gruppen von Menschen, die sich von der Mehrheitsgesellschaft unterscheiden. Welche spezifischen Gruppen Gegenstand dieser Arbeit sein werden, wird im zweiten Teil dieses Kapitels geklärt. Zunächst jedoch gilt es, den Bedeutungsgehalt des Begriffes Vorurteil sowie die hiermit verbundenen Implikationen aus einer

psychologischen Perspektive heraus genau zu bestimmen. Hierzu wird in einem ersten Schritt eine Definition von Vorurteil erarbeitet. Damit verbunden findet auch eine Abgrenzung zu ähnlichen oder verwandten Begriffen wie z.B. Stereotyp und Ethnozentrismus statt. Darauf aufbauend wird auf die unterschiedlichen Forschungstraditionen in Bezug auf Vorurteile eingegangen. Im Anschluss daran findet eine kurze Skizzierung der Debatte um so genannte „neue Vorurteile“ statt. In Kombination mit dem zweiten Teil dieses Kapitels, in welchem u.a. die in dieser Arbeit relevanten Vorurteilsobjekte bestimmt werden, gelangen wir resümierend zu einer präzisen Bestimmung des gemeinsamen Problembezugs der in dieser Arbeit zum Vergleich anstehenden Theorien.

### 3.1. Vorurteil

Einer der ersten psychologischen Vorurteilsforscher war Gordon W. Allport. In seinem zum Klassiker avancierten Standardwerk *The Nature of Prejudice* (1971) entwickelt er eine Definition, die bis heute Ausgangspunkt vieler Vorurteilsforschungen bildet.

Ein Vorurteil ist für Allport „ein zustimmendes oder ablehnendes Gefühl gegenüber einer Person oder Sache, das der tatsächlichen Erfahrung vorausgeht“ (Allport 1971). Der letzte Teil des Satzes referiert auf den Zeitpunkt, an dem das Urteil gefällt wird. Allport gibt zu verstehen, dass die „Urteilsbegründung“ nicht auf unmittelbarer Erfahrung mit dem Objekt fußt. Des Weiteren fährt Allport fort, dass es sich bei einem Vorurteil nicht nur um ein „schlechtes Denken ohne ausreichende Begründung“ (ebd.: 21) handelt, sondern, dass der Begriff auch „Gefühle der Verachtung, Missbilligung, der Angst, der Ablehnung sowie verschiedene Formen ablehnenden Verhaltens, Diskriminierung und Gewalt“ (ebd.: 20) gegenüber anderen Menschen umfasst. Dabei wird betont, dass sich Vorurteile auf „fehlerhafte und starre Verallgemeinerungen“ gründen ( ebd.: 23). Diese „durch den hohen Grad der Verallgemeinerung irrtümlichen Überzeugungen“ stellen eine Voraussetzung für dauerhafte feindliche Einstellungen dar. Je negativer diese Einstellungen sind, desto heftiger werden sie sich Allport zufolge in feindseligen Handlungen manifestieren. Als Stufen feindlichen Verhaltens werden „Verleumdung, Vermeidung, Diskriminierung, körperliche Gewalt und Vernichtung“ genannt (ebd.: 27f). Neben dieser Bandbreite an Gefühlen, Überzeugungen und Verhaltensweisen, besteht für ihn eine weitere Charakteristik von Vorurteilen darin, dass sie sich nicht auf Individuen beziehen, sondern

auf Menschen, denen eine bestimmte Gruppenzugehörigkeit attestiert wird. So fasst er in seiner Definition zusammen:

*„Vorurteil ist eine ablehnende oder feindselige Haltung gegenüber einer Person, die zu einer Gruppe gehört, einfach deswegen weil sie zu dieser Gruppe gehört, und deshalb dieselben zu beanstandenden Eigenschaften haben soll, die man dieser Gruppe zuschreibt.“ (ebd.: 21)*

Brown weist jedoch zu Recht darauf hin, dass die These, dass sich Vorurteile auf fälschliche Generalisierungen stützen, äußerst problematisch ist (vgl. Brown 1995: 6). So impliziert das Attribut „falsch“, dass man objektiv die Korrektheit eines Vorurteils ermitteln könnte. Dies jedoch hätte zur Voraussetzung, dass immer ein objektiv messbares Kriterium vorhanden sein müsste, durch den der Wahrheitsgehalt des Vorurteils bestimmt werden könnte. Tatsächlich würden Vorurteile jedoch in relativ vagen Aussagen hervorgebracht. Ebenso wehrt sich Brown gegen Definitionen, die bereits Gründe oder Funktionen von Vorurteilen mitliefern, also mehr aussagen, als sie sollten. Aus dieser Kritik heraus entwickelt Brown eine sehr breite Definition von Vorurteil:

*„The holding of derogative attitudes or cognitive beliefs, the expression of negative affect, or the display of hostile or discriminatory behaviour towards members of a group on account of their membership of that group“ (ebd.: 8).*

Diese weite Definition hat den Vorteil, dass man Vorurteile gegenüber verschiedenen Gruppen, z.B. Frauen, Behinderte, Schwarze, Juden sowie verschiedene Arten der Abwertung, z.B. negative Überzeugungen, Gefühle und Handlungen, unter einem generellen Vorurteilsphänomen zusammenfassen kann. Dies soll nicht bedeuten, dass es sich hierbei um identische Phänomene handelt, sondern um verschiedene Facetten eines generellen Phänomens Vorurteil. Allerdings birgt diese Definition auch den Nachteil, dass verschiedene Ebenen wie Einstellungen, Verhalten und Verhaltensintentionen nicht genügend differenziert werden.

### **Vorurteile als Einstellungen**

Innerhalb der Psychologie wird Vorurteil meist entweder als eine Einstellung definiert oder der Begriff Einstellung wird als Bestandteil von Vorurteil verwandt. Was genau jedoch versteht man unter einer Einstellung? Nach Eagly und Chaiken (1993) sind Einstellungen psychologische Tendenzen, die sich dadurch ausdrücken, dass eine bestimmte Entität, in unserem Fall Mitglieder bestimmter Gruppen, mit einem Grad an Gunst oder Missgunst bewertet wird (vgl. Eagly & Chaiken 1993: 1). Unter psychologischer Tendenz ist ein Zustand zu verstehen, der innerhalb

einer Person zu verorten ist. Eine Einstellung prädisponiert eine Person dazu, ein Einstellungsobjekt positiv oder negativ zu bewerten. Sie kann sich sowohl auf abstrakte Entitäten, wie z.B. Ideologien, als auch auf konkrete Maßnahmen oder wie in unserem Fall auf Mitglieder bestimmter Gruppen beziehen. Eine Einstellung ist ein latentes Konstrukt, d.h., es ist nicht direkt beobachtbar, sondern es wird auf Grund gewisser Äußerungen einer Person auf eine bestimmte Einstellung geschlossen.

Zwar handelt es sich bei einer Einstellung um eine innere Tendenz einer Person, jedoch lässt dies keine Rückschlüsse auf die Stabilität zu. Nach Eagly und Chaiken sind manche Einstellungen, insbesondere solche, die für die Person nicht von großer Wichtigkeit sind, sehr temporär und änderbar, während andere Einstellungen über Zeit und Kontext hinweg stabil sind (vgl. ebd.: 2).

Eine Einstellung sorgt nicht nur dafür, dass man Objekte in eine gewisse Richtung (negativ-positiv) bewertet, sondern sie beeinflusst auch Informationsprozesse bezüglich des Einstellungsobjektes, z.B. die Aufmerksamkeit, die Wahrnehmung und die Erinnerung. Auf die mit einer Einstellung zusammenhängenden latenten kognitiven Prozesse, wie z.B. die Kategorisierung, wird später eingegangen werden.

Wenn es darum geht, Ausdrucksformen von Vorurteilen zu bestimmen, dann fällt in den genannten Definition von Brown und Allport auf (siehe z.B. auch Ehrlich 1973, Dovidio & Gaertner 1986), dass man diese in drei Bereiche gliedern kann: negative Überzeugungen, negative Gefühle und negative Verhaltensintentionen oder Verhaltensweisen. Diese Dreiteilung korrespondiert mit Rosenbergs und Hovlands (1960) Definition von Einstellungsexpressionen. Einstellungen können nach Rosenberg und Hovland in drei Arten zum Ausdruck kommen:

1. kognitiv: gemeint sind Ideen und Gedanken über das Einstellungsobjekt. Diese Gedanken werden häufig auch als *beliefs* (Überzeugungen) bezeichnet. Je nach positiver oder negativer Einstellung gegenüber einem Objekt, wird dieses mit positiven oder negativen Attributen besetzt. Vorurteile äußern sich kognitiv meist über negative Stereotype (s.u.).
2. affektiv: Gefühle und Stimmungen: Wird ein Einstellungsobjekt positiv (negativ) bewertet, dann erfährt eine Person positive (negative) Gefühle in Bezug auf das Einstellungsobjekt. Bezogen auf Vorurteile handelt es sich hierbei z.B. um Gefühle der

Missbilligung, Ablehnung, Unbehagen, Missgunst, Eifersucht, Ängstlichkeit, Ärger, Verachtung (vgl. Ehrlich 1973: 98).

3. konativ (behavioral): Handlungen, die eine Person gegenüber einem Einstellungsobjekt an den Tag legt, können Verhaltensweisen sein, die das Objekt unterstützen oder diskriminieren. Hierzu zählen nicht nur ausgeführte Handlungen sondern auch Verhaltensintentionen. Zu konativen Ausdrucksformen von Vorurteilen zählen so z.B. Intentionen und Dispositionen zur Vermeidung von privatem Kontakt mit Angehörigen einer Fremdgruppe, die nicht vorhandene Bereitschaft in die Nachbarschaft von Mitgliedern der Fremdgruppe zu ziehen oder die Intention zur Verweigerung der Zusammenarbeit mit Angehörigen der Fremdgruppe (vgl. ebd. 61f).

Es gibt diese drei Komponenten einer Einstellung, was jedoch nicht bedeutet, dass sie immer klar voneinander unterscheidbar vorkommen müssen (vgl. Eagly & Chaiken 1993: 10f, Brown 1995: 9). Im Unterschied zu Brown (1995) und Allport (1971) differenzieren Ehrlich (1973) und Dovidio und Gaertner (1986) zwischen der konativen Komponente eines Vorurteils und Diskriminierung. Während z.B. Allport Vermeidung von Kontakt, Verleumdung oder physische Attacken als Ausdrucksform von Vorurteil begreift, fallen diese Handlungen bei Dovidio und Gaertner unter den Begriff der Diskriminierung. Wie auch Ehrlich (1973) verstehen sie unter der konativen Komponente von Vorurteil die Intention oder Disposition zu einem bestimmten Verhalten und nicht das Verhalten selbst. Es wird klar zwischen Verhalten und Einstellung differenziert (vgl. Gaertner & Dovidio 1986: 2f, Ehrlich 1973: 61f). Im Hinblick auf neuere Forschungsarbeiten zum Verhältnis von Einstellung, Verhaltensintention und tatsächlichem Verhalten (z.B. Ajzen & Fishbein 1980, Graumann & Wintermantel 1989: 187) erscheint eine solche Unterscheidung zwischen der konativen (behavioralen) Dimension von Vorurteil und Diskriminierung auch für diese Arbeit sinnvoll.

### ***Trends in der Vorurteilsforschung***

Was unter einem Vorurteil, seinen Ursachen und Funktionen für den Menschen verstanden wird, ist meist davon abhängig, welche Schwerpunkte in der Wissenschaftswelt gesetzt werden. Dovidio und Gaertner (1986) machen in der Geschichte der Vorurteilsforschung vier grundsätzliche Forschungsperioden aus, die sich durch eine jeweils unterschiedliche Perspektive und Schwerpunktsetzung unterscheiden. Während es in den 20er und 30er Jahren des letzten

Jahrhunderts, als die Vorurteilsforschung noch in ihren Kinderschuhen steckte, primär um die Messung von Vorurteilen ging, fing man in den 40er Jahren damit an, meist psychoanalytisch geprägte Theorien über die Entstehung von Vorurteilen zu entwickeln und empirisch zu testen. Parallel hierzu kam ab den 50er Jahren vermehrt die Frage nach der Änderung von vorurteilshaften Einstellungen auf sowie eine Wendung von (psychoanalytischen) persönlichkeitszentrierten Ansätzen zu kognitiven Überlegungen, wie z.B. Festingers Theorie der kognitiven Dissonanz (vgl. Dovidio & Gaertner 1986: 13f).

Obwohl bereits Allport (1971) von Kategorisierung als einem Vorurteilen zu Grunde liegenden „normalen“ kognitiven Prozess spricht, und auch Brown bereits 1965 darauf aufmerksam macht, dass es sich bei Stereotypen nicht unbedingt um fälschliche Generalisierungen handelt, die keine rationale Funktion hätten (vgl. Brown 1965: 181f), kommt die richtige Wende hin zu einem kognitiven Zugang zu Vorurteilen 1969 durch Tajfels Aufsatz *Cognitive Aspects of Prejudice* (vgl. Oakes et al. 1994: 7, Stroebe & Insko 1989: 5). Im Zuge dieser Perspektivenverschiebung hin zu den kognitionpsychologischen Prozessen, die bei Vorurteilen eine Rolle spielen, kommt es zur verstärkten Forschung mittels Laborexperimenten und einer umfassenden Diskussion über methodische Verzerrungen. Neben dem unbestreitbaren Zugewinn durch die Methode des Experiments gibt es jedoch auch Wissenschaftler, die diese Entwicklung kritisch kommentieren. So argumentiert Jones, dass durch die Konzentration auf Laborexperimente viele für die Vorurteilsforschung wichtige Aspekte aus dem Fokus der Beachtung geraten.

*„...Moreover the mass movement into university social psychology laboratories encouraged an emphasis on molecular level of analysis. Modern equivalents of concepts such as group mind and Volksgeist rarely appeared in accounts of social behaviors once the experiment took centre stage (...) (Jones 1983: 122).*

Die kognitive Perspektive hat das Verständnis von Vorurteil nachhaltig geprägt und ist in der Sozialpsychologie noch immer vorherrschend und stark geprägt durch eine Intergruppenperspektive. Als zweiten großen Zweig innerhalb der psychologischen Vorurteilsforschung hat sich die Forschung über Persönlichkeitsmerkmale und/oder generalisierte Einstellungen etabliert. Hierzu zählen auch die in dieser Arbeit zu vergleichenden Theorien, ebenso wie z.B. das Dogmatismuskonzept von Rokeach. Da auf diesen Forschungszweig noch näher im nächsten Kapitel eingegangen werden wird, wenden wir uns gleich den Annahmen und Gegenständen der kognitiven Perspektiven von Vorurteil zu. An

dieser Stelle sei jedoch noch kurz vermerkt, dass es natürlich, meist gekoppelt an andere Disziplinen, noch andere Perspektiven und Zugänge auf Vorurteile gibt. Insbesondere im Hinblick auf Stereotype (s.u.) wird deutlich, dass historische und soziokulturelle Ansätze für das Verstehen von der Verbreitung bestimmter Vorstellungen über Gruppen von großer Bedeutung sind. Einen weiteren, im Kontext dieser Arbeit heraus zu hebenden, Faktor stellen gesamtgesellschaftliche Ereignisse oder Zustände dar, die meist Gegenstand politikwissenschaftlicher und soziologischer Herangehensweisen sind.

### **Vorurteile und Kategorisierung**

Wie bereits angedeutet, fokussiert ein kognitiver Zugang zu Vorurteilen auf normale psychologische Prozesse, die bei der Entstehung, Beibehaltung und Veränderung von Vorurteilen von Bedeutung sind. Bereits Allport führt den Prozess der Kategorisierung bei der Entstehung von Vorurteilen ein. Unter der Überschrift „Vorurteile sind normal“ (vgl. Allport 1971: 31) beschreibt er den Kategorisierungsprozess als Zuordnung von Objekten in große Klassen. Kategorisierung dient der Komplexitätsreduktion und erleichtert es so, Sachen und Personen einzuordnen, zu unterscheiden und vor allem zu identifizieren (siehe auch: Brown 1995: 40f).

Eine Kategorie ist dadurch gekennzeichnet, dass die zu ihr gehörenden Objekte einen großen Anteil gemeinsamer Merkmale aufweisen. Hat man ein Objekt einmal als einer bestimmten Kategorie zugehörend identifiziert, nimmt man an ihm in erster Linie die Attribute wahr, die es mit der Kategorie gemeinsam hat (siehe hierzu: Oakes et al. 1994: 7). Von der Kategorie abweichende Merkmale verlieren an Bedeutung. Kategorisierung steuert so unseren Wahrnehmungsprozess.

In der Sozialpsychologie betrachtet man Vorurteile als ein intergruppaales Phänomen. Die Betonung des Intergruppenkontextes leuchtet unmittelbar ein, wenn man den Kategorisierungsprozess auf menschliche Objekte bezieht: Handelt es sich bei den Objekten der Kategorisierung um Menschen, so werden diese nach bestimmten Merkmalen entsprechenden Kategorien zugewiesen. Durch den Prozess der Kategorisierung werden die Angehörigen einer Gruppe mit den Attributen der Kategorie versehen, die Wahrnehmung von individuellen Merkmalen einer Person weicht der Wahrnehmung von Merkmalen, die man den Gruppenmitgliedern zuschreibt. „Die Kategorie tönt alles, was sie enthält, mit der gleichen Vorstellungs- und Gefühlsqualität“ (Allport 1971: 35). Des Weiteren kommt es in der Kognition

einer Person zu einer Homogenisierung der Mitglieder einer Gruppe: Die Mitglieder innerhalb einer Kategorie (Gruppe) werden als sehr ähnlich wahrgenommen. Die Merkmale der Kategorie werden verstärkt wahrgenommen, abweichende Merkmale ausgeblendet. Ein weiteres Ergebnis der Kategorisierung stellt die Betonung von Unterschieden zwischen Mitgliedern verschiedener Kategorien (Gruppen) dar, sie werden unterschiedlicher wahrgenommen, als sie sind (vgl. Brown 1995: 42f). Dabei scheinen die mit den Kategorien verbundenen Merkmale relativ stabil zu sein. Laut Allport hält man so lange an einer Kategorie fest, wie sie brauchbar erscheint. Informationen und Erfahrungen, die der Kategorienbildung widersprechen, werden erst einmal so lange uminterpretiert, akzentuiert und selektiert, bis sie die Kategorie zu bestätigen scheinen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der „normale“ kognitive Prozess der Kategorisierung dazu führt, dass Menschen verschiedenen Gruppen zugeordnet werden. Es werden ihnen die Eigenschaften und Merkmale attestiert, von denen man selbst wie auch die Umwelt überzeugt ist, dass sie für Mitglieder dieser Gruppe typisch sind. Kategorisierung ist also der kognitive Prozess, der eine Einteilung von Menschen in Gruppen ermöglicht und damit auch der Einteilung in Eigen- und Fremdgruppen sowie der damit verbundenen Identifikation mit den Eigengruppen sowie Antipathie gegenüber den Fremdgruppen vorausgeht.

### **Vorurteile und Stereotype**

Im Folgenden geht es um die Inhalte der Merkmale, die Gruppen beim Kategorisierungsprozess zugewiesen werden. Generalisierten Überzeugungen über die Eigenschaften einer Gruppe kommen in der Vorurteilsforschung (mindestens) zwei wichtige Funktionen zu: Auf der einen Seite gehen viele Forscher davon aus, dass Vorurteile auf generalisierten Überzeugungen basieren, Stereotype dienen als Rechtfertigung für eine (negative) Einstellung gegenüber einer bestimmten Gruppe. Auf der anderen Seite sind es ebenfalls generalisierte Überzeugungen, durch die sich eine vorurteilshafte Einstellung kognitiv ausdrückt. Es geht hierbei um Überzeugungen über Eigenschaften, die den Mitgliedern von Gruppen zugeschrieben werden, weil sie Mitglieder dieser Gruppe sind. Diese generalisierten Überzeugungen werden Stereotype genannt. Ein Beispiel für ein Stereotyp ist die Überzeugung, dass türkische Frauen auf Grund ihrer Zugehörigkeit zur Glaubensgemeinschaft des Islam ein „rückständiges“, traditionelles Frauenbild haben.

Stereotypisierung geht aus der Kategorisierung hervor und bedeutet, dass der betreffenden Person Charaktereigenschaften zugeschrieben werden, bei denen man davon ausgeht, dass sie von den meisten anderen Gruppenmitgliedern geteilt werden. Ein Stereotyp ist eine Schlussfolgerung über die Eigenschaften eines Menschen, die durch die Zugehörigkeit eines Menschen zu einer bestimmten Kategorie gezogen wird (vgl. Brown 1995: 82). Stereotype sind nicht identisch mit Kategorien, vielmehr beschreiben sie Überzeugungen von Charaktereigenschaften einer Kategorie. Dabei ist es wichtig zu betonen, dass es sich bei Stereotypen nicht (zwangsläufig) um falsche, irrationale und negative Überzeugungen handeln muss. Wertneutral formuliert ist ein Stereotyp eine kognitive Assoziation einer sozialen Kategorien mit bestimmten Charakteristiken (vgl. ebd.: 82).

Auch sind Stereotype nicht mit Vorurteilen gleichzusetzen. Die Unterscheidung zwischen ihnen verläuft meist parallel zu der Unterscheidung zwischen Überzeugung und Einstellung: Während Stereotype generalisierte Überzeugungen über Attribute von Gruppen sind, die auf deren Mitglieder übertragen werden, ist ein Vorurteil eine negative Einstellung gegenüber Mitgliedern ethnischer Gruppen. Hier werden der Unterschied und der Zusammenhang von Stereotypen und Vorurteilen deutlich. Die Tatsache, dass eine Unterscheidung der beiden Konstrukte allgemein schwer fällt, liegt in den beiden o.g. Funktionen von Stereotypen in Bezug auf Vorurteile begründet. Wie bereits deutlich gemacht wurde, können sich Vorurteile kognitiv, affektiv und konativ äußern. Die kognitive Äußerungsform geschieht meist durch Stereotype, z.B. stellt die Aussage „Juden sind gewinnsüchtig und kontrollieren das Finanz- und Geschäftsleben“ eine Vorurteilsäußerung durch ein klassisches Stereotyp dar. Stereotype werden so auch als die Sprache des Vorurteils bezeichnet (vgl. Ehrlich 1973: 20f). Gerade bei der kognitiven Ausdrucksform von Vorurteilen wird deutlich, dass Stereotype gleichzeitig auch als Begründung (Rationalisierung) für die negative Einstellung gegenüber einer Gruppe dienen, zum Beispiel: „Türken arbeiten meist langsam und oberflächlich, deshalb bin ich immer misstrauisch; wenn z.B. eine Autowerkstatt viele türkische Mitarbeiter hat, gehe ich lieber zu einer anderen Werkstatt“. Brown (1995) macht darauf aufmerksam, dass Stereotype meist in einer diskriminierenden Absicht verwendet werden:

*“Stereotypes are not objectionable because they are generalizations about categories; such generalizations are valuable when they are true. Stereotypes are not objectionable because they are generalizations that have been proven false; for the most part we do not know whether they are true or false – in their probabilistic forms. Stereotypes are not objectionable because they are generalizations acquired by hearsay rather than by direct*

*experience; many generalizations acquired by hearsay are true and useful. What is objectionable about them I think it is their ethnocentrism and the implication important traits are inborn for large groups“ (Brown 1995: 93)*

Ein besonderes Augenmerk sollen an dieser Stelle noch einmal die Implikationen und die möglichen Schlussfolgerungen von Stereotypen erfahren. Bar-Tal (1989) macht darauf aufmerksam, dass es durch extrem negativ besetzte Kategorien zu einer Delegitimierung der Existenz einer Gruppe kommen kann, indem man durch Stereotype ihren Mitgliedern die Zugehörigkeit zur Gruppe der Menschen abspricht (vgl. Bar-Tal 1989: 170).

Als Attribute von Kategorien steuern Stereotype unsere Wahrnehmung, d.h. Informationen werden verzerrt - dem Stereotyp entsprechend – wahrgenommen. Stereotype sind aus dieser Perspektive heraus Hypothesen über Eigenschaften von Mitgliedern bestimmter Gruppen, die man zu bestätigen und nicht zu falsifizieren versucht (vgl. Brown 1995: 94, Banaji & Greenwald 1995: 183).

Je nach Perspektive werden Stereotypen unterschiedliche Funktionen zugeschrieben an Hand derer die Reichweite von Stereotypen deutlich wird. In erster Linie sind Stereotype als intergrupale Phänomene zu begreifen: Sie bezeichnen keine Eigenschaften von Individuen, sondern orientieren sich an Kategorien von Menschen, auch wenn das einzelne Ziel ein Individuum ist. Stereotype sind nicht als individuelle Rechtfertigungsstrategie eines einzelnen vorurteilshaften Individuums zu begreifen, sondern als Ausdruck des Verhältnisses von oder der Beziehung zwischen verschiedenen Gruppen (vgl. Brown 1995: 9f). Bei Stereotypen handelt es sich nicht um Einzelmeinungen, sondern um sozial (mindestens innerhalb der eigenen Gruppe) geteilte Überzeugungen über die Eigenschaften der Mitglieder einer Fremdgruppe. Diese sozial geteilten Überzeugungen sind in der Kultur und der Geschichte einer Gesellschaft als Mythen, Brauchtümer, Ideologien oder Vorstellungen fest verwurzelt und werden über Generationen hinweg weitergegeben (siehe auch Ehrlich 1973: 160f, Brown 1995: 82f). Sie dienen so auch der Legitimierung des sozialen Status Quo, d.h. welche Gruppen wo in der gesellschaftlichen Hierarchie stehen (vgl. Sidanius & Pratto 1999).

Ein anschauliches Beispiel für die gesellschaftliche Verbreitung und historische Durchdringung von generalisierten Überzeugungen über die Merkmale einer bestimmten Gruppe geben antisemitische Stereotype. Verfolgt man den Ursprung antisemitischer Stereotype, so zeigt sich, dass einige heute noch vorherrschende Stereotype mittelalterliche antijudaistische Mythen,

wie z.B. die des Christus- und Gottesmörders, transportieren. Andere wiederum spiegeln eher weltliche und politische Motive der Ausgrenzung, wie z.B. das des geldgierigen ewig feilschenden Wucherjuden oder der jüdischen Weltverschwörung. Das Interessante hierbei ist, dass das kollektive Gedächtnis unserer Gesellschaft ältere Stereotype nicht „vergisst“, sondern dass sie neben aktuelleren Stereotypen im kulturellen Erbe weiter getragen werden (vgl. Bergmann 2004).

Bevor wir im nächsten Unterpunkt auf die für diese Arbeit relevanten Objekte von Vorurteilen zu sprechen kommen und darauf aufbauend eine präzise Definition des gemeinsamen Problembezugs der drei Theorien entwickeln, geht es zuerst noch darum, die Diskussion um so genannte „neue Vorurteile“ zu skizzieren.

### **Neue Formen von Vorurteil**

Der Befund, dass die Bereitschaft zur offenen Zustimmung zu negativen ethnischen Stereotypen in den letzten vierzig Jahren kontinuierlich abnimmt (vgl. Pettigrew & Meertens 1995), gibt seit mehr als einem Jahrzehnt insbesondere in der modernen US-amerikanischen Vorurteilsforschung Anlass zu folgender Frage: Handelt es sich um eine tatsächliche Steigerung der Toleranz, oder um bloße Lippenbekenntnisse? (vgl. ebd.: 211). Nicht nur in Ergebnissen der Umfrageforschung zeigt sich ein Wandel in der Einstellung der US-amerikanischen Gesellschaft, auch im gesellschaftlichen Leben hat sich die Beziehung zwischen schwarzen und weißen Bürgern in den USA verändert: So ist die Diskriminierung von Schwarzen gesetzlich verboten, sie haben rechtlich den gleichen Zugang zu Bildung, Wohnungen und Arbeitsplätzen. Diese Gleichberechtigung wird von der weißen Mehrheitsgesellschaft mitgetragen. Abgesehen von dieser abstrakten Unterstützung sowie dem Rückgang an offenen Vorurteilsäußerungen wird jedoch die Beobachtung gemacht, dass konkrete Maßnahmen, die zu einer tatsächlichen Verschiebung der Verhältnisse zu Gunsten benachteiligter Bevölkerungsgruppen z.B. auf dem Arbeitsmarkt führen sollen, wenig Unterstützung finden und vielerorts auf Ablehnung stoßen (vgl. Katz et al. 1986: 37), ebenso wie Aussagen, die die fortdauernde Benachteiligung von z.B. Schwarzen konstatieren.

Für diese Ambivalenz von einerseits einer generellen Befürwortung von Gleichberechtigung sowie dem Rückgang offener Vorurteilsäußerungen auf der einen Seite und der Ablehnung von *affirmative action* Programmen zur Verbesserung der Lebenssituation von Schwarzen sowie die Tendenz zur Leugnung fortdauernder Benachteiligung werden von

verschiedenen Forschergruppen unterschiedliche Gründe angegeben. So betonen Katz et al. (1986), dass es eine Ambivalenz in der Einstellung gegenüber Schwarzen gibt, die auf die Dualität von Gleichheit und individueller Freiheit im Wertekanon der US-amerikanischen Gesellschaft zurückzuführen sei: Auf der einen Seite entsprechen aktive Förderprogramme für benachteiligte Gruppen dem Gleichheitspostulat. Auf der anderen Seite jedoch widersprechen sie dem stark auf der protestantischen Ethik (Eigenverantwortung, Arbeit, Leistung) basierenden Begriff individueller Freiheit. Katz et al. sehen die o.g. Entwicklungen vorrangig als Ausdruck dieser Ambivalenz und nicht bloß als Ausdruck sozialer Kontrolle (vgl. Katz et al. 1986: 56).

Das Konzept des aversiven Rassismus von Gaertner und Dovidio (1986) nimmt Bezug auf den Widerspruch eines egalitären Wertesystems mit negativen Gefühlen und Überzeugungen gegenüber Schwarzen, die den Mitgliedern einer Gesellschaft durch deren kulturelles und historisches Erbe vermittelt werden (s.o.). Aversive Rassisten zeichnen sich dadurch aus, dass sie die vergangene Diskriminierung von Schwarzen verurteilen und Mitgefühl dafür zeigen, eine von der Richtung her egalitäre Politik unterstützen, sich mit einer liberalen politischen Agenda identifizieren und ein Selbstbild haben, das weder vorurteilhaft noch diskriminierend ist. Trotzdem haben diese Menschen negative Gefühle gegenüber Schwarzen, die sie allerdings - um innere Konsistenz zu wahren - ausblenden (*aversive (engl.) = auskebren*). Diese negativen Gefühle sind laut Gaertner und Dovidio nicht feindlich, sondern eher durch ein Unwohlsein und eine Schwierigkeit im Umgang mit Schwarzen sowie ängstliche Gefühlen gekennzeichnet. Dies führt eher zur Vermeidung von Kontakt als zu destruktivem Verhalten (vgl. Gaertner & Dovidio 1986: 62). Ihre Untersuchungen zeigen, dass zwar noch immer Vorurteile gegenüber Schwarzen bestehen, diese allerdings werden eher subtil und indirekt geäußert, so dass diese Äußerungen einem toleranten Selbstbild nicht widersprechen (vgl. ebd.: 84).

Pettigrew und Meertens (1995) stellen in ihrem Konzept des *blatant and subtle racism* die Gemeinsamkeiten der o.g. und weiteren Forschungsarbeiten (z.B. *modern racism*) über neue Vorurteilsformen zusammen. Im Allgemeinen wird davon ausgegangen, dass sich die neuen Formen von Vorurteilen von den alten Phänomenen qualitativ unterscheiden. Während früher eine offene Abwertung und Diskriminierung von Schwarzen (auch) mit Berufung auf negative Stereotype stattfand, Kontakt zu Schwarzen offensiv vermieden wurde, treten neue Vorurteilsformen subtiler zu tage. Gründe für die subtile Äußerung von Vorurteilen liegen einerseits in dem Wandel der gesellschaftlichen Normen begründet, mit denen offene Vorurteile

nicht konform sind. Subtile Vorurteilsträger halten sich an diese Norm und drücken ihre negativen Einstellungen in scheinbar nicht vorurteilshaften Formen aus, die konform zur Norm sind. Damit entgehen sie einer möglichen sozialen Kontrolle und Sanktionierung. Subtile Vorurteilsträger sehen sich selbst nicht als vorurteilshaft, sondern denken, den egalitären Normen zu entsprechen. Tatsächlich haben sie diese jedoch nicht wirklich internalisiert. Der zweite Grund liegt in einer wahrgenommenen Bedrohung traditioneller amerikanischer Werte, die auf Chancengleichheit und Eigenleistung beruhen, durch die Forderungen von Minderheitengruppen nach z.B. Maßnahmen zur aktiven Gleichstellungspolitik (vgl. Pettigrew & Meertens 1995: 218). Für subtile Rassisten ist die Gleichberechtigung der gesellschaftlichen Gruppen bereits verwirklicht, daher empfinden sie z.B. die Bevorzugung Schwarzer bei einer öffentlichen Jobvergabe als ungerecht (vgl. ebd.: 219). Während traditionelle Vorurteile als hot, close and direct beschrieben werden, gelten subtile Vorurteile als cold, distant and indirect. Die sozial akzeptierte Zurückweisung von Fremdgruppen aus scheinbar nicht vorurteilshaften Gründen ist der Schlüsselbestandteil der drei Komponenten des subtilen Vorurteils:

- Die Verteidigung traditioneller Werte, gegen die die Fremdgruppe in der Regel verstößt,
- die Übertreibung von kulturellen Unterschieden zwischen der Mehrheitsgesellschaft und der Fremdgruppe,
- das nicht-Zeigen positiver Gefühle gegenüber Mitgliedern der Fremdgruppe (vgl. ebd.: 165).

In den Untersuchungen von Pettigrew und Meertens zeigt sich, dass subtile und offene Vorurteile voneinander empirisch unterscheidbare Konstrukte sind, die auf einem mittleren Niveau korrelieren.

Es stellt sich nun die Frage, welche Implikationen diese neuen Vorurteilkonzepte auf unsere Definition von Vorurteil und damit auf die Bestimmung des gemeinsamen Problembezugs der hier zu vergleichenden Theorien haben. Dazu fassen wir zunächst unsere bisherige Definition von Vorurteil zusammen:

*Ein Vorurteil ist eine negative Einstellung gegenüber Menschen auf Grund ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe. Als Einstellung bezeichnen wir nach Eagly und Chaiken (1993) die innere Tendenz eines Individuums, ein Objekt mit Gunst oder Ungunst zu beurteilen. Diese innere Tendenz kann sich laut Rosenberg und Howland (1960) kognitiv in Überzeugungen über das Objekt, affektiv in Gefühlen über das Objekt und konativ in Verhaltensintentionen und -dispositionen gegenüber dem Objekt äußern. Als eine Grundlage und Äußerungsform von Vorurteilen werden Stereotype gesehen. Bei Stereotypen handelt es sich um generalisierte Überzeugungen über die Eigenschaften von Angehörigen bestimmter Gruppen. Diese Überzeugungen sind sozial*

*geteilt und sind im kollektiven Gedächtnis einer Gesellschaft verankert. Durch Medien, Erziehung, kulturelle Mythen und Brauchtum werden sie von Generation zu Generation weitergegeben.*

Inwiefern unterscheiden sich nun die Konzepte neuer Vorurteile von dieser Definition? Handelt es sich überhaupt um neue Vorurteile oder eher um neue Ausdrucksformen für Vorurteile? Letzteres scheint der Fall zu sein: So genannte neue Vorurteile zeichnen sich dadurch aus, dass der inneren Tendenz einer Person, Menschen auf Grund ihrer Gruppenzugehörigkeit negativ zu bewerten, sowohl durch äußere Beschränkungen, d.h. die Änderung der sozialen Norm hin zu einer Tabuisierung der offenen Abwertung und Diskriminierung von Gruppen, als auch durch innere Beschränkungen - man hat ein zur Norm konformes Selbstbild, d.h. man betrachtet sich selbst als frei von Vorurteilen- , nicht frei Ausdruck verliehen werden kann. Des Weiteren steht z.B. bei dem Konzept von Gaertner und Dovidio (1986) der negativen Einstellung eine positive Einstellung, die auf humanistischen Werten gründet, gegenüber. Der Unterschied zwischen alten und neuen Vorurteilen liegt also nicht in der Definition von Vorurteil als Einstellung begründet. Vielmehr geht es um durch gesellschaftlichen Wandel bedingte Faktoren, die zu neuen Ausdrucksformen einer vorurteilshaften Einstellung führen. Es wurde deutlich, dass hiervon sowohl affektive, kognitive als auch konative Ausdrucksformen von Vorurteil betroffen sind.

Für die Definition des gemeinsamen Problembezugs der in dieser Arbeit zum Vergleich stehenden Theorien haben diese Konzepte also keine Implikationen. Allerdings haben sie Konsequenzen für die quantitative empirische Umsetzung und deren Interpretation: So ist zu erwarten, dass Aussagen, die offene Vorurteilsäußerungen z.B. in Form von traditionellen Stereotypen enthalten, eine geringere Zustimmung erhalten, obwohl die befragte Person eventuell Vorurteile hat. So ist darauf zu achten, dass die verwendeten Items auch subtilere Ausdrucksformen einer vorurteilshaften Einstellung berücksichtigen. Auf der anderen Seite birgt dies die Gefahr, dass möglicherweise Aussagen über bestimmte Fremdgruppen als Ausdruck von Vorurteil interpretiert werden, obwohl sie gar kein Ausdruck von Vorurteil enthalten. Der Forscher steht bei der Operationalisierung der abhängigen Variable vor einem Dilemma: Einerseits muss die Tabuisierung offener Vorurteilsäußerungen in Betracht gezogen werden. Auf der anderen Seite muss darauf geachtet werden, die Items so zu formulieren, dass sie die Tendenz eines Individuums, Angehörige bestimmter Gruppen auf Grund ihrer Gruppenzugehörigkeit negativ zu bewerten, erfassen.

### 3.2. Fremdgruppen

Im vorangegangenen Abschnitt wurde ein Vorurteil als negative Einstellung gegenüber Mitgliedern von Gruppen auf Grund dieser Gruppenzugehörigkeit definiert. Welche Gruppen sind es, denen gegenüber Vorurteile bestehen? Und: Stehen Vorurteile gegenüber verschiedenen Gruppen in einem Zusammenhang? Entlang dieser Fragen soll im Folgenden unter Rückgriff auf die o.g. Definition von Vorurteil eine Bestimmung des gemeinsamen Problembezugs der in dieser Arbeit zu vergleichenden Theorien entwickelt werden.

#### **Welche Gruppen sind betroffen?**

Versucht man allein die psychologische Literatur über Vorurteile zu überblicken, um eine Antwort auf unsere erste Frage zu entwickeln, so stößt man auf eine Vielzahl von Gruppen, die Objekte von Vorurteil sind: Während Vorurteile gegenüber Schwarzen (insbesondere in den USA) und Ausländern (mehr im europäischen Raum), Juden, Zigeunern, Einwanderern und anderen ethnischen Minderheiten, schon seit den 50er Jahren Gegenstand der Vorurteilsforschung sind, werden seit ca. zwei Dekaden auch Gruppen berücksichtigt, die sich von der Mehrheitsgesellschaft weniger durch die Abstammung, sondern eher durch soziale Merkmale unterscheiden: So sind z.B. Obdachlose, Sozialhilfeempfänger, Behinderte und Homosexuelle ebenfalls Gegenstand der Vorurteilsforschung geworden. Neu hinzugekommen sind auch, insbesondere seit den Anschlägen vom 11. September 2001, Vorurteile gegenüber der Gruppe der Muslime. Ebenfalls in diese Aufzählung gehören Vorurteile gegenüber Frauen, die zwar (der größere) Teil der Mehrheitsgesellschaft sind, jedoch trotzdem unter Vorurteilen und Diskriminierung auf Grund ihrer Zugehörigkeit zur Gruppe der Frauen zu leiden haben. Trotz dieser Bandbreite an Gruppen ist es dennoch nicht willkürlich, welchen Gruppen Vorurteile entgegengebracht werden. Zwar hat die kognitive Vorurteilsforschung, insbesondere durch die Arbeiten von Tajfel (1982) und Tajfel & Turner (1986), gezeigt, dass allein die willkürliche Einteilung von Menschen in Gruppen dazu führt, dass Menschen dazu tendieren die Mitglieder der eigenen Gruppe bei der Vergabe positiver Ressourcen zu bevorzugen. Jedoch hat sich auch gezeigt, dass dieser *ingroup bias* nicht bei der Vergabe negativer Ressourcen auftritt (vgl. Brewer 2001). Bei Vorurteilen geht es um mehr als die Bevorzugung der eigenen Gruppe gegenüber Menschen anderer Gruppenzugehörigkeit: Es geht bei Vorurteilen auch darum, ob Menschen auf

Grund ihrer Gruppenzugehörigkeit benachteiligt werden sollten und ihnen z.B. Rechte aberkannt werden sollten. Wirft man einen Blick auf den vorangegangenen Abschnitt, so kommt man der Frage näher, warum sich Vorurteile nicht z.B. gegen Brillenträger oder Menschen mit großen Füßen richten. Vorurteile beruhen auf und äußern sich zum Teil in sozial geteilten Überzeugungen über die Eigenschaften einer bestimmten Gruppe. Es spielt also eine Rolle, welche Bilder, Mythen und Überzeugungen in einer Gesellschaft über bestimmte Gruppen existieren und von dieser ständig reproduziert werden. Dies bedeutet nicht, dass die Gruppen, gegenüber denen Vorurteile innerhalb einer Gesellschaft bestehen, für immer festgelegt sind: Überzeugungen über eine Gruppe können sich verändern, was man z.B. an der Einstellung gegenüber Frauen beobachten kann. Ebenso können neue Gruppen, wie z.B. Muslime, hinzukommen.

Aus diesem Grund sind in vorliegender Untersuchung nur Gruppen von Bedeutung, gegenüber denen negative Überzeugungen in der deutschen Gesellschaft sozial geteilt und verbreitet sind. Natürlich können auch mit dieser Einschränkung nicht alle mit Vorurteilen bedachten Gruppen berücksichtigt werden, da es sich um eine empirische Arbeit mit Sekundärdaten handelt, deren Umsetzung davon abhängig ist, welche Gruppenvorurteile erhoben wurden. So geht es im Folgenden um Ausländer, Juden, Muslime, Homosexuelle und Frauen.

Bevor wir nun zu einer Definition des gemeinsamen Problembezugs der zum Vergleich anstehenden Theorien kommen, soll unsere Definition von Vorurteil zunächst noch von verwandten Begriffen abgegrenzt werden. Dazu ist im Vorfeld zu sagen, dass diese Begriffe in der Forschung auch teilweise synonym verwendet werden, bzw. den gleichen Bedeutungsgehalt haben. Daher sollen nur die für diese Arbeit wichtigen Merkmale skizziert werden, die die einzelnen Phänomene voneinander unterscheiden.

### **Vorurteil, Ethnozentrismus und Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit**

Neben Diskriminierung und *ingroup bias* sind im Kontext von Fremdgruppenabwertung noch zwei weitere Begriffe nahe an dem des Vorurteils: Ethnozentrismus und Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (engl.: *group focused enmity*).

Die Aufteilung von Menschen in Eigen- und Fremdgruppen (engl. *ingroup vs. outgroup*) ist für unsere Vorurtilskonzeption konstitutiv und bringt sie automatisch mit dem Ethnozentrismusbegriff in Verbindung. Geprägt wurde dieser Begriff von Gordon Sumner

bereits 1906: „Ethnocentrism is the technical name for this view of things in which one's own group is the centre of everything, and all other are scaled and valued with reference to it“ (Sumner 1906: 13). Dabei bezieht sich Ethnozentrismus nicht nur auf die Einteilung von Menschen in Eigen- und Fremdgruppen nach ethnischen Merkmalen, sondern auch auf soziale oder kulturelle Eigenschaften. Andrea Herrmann gibt in ihrer Dissertation eine solch „weite“ Definition:

*„Ethnozentrismus ist ein ideologisches System von Einstellungen, für das eine rigide Einteilung in Eigen- und Fremdgruppe charakteristisch ist. Hierbei wird die Eigengruppe höher bewertet und die Fremdgruppe abgewertet. Die Grenzziehung in Eigen- und Fremdgruppe vollzieht sich üblicherweise an Hand bestimmter sozialer, kultureller oder ethnischer Merkmale, die sich von der als „normal“ geltenden Mehrheitsgesellschaft unterscheiden und als minderwertig oder unterlegen betrachtet werden“ (Herrmann 2001: 34).*

Zwar wird hier Ethnozentrismus auch als Einstellung bzw. als System von Einstellungen definiert, allerdings steht im Gegensatz zur oben entwickelten Vorurteilsdefinition die systematische Beziehung zwischen Eigengruppenfavorisierung und Fremdgruppenabwertung im Mittelpunkt. Trotz der teilweise nachgewiesenen hohen Korrelation und der sicherlich theoretisch plausiblen Verbindung dieser Konstrukte handelt es sich indes um zwei unterschiedliche Phänomene. So wird in dieser Arbeit aus zwei Gründen Abstand von dem Begriff des Ethnozentrismus genommen: Erstens zeigt insbesondere die experimentelle Forschung, dass der Zusammenhang zwischen Eigengruppenfavorisierung und Fremdgruppenabwertung nicht so deterministisch ist, wie die Begriffsdefinition von Ethnozentrismus vermuten lässt (vgl. Brewer 2001). Gerade wenn es um starke Formen von Ausgrenzungs-, Diskriminierungs- und Verfolgungsintentionen geht, wird deutlich, dass die beiden Phänomene getrennt voneinander betrachtet werden sollten. Zweitens schränkt es die Möglichkeit der Analyse ein, dass die beiden Phänomene aufeinander bezogen sind: So wird z.B. vorausgesetzt, dass es als Gegenpart zur abgewerteten Fremdgruppe immer eine höher bewertete Eigengruppe geben muss. Vor einem solchen Hintergrund käme man dann aber z.B. nicht ohne weiteres auf die Idee, sich mit Vorurteilen von Frauen gegenüber Frauen oder von Schwarzen gegenüber Schwarzen oder dem Phänomen des „outgroup favouritism“ (vgl. Jost 2001) zu beschäftigen. Die strikte Verbindung von Fremdgruppenabwertung und Eigengruppenfavorisierung impliziert zudem in der Definition bereits eine Begründung (die Höherbewertung der Eigengruppe) für das Phänomen. Damit haben andere Erklärungen, die das

Phänomen der Eigengruppenfavorisierung nicht explizit zum Thema haben, unnötig einen schwereren Stand.

Der zweite Begriff von dem unsere Vorurteilsdefinition abgegrenzt werden soll ist die sogenannte Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF). Der Begriff hat seinen Ursprung in dem gleichnamigen Forschungsprojekt des Soziologen Wilhelm Heitmeyer. Da es sich um einen sehr jungen Begriff handelt, steht eine einheitliche Definition noch aus. So geht es in Heitmeyers erster Definition um tagtägliche Angriffe auf die Würde und Diskriminierung von Menschen auf Grund deren Gruppenzugehörigkeit sowie um Gewalt oder Vorformen der Gewalt, z.B. Abwertung (vgl. Heitmeyer 2003: 15). In einer neueren Publikation des Forschungsprojektes von Zick et al. (2006) wiederum wird GMF als Syndrom verschiedener Ausdrucksformen von Vorurteil definiert. Damit gemeint ist, dass verschiedene Vorurteilsformen wie z.B. Antisemitismus, Rassismus und Sexismus, miteinander in einer Beziehung stehen, dass ihnen ein allgemeiner Faktor zu Grunde liegt. Der Syndrombegriff kennzeichnet dabei die Idee, dass das gemeinsame Auftreten verschiedener Vorurteile eine gemeinsame Ursache hat (vgl. Zick et al. 2006: 5). In Anlehnung an Heitmeyer (2003) und die Theorie der Sozialen Dominanz (SDT) von Sidanius & Pratto (1999) sehen sie eine generelle Ideologie der Ungleichheit von Gruppen als gemeinsame Basis der verschiedenen Vorurteilsexpressionen an (vgl. Zick et al. 2006: 3). Auch die Bestimmung der Gruppen, die Ziele von Vorurteil sind, verläuft unter Rückgriff auf die Theorie der Sozialen Dominanz: Gesellschaften sind durch gruppenbasierte soziale Hierarchien strukturiert. An der Spitze der Hierarchie steht die dominante Gruppe, die die soziale Norm vorgibt bzw. darstellt. Die untergeordneten Gruppen (Fremdgruppen) sind durch Abweichungen von dieser Norm gekennzeichnet, die verschiedenen Vorurteile gegenüber ihnen dienen der Legitimierung ihres untergeordneten Status und des übergeordneten Status der dominanten Gruppe. Ähnlich den o.g. Überlegungen gehen auch sie davon aus, dass es nicht willkürlich ist, welche Gruppen in einer Kultur als Fremdgruppen dienen, sondern dass dies von historischen und sozialen Faktoren abhängig ist (vgl. ebd.: 7f). Für die Bundesrepublik machen sie folgende Vorurteilsexpressionen aus: Rassismus, Sexismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Islamophobie, Abwertung von sozial Ausgestoßenen, wie z.B. Behinderten, Obdachlosen und Homosexuellen sowie Etabliertenvorrechte (generalisierte Vorurteile gegenüber Neuen).

Resümierend lässt sich festhalten, dass der Begriff Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit noch nicht klar definiert ist. Die bisherigen Bestimmungen beinhalten

Merkmale soziologischer und sozialpsychologischer Vorurteilkonzeptionen. Zwar ist gerade die zuletzt beschriebene Konzeption von Zick et al. (2006) sehr nahe an der Vorurteilkonzeption dieser Arbeit. Allerdings erscheint der Begriff „Ideologie der Ungleichheit zwischen Gruppen“ nicht präzise genug definiert, es wird nicht deutlich, was man genau darunter verstehen soll. Des Weiteren schränkt der Fokus auf diese Ideologie als gemeinsame Basis der verschiedenen Vorurteilsexpressionen, ebenso wie der Bezug auf gruppenbasierte soziale Hierarchien den Analyserahmen unnötig ein, so wären z.B. Vorurteile zwischen Gruppen mit gleichem Status nicht ohne weiteres aus dieser Konzeption ableitbar.

Hervorhebenswert an dem Ansatz von Zick et al. (2006) ist indes der Syndromgedanke von Vorurteil. Bereits in der „Autoritären Persönlichkeit“ (vgl. Adorno et al. 1964) wird davon ausgegangen, dass es eine Art generelle Abwertung von Fremdgruppen gibt. Diesem Gedanken trägt Levinson mit der Entwicklung seiner Ethnozentrismusskala Rechnung, die Vorurteile gegenüber verschiedenen Gruppen erfasst. Im Anschluss an die Beschreibung seiner Skala schlägt er vor, in einer weiteren Fassung auch Homosexuelle und Frauen mit einzubeziehen (vgl. ebd.). Obwohl die Idee eines generellen Vorurteils schon so lange existiert, fokussiert die Mehrheit der Veröffentlichungen nur auf einzelne Facetten von Vorurteil, wie z.B. Rassismus oder Antisemitismus. Weder in der Theoriebildung noch bei empirischen Arbeiten wurde diesem Konzept systematisch nachgegangen. Die Forschergruppen um Heitmeyer, zu denen auch Zick et al. gehören, gehen in ihren Analysen systematisch der Frage nach einem gemeinsamen Faktor nach, der den verschiedenen Vorurteilen unterliegt. Ihre Ergebnisse geben Anlass zu weiteren Arbeiten und Theoriebildungsprozessen in Richtung generelles Vorurteil. Anhand von repräsentativen Datensätzen der bundesdeutschen Bevölkerung hat sich die Struktur des Zusammenhanges verschiedener Vorurteile durch einen Faktor zweiter Ordnung vorläufig bestätigt. Des Weiteren zeigte sich in einem Drei-Wellen-Panel eine hohe zeitliche Stabilität dieser Struktur (vgl. Zick et al. 2006: 16f).

### **3.3 Der gemeinsame Problembezug der zu vergleichenden Theorien**

Ausgehend von den vorangegangenen Definitionen, Konzeptionen und Überlegungen kommen wir nun zu einer präzisen Bestimmung des gemeinsamen Problembezuges, auf dem der Vergleich der Theorie grundlegender menschlicher Werte mit der Theorie der Sozialen Dominanz und

Autoritarismus basiert: Es geht bei dem Vergleich um die Vorhersage von Vorurteilen gegenüber Ausländern, Juden, Muslimen, Homosexuellen und Frauen. Dabei wird unter einem Vorurteil eine negative Einstellung gegenüber den Angehörigen o.g. Gruppen auf Grund dieser Gruppenzugehörigkeit verstanden. Eine solche negative Einstellung kann sich sowohl kognitiv, z.B. in negativen Überzeugungen über die Eigenschaften der jeweiligen Gruppen, als auch affektiv, z.B. in ablehnenden Gefühlen gegenüber Angehörigen der Gruppen, und konativ, z.B. in diskriminierenden Verhaltensintentionen äußern. Des Weiteren wird, der Idee eines generellen Vorurteils folgend, erwartet, dass Vorurteile gegenüber den genannten Gruppen positiv zusammenhängen. Übertragen auf die Vorhersagekraft der Theorien bedeutet dies, dass sie einen Einfluss auf alle genannten Vorurteile aufweisen sollen.

---

## 4. Die Theorie grundlegender menschlicher Werte von Schwartz

Ob es um den vielerorts konstatierten Werteverfall unserer Gesellschaft, eine deutsche Leitkultur basierend auf christlich humanistischen Werten oder um den Einsatz von Ethikkommissionen für die Regelung von gentechnischer Forschung geht: Werte scheinen in unserem gesellschaftlichen Leben eine gewichtige Rolle zu spielen. So zahlreich der Begriff jedoch bemüht wird, ein eindeutiger Bedeutungsgehalt ist weder in der öffentlichen noch in der wissenschaftlichen Diskussion auszumachen. So werden Werte z.B. als Bestandteil von Kultur, Grundlage gesellschaftlicher Normen und als individuelle Präferenz von Menschen gehandelt.

Was sind Werte? Welche Werte gibt es und wer ist Träger von Werten? In welcher Verbindung stehen Werte mit Vorurteilen? In diesem Kapitel geht es darum, die Theorie grundlegender menschlicher Werte von Shalom Schwartz zu rekonstruieren, gegebenenfalls zu explizieren, zu evaluieren und auf den dieser Arbeit unterliegenden Problembezug zu beziehen.

Schwartz Wertekonzept wurde nicht als spezielle Theorie zur Erklärung von Vorurteilen entwickelt. Als allgemeine Theorie grundlegender menschlicher Werte hat sie eine weitere Reichweite als spezifische Theorien, da sie generelle Konsequenzen von Werten postuliert und sich aus diesen spezifische Hypothesen unser Thema betreffend ableiten lassen. Ein weiterer Grund dafür, warum nicht z.B. das Wertekonzept von Inglehart oder Rokeach sondern die schwartzsche Theorie in den Theorienvergleich eingeht, liegt in dem hohen Grad der

---

Elaboriertheit und Präzision sowohl der Aussagensysteme als auch der Messinstrumente sowie in der interkulturellen Erprobtheit der Messinstrumente.

#### 4.1. Rekonstruktion der Theorie

Bevor wir uns der Rekonstruktion der allgemeinen Gesetze der Theorie grundlegender menschlicher Werte zuwenden können, gilt es zunächst die zentralen Begriffe und Phänomene der Theorie zu bestimmen.

##### **Was sind Werte?**

Seit Kluckhohn werden Werte in den Sozialwissenschaften als „conception of the desirable“ (Kluckhohn 1951) definiert. Es handelt sich hierbei nicht etwa wie in früheren Ansätzen um geschätzte und erstrebenswerte Objekte, sondern um individuell variierende Vorstellungen, Überzeugungen und Ideale von Menschen (vgl. Thome 2003: 4). In seiner Theorie grundlegender menschlicher Werte lehnt sich Schwartz an die Arbeit von Kluckhohn, Allport und insbesondere von Rokeach (1973) an und entwickelt sie weiter. In Übereinstimmung mit diesen Autoren definiert Schwartz Werte als Kriterien, entlang derer Menschen Handlungen, andere Menschen, Ereignisse und sich selbst bewerten. (vgl. Schwartz 2005a: 22). Dabei werden Werte in erster Linie als Überzeugungen (engl: *beliefs*) definiert, die sich durch die verschiedenen ihnen zu Grunde liegenden Motive unterscheiden. Werte sind also sowohl generelle Überzeugungen über das Wünschbare/ Begehrtenwerte (engl.: *desirable*) als auch motivationale Konstrukte (vgl. ebd., Feather 1995: 1136). Sie zeichnen sich durch ein hohes Niveau der Generalisierung und Abstraktion aus (vgl. z.B. Thome 2003: 12), sie beziehen sich nicht auf konkrete Situationen, sind transsituational (vgl. z.B. Roccas et al. 2002: 790). Schon bei dieser kleinen Zusammenstellung der Werte definierenden Eigenschaften wird deutlich, dass es sich um ein sehr komplexes und umfassendes theoretisches Konstrukt handelt. Daher scheint es sinnvoll, die einzelnen von Schwartz genannten Charakteristiken von Werten Punkt für Punkt aufzuführen und diese mit Überlegungen anderer Theoretiker zu unterfüttern und ggf. zu kontrastieren:

##### **a) Werte sind Überzeugungen (Schwartz 2005a: 22):**

Schwartz definiert Werte als generelle Überzeugungen über das Wünschbare, als kognitive Repräsentationen transsituationaler Ziele eines Menschen (vgl. Roccas et al 2002: 790, Schwartz

---

& Struch 1989: 156), die in ihrer Wichtigkeit variieren und dem Menschen als leitende Prinzipien in ihrem Leben dienen (vgl. Davidov et al. 2006: 4). Dabei sind diese Überzeugungen jedoch weniger mit kalten Ideen als mit Emotionen verbunden: Werden Werte unbewusst oder bewusst aktiviert, dann rufen sie Gefühle bei einer Person hervor. Diese Auffassung von Werten als Überzeugungen wird von den meisten Theoretikern geteilt. So definiert z.B. Feather (vgl. Feather 1995: 1135) Werte als abstrakte Strukturen, als Überzeugungen einer Person über wünschbares Verhalten oder wünschbare Endzustände. Dabei betont er im Gegensatz zu Schwartz, dass diese Überzeugungen einen normativen Charakter haben und meist mit einer „sollte“ – Komponente ausgestattet sind. Auch bei Feather sind Werte nicht gefühlsneutral (vgl. ebd.: 1135f). Rokeach (1973) hingegen macht darauf aufmerksam, dass eine Definition von Werten durch Begriffe wie *conception of the desirable* oder „sollte“ wenig Klarheit bringt, eine Definition solle solch undefinierte Begriffe nicht enthalten (vgl. Rokeach 1973: 3). Er definiert Werte als dauerhafte persönliche oder soziale Überzeugungen über die Bevorzugung bestimmter Handlungsweisen oder Endzustände gegenüber anderen/gegenteiligen Handlungsweisen oder Endzuständen (ebd.: 5). Des weiteren betont Rokeach, dass ein Wert als Überzeugung nicht nur eine kognitive, sondern auch eine affektive und behaviorale Komponente besitzt (ebd.: 7). Im Gegensatz zu Schwartz, Feather und Rokeach steht die Wertekonzeption von Scheibe (1970), der streng zwischen Überzeugungen, die sich auf Fakten beziehen, und Werten, die sich auf Beurteilungen von Objekten beziehen, unterscheidet (vgl. ebd.: 40f).

**b) Werte sind motivationale Konstrukte (Schwartz 2005a: 22):**

Werte beziehen sich auf die wünschbaren Ziele, die eine Person zu erreichen versucht. Werte, die für einen Menschen wichtig sind, motivieren ihn zu entsprechenden Handlungen. So motiviert der Wert Hilfsbereitschaft in einer Situation dazu, zu helfen (ebd.). Diese Definition entspricht dem was Rokeach unter der behavioralen Komponente von Werten versteht (vgl. Rokeach 1973: 7). Auch Feather bezeichnet Werte in ihrer Funktion als Motive, die zielgerichtetes Handeln beeinflussen (vgl. Feather 1995: 1136). In Experimenten und Untersuchungen ließen sich Hypothesen über den Zusammenhang von Werten und Verhalten bestätigen (z.B. Bardi & Schwartz 2003). Wie auch Feather sieht Schwartz in Werten eine Quelle der Motivation für Handlungen: Sie werden attraktiver, wenn sie der Erreichung eines bestimmten Zieles dienen, Handlungen reflektieren Werte (vgl. Schwartz 2005b: 23).

---

**c) Werte sind abstrakte Ziele (Schwartz 2005a: 22):**

Abstrakte Ziele, wie z.B. Sicherheit oder Gerechtigkeit gehen über bestimmte spezifische Situationen und Handlungen hinaus, sie sind transsituational. Dieser Grad an Abstraktheit unterscheidet Werte von anderen Konzepten wie z.B. Normen oder Einstellungen, die sich normalerweise auf bestimmte Handlungen, Situationen und Objekte beziehen (vgl. ebd., siehe auch Feather 1995: 1135 und Thome 2003: 12). Werte sind nicht nur über Situationen, sondern auch über die Zeit hinweg relativ stabil, im Erwachsenenalter ändern sich die Werte einer Person kaum mehr (vgl. Bardi & Schwartz 2003: 1208)

**d) Werte fungieren als Standards und Kriterien (Schwartz 2005a: 23):**

Werte dienen Menschen in ihrem Leben als leitende Prinzipien, sie bestimmen, was einer Person im Leben wichtig ist, sie lenken die Evaluation von Handlungen, politischen Maßnahmen, anderen Menschen, (vgl. Bardi & Schwartz 2003: 1208, Davidov et al. 2006: 4). Auch bei Feather fungieren Werte als Kriterien und Rahmen, mit denen die Wirklichkeit beurteilt wird (vgl. Feather 1995: 1136). Bei Rokeach besteht die Grundfunktion von Werten darin, dass sie als Standard in einer Vielzahl von Situationen dienen. So beeinflussen unsere Werte, welche sozialen Positionen wir einnehmen, wie man sich selbst gegenüber Anderen darstellt und beurteilt (soziale Vergleichsprozesse) ebenso wie man bestimmte Handlungen und Einstellungen vor sich selbst oder anderen rechtfertigt (vgl. Rokeach 1973: 13). Darüber hinaus betont Schwartz, dass Werte unsere Aufmerksamkeit und Wahrnehmung beeinflussen. Dabei handelt es sich meist um unbewusste Prozesse, Werte werden in der Regel erst dann bewusst wahrgenommen, wenn Handlungen konflikthafte Implikationen für bestimmte Werte haben (vgl. Schwartz 2005a: 23).

**e) Werte sind nach Wichtigkeit geordnet (vgl. ebd.):**

Die Werte eines Menschen bilden ein geordnetes System von Wertprioritäten. Die Wichtigkeit einzelner Werte variiert von Person zu Person. Diese hierarchische Komponente von Werten stellt ebenfalls einen Unterschied zu anderen Konzepten wie z.B. Einstellungen dar (vgl. ebd., Davidov et al. 2006: 4, Rokeach 1973: 11).

In der schwartzschen Theorie grundlegender menschlicher Werte gelten die eben aufgezählten Charakteristiken für alle Werte. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass es sich bei Werten um generelle Überzeugungen über das Wünschbare/Begehrenswerte handelt, die als

---

Kriterien dienen, wie Menschen sich selbst und ihre Umwelt sowie Situationen beurteilen. Werte drücken aus, was Personen wichtig ist, sie repräsentieren dauerhafte abstrakte Ziele einer Person und haben eine emotionale Komponente. Werte motivieren Handlungen und lenken die Aufmerksamkeit. Dabei beziehen sie sich nicht auf spezifische Situationen und Objekte, sondern sind transsituational. Jeder Mensch hat verschiedene Werte und misst diesen eine unterschiedlich hohe Wichtigkeit bei.

Um welche Werte jedoch handelt es sich? War bis jetzt allgemein die Rede von Werten, so wollen wir uns nun dem Bedeutungsgehalt der verschiedenen Werte zuwenden. In seiner Theorie postuliert Schwartz, dass es universelle Werte gibt, die transkulturell bei Menschen existieren. Die Universalität und Transkulturalität von Werten leitet er von der Idee ab, dass sich in Werten grundlegende menschliche Bedürfnisse reflektieren. Werte sind in seiner Theorie Ausdruck verschiedener Motive und Ziele, die sich auf drei grundlegende Bedürfnisse der menschlichen Existenz zurückführen lassen:

- Bedürfnisse von Individuen als biologische Organismen
- Erfordernis von koordinierter sozialer Interaktion
- Überleben und Wohlfahrt von Gruppen.

Um diesen Bedürfnissen gerecht zu werden, bedarf es der Kooperation mit anderen Individuen. Werte sind in diesem Zusammenhang sozial geteilte verbalisierte Repräsentationen dieser Bedürfnisse und Erfordernisse. Es handelt sich also bei Werten zwar einerseits um individuelle Präferenzen von wünschbaren/begehrten Zielen, auf der anderen Seite sind diese Ziele gesellschaftlich geteilt. Um sie zu erreichen, müssen Menschen miteinander über ihre Ziele und Motivation kommunizieren können. In dieser Hinsicht sind Werte auch sozial geteilte und bewährte Ausdrücke sowie sprachliche Transformationen grundlegender Motivationen (vgl. Schwartz 2005a: 23, Struch et al. 2002: 18).

In ihren theoriegeleiteten, Länder und Kulturen übergreifenden Studien über Werte fanden Schwartz und Kollegen heraus, dass es eine Serie bestimmter Wertetypen gibt, die in allen von ihm untersuchten Stichproben existiert und unter die sich alle in einer Gesellschaft vorkommenden Werte unterordnen lassen. Diese zehn verschiedenen Wertetypen (die in vielen Publikationen auch nur Werte genannt werden) unterschieden sich durch die ihnen zu Grunde liegenden motivationalen Ziele. Spezifische Werte bilden einen Wertetyp, wenn sie dieselben motivationalen Ziele haben (vgl. Sagiv & Schwartz 1995: 3). In der unten stehenden Tabelle sind

die Wertetypen mit den ihnen unterliegenden Zielen abgebildet. Die *kursiv* geschriebenen Ziele in Klammern werden von mehreren Wertetypen repräsentiert, die „Basis“ der Wertetypen bezieht sich auf die den Zielen zu Grunde liegenden Bedürfnisse der menschlichen Existenz.

**Tabelle 1: Die zehn Wertetypen und die ihnen unterliegenden motivationalen Ziele**

Selbstbestimmung (Self-Direction)	Ziel: unabhängiges Denken und Handeln, Erschaffen und Erforschen. ( <i>Selbstrespekt, Intelligenz, Privatheit</i> ) Basis: Organisches Bedürfnis nach Kontrolle und Bestimmung, Kreativität, Selbstbestimmung, Unabhängigkeit, Neugier.
Stimulation	Ziel: Aufregung, Abwechslung, Neuheit und Herausforderung im Leben. Basis: Organisches Bedürfnis nach Vielfalt und Anregung mit dem Ziel, ein optimales und positives Niveau der Aktivierung zu erreichen.
Hedonismus (Hedonism)	Ziel: Vergnügen und sinnliche Befriedigung/Freude. Basis: Befriedigung des Bedürfnisses nach Spaß.
Leistung (Achievement)	Ziel: Persönlicher Erfolg durch Demonstration von sozialen Standards entsprechender Kompetenz. ( <i>Intelligenz, Selbstrespekt, soziale Achtung</i> ) Basis: Herstellung und Beschaffung lebenswichtiger Ressourcen.
Macht (Power)	Ziel: Sozialer Status und Prestige, Kontrolle und Dominanz über Menschen und Ressourcen, Autorität, Wohlstand, soziale Macht. ( <i>Das öffentliche Bild bewahren, soziale Achtung</i> ) Basis: Rechtfertigung sozialer Stratifikation zur Funktion sozialer Institutionen.
Sicherheit (Security)	Ziel: Sicherheit, Geborgenheit, Stabilität der Gesellschaft und des Selbst. ( <i>Zugehörigkeitsgefühl</i> ) Basis: Sicherung individueller und kollektiver Interessen.
Konformität (Conformity)	Ziel: Beschränkung von Handlungen, die sozialen Normen und Erwartungen widersprechen und andere verletzen können. ( <i>Loyalität, Übernahme von Verantwortung</i> ) Basis: Reibungsloses Funktionieren der Gesellschaft durch Selbsteinschränkung und Befolgung sozialer Normen.
Tradition	Ziel: Respekt und Akzeptanz sowie Bindung an die Bräuche und Ideen der eigenen Kultur und Religion. ( <i>spirituelles Leben</i> ) Basis: gesellschaftliche Stabilität durch Symbole der Solidarität und Gemeinsamkeit.
Benevolenz (Benevolence)	Ziel: Erreichung und Erhaltung des Wohlstandes der Eigengruppe. Kooperative und unterstützende soziale Beziehungen. Anhebung des Wohlstandes von Menschen, mit denen man häufig in Kontakt ist. ( <i>Dazugehörigkeitsgefühl, Sinnhaftigkeit des Lebens, spirituelles Leben</i> ) Basis: Einfaches Funktionieren der Gruppe, Bedürfnis, sich anzuschließen.
Universalismus (Universalism)	Ziel: Gleichheit, Verstehen, Anerkennen, Toleranz und Schutz der Wohlfahrt <b>aller</b> Menschen und der Natur. Basis: Überlebensbedürfnis des Individuums und der Gruppe.

Betrachtet man die den Wertetypen zu Grunde liegenden motivationalen Ziele, so lassen sich in diesen zwei grobe Typen ausmachen: Ziele, die auf Bedürfnisse von Individuen abzielen und Ziele, die auf Bedürfnisse von Gruppen abzielen. Aus einer evolutionären Perspektive betrachtet

---

sind diese Ziele laut Schwartz für Menschen überlebenswichtig (vgl. Schwartz 2005a: 24). Die Tatsache, dass sie Kultur übergreifend in ähnlicher Hierarchie vorkommen, veranlasst Schwartz, über die Grundlage von Werten zu theoretisieren.

### **Über die Grundlage von Wertetypen und -hierarchien**

Ausgehend von den durch die Wertetypen repräsentierten individuellen und gruppenbezogenen motivationalen Zielen die in allen von ihm untersuchten Gesellschaften eine ähnliche Hierarchie bilden, kommt Schwartz zu der These, dass Werten in Bezug auf das Funktionieren von Gesellschaften eine große Bedeutung zukommt (vgl. Schwartz 2005b: 8). Den Kultur übergreifenden Konsens über die Wertehierarchie in Gesellschaften führt er zum einen auf die geteilte menschliche Natur und zum anderen auf die adaptive Funktion von Werten für die Aufrechterhaltung stabiler gesellschaftlicher Strukturen zurück. Die grundlegende Funktion von Werten wird in der Motivation und Kontrolle der Mitglieder einer Gesellschaft oder einer Gruppe gesehen. Erstens dienen Werte als internalisierte Leitlinien für das Verhalten von Individuen. Damit wird die Gruppe von der Notwendigkeit der ständigen sozialen Kontrolle befreit. Zweitens beziehen sich Menschen auf Werte, um bestimmte Verhaltensweisen als sozial angemessen zu definieren und ihre Ansprüche und Wünsche an andere zu rechtfertigen (ebd.). Für die Kultur übergreifende Hierarchie der Wertetypen sind drei Erfordernisse der menschlichen Natur und des Überlebens von Gruppen verantwortlich.

An erster Stelle steht hierbei die Förderung und Erhaltung kooperativer Beziehungen zwischen den Gesellschaftsmitgliedern. Wichtigster Fokus der Wertetransmission in einer Gesellschaft ist somit das Einverständnis über positive Beziehungen der Mitglieder, Identifikation mit der Gruppe und Loyalität unter den Mitgliedern.

An zweiter Stelle steht die Motivation der Mitglieder einer Gesellschaft, physische und intellektuelle Anstrengung für die Lösung von Problemen und produktive Arbeit für die Gesellschaft zu investieren.

Des Weiteren geht Schwartz von einer Funktionalität der individuenbezogenen Wertetypen auch für die Gruppe aus. Durch den gesellschaftlichen Konsens über Wertetypen deren motivationale Ziele in der Befriedigung individueller Bedürfnisse liegen, werden diese als legitim angesehen. Eine Zurückweisung solcher Wertetypen würde zu einer Frustration der Mitglieder einer Gesellschaft führen, die ihre Energie dann nicht mehr zum Wohl der Gesellschaft einsetzen

---

würden. Eine natürliche Beschränkung erfahren diese Wertetypen dann, wenn sie gesellschaftlichen Interessen entgegenstehen (vgl. ebd.: 9).

Es stellt sich nun die Frage, welche Wertetypen transkulturell am wichtigsten sind, und in welcher Beziehung sie zu den eben genannten Erfordernissen stehen.

An erster Stelle in der Wertehierarchie stehen Benevolenzwerte. Die hohe Wichtigkeit von solchen Werten liegt in ihrer positiven Funktion für das Zusammenleben und die Förderung positiver und kooperativer sozialer Beziehungen. Der erste Ort, an dem diese Werte vermittelt und gelebt werden, ist die Familie. Benevolenzwerte stellen die internalisierte motivationale Basis für kooperative soziale Beziehungen zwischen Mitgliedern einer Gruppe dar.

An zweiter Stelle der Wertehierarchie finden sich Universalismuswerte. Auch sie tragen zu positiven sozialen Beziehungen bei. Allerdings beziehen sie sich auf Kooperation und Akzeptanz nicht nur von nahe stehenden Menschen, sondern von allen Menschen. Daher sind sie für die Aufrechterhaltung und Förderung der sozialen Beziehungen innerhalb einer Gruppe nicht so wichtig wie Benevolenzwerte.

Ebenso wichtig wie Universalismuswerte sind Kultur übergreifend auch Selbstbestimmungswerte. Sie dienen der zweiten und dritten Basisfunktion von Werten (individuelle Bedürfnisse), ohne jedoch der ersten Funktion (Gruppenbedürfnisse) zu widersprechen. Sie verstärken Kreativität, motivieren zu Innovationen und helfen, mit Problemen und Herausforderungen umzugehen. Verhalten, welches aus Selbstbestimmungswerten resultiert ist intrinsisch motiviert, es befriedigt individuelle Bedürfnisse, ohne anderen dabei zu schaden oder soziale Beziehungen zu bedrohen.

Sicherheit und Konformität folgen in der Wertehierarchie. Auch sie dienen harmonischen sozialen Beziehungen, indem sie Konflikten und der Verletzung von Gruppennormen entgegenwirken. Jedoch bringt die Verfolgung dieser Werte meist Sanktionen, die Kontrolle von Impulsen und Selbstrestriktionen mit sich, was eine Einschränkung von selbstorientierten Bedürfnissen der Individuen zur Folge hat. Aus diesem Grund stehen Sicherheits- und Konformitätswerte trotz ihrer wichtigen Funktion für die Gruppenbedürfnisse nicht ganz oben in der Wertehierarchie.

Nur moderate Relevanz erfährt im Gegensatz zu den drei erst genannten Wertetypen Leistung. Leistungswerte können sowohl einen positiven als auch einen negativen Effekt auf die Bedürfnisse von Gruppen haben. Während Engagement und Leistung, insbesondere was die

---

zweite Basisfunktion von Werten angeht, positiv den Gruppenbedürfnissen entsprechen, können sie auf der anderen Seite auch ein selbsterhöhendes Verhalten bewirken, welches unter Umständen soziale Beziehungen stört.

Hedonismus- und Stimulationswerte die auf Platz acht und neun folgen sind für beide gruppenbezogenen Funktionen von Werten unerheblich, jedoch für individuelle Bedürfnisse von großer Wichtigkeit. Aus diesem Grund sind sie weniger wichtig als die vorangegangenen Wertetypen.

Eine nur geringe Bedeutung hat im Vergleich zu den erstgenannten Wertetypen Tradition. Zwar können auch Traditionswerte zu positiven sozialen und kooperativen Beziehungen beitragen, jedoch haben sie wenig direkten Bezug zu aktiver Interaktion zwischen Menschen. Es geht eher um passive Verhaltensweisen und Bekenntnisse zu abstrakten Überzeugungen und Symbolen.

Machtwerte stehen am unteren Ende der Wertehierarchie, da aus Machtwerten resultierendes Verhalten meist auf Kosten anderer geht und soziale Beziehungen schädigt. Ihre Bedeutung kommt daher, dass sie zum einen individuelle Bedürfnisse nach Status, Dominanz und Kontrolle befriedigen. Zum anderen können Machtwerte auch zur Arbeit für die Gruppe motivieren, des Weiteren rechtfertigen sie die soziale Hierarchie innerhalb einer Gruppe (vgl. Schwartz 2005b: 9f).

Aus den eben dargestellten Bedeutungen von Werten für die Befriedigung individueller und gruppaler Bedürfnisse leitet Schwartz die Kultur übergreifende Hierarchie der Wertetypen ab. Dies lässt jedoch die Variation der Wichtigkeit der Wertetypen zwischen Mitgliedern einer Gesellschaft unberührt. Über die Ursachen von individuellen Wertprioritäten schreibt Schwartz, dass diese primär auf unterschiedliche Lebensumstände zurückzuführen sind. Diese wiederum werden durch so genannte Hintergrundvariablen wie z.B. Alter, Bildung und Geschlecht determiniert (vgl. ebd.: 12f). Sie haben z.B. einen Einfluss auf die Sozialisation, Lernerfahrungen und soziale Rollen. Ändern sich die Lebensumstände einer Person, so passt diese ihre Wertprioritäten typischerweise an die veränderten Bedingungen an. Erreichbare Werte werden aufgewertet, nicht oder schwer erreichbare Werte werden abgewertet. Lebensumstände versetzen einen Menschen in die Lage, bestimmte Werte einfacher zu verfolgen als andere. So fällt es z.B. einer gesunden Person leichter, Machtwerte zu verfolgen, oder haben es junge Eltern schwerer, Stimulations- und Hedonismuswerte zu verfolgen. Auch müssen z.B. Frauen in den meisten

---

Gesellschaften mit sozialer Sanktionierung rechnen, wenn sie zu offensichtlich Machtwerte verfolgen.

Schwartz formuliert zu dem Zusammenhang bestimmter Werte mit den Hintergrundvariablen Bildung, Alter und Geschlecht Annahmen. So wird erwartet, dass Bildung am stärksten in einem positiven Zusammenhang mit Selbstbestimmungswerten und in einem negativen Zusammenhang mit Konformitäts-, Traditions- und Sicherheitswerten steht. Dies wird darauf zurückgeführt, dass ein längerer Schulbesuch dazu führt, dass man mehr Freiheit erfährt, freier denkt, komplexere Probleme lösen kann und Wahrheiten hinterfragt. Des Weiteren hat der Grad der Bildung einen positiven Einfluss auf den konstruktiven Umgang mit Unsicherheiten und Problemen und das Selbstbewusstsein einer Person. Diese Bedingungen stärken Selbstbestimmungs- und auch Stimulationswerte und schwächen hingegen Konformitäts-, Traditions- und Sicherheitswerte (vgl. ebd.: 13). Die Annahmen von Schwartz über den Zusammenhang von Bildung mit den anderen Werten sind theoretisch weniger gut begründet, vielmehr scheint es sich um Ergebnispräsentationen zu handeln oder um Herleitungen, die sich aus der Struktur der Werte zueinander ergeben. Hierauf wird im nächsten Unterpunkt näher eingegangen werden.

Unterschiede bei den Wertprioritäten von Erwachsenen verschiedenen Alters sind bekannt. Besonders starke Veränderungen in der Wertehierarchie werden während der Adoleszenz erwartet, da sich in dieser Zeit die Beziehungen des Individuums zu seiner Familie und der Gesellschaft grundlegend wandeln. Es wird angenommen, dass Menschen ihre Werte während der Adoleszenz ausbilden und danach nur noch wenig ändern (vgl. ebd.: 16). Indes muss gesagt werden, dass noch keine transkulturellen Studien über die Werteentwicklung bei Kindern existieren. In Bezug auf die Verschiedenheit bzw. die Veränderung der Wertepriorität mit zunehmendem Alter gibt es sowohl Hypothesen, die sich auf Lebenszyklus- und Kohorteneffekte, als auch solche, die sich auf das physische Altern beziehen. Ein prominenter Vertreter von Kohorteneffekthypothesen ist Inglehart (1997). Er postuliert, dass die ältere Generation deshalb eher materialistische Werte präferiert, weil sie in größerer wirtschaftlicher Unsicherheit aufgewachsen ist. Jüngere Kohorten dagegen legen mehr Wert auf postmaterialistische Werte wie Selbstverwirklichung und Lebensqualität, da sie mit größerem Wohlstand und größerer Sicherheit aufgewachsen sind. Hypothesen über Lebenszykluseffekte leiten sich von der Idee ab, dass Werte wie Sicherheit, Konformität und Tradition im mittleren

---

Erwachsenenalter, wenn man sich bereits beruflich etabliert hat und dabei ist eine Familie zu gründen, an Bedeutung zunehmen. Weniger Gewicht haben in dieser Lebensphase Hedonismus- und Selbstentfaltungswerte, da sie nicht unmittelbar mit den Lebensumständen korrespondieren. Zu ähnlichen Hypothesen gelangt man auch, wenn man das Altern an sich als Grund für die Veränderung von Wertprioritäten annimmt. So geht mit dem physischen Altern meist eine Abnahme an physischer Stärke und Leistungsfähigkeit, kognitiver Geschwindigkeit und Erinnerungsvermögen einher. Macht-, Leistungs-, Stimulations- und Hedonismuswerte sollten somit zunehmenden Alter an Bedeutung verlieren, während Sicherheit und Tradition und Konformität an Wichtigkeit gewinnen sollten (vgl. ebd.: 17). Alle drei Herangehensweisen enthalten plausible Erklärungen für die das Alter betreffenden Hypothesen. Der Wandel der Wertprioritäten kann als das Ergebnis einer Überlagerung dieser drei idealtypischen Wandlungsmuster verstanden werden (vgl. Klein & Pötschke 2004: 436).

Eine weitere Determinante individueller Wertprioritäten stellt das Geschlecht eines Individuums dar. Egal welche Theorie über Geschlechterunterschiede man zu Grunde legt (z.B. Evolutionspsychologie, kultureller Feminismus oder die Theorie des sozialen Lernens), sie alle postulieren, dass Frauen eher relational, expressiv und gemeinschaftsorientiert sind, während Männer eher autonom und instrumentell orientiert sind. Dies könnte auch in den Wertprioritäten einen Niederschlag finden. Demzufolge müssten Frauen mehr Wert auf Benevolenz- und Universalismuswerte legen, während Männer Macht- und Leistungswerte bevorzugen sollten. Allerdings fand Schwartz in seinen Studien heraus, dass der Effekt von Geschlecht zwar in die postulierte Richtung geht, jedoch weder konsistent noch stark ist (vgl. ebd.: 21).

Neben diesen allgemeinen Hintergrundvariablen sieht Schwartz ebenso wie Rokeach individuelle Sozialisationserfahrungen, das individuelle Temperament sowie den gesellschaftlichen Kontext als Gründe für individuelle Unterschiede in Wertprioritäten an (vgl. Rokeach 1973: 3, Mohler & Wohn 2005: 8).

Wie bereits angedeutet, ist die Hierarchie der Werte in der schwartzschen Theorie nicht das einzige strukturgebende Merkmal von Werten. Vielmehr geht es in folgenden Abschnitt um den zentralen Punkt der Beziehung der Werte zueinander, der die Theorie von Schwartz von allen bisherigen Theorien über Werte unterscheidet.

---

### **Die zirkuläre Struktur der Werte**

Kerngedanke der Theorie grundlegender menschlicher Werte ist, dass es zehn universelle Wertetypen gibt, die sich durch die ihnen unterliegenden motivationalen Ziele unterscheiden. In den vorangegangenen Abschnitten wurde expliziert, welche Wertetypen es gibt und welche Ziele ihnen unterliegen. Des Weiteren kann festgehalten werden, dass Menschen ihre Werte nach deren Wichtigkeit ordnen. Die Wertehierarchien variieren individuell, trotzdem sind sie gesamtgesellschaftlich betrachtet Länder übergreifend ähnlich.

Ausgehend von den unterschiedlichen motivationalen Zielen, die durch die Wertetypen repräsentiert werden, schließt Schwartz auf eine zirkuläre Struktur der Werte untereinander. Werte stehen nach diesen Überlegungen in einer dynamischen Beziehung zueinander. Die zu Grunde liegende Überlegung ist, dass die Verfolgung der unterschiedlichen motivationalen Ziele bestimmte praktische, psychologische und soziale Konsequenzen hat. Diese wiederum können mit den Zielen anderer Werte kongruent sein, oder aber auch konfliktieren. Ein kleines Beispiel soll diese Beziehungen verdeutlichen: man stelle sich vor, dass eine Person mit Familie die Chance eines Karrieresprungs bekommt. Allerdings ist der berufliche Aufstieg mit dem Umzug in eine andere Stadt verbunden. Die Familie dieser Person möchte jedoch auf Grund von bestehenden außerfamiliären Bindungen nicht umziehen. An dieser Stelle stehen Leistungs- und Benevolenzwerte in einem Widerspruch zueinander: Die Verfolgung der Leistungswerte würde in diesem Fall dazu führen, dass es zu Spannungen innerhalb der Familie kommt und es einzelnen Familienmitgliedern psychisch schlechter gehen würde. Auf der anderen Seite würde ein Verzicht auf die Beförderung eine Verletzung der Leistungswerte bedeuten. Die Theorie spezifiziert zwei grundlegende Wertekonflikte, die sich entlang zweier bipolarer Dimensionen abzeichnen. Auf der einen Seite handelt es sich um den Konflikt von Selbsttranszendenz- und Selbsterhöhungswerten. Hierbei geht es um den möglichen Konflikt zwischen der Akzeptanz von anderen als Gleiche und die Besorgnis um das Wohlergehen anderer (Universalismus und Benevolenz), gegenüber der Tendenz nur den eigenen Erfolg (Leistung) sowie die Überlegenheit und Kontrolle über andere (Macht) im Auge zu haben. Die zweite Dimension bilden diejenigen Werte, die Offenheit gegenüber Wandel repräsentieren, versus den Werten, die Bewahrung des Bestehenden repräsentieren. Diese Dimension wiederum spiegelt den Konflikt zwischen eigenem unabhängigen Denken und Handeln (Selbstbestimmung) sowie der Bevorzugung eines anregenden und abwechslungsreichen Lebens (Stimulation) einerseits versus der Tendenz zur

---

Unterordnung, Bewahrung traditioneller Praktiken und Ideen sowie der Präferenz von Stabilität und Sicherheit im Leben und in Beziehungen (Konformität, Tradition und Sicherheit) (vgl. Iser & Schmidt 2005: 304). Hedonistische Werte liegen bei dieser Einstellung zwischen den Dimensionen Selbsterhöhung und Offenheit für Wandel, da sie Aspekte beider Dimensionen teilen. Die zirkuläre Ordnung der Wertetypen ist also davon geprägt, wie ähnlich oder auch widersprechend sich ihre motivationalen Ziele sind. Je enger die Wertetypen zusammenliegen, desto ähnlicher sind die ihnen unterliegenden Ziele. In der zirkulären Struktur haben benachbarte Wertetypen nicht nur sich nicht widersprechende Ziele, sondern teilen auch einen Teil ihrer motivationalen Basis. Während dies an vorangegangener Stelle schon einmal in Bezug auf die Entsprechung der Werte von individuellen und gruppalen Bedürfnissen erörtert wurde, gilt es nun, die darüber hinausgehenden geteilten motivationalen Aspekte der Wertetypen aufzulisten (vgl. Schwartz 2005a: 10):

- Macht & Leistung: Soziale Überlegenheit und Achtung
- Leistung & Hedonismus: selbstzentrierte Befriedigung
- Hedonismus & Stimulation: affektive und freudige Erregung, Vergnügen
- Stimulation & Selbstbestimmung: intrinsisches Interesse an Neuem und an Autonomie
- Selbstbestimmung & Universalismus: auf sein eigenes Urteil vertrauen können und mit Verschiedenheit von Menschen gut umgehen können.
- Universalismus & Benevolenz: Die Sorge um andere und die Verbesserung von deren Verhältnissen, Hinausgehen über egoistische Interessen.
- Benevolenz & Konformität: Stärken von engen Beziehungen durch normatives Verhalten.
- Benevolenz & Tradition: Zuwendung und Hingabe zur Eigengruppe.
- Konformität & Tradition: Unterordnung unter soziale Erwartungen.
- Tradition & Sicherheit: Erhaltung der existierenden sozialen Strukturen, die dem Leben Sicherheit geben.
- Konformität & Sicherheit: Schutz der existierenden Ordnung, Harmonie in Beziehungen.
- Sicherheit & Macht: Vermeiden und Bewältigen von Bedrohungen, indem man Beziehungen und Ressourcen kontrolliert. (vgl. ebd.).

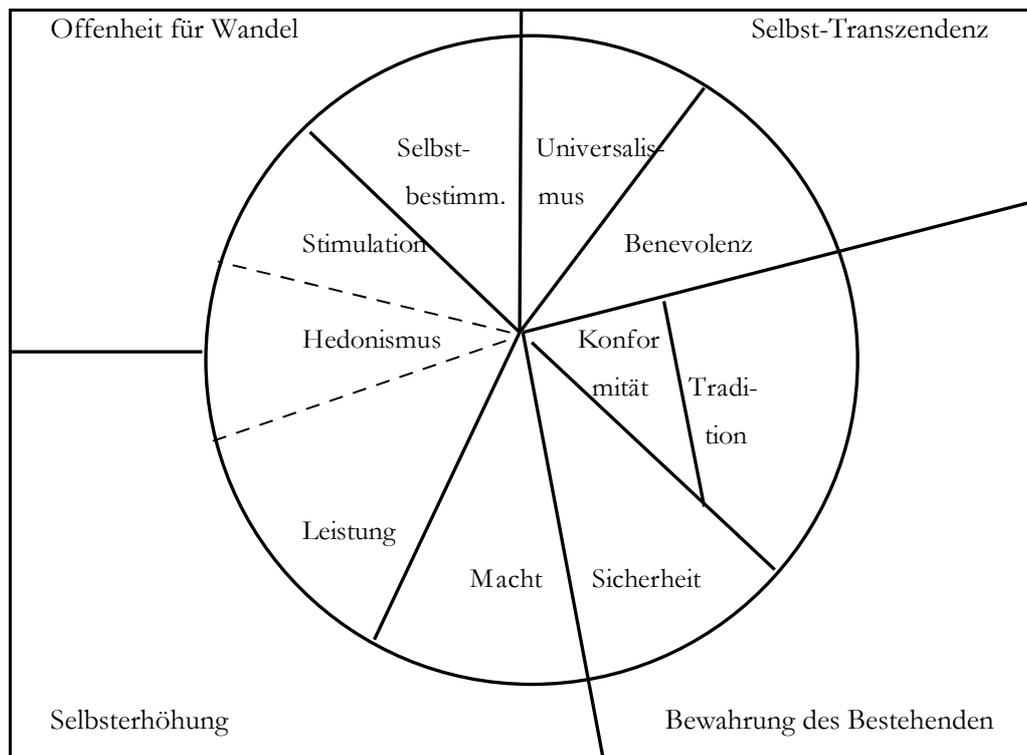
**Abbildung 4: Die zirkuläre Struktur der Werte**

Abbildung 4 zeigt die zirkuläre Anordnung der Wertetypen sowie die beiden dahinter liegenden Dimensionen. Die Muster der Beziehungen von Kongruenz und Konflikt lassen sich hier gut ablesen, sie repräsentieren ein motivationales Kontinuum: Je enger zwei Werte beieinander liegen, desto ähnlicher sind die ihnen zu Grunde liegenden Motivationen, je weiter sie voneinander entfernt liegen, desto antagonistischer sind ihre Motive. Die Idee eines Kontinuums impliziert, dass die in Abbildung 4 gezogenen Linien keine einheitlichen Abstände zwischen den Wertetypen repräsentieren. Die Theorie spezifiziert lediglich die zirkuläre Struktur, nicht jedoch die absolute Distanz zwischen den Werten (vgl. Davidov et al. 2006: 5). Die zirkuläre Struktur der Werte hat jedoch nicht nur Auswirkungen darauf, wie man das Verhältnis von Werten zueinander bestimmt, sondern auch auf den Zusammenhang von Werten mit anderen Variablen: Ausgehend von der Idee eines motivationalen Kontinuums postuliert die Theorie, dass das Verhältnis der Wertetypen zu einer anderen Variable die Form einer Sinuskurve hat (vgl. Schwartz & Boehnke 2004: 232). Dies bedeutet, wenn ein bestimmter Wert hoch positiv mit einer Variable

---

zusammenhängt, so ist die Stärke der Beziehung bei den benachbarten Werten geringer, nimmt kontinuierlich im Kreisverlauf ab und erreicht bei dem dem Ausgangswert gegenüberliegenden Wert seinen Tiefpunkt. Von dort nimmt die Beziehung zwischen den Werten im Kreisverlauf wieder kontinuierlich zu.

Ein weiteres die Wertetypen strukturierendes Merkmal stellt die Bezogenheit der einzelnen Werte auf kollektive bzw. individuelle Interessen dar. Werte wie Selbstbestimmung, Stimulation, Hedonismus, Leistung und Macht beziehen sich eher auf individuelle Interessen, während sich Universalismus, Benevolenz, Konformität, Tradition und Sicherheit eher auf kollektive Interessen beziehen. Als weiteres strukturierendes Prinzip der Werte sieht Schwartz die Verbindung der Wertetypen zu Angst. So können Werte in der unteren Hälfte der Abbildung 4 dazu dienen, Angst und Unsicherheit entgegenzuwirken, indem sie Konflikte vermeiden (Konformität), die bestehende Ordnung aufrechterhalten (Tradition, Sicherheit) oder versuchen aktiv, Bedrohungen zu kontrollieren (Macht). Werte der oberen Hälfte hingegen drücken angstfreie Motivationen aus (vgl. Schwartz 2005a: 24).

Für die von der Theorie postulierte zirkuläre Struktur der Werte haben Schwartz und Kollegen seit Anfang der neunziger Jahre empirische Evidenz in über 200 Studien in über 60 Ländern gefunden (vgl. Schwartz & Boehnke 2004: 232). Den Analysen liegt in den meisten Fällen das von Schwartz entwickelte Messinstrument Schwartz Value Survey (SVS) zu Grunde. Die verwendeten Verfahren bestehen normalerweise aus einer Hauptkomponentenanalyse und einer Multidimensionalen Skalierung mit Smallest Space Analysis. In neueren Analysen kommt verstärkt der von Schwartz neu entwickelte Portraits Value Questionnaire (PVQ) oder die modifizierte Version des European Social Survey sowie konfirmatorische Faktorenanalysen zum Einsatz (vgl. z.B. ebd., Iser & Schmidt 2005). In den meisten der Analysen ist die Struktur der Werte zueinander über Länder hinweg invariant. Allerdings hat sich häufig gezeigt, dass insbesondere die Wertetypen Tradition und Konformität und in einigen Fällen auch andere benachbarte Wertepaare sich nicht empirisch voneinander trennen lassen. Laut Schwartz verletzen diese Befunde jedoch nicht die Annahme der zirkulären Struktur, da es sich immer um benachbarte Werte handelt. Die zusammengeführten Konstrukte teilen also jeweils eine breite Basis der ihnen zu Grunde liegende Motivation. Die Messinstrumente enthalten Schwartz zufolge nicht die fein abgestimmten Unterschiede der Wertetypen, die in der Theorie dargestellt werden (vgl. Davidov et al. 2006: 10).

---

### **Konsequenzen von Werten**

Im Vorangegangenen wurden die Grundstruktur der schwartzschen Theorie grundlegender menschlicher Werte dargestellt, die zentralen von der Theorie postulierten Phänomene definiert und ihre Beziehung zueinander dargestellt. Im Folgenden soll es darum gehen, die Konsequenzen von Werten genauer zu betrachten und so einen Übergang zum Thema dieser Arbeit, der Erklärung von Vorurteilen durch verschiedene Theorien, zu gestalten.

Werte sind Überzeugungen von wünschenswerten/begehrten Zielen, sie dienen als evaluative Standards, entlang derer wir andere Menschen, Situationen und uns selbst bewerten. Werte sind motivationale Konstrukte, sie motivieren uns zu Einstellungen und Verhaltensweisen, die zur Erreichung unserer Ziele dienen. Milton Rokeach fasst die Konsequenzen von Werten umfassend zusammen:

*„[...] it is a standard that guides and determines action, attitudes toward objects and situations, ideology, presentations of self to others, evaluations, judgements, justifications, comparisons of self with others, and attempts to influence others, and self-actualization functions“ (Rokeach 1973: 25).*

Wie bereits an anderer Stelle angedeutet, haben Schwartz (2005b) und Bardi & Schwartz (2003) sich intensiv mit der generellen Beziehung von Werten und Verhalten beschäftigt. Menschen verhalten sich gemäß ihren Werten, da sie zum einen ein Bedürfnis nach einer Entsprechung von Überzeugungen (Werten) und Verhalten haben. Zum anderen weil das einem Wert entsprechende Verhalten dem Erreichen des zu Grunde liegenden Zieles dient (vgl. Bardi & Schwartz 2003: 1209). Dabei gilt es zu betonen, dass dies nicht bedeutet, dass dieser Beziehung wie z.B. bei der Entscheidung zur Wahl einer bestimmten Partei, ein kognitiver Prozess vorangegangen sein muss. Verhalten passiert meist viel spontaner. So denken wir in der Regel nicht darüber nach, wenn wir jemanden in einem Gespräch unterbrechen (Machtwerte) oder uns für ein leckeres Dessert entscheiden (Hedonismuswerte) (vgl. ebd.: 1209). In dieser Hinsicht unterscheidet sich Schwartz von anderen Handlungstheorien, wie z.B. der Theorie des geplanten Verhaltens (vgl. Ajzen & Fishbein 1980), die zwischen Werten und Verhalten eine Reihe anderer (kognitiver) Prozesse wie Überzeugungen, Einstellungen und Verhaltensintention verorten. Schwartz (2005b) identifiziert vier Prozesse, die Werte mit Verhalten verbinden.

1. Die Aktivierung von Werten: Um Verhalten beeinflussen zu können, müssen Werte aktiviert werden. Werte mit einer hohen Wichtigkeit sind leichter zu aktivieren als solche,

---

die in der Wertehierarchie ganz unten stehen. Dabei verläuft die Aktivierung von Werten unbewusst. Wichtige Werte sollten also in einer engeren Beziehung mit Verhalten stehen.

2. Werte als Quelle von Motivation: Die Werte eines Menschen haben Einfluss darauf, wie bestimmte Handlungen bewertet werden. Handlungen werden attraktiv, wenn sie dem Erreichen eines wichtigen Zieles dienen. Handlungen verlieren an Attraktivität, wenn sie wichtigen Zielen entgegenstehen.
3. Werte lenken unsere Aufmerksamkeit, Wahrnehmung und Interpretation: Werte mit hoher Priorität sind dauerhafte Ziele, die unsere Aufmerksamkeit auf bestimmte wertrelevante Aspekte einer Situation lenken. Man definiert eine Situation entlang der für einen wichtigen Werte. Jede Interpretation schlägt eine andere Art von Verhalten vor.
4. Werte beeinflussen die Planung von Handlungen: Je wichtiger ein Wert für eine Person ist, desto eher plant sie Handlungen, die auf das Erreichen des dem Wert unterliegenden Zieles ausgerichtet sind. Die Planung einer Handlung wiederum erhöht die Wahrscheinlichkeit ihrer Durchführung (vgl. ebd.: 22f).

Verhalten ist jedoch nicht nur von der Wichtigkeit eines einzelnen Wertes abhängig. Gemäß der zirkulären Struktur der Werte, steht Verhalten, welches dem Erreichen eines bestimmten motivationalen Zieles dient, in Opposition zu den motivationalen Zielen der in der zirkulären Struktur gegenüberliegenden Werte. Um Verhalten erfolgreich vorhersagen zu können, muss man sich also nicht nur die Wichtigkeit der Werte anschauen, die durch das Verhalten erreicht werden sollen, sondern auch die Wichtigkeit jener Werte, denen das Verhalten entgegensteht (vgl. ebd.: 26).

Ausgehend von der Idee, dass Verhalten der Verfolgung der den Werten unterliegenden motivationalen Ziele dient, kommen Bardi und Schwartz (2003) zu dem Schluss, dass die mit Werte verbundenen Verhaltensweisen auch in ähnlicher Struktur wie die Werte organisiert sind. In dieser Struktur sollten die Verhaltensweisen nahe an den Werten sein, deren Ziel sie verfolgen. Auf der anderen Seite wird ein Verhalten, das einem Wert entgegenwirkt, am weitesten von ihm entfernt sein (vgl. Bardi & Schwartz 2003: 1210). In ihren Studien ergab sich eine zirkuläre Struktur sowohl der Werte als auch der dazugehörigen Verhaltensweisen. Die Annahme, dass Werten und Verhalten dieselben motivationalen Kongruenzen oder Konflikte zu Grunde liegen, ließ sich bestätigen. Werte und das damit assoziierte Verhalten hängen substantziell zusammen. Allerdings ergaben sich Unterschiede in den Zusammenhängen von Werten und Verhalten, was

---

sowohl auf die unterschiedliche Schwierigkeit der Übersetzung von Werten in alltägliches Verhalten zurückzuführen ist, als auch auf vorherrschende Gruppennormen, denen bestimmte Verhaltensweisen widersprechen (ebd.: 1216).

Neben Verhalten werden Einstellungen als weitere Konsequenzen von Werten gesehen. Als Standards beeinflussen Werte, welche Einstellung wir gegenüber Objekten einnehmen, Werte werden als leitende Prinzipien zur Einstellungsbildung genutzt (vgl. Duriez et al. 2002: 36, 41). Werte besetzen in der Persönlichkeit und dem kognitiven System eines Individuums eine zentralere Position und determinieren daher Einstellungen (vgl. Rokeach 1973: 13, 18). Werte sind auf einer abstrakteren, Einstellungen vorangehenden Ebene anzusiedeln. Durch sie drücken sich grundlegende motivationale Ziele aus, sie lenken unsere Wahrnehmung der Wirklichkeit (s.o.). Einstellungen sind hingegen auf konkrete Objekte bezogen und gehen nicht wie Werte über konkrete Situationen, Personen und Sachverhalte hinaus (vgl. Schwartz 2005a: 22f). Da Werte zum Ausdruck bringen, was uns wichtig ist und unsere Ziele definieren, haben sie einen Einfluss auf die Ausbildung unserer Einstellungen, je nach dem ob das Einstellungsobjekt für oder gegen diese Ziele steht. Wenn z.B. für eine Person Konformitätswerte oberste Priorität haben, dann wird sie Abweichlern und Querulanten gegenüber eine negative Einstellung haben. Andererseits, wenn eine Person Universalismuswerte an die oberste Stelle ihrer Wertehierarchie stellt, dann wird sie gegenüber politischen Maßnahmen, die die Ungleichheit zwischen Menschen forcieren, negativ eingestellt sein, während sie gegenüber der Organisation Ärzte ohne Grenzen eine positive Einstellung haben wird.

In der Forschung werden Werte ob der großen Reichweite ihrer Theorie als Prädiktoren verschiedener Verhaltensweisen und Einstellungen eingesetzt. So konnten z.B. Bamberg et al (2002) zeigen, dass umweltfreundliches Kaufverhalten am stärksten positiv von Universalismuswerten und am stärksten negativ von Machtwerten abhängt (vgl. Bamberg et al. 2002). Barnea und Schwartz (1998) fanden heraus, dass die Wahl bestimmter Parteien mit bestimmten Werten korrespondiert. Bezogen auf die Bildung von Einstellungen gibt es etliche Untersuchungen zum Einfluss von Werten. An dieser Stelle seien nur einige Wenige genannt, die unmittelbar auf den gemeinsamen Problembezug der in dieser Arbeit untersuchten Theorien hinführen.

---

### **Werte und Vorurteile**

Bereits 1989 theoretisieren Struch und Schwartz über den Zusammenhang von Werten, Stereotypen und Intergruppenantagonismen. Hierbei geht es im Grundgedanken darum, dass es bei den durch Stereotype transportierten Inhalten darauf ankommt, ob sie Eigenschaften der Fremdgruppe fokussieren, die a) wichtig für das Verhalten gegenüber der Fremdgruppe sind, b) allgemein benutzt werden, um sich einen Eindruck von den Eigenschaften einer Person zu machen und die c) Unterschiede zwischen der Eigen- und der Fremdgruppe charakterisieren können. Das Verhalten und die Einstellungen gegenüber einer Fremdgruppe werden in erster Linie davon beeinflusst, welchen Grad an Menschlichkeit man dieser Gruppe beimisst. Hierbei ist ausschlaggebend, welche Werte bei der Fremdgruppe angenommen werden. Je unterschiedlicher das Wertesystem der Fremdgruppe im Vergleich zu dem der Eigengruppe wahrgenommen wird, desto eher werden die Aktionen der Fremdgruppe als Bedrohung wahrgenommen, da sie den Basiszielen der Eigengruppe zu widersprechen scheinen (vgl. Schwartz & Struch 1989: 154). Die Ergebnisse ihrer Untersuchungen unter israelischen Studierenden zeigen, dass je ähnlicher die Wertesysteme von Eigen- und Fremdgruppe wahrgenommen wurden, desto weniger negativ waren die Befragten gegenüber der Fremdgruppe eingestellt, und desto weniger waren sie auch der Meinung, dass die Mitglieder der Fremdgruppe ihrer eigenen Gruppe gegenüber negativ eingestellt seien. Wurde die Fremdgruppe stereotyp als prosozial eingeschätzt, waren feindliche Motive gegenüber der Fremdgruppe desto geringer ausgeprägt (vgl. ebd.: 163f).

Sagiv und Schwartz (1995) wenden sich in ihrer Untersuchung dem Zusammenhang von Wertprioritäten und Bereitschaft zum Kontakt mit Mitgliedern von Fremdgruppen zu. Aus der Theorie grundlegender menschlicher Werte leiten sie ab, dass bei gesellschaftlich dominanten Gruppen die Werte der Dimension „Bewahrung des Bestehenden“ negativ mit der Bereitschaft zum Intergruppenkontakt zusammenhängen, da diese eine Herausforderung des sozialen und kulturellen Status Quo darstellen. So kann der Kontakt zu Mitgliedern der Fremdgruppe als Verletzung der sozialen Normen der Eigengruppe wahrgenommen werden (Konformität). Des Weiteren kann die Akzeptanz von Fremdgruppenmitgliedern als Bedrohung der sozialen Ordnung aufgefasst werden (Sicherheit) und als Bedrohung der Werte und Traditionen der Eigengruppe begriffen werden (Tradition). Von den Werten des Faktors „Offenheit für Wandel“ werden hingegen positive Korrelationen mit der Bereitschaft zum Kontakt hergeleitet, da diese

---

Kontakte neue und unterschiedliche Lebensweisen aufzeigen können (Stimulation) und die Möglichkeit bieten, sich ein eigenes Urteil zu bilden (Selbstbestimmung). Werte, die unter den Faktor „Selbsterhöhung“ fallen, haben gemeinsam, dass sie Selbstinteresse und soziale Überlegenheit betonen. Der Kontakt zu Fremdgruppen ist für Machtwerte in zwei Beziehungen relevant: Auf der einen Seite können Fremdgruppen als Bedrohung der bestehenden sozialen Hierarchie wahrgenommen werden. In diesem Fall kommt es zu einem negativen Zusammenhang von Machtwerten und Kontaktbereitschaft. Auf der anderen Seite handelt es sich bei Fremdgruppen meist um unterprivilegierte Gruppen, daher kann Kontakt mit ihnen eine Möglichkeit zur Auslebung von Überlegenheits- und Machtgefühlen für Mitglieder der gesellschaftlich dominanten Gruppe darstellen. Dies impliziert einen positiven Zusammenhang von Kontaktbereitschaft mit Machtwerten. Ein negativer Zusammenhang mit Leistungswerten kommt dann zustande, wenn Angehörige von Fremdgruppen als Konkurrenz wahrgenommen werden. Selbsttranszendenzwerte hingegen sollten in einem positiven Zusammenhang mit Kontaktbereitschaft stehen. Bei Universalismuswerten geht es ja genau um Akzeptanz und Respekt gegenüber allen Menschen, auch solchen, die anders sind als man selbst. Da sich Benevolenzwerte primär auf Mitglieder der Eigengruppe beziehen, wird hier ein schwächerer aber ebenfalls positiver Zusammenhang erwartet. Für Hedonismuswerte können Sagiv und Schwartz hingegen keine Hypothesen ableiten (vgl. Sagiv & Schwartz 1995: 6-9). In ihren Analysen fanden die Hypothesen über den Zusammenhang von Werten und der Bereitschaft zum Kontakt mit Fremdgruppenmitgliedern Unterstützung.

Iser und Schmidt (2005) sehen im Widerspruch der motivationalen Grundlagen der Faktoren Offenheit für Wandel und Bewahrung des Bestehenden, d.h. Neugier und Autonomie vs. Angst und Schutzbedürfnis, den Hauptgrund für den Zusammenhang dieser Werte mit verschiedenen sozialpolitischen Einstellungen: Sie postulieren einen negativen Zusammenhang von Konformität, Tradition, Sicherheit und Macht mit der Befürwortung von gentechnischer Forschung, Erleichterung der Zuzugsmöglichkeiten für Ausländer sowie einen positiven Zusammenhang dieser Werte mit Einstellungen zur Erhöhung der Schlagkraft der Bundeswehr und der Ablehnung gleichgeschlechtlicher Ehen. Auf der anderen Seite erwarten sie eine positive Korrelation von Selbstbestimmung und Stimulation mit der Erleichterung von Zuzugsmöglichkeiten für Ausländer, der Zustimmung zu gleichgeschlechtlichen Ehen und eine negative Verbindung mit der Forderung nach einer Erhöhung der Schlagkraft der Bundeswehr.

---

Allerdings entsprechen ihre Ergebnisse nur teilweise ihren Hypothesen: So haben weder Tradition noch Konformität einen Einfluss auf die Ablehnung von Gentechnik und Selbstbestimmung und Stimulation haben keinen Effekt auf die Erleichterung von Zuzugsmöglichkeiten für Ausländer (vgl. Iser & Schmidt 2005: 314f).

Duriez et al. (2002) sind dem Verhältnis von Werten, Religiosität und politischen Einstellungen nachgegangen. In Bezug auf den Zusammenhang von Werten und politischen Einstellungen prognostizieren sie einen wichtigen Einfluss von Selbsttranszendenzwerten für die Unterstützung egalitärer politischer Parteien. Liberale Parteien, die einen ökonomischen Konservatismus vertreten würden, sollten hingegen positiv mit Macht- und Leistungswerten korrelieren und negativ mit Universalismus und Benevolenz. Kein Zusammenhang wird erwartet mit Hedonismus, Stimulation und Selbstbestimmung. Unterstützung von autoritären Parteien, die die Aufrechterhaltung der sozialen Ordnung und Sicherheit betonen, sollte mit Macht-, Leistungs-, Traditions- und Konformitätswerten positiv verbunden sein. Hingegen wird mit den Werten Universalismus, Stimulation, Benevolenz und Selbstbestimmung ein negativer Zusammenhang erwartet. Bezogen auf rassistische Einstellungen erwarten die Autoren aufgrund des sich dort reflektierenden großen Ausmaßes an Selbstinteresse, eine positive Korrelation mit Selbsterhöhungswerten. Von Stimulation und Selbstbestimmung wird kein Zusammenhang mit Rassismus erwartet, da Minderheiten auf der einen Seite die Bedürfnisse nach Neuheit und Neugierde befriedigen können, andererseits jedoch auch als eine Gefahr für die Autonomie angesehen werden können. Universalismus und Benevolenzwerte jedoch sollten in einem negativen Zusammenhang mit Rassismus stehen, da sie Akzeptanz, Verständnis und Fürsorge für andere Menschen ausdrücken (vgl. Duriez et al. 2002: 41f). Ihre Ergebnisse zeigen, dass die meisten ihrer Hypothesen sich an ihren Daten bestätigen lassen. Nicht den Erwartungen entsprochen hat die zwar leichte, aber dennoch signifikante negative Korrelation von Tradition mit Rassismus und die positive Korrelation von Stimulation mit Nationalismus (vgl. ebd.: 47f).

### **Formalisierung der Theorie**

Bevor im nächsten Unterpunkt Hypothesen aus Schwartz' Theorie grundlegender menschlicher Werte zur Erklärung von Vorurteilen deduziert werden, soll zunächst die Theorie formalisiert dargestellt werden. Dazu werden in einem ersten Schritt Hypothesen über die in der Theorie

---

postulierten Ursache-Wirkungsbeziehungen in Hypothesen übersetzt. In einem zweiten Schritt werden diese Hypothesen in einem heuristischen Diagramm (Abbildung 5) zusammengefasst.

Aus der Theorie lassen sich Hypothesen über die Struktur der Wertetypen, Determinanten und Konsequenzen von Werten und Werthierarchien formulieren.

**Zur Struktur der Wertetypen:**

- H1\_werte (Existenzhypothese): Kultur und Länder übergreifend existieren in Gesellschaften zehn unterschiedliche Wertetypen: Universalismus, Benevolenz, Tradition, Konformität, Sicherheit, Macht, Leistung, Hedonismus, Stimulation und Selbstbestimmung. Unter diese Wertetypen lassen sich alle in einer Gesellschaft wichtigen Werte unterordnen.
- H2a\_werte: Werte variieren in ihrer Wichtigkeit zwischen Personen. Sie bilden ein hierarchisches System von Wertprioritäten.
- H2b\_werte: Die Werthierarchien von Gesellschaften sind universell: An oberster Stelle stehen Benevolenzwerte, gefolgt von Universalismus, Selbstbestimmung, Sicherheit, Konformität, Leistung, Hedonismus, Stimulation, Tradition und an letzter Stelle Macht.
- H3a\_werte: Die Wertetypen unterscheiden sich durch die ihnen zu Grunde liegenden motivationalen Ziele.
- H3b\_werte: Die Ziele von in der zirkulären Struktur benachbarten Werten sind kongruent, die Ziele gegenüberliegender Werte antagonistisch. Die Muster der Beziehungen von Kongruenz und Konflikt lassen sich durch ein motivationales Kontinuum beschreiben: Je enger zwei Werte beieinander liegen, desto ähnlicher sind die ihnen zu Grunde liegenden Motivationen, je weiter sie voneinander entfernt liegen, desto antagonistischer sind ihre Motive.
- H4\_werte: Die zehn Wertetypen ordnen sich entlang zweier Dimensionen: Selbsttranszendenz vs. Selbsterhöhung und Offenheit für Wandel vs. Bewahrung des Bestehenden.
- H5\_werte: Die zehn Wertetypen bilden in ihrem Zusammenhang untereinander eine zirkuläre Struktur.

---

H6\_werte: Angst ist ein die Wertetypen strukturierendes Prinzip: Die Faktoren Selbsttranszendenz und Offenheit für Wandel sind angstfrei motiviert, Bewahrung des Bestehenden und Selbsterhöhung hingegen nicht.

H7\_werte: Die zirkuläre Struktur der Wertetypen spiegelt sich in der Beziehung zu anderen Variablen: Korreliert ein bestimmter Wert hoch mit einer anderen Variable, so nimmt die Stärke der Beziehung bei den benachbarten Wertetypen im Uhrzeigersinn ab, bis sie bei dem gegenüberliegenden Wert ihren Tiefpunkt erreicht hat. Von dort an steigt sie im Uhrzeigersinn wieder an. Die Beziehung hat so die Form einer Sinuskurve.

H8\_werte: Werte sind über Situationen hinweg stabil.

H9\_werte: Werte sind transsituational. Sie beziehen sich nicht auf Situationen, sondern sind abstrakter Natur.

***Zu den Determinanten von Werten und Wertehierarchien:***

H10\_werte: Werte sind universell, da sie grundlegende menschliche Bedürfnisse reflektieren: Bedürfnisse von Menschen als biologische Organismen, Bedürfnisse zur koordinierten sozialen Organisation, Bedürfnisse für das Überleben und die Wohlfahrt von Gruppen.

H11\_werte: Die Länder und Kulturen übergreifend geteilte Hierarchie der Wertetypen ist auf die geteilte menschliche Natur zurückzuführen.

H12\_werte: Die Länder und Kulturen übergreifend geteilte Hierarchie der Wertetypen leitet sich aus der strukturerhaltenden Funktion von Werten für Gesellschaften ab.

H13\_werte: Die Hierarchie der Werte passt sich an die jeweiligen Lebensumstände einer Person an.

H14\_werte: Die Wertehierarchie einer Person hängt von ihrer Sozialisation ab.

H15\_werte: Alter, Bildung und Geschlecht sind Hintergrundvariablen, die die Wertehierarchie einer Person beeinflussen.

***Zu den Konsequenzen von Werten:***

H16\_werte: Werte beeinflussen Einstellungen gegenüber Objekten, Situationen, anderen Menschen, Sachverhalten und gegenüber sich selbst.

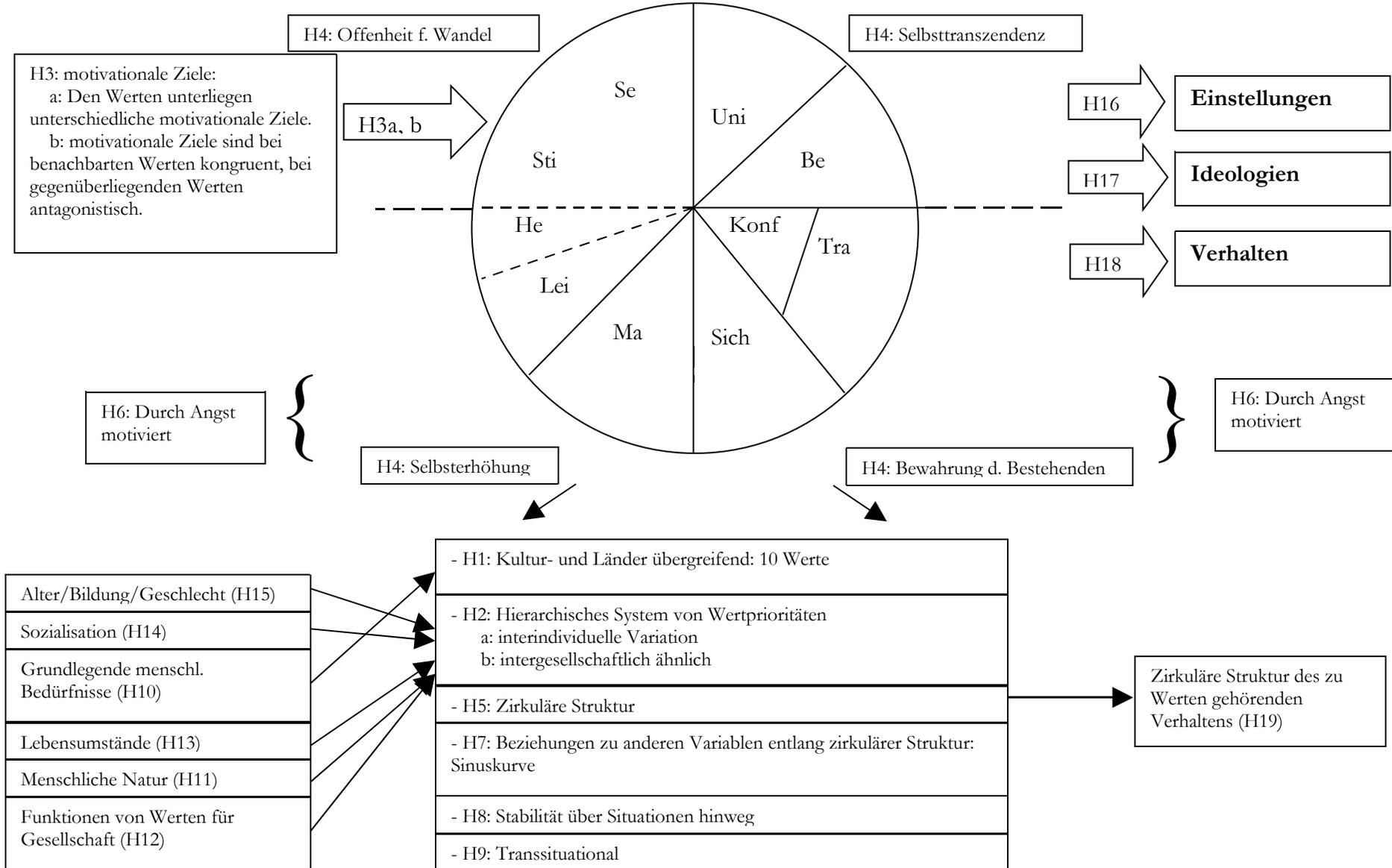
---

H17\_werte: Werte beeinflussen die Annahme von Ideologien.

H18\_werte: Werte motivieren das Verhalten und Entscheidungen von Menschen.

H19\_werte: Die durch Werte motivierten Verhaltensweisen sind analog zu den Wertetypen zirkulär strukturiert.

**Abbildung 5: Formalisierung der Theorie grundlegender menschlicher Werte**



---

## 4.2. Die Theorie grundlegender menschlicher Werte als Erklärung für Vorurteile

Die Theorie grundlegender menschlicher Werte von Schwartz ist eine allgemeine Theorie über Werte, deren Struktur und deren Konsequenzen, die nicht speziell dazu dient, Vorurteile zu erklären. Wie allerdings in Kapitel zwei deutlich wurde, besteht jedoch genau in der Nicht-Spezifität solcher allgemeinen Theorien die Möglichkeit, spezifische, auf ein bestimmtes Thema fokussierte Hypothesen abzuleiten. Die Theorie postuliert als Konsequenzen von Werten und Wertstruktur sowohl die Bildung bestimmter Einstellungen, als auch die Annahme bestimmter Ideologien sowie Werten entsprechendes Verhalten. Des Weiteren macht sie Aussagen über die Struktur des Zusammenhangs von anderen Variablen mit den unterschiedlichen Wertetypen. Diese Eigenschaften der Theorie grundlegender menschlicher Werte lässt sie zur Erklärung von Vorurteilen geradezu prädestiniert erscheinen: Man kann aus ihr sowohl Hypothesen über den Einfluss von Werten auf vorurteilshafte Einstellungen als auch Hypothesen über den Einfluss von Werten auf ablehnendes und diskriminierendes Verhalten gegenüber Fremdgruppen ableiten. Darüber hinaus macht die Theorie Aussagen über die den Werten zu Grunde liegenden Motivationen. Dies macht es möglich, die Erklärung des Einflusses von Werten auf Vorurteile auf einer tieferen Ebene anzusetzen und dadurch zu einem tieferen Verständnis der dahinter liegenden Prozesse zu gelangen.

Unter Bezugnahme auf die oben dargestellten bisherigen Forschungsarbeiten zum Zusammenhang von Werten und Vorurteilen werden im Folgenden aus der Struktur der Werte und aus den motivationalen Zielen von Werten Hypothesen über den Zusammenhang von Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen und Werten abgeleitet.

Die Theorie der Werte sieht vor, dass sich die Werte entlang zweier bipolarer Dimensionen gliedern. Entlang der Faktoren dieser Dimensionen werden die Hypothesen formuliert:

### **1. Faktor „Offenheit für Erfahrung“:**

Dieser Faktor bündelt die beiden individuenbezogenen Wertetypen Selbstbestimmung und Stimulation. Es handelt sich hier um angstfrei motivierte Werte, durch die sich kein existenzielles Gruppenbedürfnis ausdrückt. Selbstbestimmung reflektiert das organistische Bedürfnis nach

---

Selbstbestimmung, Unabhängigkeit und Neugier, während Stimulation das ebenfalls organistische Bedürfnis Abwechslung, Vielfalt und einem positiven Niveau der Aktivierung widerspiegelt. Vorurteile gegenüber Fremdgruppen dürften so dem Bedürfnis nach eigenständigem Denken und Urteilen von Selbstbestimmung widersprechen. Das Argument von Duriez et al. (2002), welches besagt, dass Fremdgruppen als eine Gefahr für die Autonomie wahrgenommen werden können, wird hier nicht geteilt: Da es sich erstens laut Theorie um angstfrei motivierte Werte handelt, was eine wahrgenommene Bedrohung als Grund für die Abwertung von Fremdgruppen unwahrscheinlich macht, und zweitens, wie sich noch an Hand der Hypothesen über den gegenüberliegenden Wert Sicherheit zeigen wird, nicht mit der Annahme einer Sinuskurve vereinbar ist. Allerdings kann man auf Grund der Fokussierung auf individuelle Bedürfnisse nur auf einen leichten negativen Einfluss von Selbstbestimmung auf Vorurteil schließen. Interesse und Neugier an Fremden lassen sich ebenfalls nicht mit Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen vereinbaren. Jedoch lässt sich auch bei Stimulation kein direkter Bezug zu Vorurteilen herstellen. Daher kann man davon ausgehen, dass Stimulation entweder gar keinen Effekt oder nur einen leichten negativen Effekt auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen hat. Hieraus leiten wir zwei Strukturhypothesen in Bezug auf den Zusammenhang von Werten und Vorurteilen ab:

SH1\_werte: Selbstbestimmung hat einen leichten negativen Effekt auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen.

SH2\_werte: Stimulation hat entweder keinen oder einen leichten negativen Effekt auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen.

## **2. Faktor „Selbsttranszendenz“:**

Im Gegensatz zu den Werten des vorangegangenen Faktors beziehen sich Universalismus- und Benevolenzwerte auf Bedürfnisse des Überlebens und der Wohlfahrt von Gruppen. Während sich Universalismus auf Toleranz, Überleben und Schutz aller Gruppen und Menschen bezieht, steht bei Benevolenz das Wohl der Eigengruppe im Vordergrund. Beide Wertetypen gelten als angstfrei motiviert. Universalismuswerte stehen der kategorialen Abwertung sowie der Ungleichbehandlung von Menschen auf der Basis ihrer Gruppenzugehörigkeit entgegen. Aus diesem Grund ist hier ein deutlicher negativer Effekt auf Vorurteile zu erwarten. Bei Benevolenzwerten dürfte dieser Effekt etwas niedriger ausfallen, da hier das Wohl der Eigengruppe über dem der Fremdgruppe steht.

---

SH3\_werte: Universalismus hat einen starken negativen Effekt auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen.

SH4\_werte: Benevolenz hat einen negativen Effekt auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen.

### **3. Faktor „Bewahrung des Bestehenden“:**

Werte, die sich unter diesem Faktor subsumieren lassen, sind sowohl auf die Bedürfnisse von Gruppen bezogen als auch durch Angst motiviert. Die Bewahrung der sozialen Ordnung, des Wohlstandes und des Zusammenhaltes der Eigengruppe sind die zentralen Ziele, die den Werten unterliegen. Konformitätswerte dienen dem reibungslosen Funktionieren der Gesellschaft durch Anpassung an soziale Normen und Erwartungen. Fremdgruppen zeichnen sich per se dadurch aus, dass sie sich in bestimmten, willkürlich definierten Merkmalen von der Mehrheitsgesellschaft unterscheiden, sei es per Staatsangehörigkeit, sexueller Präferenz oder Religionszugehörigkeit. Dies kann als Gefahr für die Aufrechterhaltung sozialer Normen und der sozialen Ordnung wahrgenommen werden. Ein starker positiver Effekt auf Vorurteile wird erwartet. Ziel von Traditionswerten ist ebenfalls gesellschaftliche Stabilität durch Respekt und Bindung ihrer Mitglieder an gemeinsame Symbole und Bräuche. Fremdgruppen, insbesondere solche mit anderem kulturellen Hintergrund, können eine Bedrohung dieser Ziele darstellen, da sie die uneingeschränkte Gültigkeit dieser Bräuche und Symbole in Frage stellen. Damit einher geht eine Bedrohung der gesellschaftlichen Stabilität. Daher wird auch hier ein positiver Effekt von Tradition auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen erwartet. Sicherheitswerte haben Sicherheit, Geborgenheit und Schutz der gesellschaftlichen Stabilität zum Ziel. Fremdgruppen, wie Ausländer oder soziale Abweichler können als Gefahr für diese Ziele wahrgenommen werden. Da hier, wie auch bei den anderen Werten dieses Faktors, Angst als eine Quelle der Motivation zu Grunde liegt, ist eine solche Wahrnehmung von Fremdgruppen als Bedrohung der gesellschaftlichen Stabilität wahrscheinlich.

SH5\_werte: Konformität hat einen positiven Effekt auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen.

SH6\_werte: Tradition hat einen positiven Effekt auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen.

SH7\_werte: Sicherheit hat einen positiven Effekt auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen.

---

#### **4. Faktor „Selbsterhöhung“:**

Während sich Leistung nur auf individuelle Bedürfnisse bezieht, teilt Macht sowohl gruppenbezogene als auch individuenbezogene Aspekte. Zwar geht es bei Macht um persönliche Dominanz und Kontrolle über Ressourcen und andere Menschen sowie der Bewahrung und Verbesserung des eigenen sozialen Status. Jedoch berührt die Basis dieser Werte ein gruppenbezogenes Bedürfnis, nämlich die Rechtfertigung der sozialen Stratifikation, die sich durch die Dominanz bestimmter Gruppen unter anderem gegenüber Fremdgruppen auszeichnet. Da es sich bei Vorurteilen um eine negative Einstellung gegenüber Fremdgruppen handelt, und durch Vorurteile die Ungleichbehandlung und Benachteiligung von Fremdgruppen gerechtfertigt wird, unterstützen diese die motivationalen Ziele von Machtwerten. Daraus folgt, dass ein positiver Effekt von Macht auf Vorurteile prognostiziert wird. Bei Leistungswerten geht es um persönlichen Erfolg zur Herstellung und Beschaffung von Ressourcen, der Erhöhung des Selbstrespektes und der sozialen Achtung. Die Abwertung und Ungleichbehandlung von Fremdgruppen können diesen Zielen dienlich sein. Allerdings handelt es sich bei Leistungswerten um individuelle Bedürfnisse und nicht um die Bedürfnisse von Gruppen. Aus diesem Grund sollte der prognostizierte positive Effekt auf Vorurteile geringer ausfallen als der von Macht. Sagiv und Schwartz sind hingegen der Meinung, dass Leistung nur dann einen Effekt habe, wenn die Fremdgruppe als mögliche Konkurrenz wahrgenommen werden würde. Diese Einschätzung wird hier nicht absolut geteilt: Sicherlich wirkt die konkrete Wahrnehmung einer Gruppe als Konkurrenz der eigenen Bestrebungen verstärkend auf die Ablehnung dieser Gruppe. Da jedoch Leistungswerte, genauso wie Machtwerte, zum Teil durch Angst motiviert sind, kann von einer generell vorhandenen Bedrohungswahrnehmung der mit den Werten verbundenen Ziele ausgegangen werden und daher auch von einem generellen positiven Effekt von Leistung auf Vorurteile.

SH8\_werte: Macht hat einen positiven Effekt auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen.

SH9\_werte: Leistung hat einen positiven Effekt auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen.

#### **5. Faktor „Hedonismus“:**

Der Theorie nach handelt es sich bei Hedonismus nicht um einen eigenen Faktor der zwei Dimensionen. Vielmehr wird gesagt, dass Hedonismus Aspekte von den Faktoren „Selbsterhöhung“ und „Offenheit für Wandel“ teilt. Bei Hedonismuswerten geht es um die

---

Befriedigung des individuellen Bedürfnisses nach Vergnügen, Spaß und Sinnlichkeit. Gruppenbedürfnisse werden nicht berührt, Angst ist keine Grundlage der Motivation. Eine Verbindung der motivationalen Ziele mit Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen ist nicht erkennbar. Daher wird erwartet, dass Hedonismuswerte keinen Effekt auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen haben.

SH10\_werte: Hedonismus hat keinen Effekt auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen.

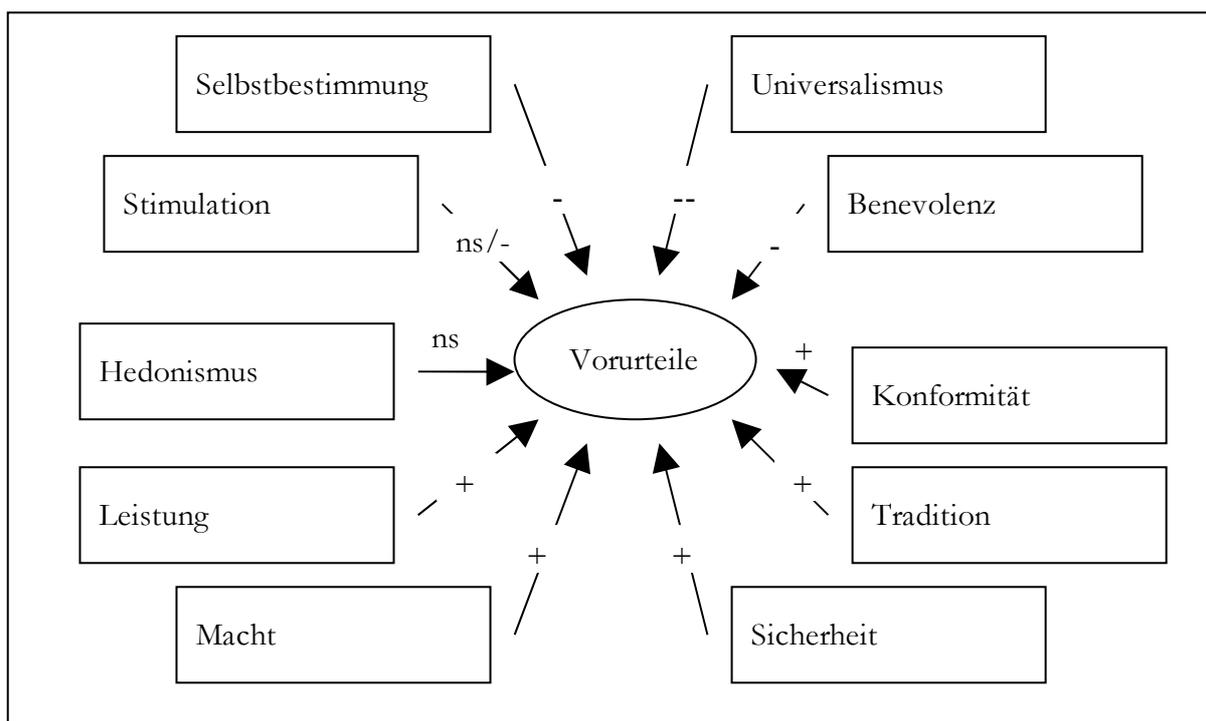
### ***Der Einfluss der zirkulären Struktur der Werte auf Vorurteile***

Die Wertetheorie von Schwartz nimmt an, dass sich die Beziehung der Werte zueinander am besten in einer kreisförmigen Struktur abbilden lässt. Diese Struktur rührt daher, dass die den Werten unterliegenden Motivationen ein Kontinuum bilden: in der Struktur benachbarte Werte haben ähnliche Motivationen, gegenüberliegende Werte antagonistische. Da der Zusammenhang eines Wertes mit einer anderen Variablen von dem dem Wert unterliegenden motivationalen Ziel abhängt, wird davon ausgegangen, dass die Stärke dieses Zusammenhangs entlang der zirkulären Struktur der Werte in Form einer Sinuskurve verläuft. Die stärkste positive Beziehung sollte der stärksten negativen Beziehung im Kreis gegenüberliegen. Diese Idee des motivationalen Kontinuums ermöglicht es so, selbst wenn man nur eine Hypothese über einen bestimmten Wert und eine andere Variable hat, auch für die restlichen Werte aus der zirkulären Struktur Hypothesen abzuleiten. Den oben aus der Theorie abgeleiteten Hypothesen über den Zusammenhang der Werte mit Vorurteilen liegen individuelle Analysen ihrer motivationalen Ziele zu Grunde. Es gilt nun zu schauen, ob die abgeleitete Struktur der Zusammenhänge dem einer Sinuskurve entspricht.

Ordnet man die Hypothesen den Werten in Abbildung 4 zu, dann bestätigt sich tatsächlich grob die Hypothese des Zusammenhangs der verschiedenen Werte mit Vorurteilen entlang einer Sinuskurve. Dem stärksten prognostizierten negativen Zusammenhang von Vorurteilen mit Universalismus liegt im Kreis der positive Zusammenhang mit Macht genau gegenüber. Folgt man der Argumentation der zirkulären Struktur, sollte es sich bei Macht um den stärksten positiven Effekt handeln. Die jeweils benachbarten Werte von Macht und Universalismus hängen den Hypothesen zufolge in der gleichen Richtung, jedoch weniger stark mit Vorurteilen zusammen. Betrachtet man jedoch die Struktur der Beziehungen im Kreisverlauf, so fällt auf, dass die prognostizierte Ab- bzw. Zunahme des Zusammenhangs nicht gleichmäßig verläuft. So

steht z.B. dem eindeutig positiven Zusammenhang von Konformität und Tradition ein nicht signifikanter Zusammenhang von Hedonismus gegenüber. Während der Wechsel von der negativen Beziehung von Benevolenz und Vorurteil zur positiven Beziehung der benachbarten Traditions- und Konformitätswerte übergangslos verläuft, folgt der positiven Beziehung von Leistung und Vorurteil ein nicht signifikanter Zusammenhang von Hedonismus und Vorurteil, der erst bei Stimulation oder Selbstbestimmung seine Richtung ins Negative ändert. Ob und inwiefern die theoretisch abgeleiteten Zusammenhänge von Werten und Vorurteilen mit den hier verwendeten Umfragedaten übereinstimmen, wird im empirischen Teil dieser Arbeit nachgegangen werden. In Abbildung 6 sind die postulierten Zusammenhänge zusammenfassend abgebildet.

**Abbildung 6: Werte und Vorurteile gegenüber Fremdgruppen - Strukturhypothesen**



### 4.3. Bewertung der Theorie

Nachdem im Vorangegangenen die Theorie grundlegender menschlicher Werte von Schwartz rekonstruiert und formalisiert wurde sowie die zentralen Begriffe definiert und Hypothesen über den Zusammenhang von Werten und Vorurteilen abgeleitet wurden, kommen wir an dieser Stelle

---

auf die im Methodenkapitel erarbeiteten Kriterien zur Beurteilung einer Theorie zurück. Entspricht die schwartzsche Wertetheorie den Kriterien einer Theorie im Sinne des kritischen Rationalismus? Allgemein lässt sich sagen, dass die Theorie grundlegender menschlicher Werte keinen expliziten Bezug zu den Kriterien des kritischen Rationalismus nimmt. Dennoch trägt sie diesen in einem hohen Maße Rechnung.

**Logische Konsistenz/ Widerspruchsfreiheit:**

Zwar formuliert Schwartz nicht ausdrücklich allgemeine Gesetze, jedoch macht seine Theorie allgemeine Aussagen zu Ursachen und Wirkungen von Werten. Die dazugehörigen Anfangsbedingungen finden sich z.B. bezogen auf die universelle Existenz von Werten in dem Postulat der drei universellen Bedürfnisse wieder. Für alle in der Theorie postulierten Ursache-Wirkungsbeziehungen gilt, dass es sich um keine deterministischen Gesetze handelt. In der Theorie finden sich keine widersprüchlichen Aussagensysteme, es lassen sich keine widersprüchlichen Hypothesen ableiten. Dennoch gibt es einen Grund zur Kritik an einem bestimmten Gesetz. Die Theorie postuliert, dass die zirkuläre Struktur der Werte, wie auch der sinusartige Verlauf des Zusammenhangs von Werten mit anderen Variablen auf ein motivationales Kontinuum, welches den Werten unterliegt, zurückzuführen ist. Dies impliziert eine bipolare Dimension, auf der die Motivationen der Werte in einem monotonen Verlauf variieren. An anderer Stelle benennt die Theorie explizit die den Werten zu Grunde liegenden motivationalen Ziele. Es wird deutlich gemacht, dass die Werte unterschiedliche Ziele reflektieren, die in einigen Fällen nichts miteinander zu tun haben, auch wenn die Werte in der zirkulären Struktur nebeneinander liegen. Ein Beispiel hierfür stellen die Werte Universalismus und Selbstbestimmung dar. Während sich hinter Universalismus ein individuen- und gruppenbezogenes Überlebensbedürfnis mit dem Ziel der Gleichheit, Anerkennung und Schutz aller Menschen und der Natur verbirgt, geht es bei Selbstbestimmung um das organistische individuenbezogene Bedürfnis nach Kontrolle, Selbstbestimmung, Unabhängigkeit und Kreativität. Diese Motivationen lassen sich zwar gut miteinander vereinbaren, jedoch handelt es sich nicht um zwei Ausprägungen auf einem motivationalen Kontinuum. Bei anderen Werten sieht es ähnlich aus. Aus diesem Grund scheint dieses Gesetz nicht in Einklang mit anderen Aussagen der Theorie zu stehen.

---

**Präzision:**

Hinsichtlich der Präzision von Schwartz' Theorie gibt es verschiedene Kritikpunkte. Obwohl eine überaus präzise Bestimmung der zentralen Begriffe vorgenommen wird, erscheint die synonyme Verwendung der Begriffe „Werte“ und „Werttypen“ etwas verwirrend. Bei Werttypen handelt es sich um Kategorien von Werten, denen das gleiche motivationale Ziel zu Grunde liegt. Spezifische Werte lassen sich in die zehn verschiedenen Werttypen einordnen. Da also Werttypen aus Werten bestehen, handelt es sich nicht um eine unzureichende begriffliche Präzision, sondern vielmehr um eine subjektiv wahrgenommene Uneinheitlichkeit bei der Begriffsverwendung, die jedoch zu keinen weiteren Verständnisschwierigkeiten der Theorie führt. Ebenso verwirrend ist die Definition zentraler menschlicher Bedürfnisse. Auf der einen Seite sind es drei zentrale Bedürfnisse von Menschen und Gruppen, die den Werten zu Grunde liegen. Auf der anderen Seite werden als Begründung für die universelle Hierarchie von Werten ebenfalls drei Bedürfnisse angeführt, die sich von den erstgenannten unterscheiden. Es müsste deutlicher gemacht werden, in welchem Verhältnis diese Bedürfnisse zueinander stehen. Ebenfalls auf die drei universellen Bedürfnisse bezogen ist ein weiterer Kritikpunkt: Während sich das erste Bedürfnis auf das Überleben des Menschen als biologischer Organismus bezieht, spielen bei dem zweiten und dritten Bedürfnis jeweils Erfordernisse von Gruppen die zentrale Rolle. Es wäre zu überlegen, ob man die gruppenbezogenen Bedürfnisse nicht besser zu einem Punkt zusammenfasst. So wäre auch eine strukturierende Unterscheidung in individuen- und gruppenbezogene Werttypen leichter.

Im Hinblick auf die Präzision der abgeleiteten Hypothesen gibt es keine Kritikpunkte. Alle Hypothesen sind klar aus der Theorie abgeleitet, sie sind genügend spezifiziert, es handelt sich nicht um Orientierungshypothesen.

**Informationsgehalt/Falsifizierbarkeit/Reichweite der Theorie:**

Da es sich bei der Theorie grundlegender menschlicher Werte um eine allgemeine Theorie handelt, ist die Reichweite als hoch einzustufen. Die allgemeinen Gesetze sind so klar dargestellt, dass man problemlos spezifische Hypothesen und Basissätze ableiten kann, an Hand derer man die Theorie falsifizieren kann. Da es, wie bereits oben erwähnt, keine sich widersprechenden Gesetze oder abgeleiteten Hypothesen gibt, ist die Anzahl potenzieller Falsifikatoren hoch. Durch die Allgemeinheit der Aussagesysteme ist der Informationsgehalt hoch.

---

**Analyseebene:**

Werte sind Merkmale entlang derer Menschen variieren. Die Analyseebene der schwartzschen Theorie ist primär das Individuum, also die Mikroebene. Da jedoch Einflüsse der Kultur und gesellschaftlichen Organisation auf die Ausbildung von Werten angenommen werden, beinhaltet die Theorie ebenfalls eine Makro-Mikroverbindung. Des Weiteren macht die Theorie Aussagen über die Aggregation individueller Wertehierarchien: Die transkulturelle und Länder übergreifende Universalität der Wertehierarchie einer Gesellschaft stellt eine Aussage über Verhältnisse auf der Makroebene durch Aggregation dar (Mikro-Makro-Verbindung).

**Tiefe der Erklärung:**

Die Theorie setzt an bei grundlegenden Bedürfnissen, die für das Überleben und die Wohlfahrt von Menschen zentral sind. Aus diesen existenziellen Bedürfnissen werden die den Werten unterliegenden motivationalen Ziele abgeleitet. Damit geht die Theorie grundlegender menschlicher Werte sehr weit zurück. Die von ihr aufgestellten allgemeinen Gesetze lassen sich aus existenziellen Bedürfnissen ableiten, deren Existenz vorausgesetzt wird und die unmittelbar plausibel erscheinen, deren Annahme sich jedoch nicht falsifizieren lässt (metaphysische Annahme).

Abschließend lässt sich sagen, dass Schwartz' Theorie grundlegender menschlicher Werte eine ausgesprochen präzise formulierte, durch logische Konsistenz und große Reichweite ausgezeichnete Theorie darstellt. Sie macht nicht nur konkrete Angaben zum Geltungsbereich, sondern es lassen sich aus ihr problemlos Hypothesen ableiten, die einen spezifischen Problembereich betreffen. Ihr Informationsgehalt ist ebenfalls als hoch zu bezeichnen. Zwar handelt es sich um keine deterministischen Gesetze, jedoch wird der Informationsgehalt weder auf den Wenn- noch auf den Dann- Seiten der Gesetze zu sehr eingeschränkt. Darüber hinaus lässt sie durch ihre Tiefe kaum eine Frage nach der Genese von Werten offen, alle Gesetze und Hypothesen lassen sich aus drei für Menschen existenziellen Bedürfnissen ableiten.

---

## 5. Autoritarismus

Kein anderes Konzept wurde im Hinblick auf die persönlichkeitsorientierte Erklärung von Vorurteilen, faschistischen und antidemokratischen Einstellungen derartig stark bemüht wie Autoritarismus. Allein in der psychologischen Forschung sind seit 1950 mehr als 2500 Artikel, die Autoritarismus zum Gegenstand haben, veröffentlicht worden (vgl. Stellmacher 2004: 7). In der Wissenschaft zählt Autoritarismus, neben Sozialer Dominanzorientierung und Empathie, zu den „Big Three“ der individuellen Unterschiede, die Vorurteile gegenüber Fremdgruppen erklären (vgl. Mc Farland o.J.: 2). Angesichts dieser hohen Popularität muss man jedoch verwundert feststellen, dass innerhalb der Autoritarismusforschung kein Konsens darüber besteht, was eigentlich unter Autoritarismus zu verstehen ist, welches die beste Operationalisierung darstellt, wo seine Ursprünge liegen, und warum er die Abwertung und Diskriminierung von Fremdgruppen so gut erklärt (vgl. Lavine et al. 2002: 347). Dies mag in erster Linie daran liegen, dass seit dem Erscheinen des ersten großen Werkes über Autoritarismus „The Authoritarian Personality“ im Jahre 1950 aus unterschiedlichen Kritiken heraus immer wieder fundamentale Rekonzeptualisierungen der ursprünglichen Idee stattfanden:

Während die Anfänge der Autoritarismusforschung, vertreten durch die so genannte Berkeleygruppe um Adorno, Frenkel-Brunswick, Levinson und Sanford sowie den meist nicht erwähnten Forschern Reich und Fromm, klar unter einem auf Freud basierenden psychoanalytischen Paradigma stand, wurde dieses Ende der 50er und Anfang der 60er Jahre durch ein kognitionspsychologisches Verständnis von Autoritarismus ersetzt (z.B. Rokeach

---

1960). Rokeach formuliert seine Auslegung von Autoritarismus als Dogmatismus, als ein geschlossenes kognitives System und wendet sich von dem psychodynamischen Prozessmodell der „Autoritären Persönlichkeit“ ab.

In den 80er Jahren erarbeitet Altemeyer (1980, 1988) ein neues Autoritarismuskonzept auf der Grundlage von Banduras Theorie des sozialen Lernens und entwickelt im Zuge dessen eine methodisch ausgefeilte und ausgewogene Skala zur Messung seines „Right Wing Authoritarianism“. Autoritarismus stellt im Konzept Altemeyers das gemeinsame Auftreten von drei verschiedenen Einstellungsclustern dar.

In den 90er Jahren entwirft Oesterreich (1993, 1996) sein Konzept der Autoritären Reaktion. Diese stellt einen Copingmechanismus eines Individuums dar, welches sich nicht aus autoritären Bindungen lösen konnte. Da eine solche Loslösung, z.B. von den Eltern, nicht stattgefunden hat, hat der autoritär disponierte Mensch nicht gelernt, herausfordernde Situationen selbst zu meistern und flüchtet sich so in unsicheren Situationen in den Schutz von Autoritäten.

Neuere theoretische Ansätze zu Autoritarismus greifen implizit die Idee von Oesterreich auf, indem sie situationale Merkmale mit Persönlichkeitsmerkmalen verbinden. Hervorzuheben sind hier vor allem die Arbeiten von Duckitt (1989, 2001, 2006) und Feldman (2003). Ende der 80er Jahre entwirft Duckitt (1989, 1992) unter Bezugnahme auf den Social Identity Ansatz ein neues Konzept von Autoritarismus als Gruppenphänomen. Hierbei kombiniert er wichtige Ergebnisse der Social Identity Forschung, z.B. die Wichtigkeit der Identifikation mit Gruppen, Selbstkategorisierungsprozesse sowie die Wirkung von (bedrohlichen) intergruppalen Situationen, mit dem persönlichkeitsorientierten Autoritarismusansatz. Die drei Einstellungscluster aus Altemeyers RWA-Konzept werden unter dem Fokus von Gruppenidentifikation und -kohäsion gesehen. Die drei Autoritarismusdimensionen werden als Ausdruck einer intensiven aber unsicheren Identifikation mit sozialen Gruppen sowie als Antwort auf Bedrohung von und Forderung nach Zusammenhalt der jeweiligen Gruppe verstanden.

Diese Idee der Wichtigkeit von sozialer Kohäsion nimmt Feldman (2003) auf und entwickelt ein Verständnis von Autoritarismus als relatives Spannungsverhältnis der Werte soziale Konformität und persönliche Autonomie, welches in Situationen, in denen die Kohäsion der Eigengruppe bedroht ist, dazu führt, dass man sozialer Konformität größeren Wert beimisst, was sich in autoritären Forderungen äußert.

---

Konformität spielt auch in der neusten Weiterentwicklung des Autoritarismusansatzes von Duckitt (2001, 2003, 2006) eine zentrale Rolle. In seinem kognitiv-motivationalen Prozessmodell von Vorurteilen sieht er Autoritarismus als eine generelle Einstellung, die spezifischen Vorurteilen unterliegt. Diese generelle Einstellung führt er sowohl auf Persönlichkeits- als auch auf situationale Faktoren zurück: Ein strafender Erziehungsstil führt nach diesem Modell zu einer konformen Persönlichkeit. Durch Bedrohungswahrnehmungen kommt es zur Aktivierung der motivationalen Ziele Sicherheit und soziale Kontrolle. Diese wiederum finden ihren Ausdruck in autoritären Einstellungen.

Dieser kurze Abriss von mehr als 50 Jahren Autoritarismusforschung zeigt, dass es tatsächlich auf die sehr unterschiedlichen Theoriegerüste zurückzuführen ist, dass trotz der immensen Anzahl an Veröffentlichungen keine Einigkeit darüber herrscht, was unter Autoritarismus zu verstehen ist, wo seine Ursprünge liegen und warum er so gut Vorurteile erklärt. Zum anderen regt sich der geradezu paradoxe Verdacht, dass dieser Mangel an theoretischer Konsistenz mit dem hohen Anteil an erklärter Varianz von Vorurteilen durch verschiedene Autoritarismusmessinstrumente in starkem Maße zusammenhängt. So sind insbesondere nach Altemeyers Verbesserung der Skala die empirischen Forschungsarbeiten über Autoritarismus exorbitant gestiegen. Es gibt unzählige Veröffentlichungen über Autoritarismus (RWA) und seine Korrelate, Studien in denen die große Vorhersagekraft von Autoritarismus auf Vorurteile unter Beweis gestellt wird. Es wird jedoch kaum ersichtlich, warum autoritäre Einstellungen existieren und wie die genaue Ursache-Wirkungsbeziehung zwischen ihnen und Vorurteil aussieht. Die theoretische Basis dieser Untersuchungen wird nur von wenigen Forschern, wie z.B. Duckitt, Feldman oder auch Samelson (2000) und Martin (2001), kritisiert und verbessert.

In der großen Vorhersagekraft von Vorurteilen und der theoretischen Reichhaltigkeit einiger Autoritarismuskonzeptionen liegt zum einen der Grund, Autoritarismus in den Theorienvergleich mit aufzunehmen. Der Autoritarismusansatz wurde extra dafür entwickelt, um Vorurteile gegenüber Fremdgruppen zu erklären. Es handelt sich somit um eine spezifische Theorie mittlerer Reichweite. Auf der anderen Seite birgt gerade die eben beschriebene Uneinigkeit über das Phänomen Autoritarismus sowie seine Genese und seine Beziehung zu Vorurteil große Schwierigkeiten: Es gibt nicht **das eine** Autoritarismuskonzept, welches nach sorgfältiger Rekonstruktion mit den anderen Theorien verglichen werden könnte, vielmehr gibt

---

es unterschiedliche Konzeptionen. Aus diesem Grund geht es in diesem Kapitel zunächst darum, die für diese Arbeit wichtigen Ansätze der Autoritarismusforschung zu rekonstruieren und formalisiert darzustellen. Es handelt sich hierbei um die Theorie der Autoritären Persönlichkeit von Adorno et al. (1964), Altemeyers Konzept des Right-Wing- Authoritarianism (1980, 1988) sowie die neueren Ansätze Duckitts (2001, 2003, 2006) und Feldmans (2003). Dabei berücksichtigt werden bestätigende oder widersprechende Forschungsergebnisse sowie die Kritik an den jeweiligen Ansätzen. In einem zweiten Schritt, werden die Gemeinsamkeiten der Ansätze kurz dargestellt sowie die wichtigsten Korrelate von Autoritarismus zusammengefasst. Ziel hierbei ist es, zu einer für diese Arbeit praktikablen Definition von Autoritarismus sowie seiner Wirkungsweise auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen zu kommen. Hieraus werden in einem weiteren Schritt Hypothesen über den Zusammenhang mit Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen sowie mit anderen Korrelaten abgeleitet, die dann in einem Pfaddiagramm formalisiert dargestellt werden. Am Ende des Kapitels steht wieder eine Konfrontation der jeweiligen Konzeptionen mit den im zweiten Kapitel erarbeiteten wissenschaftstheoretischen Kriterien.

### **5.1. Die Autoritäre Persönlichkeit**

„To study authoritarianism is to investigate relationships between personality and ideology“ (Stone et al., 1993: 230). Dieser kurze Satz von Stone, Lederer und Christie trifft die Basishypothese der „Autoritären Persönlichkeit“ im Kern. Die Überlegung, dass faschistische und ethnozentrische Einstellungen und Verhaltensweisen von Faktoren, die in der Persönlichkeit des Individuums begründet liegen, abhängen, geht auf eine Forschungsgruppe zurück, die Ende der vierziger Jahre in einem breit angelegten Projekt des American Jewish Committee nach den Ursachen des Faschismus suchte. Die so genannte „Berkeley Gruppe“ um Adorno, Frenkel-Brunswick, Levinson und Sanford konzentrierte ihre Untersuchungen in ihrem Werk „The Authoritarian Personality“ (1950/1964) auf das potenziell faschistische Individuum, welches sich durch antidemokratische Propaganda angezogen fühlt und durch vorurteilshaftes Denken charakterisiert ist.

---

### 5.1.1. Rekonstruktion der Theorie (AP)

Die zentrale Überlegung, die der Untersuchung von Adorno et al. unterliegt ist die Annahme, dass die „political, economic, and social convictions of an individual often form a broad and coherent pattern, as if bound together by a „mentality“ or „spirit“, and that this pattern is an expression of deeplying trends in his personality“ (Adorno et al. 1964: 1).

Unter Rückgriff auf Freud wird Persönlichkeit als eine mehr oder weniger dauerhafte Organisation von miteinander in Konflikt stehenden Kräften (Bedürfnissen, Trieben) innerhalb eines Individuums verstanden. Die Persönlichkeit ist die Art und Weise, wie das Individuum diese unterschiedlichen Bedürfnisse organisiert und möglicherweise in Einklang miteinander bringt. Meinungen, Einstellungen und Werte einer Person hängen von der Organisation seiner Bedürfnisse, also seiner Persönlichkeit, ab. Persönlichkeit als Determinante ideologischer Präferenzen ist hierbei ein Konzept, das von relativer Dauer ist und sich unter dem Einfluss der sozialen Umgebung eines Individuums entwickelt; insofern kann es niemals von dieser isoliert betrachtet werden. Den nachhaltigsten Einfluss auf die Entwicklung der Persönlichkeit hat im Konzept der „Autoritären Persönlichkeit“ (im Folgenden: AP) die Umwelt in der Kindheit. Dabei kann man zwei Einflüssebenen unterscheiden: Die Erziehung und Sozialisation im Elternhaus und gesellschaftliche Faktoren, wie z.B. Orientierungslosigkeit in einer modernen kapitalistischen Gesellschaft. Obwohl in der AP betont wird, dass die Entwicklung der Persönlichkeit immer von beiden Faktoren, d.h. auf der einen Seite Sozialisation und Erziehung durch das Elternhaus und auf der anderen Seite allgemeinen gesellschaftlichen Bedingungen wie z.B. wirtschaftliche Lage und Massenkommunikation abhängt, konzentriert sich die Analyse der Ursache-Wirkungsprozesse bei der Entwicklung eines autoritären Charakters auf den Faktor der Erziehung (vgl. ebd.: 222, auch: Hopf & Hopf 1997: 26). Gesellschaftliche Einflussgrößen finden sich vorwiegend in den Kapiteln Adornos. Die Beschreibung der Phänomene und der Zusammenhänge bleibt jedoch eher vage. Auch in den anderen Kapiteln der AP mangelt es an einer systematischen Verknüpfung dieser beiden Einflussgrößen (Makro-Mikro-Link) sowohl theoretisch als auch empirisch. Es wird weder klar, auf welche Teile des Entwicklungsprozesses der Persönlichkeit gesellschaftliche Faktoren wirken, noch ob es sich um additive, moderierende oder mediierende Effekte handelt. Im Folgenden werden wir daher den auf der Mikroebene

---

anzusiedelnden interindividuellen Prozess des Einflusses der Erziehung und des Elternhauses kurz skizzieren.

### **Die Entwicklung und die Dimensionen des Autoritären Charakters**

Die Basisannahme, die der Genese des autoritären Charakters unterliegt, ist, dass die Beziehungen innerhalb der mittelständischen und patriarchalen Familie und die Persönlichkeit der Eltern zu einem großen Maß dafür verantwortlich sind, welchen Charakter und welche Einstellungen man später im Leben entwickelt (vgl. ebd.: 376). Verkürzt lässt sich der Ursprung des autoritären Charakters wie folgt beschreiben: Das Elternhaus ist durch einen dominanten, strengen und strafenden Vater und einer sich unterordnenden, aufopfernden, in ihren Möglichkeiten beschränkten und moralischen Mutter gekennzeichnet. Durch eine rigide und strenge Erziehung wird dem Kind ein festes Werte- und Normensystem vermittelt, dessen Annahme nicht aus Überzeugung, sondern durch Androhung von Strafe erfolgt. Die familiären Beziehungen sind durch angstvolle Untergebenheit unter die Wünsche der Eltern und durch eine schon früh beginnende Unterdrückung der Gefühle und Bedürfnisse gekennzeichnet, die den Wünschen und Erwartungen der Eltern widersprechen (vgl. ebd.: 385). Hieraus entwickelt sich im Individuum ein Konflikt zwischen Bewunderung und Feindschaft zu den Eltern. Dieser Konflikt kann jedoch nicht ausgelebt werden und muss demzufolge verdrängt werden, da die Angst vor den elterlichen Autoritäten und das daraus resultierende Bedürfnis nach Unterordnung größer ist. Der Wunsch nach Unterordnung geht auf die Glorifizierung der Eltern zurück, welche auf äußeren und nicht auf inneren Aspekten der Persönlichkeit der Eltern basiert (vgl. ebd.: 339). Die Zuneigung der Eltern zu ihrem Kind ist abhängig vom korrekten Verhalten des Kindes im Einklang mit dem elterlichen Werte- und Normensystem. Das Ergebnis einer solchen Erziehung ist die mangelnde Integration der moralischen Anforderungen des Über-Ichs in den Rest der Persönlichkeit: „One might say that the conscience or superego is incompletely integrated with the self or ego, the ego here being conceived of as embracing the various self-controlling and self-expressing functions of the individual“ (ebd.: 234). Innerhalb des Individuums besteht ein Konflikt zwischen eigenen (verdrängten) Bedürfnissen und Trieben und den Anforderungen der nicht integrierten moralischen Instanz, dem Über-Ich. Das Über-Ich bleibt ein Fremdkörper in der Persönlichkeit, mit dem die eigenen Bedürfnisse und Triebe in Konflikt stehen. Eine Konsequenz dieses Prozesses ist die Ego-Schwäche. Sie drückt sich in der Unfähigkeit aus, ein

---

eigenes konsistentes und stabiles System moralischer Werte innerhalb der Persönlichkeit auszubilden. Hieraus folgt die Notwendigkeit eines ich-schwachen Individuums, eine externe Autorität zu finden, die ihr ein festes Werte- und Normensystem vorgibt, ihm sagt, was richtig und was falsch ist (vgl. ebd.) (**Autoritäre Unterwürfigkeit**). Dies spiegelt sich in der Tendenz des autoritären Individuums, die konventionellen Werte und Normen der Mittelschicht strikt zu befolgen, um zu einer Wertsicherheit zu gelangen und um zu der dominanten Gruppe der Gesellschaft zu gehören (vgl. ebd.: 429) (**Konventionalismus**).

Der intraindividuelle Konflikt zwischen moralischen Ansprüchen des Über-Ichs auf der einen Seite und den Bedürfnissen und Trieben des Ichs auf der anderen Seite hat im psychodynamischen Modell der Berkeleygruppe mehrere Konsequenzen: *Ich-Fremdheit*, *Projektivität*, *Anti-Intrazzeption* und die *Betonung von Macht und Härte*. Sie alle sind als Abwehrmechanismen zu sehen, die das Individuum braucht, um mit seinen konfligierenden Bedürfnissen umzugehen. Zu den Bedürfnissen, die das Ich auf Grund des Über-Ichs nicht an sich zulassen kann, gehören in erster Linie aggressive und sexuelle Triebe. Sie können weder an sich selbst gesehen noch jemals akzeptiert werden und werden so außerhalb des Bewusstseins gehalten, verdrängt (vgl. ebd.: 55). Stattdessen versucht das autoritäre Individuum die eigenen, an sich nicht akzeptierbaren, Triebe auf andere Personen zu übertragen. Meist findet diese Übertragung auf Angehörige gesellschaftlicher Minderheiten oder Fremdgruppen statt. Die negative Zuschreibung erfolgt so nicht nur interindividuell, sondern betrifft alle Mitglieder einer Fremdgruppe. So wird aus einem inneren moralischen Konflikt ein Konflikt zwischen Gruppen (vgl. ebd.: 100). Diese Gruppen werden demzufolge als negative Abweichler von der Mehrheitsgesellschaft wahrgenommen, was wiederum dazu führt, dass sich die autoritäre Persönlichkeit berechtigt fühlt, gegenüber diesen Gruppen seine aggressiven Impulse auszuleben. Zusammenfassend lässt sich feststellen: Da sich die Aggressionen nicht gegen Autoritäten der Eigengruppe (z.B. die Eltern) richten kann, muss sie sich gegen Fremdgruppen richten, die entweder tatsächlich die konventionellen Werte verletzen, oder denen normverletzende Eigenschaften zugeschrieben werden, damit die aggressiven Triebe ausgelebt werden können. „This mechanism might lie behind the ethnocentric rejection of such groups (...) the authoritarian *must*, out of an inner necessity, turn his aggression toward outgroups“ (ebd.: 233, Hervorhebung im Original). Da diese Aggression dadurch gerechtfertigt wird, dass die betreffenden Gruppen konventionelle Normen und Werte verletzen, kann sich die Autoritäre

---

Persönlichkeit in ihrem Handeln und ihren Einstellungen weiterhin völlig moralisch fühlen. **Autoritäre Aggression** ist also „a channel through which his deepest aggressive impulses may be expressed, even while he thinks of himself as thoroughly moral“ (ebd.: 233). Die Übertragung der eigenen Impulse auf Angehörige von Fremdgruppen reflektiert eine generelle Tendenz der autoritären Persönlichkeit zur Projektion der eigenen unterdrückten Impulse auf die Außenwelt. Je mehr eine Person der Überzeugung ist, dass die Außenwelt feindlich ist und an Phänomene wie wilde erotische Exzesse und Verschwörungen glaubt, desto eher ist es wahrscheinlich, dass es sich hierbei um einen Ausdruck ihres eigenen Dranges nach Destruktivität und Sexualität handelt (vgl. ebd.: 240). Dieser Punkt wird in Frenkel-Brunswicks Kapitel *Sex, People and Self as seen through the interviews* unter dem Stichwort *World as Jungle* deutlich gemacht: „Projection of one’s inner impulses, particularly of aggression, onto others will naturally lead to a conception of a dangerous and hostile world and consequently to a general suspiciousness of others“ (ebd.: 411) (**Projektivität**).

Die schon angesprochene Ego-Schwäche führt in Verbindung mit den unterdrückten Trieben dazu, dass der autoritäre Charakter Angst davor hat, die Kontrolle über seine Emotionen zu verlieren, und dass er selbst und andere zu viel über ihn selbst erfahren und so die verdrängten Triebe aufdecken könnten. Es kommt zu einer Abwehr alles Gefühlvollen, Subjektiven und Phantasievollen, der so genannten **Anti-Intrazeption**.

Ebenfalls mit der Ego-Schwäche verbunden ist das übermäßige zur Schau stellen von Macht und Härte und die Tendenz, menschliche Beziehungen in Kategorien wie dominant vs. unterordnend sowie stark vs. schwach zu organisieren. Hierin spiegelt sich ein Machtkomplex des autoritären Individuums. Die Bewunderung von Macht und Härte von Autoritäten konfrontiert es mit seiner eigenen Schwäche. Es kommt einerseits zur Unterwerfung unter diese Autoritäten, um sich selbst als Teil der Macht anzusehen. Auf der anderen Seite wird diese Macht gegenüber Personen und Gruppen mit niedrigem Status dargestellt (vgl. ebd.: 238) (**Macht und Härte**).

Die in der vorangegangenen Passage kursiv geschriebenen Begriffe stellen von Adorno et al. definierte Dimensionen von Autoritarismus dar. Wie gezeigt lassen sie sich auf die, durch den Erziehungsstil der Eltern unterdrückten, aggressiven und sexuellen Triebe und die daraus resultierende Ego-Schwäche zurückführen. Außer den bereits beschriebenen sechs Dimensionen des Autoritarismus identifiziert die Berkeleygruppe noch drei weitere: **Aberglaube und Stereotypie, Destruktivität und Zynismus** sowie **Sex**. Da diese drei Dimensionen nicht klar in

---

das psychodynamische Modell eingeordnet werden können und/oder teilweise mehrere Dimensionen darstellen, werden sie im Folgenden kurz beschrieben:

**Aberglaube und Stereotypie:** Die Projektion der eigenen, an sich nicht geduldeten, Bedürfnisse auf Mitglieder von Fremdgruppen bedingt die Notwendigkeit der Stereotypenbildung. Aberglaube hingegen verweist auf eine Tendenz, Verantwortung für das eigene Geschick außerhalb des eigenen Einflussbereichs zu suchen (vgl. ebd.: 236). Eine solche Tendenz korrespondiert mit der Suche nach einer externen moralischen Autorität.

**Destruktivität und Zynismus:** Der Unterschied zu autoritärer Aggression liegt darin, dass es sich hierbei um eine rationale und nicht moralisierte Aggression handelt, die das Ego akzeptieren kann. Die Aggression bezieht sich nicht auf spezielle Gruppen. Sie wird vielmehr durch die Überzeugung gespeist, dass es ein genereller Zug der menschlichen Natur sei, sich feindlich gegenüber zu stehen, und dass Feindseligkeit das allgemeine Klima zwischenmenschlicher Beziehungen sei. Es handelt sich um eine undifferenzierte Aggression, die sich bei entsprechender Propaganda leicht gegen Minderheitengruppen richten kann (vgl. ebd.: 239).

**Sex:** Wie Adorno et al. selber sagen, ist es nicht leicht, diese Dimension eindeutig von den anderen abzugrenzen. Unterdrückte sexuelle Triebe sind neben unterdrückter Aggressivität Ausgangspunkt der meisten Prozesse, die den einzelnen Dimensionen zu Grunde liegen. Indes kann jedoch die rigide Einstellung gegenüber Personen (-gruppen), die die sexuellen Moralvorstellungen der moralischen Autorität verletzen, auch ein Ausdruck für die eigene verdrängte ich-fremde Sexualität, d.h. Sexualität, die nicht mit dem Über-Ich vereinbar ist, sein (vgl. ebd.: 241).

Fassen wir zusammen: Ausgehend von der Theorie Freuds sowie den Arbeiten von Fromm (1945, 1980) und Reich (1986) entwickeln Adorno et al. (1964) das Konzept der Autoritären Persönlichkeit. Zu Grunde liegt die Annahme, dass faschistische und antidemokratische sowie vorurteilshafte Einstellungen und Verhaltensweisen ihren Ursprung in der Persönlichkeit eines Menschen haben. Durch eine auf Gehorsam und Disziplin ausgerichtete Erziehung entwickelt sich eine durch Verdrängungsprozesse und Projektion gekennzeichnete autoritäre Charakterstruktur, welche folgendermaßen definiert ist:

---

*Autoritarismus ist eine allgemeine Disposition zur Glorifizierung, zu unterwürfiger und unkritischer Haltung gegenüber Autoritäten der Eigengruppe und zu Strafsucht gegenüber Angehörigen anderer Gruppen im Namen irgendeiner moralischen Autorität (vgl. ebd.: 228, Hermann, 2001: 184).*

Diese Disposition drückt sich in einem autoritären Syndrom aus, welches sich in neun Dimensionen untergliedert:

1. Konventionalismus: Starre Bindung an die konventionellen Werte der Mittelschicht.
2. Autoritäre Unterwürfigkeit: Unterordnende und unkritische Einstellungen gegenüber idealisierten moralischen Autoritäten der Eigengruppe.
3. Autoritäre Aggression: Tendenz, nach Menschen Ausschau zu halten, die konventionelle Werte missachten, um diese Menschen verurteilen, ablehnen und bestrafen zu können.
4. Anti-Intrazeption: Abwehr des Subjektiven, Phantasievollen und Sensiblen.
5. Aberglaube und Stereotypie: Glaube an die mystische Bestimmung des eigenen Schicksals und die Disposition, in rigiden Kategorien zu denken.
6. Macht und Härte: Denken in Dimensionen wie Dominanz und Unterordnung, stark und schwach, Führer und Gefolgschaft. Die Identifikation mit Machtfiguren. Die Überbetonung von konventionellen Attributen für das eigene Ich, die übertriebene Behauptung von Stärke, Strenge und Härte.
7. Destruktivität und Zynismus: Allgemeine Feindseligkeit und Diffamierung des Menschlichen.
8. Projektivität: Disposition, an wilde und gefährliche Vorgänge in der Welt zu glauben, und die Projektion unbewusster Triebimpulse auf Angehörige anderer Gruppen und die Außenwelt.
9. Sex: Übertriebene Beschäftigung mit sexuellen Vorgängen.

Diese Aufzählung der neun Dimensionen als Ausdrucksformen eines autoritären Syndroms legt nahe, dass es sich um ein Konzept von Autoritarismus als Faktor zweiter Ordnung handelt, bei den neun Dimensionen um Faktoren erster Ordnung. Wie sich jedoch noch zeigen wird, lässt die Rekonstruktion der Ursache-Wirkungsbeziehungen der AP ein solches Modell nicht zu (s.u.).

Abschließend sei noch einmal betont, dass Autoritarismus als Einstellungs- und Verhaltensdisposition verstanden wird und nicht mit Verhalten gleichzusetzen ist: „But it may be emphasized again that personality is mainly a potential; it is a readiness for behavior rather than

---

behavior itself (...) it consists in dispositions to behave in certain ways (...)“ (Adorno et al., 1964: 7).

### **Der Zusammenhang von Autoritarismus (AP) und Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen**

Wie eingangs erwähnt, war es das explizite Anliegen der Berkeleygruppe, faschistische, antidemokratische und vorurteilshafte Tendenzen eines Individuums unter Berücksichtigung seiner Persönlichkeit zu erklären. Folgt man der Argumentation der AP dann handelt es sich bei Vorurteilen um Ausdruck einer generellen ethnozentrischen Einstellung. Insbesondere in den Kapiteln Levinsons wird die Hypothese aufgestellt, dass Menschen mit antisemitischen Einstellungen auch dazu neigen, anderen Minderheitengruppen innerhalb einer Gesellschaft abwertend und feindlich gesonnen gegenüber zu stehen (vgl. ebd.: 95). Levinson sieht in Vorurteilen die allgemeinere und eindeutigste Art antidemokratischer (ethnozentrischer) Ideologien. Antisemitismus wird als eine spezifische Form des Vorurteils gesehen: „More specifically, it involves *negative opinions* regarding Jews (...); *hostile attitudes* toward them (...); and *moral values* which permeate the opinions and justify the attitudes“ (Hervorhebungen im Original vgl. ebd.: 58). Antisemitismus begreift er nicht als eine spezifische Aversion, die sich auf das eine oder andere (zugeschriebene) Merkmal von Juden bezieht, sondern als eine Ideologie, eine generelle Einstellung gegenüber Juden. Dieser generellen Einstellung unterliegen „Trends“, die Levinson durch die Ergebnisse seiner Umfrage auf Basis der von ihm entwickelten Antisemitismus-Skala bestätigt sieht:

- Stereotypisierung,
- Ein rigides Befolgen von Werten der Mittelschicht,
- Die Tendenz, die Eigengruppe als moralisch rein und die Fremdgruppe als unmoralisch zu betrachten,
- Die Opposition zu Neugier und Sinnlichkeit und gleichzeitige Neigung zur Überbetonung von Neugier und Sinnlichkeit als Eigenschaften der Fremdgruppe,
- Der Wunsch, soziale Barrieren zwischen Eigen- und Fremdgruppe zu errichten, um die Moral und Dominanz der Eigengruppe zu sichern (vgl. ebd.: 100).

---

Diese Ergebnisse führten Levinson zu einer weiteren Hypothese: „If these trends are present, then they should also be found in various other ideological areas“ (ebd. : 101). Um diese Hypothese zu testen bedurfte es der Entwicklung einer allgemeineren Skala, die sich generell auf Gruppenbeziehungen bezieht: der Ethnozentrismusskala. Bei dieser geht es nicht nur um die abwertende und feindliche Haltung gegenüber Fremdgruppen, sondern ebenso um die positive Identifikation und das Zugehörigkeitsgefühl mit der Eigengruppe. Fremdgruppen sind in diesem System die Objekte von feindlichen Meinungen und Einstellungen, während die Eigengruppe Objekt positiver Einstellungen und unhinterfragter Unterstützung ist (vgl. ebd.: 104). Hervorhebenswert bei seiner Betrachtung des Phänomens Ethnozentrismus ist der umfassende Ansatz: So berücksichtigt Levinson in seinen Subskalen zur Messung von Ethnozentrismus nicht nur Juden und Schwarze als Fremdgruppen, sondern auch japanische Einwanderer, Behinderte, „Verrückte“ und Gewerkschaften mit hohem Ausländeranteil. Außerdem unterstreicht er, dass in künftigen Studien auch Frauen Gegenstand der Ethnozentrismusforschung sein sollten, auch wenn es sich bei ihnen um keine Minderheit handelt. Levinson betont, dass ein Merkmal von Ethnozentrismus die generelle Ablehnung von Fremdgruppen ist, und dass die Unterscheidung in Eigen- und Fremdgruppe die generelle Basis des sozialen Denkens eines ethnozentrischen Individuums darstellt (vgl. ebd.: 147). Aus seiner empirischen Überprüfung dieser Überlegungen resultiert seine folgende Definition von Ethnozentrismus:

*„Ethnocentrism is based on a pervasive and rigid ingroup-outgroup distinction; it involves stereotyped negative imagery and hostile attitudes regarding outgroups, stereotyped positive imagery and submissive attitudes regarding ingroups, and a hierarchical, authoritarian view of group interaction in which ingroups are rightly dominant, outgroups subordinate“ (ebd.: 150).*

Was uns nun in der Rekonstruktion der Theorie der Autoritären Persönlichkeit noch fehlt, ist die genaue Spezifizierung der Prozesse, die von den neun Dimensionen des autoritären Syndroms zu Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen oder in Levinsons Worten: zu einer allgemeinen ethnozentrischen Einstellung führen. Die Rekonstruktion ist in diesem Falle dadurch erschwert, dass in der AP selbst diese Prozesse nicht unmissverständlich und präzise formuliert sind. Von den neun Dimensionen scheinen nicht alle und auch nicht gleichermaßen in diese Prozesse mit eingebunden zu sein, auch kommt der Verdacht auf, dass nicht alle Autoritarismusdimensionen auf einer Ebene anzusiedeln sind, sondern selbst in einer Ursache-Wirkungsbeziehung zueinander stehen.

---

Am offensichtlichsten hängt Autoritäre Aggression mit Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen zusammen: die Tendenz, Menschen, die anscheinend die Normen und Werte der Gesellschaft verletzen, zu verurteilen, abzulehnen und zu bestrafen. Dabei wird in der AP deutlich gemacht, dass sich diese Ablehnung und Bestrafung nicht auf Individuen bezieht, sondern auf Mitglieder bestimmter (Fremd-) Gruppen. Zurückzuführen ist diese Aggression gegenüber diesen Gruppen auf die Dimensionen Projektivität, Konventionalismus und Stereotypie: Da die autoritäre Persönlichkeit seine aggressiven und sexuellen Impulse nicht an sich zulassen kann, projiziert sie diese auf andere Gruppen. Der Grund, warum diese Impulse nicht zugelassen werden können, liegt darin, dass sie den konventionellen Normen und Werten der Mittelschicht, die als Standard der Erziehung gelten, widersprechen. Daher müssen Gruppen, die entweder außerhalb der Mehrheitsgesellschaft stehen oder solche, die zwar in der Gesellschaft zu verorten sind, jedoch einen niedrigeren Status haben oder in irgendeiner anderen Form abweichen, als Ziel der Projektion dienen. Durch die Projektion der eigenen nicht zu akzeptierenden Triebe und Bedürfnisse auf Angehörige von Gruppen werden diese als noch abweichender und damit für die Gesellschaft bedrohlicher stereotypisiert. Diese dann noch stärker wahrgenommene Abweichung von den gesellschaftlichen Konventionen wiederum dient als moralische Rechtfertigung der autoritären Aggression, d.h. der Ablehnung, Verurteilung und Bestrafung. Die Dimension Macht und Härte spielt hier insofern eine Rolle, als der Glauben an Dominanz und Unterordnung sowie die Einordnung von Gruppen in schwache und starke, die Überlegenheit der Eigengruppe und die Abwertung und Diskriminierung der Fremdgruppe rechtfertigt. Alle anderen der neun Dimensionen lassen keine direkte Verbindung zu Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen zu. Vielmehr handelt es sich hierbei entweder um Dimensionen, die zu den vorgelagerten psychodynamischen Prozessen zu zählen sind (Anti-Intrazeption), Korrelate dieser darstellen (Sex, Aberglaube, Destruktivität und Zynismus) oder das Verhältnis zur Eigengruppe beschreiben (Autoritäre Unterwürfigkeit).

In dem folgenden Diagramm soll der Versuch der Formalisierung der in der AP aufgezeigten Ursache-Wirkungsbeziehungen unternommen werden. Dabei handelt es sich wie auch schon im vorangegangenen Kapitel um ein heuristisches Modell. Wichtig zu betonen ist hierbei, dass es sich um eine von vielen möglichen Rekonstruktionen der Ursache-Wirkungsbeziehungen handelt, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Das große Problem bei der Rekonstruktion der Theorie der AP besteht in der unzureichenden Präzisierung

---

der Aussagensysteme in der Originaltheorie. So wird z.B. nicht klar, ob es sich bei den neun Dimensionen des Autoritarismus um Faktoren erster Ordnung handelt, die alle auf der gleichen Ebene anzusiedeln sind, oder ob sie sich zumindest teilweise einander bedingen. Viele der dargestellten Zusammenhänge basieren auf meiner Explikation der AP. Wie in Abbildung 7 zu sehen ist, habe ich mich bei der Rekonstruktion gegen die Lösung mit neun Faktoren erster Ordnung, die Ausdruck von einem Faktor zweiter Ordnung „Autoritäre Persönlichkeit“ sind, entschieden, da die eben beschriebenen Wirkungsweisen der verschiedenen Dimensionen einem solchen Modell widersprechen. Die Autoritäre Persönlichkeit ist als Faktor zweiter Ordnung angelegt, Destruktivität/Zynismus, Sex, Konventionalismus und ein schwaches Ich sind Faktoren erster Ordnung, von denen dann die übrigen Prozesse ausgehen. Zur leichteren Orientierung sind die ursprünglichen neun Dimensionen kursiv geschrieben. Die Dimension Aberglaube und Stereotypie werden getrennt dargestellt, da sie meiner Rekonstruktion zufolge in unterschiedlichen Prozessen eine Rolle spielen. Es handelt sich hierbei um eine rein theoretische Entscheidung, die m. E. plausibel die eben beschriebenen psychodynamischen Prozesse widerspiegeln. Diese werden nun zusammenfassend in Hypothesenform dargestellt. Des Weiteren fällt auf, dass das Über-Ich in dem Diagramm nicht auftaucht. Dies liegt darin begründet, dass das Über-Ich zwar als konzeptionelles Konstrukt in der Theorie der AP eine große Rolle spielt, jedoch in der Beschreibung der psychischen Prozesse nicht klar wird, wo es sich hier genau verorten lässt. Eine Möglichkeit wäre, dem Über-Ich eine Art Moderatorfunktion bei den einzelnen Prozessen zukommen zu lassen. Auf Grund dieser Unklarheit wurde bei der Formalisierung auf das Über-Ich verzichtet.

### **Formalisierung der Theorie der Autoritären Persönlichkeit**

(Orientierungs-) Hypothesen die Genese der Autoritären Persönlichkeit betreffend:

- OH1\_AP: Eine autoritäre Gesellschaft mit autoritären Werten und Normen führt zur Ausbildung einer Autoritären Persönlichkeit
- OH2\_AP: Eine autoritäre Gesellschaft mit autoritären Werten und Normen führt zu einer autoritären Erziehung der Kinder.
- H3\_AP: Eine autoritäre (streng, auf Gehorsam und Disziplin ausgerichtet) Erziehung führt zu einer autoritären Persönlichkeit.

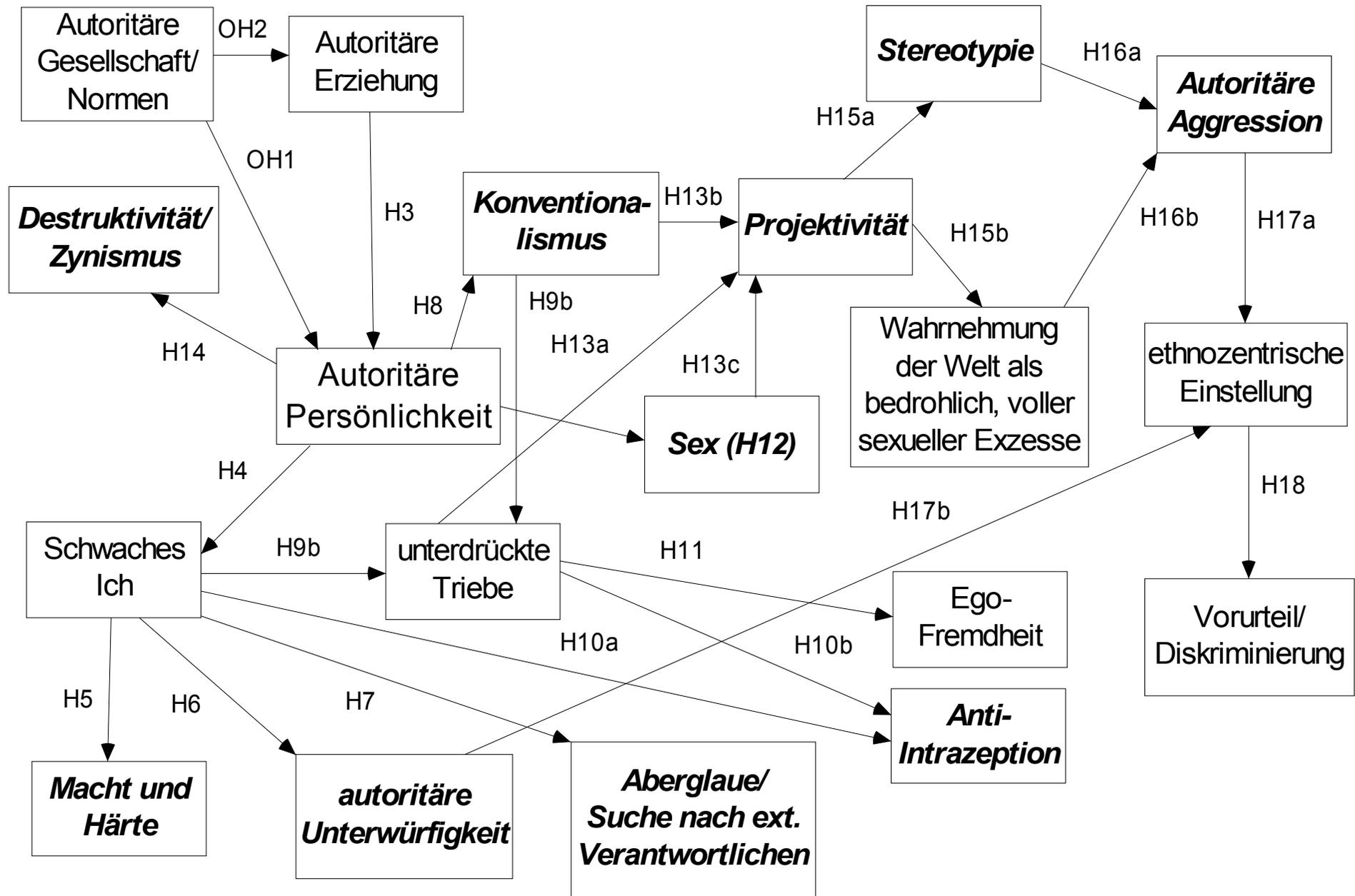
---

**Hypothesen über die Eigenschaften einer Autoritären Persönlichkeit und den Prozess zur Fremdgruppenabwertung:**

- H4\_AP: Eine autoritäre Persönlichkeit zeichnet sich durch ein schwaches Ich aus, das durch ein strenges Über-Ich dominiert wird.
- H5\_AP: Diese Ich-Schwäche wird durch das übermäßige zur Schau stellen von Macht und Härte, die Identifikation mit Machtfiguren und das Denken in Dimensionen wie Führer und Gefolgschaft, stark und schwach, Dominanz und Unterordnung kompensiert.
- H6\_AP: Diese Ich-Schwäche führt weitergehend dazu, dass man sich Autoritäten unterordnet und diese idealisiert.
- H7\_AP: Die Ich-Schwäche führt dazu, dass man an eine mystische Bestimmung des eigenen Schicksals glaubt und externe Verantwortliche für das eigene Handeln sucht.
- H8\_AP: Eine autoritäre Persönlichkeit zeichnet sich durch eine starre Bindung an die konventionellen Werte der Mittelschicht (Konventionalismus) aus.
- H9a\_AP: Das schwache Ich führt dazu, dass man die sexuellen und aggressiven Triebe, die den konventionellen Werten und Normen entgegenstehen, verdrängt.
- H9b\_AP: Der Konventionalismus führt dazu, dass man die sexuellen und aggressiven Triebe, die den konventionellen Werten und Normen entgegenstehen, verdrängt.
- H10a\_AP: Das schwache Ich führt zu Anti-Intrazeption.
- H10b\_AP: Die Unterdrückung der aggressiven und sexuellen Triebe führt zu Anti-Intrazeption.
- H11\_AP: Die Unterdrückung der Triebe führt zu Ego-Fremdheit.
- H12\_AP: Die Autoritäre Persönlichkeit zeichnet sich durch eine übertriebene Beschäftigung mit sexuellen Vorgängen aus.
- H13a\_AP: Die Unterdrückung von Sexualität und Aggression führen zur Projektion dieser Triebe auf andere und die Umwelt (Projektivität).
- H13b\_AP: Der Konventionalismus führt zur Übertragung der an sich nicht zugelassenen Triebe auf die Umwelt (Projektivität).
- H13c\_AP: Die übertriebene Beschäftigung mit sexuellen Vorgängen führt zur Projektion dieser auf die Umwelt (Projektivität).

- 
- H14\_AP: Die Autoritäre Persönlichkeit zeichnet sich durch eine allgemeine Feindseligkeit und Diffamierung des Menschlichen (Destruktivität und Zynismus) aus.
- H15a\_AP: Die Projektion der eigenen unterdrückten Triebe führt dazu, diese stereotyp Fremdgruppen zuzuschreiben.
- H15b\_AP: Die Projektion der eigenen unterdrückten Triebe führt zur Wahrnehmung der Welt als bedrohlichen Ort voller Sexualität und Aggression.
- H16a\_AP: Die stereotype Wahrnehmung von Gruppen als sexuell abnorm und aggressiv führt dazu, dass man diese Gruppen ablehnt und bestrafen will (Autoritäre Aggression).
- H16b\_AP: Die Wahrnehmung der Welt als bedrohlichen Ort führt zur Ablehnung und dem Wunsch nach Bestrafung von Fremdgruppen und Abweichlern (Autoritäre Aggression).
- H17a\_AP: Die Autoritäre Aggression findet ihren Ausdruck in einer allgemeinen ethnozentrischen Einstellung insbesondere in der generellen Abwertung von Fremdgruppen.
- H17b\_AP: Die Autoritäre Unterwürfigkeit, im speziellen die Idealisierung der Autoritäten der Eigengruppe, findet ihren Ausdruck in einer generellen ethnozentrischen Einstellung insbesondere in der Idealisierung der Eigengruppe.
- H18\_AP: Die generelle ethnozentrische Einstellung äußert sich in Vorurteilen und Diskriminierung gegenüber spezifischen Fremdgruppen.

Abbildung 7: Formalisierung der psychodynamischen Theorie der Autoritären Persönlichkeit



---

### **5.1.2. Die Theorie der Autoritären Persönlichkeit im Spiegel von Empirie und Kritik**

Ausgehend von auf Freud, Reich (1945, 1980) und Fromm (1986) basierenden theoretischen Überlegungen über die psychodynamischen Prozesse, die einer faschistischen, antidemokratischen und vorurteilshaften Ideologie unterliegen, stellen Adorno et al. (1964) in der Autoritären Persönlichkeit Ergebnisse aus empirischen Studien vor, die ihre theoretischen Annahmen zu bestätigen scheinen. Teilweise geht auch die Konzeption der Theorie auf diese Ergebnisse zurück. Um ihre Thesen über die Struktur und die Genese der autoritären Persönlichkeit sowie den Zusammenhang dieser Persönlichkeit mit der Annahme antidemokratischer, faschistischer und vorurteilshafter Ideologien zu überprüfen, kombinieren sie in der AP sowohl standardisierte quantitative Fragebogenuntersuchungen, als auch qualitative (klinische) Interviews und projektive Tests. Bei allen drei genannten Methoden geht es darum, bestimmte (postulierte) Persönlichkeitseigenschaften und Erfahrungen von Hochautoritären zu identifizieren und mit denen von Niedrigautoritären zu kontrastieren. Im Folgenden werden wir die wesentlichen empirischen Ergebnisse und Vorgehensweisen der Berkeleygruppe genauer betrachten und mit Befunden anderer Forschungsarbeiten ins Verhältnis setzen. Eng mit Methodik und Ergebnisinterpretation verbunden ist auch ein Hauptstrang der Kritik an der AP. Diese und die inhaltlich theoretische Kritik werden im Anschluss behandelt.

#### ***Fragebogenstudien – Die Entwicklung der F(aschismus)-Skala***

Ein Hauptanliegen der Berkeleygruppe bei der Durchführung der Fragebogenstudien ist die Entwicklung einer Skala, die zwei Bedingungen erfüllen sollte: Erstens geht es darum, eine Skala zu entwickeln, mit der man auf Grund der Zustimmung zu Aussagen Rückschlüsse auf verborgene Trends, die in der Persönlichkeit der Befragten liegen, ziehen kann. Ebenfalls zentral für die Entwicklung der Skala ist die Idee, dass man mit ihr eine allgemeine Vorurteilhaftigkeit erfassen kann, ohne auch nur eine Minderheitengruppe explizit zu erwähnen.

Insgesamt wurden nahezu 3000 Personen bei den Studien, die der Skalenbildung diente, befragt. Während sich die Stichproben anfänglich meist aus Studenten zusammensetzen, versuchten Adorno et al. bei den endgültigen Fassungen der Skala (Form 40 und 45) eine heterogenere Stichprobenzusammensetzung zu erzielen. An diesen Befragungen nahmen auch

---

Extremgruppen wie Strafgefangene, ehemaligen Soldaten und psychisch Kranke teil, die Mehrheit der Befragten jedoch stammte aus der Mittelschicht (vgl. Stellmacher 2004: 22). Es handelte sich nicht um eine für die Bevölkerung repräsentative Zufallsstichprobe. Vielmehr ging es, wie bereits angedeutet, darum, aus den Befragten hoch- bzw. niedrig autoritäre Personengruppen prototypisch zu identifizieren.

Die Formen 40 und 45 der F-Skala umfassen jeweils 30 Items und weisen eine gute Reliabilität von .90 auf.

### **Die Items der F-Skala (Form 45 und 40)**

1. Gehorsam und Respekt gegenüber der Autorität sind die wichtigsten Tugenden, die Kinder lernen sollten. (*Konventionalismus, Autoritäre Untertwürfigkeit*)
2. Weder Schwäche noch Schwierigkeiten können uns zurückhalten, wenn wir genug Willenskraft haben. (*Macht und Robustheit*)
3. Die Wissenschaften haben ihre Berechtigung, aber es gibt viele bedeutsame Dinge, die der menschliche Geist wahrscheinlich niemals verstehen kann. (*Autoritäre Untertwürfigkeit, Aberglaube und Stereotypie*)
4. Es wird immer Kriege und Konflikte geben, die Menschen sind nun einmal so. (*Destruktivismus und Zynismus*)
5. Jeder Mensch sollte einen festen Glauben an eine übernatürliche Macht haben, deren Entscheidungen er nicht in Frage stellt. (*Autoritäre Untertwürfigkeit, Aberglaube und Stereotypie*)
6. Wenn jemand Probleme oder Sorgen hat, sollte er am besten nicht darüber nachdenken, sondern sich mit erfreulicheren Dingen beschäftigen. (*Anti-Intrazeption*)
7. Wer schlechte Manieren und Angewohnheiten und eine schlechte Erziehung hat, kann kaum erwarten, mit anständigen Leuten zurechtzukommen. (*Konventionalismus, Autoritäre Aggression*)
8. Was die Jugend am meisten braucht, ist strikte Disziplin, harte Entschlossenheit und den Willen, für Familie und Vaterland zu arbeiten und zu kämpfen. (*Autoritäre Aggression, Macht und Robustheit*)
9. Manche Menschen haben den angeborenen Drang, sich in die Tiefe zu stürzen. (*Aberglaube und Stereotypie*)

- 
10. Heutzutage, wo so viele verschiedene Menschen ständig unterwegs sind und jeder mit jedem zusammenkommt, muss man sich besonders sorgfältig gegen Infektionen und Krankheiten schützen. (*Projektivität*)
  11. Wer unsere Ehre beleidigt, muss auf jeden Fall bestraft werden. (*Autoritäre Aggression, Macht und Robustheit*)
  12. Junge Menschen haben manchmal rebellische Ideen; wenn sie aber erwachsener werden, sollten sie das überwinden und sich zufrieden geben. (*Autoritäre Untermwürfigkeit*)
  13. Es wäre am besten, man setzte in Deutschland einige Vorkriegsautoritäten wieder ein, um Ordnung zu halten und ein Chaos zu verhindern. (*Macht und Robustheit*)
  14. Was dieses Land vor allem braucht, mehr als Gesetze und politische Programme, sind ein paar mutige, unermüdliche, selbstlose Führer, denen das Volk vertrauen kann. (*Autoritäre Untermwürfigkeit, Macht und Robustheit*)
  15. Sittlichkeitsverbrechen, wie Vergewaltigung und Notzucht an Kindern, verdienen mehr als bloße Gefängnisstrafe; solche Verbrecher sollten öffentlich ausgepeitscht oder noch härter bestraft werden. (*Autoritäre Aggression, Sexualität*)
  16. Die Menschen kann man in zwei Klassen einteilen: die Schwachen und die Starken. (*Aberglaube und Stereotypie, Macht und Robustheit*)
  17. Es gibt kaum etwas Gemeineres als einen Menschen, der nicht große Liebe, Dankbarkeit und Achtung für seine Eltern empfindet. (*Autoritäre Aggression*)
  18. Eines Tages wird es sich wahrscheinlich zeigen, dass die Astrologie vieles zu erklären vermag. (*Aberglaube und Stereotypie*)
  19. Heute mischen sich immer mehr Menschen in persönliche Angelegenheiten anderer ein, die Privatsache bleiben sollten. (*Anti-Intrazeption, Projektivität*)
  20. Kriege und soziale Unruhen werden wahrscheinlich eines Tages durch ein Erdbeben oder eine Flutkatastrophe beendet werden, welche die Welt vernichtet. (*Aberglaube und Stereotypie, Projektivität*)
  21. Die meisten unserer gesellschaftlichen Probleme wären gelöst, wenn man die Asozialen, Gauner und Schwachsinnigen loswerden könnte. (*Autoritäre Aggression*)
  22. Die sexuellen Ausschweifungen der alten Griechen und Römer waren ein Kinderspiel im Vergleich zu gewissen Vorgängen bei uns, sogar in Kreisen, von denen man es am wenigsten erwarten würde. (*Projektivität, Sexualität*)

- 
23. Wenn die Menschen weniger reden und mehr arbeiten würden, könnte es uns besser gehen. (*Konventionalismus, Autoritäre Aggression, Anti-Intrazeption*)
  24. Die meisten Menschen erkennen nicht, in welchem Ausmaß unser Leben durch Verschwörungen bestimmt wird, die im Geheimen ausgeheckt werden. (*Macht und Robustheit, Projektivität*)
  25. Homosexuelle sind auch nicht besser als andere Verbrecher und sollten streng bestraft werden. (*Autoritäre Aggression, Sexualität*)
  26. Der Geschäftsmann und der Fabrikant sind viel wichtiger für die Gesellschaft als der Künstler und der Professor. (*Konventionalismus, Anti- Intrazeption*)
  27. Kein gesunder, normaler, anständiger Mensch könnte jemals daran denken, einen guten Freund oder Verwandten zu kränken. (*Autoritäre Untertwürfigkeit*)
  28. Vertraulichkeit erzeugt Geringschätzung. (*Destruktivismus und Zynismus*)
  29. Wichtige Lehren muss man stets mit Leiden bezahlen. (*Autoritäre Untertwürfigkeit*)

Auffällig ist, dass bei der Skala einzelne Items mehreren Konstrukten gleichzeitig zugeordnet sind. Dies bringt uns auf die Schwierigkeiten bei der Formalisierung der Theorie zurück. Die Dimensionalität der Konstrukte und ihre Beziehung zueinander sind somit nicht mehr eindeutig. Die Berkeleygruppe sieht darin jedoch kein Problem: „This is an example of the close interaction of all the present variables; since, taken together they constitute a totality, it follows that a single question may pertain two or more aspects of the whole“ (Adorno et al. 1964: 240).

Der Validität der Skala wird in der AP durch den Zusammenhang der F-Skala mit anderen Skalen nachgegangen. Sie korreliert im Durchschnitt mit  $r = .73$  mit der Ethnozentrismusskala und mit  $r = -.53$  mit der Antisemitismusskala von Levinson und mit  $r = .52$  mit der Skala von politisch-ökonomischem Konservatismus (vgl. Stellmacher 2004: 25).

Ob sich jedoch durch diese Skala auch charakterliche Tendenzen von vorurteilshaften Personen abbilden lassen, kann durch die Fragebogenstudien allein nicht gezeigt werden. Indes ist die Bedingung der Vorurteilsmessung, ohne die explizite Nennung von bestimmten Gruppen, durch die Korrelation mit den anderen Skalen bestätigt worden.

---

### **Klinische Interviews- Die psychodynamischen Prozesse der AP**

Die klinischen Interviews von Frenkel-Brunswick basieren auf Personen, die bei der Ethnozentrismus- und der Antisemitismusskala im oberen und unteren Quartil rangieren. Sie werden dementsprechend als hoch oder niedrig vorurteilhaft eingestuft (im Folgenden als *Highs* und *Lows* bezeichnet). In den Interviews geben sie insbesondere zu den Themen Kindheitserfahrungen, familiärerer Hintergrund, soziale Beziehungen, Einkommen und beruflicher Werdegang Auskunft. Ziel dieser Interviews ist es, für die jeweiligen Gruppen spezifische Erfahrungen und Eigenschaften zu identifizieren.

Die Theorie Freuds sowie die Arbeiten von Fromm und Reich markieren den Interpretationsrahmen der Interviews. Das oben dargestellte psychodynamische Modell der AP geht im Wesentlichen auf die Interpretationen der klinischen Interviews der *Highs* zurück. Außer den bereits dargestellten Eigenschaften von *Highs* gilt es an dieser Stelle sowohl das ausgeprägte Misstrauen gegenüber fremden Personen als auch die hohe Rigidität bei kognitiven Prozessen zu erwähnen. Letztere drückt sich bei *Highs* insbesondere durch ein schwarz-weiß Denken aus sowie durch die Vermeidung von Ambivalenzen.

Im Kontrast dazu werden *Lows* als ego-stärker charakterisiert. Sie orientieren sich weniger an Autoritäten und entwickeln eigene Werte und Normen. Im Gegensatz zu *Highs* ist ihre Persönlichkeit eher integriert. Die Erziehung von *Lows* ist weniger auf Gehorsam und Disziplin ausgerichtet, das Kind bekommt eher die Möglichkeit von den Normen und Werten der Eltern abweichende Meinungen und Verhaltensweisen zu entwickeln. Des Weiteren werden sie als kreativer und phantasievoller beschrieben, ihre Freundschaften sind weniger von Kosten-Nutzen-Kalkül geprägt (vgl. Adorno et al. 1964: 380ff, Stellmacher 2004: 28).

### **Ergebnisse und Kritik von anderen Forschungsgruppen**

Die Kritik an der Arbeit der Berkeleygruppe lässt sich grob in einen methodischen und in einen inhaltlichen Bereich gliedern. Dabei ist es angesichts der reichhaltigen Theorie verwunderlich, dass sich der Großteil der Kritik nicht mit den spezifischen Inhalten der AP auseinandersetzt, sondern sich an methodischen, insbesondere psychometrischen, Gesichtspunkten festmacht.

Wenden wir uns also erst der methodischen Kritik zu.

---

## **Methodische Kritik**

### **a) Response-Set:**

Einen wesentlichen Kritikpunkt stellt die durch die Formulierungen der Items auftretende Gefahr eines Response-Set dar: Da alle Items positiv auf die Zieldimension gepolt sind, d.h. eine hohe Zustimmung bedeutet durchweg einen hohen Autoritarismus, besteht die Tendenz zur Akquieszenz (Ja-Sage-Tendenz). Insbesondere Altemeyer (1981) hat sich intensiv mit diesem Problem auseinandergesetzt. Seines Erachtens werden sowohl die Ausprägungen der befragten Individuen auf der Skala als auch die Korrelation der F-Skala mit anderen (ebenso einseitig formulierten) Skalen, wie z.B. der Ethnozentrismusskala, zum großen Teil von einem Response-Set bestimmt (vgl. Altemeyer 1981: 144, 122). Seinen Berechnungen zufolge sind die Korrelationen zwischen den Skalen wesentlich geringer, wenn man nach Response-Set kontrolliert. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass ein Einfluss der Richtung der Itemformulierungen auf die F-Skalen-Scores der Befragten als auch auf die Zusammenhänge der F-Skala mit anderen Skalen nicht auszuschließen ist. Altemeyer hat als Konsequenz eine ausbalancierte Skala entwickelt, die negativ und positiv formulierte Items beinhaltet (siehe Kapitel 5.2).

### **b) Dimensionalität der Skala:**

Ein weiteres Problem wird in der bereits angesprochenen Mehrdimensionalität und Uneindeutigkeit der Skala gesehen. Die Interkorrelation zwischen den Items ist mit durchschnittlich .13 gering, und Altemeyers Untersuchungen zeigen, dass Faktorenanalysen meist mehrere Dimensionen ergeben (vgl. Altemeyer 1981: 17f). Die Überschneidungen von Items von verschiedenen Faktoren lässt das Konzept der neun unterschiedlichen Dimensionen des Autoritarismus fragwürdig erscheinen, es ist keine eindeutige Trennbarkeit einzelner Dimension zu erzielen. Auf der anderen Seite werden in der Skala unterschiedlichste Dimensionen zusammengefasst: Es wird weder konzeptuell noch messtheoretisch ersichtlich, warum z.B. Aberglaube und Stereotypie eine einzige Dimension bilden sollen. Altemeyer ist der Meinung, dass dieser Umstand auf die Tatsache zurückzuführen ist, dass einige der Konzepte sehr beiläufig und zufällig konstruiert wurden. Definierende Elemente wurden zusammengefasst, wieder auseinander gerissen, gelöscht, so dass man nicht den Eindruck bekommt, die Forscher wüssten genau wovon sie reden (vgl. Altemeyer 1981: 112f).

---

**c) Messung von Persönlichkeitseigenschaften durch Einstellungsitems:**

Wie bereits erwähnt ging es den Forschern der Berkeleygruppe bei der Konzeption der F-Skala unter anderem darum, Rückschlüsse auf die Persönlichkeit der Befragten zu ziehen. Diese Möglichkeit der Erfassung eines Charaktersyndroms durch Einstellungsmessung wird z.B. von Rippl et al. (2000) sehr kritisch gesehen. Dieses Problem wird unter dem Begriff Rückschlussproblematik zusammengefasst und wirft folgende Frage auf: Wie kann man sicher stellen, dass man tatsächlich eine Charakterstruktur und nicht lediglich situationsbedingte Einstellungen erfasst (vgl. Oesterreich, 1996: 99; Seipel et al., 2000: 265)? In diesem Zusammenhang ist auch die Kritik von Feldman & Stenner (1997) und Feldman (2003) zu sehen. Hierbei wird kritisiert, dass sich die Messinstrumente von Autoritarismus und den abhängigen Variablen (z.B. Vorurteil) zu ähnlich sind: Ein Messinstrument von Intoleranz und Vorurteil erklärt Intoleranz und Vorurteil. Ein Rückschluss von Überzeugungen und Einstellungen auf Persönlichkeitseigenschaften ist durch die Messung von Autoritarismus nicht ohne weiteres zu ziehen (vgl. Feldman 2003: 45). Feldman entwickelt aus dieser Kritik heraus sowohl eine neue Autoritarismuskonzeption als auch ein dazugehöriges Messinstrument (siehe Kapitel 5.3).

**d) Validität der F-Skala:**

Die F-Skala wurde als Messinstrument zur Vorhersage antidemokratischer, profaschistischer und vorurteilshafter Tendenzen entwickelt. Allerdings haben die Autoren der AP nicht gezeigt, dass ihre Skala auch genau dies misst. Dies liegt in zwei Versäumnissen begründet. Erstens dienten als externe Validierung nur die Korrelationen mit der Antisemitismus- und der Ethnozentrismusskala. Hierzu wurde bereits gesagt, dass ein Teil der starken Zusammenhänge auf Response-Set zurückzuführen sein kann. Zweitens wurden die qualitativen Interviews nicht mit *High-* und *Lowscorern* der F-Skala, sondern der Antisemitismus- und Ethnozentrismusskalen durchgeführt. Daher können sie nicht ohne weiteres als Validierung der F-Skala herangezogen werden. Nachfolgende Forschergruppen zeigen jedoch Zusammenhänge der F-Skala und anderer Autoritarismusskalen mit verschiedenen Instrumenten zur Vorurteilsmessung und zur Messung antidemokratischer und faschistischer Einstellungen auf. Meloen kommt in seiner Metaanalyse von 125 Studien, die allesamt F-Skalaitems verwenden, zu dem Schluss, dass *High-Scorer* im Gegensatz zum Rest der Befragten deutlich stärkere antidemokratische und profaschistische

---

Tendenzen aufweisen und antifaschistische und demokratische Gruppen deutlich geringere Mittelwerte auf der F-Skala aufweisen als der Rest der Stichprobe (vgl. Meloen 1993: 59f).

#### **e) Auswertung der qualitativen Interviews:**

Ein methodischer Kritikpunkt bezüglich der Auswertung der klinischen Interviews ist, dass erstens den Kodierern die Hypothesen der Arbeitsgruppe bekannt waren und zweitens die Interviewer von den Ausprägungen der Befragten auf den jeweiligen Skalen wussten. Dies könnte zu verzerrten Ergebnissen führen. Dies sind jedoch nicht die einzigen Kritikpunkte gegenüber der Interviewauswertung. Einen sehr schwer wiegenden Vorwurf bezüglich der Interpretation der Interviews formuliert Martin (2001). Seines Erachtens ist die Interpretation der klinischen Interviews von einem „confirmation bias“ (Martin 2001: 5) geprägt: So kritisiert er unterschiedliche bzw. gegensätzliche Interpretation von eigentlich ähnlichen Antworten von *Higs* und *Loms*. Immer wenn die Interviews falsifizierende Information enthielten, wurden diese in den Augen Martins von den Forschern übergangen, falsifizierende Momente wurden einfach nicht gesehen (vgl. ebd.: 7, 11). Die von Martin aufgeführten Beispiele sind sehr schlüssig und lassen Zweifel an der neutralen Interpretation der Interviews aufkommen.

#### **f) Stichproben und Generalisierbarkeit:**

Vor dem Hintergrund des Anspruchs der Berkeleygruppe das faschistische und antidemokratische Potenzial der US-amerikanischen Gesellschaft zu ermitteln, muss die Auswahl der Stichproben kritisch betrachtet werden. Über die Hälfte der befragten Personen waren Schüler und Studenten. Der Rest stammt aus Gesellschaftsclubs, Gewerkschaften und aus den bereits genannten Extremgruppen. Um jedoch Aussagen über die Gesellschaft treffen zu können, hätte eine repräsentative Zufallsstichprobe der Bevölkerung befragt werden müssen.

### **Inhaltliche Kritik**

#### **a) Psychodynamik:**

Die auf Erfahrungen in der frühen Kindheit zurückgehenden psychodynamischen Prozesse von Ich-Fremdheit, Verdrängung, Aggression und Projektion sind das Hauptziel der konzeptionellen Kritik. So honoriert z.B. Altemeyer die von theoretischen Annahmen geleitete Forschung der AP, jedoch gibt er zu Bedenken, dass die dort postulierten psychodynamischen Zusammenhänge seines Erachtens nicht bestätigt wurden und die Forschung nicht weit gebracht hat (vgl.

---

Altemeyer 1981: 155). In seinen eigenen Untersuchungen findet Altemeyer nur mittlere bis schwache Zusammenhänge zwischen dem Autoritarismus und dem Erziehungsstil der Eltern und dem Autoritarismus der Kinder. Auch Oesterreich zweifelt an der psychodynamischen Basis von Autoritarismus, wie sie in der AP beschrieben wird, da sie sich nicht an Daten bestätigt haben. Beide Forscher konzipieren aus ihrer Kritik heraus neue Konzepte zum Entstehen von Autoritarismus. In seinem Re-Review der AP fasst Smith (1997) zusammen, dass die orthodoxe freudianische Theorie nicht immer durch die Daten bestätigt wurde und dass insbesondere vor Frenkel-Brunswicks Interpretationen der Interviews zu warnen sei (vgl. Smith 1997: 161). Auch Oesterreich vertritt die Auffassung, dass sich die sozialisationstheoretischen Annahmen der AP in seinen Studien nicht bestätigen (vgl. Oesterreich 1993: 38f). Die qualitative Forscherin Hopf wendet sich hingegen nicht prinzipiell gegen die in der AP beschriebenen psychodynamischen Prozesse. Ihr zufolge wird jedoch der Beziehung des Kindes zur Mutter bei der Entwicklung zu einem nicht-autoritären Charakter viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Unter Rückgriff auf die *Attachment*-Forschung schlägt sie vor, die Qualität zwischenmenschlicher Erfahrungen (insbesondere Sicherheit im Umgang mit der Mutter) im frühen Kindesalter zu untersuchen (vgl. Hopf 1993: 135). Schmidt (1995) greift ebenfalls die Theorie der *Attachment*-Forschung zur Erklärung rechtsextremer Orientierungen auf. Der Fokus liegt hierbei sowohl auf den tatsächlichen Bindungserfahrungen in der Kindheit als auch auf der Verarbeitung dieser Bindungserfahrungen. Es geht also nicht nur darum, ob ein Kind zurückgewiesen wurde oder keine Anerkennung bekommen hat, sondern auch darum, wie die Person im Nachhinein mit diesen Erfahrungen umgeht. Dabei werden grob drei Typen der Bindungsrepräsentation unterschieden: sicher/autonom, abwertend/bagatellisierend und verstrickt (vgl. Schmidt 1995: 109). Ihre qualitative Untersuchung zeigt, dass die Abwertung oder Ausklammerung von Bindungserfahrungen und die Darstellung von Verletzungen als nicht so schlimm oder wichtig (abwertend/bagatellisierend) ebenso wie eine unkohärente Berichterstattung über die eigenen Bindungserfahrungen, die zudem von extremer emotionaler Involviertheit (verstrickt) gekennzeichnet ist, in Zusammenhang mit der Ausbildung rechtsextremer Orientierungen steht (vgl. ebd.: 154). Auf der einen Seite unterstützen ihre Befunde die in der AP aufgestellten Hypothesen zum Zusammenhang von Sozialisationserfahrungen und Vorurteilen. Auf der anderen Seite jedoch zeigen sie, dass es nicht reicht, den Erziehungsstil (des Vaters) zu untersuchen, sondern dass es ebenso wichtig ist, die Art der Verarbeitung dieser

---

Sozialisationserfahrungen zu betrachten. Hopf & Hopf (1997) kritisieren, dass sowohl die Studie von Oesterreich als auch andere Versuche, die sozialisationstheoretischen Annahmen der AP zu überprüfen, von ihrer Methodik her dem Untersuchungsgegenstand nicht angemessen waren. Qualitative Verfahren der Erhebung und Auswertung halten sie für wesentlich angemessener (vgl. Hopf & Hopf 1997: 31).

Zu der Kritik an dem psychodynamischen Konzept der AP lässt sich abschließend sagen, dass es trotz weit verbreiteter Kritik wenig tatsächliche Auseinandersetzungen mit der theoretischen Idee der AP gab. Hopf & Hopf zweifeln an der Produktivität und dem Einfallsreichtum der Sozialforschung, da diese innerhalb von über 40 Jahren nicht im Stande war, ein anspruchsvolleres und sozialisationstheoretisch geleitetes Forschungsprojekt zu realisieren (vgl. ebd.). Auch Samelson konstatiert, dass die positivistisch-empiristische Ausrichtung der US-amerikanischen Verhaltenswissenschaften dazu geführt hat, dass viel von der Reichhaltigkeit der AP unberücksichtigt geblieben ist. Der neue Ansatz von Duckitt (siehe Kapitel 5.4) nimmt entgegen diesem Trend wieder Überlegungen über den Einfluss des Erziehungsstils auf die Ausbildung eines autoritären Charakters aus der AP auf und integriert sie in seine neue Konzeption von Autoritarismus.

### **b) Die ideologische Verzerrung:**

Insbesondere Eysenck (1954) kritisiert, dass die Konzeption von Autoritarismus zu sehr auf rechtsgerichtete und konservative Ideologien abzielen würde und unfähig sei, den Autoritarismus von Linken (Kommunisten) zu beschreiben. Jedoch blieben Versuche, einen linken Autoritarismus nachzuweisen, bisher erfolglos (vgl. Stellmacher 2004: 35). Der Ansatz, linken Autoritarismus durch Untersuchungen in post-kommunistischen Gesellschaften zu erforschen, ist m. E. nicht besonders überzeugend, da es nicht plausibel ist, dass in (vormals) autoritären Staaten, die sich selbst als kommunistisch oder sozialistisch bezeichnet haben, die Bevölkerung eine linke Ideologie haben sollte.

### **c) Reduktionismus:**

Beim Reduktionismuskritik geht es darum, dass sich die AP auf psychologische Mechanismen beschränke und gesellschaftliche Faktoren nicht berücksichtige. Was für die empirische Umsetzung der AP durchaus seine Richtigkeit besitzt, entpuppt sich bei der Lektüre insbesondere von Adornos Kapiteln als unbegründet. Wie bereits in der Rekonstruktion der AP

---

dargestellt, werden gesellschaftliche und politische Faktoren als wichtige Determinanten bei der Ausbildung eines autoritären Charakters gesehen. Die Tatsache, dass der Zusammenhang zwischen Makro- und Mikroebene nicht Gegenstand der empirischen Forschung der Berkeleygruppe ist, mag auch in der unzureichenden Formalisierung der Ursache-Wirkungszusammenhänge gesehen werden. Es gibt erst seit einigen Jahren einen Trend in der empirischen Sozialforschung, die beiden Ebenen an Hand einiger Indikatoren miteinander in Beziehung zu setzen (z.B. BSP oder Ausländeranteile). Es scheint sehr schwer, komplexe Ideen über Vorgänge auf der Makroebene (z.B. Einfluss des herrschenden Diskurses) so zu operationalisieren, dass eine Verbindung mit Individualdaten möglich erscheint. Ein Beispiel für eine solche Verbindung von Makro- und Individualdaten geben Wolf et al. (2005).

**d) Die Autoritäre Persönlichkeit als Typus:**

Hierbei gilt es, zwei verschiedene Argumente zu unterscheiden: Auf der einen Seite wird den Autoren der AP vorgeworfen, dass es nur um autoritäre Charaktere gehe, das Gegenteil dessen jedoch unbeleuchtet bliebe und keine spezifischen Annahmen über die Genese und Struktur einer nicht-autoritären Persönlichkeit formuliert werden. Es erscheint zweifelhaft, dass man aus der Umkehr der Theorie der AP schließen kann, dass Menschen, die wenige Vorurteile haben und demokratisch eingestellt sind, auch die gleiche Persönlichkeitsstruktur und Kindheitserfahrungen aufweisen (vgl. Stellmacher 2004: 37).

Auf der anderen Seite kritisiert Martin (2001) die generelle Vorgehensweise von Adorno et al. Durch die Einteilung von Befragten nach Prototypen werden nach Martin aus graduellen Unterschieden zwischen Menschen Unterschiede im Wesen. Es wird nicht mehr von Tendenzen, sondern von Typen geredet, die sich unverbunden gegenüberstehen und diskret unterscheidbar seien. Das Kontinuum, das die beiden Prototypen verbindet, verschwindet so aus dem Fokus der Betrachtung. Aus dieser asymmetrischen Theorie kommt es zu einer asymmetrischen Empirie, in der nur die Eigenschaften von so genannten *Higs* Gegenstand sind, die möglichst mit solchen von *Lows* kontrastierbar sind. Die Wirklichkeit gradueller Unterschiede und damit auch die Allgemeinheit der postulierten Prozesse bleiben so außen vor (vgl. Martin 2001). Diese Kritik Martins ist nicht einfach von der Hand zu weisen und bezieht sich nicht nur auf die AP, sondern auch auf viele empirische Forschungsarbeiten nachfolgender Generationen. Die Passung realer Antworten in nominal definierte (Extrem-) Kategorien birgt in der Tat die Gefahr, das

---

Kontinuum zwischen den Polen zu Gunsten diskreter und antagonistischer Prototypen zu vernachlässigen. Auch wenn Autoritarismus immer wieder explizit als Variable mit mehr als zwei Ausprägungen definiert wird, auf der Menschen individuell variieren, so trägt die strikte Einteilung in *Highs* und *Lows* zu einer Verwischung der Realität gradueller Unterschiede bei.

Aus dem Vorangegangenen wird deutlich, dass die Kritik an der Arbeit der Berkeleygruppe reichhaltig ist und verschiedene Ebenen des Forschungsprogramms der AP umfasst. Wie bereits erwähnt, beziehen sich die meisten Kritiken auf psychometrische Unzulänglichkeiten. Nur wenige Forscher haben es geschafft, aus ihrer Kritik heraus neue verbesserte Messinstrumente zu entwickeln und/oder das Autoritarismuskonzept inhaltlich weiterzuentwickeln. Ein Forscher, der sich beiden Aspekten gewidmet hat, ist Bob Altemeyer. Sein Konzept des Right Wing Authoritarianism wird im Folgenden dargestellt und diskutiert.

## 5.2. Right-Wing-Authoritarianism (Altemeyer)

Sowohl die methodischen als auch die ersten beiden inhaltlichen Kritikpunkte nimmt der kanadische Psychologe Robert Altemeyer zum Anlass, in jahrelangen Untersuchungen eine neue Konzeption von Autoritarismus und ein dazugehöriges Messinstrument zu entwickeln. 1981 erscheint sein erstes großes Werk über Autoritarismus: „Right-Wing-Authoritarianism“, welches die Ergebnisse seiner umfangreichen Forschungsarbeiten in Form eines neuen, auf anderen theoretischen Annahmen basierenden, Autoritarismuskonzeptes sowie einer ausbalancierten, reliablen und validen Skala zur Messung von rechtsgerichtetem Autoritarismus (RWA) beinhaltet. Nicht zuletzt diesem Messinstrument ist es zu verdanken, dass nach dem Erscheinen von „Right-Wing-Authoritarianism“ der schon tot geglaubte Autoritarismusansatz in der empirischen Forschung eine Wiederbelebung erfährt und zu einem der am meisten bemühten Konstrukte bei der Erklärung von Vorurteilen avanciert.

Wie bereits angesprochen berührt die Kritik Altemeyers an der AP sowohl methodische als auch inhaltliche Gesichtspunkte:

1. Die neun Dimensionen von Autoritarismus müssen stärker untergliedert werden. So ist es nicht einleuchtend, warum Stereotypie und Aberglaube eine Dimension bilden sollten. Des Weiteren kritisiert Altemeyer die Isomorphie von Destruktivität und Zynismus sowie Macht und Härte. Das gesamte Modell der neun Dimensionen ist zu unbestimmt. Es ist

---

von Anfang an unwahrscheinlich gewesen, dass die Beantwortung der F-Skala diese neun Dimensionen bestätigen würden (vgl. Altemeyer 1981: 15).

2. Die in der AP postulierten psychodynamischen Prozesse werden weder durch die Studien in der AP noch durch andere Studien überzeugend bestätigt (vgl. ebd.: 77).
3. Dimensionalität: Einige Items werden unterschiedlichen Dimensionen gleichzeitig zugeschrieben. Die Skala ist multidimensional, es gibt keinen eindeutigen Faktor, den man als Autoritarismus bezeichnen kann (vgl. ebd.: 17).
4. Schwache Interitemkorrelation. Die Skalen wurden zu schnell entwickelt und veröffentlicht. Die Skala ist unreliabel und nicht valide (vgl. ebd.: 15, 113).
5. Response-Set: Sowohl die F-Skalen-Scores als auch die Zusammenhänge mit anderen positiv formulierten Skalen werden zum großen Teil von Response-Set determiniert (vgl. ebd.: 122, 144).

Der Hauptfehler der Berkeleygruppe, der sich in der methodischen und inhaltlichen Kritik spiegelt, besteht nach Altemeyer darin, dass nicht danach geschaut wurde, ob die bestätigenden Korrelationen mit der ganzen Skala oder nur mit Teilen zusammenhängen (vgl. ebd.: 80). Zwar würdigt Altemeyer die theoriegeleitete Herangehensweise von Adorno et al., konstatiert jedoch, dass diese es nicht besonders weit gebracht habe. Sein eigenes Ziel bezeichnet er als einen kleineren Plan im Vergleich zu der AP. Aus empirischen Daten heraus konzeptualisiert er Autoritarismus rein induktiv.

### **5.2.1. Rekonstruktion der Theorie (RWA)**

Die Hypothese, die Altemeyers Konzeptualisierung von Autoritarismus unterliegt ist die, dass es individuelle Unterschiede zwischen Menschen in der Unterstützung antidemokratischer Akte der Regierung gibt, die so allgemein sind, dass sie über Situationen hinweg stabil sind (vgl. ebd.: 7). Altemeyer geht von einem großen Potenzial für die Akzeptanz rechter totalitärer Führung in westlichen Demokratien wie der USA oder Kanada aus. Diese Akzeptanz beschreibt er als Einstellung, als eine Bereitschaft, demokratische Institutionen zerstört zu sehen, als Geistesverfassung, die der freiheitlich demokratischen Grundordnung der Gesellschaft zuwiderläuft und somit eine Gefahr für die Demokratie darstellt (vgl. ebd.: 150f, Altemeyer 1988: Vorwort XVIII). Diese Einstellung bezeichnet Altemeyer als Right-Wing Authoritarianism. Sie

---

besteht aus drei miteinander kovariierenden Einstellungsclustern: Autoritäre Unterwürfigkeit, Autoritäre Aggression und Konventionalismus. Die Definition von (rechtsgerichtetem) Autoritarismus als Kovariation dieser drei Dimensionen stellt das Resultat umfangreicher empirischer Studien dar. Die Tatsache, dass es sich bei Altemeyers Autoritarismuskonzept um diese drei Dimensionen handelt, basiert auf einer rein an Daten orientierten induktiven Vorgehensweise (vgl. Altemeyer 1981: 178). Zwar handelt es sich hierbei um die ersten drei Dimensionen des Autoritarismusansatzes der AP, jedoch sind diese nicht durch ihnen unterliegende psychodynamische Prozesse definiert und hergeleitet.

### **Die drei Dimensionen von Right-Wing Authoritarianism**

#### ***Autoritäre Unterwürfigkeit:***

Unter autoritärer Unterwürfigkeit wird bei Altemeyer ein hoher Grad an Unterwürfigkeit unter Autoritäten, die als in der Gesellschaft etabliert und legitimiert angesehen werden, verstanden (Altemeyer 1981: 148, Altemeyer 1988: 2). Autoritäten können die eigenen Eltern, politische oder religiöse Führer, Beamte des öffentlichen Dienstes, wie z.B. Polizisten und Richter, oder auch militärische Vorgesetzte sein. Es handelt sich um eine generelle Akzeptanz der Aussagen und Handlungen dieser Autoritäten und um eine generelle Bereitschaft, deren Befehle auszuführen. Vertrauen, Gehorsam und Respekt sind Wesensmerkmale der autoritären Unterwürfigkeit. Ebenso kennzeichnend ist die Überzeugung, dass Autoritäten am besten selber ihre Handlungen abwägen können und so immer im Recht sind, auch wenn sie Gesetze missachten, die sie für den Rest der Gesellschaft gemacht haben. Hierbei wird jedoch betont, dass es sich um eine Tendenz, um einen graduellen Unterschied zwischen Menschen handelt. Autoritäre Unterwürfigkeit erfolgt weder blind noch absolut. So können auch Autoritäre (*Highs*) durch Befehle in Konflikt geraten und werden nicht alle Befehle befolgen. Sie werden dies jedoch öfter und in stärkerem Maße tun als *Lows* (vgl. ebd. f).

#### ***Autoritäre Aggression:***

Autoritäre Aggression bezeichnet eine generelle Aggressivität gegenüber verschiedenen Personen. Die Aggressivität wird als von den Autoritäten befürwortet wahrgenommen und ist darauf ausgerichtet, diese zu unterstützen (vgl. ebd.). Mit Aggressivität meint Altemeyer eine Disposition, andere Menschen zu verletzen und Schaden zuzufügen. Dies kann sowohl psychisch als auch physisch sein. Beispiele wären soziale Isolation, finanzieller Schaden oder auch jeder

---

andere Zustand, den Menschen vermeiden wollen. Aggressivität wird nur dann als autoritär bezeichnet, wenn sie als von den Autoritäten akzeptiert oder als diese stützend wahrgenommen wird. Allerdings macht Altemeyer deutlich, dass Autoritäre nicht immer aggressiv sind, wenn sich ihnen die Gelegenheit dazu bietet. So können die Furcht vor Vergeltung oder auch gesetzliche oder soziale Verbote die Aggression hemmen. Dabei wird noch einmal deutlich, dass die Wahrnehmung der Duldung der Aggression durch die Autorität wichtig ist. Eine Facette von autoritärer Aggression ist die Kontrolle von anderen durch Strafen, was sich zum Beispiel in der Forderung nach einer höheren Bestrafung von Gesetzesbrechern oder nach allgemein härteren Gesetzen und Vorgehen der Autoritäten ausdrückt (vgl. Altemeyer 1988: 4f)

***Konventionalismus:***

Konventionalismus ist in Altemeyers Konzept ein hoher Grad an Befolgung von und Festhalten an sozialen Konventionen, von denen man annimmt, dass sie von denen der Mehrheitsgesellschaft und der Autoritäten entsprechen (vgl. ebd.). Diese traditionellen sozialen Normen, denen sich *Highs* in besonderem Maße verpflichtet fühlen, beschreiben einen Verhaltenskodex, dessen Normen zum großen Teil auf der judaistisch-christlichen Religion basieren. So glauben *Highs* an das Gesetz Gottes, wollen im Glauben die traditionellen Überzeugungen aufrechterhalten und wehren sich gegen Liberalisierung. Die Entwicklung eigener moralischer Maßstäbe ist nicht erwünscht, es ist Sache der Autorität, diese vorzugeben. Traditionelle Familienstrukturen werden bevorzugt und Sexualität außerhalb der Ehe sowie Homosexualität werden als Sünde und im letzten Fall auch als Perversion angesehen (vgl. ebd.: 5f).

Bei den Beschreibungen der drei Autoritarismusdimensionen fällt wiederum der induktive Charakter von Altemeyers Theoriebildung auf: So beziehen sich die Darstellungen auf die Ergebnisse von Untersuchungen mit meist kanadischen Studierendenstichproben (vgl. ebd.:155). In europäischen Kontexten, wäre es wahrscheinlich zu keiner bedeutenden Ablehnung von Sexualität vor der Ehe gekommen, da diese den hiesigen Konventionen nicht widerspricht.

Rechtsgerichteter Autoritarismus liegt in Altemeyers Theorie nur dann vor, wenn alle drei Einstellungsmuster gleichzeitig vorhanden sind. Das gemeinsame Auftreten der drei Cluster ist somit notwendige und hinreichende Bedingung von RWA.

RWA wird als die Kovariation von Einstellungsclustern definiert. Damit sind Orientierungen gemeint, die Menschen dazu veranlassen, in derselben allgemeinen Art auf

---

bestimmte Klassen von Stimuli zu antworten. Dabei wird explizit klargestellt, dass es sich um eine autoritäre Einstellung und nicht um autoritäre Verhaltensweisen handelt. Autoritäres Verhalten hängt bei Altemeyer sowohl von autoritären Einstellungen als auch von situationalen Faktoren ab (vgl. Altemeyer 1988: 3).

Bevor wir auf die Gründe des gemeinsamen Auftretens der drei Autoritarismusdimensionen und auf ihren Zusammenhang mit Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen zu sprechen kommen, gilt es im Folgenden die theoretische Basis des Right-Wing Authoritarianism zu erläutern.

### **Die theoretische Grundlage: Soziales Lernen**

Neben methodischen Einwänden formuliert Altemeyer auch inhaltliche Bedenken bezüglich der theoretischen Basis der AP. Insbesondere bemängelt er die postulierten aber nicht empirisch bestätigten Annahmen über die Entwicklung von Autoritarismus in der frühen Kindheit und die daraus entstehenden psychodynamischen Prozesse. Er ersetzt den psychodynamischen Ansatz der Berkeleygruppe durch ein an Banduras Theorie angelehntes Modell des sozialen Lernens. Demnach entspringen autoritäre Einstellungen sowohl eigenen Erfahrungen mit den Einstellungsobjekten als auch durch den direkten Einfluss oder Imitation von anderen Menschen. (vgl. Altemeyer 1981: 254, 1988: 54f). Eltern sind die erste Quelle von Einstellungen bezüglich Autoritäten, Aggression, Konventionalität und vielen anderen Themenbereichen. Viele dieser Einstellungen werden von den Eltern explizit und bewusst ermittelt. Mit positiver und negativer Verstärkung bringen sie ihre Kinder dazu, dass deren Einstellungen ihren Vorstellungen entsprechen. Auf der anderen Seite dienen Eltern als Nachahmungsobjekte und üben so indirekten Einfluss auf die Formung von Einstellungen aus (vgl. Altemeyer 1981: 254).

Neben den Eltern werden auch andere Einflussfaktoren genannt: Großeltern, Geschwister, Lehrer, Minister, Persönlichkeiten aus Kino und Fernsehen, die Peer Group sowie Zeitungen, Magazine und Nachrichten.

Den Zeitpunkt der Ausbildung autoritärer Einstellungen, d.h. die Kovariation der drei Autoritarismusdimensionen, sieht Altemeyer erst in der Adoleszenz, was einen weiteren Unterschied zu dem Konzept der AP darstellt. In der Adoleszenz wird der heranwachsende Mensch von der Gesellschaft auf den bald zu erreichenden Erwachsenenstatus vorbereitet, macht neue Erfahrungen. Die Einstellungen und ihre Verbindungen zueinander werden erst dann

---

organisiert. Bei dieser Entwicklung handelt es sich allerdings nicht um einen radikalen Neustart, sondern vielmehr um eine Fortsetzung früheren Lernens. Ein Kind, dessen Eltern strenge Unterwerfung unter Autoritären fordern sowie eine ausgeprägte Religiosität und Feindschaft gegenüber bestimmten Gruppen zeigt, ist geneigt, als Erwachsener autoritäre Einstellungen auszubilden (vgl. ebd.: 256). Die anderen oben genannten Instanzen können diese Entwicklung verstärken.

In seinen Untersuchungen kann Altemeyer zeigen, dass der Autoritarismus seiner Befragten mit .34 mit den erinnerten schulischen Lerninhalten korreliert. Der Zusammenhang mit autoritärer Aggression ist hier am niedrigsten. Hier spielen eher die Medien eine Rolle. Der mittlere Zusammenhang zwischen Autoritarismus und dem selbst eingeschätzten Einfluss der Medien liegt bei .20 bis .37. Der Einfluss der *Peers* ist insbesondere bei sexuellen Themen und sozialen Konventionen zu sehen (.34). Den größten Einfluss messen Altemeyers Befragte den eigenen Erfahrungen bei (.72). Dieser Befund wird jedoch von Altemeyer sehr kritisch diskutiert. Er ist nicht von einem solch immensen Einfluss eigener Erfahrungen überzeugt, da es sich beim Individuum nicht um eine *Tabula rasa* handelt. Vielmehr sieht er die Erfahrungen von dem vorher Gelernten in starkem Maße beeinflusst. So beeinflusst das Vorwissen z.B. über Homosexuelle die Verarbeitung des Kontaktes mit ihnen. Die Erfahrungen können so die schon vorher ausgebildete Einstellung bestätigen oder auch in manchen Fällen revidieren. Jedoch ist es für Altemeyer wahrscheinlich, dass *Higs* keine negativen Erfahrungen mit z.B. Homosexuellen machen, sondern den Kontakt vermeiden, d.h. gar keine Erfahrung machen. In dieser Selbstselektion sieht er auch einen Grund dafür, dass Hochautoritäre hoch autoritär bleiben: Sie machen keine Erfahrungen, die ihre Einstellungen revidieren könnten (vgl. Altemeyer 1988: 86f).

Auf die Frage hin, wann die Entwicklung von Einstellungen endet, antwortet Altemeyer Bezug nehmend auf die Theorie des sozialen Lernens: eigentlich nie. Solange ein Mensch neue Erfahrungen macht, mit veränderten Umfeldern in Berührung kommt, neue Bestärkung und/oder Sanktionierung seiner Einstellungen erfährt, kann sich sein Ausmaß an rechtsgerichtetem Autoritarismus ändern. Solange sich ein autoritäres Individuum jedoch immer im gleichen Umfeld bewegt werden auch neue Erfahrungen eher nach dem Altgelernten interpretiert (vgl. ebd.: 60).

Hieraus wird noch einmal deutlich, dass die Ausbildung und Änderung von autoritären Einstellungen im Konzept des Right-Wing Authoritarianism auf Verstärkungsmechanismen

---

basiert. Dies stellt den größten konzeptionellen Unterschied zur Theorie der AP dar, die mit Mechanismen der Ego-Verteidigung und dem Verhältnis der Persönlichkeit zum Über-Ich argumentiert. Ein weiterer Unterschied liegt in der Betonung des Einflusses von Faktoren, die außerhalb des Elternhauses liegen (vgl. Altemeyer 1981: 258).

Es wurde bereits deutlich gemacht, dass es sich in der Theorie des rechtsgerichteten Autoritarismus von Altemeyer nur dann um Autoritarismus handelt, wenn alle drei eben beschriebenen Einstellungen zusammen vorliegen. Warum sollten diese drei Dimensionen jedoch überhaupt zusammenhängen? Was in der AP ausführlich erläutert wird, kommt im ersten Buch Altemeyers zu kurz. Erst in „Enemies of Freedom“ wird der Zusammenhang erläutert.

### ***Der Zusammenhang der drei Einstellungscluster***

Fangen wir mit dem einfacheren an: Die Kovariation von autoritärer Unterwürfigkeit und Konventionalismus erscheint bereits auf den ersten Blick plausibel. Personen, die sich den gesellschaftlichen Autoritäten unterwerfen, sind auch hoch konventionell, da die Autoritäten die konventionellen Normen und Werte beeinflussen, bestimmen und verkörpern. Die Konventionalität von Normen und Werten besteht ja gerade darin, dass sie von den herrschenden Autoritäten gebilligt und vertreten werden und dass sie daher für die Mehrheitsgesellschaft verbindlichen Charakter bekommen. Sich den Autoritäten zu unterwerfen, bedeutet auch gleichzeitig, die durch sie verkörperten Werte und Normen anzunehmen. Andersherum betrachtet beinhalten konventionelle Verhaltensnormen den Respekt und die Akzeptanz von Autoritäten.

Warum jedoch sollten konventionelle und autoritär unterwürfige Personen auch gleichzeitig autoritär aggressive Einstellungen haben? Wiederum in Bezug auf die Theorie des Sozialen Lernens definiert Altemeyer Aggression zunächst allgemein. Demnach werden aggressive Reaktionen durch Beobachtung von Modellen (z.B. innerhalb der Familie oder durch die Medien) und durch Übung gelernt (vgl. Altemeyer 1988: 121). Wie jede Reaktion stehen auch Aggressionen unter dem Einfluss von:

- Stimulus: So können aversive Stimuli, wie z.B., Beleidigungen und Bedrohungen oder auch Frustrationen, wenn bestimmte Ziele nicht erreicht werden konnten, Aggression produzieren.

- 
- Verstärkung: Selbstbestärkungen wie z.B. Selbstwert oder auch Selbstkritik formen ebenfalls Aggression.
  - Kognition: Stimulus und Verstärkung werden ihrerseits stark von kognitiven Prozessen beeinflusst: bisherige Erfahrungen, Einstellungen, Überzeugungen, Ziele und Problemlösestrategien. Diese Prozesse sind auch wichtig für die Kontrolle von Verhalten. (vgl. ebd.: 122).

In einem nächsten Schritt überträgt Altemeyer diese generelle Erklärung auf den Zusammenhang der drei Einstellungscluster.

Respekt gegenüber konventionellen Werten und Normen und gegenüber Autoritäten wird als eine Stütze der gesellschaftlichen Stabilität verstanden. Autoritäre investieren damit in die Erhaltung des Status Quo. Soziale Abweichler hingegen können als eine Gefährdung der bestehenden Ordnung wahrgenommen werden. Die harte Bestrafung von Abweichlern und Normverletzern kann so als Schutz der gesellschaftlichen Stabilität begriffen werden (vgl. ebd.: 128). Diese Angst vor dem Zusammenbruch der sozialen Ordnung wird gerade dadurch verstärkt, dass *Higs* generell die Welt als einen gefährlichen Ort wahrnehmen. So findet Altemeyer bei seinen Untersuchungen heraus, dass die Eltern von *Higs* ihren Kindern nicht nur Angst vor Kommunisten, Homosexuellen und Normabweichlern mitgeben, sondern auch Angst vor allen möglichen anderen Gruppen. Wesentlich stärker als die Eltern von *Lows* vermitteln sie ihren Kindern den Eindruck, dass die Welt ein gefährlicher Ort sei (vgl. ebd.: 146f). Sowohl die Eltern von Autoritären als auch ihre Kinder haben wesentlich mehr Angst davor, AIDS zu bekommen, Opfer von Anschlägen zu werden oder auch von Autounfällen. Autoritäre Aggression kann so als Antwort auf diese generell empfundene Verwundbarkeit des Selbst und der Gesellschaft gesehen werden (vgl. ebd.: 147).

Eine weitere Erklärung, die Altemeyer aus der Theorie des sozialen Lernens herleitet betrifft den Neid des Autoritären gegenüber „Sündern“. Die These besagt, dass Autoritäre Neid gegenüber denen empfinden, die durch die Verletzung von Normen und Werten Spaß empfinden. In den von ihm untersuchten Stichproben handelt es sich hierbei meist um Sex und den Gebrauch von Alkohol und Drogen. Geraten die Normbrecher auf Grund ihres Verhaltens in Unannehmlichkeiten oder ernstzunehmende Probleme, wie z.B. eine ungewollte Schwangerschaft, dann zeigen *Higs* ihnen gegenüber kein Mitgefühl, sondern autoritäre

---

Aggression. Sie denken, dass es die Betroffenen verdient hätten und gönnen ihnen die Probleme. Sie sehen sich selbst durch solche Vorkommnisse bestätigt.

Damit zusammenhängend ist auch die dritte in „Enemies of Freedom“ aufgezeigte Erklärung für autoritäre Aggression zu betrachten: Selbstgerechtigkeit. Laut Altemeyer hat die für *Highs* typische Selbstgerechtigkeit einen enthemmenden Einfluss auf autoritäre Aggression. Da sich *Highs* den konventionellen Normen und Werten anpassen und sich Autoritäten unterordnen, halten sie ihr Verhalten und Einstellungen im Vergleich zum Verhalten und Einstellungen anderer für überlegen. Ihre Aggression gegenüber anderen wird durch höhere Prinzipien gerechtfertigt. Soziale oder rationale Hemmungen gegenüber der Ausübung von Aggressionen können durch das Gefühl der moralischen Überlegenheit überwunden werden (vgl. ebd.: 184).

Aus der Logik dieser Erklärungen autoritärer Aggression ergibt sich nun auch die Verbindung zu Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen.

### **Der Zusammenhang von RWA und Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen**

Zunächst muss betont werden, dass Altemeyers Theorie des Right-Wing Authoritarianism nicht explizit zur Erklärung von Vorurteilen gegenüber einer bestimmten Gruppe, wie z.B. Ausländern, konzipiert wurde. Vielmehr geht es ihm um eine umfassendere Gefahr, die von rechtsgerichteten Autoritären auf die demokratische Ordnung unserer Gesellschaft ausgeht. Die Ablehnung und Diskriminierung von Minderheiten und anderen Fremdgruppen können als ein Ausdruck unter anderen möglichen von RWA begriffen werden. So thematisiert er auch die Bereitschaft von Autoritären zu einer generellen Beschneidung von Bürgerrechten als Gefahr für die freiheitliche Demokratie. Altemeyer bleibt recht unpräzise bei der Erklärung des Zusammenhanges von RWA und Vorurteil. Ethnozentrismus wird als Korrelat von RWA gesehen (vgl. Altemeyer 1981: 153). Dabei läuft die Argumentation für diesen Zusammenhang vornehmlich über autoritäre Aggression. Autoritäre Aggression kann sich prinzipiell gegen alle möglichen Personen und Gruppen richten. Ausschlaggebend ist die Wahrnehmung, dass diese Aggression von den Autoritären gebilligt wird oder den Autoritären nützt. Aus den vorangegangenen Ausführungen über die Erklärung autoritärer Aggression wird deutlich, dass diese Gruppen außerhalb der konventionellen Mehrheitsgesellschaft zu suchen sind: Straffällige, Abweichler, wie z.B. Drogensüchtige, Obdachlose oder Alternative sowie Kritiker der bestehenden Autoritäten und

---

eben auch ethnische Minderheiten. Die Begründung von Vorurteilen und Strafsucht gegenüber Angehörigen dieser Gruppen ergibt sich aus o.g. Argumentation:

Zum einen spielt die hohe Verbundenheit von *Higs* zu den bestehenden konventionellen Werten und Normen sowie ihre bedingungslose Akzeptanz und Unterordnung unter die herrschenden Autoritäten eine bedeutende Rolle. Betrachtet man diese Dimensionen als Stützungsmechanismen der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung, so werden alle, die sich den Werten und Normen nicht unterwerfen leicht zu einer Bedrohung des Systems. Die Forderung nach härterer Bestrafung von Abweichlern oder der bedingungslosen Anpassung von z.B. Fremden an die vorherrschende Kultur trägt in dieser Logik zur Aufrechterhaltung der bestehenden Ordnung bei. Gestützt wird diese Argumentation von Altemeyers Befund, dass Autoritäre generell die Welt als gefährlichen Ort wahrnehmen und eine höhere persönliche Verwundbarkeit empfinden. Die Forderung nach Konventionalismus und Unterwerfung unter die gesellschaftlichen Normen und Autoritäten aller Gruppen sowie die strikte Bestrafung solcher, die das nicht tun, wird für Autoritäre zur Garantie der eigenen und gesellschaftlichen Sicherheit.

Zum anderen spielt der Neid von Autoritären gegenüber Menschen oder Personengruppen, die sich nicht den konventionellen Regeln anpassen und auf Grund dessen in den Genuss von Spaß oder anderen Vorteilen kommen, eine Rolle. Daraus resultieren Ablehnung und Vorurteile gegenüber solchen Gruppen.

Vorurteile gegenüber Fremdgruppen und die Forderung nach strikter Ahndung von Gesetzesverstößen und Normverletzungen lassen sich zudem auf die durch Konventionalismus und Unterwerfung gespeiste Selbstgerechtigkeit von Autoritären zurückführen. Sie sehen sich selbst in der Rolle des moralisch Überlegenen durch ihre Unterwerfung unter konventionelle Normen und Werte. Diese dienen als Standards, anhand derer Anders sein abgewertet wird.

Neben diesen drei Faktoren, die sich aus den Erklärungen autoritärer Aggression ableiten, müssen als weitere Verbindung von RWA und Vorurteil die übernommenen Einstellungen erwähnt werden. So kann man aus Altemeyers Argumentation zur Entwicklung autoritärer Einstellungen auch die Entwicklung vorurteilshafter Einstellungen ableiten. In einer Übertragung der dort angeführten Argumentation bedeutet dies, dass durch Eltern, Schule, *Peers*, Medien und weitere Instanzen vorurteilshafte Einstellungen transportiert werden, die vom Kind bzw. Heranwachsenden übernommen werden. Dies gilt umso mehr für den Fall, wenn Vorurteile

---

gegenüber Fremdgruppen Bestandteil der konventionellen gesellschaftlichen Werte und Normen sind, die der Autoritäre unhinterfragt annimmt.

### **Formalisierung der Theorie**

Zwar sind alle bis hier dargestellten Zusammenhänge gut aus der Theorie ableitbar, allerdings wird bei der Formalisierung deutlich, dass es an manchen Stellen an Präzision mangelt. Dies betrifft insbesondere die Prozesse, die Vorurteile erklären. Im Folgenden werden die in der Theorie postulierten Zusammenhänge und Ursache-Wirkungsmechanismen in Hypothesenform dargestellt und anschließend in ein Pfaddiagramm übertragen. Die jeweils unklaren Prozesse, werden an entsprechender Stelle diskutiert.

### **Hypothese über die Struktur von RWA:**

H1\_RWA: Die Kovariation von autoritärer Unterwürfigkeit, Konventionalismus und autoritärer Aggression bildet rechtsgerichteten Autoritarismus.

### **Hypothesen über den Ursprung von RWA:**

H2\_RWA: Rechtsgerichtete autoritäre Einstellungen werden durch eigene Erfahrungen mit den Einstellungsobjekten beeinflusst.

H3\_RWA: Rechtsgerichtete autoritäre Einstellungen werden durch den Einfluss und die Imitation von Eltern, Familie, *Peers*, Schule, Medien und anderen Instanzen determiniert.

### **Hypothesen über die Korrelate und Folgen von RWA:**

H4\_RWA: Autoritäres Verhalten hängt von autoritären Einstellungen ab.

H5\_RWA: Autoritäres Verhalten hängt von situationalen Faktoren ab.

Bezüglich der Gründe für autoritäres Verhalten bleibt unklar, ob es sich um einen Interaktionseffekt von situationalen Faktoren und einer autoritären Einstellung handelt, oder ob sie jeweils eigene voneinander unabhängige Effekte haben und ob beide Faktoren für autoritäres Verhalten vorhanden sein müssen. Des Weiteren ist zu erwähnen, dass Altemeyer selbst keine konkreten Angaben macht über entsprechende situationale Faktoren, die zu autoritärem Verhalten führen könnten.

H6\_RWA: RWA hängt positiv mit der Wahrnehmung der Welt als gefährlichen Ort zusammen.

---

H7\_RWA: Die Wahrnehmung der Eltern von der Welt als einem gefährlichen Ort, hängt mit der Wahrnehmung ihrer Kinder von der Welt als einem gefährlichen Ort zusammen.

Bei den vorangegangenen beiden Hypothesen wird in der Theorie nicht deutlich, ob der Einfluss des Weltbildes der Eltern über RWA mediiert wird oder ob es sich um einen direkten Einfluss handelt. Weiterhin ist nicht klar, ob die Wahrnehmung der Welt als einen gefährlichen Ort ein Korrelat oder eine Folge von RWA ist.

H8\_RWA: Rechtsgerichtete autoritäre Einstellungen führen dazu, dass man Neid gegenüber Menschen oder Personengruppen empfindet, die konventionelle Normen und Werte verletzen.

H9\_RWA. Rechtsgerichtete autoritäre Einstellungen führen zu einer stark ausgeprägten Selbstgerechtigkeit.

H10a\_RWA: Autoritäre Aggression wird durch gesetzliche Verbote gehemmt.

H10b\_RWA: Autoritär aggressives Verhalten wird durch gesetzliche Verbote gehemmt.

H11a\_RWA: Autoritäre Aggression wird durch Furcht vor Vergeltung gehemmt.

H11b\_RWA: Autoritär aggressives Verhalten wird durch Furcht vor Vergeltung gehemmt.

Es wird nicht deutlich, ob sich die hemmende Wirkung von Furcht vor Vergeltung und gesetzliche Verbote nur auf autoritäres Verhalten oder auch auf autoritär Aggressive Einstellungen bezieht.

H12\_RWA: Eine rechtsgerichtete autoritärer Einstellung beeinflusst, wie Erfahrungen mit Angehörigen von Fremdgruppen verarbeitet werden, und verringert die Wahrscheinlichkeit von Erfahrungen mit Fremdgruppen.

H13\_RWA: Eine rechtsgerichtete autoritäre Einstellung führt zu vorurteilshaften Einstellungen.

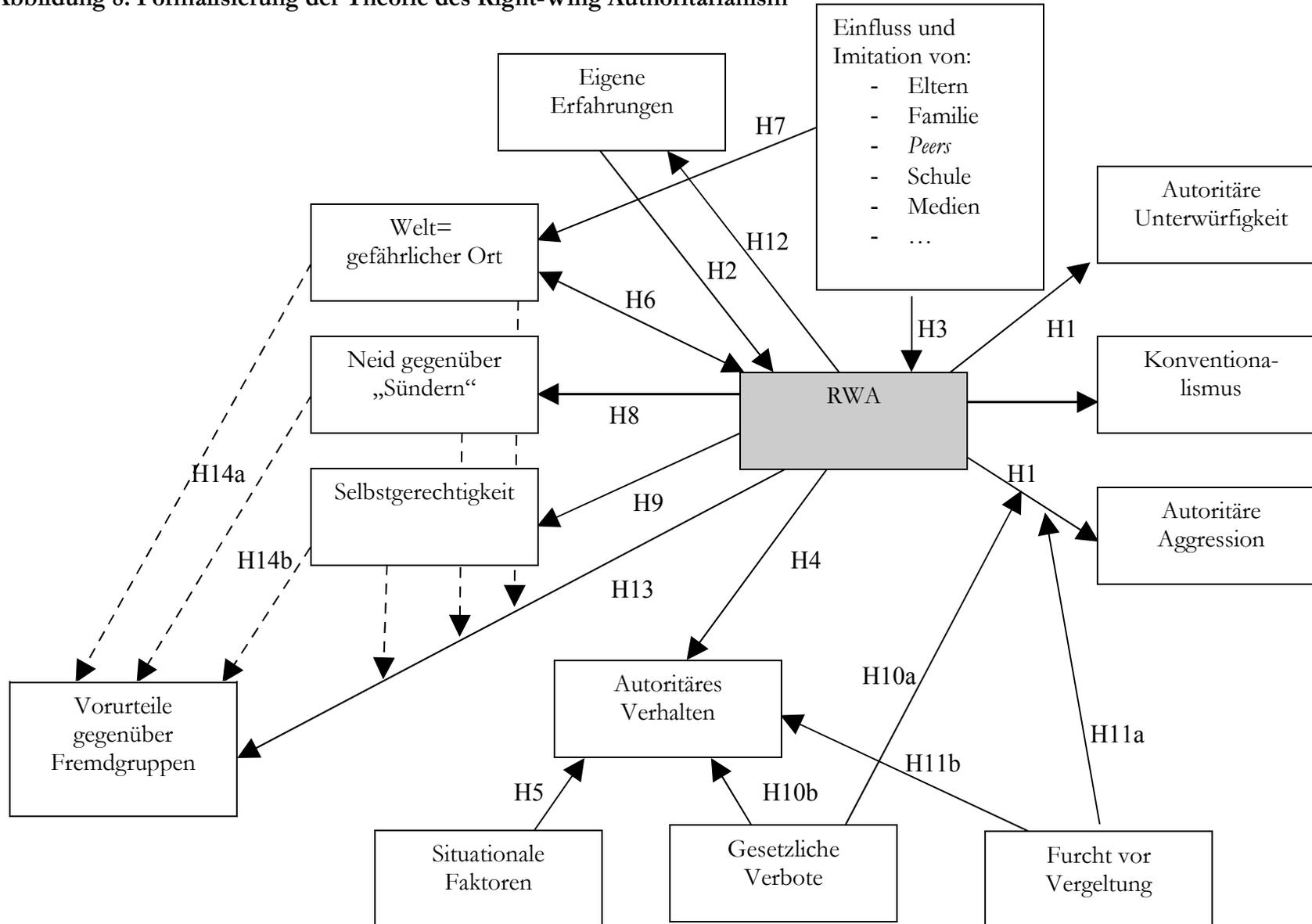
Dabei bleibt unklar, ob es sich um einen direkten Einfluss von RWA auf Vorurteil handelt oder ob dieser durch die folgenden Faktoren mediiert oder moderiert wird. Aus diesem Grund sind beide Möglichkeiten im Pfaddiagramm als gestrichelte Linien angegeben.

H14a\_RWA: Die Wahrnehmung von Autoritären, dass die Welt ein gefährlicher Ort ist, führt zu Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen.

H14b\_RWA: Der Neid gegenüber „Sündern“ von Autoritären führt zu Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen.

H14c\_RWA: Die Selbstgerechtigkeit von Autoritären führt zu Vorurteilen.

Abbildung 8: Formalisierung der Theorie des Right-Wing Authoritarianism



---

In dem Pfaddiagramm wurde RWA als Faktor zweiter Ordnung modelliert. Dies soll deutlich machen, dass es sich nur dann um RWA handelt, wenn alle drei Dimensionen vorhanden sind. Von Altemeyer selbst wird kein Faktor zweiter Ordnung postuliert. In seinen Modellen rechnet er mit seiner Skala als ganzer und nicht mit einem Faktor zweiter Ordnung. Des Weiteren wird nicht ganz klar, ob es sich bei dem Faktor „Selbstgerechtigkeit“ lediglich um ein Korrelat oder um ein bestimmendes Merkmal von Autoritarismus handelt. Zwar wird immer wieder deutlich gemacht, dass RWA aus der Kovariation der drei genannten Dimensionen besteht. Selbstgerechtigkeit ließe sich jedoch mit derselben Logik wie die drei anderen Dimensionen als Bestandteil von RWA definieren. Eine weitere plausible Modellierung wäre, Selbstgerechtigkeit, Neid gegenüber Sündern und die Wahrnehmung der Welt als einen gefährlichen Ort als Grund für autoritäre Aggression.

### **5.2.2. Right-Wing Authoritarianism im Spiegel von Empirie und Kritik**

Obwohl Altemeyers Konzept aus vielen auch von anderen Forschern genannten Kritikpunkten an Messung und Theorie der AP entstanden ist und zudem zu einer Wiederbelebung von Autoritarismus als Erklärungskonzept für Vorurteile geführt hat, wurde auch RWA sowohl inhaltlich als auch methodisch kritisiert. Diese Kritikpunkte werden im zweiten Teil dieses Kapitels dargestellt werden. Zunächst wenden wir uns dem empirischen Vorgehen Altemeyers zu.

#### **Fragebogenstudien**

Den Schwerpunkt von Altemeyers Untersuchungen, die zur Entwicklung der RWA-Skala führen, sind Fragebogenstudien. Diese führt er abgesehen von Collegeklassen oder Studierenden anderer Fachbereiche meist an Studierenden seiner Psychologie-Einführungsvorlesungen durch. Seit 1973 wurden so zehntausende von Studierenden über ihre eigenen gesellschaftspolitischen Einstellungen und die ihrer Eltern befragt. Auf Grund der Ergebnisse dieser Studien entwickelt Altemeyer in einem jahrzehntelangen Forschungsprozess seine Right-Wing Authoritarianism Scale. Diese besteht, je nach Version, aus ca. 30 Items, ist in Bezug auf *pro*- und *contrait* Items voll ausbalanciert, valide, reliabel und eindimensional. Damit reflektiert sie die Kritik Altemeyers an

---

der F-Skala. Bei den Befragungen handelt es sich bis auf wenige Ausnahmen meist um Querschnitterhebungen.

- The established authorities generally turn out to be right about things, while the radicals and protestors are usually just „loud mouths“ showing off their ignorance.
- Women should have to promise to obey their husbands when they get married.
- Our country desperately needs a mighty leader who will do what has to be done to destroy the radical new ways and sinfulness that are ruining us.
- Gays and lesbians are just as healthy and moral as anybody else.\*<sup>3</sup>
- It is always better to trust the judgement of the proper authorities in government and religion than to listen to the noisy rabblers in our society who are trying to create doubt in people's minds.
- Atheists and others who have rebelled against the established religions are no doubt every bit as good and virtuous as those who attend church regularly.\*
- The only way our country can get through the crisis ahead is to get back to our traditional values, put some tough leaders in power, and silence the troublemakers spreading bad ideas.
- There is absolutely nothing wrong with nudist camps.\*
- Our country *needs* free thinkers who will have the courage to defy traditional ways, even if this upsets many people.\*
- Our country will be destroyed someday, if we do not smash the perversions eating away our moral fiber and traditional beliefs.
- Everyone should have their own life-style, religious beliefs, and sexual preferences, even if it makes them different from everyone else.\*
- The „old-fashioned ways“ and „old-fashioned values“ still show the best way to live.
- You have to admire those who challenged the law and the majority's view by protesting for women's abortion rights, for animal rights, or to abolish school prayers.\*
- What our country really needs is a strong, determined leader who will crush evil, and take us back to our true path.

---

<sup>3</sup> Die mit einem \* gekennzeichneten Items sind in umgekehrter Richtung gepolt.

- 
- Some of the best people in our country are those who are challenging our government, criticizing religion and ignoring „the normal way things are supposed to be done“.\*
  - God’s law about abortion, pornography, and marriage must be strictly followed before it is too late, and those who break them must be strongly punished.
  - It would be the best for everyone, if the proper authorities censored magazines so that people could not get their hands on trashy and disgusting material.
  - There is nothing wrong with premarital sexual intercourse.\*
  - Our country will be great, if we honor the ways of our forefathers, do what the authorities tell us to do, and get rid of the „rotten apples“ who are ruining everything.
  - There is no „ONE right way“ to live life; everybody has to create their *own* way.\*
  - Homosexuals and feminists should be praised for being brave enough to defy „traditional family values“. \*
  - This country would work a lot better, if certain groups of troublemakers would just shut up and accept their group’s traditional place in society
  - There are many radical, immoral people in our country today, who are trying to ruin it for their own godless purposes, whom the authorities should put out of action.
  - People should pay less attention to the Bible and other old forms of religious guidance, and instead develop their own personal standards of what is moral and immoral.\*
  - What our country needs *most* is discipline, with everyone following our leaders in unity.
  - It’s better to have trashy magazines and radical pamphlets in our communities than to let the government have the power to censor them.\*
  - The facts on crime, sexual immorality, and the recent disorders all show we have to crack down harder on deviant groups and troublemakers, if we are going to save our moral standards and preserve law and order.
  - A lot of our rules regarding modesty and sexual behavior are just customs which are not necessarily any better or holier than those which other people follow.\*
  - The situation in our country is getting so serious, the strongest methods would be justified if they eliminated the troublemakers and get us back to our true path.
  - A „woman’s place“ should be wherever she wants to be. The days when women are submissive to their husbands and social conventions belong strictly in the past.\*

- 
- It is wonderful that young people today have greater freedom to protest against things they don't like, and to make their own „rules“ to govern their behavior.\*
  - Once our government leaders give us the „go ahead“, it will be the duty of every patriotic citizen to help stomp out the rot that is poisoning our country from within.

Um den in seinem Konzept postulierten Einfluss der Eltern auf die Entwicklung rechtsautoritärer Einstellungen zu überprüfen, hat Altemeyer in einigen Studien auch die Eltern der von ihm befragten Studierenden nach deren gesellschaftspolitischen Einstellungen durch Fragebögen interviewt. Hierbei ergab sich nur eine mittlere Korrelation zwischen dem Ausmaß von RWA der Eltern zu dem der Kinder von .40 (vgl. Stellmacher 2004: 46). Weiterhin zeigt er mittlere Zusammenhänge zwischen dem Einfluss anderer Instanzen und RWA (s.o.) zur Unterstützung seines Modells des sozialen Lernens auf. Hier muss jedoch kritisch angemerkt werden, dass diese Zusammenhänge allein auf der Selbsteinschätzung der Befragten basieren und somit den tatsächlichen Einfluss von Schule, *Peers* u.a. unter- oder überschätzen können. In Bezug auf den Einfluss von eigenen Erfahrungen merkt dies selbst Altemeyer kritisch an (vgl. 1988: 86f).

Die meisten seiner Ergebnisse spiegeln sich in der Beschreibung der drei kovariierenden Einstellungscluster sowie den anderen im Pfaddiagramm abgebildeten Komponenten der von der Theorie angenommenen Ursache-Wirkungsbeziehungen wider. In seinen Analysen teilt Altemeyer die Befragten an Hand der RWA Skala in hoch und niedrig Autoritäre ein und sucht so nach kontrastierenden Merkmalen zwischen den beiden Gruppen. In seinem 2003 erschienen Artikel werden die Befunde über die Eigenschaften von *Higs* noch einmal zusammengefasst. Demnach zeichnen sich Menschen mit einer hoher rechtsautoritären Einstellungen dadurch aus, dass sie:

- unterwürfige Einstellungen gegenüber etablierten Autoritäten haben,
- eine generelle Aggressivität gegenüber den „Zielen“ dieser Autoritäten zeigen,
- streng den sozialen Konventionen folgen, von Gruppennormen stark beeinflusst sind,
- unkritisch gegenüber Ungerechtigkeiten sind, die von Autoritäten ausgeübt wurden,
- bürgerliche Freiheiten und das Grundgesetz nicht unterstützen,
- Gesetzesbrecher hart bestrafen wollen,
- bereit sind, Regierungstreiche mitzutragen, auch auf ihre eigenen Kosten,

- 
- glücklich mit traditionellen Geschlechtsrollen sind,
  - hoch religiös und politisch konservativ sind,
  - viele sich widersprechende Einstellungen aufweisen,
  - mit doppeltem Standard in sozialen Belangen messen,
  - eine ihren autoritären Einstellungen gegenüber blinde Selbsteinschätzung haben,
  - dogmatisch und selbstgerecht sind,
  - Angst vor einer gefährlichen Welt haben,
  - Vorurteile gegenüber einer Vielzahl unterschiedlicher Gruppen aufweisen (vgl. Altemeyer 2003: 162).

Bezogen auf demographische Variablen unterscheiden sich *Higs* von *Lows* in Bildung (mittlere negative Korrelation), Alter (.15) und Status. Hier scoren Arbeiter und Arbeitslose auf der RWA Skala höher als Angestellte und Selbstständige. Zwischen den Geschlechtern gibt es indes keine Unterschiede.

### **Experimentelle Untersuchungen**

Experimente wurden von Altemeyer fast gar nicht durchgeführt und spielen bei der Entwicklung der Theorie keine Rolle. Eine Ausnahme bildet ein mit Studenten durchgeführtes Simulationsspiel. Das „Global Change Game“ (vgl. Altemeyer, R. o.J. ) wurde von Altemeyers Sohn Robert u.a. ursprünglich dafür konzipiert, um das Umweltbewusstsein von Schülern zu schärfen. Es wird in Kanada normalerweise in der Highschool durchgeführt. In dem Experiment vergleicht Altemeyer Zukunftsszenarien von *Higs* und *Lows* miteinander. Während die niedrig Autoritären eine Welt voll Harmonie, Zusammenarbeit und wenig Arbeitslosigkeit entwerfen, die zwar von Seuchen heimgesucht wird, entwickelt sich bei Simulation mit hoch Autoritären eine Welt voll Krieg, Hungersnöten, Überbevölkerung, die nach 40 Jahren in einem nuklearen Holocaust endet (vgl. Altemeyer 2003: 163). Mit Schlussfolgerungen aus dieser Simulation hält sich Altemeyer jedoch sehr zurück.

### **Kritik an Altemeyers Konzeption und empirischer Umsetzung**

Auch Altemeyer findet Kritiker, sowohl was seine theoretische Konzeption als auch sein empirisches Vorgehen angeht. Hier wird beanstandet oder auch nur konstatiert, dass die Skala auch Aussagen enthält die politischen Konservatismus messen. Die hohe Korrelation mit

---

Konservatismus und Vorurteilen sei daher nicht verwunderlich und stelle die Frage, ob man in dem Fall noch von einer externen Validierung ausgehen könne (vgl. Oesterreich 1996, Jost et al. 2003, Martin 2001). Eine insbesondere in neueren Arbeiten thematisierte Kritik an der RWA-Skala als Messinstrument für autoritäre Dispositionen ist, dass man anhand der Messinstrumente nicht klar genug zwischen psychologischen unabhängigen Variablen (Autoritarismus) und sozialen und politischen abhängigen Variablen (z.B. Vorurteil) unterscheiden kann (vgl. Jost et al. 2003: 346, Feldman 2003: 45). Damit einher gehen Versuche, neue Messinstrumente für RWA zu entwerfen (siehe Kapitel 5.3.).

Der Hauptvorwurf gegen Altemeyers Forschung richtet sich jedoch gegen die Generalisierbarkeit seiner Aussagen auf Grund der von ihm verwendeten Stichproben. Da sich seine Analysen fast ausschließlich auf studentische Stichproben stützen, die sich nicht nur vom Alter, sondern auch durch Bildung und Status vom Rest der Bevölkerung unterscheiden. Die Ergebnisse kann man nicht auf die Allgemeinbevölkerung übertragen. Dies sieht u.a. auch Meloen so: Er verweist darauf, dass Autoritarismus ein Phänomen sei, dass gerade nicht bei studentischen Stichproben anzusiedeln sei. Altemeyers Ergebnis, dass Anti-Intrazeption keine Dimension von Autoritarismus sei, muss unter Vorbehalt der Stichprobe betrachtet werden. So weist Meloen darauf hin, dass andere Untersuchungen, z.B. unter alten SS-Männern, die Anti-Intrazeptionsdimension bestätigen (vgl. Meloen, 1993: 67, Lederer 1995: 38).

Auch das auf der Theorie des sozialen Lernens basierende Theoriekonzept von RWA ist von unterschiedlichen Wissenschaftlern angegriffen worden: Die lerntheoretischen Annahmen können an Hand der RWA-Skala nicht überprüft werden. Altemeyer führt nur die Befragung der Eltern und die Selbsteinschätzung der Befragten zur Unterstützung seiner Thesen an. Bezogen auf das Alter, in dem sich autoritäre Einstellungen entwickeln, findet Hopf (1993, 2000) in ihren qualitativen Untersuchungen Hinweise darauf, dass diese Entwicklungen bereits in der frühen Kindheit einsetzen und weniger durch soziales Lernen denn durch die Qualität der Beziehung zu den Eltern (insbesondere der Mutter) bestimmt sind. Auch Oesterreich kritisiert den auf die Adoleszenz ausgerichteten lerntheoretischen Ansatz Altemeyers und präsentiert Ergebnisse, die ebenfalls auf emotionale Faktoren in der Kindheit schließen lassen (vgl. Oesterreich 1996, 2000, 2005).

Feldman (2000, 2003) hingegen kritisiert allgemein Altemeyers rein empiristisches Vorgehen bei der Theoriebildung. Ihm fehlt der erklärende Faktor in Altemeyers Konzept. So

---

stellt er die Frage, warum Altemeyer nur die ersten drei Dimensionen in seiner Skala berücksichtigt. Seiner Meinung nach entspringt diese Reduktion einem rein induktiven Verfahren, das lediglich darauf ausgerichtet ist, ein eindimensionales Konstrukt zu entwickeln. Autoritarismus ist demzufolge nur deshalb eine Kombination dieser drei Attribute (Dimensionen), da sie kovariieren. Altemeyers Konstrukt ist nur durch seine Messung definiert. Er versäumt es, laut Feldman, zu erklären, warum diese Dimensionen zusammenhängen. Deshalb lieferten Untersuchungen mit RWA-Skalen keine wirklichen Erklärungen der politischen und sozialen Einstellungen von Personen, sondern stellten vielmehr eine dichte Beschreibung der Kovarianz einer Reihe interessanter Variablen dar (vgl. Feldman 2000: 247f). Was sicherlich noch für „Right-Wing Authoritarianism“ (1981) zutrifft, muss angesichts Altemeyers theoretischer Überlegungen zum Zusammenhang der drei Konstrukte (s.o.) relativiert werden. Allerdings hat Feldman in vielen Punkten seiner Kritik recht: In der Tat ist Altemeyers RWA in erster Linie durch seine Messung definiert, das theoretische Gerüst des sozialen Lernens, wirkt wie nachträglich der Theorie hinzugefügt und schlägt sich nicht in den empirisch messbaren Konstrukten nieder. Auch Weisberger ist der Meinung, dass Altemeyers Kritik und Konzept im Wesentlichen positivistisch und pragmatisch ist. Einer seiner Schwerpunkte bilde die Korrektur methodologischer Fehler. Seine methodologische Konzeption jedoch ginge auf Kosten der theoretischen Analyse der Entstehungsbedingungen von Autoritarismus (vgl. Weisberger 1995).

### **5.3 Autoritarismus als Konflikt zwischen sozialer Konformität und individueller Freiheit - Das Konzept von Feldman**

Feldman kritisiert an der gängigen empirischen Autoritarismusforschung, dass diese abgekoppelt von jeglicher Theorie stattfindet. Während Altemeyer noch die Idee des sozialen Lernens bei seiner Konzeption von RWA im Hinterkopf hatte, findet die Forschung mit seinen Skalen ohne jeden Bezug darauf statt (vgl. Feldman 2003: 42). Feldmans Meinung nach sind es drei wichtige Fragen, die die aktuelle Forschung auf Grund ihrer Theorielosigkeit nicht beantworten kann:

- Die Dynamik von Autoritarismus: Wie und wann führt eine autoritäre Disposition zu Intoleranz und Vorurteil?
- Autoritarismus (Einstellung) und Konservatismus (Ideologie): beide Konstrukte sind empirisch und theoretisch konfundiert.

- 
- Ähnlichkeit der Messinstrumente von unabhängigen und abhängigen Variablen: Die Items der RWA-Skala und der Variablen, die durch sie erklärt werden sollen, sind oft sehr ähnlich: Ein Messinstrument von Intoleranz und Vorurteil erklärt Intoleranz und Vorurteil (vgl. ebd.: 43).

In seinem Ansatz kombiniert Feldman situationale und persönlichkeitsbedingte Faktoren, um autoritäre Dispositionen und Vorurteile zu erklären. Aufbauend auf den Überlegungen von Duckitt, der intergrupale Aspekte in die Autoritarismusforschung mit eingebracht hat, entwickelt Feldman (2003) ein neues Autoritarismuskonzept.

### **5.3.1. Rekonstruktion der Theorie (Feldman)**

Der Konzeption zu Grunde liegt die Überlegung, dass es für das Verständnis von Autoritarismus wichtig ist, die Einstellung des Individuums in Bezug auf die Gesellschaft, genauer gesagt die Konflikte einer Person zwischen individuellen Rechten und dem Gemeinwohl, zu berücksichtigen. Warum möchten Menschen, dass persönliche Autonomie, sowohl von anderen als auch die eigene, sozial eingeschränkt wird? Dies ist eine Frage, die schon bei den Vertragstheoretikern die entscheidende Rolle bei der Begründung von Herrschaft und sozialer Ordnung spielt. Einschränkung von Freiheit ist hier mit dem Schutz sozialer Ordnung und Sicherheit begründet. Sieht man diese Argumentation etwas allgemeiner, so geht es um stabile Interaktion. Laut Feldman gibt es drei Gründe dafür, warum soziale Ordnungen nicht zusammenbrechen: Gewalt, gegenseitiges Selbstinteresse und das Festhalten an gemeinsamen Normen. Um letzteren Punkt geht es Feldman bei seinem Autoritarismuskonzept: Das Festhalten an gemeinsamen Normen wird als Stabilitätsfaktor angesehen, es reduziert die Gefahr von sozialer Unordnung (vgl. ebd.: 47). Bezug nehmend auf die Theorie grundlegender Werte von Schwartz (Konformität vs. Selbstbestimmung) misst Feldman der Spannung zwischen persönlicher Autonomie und sozialer Konformität universelle Bedeutung bei. Es geht Feldman hierbei um den relativen Wert, den Menschen sozialer Konformität bzw. individueller Autonomie beimessen. Diese nahezu universelle Spannung zwischen dem Wunsch nach gesellschaftlicher Ordnung und Stabilität, die durch soziale Konformität hergestellt wird, und dem Wunsch nach Maximierung der persönlichen Autonomie stellt für Feldman die Basis des Phänomens

---

Autoritarismus dar (vgl. ebd.: 66). In dieser Konzeption stellen soziale Konformität und persönliche Autonomie ein bipolares Kontinuum dar, auf dem Menschen variieren.

Feldman vermutet, dass Personen, die soziale Konformität höher bewerten als individuelle Selbstbestimmung sich durch bestimmte Eigenschaften auszeichnen. So nimmt er an, dass diese Menschen generell ein pessimistisches Menschenbild haben. Würden Menschen nur nach ihrem Selbstinteresse handeln, so wäre soziale Stabilität nicht möglich. Erst Führung und Normen könnten zu einer stabilen sozialen Ordnung führen.

Ein weiteres Merkmal ist die Ablehnung von Diversität innerhalb der Gesellschaft. Diversität wird zum einen als Indikator für die mangelnde Bereitschaft von bestimmten Menschen und Personengruppen angesehen, sich den gesellschaftlichen Normen anzupassen. Zum anderen stellt diese Unangepasstheit eine potenzielle Bedrohung für das bestehende Normensystem dar. Eng damit verbunden ist auch die vermutete Eigenschaft von Menschen, die soziale Konformität höher als individuelle Autonomie bewerten, die tatsächliche Befolgung von gesellschaftlichen Normen als wichtiger einzuschätzen als die persönliche Überzeugung von diesen Normen. Zwar ist es für sie wünschenswert, dass sich die Gesellschaftsmitglieder mit dem Normensystem identifizieren, Hauptziel ist jedoch die ausnahmslose Befolgung dieser Normen. Es sollte ein genereller Gehorsam gegenüber dem Staat vorhanden sein und dieser sollte auch mit den Mitteln ausgestattet sein, diesen Gehorsam einzufordern. Dabei ist es für Feldman wahrscheinlich, dass gerade Menschen, die soziale Konformität hoch bewerten, sich auch mit den Normen identifizieren, sie als die adäquatesten Verhaltensweisen begreifen (vgl. ebd.: 48f).

### ***Der Zusammenhang der Social-Conformity/Autonomy Dimension mit Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen***

Feldman sieht ein enges Verhältnis der Social-Conformity/Autonomy Dimension zu Intoleranz und Vorurteilen. Hierbei unterteilt er Personen, ähnlich wie auch Altemeyer und die Berkeleygruppe, in Prototypen der beiden Pole des Kontinuums:

- Personen, die soziale Konformität höher als persönliche Autonomie bewerten, befürworten soziale Restriktionen von Verhalten sowie die Beschränkung von Bürgerrechten wie z.B. Meinungs- und Versammlungsfreiheit. Sie reagieren negativ auf Personen, die den sozialen Normen nicht entsprechen. Jede Gruppe, die von sozialen Normen abweicht, egal ob sozial oder politisch, erregt in ihnen feindliche Gefühle.

- 
- Personen, die persönliche Autonomie höher als soziale Konformität bewerten, sind eher gegen die Beschränkung von Verhalten und Bürgerrechten. Sie verteidigen nicht die sozialen Normen und kommen besser damit zurecht, wenn Andere gegen gesellschaftliche Normen verstoßen (vgl. ebd.: 49f).

Dabei ist es insbesondere im Hinblick auf letztere Gruppe wichtig zu betonen, dass es einen Unterschied zwischen dem Wunsch nach sozialer Konformität und dem Wunsch nach sozialer Ordnung gibt. Auch Personen, die persönliche Autonomie höher als soziale Konformität schätzen, wünschen sich soziale Ordnung. Angesichts einer Bedrohung der sozialen Ordnung oder Gewalt sind selbst diese Personen bereit, Einschränkungen persönlicher Freiheiten zu befürworten.

Wie bereits eingangs erwähnt, werden in Feldmans Konzept soziale Normen (ähnlich wie bei Schwartz) in ihrer Funktion für die gesellschaftliche Kohäsion gesehen. Der Wunsch nach sozialer Konformität und die Befürwortung von Repressionen gegen bestimmte gesellschaftliche Gruppen muss vor diesem Hintergrund betrachtet werden: Der Grad der Befürwortung von solchen Repressionen ist davon abhängig, inwiefern diese Gruppe als Bedrohung der gesellschaftlichen Konformität und damit auch der gesellschaftlichen Stabilität und des Zusammenhalts wahrgenommen wird.

Als bedrohlich können gelten:

- Überzeugungen, Werte und Verhalten, die nicht den sozialen Normen entsprechen,
- Verhalten, das eine Herausforderung für die Regierung darstellt, z.B. das Einfordern sozialer Gerechtigkeit. (vgl. ebd.: 50).

Intoleranz und Vorurteil sowie die Forderung nach Repressionen gegenüber bestimmten Gruppen sind eine Funktion der Wichtigkeit, die eine Person sozialer Konformität gegenüber persönlicher Autonomie beimisst und der wahrgenommenen Abweichung der Gruppe von den sozialen Normen, bzw. dem Ausmaß, zu dem die Gruppe die bestehende Ordnung herausfordert.

In Feldmans Autoritarismuskonzept werden so Persönlichkeitsfaktoren (Bevorzugung von sozialer Konformität gegenüber persönlicher Autonomie) und situationale Faktoren (wahrgenommene Bedrohung der sozialen Konformität) verbunden (vgl. auch Feldman & Stenner 1997). Die Theorie postuliert einen Interaktionseffekt zwischen den beiden Faktoren in Bezug auf Vorurteil und Intoleranz. Demnach kommt es nur dann zu einem deutlichen Effekt

---

von der Autonomy/Social-Conformity Dimension auf Vorurteil, wenn eine Bedrohung der sozialen Konformität wahrgenommen wird. Liegt diese Bedrohung nicht vor, dann gibt es - wenn überhaupt - nur einen schwachen Effekt (vgl. ebd.: 51). Aus dieser Perspektive heraus definiert sich die zentrale Dynamik von Autoritarismus aus der Interaktion von sozialer Konformität und wahrgenommener Bedrohung. Die Bevorzugung sozialer Konformität vor persönlicher Autonomie ist dabei die Grundlage autoritärer Dispositionen, die angesichts von Bedrohung der sozialen Konformität zu Vorurteil, Intoleranz und Repressionen gegenüber bestimmten Gruppen führt.

Feldmans Konzeption von Autoritarismus unterscheidet sich demnach grundlegend von dem der Berkeleygruppe und dem Altemeyers. Der Fokus liegt stärker auf der Einbindung des Individuums in der Gesellschaft. Die Berücksichtigung situationaler Faktoren trägt der Beobachtung schwankender Ausdrucksformen und Effekte von Autoritarismus Rechnung (siehe hierzu Stellmacher 2004). Trotzdem sieht Feldman eindeutig Anknüpfungspunkte zur AP und RWA: Autoritäre Unterwürfigkeit kann als Resultat des Wunsches nach sozialer Konformität verstanden werden, Konventionalismus als Ausdruck dieser. Autoritäre Aggression ist Feindschaft gegenüber solchen Personen oder Gruppen, die nicht sozial konform sind und so die soziale Ordnung gefährden (vgl. Feldman 2003: 67).

### ***Formalisierung der Theorie (Social-Conformity/Autonomy- SCA)***

Auch in diesem Abschnitt soll es darum gehen, die wesentlichen von Feldman postulierten Ursache-Wirkungszusammenhänge in Hypothesenform zu formulieren und in ein Pfaddiagramm zu übertragen. Hierbei ist jedoch zu beachten, dass es sich um eine Explikation der Theorie Feldmans handelt. So wird der relativen Bevorzugung sozialer Konformität in dem Pfaddiagramm der Status eines Faktors höherer Ordnung beigemessen, der seinen Niederschlag in einer Reihe von autoritären Forderungen oder Verhaltensnormen findet. Die Wirkung auf Vorurteil und Intoleranz gegenüber Fremdgruppen ergibt sich über diesen Faktor höherer Ordnung. Bei Feldman selbst wird nicht explizit von einem Faktor höherer Ordnung gesprochen.

### ***(Orientierungs-) Hypothese über die Entstehung von der Bevorzugung sozialer Konformität:***

H1\_SCA: Ein pessimistisches Menschenbild (Naturzustand), welches beinhaltet, dass durch Selbstinteresse gelenktes Handeln einer stabilen sozialen Interaktion entgegensteht,

---

führt dazu, dass man soziale Konformität höher bewertet als persönliche Autonomie.

**Hypothesen über die Folgen der Höherbewertung von sozialer Konformität und die Verbindung zu Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen:**

- H2\_SCA: Die relative Wichtigkeit von sozialer Konformität gegenüber persönlicher Autonomie führt dazu, dass eine Person die Beschränkung von unkonventionellen Verhaltensweisen und der Ausübung von Bürgerrechten unterstützt.
- H3\_SCA: Die relative Wichtigkeit von sozialer Konformität gegenüber persönlicher Autonomie führt dazu, dass eine Person die Befolgung von sozialen Normen für wichtiger hält als die Überzeugung von diesen Normen.
- H4\_SCA: Die relative Wichtigkeit von sozialer Konformität gegenüber persönlicher Autonomie führt dazu, dass eine Person generellen Gehorsam der Bürger gegenüber dem Staat fordert.
- H5\_SCA: Die relative Wichtigkeit von sozialer Konformität gegenüber persönlicher Autonomie führt dazu, dass eine Person die Ausstattung des Staates mit Mitteln zur Durchsetzung sozialer Konformität fordert.
- H6\_SCA: Die relative Wichtigkeit von sozialer Konformität gegenüber persönlicher Autonomie führt dazu, dass eine Person Diversität in einer Gesellschaft ablehnt oder limitieren will.
- H7\_SCA: Die relative Wichtigkeit von sozialer Konformität gegenüber persönlicher Autonomie führt dazu, dass eine Person hoch sensibel gegenüber Bedrohungen dieser sozialen Konformität ist.
- H8\_SCA: Die relative Wichtigkeit von persönlicher Autonomie gegenüber sozialer Konformität führt dazu, dass eine Person normalerweise keine Beschränkung unkonventionellen Verhaltens und von Bürgerrechten fordert.
- H9\_SCA: Die relative Wichtigkeit von persönlicher Autonomie gegenüber sozialer Konformität führt dazu, dass eine Person gegenüber Diversität in der Gesellschaft tolerant ist.
- H10a\_SCA: Die relative Wichtigkeit von sozialer Konformität gegenüber persönlicher Autonomie führt, wenn überhaupt, zu einem schwachen Zusammenhang mit Intoleranz, Vorurteilen und Repressionen von Fremdgruppen.

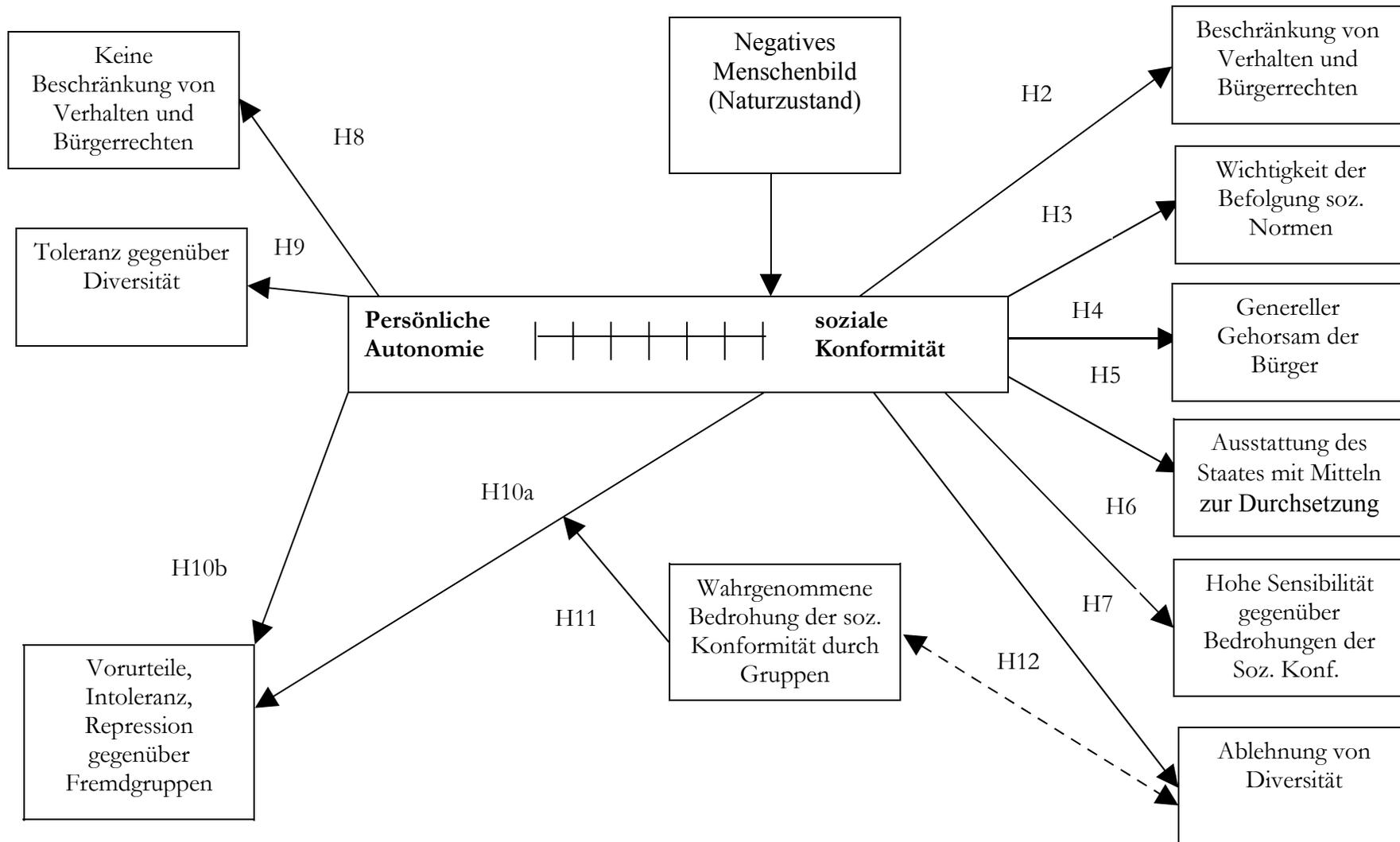
---

H10b\_SCA: Die relative Wichtigkeit von persönlicher Autonomie hat einen negativen Effekt auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen.

H11\_SCA: Die relative Wichtigkeit von sozialer Konformität gegenüber persönlicher Autonomie führt dann verstärkt zu Vorurteilen, Intoleranz und Repressionen von Fremdgruppen, wenn eine Person eine Bedrohung der sozialen Kohäsion wahrnimmt.

H12\_SCA (nicht rekonstruiert, sondern abgeleitet): Eine hohe Sensibilität gegenüber Bedrohungen der sozialen Konformität hängt positiv mit der wahrgenommenen Bedrohung der sozialen Konformität durch bestimmte Gruppen zusammen.

Abbildung 9: Formalisierung des Autoritarismuskonzeptes von Feldman



---

### 5.3.2. Die Social-Conformity/Autonomy Dimension im Spiegel der Empirie

Während Feldman dem ersten Punkt seiner Kritik an der bisherigen Autoritarismusforschung durch seine neue Konzeption von Autoritarismus Rechnung trägt, widmet er sich den anderen beiden Punkten durch den Einsatz neuer Instrumente zur Messung seiner Autoritarismuskonzeption. Bereits 1997 veröffentlicht er zusammen mit Stenner einen Aufsatz über Autoritarismus und Bedrohung. Hier wird keine F- oder RWA-Skala zur Messung von autoritären Dispositionen verwendet, vielmehr werden Werte bei der Kindererziehung als indirektes Messinstrument sozialer Konformität herangezogen (Feldman & Stenner 1997). Bereits in dieser Studie zeigt sich, dass der Effekt von autoritären Dispositionen (soziale Konformität) auf Vorurteil von wahrgenommener (politischer) Bedrohung abhängt. Dabei handelt es sich nicht um ein Ansteigen autoritärer Dispositionen unter dem Eindruck von Bedrohung, sondern um eine Wechselwirkung. Der Effekt von autoritären Dispositionen auf autoritäre Manifestationen verstärkt sich unter dem Eindruck politischer Bedrohung (wahrgenommene ideologische Distanz) (vgl. ebd.: 764).

In seiner Studie von 2003 benutzt Feldman zwei verschiedene Instrumente zur Erfassung von sozialer Konformität. Zum einen entwirft er eine Skala von 17 Itempaaren von denen jeweils ein Item einen Pol der SCA-Dimension abdeckt. Die Befragten müssen sich für jeweils eine Aussage die besser auf sie zutrifft entscheiden. Durch die Itempaare werden unterschiedliche Facetten von sozialer Konformität abgedeckt:

#### **Conformity Versus Autonomy**

- A. It's best for everyone, if people try to fit in instead of acting in unusual ways.
- B. People should be encouraged to express themselves in unique and possibly unusual ways.
- A. Obeying the rules and fitting in are signs of a strong and healthy society.
- B. People who continually emphasize the need for unity will only limit creativity and hurt our society.
- A. We should admire people who go their own way without worrying about what others think.

---

**Freedom Versus Fear of Disorder**

- A.. It is most important to give people all the freedom they need to express themselves.
- B. Our society will break down, if we allow people to do or say anything they want.
- A. Society is always on the verge of disorder and lawlessness and only strict laws can prevent it.
- B. It is more important to give people control over their lives than to create additional laws and regulations.
- A. People can only develop their true potential in a fully permissive society.
- B. If we give people too much freedom, there will just be more and more disorder in society.

**Respect for Common Norms and Values**

- A. Rules are there for people to follow, not to change.
- B. Society's basic rules were created by people and so can always be changed by people.
- A. People should not try to understand how society works but just accept the way it is.
- B. People should constantly try to question why things are the way they are.
- A. People should be guided more by their feelings and less by the rules.
- B. The only way to stay out of trouble is to respect the established rules of society.

**Social Cohesion**

- A. People should be given the opportunity to hear all sides of a question, regardless of how controversial it is.
- B. If we cannot achieve agreement on our values, we will never be able to keep this society together.
- A. In the long run our cultural and ideological differences will make us a healthier, more creative, and stronger society.
- B. It is unlikely that this country will survive in the long run unless we can overcome our differences and disagreements.
- A. Society should aim to protect citizens' right to live any way they choose.

- 
- B. It is important to enforce the community's standards of right and wrong.

**Socialization and Child-Rearing Values**

- A. Students must be encouraged to question established authorities and criticize the customs and traditions of society.
- B. One of the major aims of education should be to give students a few simple rules of behavior to make them better citizens.
- A. Young people sometimes get rebellious ideas but as they grow up they ought to get over them and settle down.
- B. If some people occasionally come up with rebellious ideas, there would be less progress in the world.
- A. It may well be that children who talk back to their parents respect them more in the long run.
- B. Obedience and respect for authority are the most important virtues children should learn.
- A. Children should be taught to do what is right even though they may not always feel like it.
- B. Children should be encouraged to express themselves even though parents may not always like it.
- A. The most important values children should learn are love and respect for their parents.
- B. The most important values children should learn are independence and self-reliance.

Die Skala weist eine gute Reliabilität mit einer Interitemkorrelation von  $r = .19$  und einem Alpha von  $\alpha = .80$  auf. Des Weiteren ist sie eindimensional (vgl. Feldman 2003: 55).

Ein zweites Messinstrument für die SCA-Dimension entwickelt Feldman aus den Werten Konformität und Tradition (soziale Konformität) und Selbstbestimmung und Stimulation des Schwartz Value Survey. Aus diesen beiden Dimensionen entwickelt er ein einziges Messinstrument, indem er die Differenz der Konformitäts-Traditionsskala und der Selbstbestimmungs-Stimulationsskala berechnet. Diese beiden sehr unterschiedlichen Instrumente zur Messung der SCA-Dimensionen korrelieren mit  $.64$ . Da sich beide Skalen als

---

alternative Messinstrumente der SCA-Dimensionen herausstellen, kombiniert Feldman sie in einem nächsten Schritt zu einer SCA-Skala. Diese weist eine hohe Korrelation zur RWA Skala von  $r = .77$  auf sowie eine mittlere Korrelation mit Konservatismus  $r = .51$  (vgl. ebd. 56f). Die wahrgenommene Bedrohung wird durch eine Skala zur Bedrohung der sozialen Kohäsion erfasst, die ebenfalls eine gute Interitemkorrelation von  $r = .32$  und ein Alpha von  $\alpha = .77$  aufweist.

- The foundations of this country are strong and we really shouldn't worry about recent changes in society.
- It seems as if people in this country have less in common than they used to.
- The core values of this country are every bit as solid as they have ever been.
- Politics has gotten too conflictual in the last few years and it's bad for the U.S.
- On the whole, the increasing diversity in the U.S. has been good for the country.
- Despite what many people might say, Americans still believe in the same common values.
- There have been too many things changing in this country and it's taking a toll on our basic values.

Tatsächlich zeigen die Untersuchungen von Feldman, dass sowohl Intoleranz als auch Vorurteile dann am stärksten durch die SCA-Dimension erklärt werden, wenn gleichzeitig eine Bedrohung der sozialen Kohäsion wahrgenommen wird. Ohne diese Bedrohung sind die Effekte der SCA-Skala auf Intoleranz und Vorurteile schwach bzw. nicht signifikant.

Insgesamt verhält sich die SCA-Skala in Verbindung mit Bedrohung ähnlich der RWA-Skala. Bei steigender wahrgenommener Bedrohung steigt auch der Zusammenhang zwischen den beiden Skalen.

Weitere empirische Unterstützung erhält Feldmans Autoritarismustheorie durch die Arbeit von Rickert (1998). Dieser misst autoritäre Dispositionen zwar mit der ausgewogenen F-Skala von Byrne (vgl. Rickert 1998: 709). Doch auch hier ist festzustellen, dass der Effekt von Autoritarismus auf verschiedene politische Überzeugungen (z.B. Rechte für Homosexuelle oder Kinder illegaler Immigranten) um ein Vielfaches bei der Wahrnehmung ökonomischer Bedrohung steigt.

Ältere Befunde zu Autoritarismus und Bedrohung wie z.B. die Studien von Sales (1972, 1973), Sales & Friend (1973) und Doty, Peterson & Winter (1991) unterscheiden sich von Feldmans Ansatz dahingehend, dass sie zum einen Bedrohung nicht individuell subjektiv, sondern anhand von Aggregatdaten auf der Makroebene erfassen, z.B. die Anzahl

---

Konvertierungen von nicht autoritären zu autoritären Glaubensgemeinschaften zur Zeit der Depression oder der Anstieg autoritärer politischer Maßnahmen zur Zeiten der Depression. Zum anderen geht es bei den genannten Studien nicht um die Veränderung des Effektes von Autoritarismus auf abhängige Variablen, sondern um den Anstieg von Autoritarismus selber in Zeiten von Bedrohung.

Die oben dargestellten Befunde zeigen, dass der Ansatz Feldmans durch die Einbindung situationaler Faktoren eine wichtige Erweiterung innerhalb der Autoritarismusforschung darstellt. Längst sind noch nicht alle Mechanismen zureichend erklärt wie z.B. die Frage nach der Art der Bedrohung oder dem Zeitraum. Eines ist jedoch klar geworden: Die deutlich gewordene Variabilität des Einflusses autoritärer Dispositionen auf Vorurteile stellt die Konzeptionen der Berkeleygruppe sowie Altemeyers von Autoritarismus als einem relativ stabilen Persönlichkeitsmerkmal in Frage. Vielmehr wird durch Feldmans Analysen deutlich, dass es zur Klärung der Dynamik von Autoritarismus wichtig ist, deutlich zwischen einer autoritären Disposition und ihren „outcomes“ zu unterscheiden.

#### **5.4. Autoritarismus im Zweiprozessmodell von Duckitt**

In seiner kognitiv-motivationalen Theorie eines Zweiprozessmodells von Ideologie und Vorurteil geht es Duckitt (2001) darum, Vorurteile nicht als soziales oder Gruppenphänomen, sondern durch die Persönlichkeit des Individuums zu erklären (vgl. Duckitt 2001: 41). Gestützt wird diese Idee von dem empirischen Befund, dass Personen meist nicht nur eine bestimmte Gruppe ablehnen, sondern verschiedene Gruppen. Dies lässt darauf schließen, dass hinter dieser Ablehnung eine Persönlichkeitsvariable liegen könnte. Sowohl Autoritarismus als auch die noch später zu behandelnde Soziale Dominanzorientierung (SDO) gelten als solche Persönlichkeitsvariablen, die die Abwertung verschiedener Fremdgruppen erklären. Allerdings kritisiert Duckitt, wie auch andere Forscher (vgl. Feldman & Stenner 1997), dass in der bisherigen Forschung zu Autoritarismus und SDO keine Persönlichkeitsvariablen gemessen wurden, sondern vielmehr soziopolitische Einstellungen oder Ideologien. Bei den Autoritarismuskonzepten trifft diese Kritik sowohl für die verschiedenen Formen der F-Skala als auch auf Altemeyers RWA-Skala zu: Die hinter den gemessenen Einstellungen angenommenen Persönlichkeitseigenschaften werden durch diese Skalen nicht erhoben und daher auch nicht

---

analysiert. Dies bedeutet für Duckitt jedoch nicht, dass sich hinter den erfassten generellen Einstellungen keine Persönlichkeitseigenschaften verbergen (vgl. Duckitt 2001: 45). In seiner Theorie eines Zweiprozessmodells von Ideologie und Vorteil entwickelt Duckitt ein Konzept über kognitive und motivationale Prozesse innerhalb einer Person, die den beiden generellen Einstellungen SDO und RWA zu Grunde liegen. Im Folgenden wird dabei nur der Prozess, der der autoritären Einstellung zu Grunde liegt, dargestellt.

#### **5.4.1. Rekonstruktion der Theorie (Duckitt)**

Ausgehend von der Überlegung, dass viele soziopolitische Einstellungen entlang zweier orthogonaler Dimensionen organisiert sind, stößt Duckitt darauf, dass es eine deutliche konzeptuelle Ähnlichkeit von RWA und der Schwartzschen Wertedimension Konservatismus/Offenheit für Wandel gibt. Hieraus wird geschlossen, dass es sich bei RWA um eine der beiden zentralen soziopolitischen Einstellungs- und Wertdimensionen handelt, die für die Strukturierung des sozialen, politischen und Intergruppenverhaltens ausschlaggebend sind (vgl. ebd.: 49). Wie auch Schwartz begriff Duckitt Werte als motivationale Ziele, die eine für die menschliche Existenz wichtige Funktion haben. Die soziopolitische Einstellungs- und Wertedimension, die durch die RWA-Skala gemessen wird, kann so als Ausdruck der motivationalen Ziele Sicherheit, soziale Konformität und soziale Kontrolle und den ihren opponierenden Zielen individueller Autonomie begriffen werden. Die entscheidende Frage, die sich in diesem Zusammenhang stellt, ist, wann bestimmte Ziele, wie die von sozialer Konformität und Kontrolle, im Unterschied zu anderen Zielen, wie z.B. Selbstbestimmung, salient werden? Hier bringt Duckitt die kognitive Komponente seiner kognitiv-motivationalen Theorie ins Spiel: Unter Rückgriff auf die Arbeiten von D'Andrade (1992) und Strauss (1992) kommt er zu dem Schluss, dass motivationale Ziele salient gemacht, bzw. aktiviert werden, durch eine schemagesteuerte Wahrnehmung und Interpretation der Wirklichkeit. Die Schemata, entlang derer die Realität perzipiert wird, führen zu stabilen Interpretationen und Überzeugungen über die soziale Realität, die Duckitt nach Ross (1993) als Worldviews bezeichnet. Erworben werden diese Schemata durch kulturelle Sozialisation. So unterliegt in Duckitts Modell den motivationalen Zielen von sozialer Konformität, Kontrolle und Sicherheit ein bedrohliches Schema, welches eine Sicht auf die Welt als bedrohlich, gefährlich und unvorhersagbar zur Folge

---

hat. Dem gegenüber steht ein Schema der Sicherheit, welches zu einer Weltsicht von Sicherheit, Schutz und Geborgenheit führt, was wiederum die motivationalen Ziele Autonomie und Freiheit aktiviert (vgl. Duckitt 2001: 51).

Was jedoch genau führt zur Entwicklung der Schemata? Unter kultureller Sozialisation versteht Duckitt zwar auch die Übernahme und das Lernen von Schemata durch die Erfahrungen anderer, jedoch sieht er in der kulturell bevorzugten Art der Erziehung und Sozialisation einen weiteren ausschlaggebenden Prozess, der zu persönlichen Tendenzen führt, in bestimmter Art auf seine Umwelt zu reagieren. Bezug nehmend auf die interkulturellen Studien von Ross (1993) über den Zusammenhang zwischen kriegerischen Auseinandersetzungen und Sozialisationsstilen sind in Duckitts Modell bestimmte Sozialisationsstile in enger Verbindung zu Ethnozentrismus und sozialem Konflikt zu sehen. Die Entwicklung autoritärer Einstellungen betreffend ist dies eine Sozialisation, die durch eine strafende, harsche und strenge Erziehung gekennzeichnet ist. Dabei wird ein solcher Erziehungsstil als ein Pol einer Dimension gesehen, an deren anderem Ende eine erlaubende, tolerante und entschuldigende Erziehung steht. Diese unterschiedlichen Erziehungs-/Sozialisationsstile produzieren in Menschen eine Disposition, die Welt in einer bestimmten Art zu interpretieren (Schemata), was wiederum eine bestimmte Weltsicht zur Folge hat.

Fassen wir die kognitiv-motivationale Theorie von Duckitt bis zu diesem Punkt zusammen: Eine strafende und strenge Sozialisation führt zur Ausbildung einer sozial konformen Persönlichkeit, die stark den gesellschaftlichen Konventionen verbunden ist. Dies geht einher mit einer erhöhten Sensibilität gegenüber Bedrohungen der etablierten Konventionen, was zu einer Tendenz führt, die Welt als gefährlichen und bedrohlichen Ort wahrzunehmen. Als soziale Weltsicht wird hier ein kohärentes System von Überzeugungen über die Natur der sozialen Welt verstanden. Im Speziellen geht es hierbei um die Natur des Menschen, ihrer Interaktion und die beste Art des Umgangs mit ihnen. Eine gefährliche Weltsicht meint, die Welt als einen gefährlichen und bedrohlichen Ort wahrzunehmen, an dem die Werte und Lebensweisen von guten und angestammten Bürgern durch schlechte Menschen wie Abweichler und Fremde bedroht werden. Diese Disposition zur sozialen Konformität und die Wahrnehmung der Welt als gefährlichem Ort aktiviert die motivationalen Ziele nach sozialer Kontrolle und Sicherheit, die sich in autoritären und konservativen Einstellungen ausdrücken. Auf der anderen Seite der beschriebenen Sozialisationsdimension steht eine erlaubende und tolerante Sozialisation, die zu

---

autonomen Dispositionen führt. Die Welt wird als Platz von Sicherheit und Geborgenheit wahrgenommen. Diese Weltsicht aktiviert zusammen mit einer Disposition zur Autonomie das motivationale Ziel von persönlicher Freiheit, die sich in nicht-autoritären und individualistischen sozialen Einstellungen ausdrückt (vgl. Duckitt 2001: 53, 69).

### **Der Zusammenhang mit Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen**

Der kognitiv-motivationalen Theorie von Ideologie und Vorurteil liegt die Überlegung zu Grunde, dass die oben beschriebenen Prozesse zu einer generellen Vorurteilhaftigkeit von Menschen führen. Diese Vorurteilhaftigkeit ergibt sich aus dem Zusammenspiel sozial konformer Dispositionen und einer Sicht auf die Welt als gefährlich und bedrohlich. Angst und Bedrohung generieren das defensive motivationale Ziel der Kontrolle und Sicherheit. Fremdgruppen werden abgelehnt, da sie die soziale Sicherheit und Kohäsion bedrohen. Das Kategorienschema, in das Gruppen eingeordnet werden, besteht aus den Dimensionen gut/anständig gegenüber schlecht/abweichend. Die Einstellung gegenüber Gruppen bewegt sich zwischen Zuneigung gegenüber Gruppen, denen begünstigende Eigenschaften attestiert werden, die als gut und anständig kategorisiert werden, und Abneigung gegenüber Gruppen, die als schlecht und abweichend kategorisiert werden. Die affektive Dimension der Einstellung gegenüber letzteren Gruppen ist negativ, geleitet von Zorn und Angst und mündet in aversiver, symbolischer und „heißer“ Diskriminierung. Ziele von dieser generellen Vorurteilsbereitschaft sind insbesondere Gruppen, die durch ihre kulturelle Unähnlichkeit, moralisches Abweichen und andere Werte, die gesellschaftliche Kohäsion, Sicherheit und Stabilität gefährden (vgl. ebd. 68, 99). Bei diesem Prozess spielen allerdings situationale Faktoren eine große Rolle. So wird die Weltsicht nicht nur von vergangener kultureller Sozialisation beeinflusst, sondern auch von aktuellen wahrgenommenen (bedrohlichen) Situationen und Intergruppenbeziehungen sowie eigenen Erfahrungen. Weltsichten reflektieren die soziale Umwelt mit ihren sozial geteilten Überzeugungen. Dies bedeutet, dass sich die Weltsicht eines Individuums drastisch verändern kann, wenn sich die Situation drastisch verändert. So postuliert Duckitt, dass die Aktivierung der motivationalen Ziele sozialer Sicherheit und Kontrolle und die Tendenz, Gruppen in gut/anständig und schlecht/abweichend zu kategorisieren, dann am wahrscheinlichsten ist, wenn soziale oder intergrupale Bedrohung vorliegt (vgl. ebd.: 98). Intergruppendynamiken und Persönlichkeitsmerkmale interagieren in Duckitts Modell bei der Generierung von Vorurteil:

1. Je nachdem als wie bedrohlich die Fremdgruppe wahrgenommen wird, desto stärker werden die motivationalen Ziele nach sozialer Sicherheit und Kontrolle aktiviert.
2. Wenn diese motivationalen Ziele situativ aktiviert werden, dann kommt es auf die individuellen Unterschiede an, wie stark die Fremdgruppe in dem jeweiligen Schema kategorisiert wird (vgl. ebd.: 102).

Dies bedeutet, dass auch in Duckitts Modell die Beziehung von RWA zu Vorurteil variiert und abhängig von der wahrgenommenen Bedrohung (z.B. Abweichung, kulturelle, wertmäßige und moralische Unähnlichkeit) durch die jeweilige Gruppe ist. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Vorurteil durch die motivationalen Ziele nach sozialer Kontrolle, Konformität und Sicherheit bedingt ist. Diese motivationalen Ziele werden durch die situativen Eigenschaften von Intergruppenbeziehungen (wahrgenommene soziale oder Intergruppenbedrohung) verstärkt. Der Grad, zu dem diese situativen Faktoren die motivationalen Ziele verstärken, hängt von individuellen Unterschieden ab, die von einer sozial konformen Persönlichkeit sowie einer Sicht der Welt als gefährlich und bedrohlich determiniert sind. Wichtig zu betonen ist, dass Duckitt davon ausgeht, dass die Beziehung von RWA zu Vorurteilen ohne die Wahrnehmung der sozialen oder Intergruppensituation als bedrohlich nicht signifikant ist. Diese These stützt er durch Befunde, dass in minimalen Gruppensituationen weder SDO noch RWA Ethnozentrismus und Vorurteil vorhersagen, wenn die Fremdgruppe weder als bedrohlich noch als konkurrierend dargestellt wurde (vgl. ebd.: 104).

### ***Formalisierung der kognitiv-motivationalen Theorie von Ideologie und Vorurteil***

Im Folgenden werden die in Duckitts Theorie postulierten Ursache-Wirkungszusammenhänge bei der Entstehung von Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen in Hypothesenform zusammengefasst und in ein Pfaddiagramm übertragen.

#### ***Hypothesen zur Genese autoritärer Einstellungen:***

- H1\_DP(auto): Eine strafende und strenge (kulturelle) Sozialisation führt zur Ausbildung einer sozial konformen Persönlichkeit.
- H2\_DP(auto): Eine soziale konforme Persönlichkeit ist sehr sensibel für Bedrohungen und hat eine Sicht der Welt als gefährlichem und bedrohlichem Ort.
- H3\_DP(auto): Diese bedrohliche und gefährliche Weltsicht führt zur Aktivierung der motivationalen Ziele soziale Kontrolle, Konformität und Sicherheit.

---

H4\_DP(auto): Die sozial konforme Persönlichkeit führt zu den motivationalen Zielen soziale Kontrolle, Konformität und Sicherheit.

H5\_DP(auto): Diese motivationalen Ziele finden ihren Ausdruck in autoritären ideologischen Überzeugungen und Einstellungen.

**Hypothesen zum Zusammenhang mit Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen:**

H6\_DP(auto): Autoritäre ideologische Überzeugungen und Einstellungen führen zur Kategorisierung von Fremdgruppen als schlecht, abweichend und bedrohlich.

H7\_DP(auto): Diese Kategorisierung mündet in aversiven und symbolischen Vorurteilen sowie „heißer“, d.h. mit starken Emotionen verbundener, Diskriminierung.

H8\_DP(auto): Die soziale Weltsicht wird von situationalen Faktoren wie sozialer oder Intergruppenbedrohung beeinflusst. Dies verstärkt den Effekt der motivationalen Ziele auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen.

Leider ist gerade letzter Punkt bei Duckitt recht unpräzise gehalten. Mal spricht er von einer Interaktion von situativen und Persönlichkeitsfaktoren bei der Generierung von Vorurteilen. Dann wiederum von additiven Effekten von situationaler Intergruppensituation und individueller Unterschiede auf die Stärke der Beziehung von motivationalen Zielen auf Fremdgruppenabwertung (vgl. ebd.: 102). Aus diesem Grund wurden in das Diagramm zwei weitere optionale (gestrichelte) Pfade eingefügt:

H8a\_DP(auto): Eine als bedrohlich wahrgenommene soziale oder Intergruppensituation verstärkt die Aktivierung der motivationalen Ziele soziale Kontrolle, Konformität und Sicherheit und damit auch den Effekt auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen.

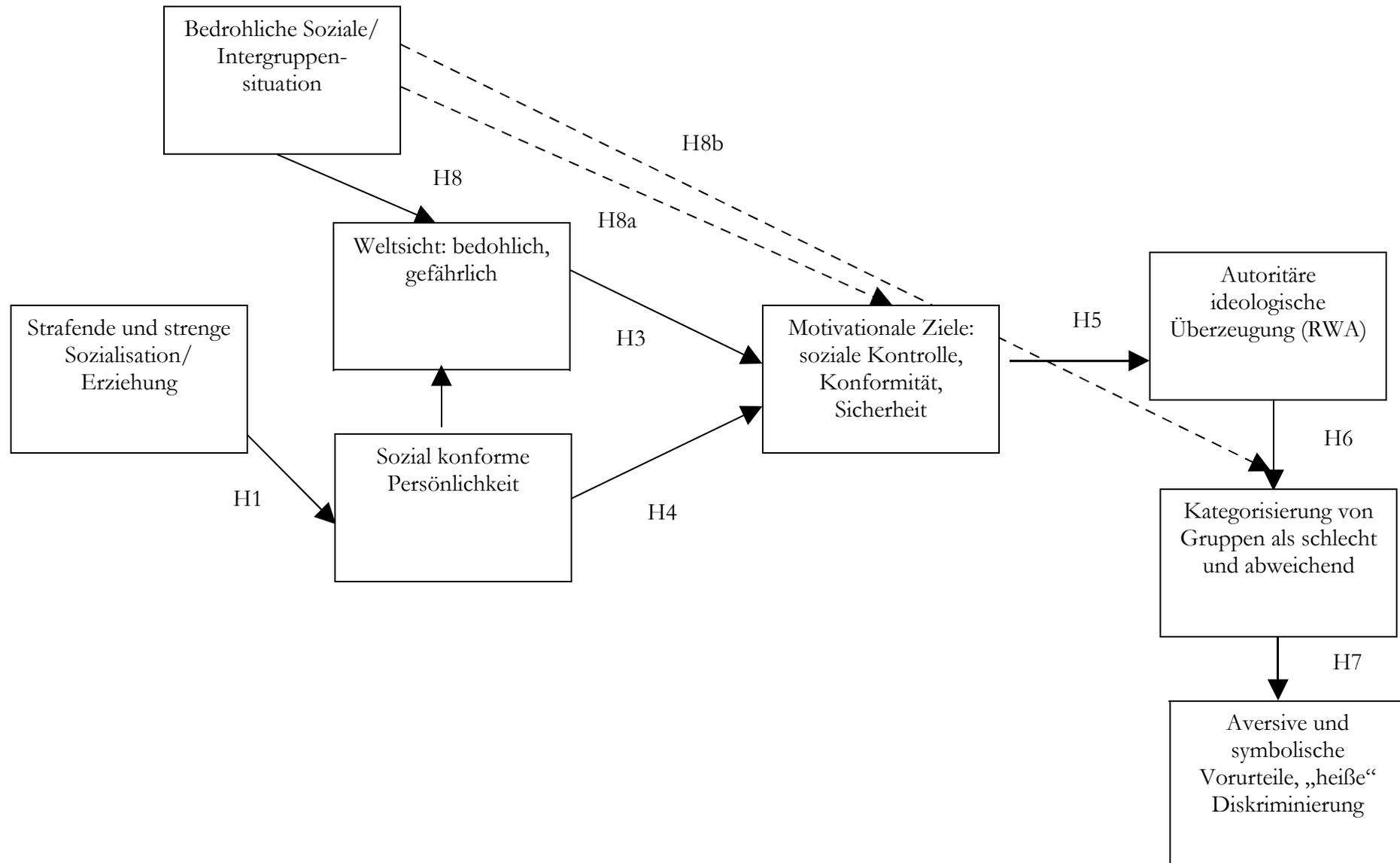
H8b\_DP(auto): Eine als bedrohlich wahrgenommene soziale oder Intergruppensituation verstärkt die Beziehung zwischen RWA und der Kategorisierung der Fremdgruppe als schlecht, bedrohlich und abweichend und damit auch die Beziehung von RWA zu Vorurteil.

Auch wird nicht immer klar, ob Autoritarismus eine Folge der motivationalen Ziele soziale Sicherheit, Kontrolle und Konformität ist und der Effekt der motivationalen Ziele über RWA mediiert wird, oder ob es sich bei RWA um den (beobachtbaren) Ausdruck dieser motivationalen Ziele handelt, die motivationalen Ziele also als Faktor höherer Ordnung von RWA anzusiedeln sind und der Effekt auf Vorurteil direkt von den motivationalen Zielen ausgeht. Das

---

Pfaddiagramm spiegelt die im theoretischen Teil von Duckitts Konzept postulierten Zusammenhänge. Hier werden RWA und SDO als ideologische Überzeugungen und als Folge von den durch Persönlichkeit und Weltsicht aktivierten motivationalen Zielen modelliert (vgl. ebd.: 53). In der empirischen Umsetzung jedoch spielen die motivationalen Ziele keine Rolle, Duckitt modelliert hier eine direkte Beziehung von sozial konformer Persönlichkeit und einer gefährlichen Weltsicht auf RWA und von RWA auf Fremdgruppenabwertung (vgl. ebd.: 75).

Abbildung 10: Formalisierung der kognitiv-motivationalen Theorie von Duckitt (Autoritarismus)



---

### 5.4.2. Duckitts Konzept im Spiegel empirischer Forschung

Duckitt legt mit seiner kognitiv-motivationalen Theorie von Ideologie und Vorurteil nicht nur ein komplex ausgearbeitet theoretisches Konzept zur Entstehung von Vorurteilen vor, das das Potenzial hat, verschiedene Befunde und Ideen aus der Autoritarismusforschung zu kombinieren. So greift er teilweise sozialisationstheoretische Annahmen aus der AP auf oder auch Altemeyers Befund, dass Autoritäre die Welt als einen gefährlichen Ort wahrnehmen. Duckitt legt auch ein umfassendes Konzept zur empirischen Umsetzung seiner Theorie vor<sup>4</sup>.

#### Sozialisationsskalen von Duckitt

##### *Punitive socialization scale items*

Harsh socialization subscale

1. I was severely scolded and reprimanded while growing up.
2. I was often physically punished in a painful manner while growing up.
3. I was often physically beaten while growing up.

Strict socialization subscale

1. I would describe my upbringing as very strict.
2. I was strictly disciplined while I was growing up.
3. I grew up in an environment where I was rarely punished.

##### *Unaffectionate socialization scale items*

1. I grew up in an unaffectionate environment.
2. I grew up in a hard and brutal environment.
3. I was emotionally close to my father (or my primary male caregiver) during my upbringing.
4. I received a great deal of affection from my parents/caregivers during my childhood.
5. I grew up in a caring and loving environment.
6. I did not receive love or affection from my father while I was growing up.
7. I did not receive much loving attention from others during my childhood.

---

<sup>4</sup> Für die Messung von RWA und SDO benutzt Duckitt die Skalen bzw. Kurzfassungen der Skalen von Altemeyer (siehe oben) und Sidanius & Pratto (vgl. Kapitel 6).

**Persönlichkeitsskalen von Duckitt\***

1. Rebellious	1. Kind
2. Unorthodox	2. Compassionate
3. Conforming	3. Ruthless
4. Conventional	4. Cynical
5. Old-Fashioned	5. Tough-minded
6. Free-Living	6. Tender-minded
7. Non-conforming	7. Forgiving
8. Moralistic	8. Hard
9. Obedient	9. Caring
10. Unconventional	10. Giving
11. Unpredictable	11. Merciless
12. Erratic	12. Gentle
13. Respectful	13. Hard-hearted
14. Predictable	14. Unfeeling
15. Experimenting	15. Soft-hearted
16. Innovative	16. Brutal
17. Individualistic	17. Humane
18. Respectable	18. Sympathetic
19. Law-abiding	19. Uncaring
20. Compliant	20. Harsh

- Instruktion: „Rate the extent to which you feel each of the following descriptive adjectives is characteristic or uncharacteristic of your PERSONALITY AND BEHAVIOR“

**Skalen der Weltsichten (Duckitt)*****Dangerous world scale items***

1. Although it may appear that things are constantly getting more dangerous and chaotic, it really isn't so.
2. Every era has its problems, and a person's chances of living a safe, untroubled life are better today than ever before.
3. Any day now chaos and anarchy could erupt around us. All the signs are pointing to it.
4. There are many dangerous people in our society who will attack someone out of pure meanness, for no reason at all.
5. Despite what one hears about „crime in the street“, there probably isn't any more now than there ever has been.

- 
6. If a person takes a few sensible precautions, nothing bad is likely to happen to him or her; we do not live in a dangerous world.
  7. Every day as society become more lawless and bestial, a person's chances of being robbed, assaulted, and even murdered go up and up.
  8. My knowledge and experience tells me that the social world we live in is basically a safe, stable and secure place in which most people are fundamentally good.
  9. It seems that every year there are fewer and fewer truly respectable people, and more and more persons with no morals at all who threaten everyone else.
  10. The „end“ is not near. People who think that earthquakes, wars, and famines mean God might be about to destroy the world are being foolish.
  11. My knowledge and experience tells me that the social world we live in is basically a dangerous and unpredictable place, in which good, decent and moral people's values and way of life are threatened and disrupted by bad people.

***Competitive-jungle worldview scale items***

1. Winning is not the first thing; it's the only thing.
2. The best way to lead a group under one's supervision is to show them kindness, consideration, and treat them as fellow workers, not as inferiors.
3. If it's necessary to be cold blooded and vengeful to reach one's goals, then one should do it.
4. Life is not governed by the „survival of the fittest.“ We should let compassion and moral laws be our guide.
5. Money, wealthy and luxury are what really count in life.
6. It is much more important in life to have integrity in your dealings with others than to have money and power.
7. It's a dog-eat-dog world where you have to be ruthless at times. Charity (i. e., giving somebody something for nothing) is admirable, not stupid.
8. You know that most people are out to „screw“ you, so you have to get them first when you get the chance..
9. My knowledge and experience tells me that the social world we live in is basically a competitive „jungle“ in which the fittest survive and succeed; power, wealth, and winning are everything; and might is right.

- 
10. One should give others the benefit of the doubt. Most people are trustworthy, if you have faith in them.
  11. We can make a society based on unselfish cooperation, sharing, and people generously helping each other, and not on competition and acquisitiveness.
  12. If you have power in a situation, you should use it however you have to get your way.
  13. It is better to be loved than to be feared.

Die empirische Umsetzung seiner Theorie entspricht in den meisten Punkten dem Pfaddiagramm in Abbildung 10. Jedoch werden die motivationalen Ziele soziale Kontrolle, Konformität und Sicherheit nicht modelliert. Vielmehr gibt es direkte Pfade von einer sozial konformen Persönlichkeit und einer gefährlichen Weltsicht auf RWA. Die bedrohliche soziale oder Intergruppensituation wird entgegen Abbildung 10 in den ersten empirischen Untersuchungen Duckitts zu seiner Theorie noch nicht modelliert. Das postulierte Grundmodell konnte sich an Hand der Daten aus unterschiedlichen Stichproben in Strukturgleichungsmodellen bestätigen. Allerdings zeigte sich, dass es weniger eine strafende als eine strenge Sozialisation ist, die mit der Ausbildung einer sozial konformen Persönlichkeit zusammenhängt. In späteren Arbeiten lassen sich die Befunde replizieren, und es kommt zu einer Ausarbeitung der empirischen Umsetzung bezüglich der Rolle der wahrgenommenen Bedrohung.

2002 können Duckitt, Wagner, du Plessis und Birum die Befunde von 2001 mit einer US-amerikanischen (N= 146) und einer weißen afrikanischen Studentensichprobe (N=233) weitgehend replizieren. Allerdings gab es in der US-amerikanischen Stichprobe einen direkten Pfad von der sozial konformen Persönlichkeit auf Vorurteil. In der weißen südafrikanischen Stichprobe zeigt sich indes ein erster Hinweis auf die Rolle der von der jeweiligen Gruppe ausgehenden Bedrohung: So gibt es einen direkten Effekt von der gefährlichen Weltsicht auf Vorurteile gegenüber der Gruppe der schwarzen Afrikaner, welche von den Weißen als Bedrohung angesehen werden. Diesen Effekt gibt es jedoch nicht gegenüber afrikanischen Indianern, von denen für die weißen Afrikaner keine Bedrohung ausgeht. Eine sozial konforme Persönlichkeit hat wiederum sowohl einen direkten negativen als auch einen durch RWA mediierten positiven Effekt auf Vorurteile. Dies wird von den Autoren dadurch erklärt, dass Vorurteile der sozialen (erwünschten) Norm widersprechen (vgl. Duckitt et al. 2002: 84).

Duckitt und Fisher (2003) gehen in ihren experimentellen Studien dem Zusammenhang von sozialer Bedrohung, Weltsicht und ideologischen Einstellungen (RWA, SDO) nach. Sie

---

gehen davon aus, dass die Weltsicht eines Individuums nicht nur von seiner Persönlichkeit abhängt, sondern auch die soziale Situation reflektiert. Wenn sich die soziale Situation in Richtung soziale Bedrohung verändert, dann verändert sich auch die Weltsicht dahingehend. Diese veränderte Weltsicht hat wiederum einen Einfluss auf die ideologischen Überzeugungen eines Individuums (RWA) (vgl. Duckitt & Fisher 2003: 202). In Experimenten wurden die Teilnehmer (Erstsemester) in drei Gruppen unterteilt, die bei einem dem von Altemeyer ähnlichen Simulationsspiel mit drei unterschiedlichen Zukunftsszenarien konfrontiert wurden: einem bedrohlichen, einem neutralen und einem positiven sicheren Szenario.

Die Mittelwerte von einer gefährlichen Weltsicht sind nach dem Experiment in der Gruppe mit dem bedrohlichen Szenario am höchsten, gefolgt von der Kontrollgruppe. Am niedrigsten sind die Werte in der Gruppe mit dem positiven Szenario. Der Effekt von Bedrohung auf die Weltsicht ist dabei nahezu linear (vgl. ebd.: 210). Das bedrohliche Szenario hat nicht nur auf die gefährliche Weltsicht einen verstärkenden Effekt, sondern auch auf RWA: Die Werte von RWA sind in der Gruppe mit bedrohlichem Szenario höher als in der Kontrollgruppe und der Gruppe mit positivem Szenario. Allerdings zeigt sich kein entsprechender Effekt bei dem sicheren Szenario: Die RWA-Werte sind hier genauso hoch wie in der Kontrollgruppe (vgl. ebd.). Das in diesen Experimenten getestete Modell entspricht weitgehend dem in Abbildung 10, bis auf die Tatsache, dass auch hier die motivationalen Ziele nicht direkt gemessen und auch keine Effekte auf Vorurteile ermittelt werden.

Vorurteile in Verbindung mit der von der jeweiligen Gruppe ausgehenden Bedrohung sind Gegenstand von Duckitts jüngster Veröffentlichung. Bewusst wählt Duckitt als Zielgruppen von Vorurteil in seinen Untersuchungen Gruppen aus, die als bedrohlich für die soziale Ordnung, Stabilität und Kohäsion angesehen werden. Dies wird aus der Überlegung abgeleitet, dass RWA eine bedrohungsgeleitete Motivation zur Etablierung und Aufrechterhaltung sozialer Ordnung und Sicherheit ausdrückt. RWA erklärt in Duckitts Modell also nicht jegliche Form von Vorurteil, sondern es wird zwischen bedrohungs- und wettbewerbsgeleitetem Vorurteil unterschieden, wobei letzteres SDO zugeordnet ist und von RWA nicht erklärt werden sollte (vgl. Duckitt 2006: 3). Dabei wird der Effekt von RWA auf Vorurteile durch die wahrgenommene Bedrohung, die von diesen Gruppen ausgeht, mediiert. Die SEM-Analysen mit vier studentischen Stichproben bestätigen diese Hypothesen.

Als Implikationen seiner Untersuchungen leitet Duckitt drei Thesen ab:

- 
- Es muss zwischen zwei Arten von „generellem“ Vorurteil unterschieden werden. RWA erklärt Vorurteile gegenüber Gruppen, die als bedrohlich für die soziale Ordnung, Sicherheit und Kohäsion wahrgenommen werden.
  - Hieraus ergibt sich, dass in Bezug auf Interventionen, nach der den Vorurteilen zu Grunde liegenden Motivation geschaut werden muss.
  - Intergruppenprozesse und individuelle Unterschiede können sich im Prozess der Vorurteilsbildung gegenseitig ergänzen und zusammenehen. Die Untersuchungen legen nahe, dass individuelle Unterschiede in RWA gepaart mit unterschiedlicher Wahrnehmung von Bedrohung, die von bestimmten Gruppen ausgeht, Vorurteile gegenüber diesen Gruppen beeinflussen (vgl. ebd.: 12).

### **5.5. Autoritarismus und seine Korrelate – Ergebnisse aus der empirischen Forschung**

Am Anfang dieses Kapitels wurde bereits deutlich gemacht, dass in über 60 Jahren Autoritarismusforschung eine kaum zu überblickende Anzahl an Veröffentlichungen über Autoritarismus hervorgebracht wurde. Im Folgenden soll ein kleiner Teil der dort erzielten Ergebnisse zusammengefasst werden. Hierbei geht es darum, bisher im Kontext der dargestellten Theorien nicht ausreichend berücksichtigte Zusammenhänge mit anderen Variablen für die Erarbeitung von einer für diese Arbeit funktionalen Definition von Autoritarismus nutzbar zu machen. Dabei geht es nicht darum, die bisher behandelten Theorien zu kritisieren: Die Ergebnisse werden an dieser Stelle dargestellt, da sie kein Teil der Rekonstruktion der hier behandelten Theorien sind.

Die meisten dieser Ergebnisse wurden mit Altemeyers RWA-Skalen erzielt, viele jedoch auch mit verschiedenen Versionen der F-Skala sowie Kurzskalen. Dies scheint eine Übertragbarkeit der Ergebnisse auf ein allgemeines Phänomen „Autoritarismus“ zu erschweren. Jedoch zeigen Meloen et al. (1992) bei einem Vergleich von RWA-, F- und NAA-Skala, dass diese hinsichtlich ihrer Mittelwerte keine Unterschiede aufweisen, d.h. zu Erforschung von Autoritarismus gleich gut geeignet sind (vgl. Lederer 1995: 38). Ebenfalls zeigen Schmidt et al., dass auch Kurzskalen reliable und valide Messinstrumente von Autoritarismus darstellen können (vgl. Schmidt et al. 1995: 227).

---

Die Korrelate von Autoritarismus lassen sich grob in drei Bereiche untergliedern: demographische Merkmale, individuelle Unterschiede von Persönlichkeitseigenschaften und situationale Variablen. An dieser Stelle sei hier noch einmal ausdrücklich darauf hingewiesen, dass es sich bei der Darstellung der Zusammenhänge von Autoritarismus und verschiedenen Variablen lediglich um eine kleine Auswahl handelt. Sie wurden deshalb ausgewählt, da sie entweder kein expliziter Bestandteil der Theorien sind (z.B. demographische Merkmale) oder Aufschluss über bestimmte von den Theorien postulierte Mechanismen geben können (z.B. Persönlichkeitsmerkmale in Bezug auf Duckitts Theorie).

### **Demographische Merkmale:**

#### **Alter & Bildung:**

Im deutschsprachigen Raum setzen sich Heyder (2003) und Heyder & Schmidt (2000, 2002) mit den Variablen Alter und Bildung auseinander. Sie untersuchen an Hand von multiplen Gruppenvergleichen Mittelwertsunterschiede der latenten Variable „Autoritarismus“, gemessen mit einer Kurzskaala, zwischen verschiedenen Alters- und Bildungsgruppen mit für Deutschland repräsentativen Datensätzen. Im Hinblick auf das Alter finden sie heraus, dass mit höherem Alter höhere Autoritarismuswerte einhergehen (vgl. Heyder & Schmidt 2002: 139). Bei Bildung ist es genau umgekehrt: Je höher die Bildung ist, desto niedriger ist das Ausmaß autoritärer Einstellung der Befragten (vgl. Heyder & Schmidt 2000).

#### **Soziale Schicht:**

Ein weiteres demographisches Merkmal, dem in der Autoritarismusforschung insbesondere seit Lipsets „Working Class Authoritarianism“-These besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird, ist die Schichtzugehörigkeit. Zurückgeführt wird die These eines höheren Autoritarismus bei Angehörigen der Arbeiterschicht auf dort anzuesiedelnde spezifische Sozialisationsmuster, geringe Schulbildung, räumliche und soziale Isolation und Deprivationserfahrungen. Zwar zeigt sich z.B. in einer Analyse des ESS (2002-2003), dass Arbeiter überdurchschnittlich oft rechtspopulistische Parteien wählen. Jedoch sind die Unterschiede mit 1-6% zwischen Arbeiterklasse und anderen Schichten als eher marginal zu bewerten. Zudem zeigt sich, dass Selbstständige autoritärer als die anderen erhobenen Schichten sind (vgl. Scheuregger & Spier 2005: 15f). Altemeyer findet hingegen heraus, dass Arbeiter und Arbeitslose höhere Werte auf der RWA-Skala zu verzeichnen

---

haben als Angestellte und Selbstständige (vgl. Altemeyer 2003: 162). In Bezug auf das Einkommen findet Altemeyer heraus, dass Befragte mit geringerem Einkommen tendenziell autoritärer sind (vgl. Altemeyer 1998: 65).

**Geschlecht:**

Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind nicht bekannt (vgl. Altemeyer 1981).

**Individuelle Unterschiede****Religiosität:**

Dass *Higs* überdurchschnittlich religiös sind, findet Altemeyer bereits in seinen frühen Studien heraus. Dabei unterscheiden sie sich sowohl von der Anzahl der Kirchgänge als auch in der Art des religiösen Glaubens. So neigen Autoritäre zu religiösem Fundamentalismus, sehen ihre Religion als richtiger an als andere Religionen und gehen mit Angehörigen anderer Religionen nur ungern Verbindungen ein. Altemeyer deutet die Religiosität von *Higs* als Ausdruck autoritärer Unterordnung und Konventionalismus. Des Weiteren findet er heraus, dass Protestanten autoritärer sind als Katholiken, Juden oder Atheisten (vgl. Altemeyer 1981: 240f, Altemeyer 1998: 11). Wie jedoch bei allen seiner Ergebnisse, muss auch hier die Verallgemeinerbarkeit nordamerikanischer studentischer Stichproben mit Vorsicht betrachtet werden. Insbesondere was die einzelnen Glaubensrichtungen angeht, ist z.B. für Deutschland mit anderen Ergebnissen zu rechnen. Unterstützung erfahren Altemeyers Ergebnisse durch die Untersuchung von Henry et al. (2002), die bei christlichen und muslimischen libanesischen Studierenden ebenfalls einen starken positiven Zusammenhang ( $r = .66$ ) von Autoritarismus und religiöser Identifikation feststellen, was jedoch in Teilen auf die religiösen Items in der Autoritarismusskala zurückzuführen ist (vgl. Henry et al. o.J.: 10, siehe hierzu: Canetti-Nisim 2004).

**Konservatismus:**

Der Zusammenhang von Autoritarismus mit politischem und/oder ökonomischem Konservatismus ist ein in der Autoritarismusforschung oft diskutiertes Thema, da die Messinstrumente teilweise Überschneidungen aufweisen und auch eine starke konzeptionelle Ähnlichkeit beider Konstrukte besteht. Ein mögliches Gegenargument bezüglich der konzeptionellen Ähnlichkeit von Konservatismus und Autoritarismus ist, dass Konservatismus nicht zwangsläufig an bestimmte Inhalte gebunden ist, sondern als ein generelles Festhalten an

---

bestehenden Werten und Widerstand gegen Wandel zu begreifen ist. Die Überschneidung ist demnach darauf zurückzuführen, dass es sich z.B. bei der Unterordnung unter Autoritäten um einen aktuellen gesellschaftlichen Wert handelt, den es aus diesem Grund zu bewahren gilt. Dass diese Argumentation jedoch nicht weit führt, wird klar, wenn man sich die Definition von „Konventionalismus“ als striktes Befolgen und Festhalten an konventionellen gesellschaftlichen Werten und Normen vor Augen führt. Da Konservatismus ein Teil der Definition von Autoritarismus ist (Konventionalismus), was sich auch in den Messinstrumenten widerspiegelt, werden hoch Konservative immer auch einen mindestens moderaten Wert auf einer Autoritarismusskala haben (vgl. Feldman 2003: 45). Ebenso lassen sich die hinter beiden Phänomenen vermuteten psychologischen Tendenzen vergleichen: Angst, Aggression, Vermeidung von Unsicherheit, Intoleranz gegenüber Ambiguität, Bedürfnis nach kognitiver Geschlossenheit (vgl. Jost et al. 2003: 349).

Trotz dieser konzeptionellen Überschneidung der Dimension „Konventionalismus“ und Konservatismus gibt es gute Gründe, Autoritarismus und Konservatismus als getrennte Phänomene zu betrachten: Konservatismus und Autoritarismus unterscheiden sich dahingehend, dass Autoritäre immer auch autoritäre Unterwürfigkeit und Aggression zeigen. Insbesondere autoritäre Aggression ist jedoch kein Wesensmerkmal von Konservatismus. Daraus ergibt sich, dass hoch autoritäre zwar immer auch konservativ sind, der Umkehrschluss jedoch nicht zulässig ist. Durch die Entwicklung seines neuen Messinstrumentes für Autoritarismus (SCA-Skala), kann Feldman zeigen, dass Konservatismus zwar mit Autoritarismus (SCA- Dimension) korreliert ist ( $r = .50$ ), beide Phänomene jedoch unabhängige Effekte auf Vorurteile aufweisen und Konservatismus als ein Korrelat von Autoritarismus zu betrachten ist (vgl. Feldman 2003: 66f).

**Werte:**

In der Rekonstruktion von Feldmans und Duckitts Autoritarismustheorien wird immer wieder der Bezug zu den Wertdimensionen Selbstbestimmung und Tradition/Konformität und Sicherheit der Theorie grundlegender menschlicher Werte von Schwartz hergestellt. Tatsächlich liegen einige nennenswerte Zusammenhänge zwischen den einzelnen Phänomenen vor. So korreliert RWA in einer Untersuchung von Altemeyer mit Konformität mit  $r = .40$ , Tradition mit  $r = .51$  sowie Selbstbestimmung mit  $r = -.27$ . Sicherheit hängt nur schwach mit der RWA-Skala zusammen ( $r = .09$ ) (vgl. Altemeyer 1998: 54). McFarland berichtet ähnliche Ergebnisse:

---

Tradition:  $r = .34$  (Studenten)/ $.49$  (Erwachsene), Konformität:  $r = .22/.36$ , Selbstbestimmung:  $r = -.20/-.12$  und Sicherheit:  $r = .19/.29$  (vgl. McFarland o.J.: 57).

### **Bedürfnis nach kognitiver Geschlossenheit:**

Kossowska & van Hiel zeigen in flämischen und polnischen Stichproben einen Zusammenhang zwischen RWA und dem Bedürfnis nach kognitiver Geschlossenheit von  $r = .31/.34$  (vgl. Kossowska & van Hiel 2003: 509f). McFarland berichtet ähnliche Ergebnisse: Bei einer Studententstichprobe beträgt der Zusammenhang  $r = .25$ , bei einer Erwachsenenstichprobe  $r = .38$  (vgl. McFarland o.J.: 57).

### **Selbstgerechtigkeit:**

Gerade in Bezug auf Altemeyers Erklärung autoritärer Aggression in Verbindung mit den anderen Autoritarismusedimensionen wird dem Zusammenhang mit Selbstgerechtigkeit eine große Bedeutung beigemessen. Die Korrelation von Selbstgerechtigkeit mit RWA beträgt in seinen Untersuchungen  $r = .69$  (vgl. Altemeyer 1998: 59).

### **Empathie:**

Neben RWA und SDO wird Empathie als weiterer großer Prädiktor für Vorurteile gesehen. Die Korrelation zwischen Empathie und RWA jedoch ist nicht signifikant. (vgl. McFarland o.J.: 25).

### **Big Five:**

Persönlichkeitseigenschaften werden als RWA vorgelagerte Konstrukte betrachtet (vgl. Ekehammar et al. 2004). Bisher gibt es nur wenige Untersuchungen über den Zusammenhang der Big 5 und Autoritarismus. Bei der Studie von Heaven & Bucci (2001) zeigt sich ein positiver Zusammenhang von RWA mit Gewissenhaftigkeit ( $r = .17$ ) und ein negativer mit Offenheit für Erfahrung ( $r = -.39$ ). McFarland berichtet ebenso wie Heaven & Bucci einen nicht signifikanten Zusammenhang von Autoritarismus und Neurotizismus (vgl. McFarland o.J.: 57, Heaven & Bucci 2001: 53). Oesterreichs Untersuchungen bestätigen diese Ergebnisse nur zum Teil: So hängt seine Autoritarismusskala zwar auch negativ ( $r = -.49$ ) mit Offenheit für Erfahrung zusammen, mit Gewissenhaftigkeit jedoch auch negativ ( $r = -.12$ ). Lippa & Arad (1999) kommen ebenfalls zu abweichenden Ergebnissen: Offenheit für Erfahrung hat dort keinen signifikanten Zusammenhang mit Autoritarismus (vgl. Lippa & Arad 1999: 472).

---

**SDO:**

Soziale Dominanzorientierung, die den Schwerpunkt des nächsten Kapitels bildet, wird neben Autoritarismus als starker Prädiktor von Vorurteilen angesehen. Über die empirische und konzeptuelle Trennbarkeit der beiden Phänomene besteht mittlerweile keine Diskussion mehr. Die Zusammenhänge der beiden erweisen sich jedoch, je nach Land, als sehr unterschiedlich. Während in Nordamerika die Korrelation der beiden üblicherweise um  $r = .20$  liegt, ist sie auf dem europäischen Kontinent und in Ozeanien zwischen  $r = .40$  und  $.60$  anzusiedeln (vgl. Stellmacher 2004: 113)

**Vorurteile:**

Autoritarismus ist ein starker Prädiktor von Vorurteilen. Die Korrelationen mit Vorurteilen gegenüber verschiedenen Gruppen wie Schwarzen, Ausländern, Frauen, Juden, Homosexuellen, Obdachlosen variieren je nach Gruppe und Land. Bei McFarland ist die Korrelation zwischen Autoritarismus und einer allgemeinen Vorurteilsskala unter Konstanthaltung anderer Faktoren zwischen  $r = .42$  und  $.49$  zu verzeichnen (vgl. McFarland o.J.) Im deutschen Kontext zeigt z.B. die Studie von Heyder einen Zusammenhang von  $r = .23$  mit Rassismus,  $.46$  mit Sexismus,  $.58$  mit Fremdenfeindlichkeit,  $.45$  mit Islamphobie,  $.28$  mit Antisemitismus und  $.28$  mit Heterophobie (vgl. Heyder 2006: 19).

**Situationale Faktoren:****Bedrohung:**

Durch die Neukonzeptualisierung von Autoritarismus durch Feldman und Duckitt (s.o.) hat Bedrohung als situationale Variable im Zusammenhang mit Autoritarismus neue Bedeutung erlangt. Duckitt präsentiert Ergebnisse die zeigen, dass eine gefährliche Weltsicht zwischen  $r = .33$  und  $.69$  mit RWA zusammenhängt. Weiterhin zeigt er, dass die von einer Gruppe ausgehende wahrgenommene Bedrohung die Beziehung zwischen RWA und Vorurteilen gegenüber diesen Gruppen mediiert. Hier liegen die Zusammenhänge bei Bedrohung der sozialen Kohäsion durch die jeweilige Gruppe bei  $r = .55$  (Drogendealer) bis  $.57$  (Rockstars) (vgl. Duckitt 2006: 8, siehe auch: Lavine et al. 2002, Feldman 2003, Feldman & Stenner 1997).

---

**Selbstkategorisierung:**

Reynolds et al. zeigen in Anlehnung an die *Self-Categorization* Theorie, dass die Beziehung zwischen Autoritarismus und Vorurteilen stark von der jeweils salienten sozialen Identität abhängt. Daraus schließen sie, dass Theorien besser Abstand von kontextunabhängigen Persönlichkeitsfaktoren nehmen sollten (vgl. Reynolds et al. 2001: 433).

**5.6. Putting the pieces together- Erarbeitung einer Autoritarismusdefinition**

Im folgenden Teil soll es darum gehen, aus den vier analysierten Autoritarismustheorien eine praktikable Definition von Autoritarismus zu erarbeiten, die als Grundlage für den in dieser Arbeit vorgenommenen Theorienvergleich dienen kann. Zu diesem Ziel werden einzelne Elemente der verschiedenen Theorien in einem gemeinsamen Modell zusammengeführt. Dies ist insbesondere daher möglich, da die vier Autoritarismuskonzepte zwar teilweise unterschiedliche Ursache-Wirkungsmechanismen postulieren, diese sich jedoch nicht zwangsläufig logisch widersprechen und damit ausschließen. Es wird zu keiner genauen Gegenüberstellung aller Hypothesen der verschiedenen Theorien kommen. Dies würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen und wäre sicherlich eine eigene groß angelegte Untersuchung wert. In unserem Fall wird eine Gegenüberstellung nur dann erfolgen, wenn es sich um eine bewusste Auswahl zwischen zwei sich ausschließenden Ursache-Wirkungsbeziehungen handelt. Die Auswahl basiert auf Überlegungen zur Plausibilität, auf wissenschaftstheoretischen Kriterien und bisherigen empirischen Ergebnissen.

**Zur Struktur und Phänomenologie von Autoritarismus**

Unter Autoritarismus wird in dieser Arbeit eine generelle soziopolitische Einstellung verstanden. Damit findet eine klare Abgrenzung zu der Konzeption der Berkeleygruppe von Autoritarismus als relativ stabilem Persönlichkeitsmerkmal statt. Die Definition von Autoritarismus als genereller Einstellung trägt der gängigen Messung und der Variabilität von Autoritarismus Rechnung. Sie entspricht der Definition von Duckitt. Autoritarismus besteht aus drei miteinander verbundenen Dimensionen: Autoritäre Aggression, Autoritäre Unterwürfigkeit und Konventionalismus. Dabei handelt es sich um die von Altemeyer extrahierten Autoritarismusdimensionen. Diese Konzeption befindet sich im Einklang mit dem Modell von Duckitt. Zugleich stellt sie eine

---

Absage an die von Adorno et al. vorgeschlagenen neun Dimensionen dar. Der Grund hierfür liegt in der unzureichenden Präzisierung des Verhältnisses der Dimensionen untereinander in der „Autoritären Persönlichkeit“. Es wird dort nicht deutlich, ob alle Dimensionen auf der gleichen Ebene anzusiedeln sind, teilweise werden Wirkungsbeziehungen der Faktoren untereinander angenommen. Zudem stehen nicht alle der neun Dimensionen in einem Verhältnis zu Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen. Dies soll keine generelle Ablehnung von Konzepten wie Anti-Intrazeption oder Macht und Härte zur Erklärung von Vorurteilen bedeuten. Nur fehlt deren schlüssige Einbindung in die Theorie.

Im Einklang mit allen vier Konzepten wird Autoritarismus als Einstellung definiert, die getrennt von autoritärem Verhalten betrachtet werden muss. Ebenfalls gleich den hier vorgestellten Konzepten, geht es um rechtsgerichteten Autoritarismus, was sich allein schon aus dem Vorhaben ergibt, Vorurteile gegenüber Fremdgruppen zu erklären.

### **Zu Genese und Konsequenzen von Autoritarismus**

Autoritarismus wird in dieser Arbeit als das Resultat aus dem Zusammenspiel von Persönlichkeit, Situation und Umwelt gesehen. Wie sich zeigen wird, schließen sich die Aussagensysteme von Altemeyer, Feldman und Duckitt bezüglich der Genese von Autoritarismus logisch nicht an, sind oft auch in den einzelnen Ansätzen implizit mitgedacht. Aufbauend auf dem Modell Duckitts werden Überlegungen aus den verschiedenen Konzepten zusammengeführt.

### **Die Rolle der Persönlichkeit:**

Zwar handelt es sich bei unserer Konzeption von Autoritarismus nicht um ein Persönlichkeitsmerkmal, sondern um eine generelle Einstellung, jedoch unterliegen dieser Einstellung bestimmte motivationale Ziele, die auf Persönlichkeitsmerkmale zurückzuführen sind. Ausschlaggebend für die Entwicklung entsprechender Persönlichkeitsmerkmale ist nach Duckitt vornehmlich eine strenge, aber auch eine strafende Sozialisation. Diese Überlegung stimmt weitgehend mit den sozialisationstheoretischen Überlegungen der AP überein. Im Unterschied zur AP gehen wir jedoch nicht von der dort beschriebenen Rollenverteilung eines strengen und dominanten Vaters und einer moralischen und untergeordneten Mutter aus. Diese Rollenverteilung ist ein klares Abbild der in der wilhelminischen Zeit vorherrschenden patriarchalen Familienstruktur, die man nicht einfach auf die heutige Zeit übertragen kann. Ein

---

strenger und strafender Erziehungsstil steht der Entwicklung einer autonom denkenden und handelnden Persönlichkeit entgegen. Dem Heranwachsenden wird nicht die Möglichkeit gegeben, eigene Standards zu entwickeln, im Gegenteil: eine Anpassung und Unterordnung an die der Eltern und anderer Autoritäten wird erwartet. Unterordnung unter konventionelle Normen und Werte, Regelbefolgung wird als einzig richtiger Weg der sozialen Interaktion verstanden. Es entwickelt sich eine sozial konforme Persönlichkeit, die sich nicht nur einfach konventionellen Normen und Werten anpasst, sondern für die solche Regeln eine fundamentale Wichtigkeit besitzen. Da sie nicht selbst bestimmt eigene Normen entwickelt, an denen sie sich festhalten kann, bedeutet deren Abwesenheit für das sozial konforme Individuum Unsicherheit. An diesem Punkt ist es wichtig, die Überlegungen Duckitts und Feldmans in Bezug auf die Wichtigkeit sozialer Konformität für das stabile Funktionieren von Gesellschaft in den Fokus der Betrachtung zu rücken. Da die Unterordnung unter gesellschaftliche Normen und Werte für das sozial konforme Individuum den einzig richtigen Weg sozialer Interaktion beschreibt, wird soziale Konformität auch bei den anderen Gesellschaftsmitgliedern vorausgesetzt. Das Festhalten an gemeinsamen Normen und Werten wird zum Faktor der gesellschaftlichen Stabilität. Soziale Kohäsion steht ebenso wie persönliche (Handlungs-) Sicherheit hinter den motivationalen Zielen einer konformen Persönlichkeit nach sozialer Kontrolle, Sicherheit und Konformität. An diese Überlegungen lassen sich auch gut einige der Befunde aus Kapitel 5.5. anknüpfen. So kann das Bedürfnis nach geistiger Geschlossenheit und der negative Zusammenhang mit Offenheit für Erfahrung als Korrelate einer sozial konformen Persönlichkeit gesehen werden: Da diese nicht selbstständig unter Berufung auf eigene Standards denkt und handelt, sondern sich unreflektiert konventionellen Normen anpasst, stellen diesen widersprechende Erfahrungen oder Denkweisen eine Infragestellung der Grundlagen des eigenen Denken und Handelns dar und damit nicht nur einen gesellschaftlichen, sondern auch einen persönlichen Unsicherheitsfaktor dar.

Mit der Ausbildung einer sozial konformen Persönlichkeit ist in Duckitts Modell eine generelle Interpretation der Welt als gefährlich und bedrohlich verbunden. Mit dieser „gefährlichen Weltsicht“ ist ein kognitives kohärentes Überzeugungssystem über die Natur der Gesellschaft, sozialer Prozesse und des Menschen gemeint. Dieser Weltsicht zu Folge werden die guten und angestammten Bürger einer Gesellschaft durch schlechte Menschen, wie Abweichler und Fremde, bedroht. Diese Wahrnehmung der sozialen Welt wird auch in den Autoritarismuskonzepten von Adorno et al., Altemeyer und Feldman berücksichtigt. Allerdings

---

ist sie dort nicht Folge einer bestimmten Persönlichkeit, sondern Folge des motivationalen Ziels soziale Konformität (Feldman) bzw. Korrelat von RWA (Altemeyer). In der AP ist die gefährliche Weltsicht Folge der Projektion eigener unterdrückter aggressiver und sexueller Triebe. Die Konzeption Duckitts erscheint am sinnvollsten, da hier eine generelle gefährliche Weltsicht als zusätzliche Determinante der motivationalen Ziele sozialer Konformität, Kontrolle und Sicherheit gesehen wird. Es leuchtet unmittelbar ein, dass eine Wahrnehmung der Welt als gefährlich und bedrohlich, die eben genannten motivationalen Ziele zu Teilen bedingt und verstärkt.

In unserem Modell sind autoritäre Einstellungen als Folge der motivationalen Ziele sozialer Kontrolle, Konformität und Sicherheit zu begreifen. Autoritäre Forderungen nach härterer Bestrafung von Straffälligen, der Kontrolle und Eindämmung von Abwechslern und der generellen für alle Gesellschaftsmitglieder geltenden Forderung nach Unterordnung unter die herrschenden Autoritären sowie Befolgung der gesellschaftlichen Konventionen dienen der Verfolgung der motivationalen Ziele. Es sind generelle autoritäre Einstellungen über die Regeln sozialer Interaktion innerhalb einer Gesellschaft zur Sicherstellung des reibungslosen gesellschaftlichen Zusammenhaltes.

### **Die Rolle der Umwelt- soziales Lernen und kulturelle Sozialisation:**

Ein Faktor, der sowohl in der AP als auch in der Konzeption Feldmans nur unzureichend oder gar nicht berücksichtigt ist, ist der Einfluss von Eltern, *Peers* und sozialer Umwelt auf die Überzeugungen von Individuen. Bei Duckitt ist die Idee des sozialen Einflusses vorhanden, findet sich jedoch nicht in der Modellierung seiner Theorie wieder. Wie auch Altemeyer sagt Duckitt, dass die gefährliche Weltsicht nicht nur von der Persönlichkeit abhängt, sondern ein Spiegel der sozialen Umwelt ist. Eltern, *Peers*, Schule aber auch der mediale Diskurs haben einen Einfluss darauf, was wir über die Welt denken, in welchen Mustern wir sie interpretieren.

### **Der Zusammenhang von Autoritarismus und Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen:**

Die generelle Forderung von gesellschaftlicher Homogenität, der harten Bestrafung von Normverletzern, sozialer Konformität der Bürger und Ausstattung des Staates mit Mitteln zur Durchsetzung der gesellschaftlichen Normen, die zur Gewährleistung gesellschaftlicher Stabilität

---

und Ordnung dienen sollen, bedingen eine generelle Ablehnung von Menschen, die diesen Forderungen nicht entsprechen oder entgegenstehen. So stellt soziales Abweichlertum, ethnische Verschiedenheit und angenommene Unterschiede der Werte und Normen von Personen generell eine Gefahr für die motivationalen Ziele soziale Kontrolle, Sicherheit und Konformität dar und sollen daher nicht Teil der Gesellschaft sein und werden abgewertet. Wie stark dieser Effekt von Autoritarismus auf Vorurteile ist, hängt jedoch von situationalen Faktoren ab.

### **Die Rolle von situationalen Faktoren (Bedrohung):**

Im Modell von Duckitt und Feldman ist die Beziehung von Autoritarismus (bzw. bei Feldman: soziale Konformität) zu Vorurteilen durch wahrgenommene Bedrohung moderiert. Hierbei geht es um eine Unähnlichkeit der betreffenden Gruppen in Werten, Normen und Moral. Werden die entsprechenden Gruppen als sehr abweichend und damit die soziale Kohäsion bedrohend wahrgenommen, dann verstärkt sich der Effekt von autoritären Einstellungen auf Vorurteile gegenüber diesen Gruppen. Sowohl Feldman als auch Duckitt gehen davon aus, dass es ohne wahrgenommene Bedrohung zu keinem signifikanten Effekt kommt. Bei den Konzepten von Altemeyer und Adorno et al. spielt die von Gruppen ausgehende wahrgenommene Bedrohung keine explizite Rolle. Im Hinblick auf die wahrgenommene Bedrohung durch bestimmte Gruppen muss jedoch hinzugefügt werden, dass diese Wahrnehmung innerhalb eines sozialen Kontextes stattfindet: In der Kultur und im öffentlichen Diskurs finden sich Stereotype und Diskurselemente über bestimmte Gruppen, die diese Gruppen bedrohlich für die soziale Kohäsion erscheinen lassen. Als Beispiel sei hier die Debatte über nicht integrationswillige, in einer Parallelgesellschaft lebende, muslimische Ausländer genannt.

Des Weiteren führt Duckitt noch soziale Bedrohung als Faktor ein. Allerdings wird hier nicht ganz deutlich, inwiefern sich soziale Bedrohung von der wahrgenommenen Bedrohung durch bestimmte Gruppen unterscheidet. Dies mag damit zusammenhängen, dass die beiden Phänomene in unterschiedlichen Arbeiten Duckitts eine Rolle spielen. Für die hier vorgeschlagene Konzeption von Autoritarismus werden soziale und wahrgenommene Intergruppenbedrohung als getrennte Konstrukte betrachtet. Soziale Bedrohung wird hierbei als aktuelle wahrgenommene Bedrohung der eigenen oder auch der gesellschaftlichen Situation verstanden. Dabei handelt es sich nicht wie bei der gefährlichen Weltsicht um generelle Interpretationen der Welt und des sozialen Lebens, sondern um eine sehr variable und damit

---

situationale wahrgenommene Bedrohung der Sicherheit des Individuums und der Gesellschaft, wie sie z.B. bei bevorstehender Arbeitslosigkeit, einem Börsencrash, politischen Skandalen oder durch terroristische Anschläge hervorgerufen werden kann. Dabei ist davon auszugehen, dass eine solche soziale Bedrohung mit einer gefährlichen Weltsicht positiv zusammenhängt. Darüber hinaus ist auch sie abhängig von sozialen Faktoren wie der durch die Medien transportierten allgemeinen Stimmung innerhalb der Bevölkerung. Soziale Bedrohung verstärkt die motivationalen Ziele gesellschaftlicher Stabilität und sollte so auch im Endeffekt Vorurteile gegenüber Fremdgruppen verstärken, die als die gesellschaftliche Kohäsion bedrohend wahrgenommen werden.

Wie auch bei Duckitt wird in dieser Arbeit davon ausgegangen, dass Autoritarismus nicht generell Vorurteile gegenüber allen Gruppen vorhersagt, sondern gegenüber bestimmten, für die gesellschaftliche Kohäsion bedrohlich wahrgenommenen Gruppen. Dies können sowohl sozial deviante Gruppen wie z.B. Homosexuelle, Obdachlose, psychisch Kranke, Punker oder Straftäter sein, als auch Gruppen, die sich in ihren Werten und Normen anscheinend von den gesellschaftlichen Konventionen unterscheiden wie z.B. Kopftuch tragende Muslimes, Menschen anderen Glaubens oder Ausländer aus einem anderem Kulturkreis.

Bei der hier präsentierten Konzeption von Autoritarismus wurden verschiedene Punkte, die Gegenstand der vorher untersuchten Theorien waren, nicht berücksichtigt. Dabei handelt es sich u.a. um eine Hypothese über das Alter, in der sich autoritäre Einstellungen entwickeln und verfestigen, als auch, was damit zusammenhängt, um eine Hypothese über die Veränderbarkeit autoritärer Einstellungen. Da autoritäre Einstellungen sowohl von persönlichen, situationalen als auch Umweltfaktoren abhängen, kann es keine eindeutige Antwort auf diese Frage an Hand des hier vorgeschlagenen Konzeptes geben: Veränderungen auf allen Ebenen können zu einer Veränderung autoritärer Einstellungen führen. Das Konzept bietet viele Anknüpfungspunkte für Interventionsstudien. Bezüglich des Alters ist die Entwicklung hin zu einer sozial konformen Persönlichkeit in der Kindheit, Jugend und Adoleszenz anzusiedeln. Ebenso wurden neben Bedrohung keine weiteren situationalen Faktoren berücksichtigt. Zu erwähnen wären in diesem Zusammenhang z.B. Selbstkategorisierungsprozesse und Eigengruppenidentifikation.

---

### **Formalisierung des Autoritarismuskonzeptes**

Im Folgenden wird das eben vorgeschlagene Autoritarismuskonzept noch einmal formalisiert in Hypothesenform und Pfaddiagramm dargestellt. Die Autoren, von denen die jeweiligen Hypothesen stammen, stehen in Klammern kursiv hinter den Hypothesen.

#### **Hypothese über die Struktur von Autoritarismus:**

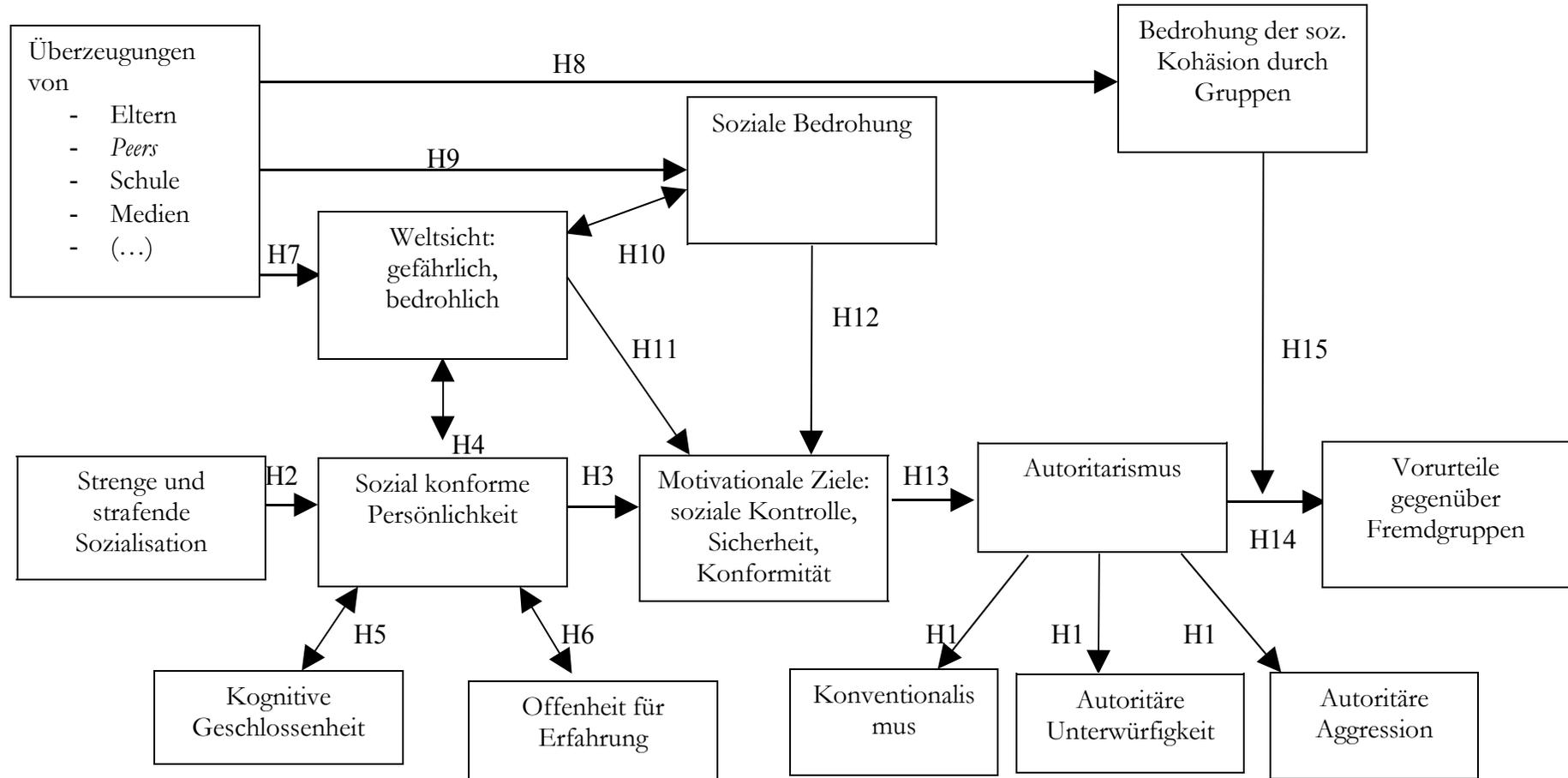
H1\_auto (Existenzhypothese): Autoritarismus ist eine generelle soziopolitische Einstellung, die aus den Dimensionen autoritäre Unterwürfigkeit, Konventionalismus und autoritäre Aggression besteht. (*Altemeyer*)

#### **Hypothesen über die Genese von Autoritarismus:**

- H2\_auto: Eine strenge und strafende Sozialisation führt zur Ausbildung einer sozial konformen Persönlichkeit. (*Duckitt*)
- H3\_auto: Eine sozial konforme Persönlichkeit bedingt die motivationalen Ziele nach sozialer Konformität, Kontrolle und Sicherheit. (*Duckitt*)
- H4\_auto: Eine sozial konforme Persönlichkeit tendiert zu einer Sicht der Welt als gefährlich und bedrohlich. (*Duckitt, Feldman*)
- H5\_auto: Eine sozial konforme Persönlichkeit tendiert zu kognitiver Geschlossenheit.
- H6\_auto: Eine sozial konforme Persönlichkeit tendiert nicht zu Offenheit für Erfahrungen.
- H7\_auto: Die Überzeugungen von Eltern, *Peers*, Familie, Medien und anderen Instanzen über die Natur der Welt und der Menschen beeinflussen die eigene (gefährliche) Weltsicht. (*Altemeyer*)
- H8\_auto: Die Überzeugungen von Eltern, *Peers*, Familie, Medien und anderen Instanzen über das Bedrohungspotenzial bestimmter Gruppen beeinflussen die wahrgenommene Bedrohung der sozialen Kohäsion durch diese Gruppen.
- H9\_auto: Die Überzeugungen von Eltern, *Peers*, Familie, Medien und anderen Instanzen über die allgemeine soziale Lage des Einzelnen beeinflussen die wahrgenommene soziale Bedrohung.
- H10\_auto: Eine gefährliche Weltsicht geht mit der Tendenz zur Wahrnehmung sozialer Bedrohung einher. (*Duckitt*)

- 
- H11\_auto: Eine Sicht der Welt als gefährlich und bedrohlich führt zur Aktivierung der motivationalen Ziele nach sozialer Sicherheit, Kontrolle und Konformität. (*Duckitt*)
- H12\_auto: Eine wahrgenommene soziale Bedrohung führt zur Aktivierung der motivationalen Ziele sozialer Kontrolle, Sicherheit und Konformität. (*Duckitt*)
- H13\_auto: Die motivationalen Ziele soziale Kontrolle, Sicherheit und Konformität führen zu generellen autoritären soziopolitischen Einstellungen. (*Duckitt, Feldman*)
- H14\_auto: Autoritäre Einstellungen führen zu Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen. (*Duckitt, Feldman, Altemeyer, Adorno et al.*)
- H15\_auto: Der Effekt von Autoritarismus auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen wird durch die wahrgenommene Bedrohung der sozialen Kohäsion durch diese Fremdgruppen moderiert. (*Feldman, Duckitt*)

Abbildung 11: Formalisierung des Autoritarismuskonzeptes



---

## 5.7. Bewertung der Theorien

Wie auch im vorangegangenen Kapitel steht an dieser Stelle die Konfrontation der Autoritarismustheorien mit den im Methodenteil erarbeiteten wissenschaftstheoretischen Kriterien. Auf Grund des Umfangs der hier untersuchten Autoritarismuskonzeptionen wird die Kritik an den einzelnen Ansätzen recht allgemein ausfallen und nur in wenigen Punkten ins Spezielle gehen.

### **Logische Konsistenz/Widerspruchsfreiheit:**

Allgemein lässt sich bei allen der hier untersuchten Autoritarismustheorien feststellen, dass in ihnen keine expliziten allgemeinen Gesetze formuliert werden. Dennoch beschreiben alle Ursache- und Wirkungsmechanismen von Autoritarismus. Dabei handelt es sich nicht um deterministische Gesetze.

- AP: Bei dem Versuch der Formalisierung des Ansatzes von Adorno et al. wird deutlich, dass die Theorie durchaus Mängel in Bezug auf die Präzision der Zusammenhänge der unterschiedlichen Mechanismen aufweist. So ist oft unklar, auf welchen Ebenen sich die einzelnen postulierten Phänomene befinden und in welchem Verhältnis sie zu anderen Phänomenen stehen. So lassen sich zwar keine widersprüchlichen Zusammenhänge ableiten, jedoch gehen die abgeleiteten Mechanismen weder zwangsläufig noch eindeutig aus Anfangsbedingungen hervor.
- RWA: bei Altemeyers Konzept hingegen sind die Beziehungen der Konstrukte untereinander meist recht klar. Eine Ausnahme bildet hier der Zusammenhang von RWA, Selbstgerechtigkeit, Neid, Weltsicht und Vorurteilen. So ist es nicht klar, ob es sich um eine Mediation von RWA auf Vorurteil durch die anderen Faktoren handelt oder um eine Moderation des Verhältnisses von RWA und Vorurteil durch die genannten Faktoren.
- SCA: Am präzisesten geht Feldman bei der Formulierung seiner Kernhypothese vor. Allerdings ist er ungenau bezüglich der Beziehung von sozialer Konformität zu einem negativen Menschenbild und zu den RWA-Dimensionen von Altemeyer. Es wird bei letzterem Punkt nicht deutlich, ob diese eine Folge von sozialer Konformität sind.

---

Ebenfalls wird nicht klar gesagt, ob die hohe Sensibilität gegenüber Bedrohungen der sozialen Konformität in einer bestimmten Beziehung zur wahrgenommenen Bedrohung der sozialen Konformität zu bestimmten Gruppen steht, was m. E. plausibel wäre.

- Duckitt: Duckitts Modell ist ebenfalls in weiten Teilen sehr klar strukturiert, die Zusammenhänge sind, nicht zuletzt auf Grund seiner Modellierung eines Strukturmodelles, sehr klar. Allerdings ergeben sich je nach Bezugsquelle unterschiedliche Möglichkeiten der Rekonstruktion. Dies gilt in besonderem Maße für die Rolle von Bedrohung. Dies ist wohl darauf zurückzuführen, dass diese Theorie noch immer in der Phase der Entwicklung ist.
- Eigenes Konzept: Auch bei diesem Modell gibt es keine sich widersprechenden Hypothesen. Unklar sind indes die bisher als Korrelationen modellierten Beziehungen zwischen einer sozial konformen Persönlichkeit, der Weltsicht, sozialer Bedrohung, kognitiver Geschlossenheit sowie Offenheit für Erfahrung.

**Präzision:**

- AP: Hinsichtlich der begrifflichen Präzision muss am Konzept der Berkeleygruppe die mangelnde Abgrenzbarkeit der Begriffe untereinander kritisiert werden, die sich auch im Messinstrument widerspiegelt. Ebenso mangelt es den abgeleiteten Hypothesen an Präzision. Insbesondere was die Hypothesen über die autoritäre Gesellschaft und ihrer Wirkung auf das Individuum angeht, handelt es sich im besten Falle um Orientierungshypothesen.
- RWA: Den Begrifflichkeiten Altemeyers mangelt es zuweilen an Präzision. Dies betrifft insbesondere die autoritäre Aggression. Obwohl Altemeyer diese eindeutig als Einstellung definiert, grenzt er in seinen Ausführungen teilweise nicht deutlich genug von aggressivem Verhalten ab.
- SCA: Feldman konzipiert zwar Autoritarismus neu und gibt damit auch eine Definition von Autoritarismus, jedoch versäumt er es, die Beziehung und die Unterschiede zwischen seinem Autoritarismuskonzept und RWA begrifflich zu fassen.
- Duckitt: Hier wird der Rezipient etwas im Unklaren darüber gelassen, ob es sich bei der Weltsicht um eine Ursache der motivationalen Ziele handelt, oder um eine Aktivierung, oder Verstärkung von bereits vorhandenen motivationalen Zielen. Da er den Pfad

---

eindeutig als Ursache-Wirkungsbeziehung modelliert, ist dies eine begriffliche Frage. Weiterhin wird nicht deutlich, was genau mit einer bedrohlichen Intergruppensituation und einer bedrohlichen sozialen Situation gemeint ist. Sind die beiden Begriffe deckungsgleich oder die bedrohliche Intergruppensituation mit der wahrgenommenen Bedrohung durch bestimmte Gruppen, die er in seiner neusten Arbeit analysiert, gleichzusetzen?

- Eigenes Konzept: -

### **Informationsgehalt/Falsifizierbarkeit/Reichweite:**

Bei allen hier analysierten Autoritarismuskonzepten handelt es sich um spezifische Theorien mittlerer Reichweite.

- AP: Da die Gesetze der Theorie nicht klar formuliert sind und man teilweise zu verschiedenen Möglichkeiten der Formalisierung kommt, ist die Falsifizierbarkeit eingeschränkt.
- RWA: Da Altemeyers Konzept auf der Grundlage empirischer Untersuchungen entstanden ist und keine widersprüchlichen Hypothesen beinhaltet, ist die Ableitung von Basissätzen problemlos möglich.
- SCA: Der von Feldman postulierte Mechanismus zwischen sozialer Konformität, Vorurteilen und wahrgenommener Bedrohung weist den größten Grad der Allgemeinheit auf, hat daher auch den größten Informationsgehalt und ist einfach durch Basissätze widerlegbar. Die anderen Hypothesen seines Modells sind mit denen Altemeyers und Duckitts vergleichbar.
- Duckitt: Auch die in Duckitts Theorie aufgestellten Gesetze sind problemlos falsifizierbar. Dies gilt allerdings für die Rolle von bedrohlichen Situationen nur eingeschränkt, da hier die Wirkungszusammenhänge nicht eindeutig genug explizit gemacht sind.
- Eigenes Konzept: Präzision von Begriffen und Beziehungen machen die Aufstellung von Basissätzen einfach möglich.

---

**Analyseebene:**

Autoritarismus wird in allen Ansätzen als generelle Einstellung oder Persönlichkeitsmerkmal definiert. Analyseebene ist also auch hier primär das Individuum. Allerdings spielt bei Feldman, Duckitt und der eigenen Konzeption auch die intergrupale Ebene eine Rolle. Des Weiteren werden bei Altemeyer und dem eigenen Konzept durch die Rolle der Medien auch Phänomene auf der Makroebene in das Modell integriert. Dies ist in Bezug auf die kulturelle Sozialisation auch bei Duckitt der Fall sowie bezüglich des Einflusses der autoritären Gesellschaft auch bei Adorno et al. Allerdings sind bei den beiden letzteren diese Zusammenhänge nicht deutlich formuliert.

**Tiefe der Erklärung:**

- AP: Die Theorie der Autoritären Persönlichkeit setzt ihre Erklärung bei psychodynamischen Prozessen bereits in der frühen Kindheit an. Es wird in der AP viel Mühe darauf verwendet, die Entwicklung zu einer autoritären, faschistischen und antidemokratischen Persönlichkeit hin zu beschreiben. Dabei greifen die Autoren insbesondere auf die Theorie Freuds zurück und beschreiben die einzelnen Prozesse zwar nicht immer logisch konsistent, aber dennoch sehr ausführlich. Durch diese genaue Beschreibung bietet sie eine tief gehende Erklärung der postulierten Prozesse. Allerdings muss konstatiert werden, dass die Theorie nicht ihr gesamtes Potenzial ausschöpft. So werden in der AP zwar andere Faktoren wie eine autoritäre Gesellschaft oder anomische Zustände angediskutiert, jedoch wird es versäumt, diese in das psychodynamische Prozessmodell mit einzubinden. Dieses Modell fokussiert nahezu allein auf intraindividuelle Prozesse der Triebverdrängung und –projektion und lässt keinen Raum für andere Einflussfaktoren wie situationale Faktoren oder Einflüsse der Makroebene. Auf der theoretischen Ebene kann klar zwischen Bedingungen und Erscheinungsformen von Autoritarismus unterschieden werden.
- RWA: Die Erklärung zur Ausbildung von RWA setzt zwar ebenfalls bei der Sozialisation an, jedoch zu einem späteren Zeitpunkt als die AP. Dabei macht Altemeyer Aussagen darüber, dass sich in der Kindheit angelegte Tendenzen in der Adoleszenz auf die Ausbildung und Festigung autoritärer Einstellungen auswirken. Leider geht er hierbei nicht ins Detail, am Ende hat der Leser nur eine vage Vorstellung davon, welche Prozesse

---

zur Ausbildung von Tendenzen führen, welche ihrerseits nicht genau beschrieben werden, und die dann zur Verfestigung von RWA führen. Der Ansatz konzentriert sich bei seiner Beschreibung der Genese von RWA auf externe Einflüsse. RWA bildet sich gemäß der Theorie des sozialen Lernens durch Verstärkungsprozesse und Imitation aus. Persönlichkeitsfaktoren bleiben indes unberücksichtigt. Auch situationale Faktoren spielen nur im Hinblick auf autoritäres Verhalten eine explizite Rolle. Die gefährliche Weltsicht, die von anderen Autoren teilweise als situationaler oder personeller Faktor modelliert wird, wird nicht theoretisch in das RWA-Konzept eingebunden, sie wird lediglich als Korrelat aufgeführt und dient kaum zu einem tieferen Verständnis von RWA und Vorurteil. Insgesamt verwendet Altemeyer nicht viel Mühe darauf, sich dem „Warum“ und damit einem tieferen Verständnis der von ihm empirisch erschlossenen Zusammenhänge zu widmen.

- SCA: Am wenigsten weit zurück geht Feldmans Konzept der Social-Conformity/Autonomy Dimension. Außer einem negativen Menschenbild werden keine Gründe dafür genannt, warum eine Person einen größeren relativen Wert auf soziale Konformität denn auf persönliche Autonomie legt. Allerdings geht Feldman, was die Bedeutung sozialer Konformität für das Individuum in der Gesellschaft angeht, in die Tiefe. Durch den Fokus auf die gesellschaftliche Bedeutung sozialer Konformität gelangt seine Theorie zu einem tieferen Verständnis über den Zusammenhang sozialer Konformität, autoritären Einstellungen und Forderungen und wahrgenommener Bedrohung. Vorurteil wird durch ein Zusammenspiel von Persönlichkeit und intergruppalen situationalen Faktoren erklärt.
- Duckitt: Duckitts Konzeption vereinigt einige der bereits genannten Faktoren. So nimmt er zum Teil sozialisationstheoretische Annahmen der AP auf und spezifiziert diese. Die aufeinander folgenden psychischen Prozesse, die zur Ausbildung der motivationalen Ziele führen, sind klar beschrieben. Als weitere Erklärungsfaktoren führt er neben der Persönlichkeit des Individuums auch intergruppalen und situationale Faktoren ein, wobei hier gesagt werden muss, dass die Faktoren, die zu einer gefährlichen Weltsicht führen, nicht genau genug beschrieben sind. So wird zwar gesagt, dass es sich hierbei auch um Reflexionen der sozialen Umwelt handelt, wie sich diese jedoch genau auf die Weltsicht auswirken, bleibt unklar. Des Weiteren berücksichtigt er wie Feldman die gesellschaftliche

---

Bedeutung der motivationalen Ziele. Es kommt zu einem tieferen Verständnis darüber, warum bestimmte Gruppen abgelehnt werden und andere wiederum nicht. Insgesamt lässt sich sagen, dass Duckitts Modell zwar nicht in jedem Punkt die tiefste, jedoch auf jeden Fall die am weitesten reichende Erklärung für die Entstehung von Autoritarismus und dessen Zusammenhang mit Vorurteilen bietet. Er berücksichtigt sowohl persönliche und situationale Faktoren, deren Prozesse er auch ausführlich beschreibt, als auch den Einfluss der sozialen Umwelt. Bei letzterem Punkt bleibt er jedoch in seinen Beschreibungen der Ursache-Wirkungszusammenhänge zu ungenau.

- Eigenes Konzept: Das in dieser Arbeit vorgeschlagene Autoritarismuskonzept basiert weitgehend auf dem Duckitts. Es birgt im Vergleich zu den anderen analysierten Konzepten keine neuen Komponenten. Der Vorteil des neuen Konzeptes besteht vielmehr darin, dass es einige bei Duckitt unklar gelassene Zusammenhänge präzisiert und das Konzept um zwei durch andere Forscher aufgedeckte Korrelate erweitert und damit zu einem erweiterten Verständnis von Autoritarismus und dem Zusammenhang mit Vorurteil beiträgt. Da sich Altemeyers Idee der Beeinflussung der eigenen Überzeugungen über verschiedene Aspekte der sozialen Wirklichkeit nicht logisch mit dem Konzept Duckitts widerspricht, wird in dieser Autoritarismuskonzeption dieser soziale Einfluss von Eltern, *Peers*, Familie und des gesellschaftlichen Diskurses auf die Ausbildung der Weltsicht und der Wahrnehmung von Bedrohung in das Modell Duckitts integriert und kann dadurch zu einem tieferen Verständnis dieser Konstrukte beitragen. Des Weiteren wird das Verständnis der Wirkungsweise von wahrgenommener Bedrohung dadurch erleichtert, dass hier klar zwischen Intergruppenbedrohung und sozialer Bedrohung sowie einer gefährlichen Weltsicht unterschieden wird sowie deren Wirkungsweisen spezifiziert werden. Die beiden neuen Faktoren kognitive Geschlossenheit und Offenheit für Erfahrung haben das Potenzial, eine Erklärung für die relative Stabilität autoritärer Einstellungen zu bieten und stellen daher eine Bereicherung des Konzeptes dar.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Rekonstruktion der hier analysierten Theorien zu einer klaren Definition von Autoritarismus, seiner Genese und seinem Zusammenhang mit Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen geführt hat, wenn auch noch einige Fragen offen sind, wie z.B. die Frage nach der Wirkung von Bedrohung..

---

## 6. Theorie der Sozialen Dominanz

*„[...] most if not all forms of group prejudices, stereotypes, ideologies of group superiority and inferiority, and forms of individual and institutional discrimination both help produce and are reflections of this group-based social hierarchy. Phenomena such as prejudice, racism, stereotypes, and discrimination simply cannot be understood outside the conceptual framework of group-based social hierarchy, especially within social systems of economic surplus“ (Sidanius & Pratto, 1999: 38).*

Dieser kurze Ausschnitt aus “Social Dominance. An Intergroup Theory of Social Hierarchy and Oppression“ der US-amerikanischen Psychologen Sidanius und Pratto skizziert grob, worum es in der Theorie der Sozialen Dominanz (SDT) geht: um die Betrachtung und die Erklärung des (Fort-) Bestehens hierarchischer Gesellschaftsstrukturen, Ungleichheit und Diskriminierung unter dem Fokus eines Konzeptes gruppenbasierter sozialer Hierarchie in modernen Gesellschaften. Das Anliegen von Sidanius und Pratto besteht darin, die stabile Funktionsweise gruppenbasierter sozialer Hierarchien aufzuzeigen, um zu einem verbesserten Verständnis von gruppenbasierten Dominanzsystemen zu gelangen. Es geht ihnen dabei darum, „to reveal some of the consensually approved social practices and beliefs that prevent us all from realizing our collective democratic and inclusionary ideals“ (ebd.: 310).

Die Theorie der Sozialen Dominanz ist ein Modell über die Funktionsweise sozialer Hierarchien. Als Erklärungsansatz für Vorurteile gegenüber Fremdgruppen wird sie vornehmlich aus zwei Gründen in den Theorienvergleich aufgenommen. Zum einen handelt es sich bei der Theorie der Sozialen Dominanz um ein Konzept, das den Anspruch einer Synthese bereits bestehender Theorien unterschiedlicher Disziplinen vertritt und damit Hoffnung auf einen

---

umfassenden Erklärungsansatz großer Reichweite gibt. Zum anderen hat ein zentraler Baustein der Theorie, die Soziale Dominanzorientierung, seit seiner Entdeckung Anfang der neunziger Jahre innerhalb der Vorurteilsforschung Aufsehen erregt. Zusammen mit Autoritarismus erklärt Soziale Dominanzorientierung (SDO) über 50% der Varianz von Vorurteilen gegenüber verschiedenen Gruppen. McFarland (o.J.) ordnet SDO neben Autoritarismus und Empathie in die „Big Three“ der Erklärung von Vorurteilen ein. Wie das Eingangszitat deutlich macht, ist das Verständnis von Vorurteilen und Diskriminierung explizites Anliegen der Theorie. Zudem ist in Teilen der sozialpsychologischen Fachwelt ein Streit darüber entbrannt, was sich genau hinter diesem erklärungskräftigen Messinstrument verbirgt (z.B. Duckitt 2001), und inwiefern die Theorie der Sozialen Dominanz tatsächlich in der Lage ist, konsistente Hypothesen über den Zusammenhang von SDO und Vorurteilen sowie anderen Variablen hervorzubringen (z.B. Schmitt et al. 2003).

Im Folgenden geht es zunächst darum, die Theorie der Sozialen Dominanz zu rekonstruieren. Die einzelnen Theoriebausteine werden definiert und in ihrem Zusammenhang dargestellt. Nach der Formalisierung der Theorie geht es in einem nächsten Schritt darum, empirische Ergebnisse und theoretische Auseinandersetzungen anderer Forschungsteams problematisierend vorzustellen. Darauf aufbauend werden konkrete Hypothesen zur Erklärung von Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen aus der Theorie abgeleitet. Am Schluss des Kapitels steht eine kritische Auseinandersetzung mit der Theorie der Sozialen Dominanz auf der Basis der im Methodenkapitel erarbeiteten Kriterien.

## 6.1. Rekonstruktion der Theorie

Im Unterschied zu den anderen hier dargestellten Theorien begreift sich die Theorie der Sozialen Dominanz als Synthese psychologischer, soziologischer, politikwissenschaftlicher und evolutionsbiologischer Theorien und operiert daher bei der Erklärung gruppenbasierter sozialer Hierarchien auf verschiedenen Analyseebenen. Sidanius und Pratto (1999) verfolgen dabei das Ziel, die wertvollsten Einsichten verschiedener Forschungsrichtungen zu einer nutzbaren, verständlichen und fruchtbaren Synthese zusammenzubringen. Mit diesem Anspruch begegnen sie der von ihnen kritisierten Forschungspraxis, die sich ihrer Meinung zu sehr durch ein Verharren der Intergruppenforschung innerhalb der jeweiligen Disziplinen auszeichnet (vgl. ebd.:

---

4). So bestehe an spezifischen Laborexperimenten der Sozialpsychologie der Nachteil, dass die Kraft sozialer Kontexte nicht einbezogen werden könne. Innerhalb der soziologischen Forschung hingegen sehen Sidanius und Pratto durch die Konzentrierung auf sozial-strukturelle Faktoren einen Mangel an Einbeziehung psychologischer Phänomene wie z.B. Motivation und Vorurteil. Aus diesem Grund begreifen Sidanius und Pratto die SDT als eine Synthese, die verschiedene bereits existierende Ansätze miteinander unter dem Blickwinkel gruppenbasierter sozialer Hierarchien verbindet. Dabei sind es vornehmlich folgende Punkte, die sie aus verschiedenen Forschungsprogrammen der o.g. Disziplinen in der SDT verarbeiten:

- **Kognitionspsychologie:** Das Verlassen auf soziale Stereotype ist normal, es entspringt der menschlichen Art von Informationsverarbeitung.
- **Persönlichkeitsansätze:** Trotz dieser Normalität gibt es Unterschiede zwischen Menschen betreffend negativer sozialer Stereotype und Diskriminierung und Vorurteilen.
- **Soziologie:** Sozialisation und andere kulturelle Einflüsse sind wichtig, um zu verstehen, wie sowohl Individuen als auch die Gesellschaft soziale Ideologien und Praktiken lehren und verbreiten.
- **Politikwissenschaft:** Die Handlungen von sozialen und politischen Institutionen sind notwendig, um dauerhaft bestehende Unterdrückung zu erklären.
- Soziale Ideologien und Stereotype sind konsensual und geteilt zwischen den Mitgliedern sowohl von dominanten als auch von untergeordneten Gruppen.
- **Evolutionspsychologie:** Die Allgegenwärtigkeit von sozialen Hierarchien und Ethnozentrismus werden als Überlebensstrategien aller humanoiden Spezies betrachtet, die von entwickelten Verhaltensprädispositionen abhängen (vgl. ebd.: 30).

Konkret werden folgende Forschungsprogramme und deren Implikationen für die SDT benannt:

- **Autoritarismus** (Adorno et al.)/ **Two-Value-Theory of political behavior** (Rokeach): Die Wichtigkeit, die Menschen Werten wie Gleichheit, Dominanz und Unterordnung beimessen, ist fundamental für das Verständnis soziopolitischer Überzeugungen und Verhaltensweisen (vgl. ebd.: 56).
- **Realistic Group Conflict Theory** (Campbell)/ **Group Position Theory** (Blumer): Die politischen Einstellungen von Individuen müssen oft im Kontext von realistischen (materiellen und symbolischen) Ressourcenverteilungskonflikten gesehen werden.

- 
- **Theorie der Sozialen Identität** (Tajfel): Bei Gruppenkonflikten geht es nicht um den absoluten materiellen Gewinn, sondern um den relativen Gewinn im Vergleich zu anderen Gruppen.
  - **Marxismus/ Elitetheorien**: Es gibt einen funktionellen Wert von Ideologien in Bezug auf die Kontrolle gesellschaftlicher Verhältnisse und die Aufrechterhaltung von Herrschaft (vgl. ebd.: 57).

An dieser Stelle gilt es zu betonen, dass es sich bei dieser Aufzählung lediglich um die von Sidanius und Pratto explizit benannten Einflüsse handelt. Hierbei muss jedoch kritisch angemerkt werden, dass in der Theorie nicht präzisiert wird, welche der Hypothesen tatsächlich aus den o.g. Forschungsprogrammen kommen. Darüber hinaus wird sich bei der Darstellung der Kritik und Ergebnisse anderer Forschungsteams noch herausstellen, dass insbesondere was die Theorie der Sozialen Identität und Autoritarismus betrifft noch einige weitere Überschneidungen zu finden sein werden.

### ***Basisannahmen- Some Basic Observations***

Die Theorie der Sozialen Dominanz beginnt mit so genannten grundlegenden Beobachtungen über die Natur menschlichen Zusammenlebens und der Organisation von Gesellschaftssystemen, aus denen der Theorie zu Grunde liegende Basisannahmen abgeleitet werden. Dabei hat die Beobachtung, dass alle (nicht nur menschliche) Gesellschaften als Systeme gruppenbasierter Hierarchien strukturiert sind, für die SDT fundamentalen Charakter (vgl. ebd.: 31). Ein so strukturiertes System ist durch eine kleine Menge dominanter hegemonialer Gruppen an der Spitze der Gesellschaft gekennzeichnet, die einen disproportional großen Besitz von symbolischen und materiellen Dingen haben, welche in der Gesellschaft einen positiven sozialen Wert haben. Am anderen Ende der sozialen Hierarchie stehen Gruppen, die durch einen disproportional großen Besitz an sozial negativ bewerteten Dingen charakterisiert sind. Mögliche Vergleichskriterien zwischen dominanten und untergeordneten Gruppen stellen z.B. Macht, sozialer Status, Gesundheit, Krankenversicherung, Ernährung und Bildung dar.

Gruppenbasierte soziale Hierarchien unterscheiden sich von individuell basierten Hierarchien. Während Letztere durch individuelle Eigenschaften begründet werden, leitet sich gruppenbasierte soziale Hierarchie von der Mitgliedschaft zu einer sozialen (Alter, Geschlecht) oder auch sozial konstruierten Gruppe wie z.B. Rasse, Religion und Sprache ab. Die SDT

---

unterscheidet zwischen drei gesellschaftlichen Stratifikationssystemen für gruppenbasierte soziale Hierarchien:

- a) Alterssystem
- b) Gendersystem
- c) Willkürlich gesetztes System (arbitrary set system)

Das Alterssystem und das Gendersystem ziehen sich laut SDT durch die ganze Menschheitsgeschichte: Ältere Menschen und Männer bilden und bildeten die dominante Gruppe einer Gesellschaft, während untergeordneten Gruppen durch einen relativ hohen Prozentsatz an jungen Menschen und Frauen gekennzeichnet sind. „In both hunter-gatherer and early agricultural societies, while women contributed substantially to the subsistence of the group by frequently collecting and controlling the essential for survival, there is no known society in which women as a group, have had control over the political life of the community, the community’s interaction with outgroups, or the technology and practice of warfares [...]“ (ebd.: 37). Begründet wird dieser laut SDT allgegenwärtige Befund durch Unterschiede zwischen den Geschlechtern, die durch die Evolution bedingt sind. Dieses Argument ist zentral für weitere Hypothesen der Theorie der Sozialen Dominanz und wird an späterer Stelle ausgeführt (Invarianzhypothese).

Handelt es sich bei a) und b) um feste Systeme, so ist c) durch ein großes Maß an Willkür, Flexibilität und situationsbedingte Faktoren gekennzeichnet, wenn es um die bestimmenden Attribute geht, die zu einer Einteilung in Gruppen führen (vgl. ebd.: 33). Ein weiterer Unterschied des willkürlichen Systems zu den beiden anderen Systemen besteht laut SDT darin, dass das Alters- und das Gendersystem auch in primitiven Gesellschaften (*hunter-gatherer societies*) (ebd.: 34) Struktur bildend sind. Zu willkürlich gesetzten Hierarchien kann es in diesen Gesellschaften nicht kommen, da kein ökonomisches Sur-Plus erwirtschaftet wird. Dieses geht nach Sidanius und Pratto in modernen Gesellschaften mit einer hoch spezialisierten Arbeitsteilung einher, die von Eliten zur Etablierung enteignender wirtschaftlicher Beziehungen genutzt werden. Durch diese Hierarchien kommt es zu willkürlich gesetzten gesellschaftlichen Stratifikationen. Diese Überlegungen bilden den Hintergrund für die erste der drei Basisannahmen, die der SDT zu Grunde liegen:

1. Alle Gesellschaften sind geprägt durch gruppenbasierte soziale Hierarchien. Während gender- und altersbasierte soziale Hierarchien in nahezu allen sozialen Systemen bestehen, kommen arbitrary-set-basierte Hierarchien nur in sozialen Systemen vor, die ein

---

ökonomisches Sur-Plus erwirtschaften. „[...] That system of arbitrary-set hierarchy will emerge *whenever the proper economic circumstances allow*“ (ebd.: 36, Hervorhebung im Original).

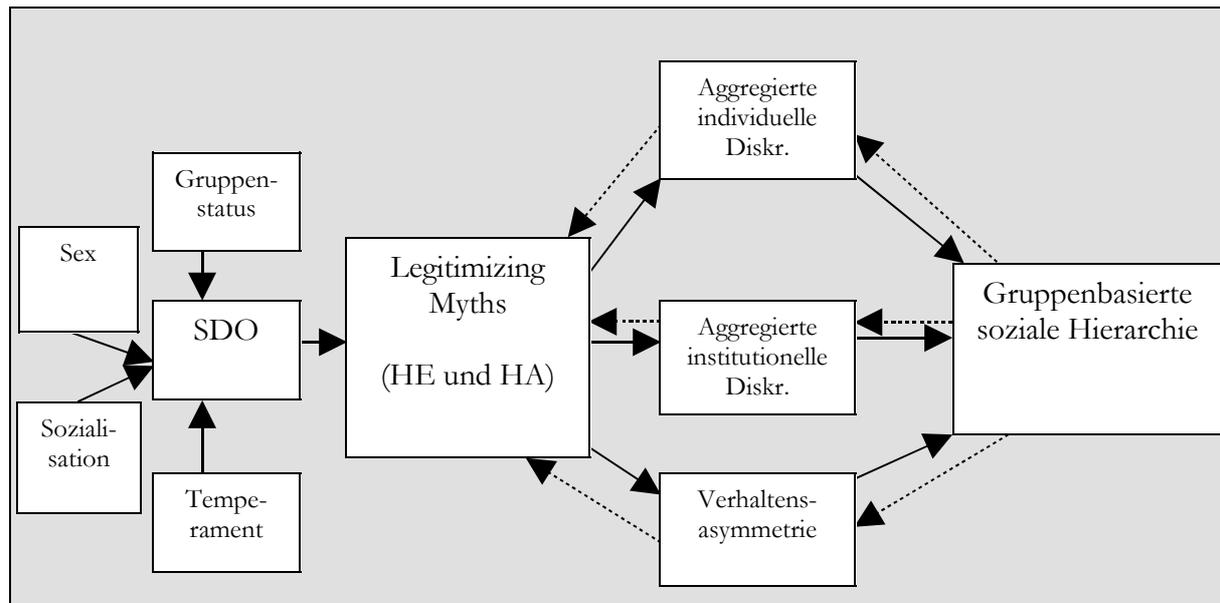
2. Die meisten Formen von Intergruppenkonflikten und Diskriminierung (z.B. Rassismus, Sexismus, Nationalismus, Regionalismus) können als unterschiedliche Manifestationen ein und derselben menschlichen Prädisposition angesehen werden, gruppenbasierte soziale Hierarchien zu bilden. (vgl. ebd.).
3. Menschliche soziale Systeme stehen unter dem Einfluss gegenläufiger Kräfte: Hierarchie steigernde Kräfte (Hierarchy-enhancing forces (HE)), die gruppenbasierte Ungleichheit produzieren, und Hierarchie schwächende Kräfte (hierarchy-attenuating forces (HA)), die gruppenbasierte Gleichheit produzieren (vgl. ebd.). Gruppenbasierte soziale Ungleichheit wird häufig durch eine ungleiche Verteilung sozialer Werte (s.o.) zwischen verschiedenen Gruppen hergestellt. Diese Ungleichheit wird durch verschiedene Mythen, Überzeugungen, religiöse Doktrinen u.ä. gerechtfertigt und untermauert (*HE-forces*). Dem gegenüber stehen *HA-forces* wie z.B. Sozialdemokratie, Marxismus und frühes Christentum, die versuchen, das Ausmaß an Ungleichheit zu reduzieren.

Während sich die erste Basisannahme der SDT als metaphysische Annahme begreifen lässt, da sie weder getestet noch falsifiziert werden kann, stellen die anderen beiden Annahmen bereits zentrale Bausteine der Kerntheorie dar. Um diese wird es im Folgenden gehen. Hierbei wird zuerst ein allgemeiner Überblick über den Grundgedanken der Theorie gegeben. Anschließend erfolgt eine Darstellung jedes einzelnen Theoriebausteins.

### **Aufbau der Theorie der Sozialen Dominanz**

Die Theorie der Sozialen Dominanz hat zum Ziel, die Funktionsweise gruppenbasierter sozialer Hierarchien innerhalb von Gesellschaften zu erklären. Gemäß ihres integrativen Anspruchs beinhaltet die Soziale Dominanztheorie sowohl psychologische als auch soziale Elemente. Die Mechanismen, die zur Bildung und Aufrechterhaltung gruppenbasierter sozialer Hierarchien führen, sind sowohl intrapersonal, interpersonal, intergruppal als auch institutionell. Folgendes Schema macht deutlich, wie die einzelnen Bausteine der SDT zusammenhängen:

Abbildung 12: Aufbau der Theorie der Sozialen Dominanz (vgl. Sidanius/Pratto, 1999: 40)



Gruppenbasierte soziale Hierarchien entstehen durch drei Prozesse: aggregierte individuelle Diskriminierung, aggregierte institutionelle Diskriminierung und einer Verhaltensasymmetrie. Hierbei handelt es sich jedoch nicht um eingerichtete Prozesse, da auch das System gruppenbasierter sozialer Hierarchie wiederum auf diese verschiedenen Faktoren zurückwirkt, sie verstärkt. Diese drei Faktoren werden wiederum durch so genannte Legitimierende Mythen (*legitimizing myths*) beeinflusst. Bei Legitimierenden Mythen (im Folgenden auch LM genannt) handelt es sich um einen Sammelbegriff für Einstellungen, Ideologien, Überzeugungen, Stereotype, Vorurteile, die alle dazu dienen, die existierende Ungleichheit innerhalb der Gesellschaft zu rechtfertigen (HE-LM) oder auch in Frage zu stellen (HA-LM). Auch hier handelt es sich um rückwirkende Prozesse: Die aggregierte institutionelle und individuelle Diskriminierung ebenso wie die Verhaltensasymmetrie wirken verstärkend auf die Legitimierenden Mythen zurück. Dieser Teil der Grafik bildet einen sich ständig selbst verstärkenden und aufrechterhaltenden Zirkel der Unterdrückung. Das Ausmaß, zu welchem ein Individuum legitimierende Ideologien annimmt, hängt von seiner generellen Einstellung bezüglich gruppenbasierter sozialer Hierarchien ab. Diese generelle Orientierung wird als Soziale Dominanzorientierung (Social Dominance Orientation- SDO) bezeichnet: „one’s degree of

---

preference for inequality among social groups“ (Pratto et al., 1994: 741) „may best be considered a general social-attitudinal orientation or implicit value relevant to intergroup relations“ (ebd.: 755). Wie in Abbildung 12 ersichtlich ist, wird diese Orientierung hauptsächlich durch vier Faktoren beeinflusst: durch den Status der Eigengruppe, das Geschlecht, die Sozialisation und das individuelle Temperament.

### **Soziale Dominanzorientierung (SDO)**

Soziale Dominanzorientierung ist der psychologischste Baustein der SDT. SDO ist die zugleich am meisten erforschte und elaborierte Komponente der Theorie als auch, wie sich später noch zeigen wird, in ihren Zusammenhängen mit den anderen Bausteinen die umstrittenste. Während soziale Dominanz ein Kriterium für hierarchische Gesellschaftsstrukturen ist, so handelt es sich bei Sozialer Dominanzorientierung um die individuelle Ausprägung dieses Merkmals (vgl. Six et al., 2001: 26). Seit Anfang der neunziger Jahre, als Soziale Dominanzorientierung zum Gegenstand der Forschungsarbeiten der Teams von Sidanius und Pratto wurde, unterlag ihre Definition einigen Änderungen.

Generell wird SDO als eine sehr allgemeine Einstellungsorientierung bezüglich hierarchischer Intergruppenbeziehungen und Ungleichheit definiert, in der Menschen individuell variieren. So definieren z.B. Six et al. SDO als „the degree to which individuals desire and support group-based hierarchy and the domination of „inferior“ groups by „superior“ groups“ (Six et al. 2001.: 48). Diese Definition deckt sich mit neueren Arbeiten der Forscherteams um Sidanius und Pratto. Van Laar & Sidanius (2001) beschreiben SDO „as the degree to which people endorse hierarchical structured and nonegalitarian relations among social groups“ (Van Laar & Sidanius 2001. 243). Auch Sidanius et al. (2000) sehen SDO als psychologische Disposition in Bezug auf gruppenbasierte soziale Hierarchien, generelle soziale Ungleichheit und ausbeutende Beziehungen innerhalb der Gesellschaft (vgl. Sidanius et al. 2000: 43). Hier wie auch in der Definition von Sidanius & Pratto (1999) ergibt sich SDO als individuell variierende Einstellungsorientierung über und Wunsch nach gruppenbasierter sozialer Dominanz und damit einhergehender Ungleichheit von Gruppen innerhalb einer Gesellschaft. Wichtig zu betonen ist, dass es um Dominanz- und Ungleichheitsverhältnisse zwischen Gruppen geht und nicht um interpersonale Dominanz.

---

*„SDO is defined as a very general individual differences orientation expressing the value that people place on nonegalitarian and hierarchically structured relationships among social groups. It expresses general support of the domination of certain socially constructed groups over other socially constructed groups, regardless of the manner in which these groups are defined. (...) Individuals differ in the degree to which they desire group-based inequality and dominance for any number of reasons“ (Sidanius/Pratto, 1999: 61).*

Im Unterschied zu diesen Definitionen werden in älteren Publikationen noch weitere Elemente einer Sozialen Dominanzorientierung genannt. So definieren Pratto et al. (1994) SDO zunächst als noch unerforschte zusätzliche Persönlichkeitsdimension (vgl. Pratto et al. 1994: 745). So heißt es am Anfang des Buches noch, dass SDO „one’s degree of preference of inequality among social groups“ sei (vgl. ebd.. 741), während zu einem späteren Zeitpunkt des Buches die Rede ist von SDO als „a general social-attitudinal orientation or implicit value relevant to intergroup relations“ (ebd.. 755). Darüber hinaus werden in diesem und einem anderen Artikel aus demselben Jahr neben gruppenbasierter Dominanz und Ungleichheit noch zwei weitere Merkmale von SDO genannt: zum einen handelt es sich um die Wahrnehmung von Beziehungen zwischen Gruppen als nullsummenartig (vgl. Sidanius et al. 1994: 998). Zum anderen definieren beide Artikel SDO auch als Wunsch nach einem übergeordneten Status der Eigengruppe (vgl. ebd. und Pratto et al. 1994: 757). Letzter Punkt steht in Widerspruch zu den neueren Definitionen von SDO als genereller Orientierung nach gruppenbasierter Dominanz und Ungleichheit unabhängig vom Status der Eigengruppe. Während die neueren Definitionen implizieren, dass auch Angehörige von Gruppen mit niedrigem Status, die hoch in SDO sind, die existierende Dominanz und Ungleichheit präferieren, obwohl sie nicht im Eigeninteresse ist, implizieren die älteren Definitionen, dass Angehörige von Gruppen mit niedrigem Status, die hoch in SDO sind, nicht die existierende Hierarchie bevorzugen und unterstützen, sondern vielmehr eine Umkehrung der Verhältnisse fordern, um zu einer überlegenen Position ihrer Eigengruppe zu kommen. Eine andere mögliche Schlussforderung der alten Definitionen könnte auch sein, dass es keine Angehörigen von Gruppen mit niedrigem Status gibt, die eine hohe SDO haben, da die Unterstützung der bestehenden Hierarchie mit dem Wunsch nach einem übergeordneten Status der Eigengruppe nicht vereinbar ist (siehe hierzu das Unterkapitel „Verhaltensasymmetrie- Ideologische Asymmetrie“).

Mit diesem Thema steht der Status der Eigengruppe als einer von vier Einflussfaktoren auf die Ausbildung der Sozialen Dominanzorientierung in enger Verbindung. Bevor wir uns ihnen zuwenden, gilt es jedoch noch einen Blick auf das Messinstrument von SDO zu werfen. Das hier

vorgestellte Messinstrument ist das Ergebnis eines jahrzehntelangen Forschungsprozesses, an dessen Anfang die Anti-Egalitarismusskalen von Rokeach und an dessen Ende die Entwicklung zweier reliabler, eindimensionaler SDO-Skalen standen. Für die Skalenkonstruktion wurden 18.741 Leute aus verschiedenen Ländern wie z.B. USA, Australien, Israel, VR China, Mexiko, Neuseeland, Schweden und Taiwan befragt. Den Hauptanteil der Befragten bildeten US-amerikanische Studierende (vgl. Sidanius & Pratto 1999: 62). Die beiden Messinstrumente unterscheiden sich dahingehend, dass die SDO5-Skala auch noch interpersonale Beziehungen berücksichtigt, während die SDO6-Skala eindeutiger die Betonung auf Intergruppenbeziehungen und Gruppendominanz legt (vgl. ebd.).

Soziale Dominanzorientierung wird als ein einheitliches eindimensionales Konstrukt angesehen und nicht als ein Konglomerat verschiedener politischer Einstellungen und Ideologien. Die von Sidanius und Pratto entwickelten Skalen zeigen im empirischen Test via explorativer Faktorenanalyse (Hauptkomponenten) und bei der größten Stichprobe auch mit konfirmatorischer Faktorenanalyse in den meisten Fällen Eindimensionalität und einen durchschnittlichen Reliabilitätskoeffizienten von  $\alpha = .79$  für die SDO5-Skala und  $\alpha = .89$  für die SDO6-Skala. Die Interitemkorrelationen liegen zwischen .31 und .67 (vgl. Pratto et al. 1994: 747). Bei der SDO6-Skala gibt es bei größeren Stichproben zwei Subdimensionen, die Sidanius und Pratto auf die zwei semantischen Dimensionen (Gleichheit vs. Dominanz) zurückführen (vgl. hierzu Kritik von Jost & Thompson 2000). Jedoch nehmen sie die relativ hohe Korrelation zwischen diesen Dimensionen ( $r = .60$ ,  $r = .74$  bei  $p < .001$ ) zum Argument, dass es keinen Hinweis auf eine Unabhängigkeit dieser Dimensionen gäbe (vgl. Sidanius & Pratto 1999: 71). Die Skalen sind ausbalanciert mit der gleichen Anzahl positiv und negativ formulierter Items. Die Antwortkategorien gehen von 1 = stimme überhaupt nicht zu bis 7 = stimme voll und ganz zu.

**Social Dominance Scale 5 (Sidanius & Pratto 1999):**

3. Some groups of people are simply not the equals of others.
4. Some people are just more worthy than others.
5. This country would be better off, if we cared less about how equal all people were.
6. Some people are just more deserving than others.
7. It is not a problem, if some people have more a chance in life than others.
8. Some people are just inferior to others.
9. To get ahead in life it is sometimes necessary to step on others.
10. Increased economic equality.
11. Increased social equality.
12. Equality.

13. If people were treated more equally, we would have fewer problems in this country.
14. In an ideal world, all nations would be equal.
15. We should try to treat one another as equal as much as possible. (All humans should be treated equally.)
16. It is important that we treat other countries as equals.

**Social Dominance Scale 6 (Sidanius & Pratto 1999):**

- Some groups of people are simply inferior to other groups.
- In getting what you want, it is sometimes necessary to use force against other groups.
- It's Ok if some groups have more of a chance in life than others.
- To get ahead in life, it is sometimes necessary to step on other groups.
- If certain groups stayed in their place, we would have fewer problems.
- It's probably a good thing that certain groups are at the top and other groups are at the bottom.
- Inferior groups should stay in their place.
- Sometimes other groups must be kept in their place.
- It would be good, if groups could be equal.
- Group equality should be our ideal.
- All groups should be given an equal chance in life.
- We should do what we can to equalize conditions for different groups.
- Increased social equality.
- We would have fewer problems, if we treated people more equally.
- We should strive to make incomes as equal as possible.
- No one group should dominate in society.

Aus den Skalen geht eine klare Fokussierung auf gruppenbasierte Ungleichheit und Hierarchie/Dominanz hervor. Eine Überlegenheit der Eigengruppe wird genauso wenig thematisiert, wie die Betrachtung von Intergruppenbeziehungen als nullsummenartig. Aus diesem Grund wird SDO in dieser Arbeit als generelle Einstellung definiert, die den Grad der Präferenz einer Person für gruppenbasierte Dominanz und Ungleichheit innerhalb einer Gesellschaft ausdrückt. SDO ist eine Variable, auf der Individuen variieren.

Worauf jedoch lassen sich individuelle Unterschiede in Sozialer Dominanzorientierung zurückführen? Soziale Dominanzorientierung wird als das Produkt sowohl soziokultureller als auch biologischer Faktoren gesehen. In Abbildung 12 werden vier verschiedene Faktoren genannt, die SDO beeinflussen: Status der Eigengruppe, Geschlecht, Sozialisation und Temperament.

### ***Einflussvariablen auf SDO***

Generell lässt sich sagen, dass der Frage, wie Menschen zu unterschiedlichen Graden von SDO kommen, noch nicht gründlich nachgegangen wurde (vgl. Sidanius & Pratto 1999: 77). Über die

---

vier genannten Einflussfaktoren liegen nur teilweise empirische Ergebnisse bzw. Vorschläge zur Operationalisierung vor. Letztendlich lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, ob die aufgestellten Hypothesen über den Zusammenhang der einzelnen Faktoren mit SDO auf empirische Befunde oder theoretische Überlegungen zurückgehen.

### **Status der Eigengruppe:**

Je nachdem, ob ein Individuum Angehöriger einer Gruppe mit niedrigem oder hohem gesellschaftlichen Status angehört, wirkt sich diese Mitgliedschaft unterschiedlich auf den Grad an SDO aus: Menschen die einer dominanten Gruppe (mit hohem Status) angehören, haben höhere SDO-Werte als Menschen die einer untergeordneten Gruppe (mit niedrigem Status) angehören. Untersuchungen von Sidanius und Pratto bestätigen diese Hypothese (vgl. Sidanius & Pratto 1999: 77f). In früheren Artikeln wurde noch keine definitive Aussage über den Zusammenhang von Status und SDO gemacht. So schreiben Pratto et al. (1994), dass sie lediglich vermuten, dass das Verhältnis von SDO zu sozialer Klasse eine Funktion der hierarchischen Gruppenmitgliedschaft ist (vgl. Pratto et al. 1994: 756). Jedoch wird sich schon hier auf Überlegungen der Theorie der Sozialen Identität berufen. In ihrem Buch begründen Sidanius und Pratto (1999) ihre Hypothese damit, dass die mit einem hohen Grad an SDO verbundene hohe Bereitschaft zur Annahme Hierarchie steigender Legitimierender Mythen (HE-LM) bei Angehörigen von Gruppen mit hohem Status am besten kompatibel sei. Es besteht eine hohe Vereinbarkeit des generellen Wunsches nach einem positiven Selbstbild und der Unterstützung von HE-LM. Die Mythen rechtfertigen den eigenen dominanten Status. Da SDO als Mediator zwischen Gruppenstatus und HE-LM gesehen wird (vgl. Abbildung 12), sollte der Gruppenstatus auf SDO wirken. Der Status der Eigengruppe beeinflusst Soziale Dominanzorientierung auch dahingehend, dass Angehörige von Gruppen mit hohem Status generell von der Gesellschaft besser behandelt werden und größere Chancen haben. Da sie von Ungleichheit profitieren, fühlen sie sich auch wohler damit. Die legitimierenden Mythen geben ihnen dann noch die Begründung, warum es auch tatsächlich besser so ist, dass ihre Gruppe mehr Privilegien hat als andere Gruppen (vgl. Sidanius & Pratto 1999: 79f). Spätere Arbeiten und auch Arbeiten von anderen Forschungsgruppen konnten indes zeigen, dass die Beziehung von dem Status der Eigengruppe zu SDO etwas komplexer ist. So zitieren Sidanius und Pratto bereits 1999 eine Studie von Levin, die zeigt, dass die Salienz des eigenen hohen Status zu einer höheren SDO

---

führt. In ihrer experimentellen Studie gab es keine SDO-Unterschiede zwischen Gruppen mit hohem und niedrigem Status, wenn alle auf eine gemeinsame Dimension *geprimt* wurden (vgl. ebd.).

**Sozialisation:**

Über diesen Faktor von SDO gibt es keine konkreten Hypothesen und die wenigsten Ergebnisse. Allgemein wird angenommen, dass das Umfeld, in dem ein Kind aufwächst, die Ausbildung der Sozialen Dominanzorientierung beeinflusst. Ein Teil dieses Einflusses rührt daher, inwieweit das familiäre Umfeld eher durch den Vater oder die Mutter geprägt ist. Je stärker der Einfluss des Vaters, so die Hypothese, desto stärker die Ausbildung von SDO (vgl. Sidanius und Peña 2003: 243f). In der einzigen Studie zu diesem Thema berichten Sidanius und Peña, dass je stärker die Präsenz des Vaters und je größer dessen Entscheidungsgewalt innerhalb der Familie war, desto stärker war bei den Kindern gruppenbezogener Anti-Egalitarismus ausgeprägt (vgl. ebd.: 249).

**Temperament:**

1999 schreiben Sidanius und Pratto, dass es bisher noch wenige Daten über den Zusammenhang von SDO mit Variablen gibt, die das Temperament betreffen. Hypothesen hierzu lassen sich nicht finden, was einen Hinweis auf eine, zumindest in diesem Punkt, recht induktive Art der Theoriebildung gibt. Sie gehen davon aus, dass die Gemütsart und der Charakter eines Individuums von angeborenen Dispositionen beeinflusst werden. Im Zusammenhang mit Sozialer Dominanzorientierung ist die Empathiefähigkeit von zentraler Bedeutung: Je höher die Empathie eines Individuums, desto weniger neigt sie zu SDO (vgl. ebd.: 49).

**Geschlecht- die Invarianzhypothese:**

Eine fundamentale Hypothese der Theorie ist, dass Männer generell einen höheren Grad an Sozialer Dominanzorientierung haben als Frauen. Im Gegensatz zu anderen Faktoren, wie z.B. dem Gruppenstatus, wird der Unterschied zwischen Männern und Frauen als invariant zwischen kulturellen, situationalen und demographischen Faktoren definiert. Diese These wird als Invarianzhypothese bezeichnet und hat für die Theorie zentralen Charakter. Dabei wird zwischen zwei verschiedenen Auslegungsarten dieser Invarianzhypothese unterschieden: Die strenge Auslegung besagt, dass das absolute Niveau des SDO-Unterschiedes zwischen Frauen und

---

Männern in verschiedenen Situationen, Kulturen und demographischen Faktoren gleich sein muss. Die schwache Version besagt, dass es nicht auf das absolute, sondern auf das relative Verhältnis von Geschlecht und SDO ankommt: Demnach ist eine Schwankung des absoluten Unterschiedes zwischen Frauen und Männern je nach Situation, Kontext, Kultur oder Demographie möglich, es ist jedoch immer so, dass Männer im Vergleich zu Frauen bei denselben Bedingungen, höhere SDO-Werte als Frauen haben<sup>5</sup> (vgl. Sidanius et al. 2000: 43).

Bei dem Einfluss des Geschlechtes auf die Ausbildung von SDO wird innerhalb der Theorie der Sozialen Dominanz großer Wert auf evolutionspsychologische Erklärungsfaktoren gelegt. Unter Evolution wird hierbei die Veränderung des Organismus auf Grund veränderter Umweltbedingungen verstanden (Sidanius & Pratto 1999: 27). Die strikte Trennung zwischen biologischen und kulturellen Erklärungsfaktoren geschlechtsspezifischer Unterschiede wird von den Autoren abgelehnt. Sie begreifen ihre Erklärung als biologisch-kulturelle Interaktion (vgl. Sidanius et al. 1994: 999f).

### **Der evolutionäre Rahmen:**

Im Zentrum der Überlegungen von Sidanius und Pratto stehen die unterschiedlichen Reproduktionsbedingungen von Frauen und Männern. Bezug nehmend auf Trivers (1972) wird davon ausgegangen, dass Männer und Frauen für die Reproduktion unterschiedliche Ressourcen aufwenden müssen. Wie auch bei anderen Spezies haben weibliche Menschen einen höheren Aufwand an Zeit und Energie für den Reproduktionsakt aufzuwenden als männliche Menschen, außerdem können Männer wesentlich mehr Nachwuchs produzieren als Frauen. Daher kommt es zu einem anderen Reproduktionsverhalten von Männern und Frauen. So ist es für die Frau am wahrscheinlichsten bei der Reproduktion erfolgreich zu sein, wenn sie einen Mann mit hohem ökonomischen und sozialen Status hat, der dazu bereit ist, diese Ressourcen in die Frau und in den Nachwuchs zu investieren. Da Frauen auf ein solches Verhalten des Mannes bei der Reproduktion angewiesen sind, sind sie bei der Partnerwahl wählerischer als Männer. Auf der anderen Seite ist der Reproduktionsprozess für Männer dann optimiert, wenn er ungehinderten Zugang zu einer großen Zahl von fruchtbaren und gesunden Frauen hat (vgl. Sidanius & Pratto

---

<sup>5</sup> Der durchschnittliche Geschlechterunterschied der Studie von Sidanius et al. 2000 liegt bei  $\eta = 0.25$  und ist auf dem 0,01% Niveau signifikant (vgl. Sidanius et al 2000: 56).

---

1999: 263). Durch diese unterschiedliche Art der Auswahl der Sexualpartner kommt es sowohl zu einem intergeschlechtlichen als auch zu einem intrageschlechtlichen Wettbewerb (vgl. ebd.: 28). Dabei werden beide Wettbewerbsformen an dem Verhalten des Mannes festgemacht. Beim intergeschlechtlichen Wettbewerb geht es darum, dass der Mann dann die meisten Chancen auf viele Frauen hat, wenn er sie materiell von sich abhängig macht. So versucht er die Ressourcen, die Frauen nicht haben, ihnen auch nicht ohne weiteres zukommen zu lassen. Das Patriarchat als eine der drei gruppenbasierten Hierarchieformen ist von dieser Perspektive aus gesehen ein System, in welchem der Mann seinen Reproduktionsmechanismus durch die Abhängigkeit der Frau optimiert hat.

Der intrageschlechtliche Wettbewerb unter Männern kommt durch den Kampf um die große Anzahl an fruchtbaren und gesunden Frauen zustande. Deshalb kommt es auch unter Männern zu dem Versuch, ökonomische und soziale Ressourcen zu monopolisieren. Es entstehen Koalitionen von Männern gegen Männer anderer Gruppen, die Ausdruck dieses Verteilungskampfes sind. Hieraus wird gefolgert, dass Männer eine weitaus höhere Soziale Dominanzorientierung haben als Frauen, Frauen weiterhin in ihrer Abhängigkeit lassen möchten und auch mehr als Frauen daran interessiert sind, untergeordnete Gruppen in ihrer untergeordneten Position zu belassen: „Thus what is called *intrasexual competition* among males may encourage men not only to dominate women politically and economically and so control women’s sexual reproductive behavior, but also to form expropriative male coalitions against outgroup males. These activities will result both in the oppression of women and in class stratification among men“ (ebd.: 264). Was an dieser Perspektive deutlich wird und was gut in das Konzept von Sidanius und Pratto passt, ist die Verzahnung der beiden Stratifikationsysteme gruppenbasierter sozialer Hierarchie. Gendersystem und arbitrary set System: „(...) are both partly the result of human reproductive strategies (ebd.: 265). Der Geschlechterunterschied in SDO wird so zu einer der zentralsten Hypothesen innerhalb der Theorie der Sozialen Dominanz, da die unterschiedlichen Reproduktionsmechanismen von Männern und Frauen zur Grundlage der bestehenden Stratifikationsysteme innerhalb von Gesellschaften gemacht werden. Wahrscheinlich wurde aus diesem Grund viel Energie von Sidanius und Pratto sowie ihren Kollegen darauf verwendet, diese Invarianz von SDO-Unterschieden zwischen den Geschlechtern empirisch zu belegen. In ihren zahlreichen Untersuchungen der Invarianzhypothese fanden sie empirische Evidenz dafür, dass Männer höhere SDO als Frauen

---

haben und dass dieser Unterschied über Kulturen und Situationen hinweg stabil ist (vgl. Sidanius et al. 2000, Sidanius et al. 1994, Pratto et al. 1994).

Zusammenfassend lässt sich über SDO sagen, dass sie multideterminiert ist, wobei die Theorie, bezogen auf Geschlecht als Einflussvariable, deutlich evolutionsbedingte Faktoren betont. Im Hinblick auf den Gruppenstatus sind es eher situations- und kontextbezogene Faktoren. Hier wird auch eine größere Variabilität des Einflusses vorhergesagt. Im Konzept der Theorie der Sozialen Dominanz kommt SDO eine Schlüsselfunktion für das Verständnis des individuellen Beitrags zur Aufrechterhaltung gruppenbasierter Hierarchien zu, da sie erklärt welche Gruppen andere Gruppen diskriminieren: „People with a high SDO readily apply ideologies that tell them to discriminate in favor of group inequality and find themselves in social roles in which they are expected to do so“ (Sidanius & Pratto 1999: 94). Der Beitrag von SDO zur gruppenbasierten sozialen Hierarchie einer Gesellschaft verläuft über die Annahme und Befürwortung Legitimierender Mythen: „One of the most important habits associated with SDO is people’s use of social ideologies. People can use ideologies to justify their own behavior, and decide what behavior in others they feel is justified and ultimately approvable“ (ebd.: 83). Im Folgenden geht es um diese Ideologien, ihr Zusammenspiel mit SDO und ihre Wirkung auf gruppenbasierte soziale Hierarchie.

### **Legitimierende Mythen**

Legitimierende Mythen sind ein weiterer zentraler Baustein der Theorie der Sozialen Dominanz. Unter legitimierenden Mythen werden soziale Ideologien, Einstellungen, Überzeugungen und Werte verstanden, die eine Rechtfertigung oder Erklärung für die soziale Stratifikation der Gesellschaft geben. Gesellschaftlich gesehen spielen sie im Hinblick auf die Stabilisierung der bestehenden Hierarchien eine wichtige Rolle. Psychologisch gesehen dienen sie als Rechtfertigungen des eigenen Verhaltens und Status.

*We define legitimizing myths (LMs) as values, attitudes, beliefs, causal attributions, and ideologies that provide moral and intellectual justification for social practices that either increase, maintain, or decrease levels of social inequality among social groups“ (ebd.: 104).*

Die Beherrschung des sozialen Diskurses stellt für Pratto und Sidanius das effektivste und sicherste Mittel dar, mit dem die dominante Gruppe ihre Hegemonie behaupten kann (vgl. ebd.: 103). Die These von der Macht über den öffentlichen Diskurs hat in der Politikwissenschaft

---

Tradition. Zwar gibt es Unterschiede zwischen z.B. dem „falschen Bewusstsein“ bei Marx und der „ideologischen Hegemonie“ bei Gramsci (zitiert nach Sidanius & Pratto 1999: 103), allen gemeinsam ist jedoch die Idee, „that ideologies and social attitudes are often used to convince both dominants and subordinates alike of the purported righteousness, justice, and fairness of hierarchically organized social relations“ (ebd.). Der Begriff der Legitimierenden Mythen geht indes ein Stück weiter: In Abgrenzung zu Marx ist es nicht relevant, ob eine Ideologie „richtig“ oder „falsch“ ist, sondern ob und in welchem Ausmaß Menschen diese Ideologie als wahr und gerecht annehmen. Außerdem umfassen Legitimierende Mythen nicht nur solche Ideologien, die der Herrschaftssicherung dienen, sondern ebenfalls solche, die die Legitimität von Herrschaft in Frage stellen. Beispiele für Hierarchie verstärkende Legitimierende Mythen sind z.B. alle Arten von Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen sowie generell Ideologien und Weltansichten, die die existierende soziale Hierarchie rechtfertigen wie z.B. protestantische Arbeitsethik und Konservatismus. Hingegen lassen sich Marxismus, Sozialdemokratie und auch christliche und humanitäre Überzeugungen als Hierarchie schwächende Legitimierende Mythen einordnen.

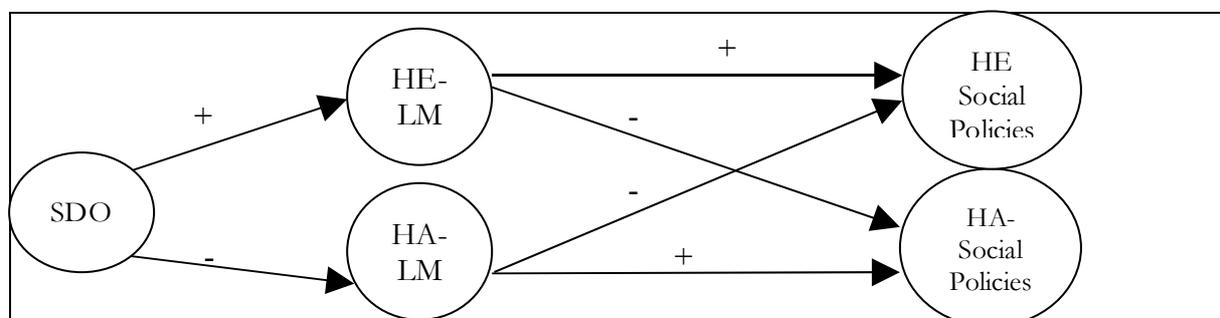
Werden Hierarchie verstärkende Legitimierende Mythen in der Gesellschaft breit geteilt, dann tragen sie wesentlich zur Erhaltung gruppenbasierter hierarchischer Strukturen bei. Die Annahme solcher Legitimierender Mythen ist im Konzept der SDT abhängig vom Grad der Sozialen Dominanzorientierung eines Individuums: Je höher der Grad an SDO, desto stärker unterstützen Individuen Hierarchie verstärkende Legitimierende Mythen (HE-LM) (vgl. ebd.: 82f).

Der HE-LM hat dabei die Funktion, dass er die Vorstellung vermittelt, dass Gruppen die Position in der Gesellschaft haben, die sie sich verdient haben. Die existierende Hierarchie erscheint als fair, legitim und unvermeidbar. Neben dieser funktionellen Eigenschaft zeichnet sich ein Legitimierender Mythos durch seine Potenz aus. Als Potenz wird der Grad verstanden, zu dem ein LM die gruppenbasierte Hierarchie verstärkt oder im Falle eines HA-LM hilft, die Hierarchie zu überwinden. Für diesen Grad sind vier Faktoren ausschlaggebend:

1. **Die Vorstellung von der Wahrhaftigkeit des Legitimierenden Mythos.** Wie oben ausgeführt kommt es bei diesem Punkt nicht darauf an, ob der LM tatsächlich wahr ist, sondern es geht vielmehr um den Grad, zu dem die Menschen in einer Gesellschaft Legitimierende Mythen als wahr und richtig betrachten.

2. **Die Beziehung zwischen SDO, Legitimierenden Mythen und die Unterstützung bzw. Opposition zu bestimmten sozialpolitischen Maßnahmen.** Sozialpolitische Maßnahmen, wie z.B. die affirmative action Politik in den USA oder die Gleichstellungspolitik in den skandinavischen Ländern, stellen effektive Maßnahmen zur Verringerung von diskriminierenden Prozessen und gruppenbasierter sozialer Hierarchie dar. Ob solche Maßnahmen wirkungsvoll durchgesetzt werden können, hängt auch und nicht zuletzt von der Meinung der Menschen in einer Gesellschaft ab. Werden solche Maßnahmen als notwendig empfunden? Konkreter gesagt: Je weniger eine Person von der Wichtigkeit von beispielsweise Gleichstellungspolitik überzeugt ist, desto weniger wird sie sich für ihre Verwirklichung einsetzen, z.B. im eigenen Betrieb Gleichstellung vorantreiben, Parteien mit entsprechender Programmatik wählen oder sich in Initiativen engagieren. Auch wird die Politik weniger Schritte in eine solche Richtung unternehmen, wenn es nicht dem Willen der Gesellschaft entspricht, z.B. aktive Gleichstellungspolitik zu betreiben. Die Meinungen der Menschen innerhalb einer Gesellschaft spiegeln sich in den vorherrschenden Legitimierenden Mythen. Soziale Ideologien (Einstellungen, Überzeugungen, Werte...) werden innerhalb der SDT dann als Legitimierende Mythen bezeichnet, wenn ihnen bei der Beziehung zwischen der Sozialen Dominanzorientierung (SDO) einer Person und deren Unterstützung oder Opposition gegenüber spezifischen sozialpolitischen Maßnahmen eine mediierende Rolle zukommt (vgl. ebd.. 104).

**Abbildung 13: Der mediierende Effekt legitimierender Ideologien**



3. **Die Einbettung des Legitimierenden Mythos** in andere für die Gesellschaft relevante ideologische, religiöse, politische oder ökonomische Einstellungen und Überzeugungen.

---

Je enger die Legitimierenden Mythen mit den Basiswerten der Gesellschaft in Verbindung stehen, desto größer ist ihre Wirkung auf sozialpolitische Maßnahmen.

4. **Das Ausmaß, in dem über den Legitimierenden Mythos innerhalb der Gesellschaft Konsens besteht.** Konsensualität über Legitimierende Mythen sorgt dafür, dass Verhaltensweisen koordiniert werden, gibt sozialen Praktiken Bedeutung, gibt den Menschen innerhalb der Gesellschaft psychologische Sicherheit und bietet Standards, nach denen Verhaltensweisen von Menschen und potenzielle Veränderungen innerhalb der Gesellschaft bewertet werden.

Der letzte Faktor führt uns zu einem weiteren Punkt, der innerhalb der Theorie der Sozialen Dominanz zentral für das Verständnis der Funktionsweise gruppenbasierter sozialer Hierarchien ist. Es geht um den Konsens, der innerhalb einer Gesellschaft über Legitimierende Mythen besteht.

### ***Konsensual geteilte Legitimierende Mythen***

Ausgangspunkt ist die Überlegung, dass gruppenbasierte soziale Hierarchien innerhalb einer Gesellschaft nur dann stabil bestehen können, wenn die sie rechtfertigenden Ideologien nicht nur von einem Großteil der dominanten Gruppe vertreten werden, sondern auch von der Mehrheit der untergeordneten Gruppe. Ein Beispiel, das diese Überlegungen veranschaulicht, stellt die Einstellung gegenüber dem HE-LM „Blacks in your community have as good a chance as Whites, to get any kind of job/ education/ housing“ dar. Wenn man dieser Aussage zustimmt, wird man, da man ja von Chancengleichheit ausgeht, es nicht für nötig halten, an der bestehenden Situation durch entsprechende sozialpolitische Maßnahmen etwas zu verändern, man unterstützt vielmehr den Status Quo. Mit der Realität in den USA hat die Aussage dieses HE-LM wenig zu tun: Sidanius und Pratto zeigen auf, dass Schwarze in allen genannten Bereichen diskriminiert werden (vgl. ebd.: 127-224). Jedoch ist es, wie gesagt, nicht ausschlaggebend, ob der Legitimierende Mythos wahr ist, sondern ob er von der Mehrheit der Gesellschaft für wahr befunden wird. Die Tatsache, dass die weißen US-Amerikaner als dominante Gruppe diesen Hierarchie verstärkenden LM für wahr halten, verwundert an dieser Stelle nicht: In allen drei Bereichen sehen sie Chancengleichheit von Schwarzen und Weißen (jobs: 79%, education: 79%, housing: 86%). Der Unterschied zur schwarzen Bevölkerung der Vereinigten Staaten ist groß: In den einzelnen Bereichen beträgt er 33%, 16% und 28%.

---

Aus der Perspektive von Sidanius und Pratto sind jedoch nicht die Unterschiede zwischen dominanten und untergeordneten Gruppen interessant, sondern die gemeinsam geteilte Überzeugung (vgl. ebd.). In der Tat ist die afroamerikanische Bevölkerung der USA im Durchschnitt mehrheitlich der Meinung (56%), dass Chancengleichheit in den drei genannten Bereichen besteht.

Die gemeinsam geteilte Überzeugung wird in der SDT als *consensual belief*, während unterschiedliche Überzeugungen als *dissensual belief* bezeichnet werden. Das Argument von Sidanius und Pratto lautet, dass in einer Gesellschaft mit einer relativ stabilen hierarchischen Sozialstruktur die Varianz der von dominanten und untergeordneten Gruppen geteilten Legitimierenden Ideologien größer ist als die Varianz der sie unterscheidenden LM. Je größer die Menge an konsensualer Varianz im Vergleich zu dissensualer Varianz ist, desto weniger ist eine Gesellschaft von sozialen Konflikten geprägt.

Empirische Evidenz erhalten Sidanius und Pratto für ihre Hypothese durch eine Untersuchung am Beispiel von Sexismus und Rassismus: Hier ist die konsensuale Varianz beträchtlich höher als die dissensuale Varianz (vgl. ebd.: 108f).

### **SDO und die Wahl sozialer Rollen**

Eine weitere wichtige Auswirkung von Sozialer Dominanzorientierung stellt die Wahl bestimmter sozialer Rollen dar, die kompatibel mit dem Grad von SDO sind. Individuen mit einer hohen SDO, so die Hypothese, suchen sich soziale Rollen und Berufe, die Hierarchie verstärkend sind, während sich Menschen mit niedriger SDO solche Rollen und Berufe suchen, die Hierarchie schwächend wirken. Durch die Wahl Hierarchie verstärkender Rollen beeinflusst der Grad an SDO das Ausmaß an Ungleichheit innerhalb der Gesellschaft. Diejenigen, die hoch in SDO sind, nehmen soziale Rollen an, die die Ungleichheit innerhalb der Gesellschaft stützen oder verstärken. So fanden Pratto et al. (1994) heraus, dass Studierende mit hoher SDO eher Karrieren in Politik oder Wirtschaft anstrebten, während solche mit niedriger SDO soziale Hierarchie schwächende Berufe wie z.B. Sozialarbeiter oder Anwalt für Menschenrechte werden wollten (vgl. Pratto et al. 1994: 755).

Zusammenfassend lässt sich über die Bedeutung von SDO bei der Aufrechterhaltung und Verstärkung gruppenbasierter sozialer Hierarchien festhalten, dass sie indirekt, mediert durch

---

Legitimierende Mythen und die Annahme Hierarchie verstärkender sozialer Rollen, zur Ungleichheit in der Gesellschaft beiträgt.

*„People with a high SDO readily apply ideologies that tell them to discriminate in favor of group inequality and find themselves in social roles in which they are expected to do so“ (Sidanius & Pratto 1999: 94)*

### **Ursachen von gruppenbasierten sozialen Hierarchien I: Aggregierte institutionelle Diskriminierung**

Institutionelle Diskriminierung wird als einer von drei Faktoren gruppenbasierter sozialer Hierarchien gesehen. Unter institutioneller Diskriminierung werden diskriminierende Regeln, Abläufe und Praktiken von gesellschaftlichen Institutionen wie z.B. Gerichte, Ämter, Leihhäuser, Hausverwaltungen, Krankenhäuser und auch Geschäfte des Einzelhandels verstanden (vgl. ebd.: 41). Dabei wird in Abbildung 12 deutlich, dass es sich hierbei, wie auch bei den anderen beiden Faktoren, um einen zweigerichteten Prozess handelt. Legitimierende Mythen beeinflussen Aggregierte institutionelle Diskriminierung. Sie bieten eine Erklärung für die Richtigkeit und Fairness bei der Verteilung von und Zugang zu Ressourcen, dem Handeln von Ämtern, Polizei und anderen Institutionen. Institutionelle Diskriminierung findet in der Theorie der Sozialen Dominanz in vier Formen statt:

1. **individuell mediiert:** Individuen mit hoher SDO handeln in öffentlichen Institutionen gemäß den von ihnen vertretenen Hierarchie verstärkenden Legitimierenden Mythen. Ein Beispiel hierfür wäre die ungleiche Gewährung und Ermöglichung staatlicher Hilfe für Angehörige verschiedener Gruppen oder auch die unterschiedliche Förderung durch Lehrer je nach Gruppenzugehörigkeit der Schüler (vgl. Van Laar & Sidanius 2001: 242).
2. **standard-of-practice:** Abläufe und Regeln einer Institution können diskriminierende Effekte haben. So können z.B. an eine Stellenausschreibung Eigenschaften gebunden sein, die für bestimmte Gruppen nicht zutreffen können. Ein Beispiel hierfür wäre die exklusive Einstellung von Männern in Handwerksbetriebe auf Grund ihrer angenommenen höheren körperlichen Leistungsfähigkeit.
3. **offene Diskriminierung:** Regeln und Abläufe, die sich explizit und offen gegen Angehörige bestimmter Gruppen richten. Ein Beispiel hierfür ist das Verbot des Erwerbs von Eigentum von Afroamerikanern in den USA während der Jim Crowe Ära oder die Apartheidsgesetze in Südafrika (vgl. Sidanius & Pratto 1999: 128)

- 
4. **versteckte Diskriminierung:** zumeist in Gesellschaften, die einen Anspruch auf Gleichbehandlung aller Gruppen haben. Versteckte Diskriminierung ist meist schwer nachzuweisen. Ein Beispiel hierfür ist die Bevorzugung von Angehörigen der dominanten Gruppe bei der Wohnungsvergabe (versteckte individuell medierte Diskriminierung)

In den Kapiteln 5, 6, 7, 8 ihres Buches zeigen Sidanius & Pratto (1999) eindrucksvoll, wie Angehörige untergeordneter Gruppen in den USA (Afro-, Asia- und Latino-Amerikaner) in verschiedenen Gesellschaftsbereichen systematisch diskriminiert werden. Dabei liefern sie auch Evidenz für die so genannte SMTH, die subordinate male target hypothesis. Diese besagt, dass männliche Angehörige untergeordneter Gruppen im Vergleich zu weiblichen deutlich stärker diskriminiert werden (vgl. ebd.: 50).

Die Untersuchungen von Sidanius und Pratto beziehen sich auf die Diskriminierung untergeordneter Gruppen in den USA in den Bereichen Wohnungsmarkt und Einzelhandel, Arbeitsmarkt, Bildungs- und Gesundheitswesen sowie Justizsystem.

Die Chancen auf dem Wohnungsmarkt sind für Angehörige untergeordneter Gruppen ungleich schlechter: So werden sie bei der Vergabe von günstigen Wohnungen in „guten“ Gegenden benachteiligt, Finanzierungskredite werden ihnen häufiger verwehrt. Sowohl für Wohnungen als auch für andere Güter, wie z.B. Autos, müssen sie mehr Geld aufbringen als Angehörige dominanter Gruppen. Mit der Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt verbunden sind auch die unterschiedlichen Zugangsmöglichkeiten zu Bildung: In Gegenden, in denen vornehmlich untergeordnete Gruppen wohnen, wird weniger Geld in Schulen investiert, es herrscht eine höhere Kriminalität und ein wesentlich begrenzteres kulturelles Angebot. Zudem haben Lehrer unterschiedliche Erwartungen an Schüler aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen. Van Laar und Sidanius (2001) zeigen, dass Lehrer mit Schülern aus untergeordneten Gruppen weniger motivierend, unterstützend und fordernd umgehen als mit Schülern aus dominanten Gruppen. Zudem sind Lehrer von Schülern untergeordneter Gruppen meist schlechter ausgebildet und schlechter bezahlt und die Klassen sind größer. Die Wahrscheinlichkeit auf eine Sonderschule zu kommen, ist deutlich höher, des Weiteren werden Schüler aus untergeordneten Gruppen deutlich seltener an weiterführende Schulen empfohlen. (vgl. Van Laar & Sidanius 2001: 241f). Gerade was diesen Punkt angeht, wird ersichtlich, wie sich durch Diskriminierung die gruppenbasierte soziale Ungleichheit in einer Gesellschaft reproduziert: Bildung ist letztlich der entscheidende Faktor, der darüber entscheidet, welche

---

Position man in einer Gesellschaft einnehmen kann. Bezüglich Gesundheit und medizinischer Versorgung macht sich die Diskriminierung nicht nur in schlechterer medizinischer Versorgung bemerkbar. Auch führen Diskriminierungserfahrungen in anderen Bereichen zu gesundheitlichen Schäden. Untergeordnete Gruppen haben eine höhere Krankheits- und Sterblichkeitsrate als dominante Gruppen (vgl. Sidanius & Pratto 1999: 199). Auf dem Arbeitsmarkt schlägt sich Diskriminierung in schlechterer Bezahlung, geringeren Einstellungschancen sowie meist prekären Arbeitsverhältnissen nieder. Meist sind es Angehörige benachteiligter Gruppen, die unqualifizierte und wenig anerkannte Arbeiten verrichten und als erste entlassen werden. Im Justizsystem findet Diskriminierung von Angehörigen untergeordneter Gruppen auf mehreren Ebenen statt. Im Rahmen der Theorie der Sozialen Dominanz wird das gesamte rechtliche System als Interessensinstanz der dominierenden Gruppen angesehen. Das Strafrecht reflektiert die Werte und Interessen der dominanten Gruppe (vgl. ebd.: 204). Auf der praktischen Seite zeigt sich Diskriminierung z.B. darin, dass das Strafmaß bei denselben Verbrechen für Angehörige untergeordneter Gruppen im Allgemeinen höher ausfällt als bei dominanten Gruppen. Auch sind Fehler des Justizsystems deutlich häufiger gegenüber untergeordneten Gruppen zu verzeichnen ebenso wie die Misshandlung von Gefangen durch Sicherheits- oder Polizeipersonal (vgl. ebd. 205f).

Zurückgeführt werden diese letztgenannten Punkte auf den hohen Grad an SDO der im Justizsystem Beschäftigten. Evidenz für ein hohes Ausmaß an Sozialer Dominanzorientierung finden Sidanius und Pratto bei einer Befragung unter Polizisten, Studenten, Schöffen und gesetzlichen Verteidigern. Während Polizisten und mit einigem Abstand auch Schöffen den höchsten Grad an SDO aufweisen, zeigen die Verteidiger bei SDO unterdurchschnittliche Werte (vgl. ebd.: 218). „SDT suggests that the law must also be seen as a mechanism by which the rights and privileges of dominant groups are protected and the continued subordination of weaker groups is enforced and maintained“ (ebd.: 223). Allerdings beziehen sich die hier entwickelten Hypothesen nicht auf alle untergeordneten Gruppen. Es wird betont, dass Diskriminierung im Justizsystem weder das geschlechts- noch das altersbedingte gesellschaftliche Stratifikationsystem betreffen (vgl. ebd.: 224). Jedoch gibt es einige Beispiele für die rechtliche Diskriminierung von Frauen auch in der deutschen Geschichte, z.B. das Gesetz zur Vergewaltigung in der Ehe, welches bis vor einigen Jahren klar männliche Interessen reflektiert hat.

---

### **Ursachen von gruppenbasierten sozialen Hierarchien II: Aggregierte Individuelle Diskriminierung**

Individuelle Diskriminierung beschreibt die Diskriminierung eines Individuums durch ein anderes Individuum. Beispiele hierfür können die nicht erfolgte Einstellung eines Arbeiters auf Grund seiner Ethnie, die nicht erfolgte Beförderung eines Angestellten auf Grund seiner Religionszugehörigkeit oder die nicht erfolgte Wahl einer Spitzenkandidatin auf Grund ihres Geschlechts sein. Individuelle Diskriminierung passiert tagtäglich unzählige Male. Aggregiert man diese Diskriminierungen über Wochen, Jahre oder noch längere Zeit hinweg, dann zeigt sich ihr Beitrag zur Aufrechterhaltung und Verstärkung gruppenbasierter sozialer Hierarchien (vgl. ebd.: 41).

Sowohl die aggregierte individuelle Diskriminierung als auch die aggregierte institutionelle Diskriminierung beinhalten implizit Hypothesen, die einen Mikro-Marko-Link gemäß des Colemanschen Schemas darstellen (vgl. Coleman 1995). Allerdings wird es in der SDT versäumt, diese Beziehungen explizit zu präzisieren, was eine empirische Umsetzung der beschriebenen Zusammenhänge erschwert.

### **Ursachen von gruppenbasierten sozialen Hierarchien III: Verhaltensasymmetrie**

Neben Diskriminierung gibt es eine weitere Ursache von Ungleichheit, die in dem unterschiedlichen Verhalten von Mitgliedern untergeordneter und dominanter Gruppen begründet liegt. Diese unterschiedlichen Verhaltensweisen sind sowohl eine Konsequenz aus, als auch ein Grund für das Bestehen solcher Hierarchien. Den Grund für unterschiedliches Verhalten sieht die SDT nicht in biologischen Faktoren, sondern in den unterschiedlichen Lebensumständen dominanter und untergeordneter Gruppen, die zum Großteil auf aggregierte institutionelle Diskriminierung zurückzuführen sind (vgl. Sidanius & Pratto: 227).

Verhaltensasymmetrie wird in der SDT wie folgt definiert:

*„(...) the actions taken by members of dominant and subordinate groups not only result from their unequal positions but also contribute to them. Systematic differences in the behavioural repertoires of dominants and subordinates tend to produce better outcomes for dominants and worse outcomes for subordinates. We refer to this general process as behavioural asymmetry“ (ibd.: 261).*

Durch die Verhaltensasymmetrie erhält die Aufrechterhaltung gruppenbasierter Hierarchien innerhalb der Theorie der Sozialen Dominanz eine neue Perspektive, die sich dahingehend von den anderen Theoriebausteinen unterscheidet, als sie den aktiven Beitrag untergeordneter

---

Gruppen zu ihrer eigenen Benachteiligung analysiert. Unter der Überschrift „Oppression as a cooperative game“ wenden sich Sidanius und Pratto den unterschiedlichen Verhaltensweisen benachteiligter und privilegierter Gruppen zu, die ebenso wie Diskriminierung zur Aufrechterhaltung und Verstärkung gruppenbasierter sozialer Hierarchie beiträgt.

Diese Verhaltensasymmetrie kann sich in drei Formen ausdrücken:

1. asymmetrischer *ingroup bias*
2. ideologische Asymmetrie
3. selbst schwächendes Verhalten

Wenden wir uns zunächst dem **selbst schwächenden Verhalten** von Angehörigen untergeordneter Gruppen zu. Damit ist gemeint, dass sich Mitglieder untergeordneter Gruppen in wesentlich höherem Ausmaß als Mitglieder dominanter Gruppen direkt oder indirekt selbstschädigend verhalten. In allen genannten Bereichen der aggregierten institutionellen Diskriminierung findet sich auch selbst schwächendes Verhalten untergeordneter Gruppen. Die beiden Prozesse der institutionellen Diskriminierung und des selbst schwächenden Verhaltens sind nicht unabhängig voneinander zu betrachten, sondern gehen Hand in Hand. Ein gutes Beispiel hierfür gibt der Bereich Bildung: Der Zugang zu Bildung ist ein grundlegender Faktor für die spätere Position innerhalb der Gesellschaft. Die Gründe für die eindeutig bessere Verteilung der Ressource Bildung unter dominanten Gruppen liegt nicht nur in der institutionellen Diskriminierung von untergeordneten Gruppen wie z.B. der beschränktere Zugang zu guten Schulen oder niedrigere Erwartungen von Seiten des Lehrpersonals, sondern auch an dem Verhalten von Angehörigen untergeordneter Gruppen. Sie schwänzen öfter die Schule, machen weniger Hausaufgaben und verlassen die Schule früher als Schüler dominanter Gruppen. Einen Grund für diese Verhaltensweisen sieht die Theorie der Sozialen Dominanz in Stereotypen über ethnische Gruppen, die zu selbst erfüllenden Prophezeiungen werden. So schnitten beispielsweise afroamerikanische Studierende bei Intelligenztests immer dann schlechter als ihre weißen Kommilitonen ab, wenn sie wussten, dass sie im Vergleich zu Weißen getestet wurden. Ließ man sie indes in dem Glauben, dass es sich um eine Hand-Augen-Koordinierungsaufgabe handelte und verzichtete auf den expliziten Hinweis auf die Abstammung, konnte man keinen Unterschied zwischen den Leistungen der afroamerikanischen und den euroamerikanischen Studierenden feststellen. Allein der Hinweis auf die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe, die mit bestimmten Stereotypen verbunden ist, löst nicht nur bei Angehörigen untergeordneter

---

ethnischer Gruppen, sondern auch bei Frauen ein Abschneiden gemäß ihres Stereotyps aus (vgl. ebd.: 250f). Sidanius und Pratto fassen dieses Verhalten in Anlehnung an Steele und Aronson (1995) unter dem Begriff *stereotype threat* (ebd.: 250) zusammen: ein Gruppenstereotyp veranlasst Personen, sich in einer dieses Stereotyp bestätigenden Art und Weise zu verhalten. Ein solches Verhalten führt nicht nur zur Bestätigung von Stereotypen, sondern weitergehend auch dazu, dass die gruppenbasierten hierarchischen Beziehungen immer wieder neu etabliert werden (vgl. ebd.: 252).

Ebenso wie im Bildungsbereich gibt es selbst schwächende Verhaltensweisen untergeordneter Gruppen auch in den Bereichen Kindererziehung, Gesundheitswesen und Kriminalität. So werden Kinder untergeordneter Gruppen eher vernachlässigt und von den Eltern weniger gefördert, es gibt ein höheres Maß an innerfamiliärer Gewalt. Angehörige untergeordneter Gruppen ernähren sich schlechter und neigen eher zum Drogenmissbrauch. Auch sind sie nicht nur häufiger Opfer von Verbrechen, sondern auch häufiger an Verbrechen aktiv beteiligt. All diesen Verhaltensweisen liegen laut SDT situationsbedingte Faktoren zu Grunde, die sich sowohl aus der psychologischen Bedeutung des untergeordneten Status als auch in der Wechselwirkung mit indirekter und direkter Diskriminierung ergeben.

Festzuhalten ist, dass die eben dargestellten selbst schwächenden Verhaltensweisen den Hauptaspekt der aktiven Teilhabe untergeordneter Gruppen an ihrer Position im sozialen Gefüge einer Gesellschaft darstellen. Durch solche Verhaltensweisen werden die Ideologien (HE-LMs) wiederum bestätigt, durch die Diskriminierung gerechtfertigt wird, sowohl in den Köpfen der dominanten Gruppen als auch in denen der untergeordneten Gruppen (vgl. ebd.: 260f).

Bei dem **asymmetrischen *ingroup bias*** geht es um die ungleiche Favorisierung der Eigengruppe gegenüber Fremdgruppen von Angehörigen dominanter und untergeordneter Gruppen. Die Theorie der Sozialen Dominanz vertritt die These, dass die Favorisierung der Eigengruppe (*ingroup bias*) stärker bei Angehörigen dominanter Gruppen als bei untergeordneten Gruppen ausgeprägt ist (vgl. ebd.: 228). Dieser asymmetrische *ingroup bias* kann in seiner extremen Form dazu führen, dass Angehörige untergeordneter Gruppen die dominante Fremdgruppe gegenüber ihrer eigenen Gruppe favorisieren. Der Grundgedanke, der hinter dieser Überlegung steht, ist, dass Eigengruppenfavorisierung für Angehörige dominanter Gruppen einfacher und wertvoller ist. Die Psyche des Mitglieds der untergeordneten Gruppe reflektiert nicht nur das Verlangen nach einem gruppenbezogenen positiven Selbstbild (positive soziale Identität),

---

sondern auch den Status der eigenen Gruppe innerhalb des sozialen Gefüges (vgl. ebd.: 229). Aus diesen Überlegungen und einer Reihe von Experimenten (insbesondere Clark & Clark 1947 und Branch & Newcomb 1980 „Doll Paradigm“), ergibt sich für Sidanius und Pratto, dass Eigengruppenfavorisierung leichter und auch mit mehr Wert für Angehörigen dominanter Gruppen verbunden ist.

Ein wichtiger Punkt ist hierbei der Grad, zu dem untergeordneten Gruppen ihr geringer Status bewusst ist. Je bewusster dieser ist, desto schwerer fällt es Mitgliedern untergeordneter Gruppen die Eigengruppe zu favorisieren.

Die Hypothese des asymmetrischen *ingroup bias* postuliert, dass

- Eigengruppenfavorisierung am weitesten unter Gruppen mit einem Status, der der Fremdgruppe überlegen oder zumindest gleich ist, verbreitet ist.
- Fremdgruppenfavorisierung dann am wahrscheinlichsten ist, wenn
  - - die Fremdgruppe einen höheren Status als die Eigengruppe hat und
  - - die Statushierarchie als stabil und legitim wahrgenommen wird.

Bevor wir uns den Implikationen des letzten Punktes zuwenden, der so genannten Ideologischen Asymmetrie, soll das Verhältnis von Eigengruppenfavorisierung und Gruppenstatus weiter differenziert werden. Geht man von Abbildung 12 aus, so kann man auf folgende Kausalkette schließen: Soziale Dominanzorientierung führt zur Annahme von Hierarchie verstärkenden Legitimierenden Mythen, was sich in Gruppen mit hohem und niedrigem Status unterschiedlich auswirkt: Bei privilegierten Gruppen kommt es zu einer Favorisierung der Eigengruppe, bei benachteiligten Gruppen hingegen ist diese Favorisierung deutlich schwächer ausgeprägt, hier kommt es zuweilen sogar zur Favorisierung der Fremdgruppe. Während Abbildung 12 (heuristisches Modell der SDT ganz vorne) deutlich eine mediiierende Funktion Legitimierender Mythen vorsieht, wird in neueren Arbeiten jedoch explizit betont, dass es die Beziehung zwischen SDO und der Favorisierung der Eigengruppe ist, die sich abhängig vom Status der Eigengruppe und der wahrgenommenen Legitimität und Stabilität des hierarchischen Systems, verändert (vgl. Levin et al. 2002). Auch in dem Buch von 1999 wird von einer moderierenden Wirkung Legitimierender Mythen gesprochen (vgl. Sidanius & Pratto 1999: 235). Bis hierhin lässt sich also festhalten, dass die Hypothese vom asymmetrischen *ingroup bias* von einer Moderation des Verhältnisses von SDO und Favorisierung der Eigengruppe durch den Gruppenstatus und der wahrgenommenen Legitimität (HE-LM) ausgeht. Darüber hinaus erweitern Levin et al.

---

(2002) die *asymmetrical ingroup bias hypothesis* um eine Erklärung für die Variation des Verhältnisses von SDO und *ingroup bias* innerhalb untergeordneter Gruppen. Aufbauend auf die Überlegungen von Jost und Thompson (2000) argumentieren sie, dass SDO zwei unterschiedliche Motive reflektieren kann: Auf der einen Seite steht hier der generelle Wunsch nach Ungleichheit, auf der anderen Seite der Wunsch nach Dominanz der Eigengruppe. Während diese beiden Motive für Angehörige dominanter Gruppen kohärent sind und beide zu einer Favorisierung der Eigengruppe führen, haben die beiden Facetten von SDO für untergeordnete Gruppen verschiedene Implikationen. Reflektiert SDO bei Angehörigen benachteiligter Gruppen einen generellen Wunsch nach gruppenbasierter Ungleichheit unabhängig vom Status der Eigengruppe, dann kommt es zu keiner Favorisierung der Eigengruppe, sondern vielmehr zu einer Favorisierung der dominanten Fremdgruppe. Spiegelt sich in SDO indes der Wunsch nach Dominanz der Eigengruppe, dann kommt es auch bei Angehörigen von untergeordneten Gruppen zum *ingroup bias* (vgl. Levin et al. 2002: 146). An dieser Stelle sei jedoch angemerkt, dass diese Auslegung von SDO als Konstrukt mit den zwei Facetten „Wunsch nach genereller Ungleichheit zwischen Gruppen“ und „Wunsch nach Dominanz der Eigengruppe“, nicht der oben vorgenommenen Definition entspricht. Die von Levin et al. (2002) postulierte Beziehung wird durch die wahrgenommene Legitimität und Stabilität des hierarchischen Systems moderiert (vgl. ebd. 147). Dies führt uns auf den dritten Punkt der Verhaltensasymmetrie: der Ideologischen Asymmetrie.

Unter **Ideologischer Asymmetrie** wird im Konzept der Theorie der Sozialen Dominanz die Moderation des *ingroup bias* durch die Annahme Hierarchie verstärkender Legitimierender Mythen verstanden (vgl. Sidanius & Pratto 1999: 235). HE-LM rechtfertigen die existierenden hierarchischen Beziehungen innerhalb einer Gesellschaft. Wenn ein Angehöriger einer dominanten Gruppe diese Mythen annimmt, dann bedeutet dies eine Rechtfertigung der Überlegenheit der Eigengruppe, man ist von der Richtigkeit des übergeordneten Status der Eigengruppe überzeugt. Dies geht mit einer Favorisierung der Eigengruppe einher. Für Angehörige untergeordneter Gruppen jedoch bedeutet die Annahme von HE-LM, dass sie die (negativen) Mythen über die Eigengruppe teilen und so den eigenen untergeordneten Status rechtfertigen. Die Benachteiligung der eigenen Gruppe wird als legitim angesehen, die dominante Eigengruppe wird gegenüber der untergeordneten Eigengruppe favorisiert (vgl. ebd.). Diese ideologische Asymmetrie von Angehörigen dominanter und untergeordneter Gruppen trägt

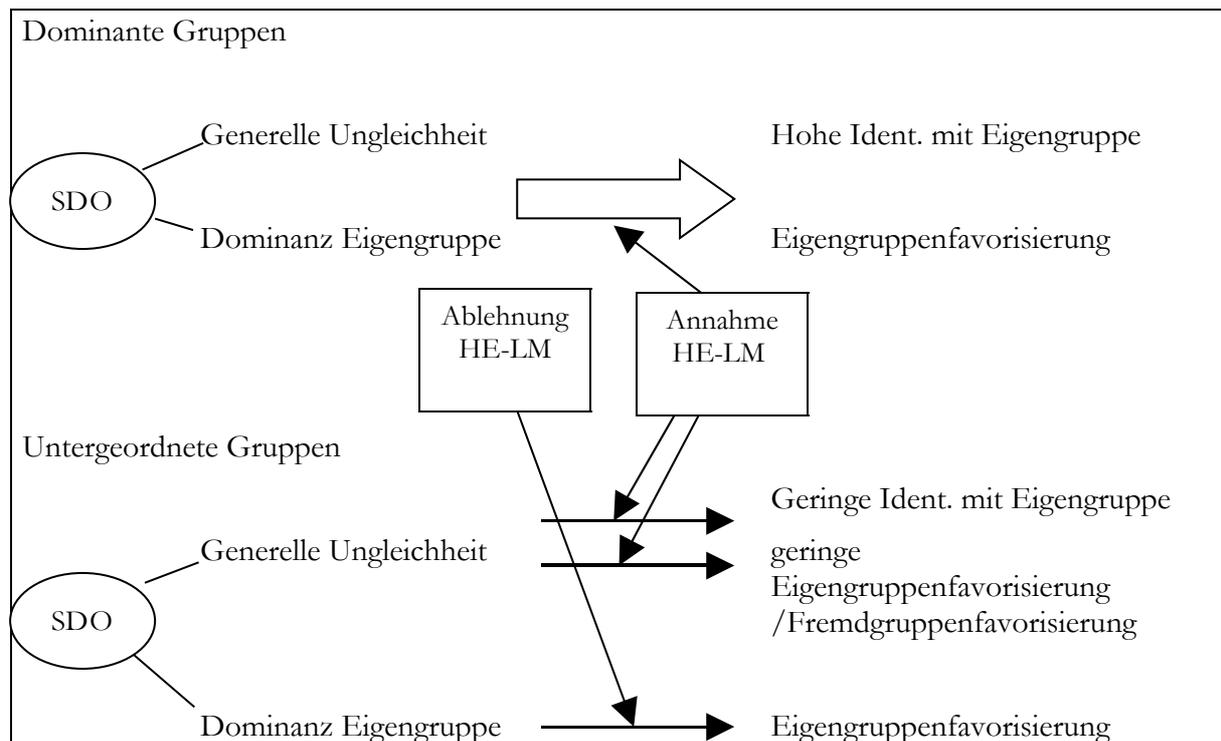
---

entscheidend zur Aufrechterhaltung und Verstärkung gruppenbasierter sozialer Hierarchien bei: Solange die untergeordneten Gruppen selber ihren Status als legitim betrachten, ist die hierarchische Ordnung der Gesellschaft nicht in Gefahr. Ein wichtiger hiermit verbundener Faktor ist die Identifikation mit der Eigengruppe. Hier postuliert die SDT, dass SDO mit einer hohen Identifikation mit der Eigengruppe einhergeht, verbunden mit einem starken *ingroup bias*. Je höher der Status, desto höher ist auch die Identifikation mit der Eigengruppe (vgl. Pratto et al 1994: 758). Dies allerdings trifft nur bei dominanten Gruppen zu. Bei untergeordneten Gruppen geht indes eine hohe SDO mit einer niedrigeren Identifikation mit der Eigengruppe einher (sofern SDO den generellen Wunsch nach Ungleichheit zwischen Gruppen reflektiert) (vgl. ebd., Sidanius & Pratto 1999: 242).

Ebenso wie für den asymmetrischen *ingroup bias* fanden Sidanius, Pratto und Kollegen auch empirische Evidenz für die ideologische Asymmetrie (vgl. Levin et al. 2002, Sidanius & Pratto 1999, Pratto et al. 1994). Zum Zusammenhang der Eigengruppenidentifikation mit dem Status der Eigengruppe sollen zwei Ergebnisse aus Untersuchungen beispielhaft angeführt werden. So wiesen europäischstämmige US-Amerikaner (dominante Gruppe) mit steigender politisch-konservativer Einstellung (HE-LM) einen steigenden Grad der positiven Identifikation und Verbundenheit mit der eigenen ethnischen Gruppe (Eigengruppe) auf ( $b = .30$ ). Indes zeigten Latino-Amerikaner (untergeordnete Gruppe) mit steigender politisch-konservativer Einstellung (HE-LM) niedrigere Werte der positiven Identifikation und Verbundenheit mit der eigenen ethnischen Gruppe (Eigengruppe) ( $b = -.27$ ) (vgl. ebd.: 240).

Ein weiteres offensichtliches Beispiel für die *ideological asymmetry hypothesis* wird in dem Verhältnis zwischen ethnischer Identifikation und Patriotismus gesehen. Patriotismus wurde in dieser Untersuchung als Liebe zum eigenen Land definiert, impliziert für Sidanius und Pratto jedoch, dass in Gesellschaften, die auf gruppenbasierten sozialen Hierarchien aufgebaut sind, diese Liebe zum eigenen Land auch die Zustimmung zu dessen hierarchischer Struktur beinhaltet. Aus diesem Grund wurde Patriotismus auch als ein HE-LM angesehen. Auch hier ging sowohl für Afroamerikaner als auch für Latino-Amerikaner eine starke Verbundenheit zur Nation mit einer De-Identifikation mit der eigenen ethnischen Gruppe einher (vgl. ebd.).

**Abbildung 14: Der asymmetrische *ingroup bias* und die ideologische Asymmetrie im zweifaktoriellen Modell (vgl. Levin et al. 2002)**



Die Hypothesen vom asymmetrischen *ingroup bias* und der asymmetrischen Ideologie zeigen auf, wie SDO in Verbindung mit Legitimierenden Mythen bei dominanten Gruppen dazu führt, dass diese Gruppen sich mit der Eigengruppe identifizieren können und daraus die Eigengruppe gegenüber der untergeordneten Fremdgruppe favorisieren, und damit die bestehende Hierarchie unterstützen. Bei untergeordneten Gruppen hingegen führt dasselbe Zusammenspiel von SDO und HE-LMs dazu, dass die Identifikation mit der Eigengruppe gering ist und die Eigengruppe abgewertet wird und die dominante Fremdgruppe favorisiert wird. Auch hier kommt es zu einer Aufrechterhaltung und Verstärkung gruppenbasierter sozialer Hierarchien. Die Implikationen eines zweifaktoriellen Modells von SDO werden im Folgenden nicht weiter berücksichtigt, da sie nicht der vorher vorgenommenen Definition von SDO entspricht. Sowohl Jost & Thompson (2000) als auch Levin et al. (2002) beschäftigen sich zudem nicht mit den möglichen Auswirkungen eines solchen SDO-Modells auf die anderen Bestandteile der Theorie. Bevor man sich diesen Punkten zuwendet bedarf es zunächst noch einer empirischen Validierung des zweifaktoriellen SDO-Konzeptes.

---

Die in Abbildung 12 eingezeichneten rückwirkenden Pfeile von gruppenbasierter sozialer Hierarchie auf aggregierte institutionelle und individuelle Diskriminierung sowie auf Verhaltensasymmetrie, die wiederum rückwirken auf die Legitimierenden Mythen, sollen verdeutlichen, dass es sich um Prozesse handelt, die zu einer ständigen Reproduktion gruppenbasierter Hierarchien beitragen: Die soziale Hierarchie führt zu fortwährender Diskriminierung untergeordneter Gruppen in nahezu allen Lebensbereichen und die damit einhergehenden selbst schädigenden Verhaltensweisen von Angehörigen benachteiligter Gruppen. Dies wiederum bestätigt bestehende Mythen über die Rechtmäßigkeit der Statusunterschiede (HE-LM).

### **Formalisierung der Theorie**

Im Folgenden werden die in der Rekonstruktion der Theorie der Sozialen Dominanz dargestellten Zusammenhänge zwischen den einzelnen Theoriebausteinen in Hypothesen formuliert und in einem Pfaddiagramm abgetragen. Da die metaphysischen Annahmen in dieser Theorie wichtig für deren Verständnis sind, werden auch sie bei der Hypothesenformulierung berücksichtigt. Im Pfaddiagramm werden sie jedoch nicht abgebildet.

### **Metaphysische Annahmen (MA):**

- MA1\_sdo: Alle menschlichen Gesellschaften sind als Systeme gruppenbasierter sozialer Hierarchie strukturiert. Es gibt drei Stratifikationssysteme: Alters-, Gender- und willkürlich gesetztes System.
- MA2\_sdo: Die allgegenwärtigen Befunde der geschlechtlichen Stratifikation sind auf evolutionsbedingte Unterschiede von Männern und Frauen zurückzuführen.

### **Hypothesen über SDO und ihre Determinanten:**

H1\_sdo (Existenzhypothese): SDO ist eine generelle Einstellungsorientierung, auf der Individuen variieren.

Die Mitgliedschaft in einer Gruppe mit hohem oder niedrigem Status wirkt sich unterschiedlich auf den Grad an SDO aus:

- H2a\_sdo: Je höher der Gruppenstatus, desto höher der Grad an SDO.
- H2b\_sdo: Je niedriger der Gruppenstatus, desto niedriger der Grad an SDO.

- 
- H3\_sdo: Je stärker das familiäre Umfeld in der Sozialisation vom Einfluss des Vaters geprägt ist, desto stärker die Ausbildung von SDO.
- H4\_sdo: Je höher die Empathie eines Individuums, desto geringer sein Grad an SDO.
- H5\_sdo: Männer haben generell einen höheren Grad an SDO als Frauen. Dieser Unterschied bleibt relativ zwischen situationalen, kontextuellen und demographischen Faktoren invariant (Invarianzhypothese).

**Hypothesen über die Folgen von SDO: Legitimierende Mythen und soziale Positionen:**

- H6\_sdo: Menschen mit einem hohen Grad an SDO suchen sich soziale Rollen und Berufe, die Hierarchie verstärkend wirken. Menschen mit niedriger SDO suchen sich soziale Rollen und Berufe, die Hierarchie schwächend wirken.
- H7\_sdo: Je höher der Grad an SDO, desto stärker nehmen Individuen Hierarchie verstärkende Legitimierende Mythen an.
- H8\_sdo: LM mediiert die Beziehung von SDO auf die Unterstützung bestimmter sozialpolitischer Maßnahmen (individuelle Diskriminierung). Je stärker ein LM die Wirkung von SDO mediiert, desto größer seine Potenz.

**Hypothesen über Ursachen gruppenbasierter sozialer Hierarchien:**

Legitimierende Mythen bieten eine Rechtfertigung und eine Erklärung für folgende Prozesse, die zur Aufrechterhaltung und Verstärkung gruppenbasierter sozialer Hierarchien führen:

- H9a\_sdo: Aggregierte individuelle Diskriminierung: LM geben eine Erklärung für die Richtigkeit und Fairness des untergeordneten Status von Angehörigen bestimmter Gruppen.
- H9b\_sdo: Aggregierte institutionelle Diskriminierung: LM geben eine Erklärung für die Richtigkeit und Fairness der Verteilung von Ressourcen.
- H9c\_sdo: Selbst schwächendes Verhalten: LM werden für Angehörige untergeordneter Gruppen zu selbst erfüllenden Prophezeiungen
- H9d\_sdo: Asymmetrischer *ingroup bias*: LM untermauern die Eigengruppenfavorisierung von dominanten Gruppen mit Argumenten und erschweren die Eigengruppenfavorisierung von untergeordneten Gruppen.

---

Diese Wirkung der LM wird durch drei Faktoren moderiert (Potenz der LM - H10a-c):

H10a\_sdo: Der Grad zu dem die Gesellschaft den jeweiligen LM als wahr betrachtet.

H10b\_sdo: Der Grad zu dem die Inhalte des LM mit den Basiswerten der Gesellschaft übereinstimmen.

H10c\_sdo: Der Grad, zu dem Konsens über den LM, sowohl in untergeordneten als auch in dominanten Gruppen, herrscht.

H11\_sdo: Männliche Angehörige untergeordneter Gruppen werden stärker diskriminiert als weibliche Angehörige untergeordneter Gruppen (*subordinated male target hypothesis*).

H12\_sdo: Der asymmetrische *ingroup bias* von dominanten und untergeordneten Gruppen führt zur Aufrechterhaltung und Verstärkung gruppenbasierter sozialer Hierarchien.

H13\_sdo: Das selbst schwächende Verhalten von untergeordneten Gruppen führt zur Aufrechterhaltung und Verstärkung gruppenbasierter sozialer Hierarchien.

H14\_sdo: Die aggregierte institutionelle Diskriminierung führt zur Aufrechterhaltung und Verstärkung gruppenbasierter sozialer Hierarchien.

H15\_sdo: Die aggregierte individuelle Diskriminierung führt zur Aufrechterhaltung und Verstärkung gruppenbasierter sozialer Hierarchien.

***Hypothesen über die Wirkung von SDO auf die Faktoren der Aufrechterhaltung und Verstärkung gruppenbasierter sozialer Hierarchien:***

Der Grad der Eigengruppenfavorisierung hängt vom Ausmaß der SDO ab. Die Beziehung von SDO und Eigengruppenfavorisierung wird durch den Status der Eigengruppe moderiert:

H16a\_sdo: Bei dominanten Gruppen: Je höher die SDO, desto höher ist die Eigengruppenfavorisierung.

H16b\_sdo: Bei untergeordneten Gruppen: je höher die SDO, desto geringer ist die Eigengruppenfavorisierung

Die Beziehung von SDO und Eigengruppen- bzw. Fremdgruppenfavorisierung wird durch die Annahme Legitimierender Mythen moderiert (*ideological asymmetry*):

H17a\_sdo: Bei dominanten Gruppen gilt: Je höher die SDO, desto höher die Favorisierung der Eigengruppe. Diese Beziehung ist umso enger, je stärker HE-LM angenommen werden.

---

H17b\_sdo: Bei untergeordneten Gruppen gilt: Je höher die SDO, desto geringer die Eigengruppenfavorisierung, was bis zu einer Favorisierung der Fremdgruppe führen kann. Diese Beziehung ist umso enger, je stärker HE-LM angenommen werden.

Der Grad der Identifikation mit der Eigengruppe hängt vom Ausmaß der SDO ab. Die Beziehung von SDO und Identifikation mit der Eigengruppe wird durch den Status der Eigengruppe moderiert:

H18a\_sdo: Bei dominanten Gruppen: Je höher die SDO, desto stärker ist die Identifikation mit der Eigengruppe.

H18b\_sdo: Bei untergeordneten Gruppen: Je höher die SDO, desto geringer ist die Identifikation mit der Eigengruppe.

Die Beziehung von SDO, Status der Eigengruppe und Identifikation mit der Eigengruppe wird durch die Annahme Legitimierender Mythen moderiert:

H19a\_sdo: Bei dominanten Gruppen gilt: Je höher die SDO, desto stärker ist die Identifikation mit der Eigengruppe. Diese Beziehung ist umso enger, je stärker HE-LM angenommen werden.

H19b\_sdo: Bei untergeordneten Gruppen gilt: Je höher die SDO, desto geringer ist die Identifikation mit der Eigengruppe. Diese Beziehung ist umso enger, je stärker HE-LM angenommen werden.

H20\_sdo: Zwischen der Identifikation mit der Eigengruppe und dem *ingroup bias* besteht eine positive Korrelation.

Bei der Rekonstruktion der Theorie im Pfaddiagramm sind einige Ungenauigkeiten der Theorie aufgefallen. Zum einen handelt es sich um die mediiierende und moderierende Wirkungsweise von Legitimierenden Mythen. In den Originaltexten von Sidanius und Kollegen wird immer wieder darauf hingewiesen, dass es sich nur dann um einen LM handelt, wenn dieser die Beziehung zwischen SDO und der Unterstützung bestimmter sozialpolitischer Maßnahmen mediiert. Betrachtet man jedoch Abbildung 12, dann wird zusätzlich zu einer mediiierenden Wirkung von LM auf individuelle Diskriminierung, welche die Unterstützung bestimmter Maßnahmen beinhaltet, auch eine mediiierende Wirkung von LM auf den Effekt zwischen SDO und den anderen Faktoren, die zur Aufrechterhaltung gruppenbasierter sozialer Hierarchie beitragen, postuliert. In den Texten wird diese Art der Beziehung jedoch nicht eindeutig erläutert.

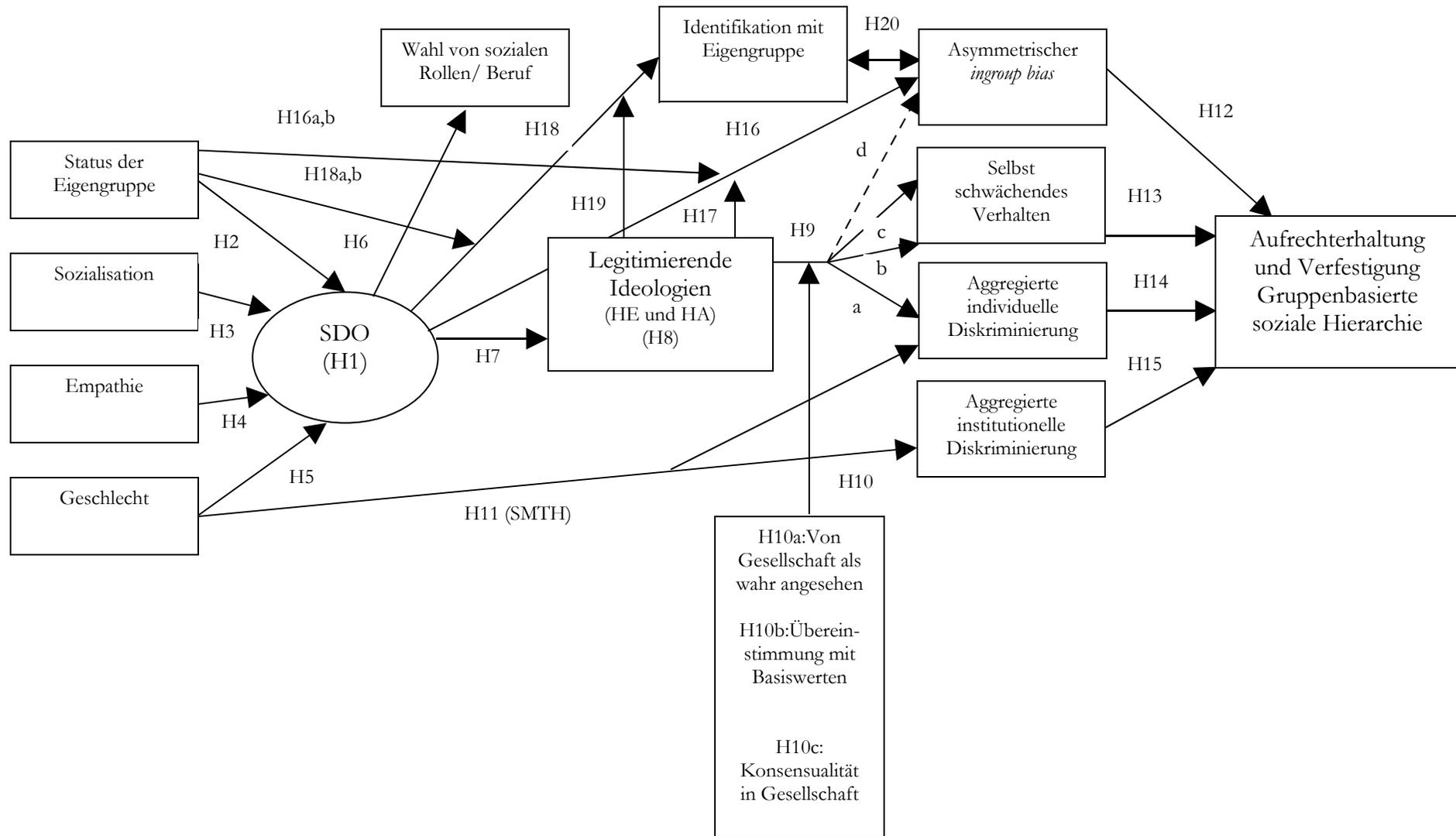
---

Während bei aggregierter institutioneller und individueller Diskriminierung sowie den selbst schwächenden Verhaltensweisen Hypothesen zu einer medierenden Wirkung von LM mit der Theorie durchaus vereinbar sind, kann man dies beim asymmetrischen *ingroup bias* nicht sagen. Hier wird vielmehr explizit eine Moderation des Effektes von SDO auf die Favorisierung der Eigengruppe, die dazu noch vom Status abhängt, vorausgesetzt. Aus diesem Grund, ist die Hypothese H9d mit einem gestrichelten Pfeil dargestellt.

Zum anderen unterscheidet sich die Rekonstruktion von dem heuristischen Modell von Sidanius und Pratto (Abbildung 12) dahingehend, dass der Status der Eigengruppe nicht nur einen Effekt auf den Grad an SDO hat, sondern zudem auch eine moderierende Wirkung auf die Effekte von SDO auf Eigengruppenfavorisierung und Identifikation mit der Eigengruppe hat.

Einen ebenfalls von der Theorie her nicht genügend spezifizierten Punkt stellt die Beziehung der Identifikation mit der Eigengruppe und der Aufrechterhaltung gruppenbasierter sozialer Hierarchie dar. Es ist unklar, ob es sich hierbei auch um einen Faktor der Hierarchiestabilisierung handelt.

Abbildung 15: Formalisierung der Theorie der Sozialen Dominanz



---

## 6.2. Die Theorie der Sozialen Dominanz als Erklärung für Vorurteile gegenüber Fremdgruppen

Wie bereits das Eingangszitat deutlich macht, versteht die Theorie der Sozialen Dominanz Vorurteile gegenüber Fremdgruppen im Rahmen des gesellschaftlichen Systems gruppenbasierter sozialer Hierarchien. Im Konzept der SDT gehören Fremdgruppen zu den in der Gesellschaft untergeordneten Gruppen. Vorurteile gegenüber diesen Gruppen haben eine gesellschaftliche Funktion: Sie rechtfertigen den untergeordneten Status dieser Gruppen. Sie legitimieren die politische, rechtliche und ökonomische Bevorzugung der dominanten Gruppen im Vergleich zu den untergeordneten Gruppen (vgl. Sidanius & Pratto 1999: 85). Bei Vorurteilen gegenüber Ausländern, Homosexuellen, Juden, Frauen, Behinderten, Obdachlosen etc. handelt es sich in der Sprache der SDT um Legitimierende Mythen. Passend zu unserer Definition von Vorurteilen ist auch innerhalb der SDT die Handlungskomponente eine Folge der vorurteilshaften in der Gesellschaft vorherrschenden Einstellungen und Überzeugungen. Im Unterschied zu den meisten anderen Vorurteilskonzepten werden diese Einstellungen und Überzeugungen, die zur Rechtfertigung der Diskriminierung von Fremdgruppen dienen, von der Theorie der Sozialen Dominanz nicht nur auf der individuellen, sondern auch auf der gesellschaftlichen Ebene betrachtet. Auf beiden Ebenen tragen Vorurteile gegenüber Fremdgruppen zu deren fortwährender Diskriminierung und zur Bevorteilung dominanter Gruppen in der Gesellschaft bei, was wiederum auf das Bestehen der Vorurteile zurückwirkt.

Als Ursache für Vorurteile postuliert die SDT auf der individuellen Ebene Soziale Dominanzorientierung. Der Wunsch nach genereller Ungleichheit und hierarchischen Beziehungen zwischen Gruppen führen zu Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen. Diese sind spezifische Einstellungen, Werte, Überzeugungen, die den untergeordneten Status von Fremdgruppen rechtfertigen, indem sie eine Erklärung für die Rechtmäßigkeit der Statusunterschiede geben z.B. durch der Gruppe zugeschriebene Eigenschaften oder indem sie die Fairness der Verhältnisse betonen z.B. durch Leugnung der Diskriminierung.

Wie bereits angedeutet, ist die Vorhersagekraft von SDO in Bezug auf Vorurteile beträchtlich. Die Strukturhypothese zu der von der Theorie der Sozialen Dominanz postulierten Beziehung lautet:

---

SH1\_SDO: Je höher der Grad an Sozialer Dominanzorientierung, desto stärker sind Vorurteile gegenüber Fremdgruppen ausgeprägt.

Es gibt unzählige Untersuchungen, die den in SH1\_SDO beschriebenen Zusammenhang zum Gegenstand haben. So zeigen Pratto et al. bereits 1994, dass SDO in enger Verbindung mit ethnischem Vorurteil ( $r = .56$ ) und Sexismus ( $r = .47$ ) steht (Pratto et al. 1994: 742f, Sidanius & Pratto 1999: 87). Stellmacher berechnet aus sieben verschiedenen Studien eine mittlere Korrelation von SDO und ethnischem Vorurteil von .53. Die mittleren Korrelationen von SDO mit Vorurteilen gegenüber Homosexuellen (5 Studien) beträgt .40 und gegenüber Frauen (4 Studien) .48 (vgl. Stellmacher 2004: 115).

### **6.3. Die Theorie der Sozialen Dominanz im Spiegel von Empirie und Kritik**

#### ***Die Studien von Sidanius, Pratto et al.***

Die meisten von Sidanius, Pratto und Kollegen durchgeführten empirischen Studien kreisen um die Hypothesen, die mit der Sozialen Dominanzorientierung in enger Verbindung stehen.

Bei den anfänglichen Untersuchungen steht die Reliabilität und Validität der SDO-Skalen im Mittelpunkt, bei den neueren Publikationen geht es indes stärker um den Einfluss situationaler Faktoren.

#### ***Reliabilität:***

Die von Sidanius, Pratto und Kollegen entwickelten Skalen zur Messung von SDO (SDO 5 und SDO 6) weisen gute bis sehr gute Reliabilitäten auf. Über verschiedene Stichproben hinweg ergibt sich ein mittleres Cronbach's  $\alpha$  von .79 für die SDO 5 Skala und .89 für die SDO 6 Skala. Beide Skalen sind zudem über die Zeit hinweg relativ stabil. Bei einem Test über drei Monate zeigte sich bei einer kleinen Studentenchprobe eine Korrelation von  $r = .81$  zwischen den beiden Messzeitpunkten der SDO 5 Skala. Eine andere Studie zeigt über einige Monate hinweg eine Korrelation von  $r = .84$ . Ebenfalls ergab sich eine Korrelation von  $r = .86$  zwischen den zwei Messzeitpunkten der SDO 6 Skala in einem Abstand von vier Wochen. Die Korrelation zwischen der SDO 5 und der SDO 6 Skala ist bei einem Abstand von vier Wochen mit  $r = .75$  nur

---

unwesentlich geringer und liefert dazu einen Hinweis auf die konvergente Validität der beiden Skalen (vgl. Sidanius & Pratto 1999: 68).

**Diskriminante Validität:**

Hierbei geht es um die Abgrenzbarkeit von SDO zu ähnlichen Konstrukten wie z.B. RWA, Konservatismus und interpersoneller Dominanz. Pratto et al. (1994) zeigen, dass SDO mit .14 nur einen schwachen Zusammenhang mit rechtsgerichtetem Autoritarismus aufweist (vgl. Pratto et al. 1994). Mit politischem Konservatismus sind die Korrelationen zwar etwas höher, jedoch immer noch als relativ schwach anzusehen. Für die SDO 5 Skala beträgt die mittlere Korrelation  $r = .26$ , für die SDO 6 Skala  $r = .30$  (vgl. Sidanius & Pratto 1999: 73). Der von Sidanius und Pratto berichtete Zusammenhang von SDO (SDO 5) mit Messinstrumenten interpersoneller Dominanz (*California Psychological Inventory*, *Jackson Personality Form*) ist erstaunlich gering und nicht signifikant (vgl. ebd.:76). Der Zusammenhang mit Empathie als einer möglichen Ursache von SDO beträgt  $r = -.31$ , mit Betroffenheit  $r = -.46$  und Perspektivenübernahme  $-.18$  (vgl. ebd.). Zwischen den Persönlichkeitsvariablen der *Big Five* und SDO ergaben sich in den Studien von Pratto et al. (1994) keine bedeutsamen Zusammenhänge (vgl. Pratto et al. 1994: 753).

**Prädiktive Validität:**

Eine der wichtigsten Eigenschaften von SDO besteht in der Annahme Hierarchie legitimierender Mythen. Neben Vorurteilen zählen hierzu auch Patriotismus, Nationalismus, der Glaube an eine gerechte Welt (*Just World Beliefs*) sowie andere Ideologien und Überzeugungen, die die bestehende hierarchische Ordnung innerhalb der Gesellschaft rechtfertigen. So wird auch politischer Konservatismus als HE-LM betrachtet. Hier zeigt sich eine robuste Beziehung (s.o.) auch in anderen „westlichen“ Ländern wie Kanada, Neuseeland oder Israel (vgl. Sidanius & Pratto 1999: 87). Ebenfalls zeigt sich eine positive Beziehung zwischen SDO und interner Attribution für die benachteiligte Lage von Gruppen mit niedrigem Status wie z.B. Faulheit oder mangelnde Intelligenz. Die mittlere Korrelation liegt bei  $r = .34$ . Die Überzeugung, dass die Welt gerecht und fair sei, ist ebenfalls ein HE-LM, da eine solche Überzeugung damit verbunden ist, dass alle aktiven Maßnahmen zur Gleichstellung von Gruppen oder die Forderungen von benachteiligten Gruppen als unbegründet und den anderen Gruppen gegenüber als unfair erscheinen. Die mittlere Korrelation zwischen SDO und dem Glauben an eine gerechte Welt liegt in den Studien

---

von Sidanius und Pratto bei  $r = .26$ . Die Zusammenhänge von SDO mit Nationalismus und Patriotismus sind indes noch höher: Sie betragen in den US-amerikanischen Stichproben von Sidanius und Pratto für Nationalismus  $r = .52$  (SDO 5) und  $r = .42$  (SDO 6) und für Patriotismus  $r = .43$  (SDO 5) und  $r = .11$  (SDO 6) (vgl. ebd.: 90f). An dieser Stelle sei jedoch darauf hingewiesen, dass die Beziehung zwischen SDO und Patriotismus unterschiedlich ist, je nach Status der Eigengruppe. Korrelationen von  $r = .10$  bis  $r = .37$  ergaben sich beim Zusammenhang von SDO mit der Opposition zu verschiedenen Hierarchie schwächenden sozialpolitischen Maßnahmen (vgl. Sidanius & Pratto 1999: 90f).

### **Die Invarianzhypothese:**

Eine zentrale Annahme der Theorie der sozialen Dominanz ist die relative Invarianz der Geschlechterunterschiede von SDO über kulturelle, situationale und demographische Faktoren hinweg. In mehreren Publikationen widmen sich Pratto, Sidanius und Kollegen der empirischen Evidenz dieser Hypothese. Sidanius und Pratto selbst sehen die relative Invarianz der SDO-Unterschiede zwischen Männern und Frauen als eines der empirisch am besten abgesicherten Hypothesen der Theorie der Sozialen Dominanz (vgl. ebd.: 267). Bis 1999 testeten sie die SDO-Unterschiede von Männern und Frauen an Hand von 45 Samples aus 10 Ländern. In 39 von 45 Stichproben hatten Männer signifikant höhere SDO-Werte als Frauen. In keinem einzigen Sample hatten Frauen höhere Werte als Männer (vgl. ebd.). Tests mit einer Zufallsstichprobe aus den USA zeigten, dass die vorhergesagten Unterschiede auch über demographische, kulturelle und situationale Faktoren wie z.B. Bildung, soziale Klasse, Religion, Bildungsniveau, politische Ideologie, ethnische Gruppenzugehörigkeit, Rassismus oder Herkunftsregion hinweg stabil sind. Zwar bezeichnen Sidanius und Kollegen den durchschnittlichen Geschlechtereffekt auf SDO mit  $.07$  als gering, jedoch ist dieser Effekt signifikant und für die Autoren eine wichtige Evidenz für eine der zentralen Aussagen der SDT (vgl. Sidanius et al. 1994: 998, 1009). In einer nachfolgenden Studie konnten Sidanius et al. (2000) diese Ergebnisse replizieren. Sie erweiterten dabei den Kreis ihrer Befragten auch auf andere Länder wie die ehemalige Sowjetunion und Israel. Es zeigte sich Invarianz in den Geschlechterunterschieden nicht nur innerhalb verschiedener Kulturen einer Gesellschaft, sondern auch über Länder hinweg (vgl. Sidanius et al. 2000: 57). Ebenso zeigte sich, dass es keine Interaktion der SDO-Unterschiede zwischen den

---

Geschlechtern und dem jeweiligen Geschlechtsrollenbild sowie der Religiosität der Befragten gab (vgl. ebd.: 55).

### **Status und Situation:**

Zwar postuliert die Theorie der Sozialen Dominanz, dass bei gleich bleibenden Bedingungen SDO relativ stabil ist, jedoch geht sie nicht davon aus, dass es sich um eine statische Persönlichkeitsvariable handelt, die unabhängig von Situation und Kontext ist (vgl. Sidanius et al. 2004: 850).

So zeigen Pratto und Shih (2000), dass der Unterschied von Menschen mit hohen bzw. niedrigen SDO-Werten in Bezug auf implizite Diskriminierung von der Salienz des Intergruppenkontextes abhängig ist. Unter normalen Umständen gab es keinen bedeutsamen Unterschied zwischen den Gruppen. Wurde allerdings eine Bedrohung des Status der Eigengruppe wahrgenommen, dann zeigte sich ein deutlicher Unterschied zwischen Menschen, die hoch bzw. niedrig in SDO sind: Diejenigen mit einem hohen Grad an SDO zeigen verstärkt diskriminierende Tendenzen, während diejenigen mit einem geringen Ausmaß an SDO solche Tendenzen nicht zeigen (vgl. Pratto & Shih 2000: 517f).

Darüber hinaus zeigte sich in den Untersuchungen von Levin (1996) und Levin et al. (2002), dass das Ausmaß an SDO abhängig von der Salienz des jeweiligen Gruppenstatus ist. In einer experimentellen Befragung wurden jüdische Israelis zunächst auf ihre jeweilige ethnische Zugehörigkeit *geprüft*. Bei einer anschließenden Befragung zeigten die von diesen beiden Gruppen dominanten aschkenasischen Juden höhere SDO-Werte als die untergeordneten sephardischen Juden. In einer folgenden Befragung wurden dieselben Teilnehmer auf ihre Zugehörigkeit zu der dominanten ethnischen Gruppe der jüdischen Israelis im Vergleich zu arabischen Israelis *geprüft*. Jetzt gab es keine Unterschiede mehr zwischen aschkenasischen und sephardischen Juden. In einer anderen Studie konnten Sidanius et al. (2000) diesen Befund replizieren: Bei gleich bleibenden Umständen zeigten Gruppen mit hohem Status durchweg höhere SDO als Gruppen mit niedrigem Status. Bei Angleichung des Status kommt es jedoch zur Angleichung der SDO-Niveaus beider Gruppen. Erklärt wird dieser Befund damit, dass größere Statusunterschiede bei Mitgliedern dominanter Gruppen ein größeres Bedürfnis nach Beibehaltung des Status Quo auslöst. Bei Angehörigen untergeordneter Gruppen hingegen war ein entgegengesetzter Effekt zu verzeichnen (vgl. Sidanius et al. 2000). Des Weiteren konnten

---

Levin et al. (2002) zeigen, dass das Verhältnis von SDO und Eigengruppenfavorisierung ebenfalls abhängig vom Gruppenstatus ist (vgl. Levin et al. 2002, s.o.).

Insbesondere die Befunde und Hypothesen zur Interaktion von salientem und bedrohtem Gruppenstatus stellen eine Erweiterung der Theorie der Sozialen Dominanz dar, die nicht im logischen Widerspruch zu den bisherigen Hypothesen stehen. Aus diesem Grund werden an dieser Stelle zwei weitere Strukturhypothesen über den Zusammenhang von SDO mit Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen formuliert:

SH2\_SDO: Die Beziehung von Status der Eigengruppe und SDO wird durch die Salienz des jeweiligen Gruppenstatus moderiert: Je stärker salient die Statusunterschiede zwischen Gruppen sind, desto stärker unterscheiden sich dominante und untergeordnete Gruppen in ihrem Grad an SDO.

SH3\_SDO: Je größer die wahrgenommene Bedrohung des übergeordneten Status der Eigengruppe ist, desto stärker ist der Effekt von SDO auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen.

### **Die Studie von McFarland**

Spätestens seit McFarlands und Adelsons Studie (1996), in der die Vorhersagekraft von SDO für verschiedene Vorurteilsformen mit der anderer psychologischer Variablen simultan verglichen wurde (vgl. McFarland o.J.), ist deutlich geworden, dass SDO neben RWA zu einem der bedeutendsten individuellen Unterschiede für die Erklärung von Vorurteilen zählt. Zusammen mit RWA erklärt SDO über 50% der Varianz von Vorurteilen. Auch seine Ergebnisse geben starke empirische Evidenz für die diskriminante Validität von SDO und anderen Persönlichkeitsvariablen. In den Erwachsenenstichproben besteht eine äußerst geringe Korrelation mit RWA von .07, bei den Studierendenstichproben ist sie mit .21 etwas höher. Darüber hinaus besteht in McFarlands Untersuchung zwischen SDO und Variablen, die mit RWA in Zusammenhang stehen, wie z.B. Bedürfnis nach Struktur, Traditionalismus, Konformität, Sicherheit, keine konsistente Beziehung. Es zeigen sich sehr schwache negative Zusammenhänge mit Konformität und Tradition, jedoch nicht in allen Stichproben. Stattdessen jedoch zeigen sich leichte Korrelationen mit feindlicher Aggressivität und Psychotizismus (vgl. ebd.: 18). Ebenso hängt SDO mit dem Glauben an eine gerechte Welt zusammen (.30).

---

Nach der Studie von McFarland und Adelson (1996) kommt es insbesondere in der psychologischen Forschung zu vielen weiteren Untersuchungen über den Zusammenhang von SDO, Vorurteilen und anderen Korrelaten. Im Folgenden werden die Ansätze und Ergebnisse von Duckitt und Altemeyer kurz dargestellt, da sie das theoretische und empirische Verhältnis von RWA und SDO zu klären versuchen.

### **Das Konzept und die Untersuchungen von Duckitt**

Ebenso wie bei seiner Rekonzeptualisierung von Autoritarismus beginnt Duckitts Auseinandersetzung mit SDO mit Überlegungen zur Idee eines allgemeinen Vorteils. Wie auch RWA erklärt SDO nicht nur Vorurteile gegenüber einer spezifischen Gruppe, sondern gegenüber vielen verschiedenen Fremdgruppen. Die Idee eines generellen Vorurteils, welches die Abwertung von Fremdgruppen durch eine stabile Eigenschaft oder dauerhafte Überzeugung von Personen meint, liegt daher nahe. Allerdings kritisiert Duckitt, dass mit den Messinstrumenten von SDO und RWA keine Persönlichkeitseigenschaften, sondern eher soziale Einstellungen oder ideologische Überzeugungen erfasst werden (vgl. Duckitt 2001: 45). Hieraus folgert Duckitt jedoch nicht, dass diese Einstellungen keine stabilen Persönlichkeitsdimensionen reflektieren können. Im Gegenteil: In seinem Zweiprozessmodell von Ideologie und Vorurteil entwickelt er eine Konzeption von SDO und RWA als generellen Einstellungen, denen verschiedene kognitive und motivationale Prozesse zu Grunde liegen. Ausgehend von der Überlegung, dass die meisten soziopolitischen Einstellungen entlang zweier orthogonaler Dimensionen organisiert sind, ordnet er SDO und RWA diesen Dimensionen zu. Während es eine deutliche konzeptuelle Ähnlichkeit der schwartzschen Wertedimensionen Konservatismus/Offenheit für Wandel mit RWA gibt (vgl. Kapitel 5.4.), besteht eine Ähnlichkeit von SDO mit der Dimension Macht/Gleichheit (vgl. Duckitt 2001: 49). Bezug nehmend auf Schwartz' Theorie grundlegender menschlicher Werte begreift Duckitt Werte als Repräsentationen motivationaler Ziele. Die Dimensionen, die die SDO-Skala misst, sieht Duckitt als Ausdruck der motivationalen Ziele von Überlegenheit, Dominanz, Macht und den diesen gegenüberstehenden Zielen von Egalität, Altruismus und des sich Kümmerns um Andere. Diese Ziele werden durch eine schemagesteuerte Wahrnehmung der Wirklichkeit salient. Diese Schemata, entlang derer die Realität interpretiert wird, führen zu stabilen Interpretationen und Überzeugungen über die soziale Realität, den so genannten „Worldviews“ (vgl. ebd.: 51). Erworben werden diese Schemata, wie auch die von RWA, durch

---

kulturelle Sozialisation. So unterliegt in Duckitts Modell den motivationalen Zielen von Macht, Überlegenheit und Dominanz ein wettbewerbsbetontes Schema, welches eine Sicht auf die Welt als durch Wettbewerb, Dominanz und Hierarchie geprägt zur Folge hat. Dem gegenüber steht ein harmonisches Schema, welches zu einer Sicht auf die Welt als Platz harmonischen Kooperierens, wo sich die Menschen umeinander kümmern, führt, was wiederum entsprechende motivationale Ziele aktiviert (vgl. ebd.). Die Ausbildung einer solchen Weltsicht geht in Duckitts Modell auf eine bestimmte Art der Sozialisation im Elternhaus zurück (vgl. Kapitel 5.4). Durch eine gefühllose Erziehung entwickelt sich eine *tough-minded* Persönlichkeit, die hart, skrupellos, unsensibel und zynisch ist. Dem gegenüber steht eine sehr gefühlvolle Erziehung, aus der so genannte *tender-minded* Persönlichkeiten herausgehen, die empathisch, großzügig sind und sich um das Wohlergehen Anderer kümmern. Diese unterschiedlichen Erziehungs-/Sozialisationsstile produzieren in Menschen eine Disposition, die Welt in einer bestimmten Art zu interpretieren (Schemata), was wiederum eine bestimmte Weltsicht zur Folge hat. Diese oben beschriebene Sicht der Welt als Ort, in dem die Menschen zueinander in einem ständigen Wettbewerb um Ressourcen und sozialer Macht stehen, wird bei Duckitt als *competitive jungle* bezeichnet (vgl. Duckitt 2001: 69). Dieser *competitive jungle social worldview* ist ein in sich kohärentes Überzeugungssystem über die Natur der Menschen und ihrer sozialen Interaktion. Diese Weltsicht aktiviert wiederum die motivationalen Ziele nach Dominanz, Macht und Überlegenheit. Begreift man diese Weltsicht als einen Pol auf einem Kontinuum, dann aktiviert die ihm gegenüberstehende Weltsicht harmonischen Kooperierens und füreinander Daseins die motivationalen Ziele nach Altruismus, sich kümmern um und Dasein für Andere (vgl. ebd.: 54). Diese motivationalen Ziele drücken sich in einer generellen sozial dominanten bzw. humanistisch egalitären Einstellung aus (hoch vs. niedrig SDO).

Der Effekt von SDO auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen kommt zustande, da das durch die Weltsicht bedingte ständige Streben nach Macht, Dominanz und Status zur Folge hat, dass man Gruppen in überlegene vs. unterlegene Gruppen einteilt. Fremdgruppen werden auf Grund ihres niedrigeren Status abgewertet, weil sie schwach, unterlegen und den Ansprüchen des täglichen Kampfes nicht gut genug angepasst sind. Die Eigengruppe wird als kompetent, überlegen und dominant wahrgenommen, die Fremdgruppe als schwach, inkompetent und wertlos (vgl. ebd.: 85). Die hiermit verbundene Einstellungsdimension gegenüber diesen Gruppen ist von Disrespekt und wenig positivem Affekt gekennzeichnet. Die Art der

---

Diskriminierung wird als kalt und distanziert bezeichnet (vgl. ebd.: 86). Wie jedoch auch schon in Duckitts Autoritarismusmodell wird hier davon ausgegangen, dass die aktuell wahrgenommene Situation sich auf die Präsenz der wettbewerbs- und dominanzorientierten motivationalen Ziele auswirkt. Dies bedeutet, dass es insbesondere dann zu SDO und der daraus resultierenden Kategorisierung von Gruppen in unterlegen vs. überlegen kommt, wenn es zwischen Gruppen tatsächlich Status- bzw. Machtunterschiede gibt und ein sozialer Wettbewerb um Dominanz und Überlegenheit stattfindet oder gar eine Bedrohung des eigenen Status durch den Wettbewerb vorliegt. Duckitt geht hierbei davon aus, dass eine Interaktion zwischen individuellen Unterschieden und der situationalen Intergruppendynamik vorliegt, die die Stärke der Beziehung der motivationalen Ziele zu der Einstellung gegenüber der jeweiligen salienten Fremdgruppe beeinflusst. (vgl. ebd.: 102). Dabei werden die motivationalen Ziele Überlegenheit, Macht und Dominanz insbesondere gegenüber Gruppen entwickelt, die einen niedrigen Status haben, oder die nach Meinung des Individuums einen niedrigen Status haben sollten. Dabei wirkt die wahrgenommene Bedrohung des Status der Eigengruppe verstärkend. Wird die allgemeine Situation des Status der eigenen Gruppe als nicht stabil wahrgenommen, kommt es zu einer stärkeren Aktivierung der motivationalen Ziele von Macht, Überlegenheit und Dominanz. Ebenso verhält es sich, wenn die jeweils saliente Fremdgruppe als bedrohlich für den eigenen Status wahrgenommen wird (vgl. ebd.: 104). Empirische Evidenz können Duckitt (2006) und Duckitt & Fisher (2003) für beide Bedrohungssituationen aufzeigen: Bei der Studie von Duckitt und Fisher (2003) gehen die beiden Forscher davon aus, dass eine von Wettbewerb und Machtkämpfen geprägte soziale Situation einen Einfluss auf die Weltsicht des Individuums hat und sich somit indirekt (mediert) auf die Ausprägung von SDO auswirkt (vgl. Duckitt & Fisher 2003: 202). Getestet wird in dem Simulationsspiel von Duckitt und Fisher allerdings die Wirkung eines allgemein bedrohlichen, durch Krieg geprägten Zukunftsszenarios. Dieses wirkt sich tatsächlich auf eine gefährliche Weltsicht aus, die jedoch mit RWA und nicht mit SDO in Zusammenhang steht. Die Wirkung der Situation wird durch die Weltsicht mediiert. Von daher gibt es bis jetzt noch keine direkte empirische Evidenz dafür, dass dieser Mechanismus auch bei einer von Wettbewerb und Machtkämpfen geprägten Situation auf SDO, mediiert durch einen „competitive jungle social worldview“ wirkt. In seiner neuesten Studie testet Duckitt (2006) die Beziehung von SDO zu negativen Einstellungen gegenüber Gruppen, die die motivationalen Ziele nach Macht, Dominanz und Überlegenheit aktivieren. Hierbei geht er davon aus, dass die

---

Beziehung zwischen SDO und Abwertung von Gruppen mit geringer Macht und Status durch den wahrgenommenen Wettbewerb und das wahrgenommene Dominanzverhältnis, welches zwischen der Eigengruppe und der jeweiligen Fremdgruppe besteht, mediiert wird (vgl. Duckitt 2006: 1). Zum Test wurden Fremdgruppen herangezogen, die zwar einen starken untergeordneten Status in der Gesellschaft haben, nicht jedoch als bedrohlich im Sinne von abweichend, normverletzend gelten: Hausfrauen, körperlich Behinderte und Arbeitslose. Der Grad des wahrgenommenen Wettbewerbs wurde z.B. dadurch erfasst, dass nach den Auswirkungen eines wirtschaftlichen Erstarkens der jeweiligen Gruppe für die Eigengruppe gefragt wurde (vgl. ebd.: 12). SEM-Analysen in vier Stichproben ergaben, dass der Effekt von SDO auf die Abwertung von Hausfrauen, körperlich Behinderten und Arbeitslosen komplett über den wahrgenommenen Wettbewerb zu diesen Gruppen mediiert wurde (vgl. ebd.: 10).

Duckitts Konzept von SDO ist so in der ursprünglichen Theorie der Sozialen Dominanz von Sidanius und Pratto nicht vorhanden. Allerdings steht es nicht im logischen Widerspruch zu den Hypothesen von Sidanius und Pratto. Es ergeben sich sogar einige Entsprechungen: So handelt es sich bei dem von Duckitt beschriebenen Erziehungsstil, der in seinem Konzept zur Ausbildung einer *tough-minded* Persönlichkeit führt, um sozial männlich konotierte Eigenschaften. Dies deckt sich mit den Hypothesen von Sidanius und Peña (2003) über den Einfluss einer vaterdominierten Erziehung auf die Ausbildung von SDO. Des Weiteren ist die Annahme des Einflusses von wahrgenommener Bedrohung des Status der Eigengruppe vereinbar mit den Hypothesen von Pratto und Shih (2000). Um zu einer Kombination der Ansätze von Duckitt mit der Theorie der Sozialen Dominanz zu kommen, werden die von Duckitt postulierten Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge noch einmal in Hypothesenform und formalisiert dargestellt werden.

### **Hypothesen zur Genese sozial dominanter Einstellungen:**

- H1\_DP(sdo): Eine gefühllose (kulturelle) Sozialisation und Erziehung führt zur Ausbildung einer harten, rauen, gewissenlosen und unsensiblen (*tough-minded*) Persönlichkeit.
- H2\_DP(sdo): Eine *tough-minded* Persönlichkeit hat eine Sicht der Welt als ein von Wettbewerb und Machtkämpfen dominiertem Ort (*competitive jungle*).
- H3\_DP(sdo): Diese „competitive jungle“ Weltsicht führt zur Aktivierung der motivationalen Ziele Macht, Überlegenheit und Dominanz.

---

H4\_DP(sdo): Die *tough-minded* Persönlichkeit führt zu den motivationalen Zielen Macht, Überlegenheit und Dominanz.

H5\_DP(sdo): Diese motivationalen Ziele finden ihren Ausdruck in sozial dominanten ideologischen Überzeugungen und Einstellungen (SDO).

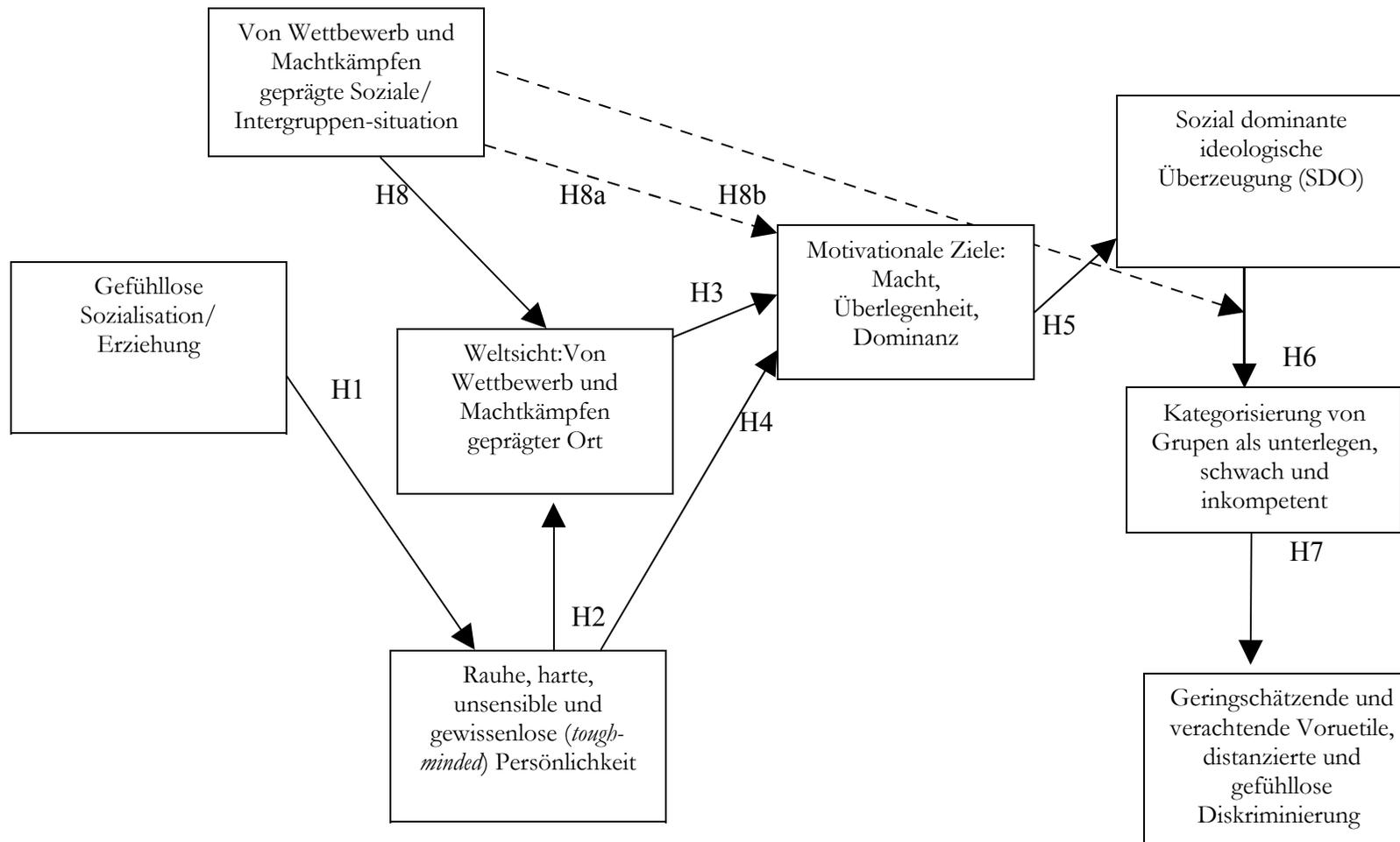
**Hypothesen zum Zusammenhang mit Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen:**

H6\_DP(sdo): Sozial dominante ideologische Überzeugungen und Einstellungen führen zur Kategorisierung von Fremdgruppen als unterlegen, schwach und inkompetent.

H7\_DP(sdo): Diese Kategorisierung mündet in Vorurteilen, die von Disrespekt, Geringschätzung und Verachtung geprägt sind sowie „kalter“, d.h. mit Distanz und wenigen Emotionen verbundener, Diskriminierung.

H8\_DP(sdo): Die soziale Weltsicht wird von situationalen Faktoren wie z.B. allgemeinem Wettbewerb und gesellschaftlichen Machtkämpfen, ebenso wie von konkreten Intergruppensituationen beeinflusst, die als Wettbewerb oder Machtkampf wahrgenommen werden.

Abbildung 16: Formalisierung der kognitiv-motivationalen Theorie von Duckitt (SDO)



---

Wie auch bei seinem RWA-Modell ist dieser Punkt teilweise etwas unpräzise (vgl. Kapitel 5.4.). So ist nicht entscheidbar, ob es sich um eine Interaktion oder einen additiven Effekt von Persönlichkeit und Situation handelt und mit welchen der Variablen (Weltsicht, motivationale Ziele oder SDO) eine Interaktion stattfindet. Aus diesem Grund wurden in das Diagramm zwei weitere optionale (gestrichelte) Pfade eingefügt:

H8a\_DP(sdo): Eine als sozialer Wettbewerb oder Machtkampf wahrgenommene Intergruppen- oder allgemeine Situation verstärkt die Aktivierung der motivationalen Ziele Macht, Überlegenheit und Dominanz und damit auch Vorurteile gegenüber Fremdgruppen.

H8b\_DP(sdo): Eine als sozialer Wettbewerb oder Machtkampf wahrgenommene Intergruppen- oder allgemeine Situation verstärkt die Beziehung zwischen SDO und Vorurteil.

### **Die Untersuchungen von Altemeyer**

Altemeyer geht bei seinen Studien über sozial dominante Individuen davon aus, dass RWA und SDO zwei unterschiedliche Seiten von Autoritarismus reflektieren. Während es sich bei RWA um die sich unterordnende Gefolgschaft handelt, geht es bei SDO um autoritäre Dominanz, um Führungsanspruch (vgl. Altemeyer 1998: 47f, Altemeyer 2003: 163). Diese zwei Seiten, so Altemeyer, spiegeln sich bereits in der F-Skala der *Autoritären Persönlichkeit*, jedoch wurde seit den 50er Jahren die Hauptaufmerksamkeit auf den unterwürfigen Charakter gelegt. In seinen Studien kontrastiert er die beiden Konstrukte an Hand ihrer Korrelate:

#### **Werte:**

SDO und RWA hängen sehr unterschiedlich mit den einzelnen Werten zusammen. So zeigt RWA einen substanziellen Zusammenhang mit Konformität ( $r = .40$ ), Sicherheit ( $r = .17$ ) und Tradition ( $r = .51$ ), SDO hingegen hängt mit diesen Werten nicht signifikant zusammen. Bei Macht verhält es sich genau umgekehrt: SDO zeigt mit  $r = .43$  einen mittleren Zusammenhang, während RWA bei  $r = .09$  nur sehr schwach mit Macht zusammenhängt. Unterschiede im Zusammenhang gibt es auch bei Hedonismus (SDO:  $r = .17$ , RWA:  $r = -.25$ ), Stimulation (SDO:  $r = .10$ , RWA:  $r = -.09$ ) und Benevolenz (SDO:  $r = -.20$ , RWA:  $r = .19$ ). Ähnliche Korrelationen von SDO und RWA ergeben sich bei Selbstbestimmung (SDO:  $r = -.13$ , RWA:  $r = -.27$ ), Universalismus (SDO:  $r = -.31$ , RWA:  $r = -.17$ ) und (erstaunlicherweise) bei Leistung (SDO:  $r = .00$ , RWA:  $r = .01$ ) (vgl. Altemeyer 1998: 59).

---

**Religiosität:**

Im Unterschied zu Autoritären zeichnen sich sozial Dominante nicht durch eine gesteigerte Religiosität aus, sie sind eher gleichgültig gegenüber Religion. Des Weiteren sind sie eher unmoralisch.

**Selbstgerechtigkeit:**

Während Selbstgerechtigkeit ein zentrales Merkmal autoritärer Persönlichkeiten ist (vgl. Kapitel 5), weisen sozial Dominante dieses Merkmal nicht auf. Im Gegensatz zu Autoritären benötigen sozial Dominante nach Altemeyer keine Selbstgerechtigkeit, um ihre Aggression gegenüber anderen zu rechtfertigen. Sie bezeichnen sich selbst als nicht von moralischen Gesetzen geleitet, sind nicht der Meinung dass es ein „richtig“ und ein „falsch“ gibt (vgl. ebd.: 76). Auch tendieren sie nicht generell dazu, Dinge mit einem doppelten Standard zu beurteilen (vgl. ebd.: 61), es sei denn, es dient dazu, ihre Interessen durchzusetzen (vgl. ebd.: 82).

**Demographie:**

In Einklang mit der Invarianzhypothese findet auch Altemeyer heraus, dass Männer einen höheren Grad an SDO aufweisen als Frauen. Sonst kann er keine Unterschiede ausmachen.

**Politische und ökonomische Orientierung:**

Insbesondere bei der ökonomischen Orientierung kommt in Altemeyers Studien die unegalitäre Haltung von sozial Dominanten zum Vorschein. So wenden sie sich gegen erhöhte Sozialausgaben, kümmern sich nur um ihr eigens Wohl, jedoch nicht um das von anderen und ordnen sich selbst als Kapitalisten ein. Bei der politischen Orientierung sind sozial Dominante wiederum Autoritären sehr ähnlich: sie bevorzugen sozial dominante Parteien und einen autoritären Politikstil (vgl. ebd.: 84).

---

### **Gründe für die Entwicklung von SDO:**

Als Grund für die Entwicklung einer generellen sozial dominanten Einstellung sieht Altemeyer wie auch bei RWA in erster Linie soziales Lernen. Die Korrelation von sozialer Dominanzorientierung von jungen Männern mit der ihres Vaters liegt bei  $r = .40$ , mit der der Mutter bei  $r = .13$ . Bei jungen Frauen sehen diese Zusammenhänge recht ähnlich aus:  $r = .16$  mit der SDO der Mutter und  $r = .37$  mit der des Vaters. Diese Ergebnisse passen ebenfalls zu denen von Sidanius & Peña (2003). Des Weiteren gaben viele Befragte mit einem hohen SDO-Wert an, dass ihre Eltern sie immer angespornt hätten, am besten zu sein.

Einen weiteren Grund sieht Altemeyer in den Erfahrungen, die Menschen machen. So gaben Befragte mit einem hohen Grad an SDO überdurchschnittlich oft an, dass sie die Erfahrung gelehrt hätte, dass man soziale Macht braucht, um Kontrolle über sein Leben und seine Zukunft zu haben, dass dies der einzige Weg sei, um in der Welt etwas zu erreichen (vgl. Altemeyer 1998: 83). Genetische Faktoren im Sinne der SDT schließt Altemeyer nicht aus und bezieht sich ebenso wie Sidanius und Pratto (1999) auf Vergleiche mit dem Tierreich (vgl. Altemeyer 2004: 442).

Weitere Untersuchungen Altemeyers beziehen sich in erster Linie auf Individuen, die sowohl hoch autoritär als auch hoch sozial dominant sind, die so genannten *Double Highs*. In ihnen vereinigen sich die schlechtesten Eigenschaften von beiden (vgl. ebd.: 440f).

### **Kritik und Ergebnisse anderer Forschungsgruppen**

Wie bereits angedeutet, gibt es mittlerweile sehr viele Veröffentlichungen über den Zusammenhang von SDO mit verschiedenen psychologischen, demographischen und situationalen Variablen. Studien über SDO und Verhalten sind bislang kaum publiziert worden, sieht man von den Untersuchungen zum asymmetrischen *ingroup bias* als Form der Verhaltensasymmetrie ab.

### **SDO als zweifaktorielle Lösung:**

Jost und Thompson (2000) werfen in ihrer Untersuchung die Frage auf, ob es sich bei SDO wirklich um einen einzigen Faktor handelt. Sie gehen davon aus, dass SDO aus zwei ideologischen Faktoren besteht: zum einen aus einer generellen Opposition gegenüber Gleichheit und zum anderen aus der Unterstützung gruppenbasierter Dominanz (vgl. Jost & Thompson

---

2000: 209f). Sie kritisieren, dass die jeweiligen Definitionen von SDO nicht eindeutig sind: Zum einen fokussieren die Definitionen auf gruppenbasierte Dominanz, Kontrolle und Aggression. Bei diesen Definitionen spielt dann auch der Wunsch nach einem übergeordneten Status der Eigengruppe eine Rolle. Bei anderen Definitionen wird das Bedürfnis nach sozialer Dominanz mit der generellen Bevorzugung hierarchischer Verhältnisse zwischen Gruppen gleichgesetzt. Aus diesen Interpretationen wird dann gefolgert, dass Leute mit niedrigem Status und hoher SDO eine geringe Identifikation mit der Eigengruppe aufweisen. Jost und Thompson postulieren, dass es sich bei Anti-Egalitarismus und gruppenbasierter Dominanz um ideologisch unterschiedliche Konstrukte handelt, die je nach Status der Eigengruppe unterschiedliche Konsequenzen haben (vgl. ebd.: 212). So interpretieren sie den Befund, dass SDO *Scores* unter Mitgliedern dominanter Gruppen konsistenter mit der Unterstützung der Eigengruppe sind als unter Mitgliedern untergeordneter Gruppen (vgl. Levin et al. 1998, Sidanius et al. 1994) in die Richtung, dass die in SDO enthaltenen zwei Faktoren je nach Status der Eigengruppe unterschiedliche Implikationen haben. Während sie sich bei Angehörigen dominanter Gruppen im Hinblick auf das Verhältnis zur Eigengruppe gegenseitig ergänzen, ist diese Beziehung bei untergeordneten Gruppen zwiespältiger. Anti-Egalitarismus hat negative Implikationen für das Verhältnis zur Eigengruppe, die Unterstützung gruppenbasierter Dominanz positive. Diese beiden Faktoren hängen daher bei Angehörigen von Gruppen mit hohem Status stärker zusammen als bei Gruppen mit niedrigem Status (vgl. Jost & Thompson 2000: 213). Aus den unterschiedlichen Implikationen eines generellen Anti-Egalitarismus für Gruppen mit hohem und niedrigem Status leiten Jost & Thompson ihre dritte Hypothese ab: Anti-Egalitarismus sollte bei Angehörigen untergeordneter Gruppen negativ mit Selbstwertgefühl zusammenhängen, da er den Interessen von niedrigen Statusgruppen zuwiderläuft. Im Gegensatz dazu, sollte Anti-Egalitarismus positiv mit Selbstwertgefühl bei Angehörigen von Gruppen mit hohem Status zusammenhängen (vgl. ebd.). Die vierte Hypothese ist der dritten konzeptuell ähnlich: So postulieren Jost und Thompson, dass Anti-Egalitarismus bei Gruppen mit hohem Status positiv mit Ethnozentrismus zusammenhängt. Bei untergeordneten Gruppen jedoch sollte es einen negativen Zusammenhang geben. Gruppenbasierte Dominanz jedoch sollte sowohl bei dominanten als auch bei untergeordneten Gruppen positiv mit Ethnozentrismus zusammenhängen (vgl. ebd.: 214). Insbesondere für die Hypothesen 1 und 2 finden Jost & Thompson klare empirische Evidenz: So zeigen sie, dass es sich bei Anti-Egalitarismus und gruppenbasierter Dominanz um zwei getrennte Konstrukte

handelt, die bei Gruppen mit hohem Status signifikant stärker zusammenhängen als bei untergeordneten Gruppen (vgl. ebd.: 216, 222, 226). In Bezug auf die dritte Hypothese zeigt sich, dass Anti-Egalitarismus unter der dominanten Gruppe positiv mit Selbstwertgefühl verbunden ist, unter der untergeordneten Gruppe indes negativ korreliert. Gruppenbasierte Dominanz hingegen ist bei Gruppen mit niedrigem Status gar nicht mit Selbstwertgefühl verbunden, bei Gruppen mit hohem Status gibt es eine leichte negative Korrelation (vgl. ebd.: 223). Die Ergebnisse für den Zusammenhang mit Ethnozentrismus sind jedoch weniger deutlich: So zeigt sich zwar ein positiver Zusammenhang von Anti-Egalitarismus und Ethnozentrismus bei Angehörigen der dominanten Gruppe, der zu erwartende negative Zusammenhang bei der untergeordneten Gruppe ist jedoch nicht signifikant. Auch die erwarteten Zusammenhänge mit gruppenbasierter Dominanz zeigen sich nur deutlich in der dominanten Gruppe: hier gibt es einen positiven Zusammenhang mit Ethnozentrismus. Bei der untergeordneten Gruppe hingegen ist dieser Effekt wiederum nicht signifikant (vgl. ebd.). Des Weiteren zeigt sich in den Studien von Jost und Thompson, dass die beiden Faktoren auch unterschiedliche Auswirkungen auf die mentale Gesundheit bei Mitgliedern von Gruppen mit hohem und niedrigem Status haben. Die Beziehung von Anti-Egalitarismus zu Neurotizismus ist in der dominanten Gruppe negativ, während sie in der untergeordneten Gruppe positiv ist. Umgekehrt verhält es sich bei gruppenbasierter Dominanz. Hier zeigen Mitglieder von Gruppen mit hohem Status einen positiven Zusammenhang, während für Angehörige von Gruppen mit niedrigem Status ein negativer Zusammenhang zu verzeichnen ist. Zur besseren Übersicht sind die Hypothesen zur unterschiedlichen Wirkung der beiden Faktoren in untergeordneten und dominanten Gruppen noch einmal in der nachfolgenden Tabelle zusammengefasst:

**Tabelle 2: Die Hypothesen von Jost & Thompson (2001)**

		Anti-Egalitarismus	Gruppenbasierte Dominanz
Selbstwertgefühl	Dominant	+	k.A.
	Untergeordnet	-	k.A.
Ethnozentrismus	Dominant	+	+
	Untergeordnet	-	+
Neurotizismus	Dominant	-	+
	Untergeordnet	+	-

Der Ansatz von Jost und Thompson könnte eine fruchtbare Erweiterung der Theorie der Sozialen Dominanz darstellen, da sie eine Erklärung für die Variation des Asymmetrischen

---

*ingroup bias* bei untergeordneten Gruppen gibt. Allerdings bleibt zu bedenken, dass diese Konzeption Implikationen für die Definition von SDO als eindimensionalem Konstrukt birgt. Diese sind mit der Frage nach den unterschiedlichen Ursachen für die Entwicklung gruppenbasierter Dominanz bzw. Anti-Egalitarismus verbunden. Mit ihrer Studie geben Jost und Thompson bereits erste Hinweise auf Unterschiede in Persönlichkeitseigenschaften, die bei dominanten und untergeordneten Gruppen unterschiedlich mit gruppenbasierter Dominanz und Anti-Egalitarismus verbunden sind. Im Hinblick auf die Ergebnisse zum Verhältnis von SDO und situationalen Faktoren könnten allerdings auch die Salienz des Status der Eigengruppe oder der Grad der Identifikation mit der Eigengruppe ausschlaggebend sein. Bevor jedoch in dieser Richtung weiter geforscht wird, sollte der Befund einer zwei-faktoriellen Lösung zunächst an Hand (interkultureller) repräsentativer Stichproben repliziert werden. Des Weiteren wäre es wichtig, die Implikationen einer zweifaktoriellen Lösung für die anderen Bestandteile der Theorie zu überprüfen.

#### **Der Zusammenhang von SDO mit Persönlichkeitsvariablen und Einstellungen:**

Außer den bisher genannten Ergebnissen zum Verhältnis von SDO mit Persönlichkeitseigenschaften gibt es zwei weitere Studien von Ekehammar et al. (2004) und Lippa & Arad (1999). Erstere gehen ähnlich wie Duckitt davon aus, dass Persönlichkeitseigenschaften SDO vorgelagerte Konstrukte sind. Sie finden heraus, dass SDO nur mit Verträglichkeit in einem Zusammenhang von  $r = -.25$  steht (vgl. Ekehammar et al. 2004: 474). Im simultanen Test der Wirkung von Persönlichkeitseigenschaften auf SDO und RWA und deren Beziehung mit generellem Vorurteil zeigt sich ein partieller Regressionskoeffizient von Verträglichkeit auf SDO von  $-.42$  (vgl. ebd.: 475). Dieses Ergebnis wird in Übereinstimmung mit dem Modell von Duckitt gesehen. Verträglichkeit wird als Gegenteil von Duckitts Konzept der *tough-mindedness* gesehen (vgl. ebd.: 479). Lippa und Arad (1999) präsentieren ähnliche Ergebnisse. Auch bei ihrer Studie korreliert von den *Big Five* lediglich Verträglichkeit ( $r = -.24$  bis  $-.48$ ) mit Sozialer Dominanzorientierung (vgl. Lippa & Arad 1999: 476). Des Weiteren zeigten sich Befragte mit einem hohen Grad an SDO als besonders kalt, rachsüchtig, aggressiv und feindlich, was sich gut mit dem Ansatz Duckitts über zwei Arten generellen Vorurteils vereinbaren lässt (vgl. ebd.: 486f).

Wilson (2003) untersucht in seiner Studie den Zusammenhang zwischen SDO bzw. RWA und den ethischen Ideologien Relativismus und Idealismus. Unter Relativismus versteht er

---

hierbei die Ablehnung der moralischen Vergleichbarkeit von Handlungen über Situationen und Akteure hinweg bis hin zur Ablehnung universeller moralischer Regeln generell. Idealismus hingegen beschreibt bei Wilson die Überzeugung, dass Handlungen keinem anderen schaden sollten (vgl. Wilson 2003: 550). Er postuliert, dass Menschen, die einen hohen Grad an SDO aufweisen, sich im Gegensatz zu solchen, die einen hohen Grad an RWA haben, sich auf keine Moral berufen, nicht an ein Richtig oder Falsch glauben, was einer relativistischen Position nahe kommt. SDO sollte also positiv mit Relativismus und negativ mit Idealismus korreliert sein. Die negative Beziehung zu Idealismus wird von der Überlegung hergeleitet, dass Hierarchie unterstützende Maßnahmen häufig untergeordneten Gruppen einen Schaden zufügen (vgl. ebd.: 552). Die Ergebnisse stützen seine Hypothesen nur teilweise. So kann er eine mittlere negative Korrelation von Idealismus und SDO zeigen, während die Beziehung von SDO zu Relativismus zwar positiv ist ( $r = .09$ ), jedoch nicht signifikant (vgl. ebd.: 554).

### ***SDO und Situation:***

Neben Sidanius und Kollegen beschäftigen sich insbesondere Forscher aus dem Social Identity Bereich mit der Frage, inwiefern Soziale Dominanzorientierung oder ihr Effekt auf andere Variablen von situationalen Faktoren beeinflusst werden.

Ausgehend von den Befunden von Sidanius et al. (1997), wo gezeigt wird, dass die Beziehung von Identifikation mit der Eigengruppe und nationaler Identifikation abhängig vom Gruppenstatus ist, stellt sich Sinclair (1998) die Frage, ob die Bindung von untergeordneten und dominanten Gruppen an gesellschaftliche Institutionen immer asymmetrisch ist. Sie geht davon aus, dass der Grad der Bindung von den jeweiligen Gruppen an Institutionen davon abhängig ist, ob es sich um eine Hierarchie erhaltende oder Hierarchie schwächende Institution handelt. Während die Verbundenheit zur Nation bei untergeordneten Gruppen deswegen niedriger ist, da die Nation auch die fortbestehenden sozialen Ungleichheiten zwischen Gruppen repräsentiert, geht Sinclair davon aus, dass es bei der Identifikation mit der Eigengruppe im Verhältnis zur Identifikation mit der Universität als HA-Institution keinen Unterschied zwischen dominanten und untergeordneten Gruppen gibt. Da es sich bei der Universität um eine Hierarchie schwächende Institution handelt, geht sie des Weiteren davon aus, dass der Grad an SDO mit Eintritt in die Universität abnimmt. Ihre Untersuchungen unterstützen diese Hypothesen. Darüber hinaus zeigen ihre Ergebnisse, dass es sowohl zwischen Gruppenstatus und der

---

wahrgenommenen Legitimität der bestehenden Ungleichheit als auch dem Rückgang an SDO einen Interaktionseffekt gibt: Die wahrgenommene Legitimität der gesellschaftlichen Unterschiede von Gruppen ging nur bei Mitgliedern der dominanten Gruppe zurück. Ein ähnliches Bild zeigt sich in Bezug auf den Rückgang an SDO. Auch hier gehen nur die Werte von Euro-Amerikanern oder Amerikanern asiatischer Abstammung zurück (vgl. Sinclair 1998).

Im Jahr 2003 erscheinen in einer Ausgabe des *British Journal of Social Psychology* verschiedene Artikel, die sich mit dem Einfluss situationaler Faktoren auf SDO und deren Implikation für eine Falsifizierung entscheidender Hypothesen der Theorie der Sozialen Dominanz auseinandersetzen.

Schmitt, Branscombe und Kappen (2003) gehen davon aus, dass die Einstellung gegenüber Ungleichheit davon abhängt, wie ein Individuum sein soziales Umfeld kategorisiert und welche Gruppenzugehörigkeit gerade salient ist (vgl. Schmitt et al. 2003: 162). Ihrer Meinung nach ist die SDO-Skala kein Messinstrument einer generellen Einstellung gegenüber Ungleichheit, sondern reflektiert die Einstellung von Menschen gegenüber der bestimmten Form von Ungleichheit, die beim Beantworten des Fragebogens gerade salient ist. Sie argumentieren also umgekehrt: SDO wird im Kontext salienter Ungleichheitsformen gebildet. Der soziale Kontext beeinflusst die Bildung der Einstellungen, indem er bestimmte Ungleichheitsformen und soziale Identitäten salient macht. Die SDT setzt indes bei ihrer Erklärung der Kontextabhängigkeit von SDO auf individuelle Unterschiede (vgl. ebd.: 164). In ihren Studien können sie zeigen, dass der Effekt von SDO auf eine bestimmte Ungleichheitsform (Rassismus und Sexismus) davon abhängig ist, welche Form von Ungleichheit gerade salient ist: So hatte SDO in einem Rasse-salienten Kontext keinen Effekt auf Sexismus und umgekehrt (vgl. ebd.: 170). Hieraus leiten die Autoren ab, dass SDO als Funktion der spezifischen im Kontext salienten Art der Ungleichheit und den Implikationen, die dieser Art von Ungleichheit für den Status der Eigengruppe hat, variiert (vgl. ebd.: 171). Nach einer Manipulation des Status der Eigengruppe (privilegierte vs. benachteiligte Bedingung) zeigt sich in ihrer dritten Studie, dass Teilnehmer in der privilegierten Bedingung höhere SDO-Werte als die der benachteiligten Bedingung aufweisen. Darüber hinaus zeigen ihre Ergebnisse, dass der Effekt des Geschlechtes auf SDO davon abhängig ist, an welche Ungleichheit gerade gedacht wird: Geschlechterunterschiede in SDO werden komplett durch Sexismus mediert. Dies legt nahe, dass Unterschiede zwischen Männern und Frauen in SDO nicht allgemein sind, sondern von der existierenden Ungleichheit zwischen Frauen und Männern

---

abhängen. Sollten Frauen an die Dominanz von Frauen über Männern denken, zeigten sich in der Studie von Schmitt et al. (2003) keine Geschlechterunterschiede in SDO mehr (vgl. ebd.: 182). Die Autoren sehen ihre Ergebnisse im Einklang mit den Postulaten der Theorie der Sozialen Identität und teilweise im Widerspruch zur Theorie der Sozialen Dominanz (vgl. ebd.). SDO ist kein generelles Messinstrument für gruppenbasierte Ungleichheit, sondern ist abhängig von der jeweils salienten Ungleichheitsform. Schmitt & Branscombe (2003) folgern daraus, dass die SDO-Skala sowohl Einstellungen gegenüber bestimmten Ungleichheitsformen misst, als auch diese Einstellungen vorhersagt und somit eine Zirkularität vorliegt (vgl. Schmitt & Branscombe 2003: 216). Des Weiteren wirft ihre Untersuchung die Frage nach der Validität der Skala auf. SDO verliert an Erklärungskraft, wenn die Befragten an Ungleichheiten denken, die nicht real existieren (z.B. die Dominanz von Frauen über Männer). Dies würde nicht auftreten, wenn die Befragten eine allgemeine Präferenz für Ungleichheit hätten (vgl. ebd.: 217). Eine weitere Evidenz für die Identitätsgebundenheit von Einstellungen gegenüber Ungleichheit zeigt sich auch darin, dass sich in den Untersuchungen von Schmitt et al. (2003) Männer und Frauen lediglich in Bezug auf Ungleichheit zwischen den Geschlechtern unterscheiden, nicht jedoch bei anderen Ungleichheitsformen (vgl. ebd.).

Schmitt und Branscombe (2003) vertreten die Auffassung, dass ihre Ergebnisse und auch die von Wilson und Liu (2003, s.u.) einige grundlegende Postulate der SDT in Zweifel ziehen. Dies betrifft die SDO-Skala als Messinstrument für eine generelle Präferenz von Ungleichheit, ebenso wie die Stabilität von SDO und die Invarianzhypothese. Ihre Kritik an der Theorie der Sozialen Dominanz geht jedoch über diese Punkte hinaus: Schmitt und Branscombe attestieren der SDT zwei Inkonsistenzen, die ihrer Meinung nach auf die nicht erfolgreiche Integration verschiedener Theorien zurückgeht. In Bezug auf die Verhaltensasymmetrie sagt die SDT auf der einen Seite voraus, dass untergeordnete Gruppen an der Ungleichheit mitwirken und diese akzeptieren. Auf der anderen Seite sagt sie voraus, dass sich Angehörige der Gruppen auf Grund ihres unterschiedlichen Status in ihrer Akzeptanz von Ungleichheit unterscheiden (vgl. Schmitt & Branscombe 2003: 218). Eine weitere Inkonsistenz besteht darin, dass auf der einen Seite SDO als evolutionsbedingter adaptiver Vorteil der Dominierung anderer gesehen wird, während später SDO als Akzeptanz gruppenbasierter Ungleichheit definiert wird, unabhängig vom Nutzen oder Schaden für den Status der Eigengruppe (vgl. ebd.).

---

Wilson und Liu (2003) wenden sich in ihrem Beitrag der Testung der Invarianzhypothese zu. In zwei Studien testen sie die von der SIT hergeleitete Hypothese, dass das Verhältnis von Geschlecht und SDO durch die Stärke der Geschlechtsidentifikation moderiert wird. (vgl. Wilson & Liu 2003: 187). In ihren Studien finden sie heraus, dass bei Frauen eine niedrige Geschlechteridentifikation mit einem höheren Grad an SDO verbunden ist, bei Männern hingegen ist eine niedrige Identifikation mit einem niedrigeren Grad an SDO verbunden (vgl. ebd.: 192, 194). Hoch identifizierte Männer zeigen bei beiden Stichproben das höchste Ausmaß an SDO, niedrig identifizierte Männer zeigen das niedrigste Ausmaß an SDO. Wenn man die Geschlechtsidentifikation mit berücksichtigt, dann sind die SDO-Unterschiede zwischen den Geschlechtern nicht mehr signifikant. Aus den Ergebnissen lässt sich ableiten, dass niedrig identifizierte Frauen höhere SDO-Werte haben als niedrig identifizierte Männer. Dies widerspricht der Invarianzhypothese und rückt Geschlechtergruppen eher in die Nähe von *arbitrary set* Gruppen (vgl. ebd.: 195f). Die Autoren gehen davon aus, dass sich diese Ergebnisse für Gruppen mit niedrigem Status verallgemeinern lassen.

Foels und Pappas (2004) kommen zu einem ähnlichen Ergebnis wie Wilson und Liu (2003). Auch sie gehen davon aus, dass im Gegensatz zur Theorie der Sozialen Dominanz es sich bei Geschlecht genauso um eine willkürliche gesetzte Hierarchie handelt wie bei anderen Gruppen auch, und dass der Unterschied in SDO zwischen den Geschlechtern von der jeweiligen Geschlechtssozialisation abhängt (vgl. Foels & Pappas 2004: 747). Die Ergebnisse ihrer Untersuchungen zeigen, dass Geschlechterunterschiede in SDO durch Geschlechtersozialisation mediiert werden. Dabei unterteilen sie SDO in Gruppenbasierte Dominanz und Anti-Egalitarismus, wobei erstere mit *ingroup bias* gleichgesetzt wird und letzterer mit Systemrechtfertigung. In ihren Studien zeigt sich, dass der Geschlechterunterschied in gruppenbasierter Dominanz durch maskuline Geschlechtersozialisation mediiert wird und der Unterschied in Anti-Egalitarismus durch eine feminine Geschlechtersozialisation. Diese Ergebnisse werden auch durch den Befund unterstützt, dass mit steigendem Grad an Feminismus bei Frauen der Grad an Anti-Egalitarismus abnimmt (vgl. ebd.: 755).

Auch Huang und Liu (2005) beschäftigen sich mit der Frage nach der situationalen Variabilität von SDO und der damit verbundenen Invarianzhypothese. Bei ihren Studien zeigt sich wiederum, dass es zwischen Männern und Frauen nur dann zu einem Unterschied in SDO kommt, wenn sie auf die Kategorie Geschlecht *geprimt* sind. Bei der Salientmachung der

---

Kategorie Rasse verschwinden die Unterschiede zwischen Männern und Frauen und es kommt zu Unterschieden zwischen den verschiedenen ethnischen Gruppen (vgl. Huang & Liu 2005: 272). Aus ihren Ergebnissen schließen sie, dass es sich bei SDO weniger um eine Persönlichkeitsvariable handelt, die ihren Ursprung in der Kindheitssozialisation hat, sondern um eine funktionale Variable, die gegenüber der Erwachsenensozialisation in sozialen Rollen sehr empfänglich ist. Die Funktion des Geschlechtes entspricht nicht der Theorie der Sozialen Dominanz, sondern ist vielmehr als eine Funktion der situationalen Salienz der Kategorie Geschlecht zu sehen. Sie schließen sich Duckitts Modell an und begreifen SDO als ideologische Orientierung, die von der Sozialisation und politischen und intergruppalen Weltansichten abhängt. Diese Orientierung ist responsiv zu Gruppensozialisationserfahrungen und Priming Situationen (vgl. ebd.: 275).

Guimond et al. (2003) widmen sich der Frage nach der Integration von situationalen und personalen Variablen. Sie testen in vier Studien drei Modelle gegeneinander: das Persönlichkeitsmodell, das davon ausgeht, dass es sich bei SDO um eine stabile Persönlichkeitsvariable handelt, die unabhängig vom Status Vorurteile erklärt; SDO als Moderator von situationalen Effekten, welches von einer veränderten Wirkung von SDO, je nach Status, auf Vorurteile ausgeht; und das Gruppensozialisationsmodell, welches eine Mediation des Effektes von Status auf Vorurteil durch SDO prognostiziert (vgl. Guimond et al. 2003: 698f). In ihren Studien, unter denen sich auch experimentelle Studien befinden, in denen die Statusposition *geprimt* wurde, zeigt sich deutliche Evidenz für SDO als Mediator des Effektes von Status der Eigengruppe auf Vorurteil. Je nach Status der Eigengruppe (auch bei einem experimentell induzierten) ändert sich der Grad an SDO. Ebenso ändert sich je nach Status die Vorurteilhaftigkeit: Je höher der Status, desto stärker die Vorurteile. Dieser Effekt wird durch SDO mediiert (vgl. ebd.). Guimond et al. (2003) erklären die Änderung von SDO je nach Status ähnlich wie Huang und Liu mit der Sozialisation in sozialen Rollen. Eine Rollentransformation innerhalb einer Gruppe, z.B. wird man zum Vorgesetzten befördert, hat einen starken Effekt auf den Wandel von Einstellungen und Werten. Wie auch Schwartz (siehe Kapitel 3) gehen Guimond et al. davon aus, dass sich die Einstellungen und Werte der neuen Position oder Rolle anpassen (vgl. ebd.). Die Untersuchungen stellen verschiedene Thesen in Frage: Erstens wird deutlich, dass es sich bei SDO nicht um eine stabile Persönlichkeitsvariable, eine lang anhaltende psychologische Disposition handelt, sondern in einem hohen Maße reaktiv zu situationalen

---

Veränderungen ist. Zudem stellen ihrer Meinung nach die Befunde zu Abhängigkeit von Vorurteilen vom Status der Eigengruppe die These in Frage, dass es sich bei Vorurteil primär um eine Angelegenheit handelt, die in der Persönlichkeit verankert ist. Wie Duckitt gehen auch Guimond et al. davon aus, dass Persönlichkeit nicht direkt auf Vorurteil wirkt, SDO wird nicht als Persönlichkeitsvariable angesehen, sondern als ideologische Überzeugung. Darüber hinaus sehen sie ihre Ergebnisse als indirekte Falsifikation der Invarianzhypothese, da das Gruppensozialisationsmodell sowohl für Männer als auch Frauen gilt (vgl. Guimond et al. 2003).

Dambrun et al. (2004) wenden sich in ihrer Studie der Testung der Invarianzhypothese zu. Dabei nehmen sie die Kritik von Sidanius und Pratto (2003) an der Untersuchung von Wilson und Liu (2003) ernst und unterscheiden zwischen Geschlechteridentifikation und Geschlechter-Eigengruppenidentifikation (vgl. Dambrun et al. 2004: 289). Ihre Ergebnisse zeigen, dass Geschlecht keinen direkten Effekt auf SDO hat, sondern durch die Identifikation mit Männern (positiv) und mit Frauen (negativ) mediiert wird (vgl. ebd.: 293). Sie erklären dies auf Basis der SIT: Der Grund, warum Männer höhere SDO-Werte als Frauen aufweisen, liegt an ihrem dominanten Gruppenstatus. SDO bedeutet für Männer die Aufrechterhaltung ihres dominanten Status und damit auch die Sicherung einer positiven sozialen Identität (vgl. ebd.). Dambrun et al. schließen aus ihren Ergebnissen, dass im Sinne von Ward (1995) der SDO-Unterschied zwischen den Geschlechtern auch ohne Bezug auf Gene, Hormone und Reproduktionsstrategien vollständig erklärbar ist (vgl. ebd.: 294).

Die Ergebnisse von Wilson und Liu (2003) sowie Schmitt et al. (2003) nehmen Turner und Reynolds (2003) zum Anlass, in einer Generalkritik die Theorie der Sozialen Dominanz für falsifiziert zu erklären (Turner & Reynolds 2003: 199). Ihre Kritik bezieht sich vornehmlich auf folgende Punkte: Neben den evolutionären Herleitungen von SDO und dem dort zu Grunde gelegten androzentrischen Weltbild, bezieht sich ihre Kritik vornehmlich auf die Annahme der SDT von SDO als einer relativ stabilen eindimensionalen Persönlichkeitsvariable, die über Situationen hinweg bei Männern und Frauen unterschiedlich stark ausgeprägt ist (vgl. ebd.: 203). Für Turner und Reynolds ist SDO keine fixierte und stabile Persönlichkeitsvariable, sondern reflektiert verschiedene Formen von Ungleichheit. Sie verstehen SDO als Gruppeneinstellung, die abhängig von

- Selbstkategorisierung im jeweiligen Kontext,
- der Bedeutung der Gruppenmitgliedschaft,

- der Gruppenposition und
- dem Intergruppenverhältnis

variiert (vgl. ebd.: 202). Des Weiteren kritisieren sie die biologische Herleitung gruppenbasierter sozialer Hierarchien. An Stelle einer durch die Evolution bedingten Prädisposition sehen Turner und Reynolds strukturelle Gründe für den Konflikt zwischen HE- und HA-Kräften in der Gesellschaft: Gruppen haben unterschiedliche Positionen inne, die zu unterschiedlichen Interessen führen. Diese wiederum sind für ein unterschiedliches Ausmaß an SDO verantwortlich (vgl. ebd.: 201). Darüber hinaus sehen die beiden Autoren die Hypothese der Verhaltensasymmetrie als falsifiziert an. Die Hypothese, dass sich Angehörige untergeordneter Gruppen mit einem hohen Grad an SDO so verhalten, dass sie die bestehende Hierarchie mit aufrecht erhalten, sehen sie durch Ergebnisse der *Social Identity* Forschung als widerlegt an. Diese habe herausgefunden, dass Gruppen mit niedrigem Status nur dann zur Fremdgruppenfavorisierung neigen, wenn sie die Intergruppenbeziehung als legitim und stabil wahrnehmen. Ist dies nicht der Fall, dann zeigen auch sie einen Ingroup-Bias. Laut SIT sollte nur dann eine Verhaltensasymmetrie auftreten, wenn sich Mitglieder von Gruppen mit niedrigem Status mit der Gruppe mit höherem Status identifizieren und sie die Gruppengrenzen als legitim und stabil wahrnehmen (vgl. ebd.: 203). Allerdings zeigt diese Argumentation, dass es sich nicht um eine Falsifikation handelt, sondern vielmehr um eine Einschränkung des Informationsgehaltes auf der Wenn-Seite der Erklärung, d.h. um eine Spezifizierung der Bedingungen, unter denen die Hypothese zutrifft. Einen weiteren Kritikpunkt stellt die (Un-) Vereinbarkeit von Ideologischer Asymmetrie und Verhaltensasymmetrie dar. Laut Turner und Reynolds postuliert die Theorie der Sozialen Dominanz in der Verhaltensasymmetrie die These, dass ungeachtet der Auswirkungen für den Status der Eigengruppe (für Turner und Reynolds: Eigeninteresse), Menschen auf Grund von SDO dazu tendieren, die bestehende Hierarchie zu unterstützen. Auf der anderen Seite sagt die These der ideologischen Asymmetrie, dass der Effekt von SDO auf die Unterstützung sozialer Hierarchien eine Funktion des Status der Eigengruppe ist, was bedeutet, dass die Beziehung zwischen SDO und Unterstützung für Hierarchie davon abhängt, ob dies im Interesse der Eigengruppe ist (vgl. ebd.: 204). Auch bei diesem Punkt gehen Turner und Reynolds m. E. einen Schritt zu weit mit ihren Schlussfolgerungen, da die These der Ideologischen Asymmetrie lediglich die Bedingungen spezifiziert, unter denen der asymmetrische *ingroup bias* auftritt (wahrgenommene Legitimität des Systems). Dennoch ist ihre Kritik wichtig, da

---

sie auf eine entscheidende Inkonsistenz innerhalb der Theorie der Sozialen Dominanz aufmerksam macht, nämlich der Frage nach der Rolle des Eigeninteresses insbesondere im Denken und Handeln von untergeordneten Gruppen.

Turner und Reynolds schließen ihre Kritik mit der Feststellung, dass die Theorie der Sozialen Dominanz an erster Stelle ihre internen Inkonsistenzen loswerden muss, bevor man sie als genuine Theorie ansehen kann. Das wichtigste Argument der SDT, dass es einen immer währenden psychologischen *Drive* nach gruppenbasierter sozialer Hierarchie gibt, der unabhängig von der sozialen Position ist, wurde in ihren Augen widerlegt (vgl. ebd.: 205).

Insgesamt betrachtet zeigen die Ergebnisse der Untersuchungen sowohl von Sidanius, Pratto und Kollegen als auch von anderen Forschungsgruppen, dass eine konzeptuelle Erweiterung und Modifikation der Theorie der Sozialen Dominanz sinnvoll ist. Dies betrifft insbesondere den Zusammenhang von SDO mit situationalen Faktoren. An erster Stelle sei hier die der Invarianzhypothese widersprechende Variabilität der Geschlechterunterschiede in SDO je nach (Eigengruppen-) Geschlechteridentifikation und Salienz der jeweiligen Ungleichheitskategorie genannt (vgl. hierzu Wilson & Liu 2003, Huang & Liu 2005, Foels & Pappas 2004). Generell zeigt sich SDO als Variable, die je nach Kontext stark variiert, sowohl in ihrem Ausmaß als auch in ihrer Vorhersagekraft: Als die wichtigsten Faktoren sind hierbei der Status der Eigengruppe (dominant vs. untergeordnet), Bedrohung des Status der Eigengruppe, die Salienz des Status der Eigengruppe, die Statusunterschiede zwischen den Gruppen (hoch vs. gering), der Grad der Identifikation mit der Eigengruppe (hoch vs. gering) sowie die Interpretation des Intergruppenkontextes (stabil, legitim, auf Wettbewerb ausgerichtet) (vgl. hierzu: Pratto & Shih 2000, Levin 1996, Levin et al 2002, Duckitt 2001, 2006, Jost & Thompson 2000, Sinclair 1998, Schmitt et al. 2003, Guimond et al 2003, Dambrun et al. 2004). Die Befunde und Ideen der eben zitierten Forschungsgruppen haben verschiedene Implikationen für die Theorie der Sozialen Dominanz. Wie bereits in der Rekonstruktion der Theorie ausgeführt wurde, hat die (metaphysische) Annahme der unterschiedlichen Reproduktionsstrategien von Frauen und Männern fundamentalen Charakter für die SDT. Hieraus werden Hypothesen über die Invarianz von Geschlechterunterschieden in SDO über Kontext und Situationen hinweg abgeleitet, die sich im empirischen Test nicht aufrechterhalten lassen. Da die Ergebnisse die Geschlechtergruppen eher in die Nähe von arbitrary set Gruppen rücken, sollte eine größere Aufmerksamkeit auf die anderen Faktoren (Status, Sozialisation und Temperament) bei der Genese von Sozialer

---

Dominanzorientierung gelegt werden und die Annahme über evolutions- und reproduktionsbedingte geschlechtsabhängige Faktoren fallen gelassen werden. Des Weiteren machen die genannten Studien darauf aufmerksam, dass es dringend geboten ist, die in der SDT beschriebenen Mechanismen zu Wirkung von SDO auf Fremdgruppenabwertung, Eigengruppenfavorisierung, Eigengruppenidentifikation und die Annahme legitimierender Mythen sowie ihr Verhältnis zu Gruppenstatus und in ihrem Verhältnis zueinander zu spezifizieren. Auch die Überlegungen von Jost und Thompson über eine zweifaktorielle Lösung von SDO spielt in diese Überlegungen mit hinein: Sollte sich ihr Befund in repräsentativen und interkulturellen Stichproben replizieren lassen, dann wäre eine Veränderung des Konzeptes von Sozialer Dominanzorientierung unausweichlich.

Für die vorliegende Arbeit haben diese Punkte insofern Bedeutung, als sie eine Modifikation der Theorie der Sozialen Dominanz um einige der genannten Aspekte notwendig machen.

#### **6.4. Ein modifiziertes Modell der Theorie der Sozialen Dominanz**

Ziel des hier entwickelten modifizierten Modells der Theorie der Sozialen Dominanz ist es, die oben ausgeführten Kritiken und mit empirischer Evidenz ausgestatteten Ideen in das in 6.1. entworfene Pfaddiagramm der SDT zu integrieren. Dabei können nur solche Ideen aufgegriffen werden, die mit der groben Struktur der SDT übereinstimmen und nicht in Widerspruch zu ihr stehen (z.B. was die Richtung der Kausalbeziehungen angeht). Auch ist es auf der Basis der hier dargestellten Untersuchungen nicht möglich, die Art der Effekte der zusätzlichen Faktoren eindeutig zu bestimmen, da hier von den verschiedenen Autoren teilweise unterschiedliche Beziehungen postuliert wurden (z.B. Mediation vs. Moderation). Auch wenn die neuen Hypothesen nicht immer klar aus der Theorie der Sozialen Dominanz hervorgehen, erscheint es trotzdem sinnvoll, sie in das bestehende Modell zu integrieren. Die SDT ist noch eine sehr junge Theorie, die Änderungen unterliegt. Wenn diese Änderungen nicht dem Kern der Theorie widersprechen, ist es durchaus im Sinne einer kritisch rationalistischen Vorgehensweise, bei der Theoriebildung neue Hypothesen, die sich bewährt haben, der Theorie hinzuzufügen (vgl. Kapitel 2). Dies gilt für die Wirkung von Geschlecht auf SDO in begrenzter Weise: Zwar widersprechen die neuen Befunde der Invarianzhypothese und auch der metaphysischen

---

Grundlage der SDT, nicht jedoch der konkreten Hypothese zu Geschlechterunterschieden in SDO. Die Hypothese des Zusammenhangs von Geschlecht und SDO wird durch die neuen Erkenntnisse und Ideen spezifiziert und nicht vollständig widerlegt.

In der folgenden Auflistung der Hypothesen stehen die Autoren, von denen die jeweiligen Modifikationen stammen, in Klammern hinter den Hypothesen:

### **Hypothesen über SDO und ihre Determinanten**

H1 (Existenzhypothese): SDO ist eine generelle Einstellungsorientierung, auf der Individuen variieren.

Der Status der Eigengruppe wirkt sich auf den Grad an SDO aus:

H2a: Je höher der Gruppenstatus, desto höher der Grad an SDO

H2b: Je niedriger der Gruppenstatus, desto niedriger der Grad an SDO.

H2c: Die Beziehung des Gruppenstatus auf SDO wird moderiert durch die Salienz des Status der Eigengruppe. Je stärker salient die Statusunterschiede zwischen Gruppen sind, desto stärker unterscheiden sich dominante und untergeordnete Gruppen in ihrem Grad an SDO (*Levin 1996, Levin et al. 2002, Sidanius et al. 2000*).

H3: Eine kalte und gefühllose Erziehung führt zur Ausbildung einer rauen, unsensiblen, gewissenlosen Persönlichkeit mit wenig Verträglichkeit und Empathie (*Duckitt 2001, Ekehammar et al. 2004, Lippa & Arad 1999, Sidanius & Peña 2003, Sidanius & Pratto 1999*).

H4: Eine rauhe, gefühllose, empathielose, unverträgliche Persönlichkeit führt zu den motivationalen Zielen Macht, Überlegenheit und Dominanz (*Duckitt 2001*).

H5: Eine rauhe, gefühllose, empathielose, unverträgliche Persönlichkeit führt zu einer Sicht der Welt als ein von Wettbewerb und Machtkämpfen geprägten Ort (*Duckitt 2001*).

H6: Diese Weltsicht führt zur Aktivierung der motivationalen Ziele Macht, Überlegenheit und Dominanz (*Duckitt 2001*).

H7: Diese motivationalen Ziele finden ihren Ausdruck in Sozialer Dominanzorientierung (*Duckitt 2001*).

H8: Männer haben einen höheren Grad an SDO als Frauen.

- 
- H8a Die Beziehung zwischen Geschlecht und SDO wird durch die Geschlechteridentifikation moderiert (*Wilson & Liu 2003, Dambrun et al. 2004*).
- H8b: Die Beziehung zwischen Geschlecht und SDO wird durch Geschlechtsrollensozialisation mediiert (*Foels & Pappas 2004*).
- H8c: Die Beziehung zwischen Geschlecht und SDO hängt von der Salienz der Kategorie Geschlecht ab (*Huang & Liu 2005*).

### **Hypothesen über die Wirkung von SDO**

- H9: Menschen mit einem hohen Grad an SDO suchen sich soziale Rollen und Berufe, die Hierarchie verstärkend wirken. Menschen mit niedriger SDO suchen sich soziale Rollen und Berufe, die Hierarchie schwächend wirken.
- H10: Je höher der Grad an SDO, desto stärker nehmen Individuen Hierarchie verstärkende Legitimierende Mythen wie z.B. Vorurteile gegenüber Fremdgruppen an.
- H10a: Die Beziehung von SDO und Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen wird durch die wahrgenommene Bedrohung des Status der Eigengruppen moderiert (*Pratto & Shih 2000*).

Da auch hier wieder nicht klar ist, in welcher Art die wahrgenommene allgemeine und intergrupale Situation nach Duckitts Theorie wirkt, werden in diesem Modell alle drei möglichen Wirkungsweisen aufgenommen:

- H10b: Die Beziehung von SDO und Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen wird durch die Wahrnehmung der allgemeinen oder der aktuellen Intergruppensituation als Machtkampf und Wettbewerb moderiert: Je stärker die Situation als Wettbewerb und Machtkampf empfunden wird, desto stärker der Effekt von SDO auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen (*Duckitt & Fisher 2003*).
- H10c: Die als Machtkampf und Wettbewerb wahrgenommene allgemeine und intergrupale Situation verstärkt die motivationalen Ziele nach Macht, Dominanz und Überlegenheit (*Duckitt 2001*).
- H10d: Die als Machtkampf und Wettbewerb wahrgenommene allgemeine und intergrupale Situation verstärkt den „competitive jungle social worldview“ (*Duckitt & Fisher 2003*).

---

**Hypothesen über Ursachen gruppenbasierter sozialer Hierarchien:**

Legitimierende Mythen bieten eine Rechtfertigung und eine Erklärung für folgende Prozesse, die zur Aufrechterhaltung und Verstärkung gruppenbasierter sozialer Hierarchien führen:

- H11a: Aggregierte individuelle Diskriminierung: LM geben eine Erklärung für die Richtigkeit und Fairness des untergeordneten Status von Angehörigen bestimmter Gruppen.
- H11b: Aggregierte institutionelle Diskriminierung: LM geben eine Erklärung für die Richtigkeit und Fairness der Verteilung von Ressourcen.
- H11c: Selbst schwächendes Verhalten: LM werden für Angehörige untergeordneter Gruppen zu selbst erfüllenden Prophezeiungen.
- H11d: Asymmetrischer *ingroup bias*: LM untermauern die Eigengruppenfavorisierung von dominanten Gruppen mit Argumenten und erschweren die Eigengruppenfavorisierung von untergeordneten Gruppen.

Diese Wirkungen der LM werden durch drei Faktoren moderiert - H12a-c):

- H12a: Der Grad zu dem die Gesellschaft den jeweiligen LM als wahr betrachtet,
- H12b: Der Grad zu dem die Inhalte des LM mit den Basiswerten der Gesellschaft übereinstimmen,
- H12c: Der Grad, zu dem Konsens über den LM, sowohl in untergeordneten als auch in dominanten Gruppen, herrscht.
- H13: Männliche Angehörige untergeordneter Gruppen werden stärker diskriminiert als weibliche Angehörige untergeordneter Gruppen (*subordinated male target hypothesis*).
- H14: Der asymmetrische *ingroup bias* von dominanten und untergeordneten Gruppen führt zur Aufrechterhaltung und Verstärkung gruppenbasierter sozialer Hierarchien.
- H15: Das selbst schwächende Verhalten von untergeordneten Gruppen führt zur Aufrechterhaltung und Verstärkung gruppenbasierter sozialer Hierarchien.
- H16: Die aggregierte institutionelle Diskriminierung führt zur Aufrechterhaltung und Verstärkung gruppenbasierter sozialer Hierarchien.
- H17: Die aggregierte individuelle Diskriminierung führt zur Aufrechterhaltung und Verstärkung gruppenbasierter sozialer Hierarchien.

---

**Hypothesen über die Wirkung von SDO auf die Faktoren der Aufrechterhaltung und Verstärkung gruppenbasierter sozialer Hierarchien:**

Der Grad der Eigengruppenfavorisierung hängt vom Ausmaß der SDO ab. Die Beziehung von SDO und Eigengruppenfavorisierung wird durch den Status der Eigengruppe moderiert:

H18a: Bei dominanten Gruppen: Je höher die SDO, desto höher ist die Eigengruppenfavorisierung.

H18b: Bei untergeordneten Gruppen: je höher die SDO, desto geringer ist die Eigengruppenfavorisierung

Die Beziehung von SDO und Eigengruppen- bzw. Fremdgruppenfavorisierung wird durch die Annahme Legitimierender Mythen moderiert (ideological asymmetry):

H19a: Bei dominanten Gruppen führt die Annahme von HE-LM zu einer Erhöhung der Eigengruppenfavorisierung.

H19b: Bei untergeordneten Gruppen führt die Annahme von HE-LM zu einer Schwächung der Eigengruppenfavorisierung bis hin zur Favorisierung der dominanten Fremdgruppe.

Der Grad der Identifikation mit der Eigengruppe hängt vom Ausmaß der SDO ab. Die Beziehung von SDO und Identifikation mit der Eigengruppe wird durch den Status der Eigengruppe moderiert:

H20a: Bei dominanten Gruppen: Je höher die SDO, desto stärker ist die Identifikation mit der Eigengruppe.

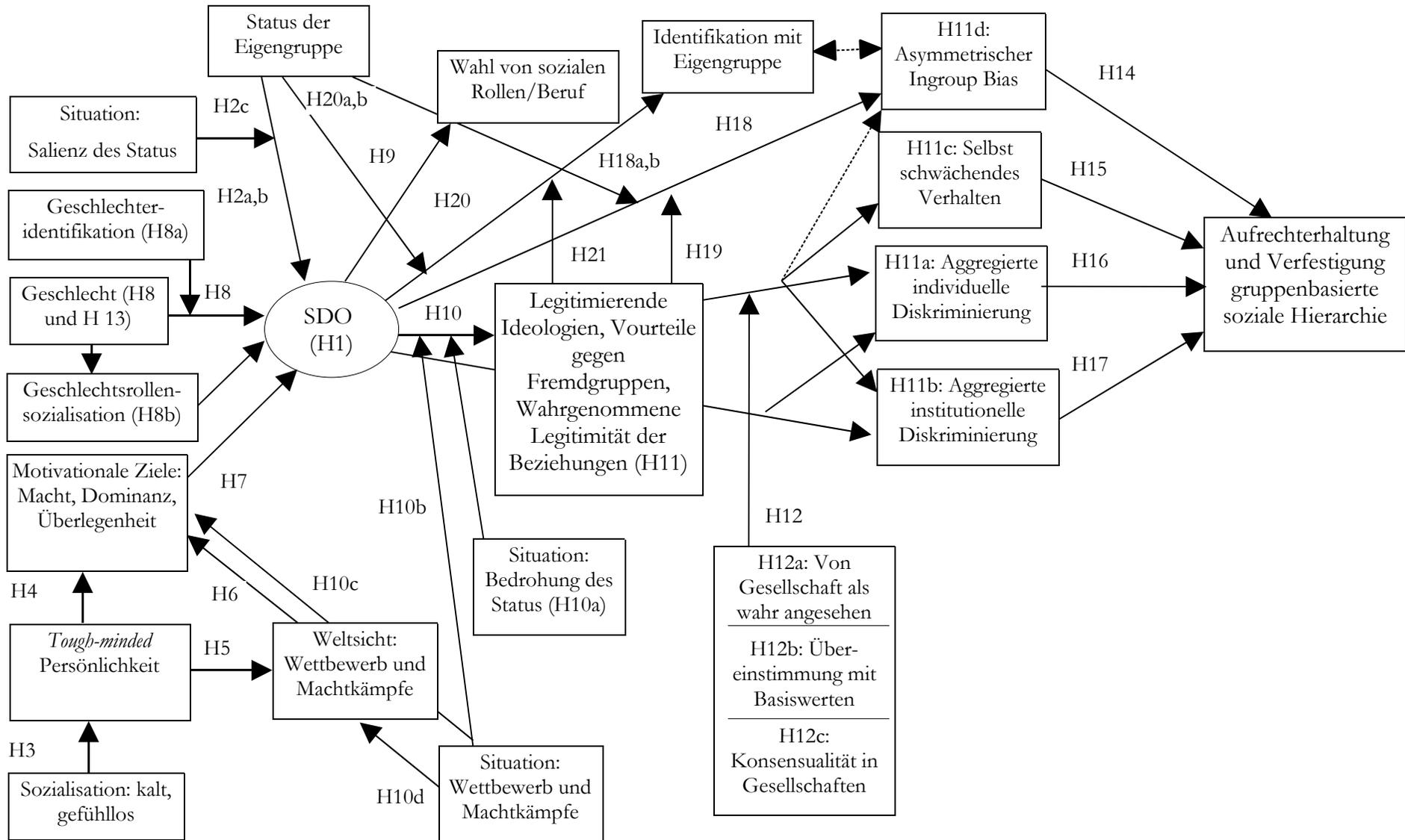
H20b: Bei untergeordneten Gruppen: Je höher die SDO, desto geringer ist die Identifikation mit der Eigengruppe.

Die Beziehung von SDO, Status der Eigengruppe und Identifikation mit der Eigengruppe wird durch die Annahme Legitimierender Mythen moderiert:

H21a: Bei dominanten Gruppen: Je stärker die SDO und die Annahme Legitimierender Mythen, desto stärker ist die Identifikation mit der Eigengruppe.

H21b: Bei untergeordneten Gruppen: Je stärker die SDO und die Annahme Legitimierender Mythen, desto geringer ist die Identifikation mit der Eigengruppe.

Abbildung 17: Modifiziertes Modell der Theorie der Sozialen Dominanz



---

Wie sich an dem Modell sehen lässt, birgt die Theorie der Sozialen Dominanz eine ganze Reihe komplexer Ursache-Wirkungsbeziehungen. Die neu eingefügten Hypothesen, haben nicht zur Vereinfachung des Verständnisses dieser Beziehungen geführt. Jedoch kann man auf Grund der o.g. Studien davon ausgehen, dass sie zur Wahrheitsnähe der SDT beitragen. An dieser Stelle sei noch einmal betont, dass es sich hierbei um ein durch verschiedene Untersuchungen ergänztes Modell der Theorie der Sozialen Dominanz handelt. Eine weitere Spezifikation des Modells ist dringend erforderlich. Dies betrifft insbesondere die Moderation bzw. Mediation der Effekte von Geschlecht auf SDO und der Wirkung von SDO auf Legitimierende Mythen sowie Eigengruppenfavorisierung durch situationale Faktoren. Dabei wäre eine simultane Testung der verschiedenen postulierten situationalen Faktoren von Nöten, um die vorhersagekräftigsten Faktoren auszuwählen. Aus diesem Grund handelt es sich bei diesem Modell nicht um eine eigene Weiterentwicklung oder Neuauslegung der Theorie der Sozialen Dominanz, sondern um eine Zusammenfassung und Integration neuer Forschungsarbeiten in das bereits bestehende Konzept der SDT. Es soll aufzeigen, dass die oben geforderte Modifikation der Theorie der Sozialen Dominanz möglich ist, ohne ihre sämtlichen Annahmen zu verwerfen.

### ***Ein modifiziertes Modell der SDT zur Erklärung von Vorurteilen***

Um jedoch einen Vergleich der Theorie der Sozialen Dominanz mit Autoritarismus und der Theorie grundlegender menschlicher Werte im Hinblick auf ihre Erklärungskraft von Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen vornehmen zu können, bedarf es einer Reduzierung des eben gezeigten modifizierten Modells und einer Spezifizierung einiger Hypothesen. Es geht hierbei um diejenigen Hypothesen, die für den Theorienvergleich relevant sind, d.h. bei der Erklärung von Vorurteilen eine Rolle spielen. Insbesondere geht es um die Auswahl situationaler Faktoren und ihrer möglichen Wirkungsweise sowie um die Integration von Duckitts Modell in die Theorie der Sozialen Dominanz. Hierbei wird versucht, so nahe wie möglich an den ursprünglichen Ideen von Sidanius, Pratto und Kollegen zu bleiben. Es werden nur solche Modifikationen im Vergleich zu dem rekonstruierten Modell (Abbildung 17) vorgenommen, die den Ideen von Sidanius, Pratto und Kollegen nicht widersprechen oder von ihnen selbst stammen.

Wie bereits an anderer Stelle ausführlich beschrieben, sind Vorurteile gegenüber Fremdgruppen in der Theorie der Sozialen Dominanz in ihrer Funktion als Legitimierende Mythen zur Rechtfertigung der bestehenden gruppenbasierten Hierarchie sowie des eigenen

---

Verhaltens und Status eingebettet. Um jedoch zu einem übersichtlichen und mit den anderen Theorien vergleichbaren Modell zu kommen, werden im folgenden modifizierten Modell, die Prozesse, die zur Aufrechterhaltung gruppenbasierter Hierarchien beitragen, nicht aufgeführt. Es werden lediglich die Hypothesen berücksichtigt, die der Erklärung von Vorurteilen dienen.

SDO wird hierbei als der Haupteinflussfaktor auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen gesehen. Dabei wird SDO wie in der Mehrzahl der Veröffentlichungen als generelle Einstellungsorientierung in Bezug auf gruppenbasierte Ungleichheit und Dominanz verstanden, in der Menschen individuell variieren. Das individuelle Ausmaß an SDO ist maßgeblich für die Annahme Legitimierender Mythen verantwortlich. Legitimierende Mythen bieten eine ideologische und intellektuelle Rechtfertigung für die Richtigkeit der existierenden gesellschaftlichen Hierarchie und damit auch des eigenen Status; Vorurteile gegenüber Fremdgruppen fallen in der SDT unter das Konzept der Legitimierenden Mythen:

H1\_SDO\_mod: Je höher die SDO einer Person, desto stärker sind ihre Vorurteile gegenüber Fremdgruppen.

Sowohl SDO als auch die Beziehung von SDO zu Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen unterliegen verschiedenen Einflussfaktoren: der Sozialisation, der Persönlichkeit, dem Status der Eigengruppe sowie der wahrgenommenen Bedrohung dieses Status und der Interpretation der aktuellen sozialen Situation. Trotz widersprüchlicher Befunde (s.o.) wird auch in dieses Modell Geschlecht als Einflussvariable für den individuellen Grad an SDO aufgenommen. Während die SDT basierend auf evolutionspsychologischen Überlegungen davon ausgeht, dass der Einfluss des Geschlechts auf die Ausbildung von SDO invariant über Kontexte, Situationen und demographische Merkmale hinweg ist, zeigen Ergebnisse anderer Forschungsgruppen, dass der Effekt von dem Grad der Identifikation mit dem jeweiligen Geschlecht (Moderator) und der Geschlechtsrollensozialisation (Mediator) abhängig ist:

H2\_SDO\_mod: Männer haben eine höhere SDO als Frauen.

H2a\_SDO\_mod: Der Effekt von Geschlecht auf SDO wird von der Stärke der Geschlechteridentifikation moderiert.

H2b\_SDO\_mod: Der Effekt von Geschlecht auf SDO wird durch die Geschlechtsrollensozialisation mediiert.

Die Überlegungen von Sidanius, Pratto und Kollegen über den Einfluss der Sozialisation und Empathie auf SDO lassen sich gut in das Modell von Duckitt integrieren:

---

H3\_SDO\_mod: Eine kalte und gefühllose (soziogeschlechtlich männlich konnotierte) Sozialisation führt zur Entwicklung einer rauen und gefühllosen Persönlichkeit, die sich durch einen Mangel an Empathie auszeichnet.

H4\_SDO\_mod: Eine solche Persönlichkeit führt zu einer Wahrnehmung der Welt als Ort, der von Machtkämpfen und Wettbewerb zwischen Menschen geprägt ist.

H5\_SDO\_mod: Diese Weltsicht führt zur Entwicklung der motivationalen Ziele Macht, Dominanz und Überlegenheit.

H6\_SDO\_mod: Die rauhe und gefühllose Persönlichkeit führt ebenfalls zur Entwicklung der motivationalen Ziele Macht, Dominanz und Überlegenheit.

H7\_SDO\_mod: Diese motivationalen Ziele finden ihren Ausdruck in einer generellen sozial dominanten Einstellung.

Neben diesen Faktoren spielen auch situationale Einflüsse eine bedeutende Rolle bei der Beziehung von SDO und Vorurteilen.

Der Effekt von SDO auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen wird durch die wahrgenommene Bedrohung des Status der Eigengruppe moderiert:

H8\_SDO\_mod: Je stärker die wahrgenommene Bedrohung des Status der Eigengruppe, desto stärker der Effekt von SDO auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen.

Des Weiteren wird der Effekt von SDO auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen durch den Grad, zu dem die soziale Situation tatsächlich von Wettbewerb und Machtkämpfen geprägt ist, moderiert:

H9a\_SDO\_mod: Je stärker die aktuelle soziale Situation durch Machtkämpfe und Wettbewerb geprägt ist, desto stärker ist der Effekt von SDO auf Vorurteile.

H9b\_SDO\_mod: Die als Machtkampf und Wettbewerb wahrgenommene allgemeine und intergrupale Situation verstärkt die motivationalen Ziele nach Macht, Dominanz und Überlegenheit.

H9c\_SDO\_mod: Die als Machtkampf und Wettbewerb wahrgenommene allgemeine und intergrupale Situation verstärkt den *competitive jungle social worldview*.

Dem Status der Eigengruppe werden innerhalb der Theorie der Sozialen Dominanz mehrere Funktionen zugeschrieben. Es wird davon ausgegangen, dass der Status der Eigengruppe einen Effekt auf SDO und damit einen indirekten, durch SDO medierten Effekt auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen hat. Begründet wird dieser Effekt in der SDT damit, dass die

---

Annahme legitimierender Mythen leichter und wertvoller für Angehörige von Gruppen mit hohem Status ist.

H10\_SDO\_mod: Je höher der Status der Eigengruppe, desto höher die SDO.

Darüber hinaus wird dem Status der Eigengruppe auch eine Moderation der Effekte von SDO auf die Identifikation mit der Eigengruppe und der Favorisierung der Eigengruppe zugesprochen. Dem Status der Eigengruppe kommt bei der Beziehung von SDO und dem Verhältnis zur Eigengruppe (Identifikation und Favorisierung) eine entscheidende Rolle zu. Je nach Status hat SDO unterschiedliche Zusammenhänge mit Eigengruppenidentifikation und Eigengruppenfavorisierung (*ingroup bias*).

H11a\_SDO\_mod: Bei Angehörigen untergeordneter Gruppen gilt: Je höher die SDO, desto geringer die Identifikation mit der Eigengruppe.

H11b\_SDO\_mod: Bei Angehörigen dominanter Gruppen gilt: Je höher die SDO, desto stärker ist die Identifikation mit der Eigengruppe.

H12a\_SDO\_mod: Bei Angehörigen untergeordneter Gruppen gilt: Je höher die SDO, desto geringer die Favorisierung der Eigengruppe, was in einer Favorisierung der Fremdgruppe münden kann.

H12b\_SDO\_mod: Bei Angehörigen dominanter Gruppen gilt: Je höher die SDO, desto stärker die Favorisierung der Eigengruppe.

Die Beziehung zwischen SDO und dem Verhältnis zur Eigengruppe wird ebenfalls durch Legitimierende Mythen moderiert. Dabei geht es insbesondere um die Funktion der Mythen (auch: Vorurteile), den Status Quo der gesellschaftlichen Stratifikation als legitim wahrzunehmen. Wobei es auch hier einen Unterschied zwischen untergeordneten und dominanten Gruppen gibt:

H13a\_SDO\_mod: Für untergeordnete Gruppen gilt: Je höher die SDO, desto geringer die Favorisierung der Eigengruppe, was in einer Favorisierung der Fremdgruppe münden kann. Diese Beziehung ist umso enger, je stärker Legitimierenden Mythen über die Legitimität der Statusbeziehungen zugestimmt wird.

H13b\_SDO\_mod: Für dominante Gruppen gilt: Je höher die SDO, desto stärker ist die Favorisierung der Eigengruppe. Diese Beziehung ist umso enger, je stärker Legitimierenden Mythen über die Legitimität der Statusbeziehungen zugestimmt wird.

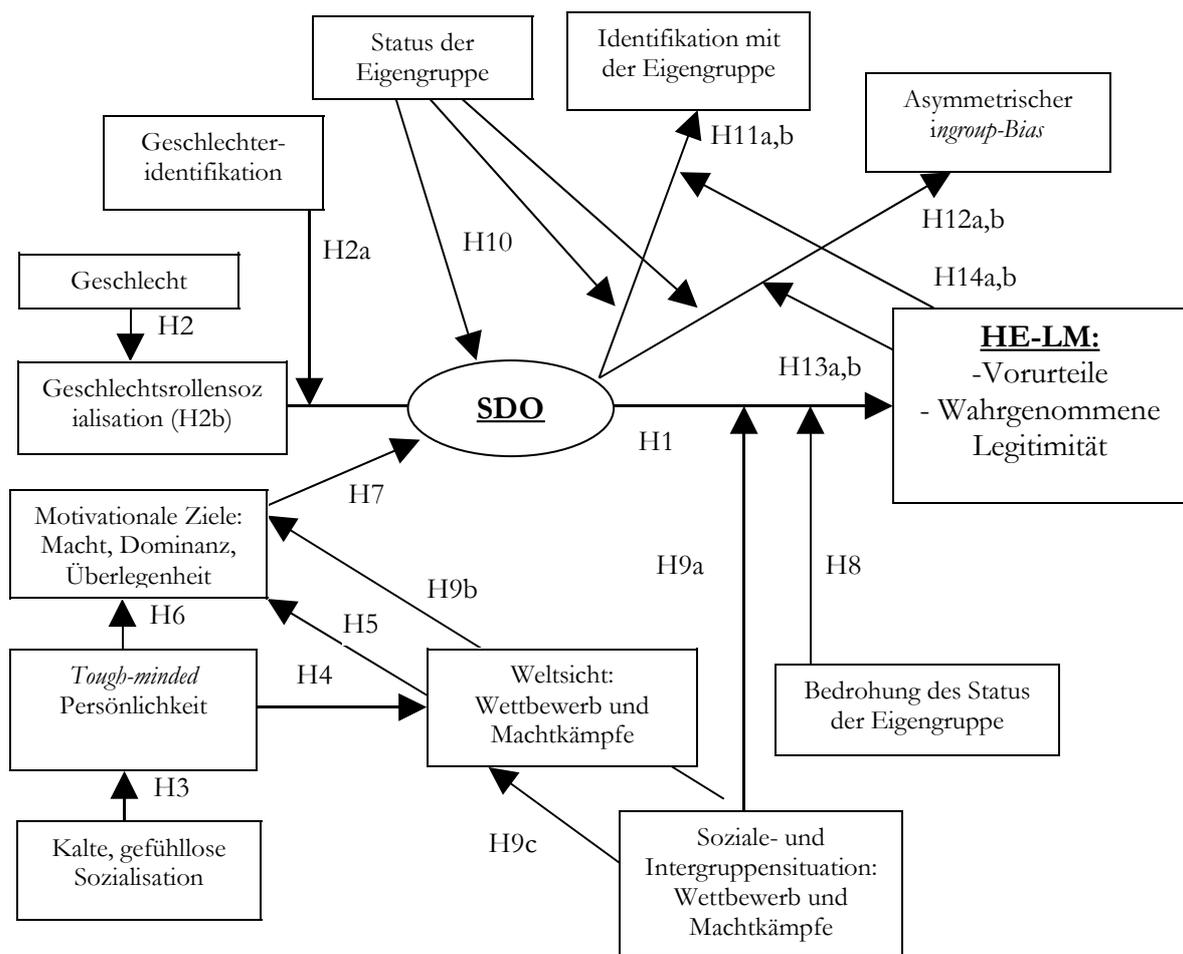
---

H14a\_SDO\_mod: Für untergeordnete Gruppen gilt: Je höher die SDO, desto geringer die Identifikation mit der Eigengruppe. Diese Beziehung ist umso enger, je stärker Legitimierenden Mythen über die Legitimität der Statusbeziehungen zugestimmt wird.

H14b\_SDO\_mod: Für dominante Gruppen gilt: Je höher die SDO, desto stärker ist die Identifikation mit der Eigengruppe. Diese Beziehung ist umso enger, je stärker Legitimierenden Mythen über die Legitimität der Statusbeziehungen zugestimmt wird.

Das so reduzierte Modell der SDT, welches auf die Erklärung von Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen fokussiert ist, soll ebenfalls in einem heuristischen Modell dargestellt werden. Von all den bisher entwickelten Modellen soll diese Modifikation als Grundlage des empirischen Theorienvergleiches dienen, da hier die Ursache-Wirkungsbeziehungen deutlich herausgearbeitet sind, insbesondere die, die zur Erklärung von Vorurteilen wichtig sind. Zwar gehören die Hypothesen über die Einflussfaktoren auf Identifikation mit und Favorisierung der Eigengruppe nicht direkt zu der Erklärung für Vorurteile der SDT, jedoch ist es durchaus sinnvoll, sie mit in das modifizierte Modell aufzunehmen: Insbesondere aus Forschung und Theorie aus dem *Social Identity* Bereich ist bekannt, dass Einstellungen gegenüber Fremdgruppen mit der gegenüber der Eigengruppe zusammenhängen. Von daher wäre zu erwarten, dass die Identifikation und Favorisierung der Eigengruppe eventuell in einem anderen Verhältnis zu Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen stehen, als es die SDT prognostiziert. Um die Möglichkeit zu haben, das Verhältnis zur Eigengruppe (Identifikation oder Favorisierung) und zur Fremdgruppe (Abwertung) und SDO eventuell neu zu bestimmen, wurden diese Faktoren in das modifizierte Modell der SDT zur Erklärung von Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen aufgenommen.

Abbildung 18: Modifiziertes Modell der SDT zur Erklärung von Vorurteilen



---

## 6.5. Bewertung der Theorie der Sozialen Dominanz

Wie im vorangegangenen Teil deutlich wurde, unterliegt die Theorie der Sozialen Dominanz starker Kritik, insbesondere aus dem Bereich des *Social Identity*- Ansatzes. Dabei handelt es sich auch um Kritikpunkte, die mit den in Kapitel 2 erarbeiteten wissenschaftstheoretischen Kriterien korrespondieren. Im Folgenden wenden wir uns, wie auch in den anderen Kapiteln, diesen Kriterien zu.

### **Logische Konsistenz/Widerspruchsfreiheit:**

Wie schon die o.g. Kritik deutlich macht, ist es insbesondere die logische Konsistenz, an der es Teilen der SDT mangelt. Ein Beispiel dafür stellt die Diskussion um den asymmetrischen *ingroup bias* dar: Auf der einen Seite soll durch die Interaktion von Gruppenstatus und SDO erklärt werden, warum Angehörige untergeordneter Gruppen durch ihr Verhalten an der Aufrechterhaltung der gruppenbasierten sozialen Hierarchie mitwirken (Verhaltensasymmetrie), in diesem Fall geht es um die Bevorzugung der dominanten Fremdgruppe. Auf der anderen Seite führt dieselbe Kombination aus hoher SDO und niedrigem Status jedoch auch zu dem gegenteiligen Ergebnis, nämlich der Eigengruppenfavorisierung. Um diesem Umstand Rechnung zu tragen wird ex post eine neue Interpretation des SDO-Konstrukts bemüht, die diesen Umstand durch die Reflexion unterschiedlicher Motive (genereller Anti-Egalitarismus vs. gruppenbasierte Dominanz) und der damit verbundenen Annahme unterschiedlicher Legitimierender Mythen (HA vs. HE) erklärt. In diesem Fall werden die Konsequenzen (asymmetrischer *ingroup bias*) nicht logisch aus dem allgemeinen Gesetz und den Anfangsbedingungen abgeleitet. Auch wird nicht immer deutlich, in welcher Beziehung die einzelnen Konstrukte zueinander stehen. So werden Legitimierende Mythen zunächst als Mediator zwischen SDO und der Unterstützung sozialpolitischer Maßnahmen definiert. Die Mediation der Beziehungen von SDO und den anderen Formen von Diskriminierung und der Verhaltensasymmetrie wird jedoch nicht näher beschrieben, obwohl sie in der formalisierten Darstellung der Theorie von Sidanius und Pratto vorhanden sind. Des Weiteren kommt im Konzept der SDT den Legitimierenden Mythen zusätzlich eine moderierende Funktion zu. Diese ist allerdings nicht Bestandteil der Definition.

---

Im Sinne von Schmitt und Kollegen besteht eine weitere Inkonsistenz der SDT in der evolutionspsychologischen Interpretation der Sozialen Dominanzorientierung als erfolgreiche Adaption für die Dominierung Anderer. Dies steht jedoch nicht im Einklang mit der späteren Interpretation von SDO als genereller Unterstützung hierarchischer Verhältnisse unabhängig vom Status der Eigengruppe und damit des Selbstinteresses.

Trotz dieser Kritik kann man nicht generell von einer inkonsistenten oder widersprüchlichen Theorie reden. Das Problem besteht vielmehr darin, dass sich die Theorie noch in ihrer Entwicklung befindet, diesem Umstand jedoch nicht Rechnung getragen wird, am wenigsten von Sidanius und Pratto selber. So findet keine Integration der neuen Erkenntnisse (situationale Faktoren) oder Ideen (zweifaktorielle Lösung) in die Theorie mit all ihren Hypothesen und Zusammenhängen statt. Indes werden einzelne Hypothesen aus der Theorie herausgenommen. So kommt es zu keiner Auseinandersetzung der Implikationen neuer Hypothesen oder Ergebnisse für die Theorie als Ganzes.

Die Inkonsistenzen der Theorie der Sozialen Dominanz liegen hauptsächlich in zwei Bereichen: der Integration situationaler Faktoren und der durch evolutionspsychologische Annahmen abgeleiteten Hypothesen wie z.B. SDO als universeller Drive oder die Invarianzhypothese. Zusätzlich zu den genannten Inkonsistenzen fällt auf, dass das Alter als ein gesellschaftliches Stratifikationsmerkmal in den einzelnen Bausteinen der Theorie keine Berücksichtigung findet. Auch die Studien von Sidanius, Pratto und Kollegen lassen Untersuchungen mit Alter als kategorisierende Variable von dominanten und untergeordneten Gruppen missen.

Das Modell von Duckitt ist in weiten Teilen sehr klar strukturiert, es gibt keine widersprüchlichen Hypothesen. Allerdings lassen sich je nach Referenzquelle unterschiedliche Möglichkeiten des Einflusses von einer durch Wettbewerb und Machtkämpfen geprägten Situation rekonstruieren. Das gleiche gilt auch für das modifizierte Modell der SDT. Die verschiedenen postulierten Wirkungsweisen situationaler Faktoren auf SDO oder auf die Beziehung von SDO zu anderen Variablen stehen zwar in keinem logischem Widerspruch zueinander, es ist jedoch zu vermuten, dass sie nicht simultan gültig sind. Weitere Untersuchungen und Überlegungen zu dem Verhältnis der situationalen Faktoren untereinander und zu den Bausteinen der SDT sind nötig, um die Theorie weiter zu spezifizieren.

---

**Präzision:**

Hinsichtlich der begrifflichen Präzision gibt es einige Kritikpunkte an der Theorie der Sozialen Dominanz. Zum ersten sind hier die unterschiedlichen Definitionen der Sozialen Dominanzorientierung zu nennen (vgl. Kapitel 6.1.). Dabei wiegt besonders schwer, dass die unterschiedlichen Definitionen jeweils verschiedene Implikationen haben. So lässt die Definition von SDO als einer neuen Persönlichkeitsvariable darauf schließen, dass diese Variable relativ stabil gegenüber zeitlichen oder situationalen Faktoren ist. Die Definition von SDO als genereller Einstellungsorientierung hingegen schafft mehr Raum für situationale Variabilität. Ein weiterer Mangel an Präzision herrscht hier in Bezug auf den Wunsch nach Dominanz der Eigengruppe. Während diese in älteren Publikationen Teil der Definition von SDO war, wurde SDO später nur noch unter dem Aspekt des generellen Wunsches nach ungleichen Beziehungen zwischen Gruppen betrachtet. Im Kontext der Diskussion um den asymmetrischen *ingroup bias* wurde dann die Idee von Jost und Thompson einer zweifaktoriellen Lösung von SDO aufgegriffen. Jedoch wurde auch hier versäumt, die Implikationen für den Rest der Theorie (z.B. die Vereinbarkeit mit der evolutionspsychologischen Basis von SDO) zu erörtern und anzugleichen.

Mangelnde Präzision ergibt sich teilweise auch in der Benennung der konkreten Beziehungen zwischen SDO, Legitimierenden Ideologien und dem asymmetrischen *ingroup bias*. Während Legitimierende Mythen zunächst klar als medierende Variablen eingeführt werden, tauchen sie in dem konkreten Zusammenhang des asymmetrischen *ingroup bias* als Moderatoren auf. Dabei wird auf die medierende Wirkung der LM nicht näher eingegangen. Auch dies ist ein Beispiel dafür, dass es sich zumeist um die Testung einzelner Hypothesen der Theorie der Sozialen Dominanz handelt, die nicht in ihrem Zusammenhang zu den anderen Bestandteilen gesehen werden. Dies wird ebenfalls an der Beziehung der Identifikation der Eigengruppe zu den anderen Bestandteilen der Theorie deutlich. Diese wird bis jetzt lediglich als Folge von SDO verstanden. Dies verwundert angesichts der Ergebnisse zur Beziehung des Status der Eigengruppe zu SDO und des Geschlechtes zu SDO: Hinsichtlich des Status der Eigengruppe wurde deutlich, dass hier die Salienz des eigenen Status eine moderierende Rolle spielt. Dieses Ergebnis und die Befunde zur moderierenden Rolle von Geschlechteridentifikation geben Anlass zur Vermutung, dass auch die Identifikation mit der Eigengruppe in einem Zusammenhang mit

---

der Wirkung des Status der Eigengruppe auf SDO steht und damit einen indirekten Effekt auf die Beziehung von SDO und Vorurteilen hat.

In Duckitts Modell beschränken sich die begrifflichen Ungenauigkeiten auf die Frage, was genau unter einer von Wettbewerb und Machtkämpfen geprägten sozialen und Intergruppensituation zu verstehen ist. Bezieht sich der Begriff „soziale Situation“ nur auf das (konkurrenzhaft) Verhältnis zu anderen bestimmten Gruppen, oder sind hiermit auch interpersonale Machtkämpfe und Konkurrenzverhältnisse oder die Bedrohung des Status durch andere Faktoren wie z.B. die allgemeine Lage auf dem Arbeitsmarkt gemeint?

**Informationsgehalt/Falsifizierbarkeit/Reichweite:**

Die teilweise mangelnde Präzision macht sich auch bei der Falsifizierbarkeit der Theorie der Sozialen Dominanz bemerkbar, da sie bewirkt, dass die Bedingungen des Scheiterns oder Zutreffens der Hypothesen nicht immer eindeutig sind. Davon abgesehen hat die Theorie einen hohen Informationsgehalt, da ihre Hypothesen auf der Wenn-Seite wenige Bedingungen angeben. Allerdings hat sich gezeigt, dass die Theorie weitere Bedingungen braucht, um eine größere Wahrheitsnähe zu erreichen. Die notwendigen Spezifikationen auf der Wenn-Seite der Erklärungen schränken den Informationsgehalt notwendigerweise ein. Die Reichweite der Theorie der Sozialen Dominanz ist zwischen der Theorie grundlegender menschlicher Werte und den Autoritarismusansätzen einzuordnen, da es sich um eine Gesellschaftstheorie handelt, die zwar unter einem bestimmten Fokus (gruppenbasierte soziale Hierarchien) agiert, sich jedoch auf alle modernen Gesellschaften bezieht.

**Analyseebene:**

Die SDT operiert sowohl auf der Mikroebene als auch auf Meso- und Makroebene. Allerdings liegt das Hauptaugenmerk auf dem Individuum. Die anderen Bausteine der Theorie werden nur im Zusammenhang mit psychologischen Prozessen des Individuums oder aggregierten individuellen Verhaltensweisen erläutert. So gibt es auch keine Hypothesen, die sich nur auf die Makroebene beziehen. Bei den Hypothesen über die Prozesse, die zur Aufrechterhaltung gruppenbasierter sozialer Hierarchien führen, handelt es sich eher um Orientierungshypothesen. Generell finden Phänomene, die auf der Makroebene anzusiedeln sind, wie z.B. Institutionen oder der herrschende Diskurs, nur in Form von aggregierten individuellen Verhaltens- oder

---

Denkweisen ihren Niederschlag. Wie bereits angedeutet, fehlt es der Theorie an präzise formulierten Mikro-Makrohypothesen, die die in der Theorie angelegten impliziten Übergänge von der Mikro- zur Makroebene näher spezifizieren.

**Tiefe der Erklärung:**

In der Theorie der Sozialen Dominanz werden gesellschaftliche Stratifikationen und die psychologische Orientierung, diese Stratifikationen zu formen, von evolutionsbiologischen und -psychologischen Annahmen hergeleitet. Während Sidanius, Pratto und Kollegen viel Platz darauf verwenden, diese Begründungszusammenhänge darzustellen, bleiben andere in der Theorie vorgesehene Faktoren wie z.B. Sozialisation oder Persönlichkeit eher unterbeleuchtet. Da die Theorie hauptsächlich an evolutionsbedingten Prädispositionen ansetzt, bleibt wenig Raum, die den Hypothesen widersprechenden Befunde zu erklären. Da sich entsprechende Forschungsergebnisse häufen, wird zunehmend die Basis der Theorie in Frage gestellt. Da andere Faktoren (Sozialisation, Persönlichkeit, Status) in der Theorie bereits angelegt sind, ist es nun daran, hier nach plausiblen Begründungen für die Entstehung von SDO zu forschen. Zudem verspricht ein nicht-evolutionärer Rahmen auch, die Tiefe der Erklärung und damit auch des Verständnisses gruppenbasierter sozialer Hierarchien zu erweitern.

Insgesamt stellt die Theorie der Sozialen Dominanz einen wertvollen Beitrag zur Vorurteilsforschung dar. Die Ungereimtheiten innerhalb der Theorie ergeben sich hauptsächlich daraus, dass erstens die Theorie insbesondere von ihren Urhebern zu statisch gehandhabt wird, es kaum zu einer bewussten und gewollten Weiterentwicklung der postulierten Zusammenhänge kommt. Zweitens wird die Theorie meist nicht als Ganzes rezipiert, was die Integration neuer Erkenntnisse erschwert und einen generellen Überblick über die ganzen Hypothesen nahezu unmöglich macht. Wie schon mehrfach angedeutet, tut eine Modifikation der SDT auf Grundlage der Ergebnisse über situationale Faktoren Not. Neben einer simultanen theoretischen und empirischen Testung der verschiedenen postulierten Zusammenhänge gilt es auch, die dabei entstehenden Implikationen für die anderen Bausteine der Theorie, inklusive ihrer grundlegenden Annahmen, zu berücksichtigen.

---

## 7. Theoretischer Vergleich

Welche der drei dargestellten Theorien eignet sich am besten, um Vorurteile gegenüber Fremdgruppen in Deutschland zu erklären? Schließen sich die Ursache-Wirkungszusammenhänge der verschiedenen Ansätze gegenseitig aus, oder ergänzen sie sich und lassen sich eventuell sogar zu einem umfassenderen Erklärungsansatz integrieren? Diesen Fragen wird im Folgenden nachgegangen. Dazu werden in einem ersten Schritt die in den jeweiligen Theorien beschriebenen Argumentationen und Zusammenhänge kontrastierend gegenüber gestellt. Dies betrifft sowohl die Bedeutung, den Status und die Funktion der abhängigen Variablen (AV) als auch die der unabhängigen Variablen (UV). Hierbei wird die logische Beziehung der Theorien zueinander geklärt, Gemeinsamkeiten und Unterschiede hervorgehoben. Danach werden in einem weiteren Schritt die Theorien an Hand der im Methodenteil ausgearbeiteten Kriterien verglichen und gegeneinander bewertet. Am Schluss des Kapitels gilt es, die Frage nach einer möglichen Integration der Theorien zu klären. An Hand der vorangegangenen Gegenüberstellung der Theorien wird versucht, ein gemeinsames Modell der drei Ansätze zur Erklärung von Vorurteilen zu entwickeln.

---

**Gegenüberstellung der Theorien: Bedeutungsgehalt, Status und Funktion von UV und AV****Theorie grundlegender menschlicher Werte:**

Die unabhängige Variable in Schwartz' Theorie sind 10 unterschiedliche Wertetypen, die miteinander in Beziehung stehen. Werte werden als abstrakte und transsituationale Standards und Ziele definiert, als kognitive Repräsentationen des Wünschbaren, die als Kriterien für die Beurteilung von Menschen, Dingen und Situationen dienen und somit Einstellungen, Denken und Handeln leiten. Vorurteile gegenüber Fremdgruppen (AV) gelten unter anderen als eine mögliche Konsequenz von einer bestimmten Werthierarchie eines Individuums. Die verschiedenen Werte stehen in einem unterschiedlichen Zusammenhang zu Vorurteilen, je nach dem welche Bedürfnisse den Werten zu Grunde liegen. Die Werte lassen sich bezogen auf die ihnen zu Grunde liegenden Motivationen in vier verschiedene Gruppen einteilen (vgl. Kapitel 4.2.), die die Pole zweier Dimensionen bilden: Offenheit für Erfahrung vs. Bewahrung des Bestehenden und Selbsttranszendenz vs. Selbsterhöhung.

Die Wertetypen Stimulation und Selbstbestimmung stehen in einem negativen Zusammenhang zu der abhängigen Variable. Die organistischen Bedürfnisse nach Selbstbestimmung, Kontrolle, Unabhängigkeit, Kreativität und Neugier (Selbstbestimmung) sowie nach Vielfalt und Anregung (Stimulation) sind angstfrei motiviert und lassen sich nicht mit Vorurteilen vereinbaren. Durch ihre Betonung individualistischer Bedürfnisse geht die Theorie von einem leichten negativen Zusammenhang mit Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen aus.

Universalismus und Benevolenz (Selbsttranszendenz) spiegeln Bedürfnisse von Gruppen und sind ebenfalls angstfrei motivierte Wertetypen. Das organistische Bedürfnis nach Überleben des Individuums und der Gruppe (Universalismus) sowie nach einfachem Funktionieren der Gruppe und das Bedürfnis, sich anzuschließen (Benevolenz) führt zur Anerkennung, Toleranz und dem Wunsch nach Wohlergehen für alle Menschen (Universalismus) ebenso wie zur Unterstützung kooperativer sozialer Beziehungen und dem Streben nach Wohlstand der Eigengruppe (Benevolenz). In Bezug auf Universalismus lässt sich aus der Theorie ein deutlicher negativer Effekt auf Vorurteile ableiten, bei Benevolenz auf Grund des Fokus auf die Eigengruppe ein leicht negativer Effekt.

---

Konformität, Tradition und Sicherheit (Bewahrung des Bestehenden) reflektieren ebenfalls gruppale Bedürfnisse, sind jedoch im Gegensatz zu den bisher genannten Wertetypen durch Angst motiviert. Den Wertetypen zu Grunde liegt das Bedürfnis nach gesellschaftlicher Stabilität (Tradition), das Reibungslose Funktionieren der Gesellschaft durch Selbsteinschränkung und Befolgung sozialer Normen (Konformität) und die Sicherung individueller und kollektiver Interessen (Sicherheit). Die Theorie sagt einen positiven Zusammenhang dieser Werte mit Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen vorher: Fremdgruppen werden als von der Norm abweichend und damit als potenzielle Bedrohung der sozialen Ordnung und Stabilität wahrgenommen. Des Weiteren können sie als eine Bedrohung der materiellen und ideellen Interessen der Eigengruppe wahrgenommen werden (z.B. durch Forderung nach staatlicher Unterstützung oder dem Tragen von Kopftüchern). Sicherheit, Konformität und Tradition haben daher einen positiven Effekt auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen.

Macht und Leistung (Selbsterhöhung) sind ebenfalls durch Angst motivierte Wertetypen, jedoch beziehen sie sich in erster Linie auf individuelle Bedürfnisse. So geht es einerseits um die Rechtfertigung sozialer Stratifikation und damit auch des eigenen (dominanten) Status innerhalb der Gesellschaft (Macht). Die Abwertung und Ungleichbehandlung von Fremdgruppen kann so als eine logische Konsequenz von Machtwerten gesehen werden, aus der Theorie lässt sich ein positiver Effekt auf Vorurteile ableiten. Andererseits stellt die Beschaffung und Herstellung lebenswichtiger Ressourcen das organistische Bedürfnis, welches Leistungswerten zu Grunde liegt dar. Vorurteile und Abwertung gegenüber Fremdgruppen stehen insbesondere dann in einem positiven Zusammenhang mit Leistungswerten, wenn die Fremdgruppen als Konkurrenz bei der Herstellung und Beschaffung von Ressourcen gesehen werden.

Da die Theorie grundlegender menschlicher Werte eine allgemeine Theorie ist, kommt unserer abhängigen Variablen kein hervorgehobener Stellenwert oder gar eine Funktion innerhalb der Theorie zu. Vorurteile werden als eine von vielen möglichen Konsequenzen von Werten gesehen. Dabei ist es für das Zustandekommen der eben beschriebenen Ursache-Wirkungsmechanismen von Werten und Vorurteil von Bedeutung, welchen Wert eine Person den eben genannten Werten beimisst. Ob Universalismus oder Macht seine Einstellungen gegenüber Fremdgruppen stärker beeinflussen, d.h. ob eine Person z.B. Vorurteile gegenüber Ausländern hat oder nicht hat, ist von der Wertehierarchie der Person abhängig.

---

**Autoritarismus:**

Bei dem in Kapitel 5.6. erarbeiteten Autoritarismuskonzept werden Vorurteile gegenüber Fremdgruppen durch das Zusammenspiel von Persönlichkeit und situationalen Faktoren erklärt. Die unabhängige Variable, die einen positiven Effekt auf Vorurteile hat, ist Autoritarismus. Autoritarismus wird als eine generelle soziopolitische Einstellung verstanden. Sie besteht aus drei kovariierenden Dimensionen: Autoritäre Unterwürfigkeit, d.h. ein hoher Grad an Unterwürfigkeit unter Autoritäten, die in der Gesellschaft als etabliert und legitim angesehen werden. Autoritäre Aggression meint eine aggressive Einstellung gegenüber Gruppen, die als von der Norm abweichend wahrgenommen werden. Sie wird dann als autoritär bezeichnet, wenn sie als von den Autoritäten legitimiert und als diese unterstützend wahrgenommen wird. Konventionalismus beschreibt eine starke Orientierung an den sozialen Normen, von denen angenommen wird, dass sie der Mehrheitsgesellschaft und den Autoritäten entsprechen.

Autoritarismus wird, da es sich um eine generelle soziopolitische Einstellung handelt, als Ursache von spezifischen Einstellungen gesehen. Sie sagt Vorurteile gegenüber Fremdgruppen (AV) vorher. Der Grund für diesen Zusammenhang liegt im Autoritarismuskonzept in den dieser Einstellung zu Grunde liegenden motivationalen Zielen nach sozialer Kontrolle, Sicherheit und Konformität. Diese Ziele entspringen einer sozial konformen Persönlichkeit, die die Welt als gefährlich und bedrohlich wahrnimmt. Wie auch bei Teilen des Wertekonzeptes werden Bedürfnisse nach gesellschaftlicher Stabilität, Kohäsion und Sicherheit als der generellen autoritären Einstellung und damit indirekt auch Vorurteilen zu Grunde liegenden Faktoren genannt. Fremdgruppen werden abgewertet und abgelehnt, da sie eine Abweichung und damit auch Bedrohung der sozialen Norm darstellen. Von den Mitgliedern einer Gesellschaft wird eine hohe soziale Konformität erwartet, um den reibungslosen Ablauf innerhalb der Gesellschaft zu garantieren. Unkonformes Verhalten, Aussehen oder Traditionen von Fremdgruppen stellen die eigenen Normen in Frage, die als Basis der gesellschaftlichen Stabilität und Kohäsion und als einzig richtiger Weg sozialer Interaktion angesehen werden. Das Bedürfnis nach Sicherheit und sozialer Kohäsion führt jedoch nicht nur zur Ablehnung und Abwertung gegenüber Fremdgruppen, sondern auch dazu, dass man möchte, dass Normverstöße geahndet und Abweichungen sanktioniert werden und der Staat mit Mitteln ausgestattet ist, um Konformität in der Gesellschaft herzustellen und zu sichern.

---

Das in Kapitel 5.6. erarbeitete Autoritarismuskonzept sieht situationale Faktoren als weitere Einflussgrößen auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen vor. Es wird ein Interaktionseffekt von allgemeiner sozialer Bedrohung und spezifischer Bedrohung durch Gruppen mit Autoritarismus auf Vorurteile postuliert: Der Effekt von Autoritarismus auf die abhängige Variable sollte unter dem Eindruck von Bedrohung stärker werden. Dies leuchtet ein, wenn man Autoritarismus als generelle soziopolitische Einstellung betrachtet, die aus dem Bedürfnis nach gesellschaftlicher Sicherheit, Zusammenhalt und Stabilität entspringt: Eine wahrgenommene Bedrohung der sozialen Kohäsion lässt die Gesellschaft fragiler erscheinen und verstärkt die Abwertung und Abwehr von Menschen, die durch normabweichendes Verhalten, Aussehen, Traditionen die stabilitätsgebenden Normen gefährden.

Vorurteile gegenüber Fremdgruppen haben innerhalb des Autoritarismuskonzeptes einen zentralen Stellenwert, da es sich um eine spezifische Theorie handelt, deren zentrales Anliegen die Erklärung von Vorurteilen ist. Autoritarismus ist dabei die zentrale unabhängige Variable, die die abhängige Variable erklärt. Wahrgenommene Bedrohung verstärkt diese Beziehung. Allerdings haben auch die motivationalen Ziele eine bedeutsame Funktion innerhalb des Konzeptes. Sie und die ihnen zu Grunde liegenden Bedürfnisse machen die Beziehung zwischen Autoritarismus und Vorurteilen verständlich und machen es möglich, den Einfluss situationaler und anderer Faktoren in das Konzept einzubetten.

### **Theorie der Sozialen Dominanz:**

Hier ist die unabhängige Variable ebenfalls eine generelle Einstellungsorientierung. Unter Sozialer Dominanzorientierung wird eine sehr generelle Einstellungsorientierung bezüglich hierarchischer Gesellschaftsstrukturen und damit einhergehender Dominanzverhältnisse zwischen Gruppen verstanden. SDO ist eine Präferenz für ungleiche Verhältnisse von Gruppen, für die Dominierung benachteiligter Gruppen durch Gruppen mit hohem Status innerhalb einer Gesellschaft. Als generelle Einstellung sagt SDO spezifische soziopolitische Einstellungen wie Vorurteile gegenüber Fremdgruppen vorher. Jedoch bezieht sich die Vorhersagekraft von SDO nicht nur auf Vorurteile, sondern generell auf so genannte Legitimierende Mythen, die der Aufrechterhaltung und der Festigung der hierarchischen Beziehungen zwischen Gruppen innerhalb der Gesellschaft dienen. Vorurteile gegenüber Fremdgruppen sind nur eine Form von Legitimierenden Mythen. Der Zusammenhang zwischen SDO und Vorurteilen ergibt sich in

---

unserem Modell der SDT (Abbildung 18 - modifiziertes Modell) aus verschiedenen SDO unterliegenden Faktoren. Eine zentrale Rolle spielen hierbei ebenso wie bei Werten und Autoritarismus motivationale Ziele. SDO unterliegen die Ziele nach Macht, Dominanz und Überlegenheit. Diese Werte wiederum werden durch eine raue, gefühllose und unempathische Persönlichkeit im Zusammenspiel mit einer Wahrnehmung der Welt als von Wettbewerb und Machtkämpfen bestimmt bedingt. Die Abwertung, Ablehnung und Diskriminierung von Fremdgruppen dienen vor diesem Hintergrund der Beibehaltung, Verfestigung und Rechtfertigung der existierenden hierarchischen Gesellschaftsstruktur. Ein weiterer wichtiger Faktor stellt der Status der Eigengruppe dar. Der Grad der Präferenz ungleicher und durch Dominanz geprägter innergesellschaftlicher Beziehungen (SDO) ist eine Funktion des Status der eigenen Gruppe: Angehörige von Gruppen mit hohem Status weisen einen höheren Grad an SDO auf als Angehörige untergeordneter Gruppen. Vorurteile haben für sie eher die Funktion des Stuserhalts, der Sicherung eigener Privilegien. Neben Status und motivationalen Zielen bedingt Geschlecht die Ausprägung der unabhängigen Variable SDO: Laut SDT sollen Männer über unterschiedliche Kontexte und Situationen hinweg einen höheren Grad an SDO haben als Frauen. Vorurteile gegenüber Fremdgruppen lassen sich in dieser Hinsicht einerseits durch den höheren gesellschaftlichen Status von Männern und damit verbunden auch dem höheren Interesse nach Sicherung dieses Status und Privilegien erklären. Auf der anderen Seite wird in der Theorie der Sozialen Dominanz Wert darauf gelegt, diese Geschlechterunterschiede durch die unterschiedlichen Reproduktionsstrategien von Frauen und Männern zu erklären (siehe Kapitel 6.1.). Überträgt man diese Argumentation auf den Zusammenhang von SDO und Vorurteilen, so stellen Vorurteile einen Beitrag zur Schwächung von untergeordneten Konkurrenten auf dem Geschlechtermarkt dar.

Im Unterschied zu den beiden anderen Theorien hat die abhängige Variable in der Theorie der Sozialen Dominanz eine zentrale Funktion: Vorurteile dienen ebenso wie andere Legitimierende Mythen der Aufrechterhaltung der bestehenden Hierarchien in der Gesellschaft. Sie dienen als Grund und als Rechtfertigung für individuelle, und institutionelle Diskriminierung, selbst schwächendem Verhalten und dem asymmetrischen *ingroup bias* untergeordneter Gruppen.

---

***Gegenüberstellung der Theorien: Logische Konsistenz/ Widerspruchsfreiheit, Präzision, Informationsgehalt, Reichweite, Analyseebene, Tiefe der Erklärung***

Im Folgenden werden die Theorien hinsichtlich ihrer Erfüllung der in Kapitel 2 dargestellten wissenschaftstheoretischen Kriterien verglichen.

***Theorie grundlegender menschlicher Werte:***

Bis auf die in 4.3. geäußerte Kritik bezüglich des erwarteten motivationalen Kontinuums sind die von der Theorie postulierten (nicht deterministischen) Gesetze völlig miteinander vereinbar. Die Konsequenzen werden logisch abgeleitet, es lassen sich keine widersprüchlichen Folgerungen deduzieren. Auch hinsichtlich der Präzision gibt es nur einige kleinere Kritikpunkte, von denen lediglich einer in diesem Rahmen erwähnenswert erscheint. So wird bei H 14 ein Mangel an Genauigkeit deutlich: Zwar wird hier die Hypothese aufgestellt, dass die Sozialisation für die Ausbildung von bestimmten Wertehierarchien verantwortlich ist. Allerdings wird es versäumt zu erwähnen, welche Art von Sozialisation welche Art von Wertehierarchie bedingt. Aus diesem Grund ist diese Hypothese zu ungenau, um sie testen und falsifizieren zu können. Bei den anderen Gesetzen ist jedoch die Falsifizierbarkeit als hoch einzustufen: Sie sind teilweise sehr allgemein gehalten, was die Anzahl potenzieller Falsifikatoren und den Informationsgehalt erhöht. Zudem ist die Reichweite der Theorie auf Grund ihrer Allgemeinheit hoch. Auf der anderen Seite führt diese Allgemeinheit dazu, dass teilweise die Dann-Seiten der Gesetze nicht genau auf die spezifische zu untersuchende Problematik hin formuliert sind. Vorurteile gegenüber Fremdgruppen werden wie andere Einstellungen auch innerhalb der schwartzschen Theorie durch Werte einer Person (Mikroebene) erklärt. Die Allgemeinheit der Theorie machte es teilweise notwendig, Hypothesen über den Zusammenhang der Werte mit Vorurteilen selbst aus der Theorie abzuleiten. Auf Grund der Präzision und der Tiefe der Theorie war dies ohne Probleme möglich. Die Tiefe der Erklärung der Wertetheorie ist sehr weit reichend. Sie setzt bei grundlegenden menschlichen Bedürfnissen an und transformiert diese als den einzelnen Werten zu Grunde liegende Basis. Hierbei ist die Theorie sehr präzise, was die Ableitung von spezifischen Hypothesen ermöglicht.

***Autoritarismus:***

Da in Kapitel 5 vier unterschiedliche Autoritarismusansätze untersucht wurden, bezieht sich die folgende Analyse lediglich auf das in 5.6. entwickelte Modell, da dieses auch Grundlage für den

---

empirischen Vergleich sein wird. Bezüglich der logischen Konsistenz und der inneren Widerspruchsfreiheit dieses Autoritarismusansatzes lässt sich sagen, dass alle Gesetze miteinander vereinbar sind und logisch abgeleitet sind. Allerdings bleibt die Theorie hinsichtlich dreier postulierter Ursache-Wirkungszusammenhänge unpräzise, sie sind nicht eindeutig abzuleiten. Da es sich um eine spezifische Theorie handelt, die einzig darauf ausgerichtet ist, Vorurteile und Diskriminierung gegenüber Fremdgruppen zu erklären, hat das in 5.6. entwickelte Autoritarismuskonzept nur eine mittlere Reichweite. Dies hat auf der einen Seite den Nachteil, dass man die dort aufgestellten Gesetze nicht auf andere Problembereiche übertragen kann. Auf der anderen Seite sind auf Grund der mittleren Reichweite die Gesetze präzise auf die Erklärung von Vorurteilen hin formuliert. Dies hat zur Folge, dass man nicht erst spezifische Hypothesen ableiten muss, sondern dass die Theorie bereits konkrete Bedingungen des Scheiterns der Theorie angibt. Der Autoritarismusansatz gibt konkrete Bedingungen an, unter denen die unabhängige Variable Autoritarismus die abhängige Variable Vorurteile vorhersagt. Dadurch verliert die Wenn-Seite an Geltungsbereich und damit auch an Informationsgehalt. Nichtsdestotrotz ist der Informationsgehalt als hoch einzustufen, da die Bedingungen auf der Wenn-Seite des Gesetzes die Aussagen auf der Dann-Seite präzisieren und damit den Informationsgehalt und die Anzahl potenzieller Falsifikatoren erhöhen. Ebenso wie die Theorie grundlegender menschlicher Werte fokussiert der Autoritarismusansatz auf Prozesse, die sich auf der Mikroebene abspielen. Im Unterschied zu der schwartzschen Theorie jedoch werden in unserem Autoritarismusansatz Prozesse und Faktoren der Meso- (Einfluss von Eltern, *Peers*, etc.) und Makroebene (Bedrohung der gesellschaftlichen Kohäsion) in ihrem Einfluss auf die Prozesse der Mikroebene eingebunden. So kommt der wahrgenommenen Bedrohung der gesellschaftlichen Kohäsion eine moderierende Rolle bei dem Effekt der unabhängigen auf die abhängige Variable zu. Hinsichtlich der Tiefe der Erklärung geht der Autoritarismusansatz zwar nicht bis auf grundlegende menschliche Bedürfnisse zurück. Vielmehr setzt er bei der Sozialisation und der dort angesiedelten Persönlichkeitsentwicklung an. Dies hat den Vorteil, dass der Ansatz der Theorie nicht nur sehr weit zurückgeht, sondern auch, dass er entgegen der eher metaphysischen Annahmen der schwartzschen Theorie auch als Hypothese formulierbar und falsifizierbar ist. Es wird präzise beschrieben, welche Arten von Erziehungs- und Sozialisationserfahrungen zur Entwicklung bestimmter Persönlichkeitsmerkmale und in welcher Beziehung diese wiederum zu den Autoritarismus unterliegenden motivationalen Zielen nach sozialer Kontrolle, Sicherheit und

---

Konformität stehen. Durch die Hinzunahme gesellschaftlicher Faktoren wird das Individuum nicht isoliert, sondern als gesellschaftliches Wesen betrachtet, was zu einem besseren Verständnis von Autoritarismus und Vorurteilen als soziale Phänomene führt.

### **Theorie der sozialen Dominanz:**

Wie bereits in Kapitel 6.4. deutlich wurde, gibt es an der SDT eine ganze Reihe von Kritikpunkten, insbesondere was die logische Konsistenz, Widerspruchsfreiheit und Präzision der postulierten Konstrukte und die Ursache-Wirkungsmechanismen angeht. Im Folgenden wenden wir uns nur den Punkten zu, die auch für das modifizierte Modell der SDT zur Erklärung von Vorurteilen (vgl. Abbildung 18) gelten. Auch hier bestehen Inkonsistenzen bezüglich des Einflusses des Status der Eigengruppe auf die unabhängige Variable sowie auf deren Einfluss auf die abhängige Variable. Des Weiteren gibt es keine logisch konsistente Begründung für den Zusammenhang von Status, SDO und Identifikation und Favorisierung der Eigengruppe bei Angehörigen von Gruppen mit hohem oder niedrigem Status (vgl. Kapitel 6.5.). Neben diesen Inkonsistenzen gibt es auch im modifizierten Modell einen Mangel an Präzision bezüglich der Hypothesen zum Einfluss des Geschlechtes sowie der hinsichtlich Wettbewerb und Machtkampf als bedrohlich wahrgenommenen sozialen Situation. Außer diesen Kritikpunkten sind die Ursache-Wirkungszusammenhänge jedoch präzise beschrieben und bis auf die in 6.1. diskutierten Uneindeutigkeiten bei der Definition von SDO sind auch alle Begriffe präzise definiert. Es handelt sich zwar bei der Theorie der Sozialen Dominanz nicht um eine Theorie, die gezielt dafür entwickelt wurde, Vorurteile gegenüber Fremdgruppen zu erklären, vielmehr geht es um die Erklärung jeglicher hierarchisch geordneter Gesellschaften, die ein ökonomisches Sur-Plus erwirtschaften. Jedoch sind Vorurteile ein zentraler Bestandteil, und die meisten in der Theorie aufgestellten Gesetze beziehen sich auf den Zusammenhang zwischen SDO, Status und Legitimierenden Mythen. Von ihrer Reichweite her ist sie vom Anspruch her als allgemeine Theorie zu bezeichnen, bezogen auf die tatsächlich beschriebenen Gesetze allerdings ist ihre Reichweite zwischen einer allgemeinen und einer spezifischen Theorie anzusiedeln. Der Informationsgehalt der einzelnen Gesetze ist sehr hoch. Jedoch muss angemerkt werden, dass sich in der empirischen Umsetzung gezeigt hat, dass die Wenn-Seite der Gesetze oft zu unspezifisch gehalten ist und daher eine Einschränkung des Informationsgehaltes notwendig zur Aufrechterhaltung der Gesetze sein wird. Die Analyseebene, auf der die Theorie der Sozialen

---

Dominanz hauptsächlich angesiedelt ist, ist die Mikroebene. Daneben formuliert sie ebenfalls wie das Autoritarismusmodell Hypothesen zum Einfluss gesellschaftlicher Faktoren (wahrgenommene kompetitive soziale Situation). Zusätzlich zu diesem Makro-Mikro-Link stellt die SDT auch Hypothesen zum Einfluss von Prozessen, die sich auf der Mikroebene abspielen, auf Makrophänomene auf (z.B. aggregierte institutionelle Diskriminierung). Dies trägt zu einem umfassenderen Verständnis der gesellschaftlichen Funktion von Vorurteilen bei. Durch die Integration von Duckitts Zwei-Prozessmodell geht unser Modell der SDT in seiner Erklärung der Entstehungsbedingungen der unabhängigen Variable bis in die Sozialisation und der damit verbundenen Persönlichkeitsentwicklung zurück. Des Weiteren nennt sie mit Geschlecht und Status weitere Determinanten der unabhängigen Variable, wenn auch die Begründungszusammenhänge, wie bereits gesagt, nicht immer eindeutig oder plausibel sind.

Aus der vorangegangenen Kontrastierung wurde deutlich, dass bezüglich der in Kapitel zwei diskutierten Kriterien alle Theorien ihre Stärken und Schwächen haben. Während die Theorie grundlegender menschlicher Werte bei den Punkten logische Konsistenz, Widerspruchsfreiheit, Präzision und Reichweite im Vergleich zu den beiden anderen Theorien am besten abschneidet, ist es ein Vorteil der Theorie der Sozialen Dominanz, dass sie Vorurteile in einen größeren Rahmen gruppenbasierter sozialer Hierarchien einbettet. Das Autoritarismuskonzept schneidet hingegen im Vergleich zur SDT bei den Kriterien Präzision, Widerspruchsfreiheit und logische Konsistenz besser ab. Es stellt sich daher die Frage, ob sich die verschiedenen Theorien mit ihren unterschiedlichen Stärken nicht in ein Modell zur Erklärung von Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen integrieren lassen. Um ein solches integratives Modell zu entwickeln, bedarf es jedoch zunächst der Klärung des Verhältnisses der einzelnen Theorien zueinander. Eine Integration ist nur dann möglich, wenn sich die Theorien nicht widersprechen.

### ***Das Verhältnis der Theorien zueinander: Gemeinsamkeiten und Unterschiede***

Bevor wir nun die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der einzelnen Theorien untereinander klären, gilt es zunächst, das logische Verhältnis der verschiedenen Ansätze zu betrachten. Alle drei Theorien haben unterschiedliche unabhängige Variablen und nehmen keinen Bezug aufeinander. Es handelt sich also um den in Kapitel 2.2. beschriebenen Konkurrenztyp B: bei der Theorie grundlegender menschlicher Werte, der Theorie der Sozialen Dominanz und dem Autoritarismuskonzept handelt es sich um alternative Theorien, die sich gegenseitig nicht

---

ausschließen, sondern lediglich andere Faktoren für erklärungsrelevant halten. Ob diese Faktoren wirklich so unterschiedlich voneinander sind, oder ob in den Theorien teilweise recht ähnliche Prozesse als Erklärung für Vorurteile gegenüber Fremdgruppen behauptet werden, wird durch die Bestimmung des Konkurrenztyps nicht gesagt. Es gilt nun, dies herauszufinden. Denn sollten die Theorien eine ähnliche Struktur haben oder aufeinander aufbauen, könnte durch eine Integration die abhängige Variable vielleicht noch besser erklärt werden (vgl. Kapitel 2.).

Vergleicht man die in den Theorien beschriebenen Prozesse zur Erklärung von Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen, so zeigen sich auf drei verschiedenen Ebenen dieser Prozesse sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede zwischen den Theorien. Es handelt sich hierbei um die unabhängige Variable, den diesen unterliegenden motivationalen Zielen und den diesen vorausgehenden Prozessen. Zur besseren Übersicht sind in Tabelle 3 diese Ebenen noch einmal zusammengefasst.

### ***Den motivationalen Zielen unterliegende Faktoren:***

Fangen wir bei den Prozessen an, die den motivationalen Zielen zu Grunde liegen. Die Theorie grundlegender menschlicher Werte nennt hier eine ganze Bandbreite an Faktoren, argumentiert aber in erster Linie über grundlegende in der menschlichen Natur verankerte Bedürfnisse. Es geht hierbei sowohl um individuelle Bedürfnisse als auch um Erfordernisse des Überlebens und des Funktionierens von Gruppen. Bei den anderen Theorien werden keine organistischen Bedürfnisse für die Ausbildung motivationaler Ziele genannt. Vielmehr ist bei Autoritarismus und bei der Theorie der Sozialen Dominanz die Persönlichkeit und die Weltsicht eines Individuums für die motivationalen Ziele ausschlaggebend. Hierbei unterschieden sich aber beide Ansätze dahingehend, dass unterschiedliche Persönlichkeiten und Weltsichten relevant sind: Bei Autoritarismus ist es eine sozial konforme Persönlichkeit und eine Wahrnehmung der Welt als gefährlich und bedrohlich, während die SDT eine raue, gefühllose und wenig empathische Persönlichkeit ist, die die Welt als einen Platz voller zwischenmenschlicher Machtkämpfe und Wettbewerb ansieht. Alle drei Theorien haben hingegen gemeinsam, dass sie Sozialisation als einen wichtigen Faktor benennen, der den motivationalen Zielen zu Grunde liegt. Bei Autoritarismus und der Theorie der Sozialen Dominanz wird Sozialisation (Autoritarismus= strafend und streng, SDT= kalt und gefühllos) über Persönlichkeit auf die motivationalen Ziele

---

mediert. Im Gegensatz zu diesen beiden Konzepten bleibt die Wertetheorie jedoch unkonkret, was die Art der Sozialisation angeht.

### **Motivationale Ziele:**

Bei den motivationalen Zielen zeigen sich deutliche Überschneidungen der Theorie grundlegender menschlicher Werte mit den beiden anderen Ansätzen. Die betrifft auch die Basis der motivationalen Ziele.

So werden beim Autoritarismusansatz gesellschaftliche Stabilität, Sicherheit und soziale Kontrolle und Kohäsion als motivationale Ziele genannt. Dies entspricht weitgehend den motivationalen Zielen der Werte, Tradition, Konformität und Sicherheit sowie deren organistischer Basis. So wird als Basis von Tradition gesellschaftliche Stabilität genannt. Konformität hat das reibungslose Funktionieren der Gesellschaft als Basis und die Beschränkung von normverletzenden Handlungen zum Ziel. Bei Sicherheit geht es um die Sicherung individueller und kollektiver Interessen und im Ziel um die Sicherheit, Geborgenheit und Stabilität der Gesellschaft und des Selbst. Auch bei den Werten zu Grunde liegenden Prozessen geht es also vorwiegend um die Herstellung gesellschaftlicher Stabilität, Sicherheit und Kohäsion.

Bei der Theorie der Sozialen Dominanz werden Macht, Überlegenheit und Dominanz als motivationale Ziele von Sozialer Dominanzorientierung genannt. Auch hier finden sich große Überschneidungen mit der Wertetheorie: So unterliegt dem Wert Macht als Ziel sozialer Status, Prestige und Dominanz über Menschen und Ressourcen. Die Basis allerdings wird bei Schwartz weniger individuenbezogen und mehr gesellschaftsbezogen als in der SDT gesehen (vgl. Kapitel 4.1. und 6.1.). Die motivationalen Ziele von Leistung weisen ebenfalls Entsprechungen mit denen von SDO auf: Die von der SDT als Ziel genannte Überlegenheit, findet bei Schwartz ihren Ausdruck in persönlichem Erfolg und dessen Demonstration durch Kompetenz und sozialem Prestige.

Betrachtet man die Werte, die einen negativen Effekt auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen haben, lassen sich auch hier Entsprechungen zu den motivationalen Zielen von Autoritarismus ausmachen. Ruft man sich die von Feldman und Duckitt beschriebenen Prozesse ins Gedächtnis, so wird dort individuelle Autonomie als Gegenpol zu sozialer Konformität entworfen. So steht das Ziel nach unabhängigem Denken und Handeln sowie das Bedürfnis nach

---

Kontrolle, Selbstbestimmung und Unabhängigkeit in Einklang mit den in Kapitel 5.3. und 5.4. beschriebenen Gegenteil von sozialer Konformität.

Es hat sich gezeigt, dass viele der motivationalen Ziele und deren Basis in der schwartzschen Theorie Entsprechungen bei den anderen beiden Theorien haben. Dabei handelt es sich je nach Theorie um unterschiedliche Entsprechungen, die die Wertetheorie mit jeweils nur einem der beiden anderen Ansätze teilt. Darüber hinaus gibt es jedoch auch motivationale Ziele sowie deren Basis, die keine Ähnlichkeit mit Konstrukten aus den anderen Theorien aufweisen. Hierzu gehören u.a. das Bedürfnis nach einem optimalen Grad der Aktivierung, nach Aufregung und Abwechslung (Stimulation) sowie die Ziele nach Gleichheit, Wohlstand und Anerkennung aller Menschen (Universalismus) wie auch das Bedürfnis, sich anzuschließen (Benevolenz). Das andere motivationale Ziel von Benevolenz, der Wohlstand der Eigengruppe, findet sich in der SDT insofern wieder, als SDO bei Gruppen mit hohem Status das Bedürfnis nach Aufrechterhaltung und Ausbau des Wohlstandes der eigenen dominanten Gruppe reflektiert.

Neben motivationalen Zielen werden bei allen anderen Theorien weitere Faktoren für die Ausprägung der unabhängigen Variablen genannt.

Das Geschlecht des Individuums sehen die SDT und die schwartzsche Wertetheorie als relevanten Faktor an. Bei beiden Ansätzen wird Geschlecht neben den motivationalen Zielen als zusätzlicher Faktor für die Ausbildung der unabhängigen Variablen (Werte, SDO) angesehen. Jedoch sind auf Grund der größeren Allgemeinheit der Aussagen bei der Wertetheorie auch im Falle des Geschlechtes keine konkreten Aussagen über die Wirkungsweise des Faktors Geschlecht vorhanden. Auch wird diese Variable bei den beiden Theorien unterschiedlich begründet (vgl. Kapitel 4.1. und 6.1.). Bei Autoritarismus spielt das Geschlecht keine Rolle, würde aber der Theorie nicht logisch widersprechen.

Bei den anderen Faktoren gibt es allerdings keine Entsprechungen. So nennt die Theorie grundlegender menschlicher Werte neben motivationalen Zielen, Sozialisation und Geschlecht auch noch Alter und Bildung sowie die Lebensumstände einer Person. Beim Autoritarismuskonzept wird noch der Einfluss der Meinungen und Überzeugungen von Eltern, *Peers*, Schule und Medien auf die Ausbildung von Autoritarismus beschrieben. Die Theorie der Sozialen Dominanz hingegen betont den Status der Person als eine Variable, von der der Grad an SDO abhängt. Diese zusätzlichen Faktoren würden zwar keinen logischen Widerspruch bei den anderen Theorien darstellen, jedoch muss man sich überlegen, inwiefern ihre Einführung bei den

---

anderen Theorien Sinn machen würde. So gibt es in der Wertetheorie als auch in der Autoritarismustheorie keinen direkten Anhaltspunkt über den Einfluss von Status. Bei der Wertetheorie könnte man Status unter den Lebensumständen einordnen. Bildung hingegen hat als demographische Variable, die eng mit Vorurteilen zusammenhängt, wahrscheinlich einen Einfluss auf alle unabhängigen Variablen. Ein Zusammenhang mit SDO ist allerdings nicht direkt in der SDT angelegt, außer dass Bildung ein gesellschaftlich wertvolles Gut darstellt, welches eher bei dominanten Gruppen zu finden sein müsste. Hingegen lässt sich Alter gut in das Autoritarismuskonzept als auch in die SDT integrieren: Bei der SDT stellt Alter ja eines der drei gesellschaftlichen Stratifikationssysteme dar und kann somit als Determinante von Status in das Modell eingebunden werden. Bei Autoritarismus liegt ebenfalls ein Effekt von Alter nahe, da die dort beschriebenen Sozialisationspraktiken aber auch die soziopolitischen Einstellungen als solche (insbesondere autoritäre Unterwürfigkeit) in vergangenen Zeiten stärker als heute praktiziert wurden.

### **Die unabhängigen Variablen:**

Wie gesagt postulieren alle drei Theorien unterschiedliche unabhängige Variablen, die einander nicht ausschließen. Trotzdem gilt es an dieser Stelle, noch einmal genauer über ihr Verhältnis zueinander zu theoretisieren. Zum einen stellt sich die in der Literatur schon mehrfach angesprochene Frage nach der Trennbarkeit von SDO und Autoritarismus. Zum anderen gilt es, die Beziehung von Werten zu den beiden generellen Einstellungen SDO und Autoritarismus näher zu analysieren.

In der bisherigen Forschung wurde zumeist nur der Frage nach der empirischen Trennbarkeit von SDO und Autoritarismus nachgegangen. Hierbei wurde der Beleg der empirischen Trennbarkeit meist als Evidenz für die Unterschiedlichkeit der beiden unabhängigen Variablen genommen (vgl. z.B. Pratto et al 1994). Es wurde hierbei jedoch kaum Augenmerk auf die Frage verwandt, inwiefern sich diese Konstrukte nicht nur hinsichtlich ihrer Operationalisierung, sondern auch hinsichtlich ihrer theoretischen Grundlage unterscheiden. Die Überlegungen von Duckitt (2001) und Altemeyer (1998) stellen hier eine Ausnahme dar. Insbesondere die Idee von Altemeyer, dass SDO und RWA zwei Seiten von Autoritarismus darstellen, ist hierbei hervorzuheben. Altemeyer argumentiert, dass in der bisherigen Autoritarismusforschung der Fokus auf der unterwürfigen Seite des autoritären Charakters

---

gelegen habe. Allerdings sei jedoch auch schon in der AP ein autoritär dominanter Charakter angelegt gewesen (vgl. Altemeyer 1998: 47). Betrachtet man die F-Skala und die theoretische Konzeption der Dimension Macht und Stärke, so werden Ähnlichkeiten mit SDO ersichtlich. Altemeyer sieht in den beiden Konzepten RWA und SDO zwei Seiten einer Medaille: Während es bei RWA um die Erfassung der unkritischen unterwürfigen Masse geht, spiegelt SDO diejenigen, die den Führungsanspruch gegenüber dieser Masse beanspruchen. Durch seine kontrastierenden Untersuchungen von Menschen, die einen hohen Grad an SDO oder RWA aufweisen, zeigt er, dass autoritäre und dominante Personen unterschiedliche Eigenschaften aufweisen (vgl. Kapitel 5.2. und 6.2.). Altemeyer sieht also, dass im Autoritarismuskonzept der Berkeleygruppe beide Komponenten bei der Erklärung von Vorurteil eine Rolle gespielt haben, er sieht sie jedoch sowohl theoretisch als auch empirisch als zwei voneinander zu unterscheidende Konzepte an. Auch Duckitt (2001) beschäftigt sich mit dem theoretischen und empirischen Verhältnis von RWA und SDO. In seinem Konzept entspringen die beiden Konstrukte zwei unterschiedlichen kognitiv-motivationalen Prozessen und erklären daher aus unterschiedlichen Motivationen heraus (unterschiedliche Arten) Vorurteile (vgl. Kapitel 5.4. und 6.2., Duckitt 2006). Dies ist auch in unseren Konzepten der Fall: Die Prozesse, wie die SDO und Autoritarismus entstehen sind zwar von ihrer Struktur her ähnlich, in ihren Inhalten jedoch verschieden. Dies betrifft auch die moderierende Variable Bedrohung. Handelt es sich bei Autoritarismus um eine Bedrohung der gesellschaftlichen Ordnung und Stabilität durch Abweichler und Aufrührige und um eine Sicht der Welt als generell gefährlich und bedrohlich, so geht es bei SDO um eine Sicht der Welt als Platz zwischenmenschlichen Wettbewerbs und Machtkämpfe sowie eine Bedrohung durch kompetitive Gruppen mit niedrigem Status. Bei der Theorie grundlegender menschlicher Werte ist eine solche Moderation nicht vorgesehen, ebenso wenig wie Bedrohung generell ein Faktor ist.

Betrachtet man sich das Verhältnis von Werten, SDO und Autoritarismus, so sind letztere als generelle Einstellungen definiert, Werte hingegen werden auf einer abstrakteren Ebene verortet. Einstellungen werden im Modell von Schwartz als eine mögliche Konsequenz von Werten betrachtet. Es liegt also nahe, dass die drei unabhängigen Variablen nicht auf der gleichen Ebene bei der Erklärung von Vorurteilen zu verorten sind. Vielmehr liegt es nahe, dass Werte vorgelagerte Konstrukte von SDO und Autoritarismus sind. Wie bereits beschrieben, spiegeln die von Schwartz definierten Wertetypen motivationale Ziele, die große Entsprechungen mit den

motivationalen Zielen aufweisen, die SDO und Autoritarismus unterliegen. Hier liegt ein Potenzial für eine Integrationsmöglichkeit der drei Theorien.

**Tabelle 3: Konstrukte der drei Theorien**

Basis	motivationale Ziele	unabhängige Variable*
Überlebensbedürfnis des Individuums und der Gruppe	Gleichheit, Wohlfahrt aller Menschen, Toleranz, Anerkennung	Universalismus (-)
Einfaches Funktionieren der Gruppe, Bedürfnis, sich anzuschließen	Wohlstand d. Eigengruppe, koop. Soz. Beziehungen	Benevolenz (-)
Gesell. Stabilität durch Symbole und Gemeinsamkeiten	Respekt und Akzeptanz der Bräuche, Kultur und Religion	Tradition (+)
Reibungsloses Funktionieren der Gesellschaft	Beschränkungen von Handlungen, die soz. Normen verletzen	Konformität (+)
Sicherung ind. und gesell. Interessen	Sicherheit, Geborgenheit, Stabilität von Gesellschaft und Selbst	Sicherheit (+)
Rechtfertigung soz. Stratifikation zur Funktion soz. Institutionen	Sozialer Status, Prestige, Dominanz über Menschen und Ressourcen	Macht (+)
Herstellung und Beschaffung lebenswichtiger Ressourcen	Persönlicher Erfolg	Leistung (+)
Kreativität, Selbstbestimmung, Neugier	Unabhängiges Denken und Handeln	Selbstbestimmung (-)
Optimales Niveau der Aktivierung	Aufregung, Abwechslung	Stimulation (-)
Strenge, strafende Sozialisation, sozial konforme Persönlichkeit, Überzeugungen von Eltern, <i>Peers</i> , Schule, Medien...	Soziale Kontrolle, Sicherheit, Konformität	Autoritarismus (+)
Kalte, gefühllose Sozialisation, <i>tough-minded</i> Persönlichkeit, Status, Geschlecht	Macht, Dominanz, Überlegenheit	Soziale Dominanzorientierung (+)

\* Die in Klammern angegebenen Vorzeichen zeigen den Zusammenhang mit der abhängigen Variable Vorurteile gegenüber Fremdgruppen an.

---

### **Möglichkeit der Integration der drei Theorien: Werte als motivationale Ziele von Autoritarismus und Sozialer Dominanzorientierung**

Aus dem Vorangegangenen wurde deutlich, dass bestimmte Wertetypen motivationale Ziele reflektieren, die auch Autoritarismus und SDO unterliegen. Eine mögliche Integration der drei Theorien könnte also darin bestehen, dass der Effekt von Werten auf Vorurteile über die generellen Einstellungen SDO und RWA zumindest zu einem Teil mediiert wird. Da die motivationalen Ziele der Werte nur zum Teil deckungsgleich mit denen von SDO und Autoritarismus sind, wird von einer partiellen Mediation ausgegangen. Welche Werte spielen hierbei eine Rolle? Die Antwort hierauf geht klar aus der vorangegangenen Analyse der Gemeinsamkeiten der Theorien hervor: Die Wertetypen Konformität und Tradition spiegeln klar die motivationalen Ziele von Autoritarismus wider. Auch die gesellschaftliche Komponente von Sicherheit reflektiert diese Ziele. Da es sich bei Selbstbestimmung um den Gegenpol von sozialer Konformität handelt, ist eine starke negative Vorhersage von Autoritarismus durch diesen Wertetypus zu erwarten und damit auch eine (partielle) Mediation des Effektes von Selbstbestimmung auf Vorurteil.

H1\_integ: Konformität hat einen positiven Effekt auf Autoritarismus.

H2\_integ: Tradition hat einen positiven Effekt auf Autoritarismus.

H3\_integ: Sicherheit hat einen positiven Effekt auf Autoritarismus.

H4\_integ: Selbstbestimmung hat einen negativen Effekt auf Autoritarismus.

H5\_integ: Der positive Effekt von Konformität auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen wird durch Autoritarismus (partiell) mediiert.

H6\_integ: Der positive Effekt von Tradition auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen wird durch Autoritarismus (partiell) mediiert.

H7\_integ: Der positive Effekt von Sicherheit auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen wird durch Autoritarismus (partiell) mediiert.

H8\_integ: Der negative Effekt von Selbstbestimmung auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen wird durch Autoritarismus (partiell) mediiert.

Bei SDO hingegen ist es vor allen Dingen der Wertetypus Macht, der die motivationalen Ziele der generellen Einstellung abbildet. Neben Macht spiegelt auch Leistung die motivationalen Ziele von SDO. Es wird eine (partielle) Mediation des Effektes dieser Werte auf Vorurteile durch SDO erwartet. Da es sich bei Universalismus, zumindest in der Konzeption von Schwartz, um den

---

Gegenpol von Macht handelt, kann es auch hier zu einem starken negativen Effekt von Universalismus auf SDO kommen und damit auch zu einer (partiellen) Mediation des Effektes von diesem Wert auf Vorurteile durch SDO.

H9\_integ: Macht hat einen positiven Effekt auf SDO.

H10\_integ: Leistung hat einen positiven Effekt auf SDO.

H11\_integ: Universalismus hat einen negativen Effekt auf SDO

H12\_integ: Der positive Effekt von Macht auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen wird durch SDO (partiell) mediiert.

H13\_integ: Der positive Effekt von Leistung auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen wird durch SDO (partiell) mediiert.

H14\_integ: Der negative Effekt von Universalismus auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen wird durch SDO (partiell) mediiert.

Der Effekt der generalisierten Einstellungen SDO und Autoritarismus auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen soll wiederum gemäß der entwickelten Modelle durch wahrgenommene Bedrohung moderiert werden: Je größer die Bedrohung, desto stärker der Effekt.

H15a\_integ: Autoritarismus hat einen positiven Effekt auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen

H15b\_integ: Der positive Effekt von Autoritarismus auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen wird durch wahrgenommene Bedrohung moderiert.

H16a\_integ: SDO hat einen positiven Effekt auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen.

H16b\_integ: Der positive Effekt von SDO auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen wird durch wahrgenommene Bedrohung moderiert.

Über den Einfluss demografischer Variablen werden an dieser Stelle keine Hypothesen aufgestellt, da sich hier eine Integration der Theorien teilweise ausschließt. So hat laut Schwartz Geschlecht eine Wirkung auf Werte. Die SDT geht indes davon aus, dass Geschlecht bzw. Geschlechtsidentifikation oder –sozialisation einen direkten Einfluss auf SDO hat.

Bezogen auf den Einfluss der unterschiedlichen Weltansichten können ebenfalls keine klaren Hypothesen abgeleitet werden, da sich die Einschätzung von Schwartz, dass Werte unsere Wahrnehmung der Welt bestimmen, und die von Duckitt abgeleiteten Thesen zum Einfluss der Weltansicht auf motivationale Ziele (bzw. die generellen Einstellungen, vgl. Kapitel 5.5 und 6.4.) gegenseitig ausschließen.

---

Da Schwartz keine konkreten Angaben zum Einfluss der Sozialisation auf die Entwicklung von Werten macht, werden die Hypothesen der Modelle des SDT- und des Autoritarismusansatzes auf das integrierte Modell übertragen.

H17\_integ: Eine strenge und strafende Sozialisation führt zur Ausbildung einer sozial konformen Persönlichkeit.

H18\_integ: Eine sozial konforme Persönlichkeit führt zur Ausbildung der Wertetypen Konformität, Tradition und Sicherheit; sie steht in einem negativen Zusammenhang mit der Ausbildung von Selbstbestimmungswerten.

H19\_integ: Eine kalte und gefühllose Sozialisation führt zur Ausbildung einer *tough-minded* Persönlichkeit.

H20\_integ: Eine *tough-minded* Persönlichkeit führt zur Ausbildung der Werte Macht und Leistung; sie steht in einem negativen Zusammenhang mit Universalismuswerten.

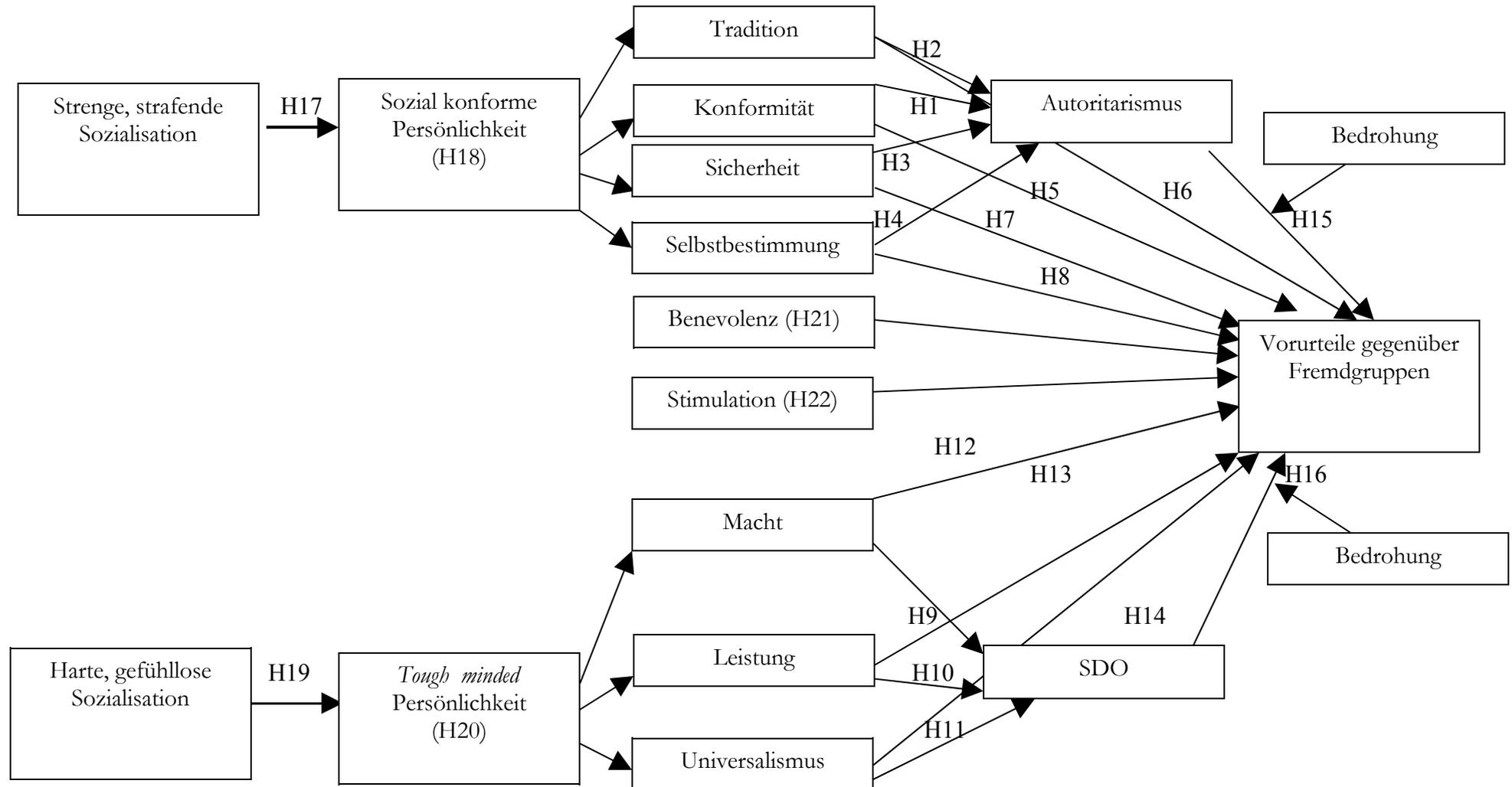
Da Benevolenz und Stimulation keine motivationalen Ziele von Autoritarismus und SDO widerspiegeln, wird ein direkter Effekt auf Vorurteile in das Modell integriert:

H21\_integ: Benevolenz hat einen negativen Effekt auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen.

H22\_integ: Stimulation hat einen negativen Effekt auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen.

Es stellt sich nun die Frage, ob und in wie fern die in diesem und den anderen theoretischen Kapiteln entwickelten Hypothesen tatsächlich zutreffen. Des Weiteren steht nach dem theoretischen Vergleich der Theorien eine Antwort auf die Frage aus, welcher Ansatz zur Erklärung von Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen aus empirischer Sicht am besten geeignet ist. Aus diesem Grund sollen im folgenden empirischen Teil dieser Arbeit einige der aufgestellten Hypothesen an Hand von Umfragedaten getestet werden.

Abbildung 19: Integration der Theorien



---

## 8. Die empirische Überprüfung der Hypothesen

In diesem Teil der Arbeit geht es nun darum, die im Theorieteil aufgestellten Hypothesen empirisch zu überprüfen. Die hier durchgeführten Berechnungen basieren auf quantitativen statistischen Analysen repräsentativer Stichproben der bundesdeutschen Bevölkerung. Wie im zweiten Kapitel ausführlich erläutert kommt hierbei insbesondere das Verfahren linearer Strukturgleichungsmodelle zum Einsatz, da es die Berechnung von Effekten latenter Variablen und die gezielte Überprüfung von Hypothesen sowie die Analyse von Mediations- und Moderationseffekten ermöglicht (vgl. Kapitel 2.4. dieser Arbeit).

Dem Umfang der Arbeit und dem zur Verfügung stehenden Datenmaterial ist der Umstand geschuldet, dass nicht alle, sondern nur ausgewählte Hypothesen der theoretischen Kapitel überprüft werden können. Die Überprüfung konzentriert sich hauptsächlich auf die im integrierten Modell aufgestellten Hypothesen zum Verhältnis der verschiedenen Erklärungsansätze zueinander und ihrer Wirkung auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen. Des Weiteren werden einige zentrale Hypothesen der einzelnen Theorien, die im integrierten Modell nicht enthalten sind, überprüft. Hierzu zählt z.B. die in der Wertetheorie zentrale Hypothese der kreisförmigen Struktur der Werte zueinander oder auch die Hypothese über die Unterschiede zwischen Männern und Frauen bezüglich ihrer Ausprägung von SDO, welche bei der Theorie der Sozialen Dominanz von zentraler Bedeutung ist.

---

Die Überprüfung der Hypothesen findet an Hand von zwei unterschiedlichen Datensätzen statt, die beide im Jahr 2003 erhoben wurden. Der empirische Teil gliedert sich demnach in zwei Studien, in denen die jeweils mit den Daten überprüfbar Hypothesen getestet werden. Wie in Kapitel 2.4. beschrieben, gliedert sich die Vorgehensweise in verschiedene Schritte. Am Anfang steht die erst isolierte dann simultane Überprüfung und teilweise auch Entwicklung der Messmodelle an Hand confirmatorischer Faktorenanalysen. Im zweiten Schritt werden die Messmodelle in Strukturgleichungsmodelle überführt, um die in den Hypothesen formulierten Ursache-Wirkungsbeziehungen zu überprüfen. Die für die jeweiligen Modelle berechneten Anpassungsmaße, welche angeben, inwiefern das Modell auf die Daten passt, werden am Anfang der ersten Studie noch ausführlich im Text erläutert, um die Interpretation dieser Maße transparent zu machen und zu erläutern. Bei den späteren Modellen werden die Anpassungsmaße zu Gunsten einer besseren Lesbarkeit des Textes in den Fußnoten aufgeführt. Am Ende der beiden Studien werden die zentralen Ergebnisse noch einmal zusammengefasst.

An dieser Stelle sei angemerkt, dass insbesondere in den Ergebnisteilen von der Bestätigung der jeweiligen Hypothesen die Rede ist. Im Hinblick auf die Ausführungen über das Forschungsprogramm des Kritischen Rationalismus in Kapitel 2.1. ist Bestätigung nicht deterministisch aufzufassen. Vielmehr ist mit Bestätigung einer Hypothese durch die entsprechenden Analysen gemeint, dass diese Hypothesen auf Grund der Ergebnisse nicht verworfen werden konnten, sondern sich vorläufig bestätigt haben.

### **8.1. Studie 1: Werte, Persönlichkeit und Vorurteile**

In der ersten Studie geht es in erster Linie um das Verhältnis von Werten mit Persönlichkeit und Vorurteilen. Dabei wird in einem ersten Schritt analysiert, wie sich die einzelnen Persönlichkeitseigenschaften und Werte zueinander verhalten. In diesem Rahmen werden auch Hypothesen der schwartzschen Wertetheorie über den Zusammenhang der Werte zueinander überprüft. In einem zweiten Schritt geht es dann um die Beziehung von Werten zu den verschiedenen Persönlichkeitseigenschaften. Hier wird analysiert, inwiefern Werte von Persönlichkeitseigenschaften vorhergesagt werden. Daraufhin wird die Vorhersagekraft von Werten und Persönlichkeit auf Vorurteile untersucht. In diesem Rahmen wird auch die Hypothese der Wertetheorie zum Zusammenhang von Werten mit externen Variablen überprüft.

---

Zum Schluss wird dann der Frage nachgegangen, ob und ,wenn ja, welche Werte die Effekte von Persönlichkeitseigenschaften auf Vorurteile mediiieren.

### **8.1.2. Beschreibung der Stichprobe**

Die Daten stammen aus einem Projekt der Universität Mainz über den Zusammenhang von Persönlichkeit und politischen Einstellungen und Verhalten. Im zweiten Halbjahr 2003 wurde eine repräsentative Bevölkerungsstichprobe befragt. Von den 2508 Befragten haben 1931 Personen vor der Wende in Westdeutschland und 577 in Ostdeutschland gewohnt. Bei den Interviews handelt es sich um face-to-face Befragungen. Die Haushalte wurden über ein random-walk-Verfahren ausgewählt und innerhalb der Haushalte über einen Schwedenschlüssel. Im Anschluss an das Interview wurde dem Befragten ein schriftlicher Zusatzfragebogen ausgehändigt, den sie selber ausfüllen und zurückschicken sollten. Der Rücklauf dieser schriftlichen Zusatzbefragung lag bei fast 60 % (1491 Fragebögen). Der verwendete Datensatz, setzt sich aus diesen beiden Befragungen zusammen. Insgesamt standen nach sorgfältiger Qualitätskontrolle 1226 Interviews zur Verfügung (zur genauen Beschreibung des Verfahrens siehe Schumann 2005a: 23).

### **8.1.3. Itemauswahl und Skalenbildung**

Da in dem Mainzer Datensatz sowohl verschiedene Messinstrumente zu Persönlichkeitseigenschaften als auch Teile des schwartzschen Wertinventars in Form des Portrait Value Questionnaire erhoben wurden, sollen im Folgenden verschiedene im Theorieteil aufgestellte Hypothesen über den Zusammenhang von Persönlichkeit, Wertorientierungen und Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen getestet werden. Während es sich bei dem Wertemessinstrument um das von Schwartz handelt, wurden zur Messung von Persönlichkeitseigenschaften nicht die Instrumente von Duckitt in der Mainzer Studie verwendet. Vielmehr wurden verschiedene Messinstrumente der BIG 5 der Persönlichkeitseigenschaften (BFI, Kurz-BFI, Neo-FFI, vgl. Schumann 2005a), eine Skala zur Messung einer Affinität zu einem stabilen kognitiven Orientierungssystem (ASKO-Skala, vgl. hierzu: Schumann 2005b) sowie die von Oesterreich entwickelte Skala zur Erfassung autoritärer Persönlichkeitsmerkmale (vgl. Oesterreich 1998)

---

erhoben. Aus diesem Grund, besteht eine erste Aufgabe darin, aus den vorhandenen Messinstrumenten neue Skalen zu entwickeln, deren Inhalt den von Duckitt beschriebenen *tough-minded* und konformen Persönlichkeiten weitestgehend entspricht.

### **Entwicklung und Dokumentation der Skalen zu Messung einer *tough-minded* und konformen Persönlichkeit**

Aus allen zur Verfügung stehenden Items der beiden Mainzer Befragungen werden in einem ersten Schritt alle diejenigen Items herausgesucht, deren Inhalt annähernd mit den Items und den Beschreibungen der *tough-minded* und konformen Persönlichkeiten Duckitts übereinstimmen. Die Items setzen sich aus der Autoritarismusskala von Oesterreich und der deutschen Version der BFI-Skala (vgl. Lang & Lüdke 2005) zusammen. Die Verwendung von Autoritarismusitems mag an dieser Stelle verwundern, da es sich bei Autoritarismus in dieser Arbeit um eine von Persönlichkeit und Werten abhängige Variable handelt und daher schwerlich als Operationalisierung einer unabhängigen Variable dienen kann. Hierbei gilt es jedoch zu berücksichtigen, dass Oesterreichs Definition und Messinstrument auf Autoritarismus als Persönlichkeitseigenschaft abzielen, während in dieser Arbeit jedoch Autoritarismus als generelle soziopolitische Einstellung definiert ist. Während es bei Oesterreichs Skala um die Erfassung autoritärer Persönlichkeitsmerkmale geht, sind die weiter hinten vorgestellten Messinstrumente von Autoritarismus als genereller Einstellung darauf ausgerichtet die generellen Einstellungen autoritäre Unterwürfigkeit, Konventionalismus und autoritäre Aggression zu erfassen. Letztere bilden nicht die Persönlichkeit eines Individuums ab, sondern ihre Einstellungen in Bezug auf soziopolitische Angelegenheiten. Jedoch sei bereits an dieser Stelle angemerkt, dass die von Duckitt beschriebenen Persönlichkeitseigenschaften nicht, wie in Kapitel 2.1. kritisch ausgeführt, äquivalent empirisch umgesetzt werden konnten.

Tatsächlich bestätigen sich die meisten der explorativ vorgenommenen Zuordnungen von Items zu den postulierten Faktoren in einer explorativen Faktorenanalyse. In der schiefwinkligen Hauptachsenanalyse werden vier Faktoren extrahiert, die einen Eigenwert größer eins haben. In einem nächsten Schritt werden die Items als Indikatoren der jeweiligen Konstrukte in einer konfirmatorischen Faktorenanalyse mit AMOS 6.0 einzeln überprüft und modifiziert, und in einem zweiten Schritt wird in einer simultanen konfirmatorischen Faktorenanalyse das Verhältnis der jeweiligen Faktoren untereinander bestimmt und analysiert. In

den Einzelanalysen können zwar die vier Faktoren weitgehend bestätigt werden. In der simultanen Analyse jedoch zeigt sich, dass einige Items deren Faktorenladungen bereits in der Einzelanalyse sehr gering, d.h. unter dem Richtwert von .5, waren, teilweise hohe Fremdladungen aufweisen und zu einem nicht zufrieden stellenden Fit des Modells an die Daten führen. Insgesamt drei Items müssen aus diesem Grund entfernt werden. Das Ergebnis dieser Analysen sind vier Faktoren, die in der simultanen Analyse gute Anpassungsmaße aufweisen:

Die inferenzstatistischen Maße sind allesamt sehr gut. Das Verhältnis von  $\chi^2$  zu Freiheitsgraden beträgt 2,7:1. PClose (.99) und RMSEA (.039) sind ebenfalls innerhalb der empfohlenen Richtwerte (zur Interpretation der Modelle vgl. Browne & Cudeck 1993, Byrne 2001). Auch die globalen Fitmaße weisen gute Werte auf (GFI: .98, AGFI: .97). Bei den informationstheoretischen Maßen liegt unser Modell bei AIC (default: 188, saturiert: 156) und BCC (default: 188, saturiert: 157) zwar etwas über den Werten des saturierten Modelles. Bei den anderen beiden informationstheoretischen Maßen, die eine zu starke Komplexität des Modells bestrafen, weist unser Modell jedoch die weitaus besseren Werte auf (BIC: default: 343, saturiert: 546, CAIC: default: 374, saturiert: 624).

Im Folgenden werden die vier Faktoren inhaltlich kurz beschrieben und ihre Itemformulierungen dargestellt.

### **1. Faktor: *tough-mindedness*:**

Hierbei handelt es sich um eine Art *tough-minded* Persönlichkeit, die Menschen in stark und schwach unterteilt und sich auf jeden Fall zu der Seite der Starken zählt. Kompromisslosigkeit und Dominanz in zwischenmenschlichen Verhältnissen werden bewundert, Menschen werden nur geachtet, wenn sie Leistung und Erfolge zeigen.

*tough1\_r*<sup>6</sup>: Ich sehe zu, immer auf der Seite der Stärkeren zu sein <> Ich stelle mich gerne auf die Seite der Schwächeren.

*tough2\_r*: Ich bewundere Menschen, die andere beherrschen können <> Ich verachte Menschen, die andere beherrschen wollen.

*tough3\_r*: Sind Sie eher hart und kompromisslos – nachgiebig.

---

<sup>6</sup> Alle Items, die am Ende mit einem r versehen sind, mussten rekodiert werden, so dass ein hoher Wert einer hoher Zustimmung der Zieldimension bedeutet.

---

*tough4\_r*: Ich verachte Menschen, die nicht erreichen, was sie wollen <> Ich achte auch Menschen die sich Mühe geben, aber erfolglos bleiben.

### **2. Faktor: tender-mindedness:**

Dieser Faktor bildet einen Gegenpol zu dem ersten Faktor. Er beschreibt Personen, die sich durch Hilfsbereitschaft, füreinander Dasein, Wärme und Empathie auszeichnen.

*tend1*: Ich sehe mich selbst als jemand, der hilfsbereit und selbstlos gegenüber anderen ist.

*tend2*: Ich sehe mich selbst als jemand, der rücksichtsvoll und einfühlsam zu anderen ist.

*tend3*: Ich sehe mich selbst als jemand, der sich kooperativ verhält, Zusammenarbeit dem Wettbewerb vorzieht.

### **3. Faktor: unterwürfige Konformität**

Bei diesem Faktor geht es um die Bereitschaft, sich den Befehlen von Autoritäten unterzuordnen, obwohl man selbst anderer Meinung ist, vs. die Umgehung und Widersetzung solcher Anweisungen. Es geht darum, sich nicht zu widersetzen und damit auch nicht anzuecken, sondern sich konform zur Meinung der Autorität zu verhalten, seine eigene Meinung unterzuordnen.

*untkonf1*: Es fällt mir schwer, Anweisungen auszuführen, die ich nicht völlig einsehe <> Es macht mir nichts aus, Anweisungen auszuführen, die ich nicht völlig einsehe.

*untkonf2\_r*: Befehle von Vorgesetzten führe ich aus, auch wenn sie mich nicht völlig überzeugen <> Ich versuche Befehle, die ich nicht völlig einsehe, zu umgehen.

### **4. Faktor: Ablehnung von Veränderung**

Die hier beschriebenen Eigenschaften sind primär konservativer Natur: Die Person zieht Bewährtes und Bekanntes neuen Erfahrungen und Verhaltensweisen vor. Neue Situationen und Verhaltensweisen werden jedoch nicht nur abgelehnt, sondern sie sind dabei emotional negativ besetzt: Sie werden als unangenehm und störend empfunden.

*ver1*: Auf der Suche nach neuen Erfahrungen <> auf der Suche nach Vertrautem und Bekanntem.

*ver2*: Ich lasse mich gern von etwas neuem überraschen <> Ich lasse mich ungern von etwas neuem überraschen.

*ver3\_r*: Neue und ungewöhnliche Situationen sind mir unangenehm <> Ich mag neue und ungewöhnliche Situationen.

**Tabelle 4: Faktorladungen und Cronbachs  $\alpha^7$  Persönlichkeit (standardisierte Regressionsgewichte)**

	<i>tough-mindedness</i>	<i>tender-mindedness</i>	unterwürfige Konformität	Ablehnung von Veränderung
Cronbachs $\alpha$	.58	.55	.50	.67
Item1 <sup>8</sup>	.57	.59	.58	.68
Item2	.50	.65	.53	.70
Item3	.56	.41		.58
Item4	.54			

Alle Koeffizienten sind auf dem  $p < .01$  Niveau signifikant.

Was die Beziehung der Faktoren untereinander angeht, ist zu erwarten, dass insbesondere die Faktoren, die bei Duckitt einer Persönlichkeitsdimension zugeordnet sind, miteinander in Zusammenhang stehen. Für Konformität und Ablehnung von Veränderung (konforme Persönlichkeit) ist daher eine positive Korrelation zu erwarten, für *tough-mindedness* und *tender-mindedness* (*tough-minded* Persönlichkeit) bedeutet dies eine negative Korrelation.

Wie sich in Tabelle 5 zeigt, treffen diese Erwartungen zu. Darüber hinaus ist zu erwähnen, dass *tender-mindedness* nur Ablehnung von Veränderung eine leichte negative Korrelation aufweist, mit unterwürfiger Konformität jedoch unkorreliert ist. *Tough-mindedness* hingegen zeigt einen positiven Zusammenhang mit unterwürfiger Konformität, nicht jedoch mit Ablehnung von Veränderung.

**Tabelle 5: Faktorkorrelationen Persönlichkeit (Korrelationskoeffizienten)**

	<i>tough-mindedness</i>	<i>tender-mindedness</i>	unterwürfige Konformität
<i>tender-mindedness</i>	-.55		
unterwürfige Konform	.43	n.s.	
Ablehnung Veränderung	n.s.	-.11	.32

Alle Koeffizienten sind auf dem  $p < .01$  Niveau signifikant.

### **Itemauswahl und Skalenanalyse: Werte**

In dem Mainzer Datensatz befinden sich alle Items, die zur Messung der 10 Wertetypen notwendig sind. Pro Wertetyp existieren zwei bis maximal drei Items. Die explorative Faktorenanalyse (Hauptachsenanalyse, oblimin rotiert) ergibt jedoch lediglich 5 Faktoren mit

<sup>7</sup> Die Reliabilitätskoeffizienten sind unter Vorbehalt zu betrachten. Da Cronbachs  $\alpha$  von der Anzahl der Items abhängig ist, fällt dieser Wert bei den hier berechneten Skalen gering aus. Des Weiteren ist zu beachten, dass Cronbachs  $\alpha$  keine Schlüsse über die Dimensionalität der Skala zulässt.

<sup>8</sup> Die Nummerierung der Items richtet sich nach der Reihenfolge in der Tabelle 8.

---

einem Eigenwert größer als 1. Es deutet sich schon hier an, dass es Probleme bezüglich der klaren Abgrenzbarkeit der einzelnen Faktoren geben könnte. Auf Grund der geringen Itemanzahl der Konstrukte ist eine isolierte Einzelanalyse der jeweiligen Skalen bei der konfirmatorischen Faktorenanalyse nicht möglich. Es wird daher eine schrittweise simultane Faktorenanalyse vorgenommen: Zuerst werden zwei benachbarte Werte miteinander getestet, dann wird schrittweise jeweils ein weiterer Wert dazugenommen. Als Ergebnis dieser Analyse ist festzuhalten, dass es nicht möglich ist, eine konfirmatorische Faktorenanalyse mit allen zehn Wertetypen zu rechnen, da die Kovarianzmatrix nicht positiv definit ist und daher keine annehmbaren Lösungen produziert werden. Das Problem besteht in der nicht möglichen Trennbarkeit der Items von insgesamt 6 Konstrukten. So müssen jeweils zwei benachbarte Wertetypen zusammengefasst werden. Es handelt sich hierbei um Stimulation und Selbstbestimmung, Tradition und Konformität sowie um Macht und Leistung. Laut Schwartz stellt dies jedoch nicht das Vorhandensein der 10 unterschiedlichen Wertetypen generell in Frage, sondern ist auf die unzureichende Präzision des Messinstrumentes zurück zu führen (vgl. Kapitel 4). Da es sich hierbei um direkt benachbarte Wertetypen handelt, wird auch nicht automatisch die zirkuläre Struktur in Frage gestellt. Für das finale Modell der konfirmatorischen Faktorenanalyse der 10 Wertetypen müssen zudem drei Items entfernt werden. Es handelt sich hierbei um ein Item des zusammengefassten Wertetyps Selbstbestimmung und Stimulation. Es weist eine zu geringe Faktorladung auf und das Modell verlangt nach einer hohen Fremdladung von Benevolenz auf dieses Item. Inhaltlich gesehen drückt dieses Item etwas anderes aus, als die drei anderen Items von Stimulation/Selbstbestimmung: Während die anderen Items die motivationalen Ziele nach Neuheit, Aufregung und Abwechslung spiegeln, geht es in dem gelöschten Item eher um den eigentlichen Sinn von Selbstbestimmung, nämlich die Freiheit, nach eigenen Ideen zu leben und zu handeln.

Ebenso weist ein Item des zusammengefassten Faktors Tradition/Konformität eine etwas zu geringe Faktorladung auf und fordert zwei Fremdladungen von Universalismus und Benevolenz. Bei genauerer Betrachtung macht dies durchaus Sinn: Während die anderen Items dieses Faktors eine Betonung auf Anpassung an geltende Normen und Bräuche legen, geht es in dem gelöschten Item eher um Zurückhaltung und Unauffälligkeit. Dies erklärt auch die Fremdladungen von Universalismus und Macht/Leistung auf dieses Item. Die Zurückstellung der eigenen Person korrespondiert mit der Wichtigkeit und Gleichheit aller Menschen, wie sie in

---

universalistischen Werten ausgedrückt wird. Auf der anderen Seite steht dies dem Zeigen eigener Leistungen und dem Bedürfnis nach Bewunderung entgegen, wie sie in Macht und Leistungswerten zum Ausdruck gebracht werden.

Das dritte gelöschte Item gehört zu dem zusammengefassten Faktor Macht/Leistung. Es weist eine niedrige Faktorenladung auf und trägt zu einer erheblichen Verschlechterung der Anpassungsmaße bei. Auch hier ist es so, dass sich die inhaltliche Bedeutung dieses Items von den anderen drei unterscheidet. Während letztere eher auf Bewunderung und Besitz aus sind, geht es in dem gelöschten Item eher um den eigentlichen Sinn von Macht, nämlich darum, andere Menschen zu beeinflussen.

Des Weiteren ergeben sich bei der Modellspezifikation noch drei Fremdladungen, die kurz erläutert werden sollen. Benevolenz hat einen direkten Effekt auf das Item *stisel3* (Selbstbestimmung) und auf das Item *malei1* (Macht). Beide Items fallen nicht durch geringe Faktorladungen auf, auf beide hat Benevolenz einen negativen Einfluss. Bei *stisel3* besteht eine beträchtliche Fremdladung von Benevolenz von -.45. Der ansonsten leichte positive Zusammenhang zwischen Benevolenz und Stimulation/Selbstbestimmung scheint diesem Item nicht gerecht zu werden. Vielmehr scheint das motivationale Ziel des sich Kümmerns um andere dem eher individualistischen Ziel nach Eigenheit, Neugier und Aufregung entgegenzustehen.

Während Benevolenz und Macht/Leistung nicht signifikant miteinander korrelieren, deutet die negative Ladung von Benevolenz auf *malei1* darauf hin, dass das auf das Wohl von Gruppen bezogene Ziel der Hilfsbereitschaft und des Wohlergehens anderer dem individuenbezogenen Bedürfnis nach materiellem Reichtum entgegensteht.

Das so spezifizierte Modell weist sehr gute Anpassungsmaße und auch eine zulässige Lösung auf. Das Verhältnis von  $\chi^2$  und Freiheitsgraden beträgt 3:1, der PClose ist mit .99 nahe seinem Idealwert von 1 und der RMSEA liegt mit .043 unter dem empfohlenen Richtwert von .05. Die globalen Fitmaße weisen ebenfalls sehr gute Werte auf (GFI: .97, AGFI: 95). Bei den informationstheoretischen Maßen zeigen sich bei AIC (default: 416, saturiert: 342) und BCC (default: 463, saturiert: 348) zwar leicht bessere Werte für das saturierte Modell. Bei BIC (default: 741, saturiert: 1197) und CAIC (default: 797, saturiert: 1368) weist jedoch unser Modell die deutlich besseren Maße auf.

In der folgenden Tabelle sind die Faktorladungen sowie Cronbachs Alpha eingetragen.<sup>9</sup>

**Tabelle 6: Faktorladungen und Cronbachs  $\alpha$  Werte (standardisierte Regressionsgewichte)**

Wert	Stimulation/ Selbstbest.	Univer- salismus	Benevolenz	Trad./Konf.	Sicherheit	Macht/ Leist.	Hedo- nismus
Cronb. $\alpha$	.68	.63	.57	.66	.65	.66	.74
Item 1	.76	.58	.61	.60	.69	.66	.69
Item 2	.72	.65	.62	.58	.67	.64	.81
Item 3	.62	.56		.70		.61	
Fremd- ladungen		malei1: -.24	stisel2: -.45 malei3: .19				

Alle Koeffizienten sind auf dem  $p < .01$  Niveau signifikant.

Wie in Kapitel 4 erläutert wurde, spielt der Zusammenhang der verschiedenen Wertetypen untereinander bei der Theorie grundlegender menschlicher Werte eine entscheidende Rolle. Dort wird vorausgesagt, dass die Werte in ihren Zusammenhängen untereinander eine zirkuläre Struktur bilden: In dieser Struktur hängen demzufolge benachbarte Werte am stärksten zusammen, je weiter Werte voneinander entfernt liegen, desto weniger hängen sie miteinander zusammen (H5\_werte)<sup>10</sup>. In der nun folgenden Tabelle sind die Korrelationen der Wertetypen untereinander dargestellt.

**Tabelle 7: Korrelationen der Wertetypen (Korrelationskoeffizienten)**

Wert	Stimulation/ Selbstbestimmung	Universa- lismus	Benevolenz	Tradition/ Konformität	Sicherheit	Macht/ Leistung
Univ.	.52					
Benev.	.32	.88				
Trad/Konf	-.21	.18	.46			
Sicherh.	-.16	.32	.59	.84		
Ma/Lei	.58	n.s.	n.s.	.14	.17	
Hedo.	.72	.27	.17	n.s.	n.s.	.57

Alle Koeffizienten sind auf dem  $p < .01$  Niveau signifikant.

In Tabelle 7 zeigt sich, dass die Daten nur bedingt der Theorie entsprechen. Im Groben lässt sich zwar die zirkuläre Struktur der Werte bestätigen, jedoch gibt es einige Ausnahmen: So

<sup>9</sup> Auf eine Auflistung der Itemformulierungen wird an dieser Stelle verzichtet, da es sich nicht um neu entwickelte Skalen, sondern um ein bereits etabliertes Messinstrument handelt. Die Itemformulierungen befinden sich in Tabelle 8.

<sup>10</sup> Neuerdings bezeichnet Schwartz die Struktur der Werte nur noch als quasi-circumplex, was kleine Abweichungen der Daten von der Kreisstruktur mit der Theorie vereinbar macht (vgl. Davidov et al. 2006).

---

korreliert der Faktor Stimulation/Selbstbestimmung mit Macht/Leistung etwas höher als mit dem direkt benachbarten Universalismus. Der Unterschied ist sehr gering und könnte darauf zurückzuführen sein, dass der zusammengefasste Faktor Stimulation/Selbstbestimmung weniger die neben Universalismus angesiedelte Selbstbestimmung misst, sondern vielmehr die motivationalen Zielen nach Neugier, Aufregung und Abwechslung (Stimulation) betont. Ähnlich verhält es beim Zusammenhang von Sicherheit mit Macht/Leistung: Die Korrelationen zwischen Sicherheit und Benevolenz sowie dem noch weiter entfernten Universalismus sind höher als mit dem benachbarten Faktor Macht/Leistung. Auch hier gilt es zu bedenken, dass die Items dieses Faktors inhaltlich nicht ihren Fokus auf Macht haben (das einzige Item, das dies richtig widerspiegelt musste entfernt werden), sondern vielmehr auf statusorientierten Zielen und Bewunderung (Leistung). Weitere Ausnahmen stellen die Zusammenhänge von Universalismus und Benevolenz mit Sicherheit dar. Beide korrelieren mit Sicherheit höher als mit dem dazwischen liegenden Faktor Tradition/Konformität. Aus diesem Grund kann man die Hypothese über die zirkuläre Struktur der Werte der schwartzschen Theorie nur mit Einschränkungen als durch die Daten bestätigt ansehen. Trotzdem ist die Hypothese nicht zu verwerfen. Es hat sich gezeigt, dass es insbesondere die zusammengefassten Faktoren sind, die für die Abweichungen der Ergebnisse von der Theorie verantwortlich sind. Bevor man die Hypothese H5\_werte verwirft, sollte man versuchen, das Messinstrument zu verbessern bzw. an einer vergleichbaren Stichprobe zu testen.

Eine weitere mit der zirkulären Struktur der Werte zusammenhängende Hypothese der Wertetheorie ist H7\_werte. Hier wird postuliert, dass sich die kreisförmige Struktur der Werte auch in dem Zusammenhang der Werte mit anderen Variablen spiegelt. Dies ist ebenfalls eine zentrale Hypothese der Theorie, da sie es erlaubt, konkrete Hypothesen zum Zusammenhang bestimmter Werte mit anderen Variablen abzuleiten. Wir werden dies im Folgenden mit unseren späteren abhängigen Variablen Ausländerfeindlichkeit und Antisemitismus testen. Dafür ist es jedoch in einem ersten Schritt notwendig, die Skalen dieser beiden Konstrukte zu analysieren.

### **Itemauswahl und Skalenanalyse: Ausländerfeindlichkeit und Antisemitismus**

Für Antisemitismus stehen in dem verwendeten Datensatz 2 Items zur Verfügung, die jeweils klassisch antisemitische Stereotype zum Inhalt haben (großer Einfluss und Eigentümlichkeit von Juden). Ausländerfeindlichkeit wird mit drei Items gemessen. Hier geht es einerseits um von zu

vielen Ausländern ausgehende Überfremdung und um die Forderung, die Zuzugsmöglichkeiten von Ausländern einzuschränken. Zudem geht es um die Forderung, dass Ausländer unter sich, d.h. keine Deutschen heiraten sollten. In der konfirmatorischen Faktorenanalyse laden alle Items auf ihren Zielldimensionen. Die Faktorladungen sind bis auf das letztgenannte Ausländeritem (.48) hoch. Dieses hängt auch noch mit Antisemitismus zusammen, was sich in einer Korrelation von Antisemitismus mit dem Fehler dieses Items zeigt ( $r = .33$ ). Dieser zusätzliche Zusammenhang erscheint plausibel, da hier ebenso wie beim Antisemitismus eine rassistische Komponente unterliegt. Die Korrelation von Antisemitismus und Ausländerfeindlichkeit beträgt  $r = .54$ , die Anpassungsmaße des Modells an die Daten ist sehr gut.<sup>11</sup>

Bevor es nun um den Zusammenhang von Werten, Persönlichkeit und Vorurteilen geht, werden in folgender Tabelle die Formulierungen der verwendeten Items mit ihren Mittelwerten und Streuungen dargestellt werden. Da es sich um Items unterschiedlicher Skalen handelt, gibt das jeweilige Zeichen hinter dem Item die Art der Skalierung an. Die entsprechenden Skalierungen finden sich in der Legende der Tabelle.

**Tabelle 8: Itemformulierungen, Mittelwerte, Standardabweichungen; Fallzahl**

Itemformulierung	M	S	N
<b>Abhängige Variablen: Vorurteile gegenüber Fremdgruppen</b>			
<b>Ausländerfeindlichkeit</b>			
<i>aus1</i> : Die Zuzugsmöglichkeiten für Ausländer sollten erleichtert - eingeschränkt werden.*	4,4	1,6	1101
<i>aus2</i> : Die Bundesrepublik ist durch die vielen Ausländer in einem gefährlichen Maß überfremdet.**	3,4	1,2	1102
<i>aus3</i> : Ausländer sollten grundsätzlich ihre Ehepartner unter ihren eigenen Landsleuten auswählen**	2,6	1,3	1100
<i>aus4</i> : Anschläge auf Asylbewerberheime kann ich gut verstehen.**	1,6	1,0	1100
<b>Antisemitismus</b>			
<i>as1</i> : Die Juden haben einfach etwas Besonderes und Eigentümliches an sich und passen daher nicht recht zu uns.**	2,6	1,2	1097
<i>as2</i> : Auch heute ist der Einfluss von Juden zu groß.**	2,6	1,3	1093

<sup>11</sup> Das Verhältnis  $\chi^2$  zu Freiheitsgraden beträgt 1,2:1, PClose: .92, RMSEA: .01, GFI: .99, AGFI: .99. Bei den Maßen AIC und BCC liegt das Modell nur knapp über dem saturierten (AIC: default: 27, saturiert: 30, BCC: default: 27, saturiert: 30). Die Maße für das BIC und CAIC sind bei dem hier spezifizierten Modell besser (BIC: default: 87, saturiert: 105, CAIC: default: 99, saturiert: 120).

<b>Unabhängige Variablen: Persönlichkeit</b>			
<b><i>tough-mindedness</i></b>			
<i>tough1_r</i> : Ich sehe zu, immer auf der Seite der Stärkeren zu sein <> Ich stelle mich gerne auf die Seite der Schwächeren.+	2,3	1,0	1113
<i>tough2_r</i> : Ich bewundere Menschen, die andere beherrschen können. <> Ich verachte Menschen, die andere beherrschen wollen.+	2,7	1,1	1112
<i>tough3_r</i> : Sind Sie eher hart und kompromisslos - nachgiebig. *	3,8	1,3	1124
<i>tough4_r</i> : Ich verachte Menschen, die nicht erreichen, was sie wollen. <> Ich achte auch Menschen die sich Mühe geben, aber erfolglos bleiben.+	2,8	1,0	1107
<b><i>Unterwürfige Konformität</i></b>			
<i>untkonf1</i> : Es fällt mir schwer, Anweisungen auszuführen, die ich nicht völlig einsehe. <> Es macht mir nichts aus, Anweisungen auszuführen, die ich nicht völlig einsehe.+	1,4	1,1	1464
<i>untkonf2_r</i> : Befehle von Vorgesetzten führe ich aus, auch wenn sie mich nicht völlig überzeugen. <> Ich versuche Befehle, die ich nicht völlig einsehe, zu umgehen.+	2,1	1,1	1110
<b><i>Ablehnung von Veränderung</i></b>			
<i>ver1</i> : Auf der Suche nach neuen Erfahrungen - auf der Suche nach Vertrautem und Bekanntem. *	2,8	1,7	1124
<i>ver2</i> : Ich lasse mich gern von etwas neuem überraschen. <> Ich lasse mich ungern von etwas neuem überraschen. +	1,6	1,1	1107
<i>ver3_r</i> : Neue und ungewöhnliche Situationen sind mir unangenehm. <> Ich mag neue und ungewöhnliche Situationen.+	2,1	1,1	1112
<b><i>tender-mindedness</i></b>			
<i>tend1</i> : sehe mich selbst als jemand, der hilfsbereit und selbstlos gegenüber anderen ist. ++	2,8	0,9	1104
<i>tend2</i> : Ich sehe mich selbst als jemand, der rücksichtsvoll und einfühlsam zu anderen ist. ++	2,7	0,9	1107
<i>tend3</i> : sehe mich selbst als jemand, der sich kooperativ verhält, Zusammenarbeit dem Wettbewerb vorzieht. ++	2,6	0,9	1106
<b>Unabhängige Variablen: Werte</b>			
<b><i>Stimulation/Selbstbestimmung</i></b>			
<i>stisel1</i> : Sie mag Überraschungen und hält immer Ausschau nach neuen Aktivitäten. Sie denkt, dass im Leben Abwechslung wichtig ist.~	2,5	1,3	1099
<i>stisel2</i> : Sie sucht das Abenteuer und geht gerne Risiken ein. Sie will ein aufregendes Leben führen. ~	1,7	1,4	1098
<i>stisel3</i> : Es ist ihr wichtig, neue Ideen zu entwickeln und kreativ zu sein. Sie macht Sachen gern auf ihre eigene originelle Art und Weise~	2,9	1,3	1102
<b><i>Hedonismus</i></b>			
<i>he1</i> : Für sie ist es wichtig, Spaß zu haben. Sie gönnt sich selbst gerne etwas. ~	2,9	1,2	1093
<i>he2</i> : Sie lässt keine Gelegenheit aus, Spaß zu haben. Es ist ihr wichtig, Dinge zu tun, die ihr Vergnügen bereiten.~	2,5	1,3	1099

<b>Macht/Leistung</b>			
<i>malei1</i> : Es ist ihr wichtig, reich zu sein. Sie möchte viel Geld haben und teure Sachen besitzen. ~	1,9	1,3	1100
<i>malei2</i> : Es ist ihr wichtig, ihre Fähigkeiten zu zeigen. Sie möchte, dass die Leute bewundern, was sie tut. ~	2,5	1,3	1098
<i>malei3</i> : Es ist ihr wichtig, sehr erfolgreich zu sein. Sie hofft, dass die Leute ihre Leistungen anerkennen. ~	2,8	1,2	1095
<b>Sicherheit</b>			
<i>sich1</i> : Es ist ihr wichtig, in einem sicheren Umfeld zu leben. Sie vermeidet alles, was ihre Sicherheit gefährden könnte. ~	3,4	1,3	1100
<i>sich2</i> : Es ist ihr wichtig, dass der Staat ihre persönliche Sicherheit vor allen Bedrohungen gewährleistet. Sie will einen starken Staat, der seine Bürger verteidigt. ~	3,4	1,2	1094
<b>Tradition/Konformität</b>			
<i>tradkonf1</i> : Tradition ist ihr wichtig. Sie versucht sich an die Sitten und Bräuche zu halten, die ihr von ihrer Religion oder Familie überliefert wurden. ~	3,0	1,4	1100
<i>tradkonf2</i> : Sie glaubt, dass die Menschen tun sollten, was man ihnen sagt. Sie denkt, dass Menschen sich immer an Regeln halten sollten, selbst, wenn es niemand sieht. ~	2,6	1,3	1098
<i>tradkonf3</i> : Es ist ihr wichtig, sich jederzeit korrekt zu verhalten. Sie vermeidet es, Dinge zu tun, die andere Leute für falsch halten könnten. ~	3,1	1,3	1092
<b>Benevolenz</b>			
<i>be1</i> : Es ist ihr wichtig, den Menschen um sie herum zu helfen. Sie will für deren Wohl sorgen. ~	3,3	1,1	1099
<i>be2</i> : Es ist ihr wichtig, ihren Freunden gegenüber loyal zu sein. Sie will sich für Menschen einsetzen die ihr nahe sind. ~	3,7	1,1	1095
<b>Universalismus</b>			
<i>uni1</i> : Sie hält es für wichtig, dass alle Menschen auf der Welt gleichbehandelt werden sollten. Sie glaubt, dass jeder Mensch im Leben gleiche Chancen haben sollte. ~	3,5	1,3	1096
<i>uni2</i> : Sie ist fest davon überzeugt, dass Menschen sich um die Natur kümmern sollten. Umweltschutz ist ihr wichtig. ~	3,5	1,2	1098
<i>uni3</i> : Es ist ihr wichtig, Menschen zuzuhören, die anders sind als sie. Auch wenn sie anderer Meinung ist als andere, will sie die anderen trotzdem verstehen. ~	3,2	1,2	1099

\* Die so gekennzeichneten Items sind auf einer 7er Skala von A (starke Zustimmung vorderes Wort) bis G (starke Zustimmung hinteres Wort) skaliert.

\*\* Die so gekennzeichneten Items sind auf einer 5er Skala von -2 (trifft überhaupt nicht zu) bis +2 (trifft voll und ganz zu) skaliert.

+ Die so gekennzeichneten Items sind auf einer 5er Skala von 0 (stimmt genau- vorderes Wort) bis 4 (stimmt genau- hinteres Wort) skaliert.

++ Die so gekennzeichneten Items sind auf einer 5er Skala von 0 (trifft überhaupt nicht zu) bis 4 (trifft sehr zu) skaliert.

~ Die so gekennzeichneten Items sind auf einer 6er Skala von 0 (überhaupt nicht ähnlich) bis 5 (sehr ähnlich)

---

### 8.1.3. Überprüfung der Zusammenhänge von Werten und Persönlichkeit

Nachdem wir in den vorangegangenen Schritten Werte, Persönlichkeit und Fremdgruppenabwertung einzeln untersucht haben, geht es im Folgenden darum, das Verhältnis zwischen bestimmten Werten und einer *tough-minded* bzw. konformen Persönlichkeit zu analysieren. Ausgehend von Duckitts Zweiprozessmodell soll getestet werden, ob bestimmte Persönlichkeitsmerkmale zur Ausbildung bestimmter Werte führen. Konkret wird davon ausgegangen, dass eine *tough-minded* Persönlichkeit zur Annahme von Macht- und Leistungswerten führt und universalistischen Werten entgegensteht. Bei einer *tender-minded* Persönlichkeit werden genau umgekehrte Wirkungsmechanismen vermutet. Hingegen sollte eine konforme Persönlichkeit die Annahme von Sicherheits-, Konformitäts- und Traditionswerten begünstigen (vgl. H18\_integ). Duckitt geht hierbei von einer Mediation aus: Eine konforme oder *tough-minded* Persönlichkeit führt zusammen mit einer entsprechenden Weltsicht zur Aktivierung entsprechender motivationaler Ziele, die wiederum als Ursache genereller Einstellungen (Autoritarismus, SDO) gesehen werden, welche dann in einem letzten Schritt auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen wirken. Der Effekt von Persönlichkeit auf Vorurteile sollte dieser Idee nach von motivationalen Zielen und generellen Einstellungen mediiert werden. Mit dem vorliegenden Datensatz kann nur ein kleiner Ausschnitt von Duckitts komplexem Modell getestet werden. Dabei ist diese Testung mit zwei Einschränkungen zu betrachten. Zum einen ist noch einmal darauf hinzuweisen, dass die oben dargestellten Instrumente zur Messung einer konformen und *tough-minded* Persönlichkeit nicht denen Duckitts entsprechen. Vielmehr handelt es sich um ungefähre inhaltliche Entsprechungen zwischen den hier verwendeten Items und den Skalen Duckitts (vgl. hierzu auch die generelle Diskussion über Operationalisierung in Kapitel 2). Zum anderen testet Duckitt seine Theorie nicht mit dem schwartzschen Werten als motivationalen Zielen, die (zusammen mit einer bestimmten Weltsicht) auf generelle Einstellungen und dadurch indirekt auf Vorurteile wirken. Streng genommen bedeutet dies, dass es sich bei den nachfolgenden Berechnungen um keinen adäquaten Falsifizierungsversuch der Theorie Duckitts handelt und damit auch keine gültige Aussage über den Wahrheitsgehalt seiner Theorie gefällt werden kann. Dies stellt jedoch nicht unser Vorhaben per se in Frage. Vielmehr können die Ergebnisse wertvolle Hinweise auf noch nicht untersuchte Zusammenhänge

---

zwischen Werten und Persönlichkeit und damit auch zu den Hypothesen von Duckitts Theorie geben.

Dabei wird wie folgt vorgegangen: Zuerst gilt es, die beiden Messmodelle von Werten und konformer und *tough-minded* Persönlichkeit in einer simultanen konfirmatorischen Faktoranalyse zu integrieren, um zu prüfen, ob sich die einzelnen Faktoren überhaupt empirisch voneinander trennen lassen und in welchem Verhältnis sie zueinander stehen, bzw. ob sich das Verhältnis der Werte und Persönlichkeitseigenschaften untereinander verändert. Gemäß unserem integrierten Modell (siehe Kapitel 7) gehen wir davon aus, dass es sich bei Werten und Persönlichkeitseigenschaften um trennbare Konstrukte handelt. Des Weiteren sollte ein positiver Zusammenhang zwischen einer konformen Persönlichkeit sowie Ablehnung von Veränderung mit den Werten Tradition/Konformität und Sicherheit sowie ein negativer Zusammenhang mit Selbstbestimmung/Stimulation bestehen. Darüber hinaus sollte eine *tough-minded* Persönlichkeit in einem positiven Zusammenhang mit den Werten Macht/Leistung und in einem negativen Zusammenhang zu Universalismus stehen. Hingegen werden von einer *tender-minded* Persönlichkeit umgekehrte Zusammenhänge erwartet.

In einem nächsten Schritt geht es darum, zu überprüfen, ob es sich um kausale Beziehungen von Persönlichkeit und den dazugehörigen Werten handelt. Hierzu werden die entsprechenden Faktoren in ein Strukturgleichungsmodell überführt. Hierbei gilt es jedoch zu beachten, dass auch diese Modelle auf korrelativen Daten basieren. Um sicherzugehen, dass es sich um Ursache-Wirkungsbeziehungen handelt, wäre es nötig, Experimente durchzuführen oder Paneldaten zu analysieren.

Beginnen wir jedoch zunächst mit einer simultanen Faktorenanalyse, welche auf Grund der hohen Anzahl beobachteter und latenter Variablen sehr komplex ist. Trotzdem gelingt es, ohne zusätzliche Modifikationen ein gut angepasstes Modell zu berechnen. Wie schon bei der Einzelanalyse der Werte sind auch in diesem Modell die oben beschriebenen Fremdladungen enthalten (s.o.). Das Modell weist sehr gute inferenzstatistische Maße auf:  $\chi^2/df$ : 2,8:1, RMSEA: .04, PClose: 1.0. Die globalen Anpassungsmaße sind indes eher zufrieden stellend (GFI: 94, AGFI: .93). Bei den informationstheoretischen Maßen, die eine zu starke Komplexität des Modells bestrafen, liegt unser Modell vor dem saturierten Modell (BIC: default: 1747, saturiert: 3256, CAIC: default: 1854, saturiert: 3721, AIC: default: 121, saturiert: 930, BCC: default: 1218, saturiert: 957).

**Tabelle 9: Korrelationen von Werten und Persönlichkeit (Korrelationskoeffizienten)**

Wert	Stimulation/ Selbstbest.	Universa- lismus	Benevolenz	Tradition/ Konformität	Sicherheit	Macht/ Leistung	Hedonismus	Unterwürfige Konformität	Ablehnung Veränderung	Härte
Sti./Sel.										
Univ.	.49									
Benev.	.30	.87								
Trad./ Konf.	-.21	.15	.45							
Sicher.	-.17	.31	.59	.84						
Ma./Lei.	.59	n.s.	n.s.	.16	.18					
Hedo.	.72	.25	.15	n.s.	n.s.	.58				
Unt. Konf.	-.24	-.40	-.16	.21	n.s.	n.s.	-.15			
Veränd.	-.88	-.39	-.18	.44	.33	-.36	-.54	.26		
<i>tough- mindedness</i>	n.s.	-.73	-.66	n.s.	-.23	.42	.16	.30	n.s.	
<i>tender- mindedness</i>	.17	.55	.68	.28	.30	-.16	n.s.	n.s.	-.12	-.57

Alle Koeffizienten sind auf dem  $p < .01$  Niveau signifikant.

---

In Tabelle 9 befinden sich die Zusammenhänge der Faktoren untereinander. Zur besseren Übersicht sind die unsere Annahmen betreffenden Koeffizienten gekennzeichnet.

Betrachtet man zunächst die Koeffizienten der einzelnen Wertetypen, so fällt auf, dass sich die zirkuläre Struktur der Werte untereinander wieder bis auf einige Ausnahmen bestätigen lässt. Die Korrelationen der Werte und Persönlichkeitseigenschaften untereinander bleiben ähnlich.

Werfen wir jedoch nun einen Blick auf die Beziehungen zwischen Werten und Persönlichkeit. Die grau unterlegten Zellen beinhalten die für unsere Annahmen relevanten Koeffizienten. Insgesamt lässt sich sagen, dass sich unsere Annahmen weitestgehend bestätigen. Die Richtung der Zusammenhänge spiegelt die geäußerten Erwartungen. Eine Ausnahme stellt hierbei die Beziehung von unterwürfiger Konformität und Sicherheit dar. Obwohl eine positive Beziehung postuliert war, zeigt sich kein signifikanter Zusammenhang zwischen den beiden Konstrukten. Generell zeigte sich bezogen auf die Hypothesen zu dem Faktor „konforme Persönlichkeit“, der hier durch die Konstrukte unterwürfige Konformität und Ablehnung von Veränderung abgebildet wird, dass letzterer deutlich stärkere Zusammenhänge mit den dazugehörigen Werten aufweist als unterwürfige Konformität. Auch bei den Faktoren *tough-mindedness* und *tender-mindedness* zeigen sich die erwarteten Zusammenhänge.

Die Berechnung der Strukturgleichungsmodelle erweist sich trotz komplexer Modellstruktur als unproblematisch. Ohne Modifikationen einführen zu müssen, lässt sich ein gut bis befriedigend an die Daten angepasstes Modell berechnen. Das Verhältnis von  $\chi^2$  zu Freiheitsgraden beträgt 2.8:1, der PClose liegt bei 1.00 und der RMSEA bei .042. Die globalen Fitmaße weisen allerdings nur befriedigende Werte auf (GFI: .94, AGFI: .93). Bei den informationstheoretischen Maßen BIC und CAIC weist unser Modell im Gegensatz zum saturierten die besseren Maße auf (BIC: default: 1765<sup>12</sup>, saturiert: 3256, CAIC: default: 1871, saturiert: 3721), während das saturierte bei AIC und BCC leicht vorne liegt (AIC: default: 1235, saturiert: 930, BCC: default: 1241, saturiert: 957)

Die Stärke der Ursache-Wirkungsbeziehungen der Persönlichkeitseigenschaften auf die Werte sowie der Anteil erklärter Varianz der Werte sind in folgender Tabelle abgebildet. Die Zellen der Koeffizienten, auf die sich unsere Hypothesen beziehen, sind grau unterlegt.

---

<sup>12</sup> Die Kommastellen wurden gerundet.

**Tabelle 10: Effekte von Persönlichkeit auf Werte, Anteile erklärter Varianz (stand. Regressionskoeffizienten)**

AV \ UV	Anteil erklärter Varianz (R <sup>2</sup> )	<i>tough-mindedness</i>	<i>tender-mindedness</i>	Unterwürfige Konformität	Ablehnung Veränderung
Sti/Sel	.80	n.s.	.08	n.s.	-.88
Univ.	.75	-.61	.18	-.13	-.33
Benev.	.62	-.43	.44	n.s.	-.13
Trad/Konf	.38	.22	.50	n.s.	.53
Sicherh.	.25	n.s.	.37	-.10	.41
Ma/Lei	.23	.27	n.s.	n.s.	-.40
Hedo.	.33	.10	n.s.	n.s.	-.56

Alle Koeffizienten sind auf dem  $p < .01$  Niveau signifikant.

Zunächst werden die Ursache-Wirkungsbeziehungen einer *tough-minded* Persönlichkeit und den dazugehörigen Werten betrachtet. Gemäß H20\_integ (vgl. Kapitel 7) gehen wir davon aus, dass eine *tough-minded* Persönlichkeit zur Annahme der Werte Macht und Leistung führt, während wir einen negativen Effekt dieser Persönlichkeit auf Universalismus erwarten. Von einer *tender-minded* Persönlichkeit erwarten wir entgegengesetzte Effekte. Tatsächlich erweist sich die *tough-minded* Persönlichkeit gemäß unserer Hypothese H20\_integ als Prädiktor der Werte Macht/Leistung (.27) und Universalismus (-.61). Die *tender-minded* Persönlichkeit hingegen hat nur einen (erwarteten) positiven Effekt auf Universalismus (.18), der Zusammenhang mit Macht/Leistung ist jedoch, ähnlich wie bei der SCFA, äußerst gering, in diesem Fall sogar insignifikant. Zusätzlich zu diesen erwartungsgemäßen Effekten zeigen sich von beiden Persönlichkeitseigenschaften ebenfalls Effekte auf andere Werte. So sagen *tough-mindedness* und *tender-mindedness* Benevolenz mit  $-.43$  (*tough-mindedness*)/  $.44$  (*tender-mindedness*) und Tradition/Konformität mit  $.22$  (*tough-mindedness*)/  $.50$  (*tender-mindedness*) vorher. Ebenfalls einen positiven Effekt hat *tender-mindedness* auf Sicherheit (.37). Diese beiden Effekte von *tender-mindedness* waren so nicht erwartet gewesen. Nicht nur, da diese beiden Werte den anderen beiden Persönlichkeitseigenschaften zugeordnet wurden, sondern vor allem da ein entgegengesetzter Effekt von *tender-mindedness* und den beiden Werten auf Vorurteile vorhergesagt wird. Die Wirkung von *tough-mindedness* und *tender-mindedness* auf Benevolenz hingegen verwundert nicht. Die Argumentation verläuft hierbei parallel zu der von Universalismus als abhängiger Variable: Da es bei Benevolenz um das Dasein für andere, das sich kümmern um deren Wohlergehen geht, wird erwartet, dass eine *tough-minded* Persönlichkeit einen

---

negativen Einfluss auf die Ausbildung dieser Werte hat. Auch hier wird bei einer *tender-minded* Persönlichkeit ein umgekehrter Einfluss erwartet.

Zusammenfassend lässt sich bis hierhin sagen, dass in Bezug auf unsere Ausgangsfrage, ob es sich bei den Persönlichkeitseigenschaften um Einflussvariablen von Werten handelt, eine differenzierte Antwort möglich ist. So lassen sich für die *tough-minded* Persönlichkeit die postulierten Beziehungen mit den Werten Macht/Leistung und Universalismus voll bestätigen. Auch der Wert Benevolenz hängt von der *tough-minded* Persönlichkeit ab. Der postulierte Einfluss der *tender-minded* Persönlichkeit ist nur auf Universalismus und Benevolenz, nicht jedoch auf Macht/Leistung vorhanden.

Auf der anderen Seite wird gemäß H18\_integ erwartet, dass konforme Unterwürfigkeit und Ablehnung von Veränderung die Werte Tradition, Konformität, Sicherheit und Selbstbestimmung vorhersagen. Ein Blick auf die Tabelle zeigt, dass einige dieser Erwartungen sich in unserem Modell nicht wieder finden. So hat zwar Ablehnung von Veränderung einen sehr starken Effekt (-.88) auf Stimulation/Selbstbestimmung, unterwürfige Konformität hingegen wirkt nicht signifikant auf diesen Wert. Im Einklang mit unseren Erwartungen zeigt Ablehnung von Veränderung positive Effekte auf Tradition/Konformität (.53) und Sicherheit (.41). Unterwürfige Konformität hingegen weist hier nur bei Sicherheit einen schwachen Effekt (-.10) auf, der entgegen den Erwartungen negativ ist. Darüber hinaus zeigt sich Ablehnung von Veränderung wie erwartet als Prädiktor der Werte Universalismus (-.33), Benevolenz (-.13), Macht/Leistung (-.40) und Hedonismus (-.56). Unterwürfige Konformität zeigt nur einen schwachen negativen Effekt auf Universalismus.

Insgesamt muss in Bezug auf die Testung der Beziehung der konformen Persönlichkeitseigenschaften zu den Werten festgehalten werden, dass sich für unsere in Kapitel 7 aufgestellten Hypothesen nur teilweise Bestätigung durch die Daten finden lässt. Lediglich die Effekte von Ablehnung von Veränderung auf Stimulation/Selbstbestimmung und Tradition/Konformität waren erwartungsgemäß. Der negative Effekt von unterwürfiger Konformität auf Sicherheit widerspricht H18\_integ ebenso wie die nicht signifikanten Effekte dieser Persönlichkeitseigenschaft auf Tradition/Konformität.

Wirft man einen Blick auf den Anteil erklärter Varianzen der Werte durch die Persönlichkeitseigenschaften, so weisen diese ein teils beträchtliches Ausmaß auf. Insbesondere der Wert Stimulation/Selbstbestimmung hat einen hohen Anteil erklärter Varianz, der

---

maßgeblich auf Ablehnung von Veränderung zurückzuführen ist (77%). Auch Universalismus und Benevolenz werden zu einem hohen Anteil durch die Persönlichkeitseigenschaften erklärt. Hier allerdings sind *tough-mindedness*, *tender-mindedness* und Ablehnung von Veränderung zu teilweise ähnlichen Anteilen beteiligt. Die Anteile erklärter Varianz liegen bei den anderen Werten zwischen 23% (Macht/Leistung) und 38% (Tradition/Konformität).

Bei den Korrelationen zwischen den Persönlichkeitseigenschaften ergibt sich im Vergleich zu der SCFA ein kleiner Unterschied: Die leichte positive Korrelation der Faktoren unterwürfige Konformität und Ablehnung von Veränderung wird insignifikant.

Insgesamt muss also festgehalten werden, dass sich unsere Hypothesen bezüglich der Wirkung von Persönlichkeitseigenschaften auf Werte nur teilweise bestätigen lassen. Während für H20\_integ einige empirische Evidenzen zu verzeichnen sind, trifft dies für H18\_integ nur in eingeschränktem Maße zu. Die hier gezeigten Ergebnisse deuten zudem an, dass sich die Einflussfaktoren nicht auf die ihnen zugeordneten abhängigen Variablen beschränken lassen. Vielmehr zeigt sich, dass eine klare Unterscheidung der Persönlichkeitseigenschaften in solche, die jeweils nur bestimmte Werte vorhersagen, nicht den Daten entspricht.

Wie jedoch sind die Ergebnisse vor dem Hintergrund der den Hypothesen zu Grunde liegenden Theorie zu bewerten? Von einer Testung der im integrierten Modell (Kapitel 7) dargestellten Erweiterung von Duckitts Theorie kann in Bezug auf die konforme Persönlichkeit nicht ohne Einschränkung die Rede sein. Insbesondere stellt sich die Frage nach der adäquaten Operationalisierung der konformen Persönlichkeit. Durch die hier verwendeten Skalen wurden lediglich zwei Facetten aus Duckitts Skala abgebildet. Andere Facetten wie Kollektivismus, oder Moralismus werden von den hier verwendeten Items nicht abgebildet.

Nichtsdestotrotz stellt sich die Frage, wie sich Werte und Persönlichkeit zu Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen verhalten. Letztlich gilt es, selbst wenn unsere Hypothesen einer Mediation keine Bestätigung finden sollten, das Verhältnis von Werten und Persönlichkeitseigenschaften zu Vorurteilen zu analysieren. Des Weiteren soll an Hand der Beziehung von Werten zu Vorurteilen die Hypothese über den zirkulären Zusammenhang der Werte mit anderen Variablen getestet werden.

---

#### **8.1.4. Überprüfung der Zusammenhänge zwischen Werten, Persönlichkeit und Vorurteilen**

Wenden wir uns zunächst dem Verhältnis von Werten und Vorurteilen zu. Mit Hilfe einer konfirmatorischen Faktorenanalyse von Werten, Ausländerfeindlichkeit und Antisemitismus soll zunächst geschaut werden, ob die Hypothese H7\_werte in unseren Daten Bestand hat. Darauf aufbauend werden ebenfalls die Strukturhypothesen SH1\_werte bis SH10\_werte untersucht, die unterschiedliche Effekte der einzelnen Werte auf Vorurteile postulieren.

In der nachfolgenden Tabelle 11 sind die Korrelationen der Werte mit Ausländerfeindlichkeit und Antisemitismus abgebildet.

Die Hypothese H7\_werte besagt, dass wenn man bei dem stärksten Zusammenhang beginnend weiter im Kreis geht, die Korrelation schrittweise geringer wird, beim gegenüberliegenden Wert seinen Tiefpunkt erreicht hat und danach wieder ansteigt. Ein Blick auf Tabelle 11 zeigt, dass unsere Daten den angenommenen sinuskurvenartigen Zusammenhang von den Werten mit Vorurteilen nicht voll bestätigen. Während zwar das beschriebene Muster des An- und Absteigens grob eingehalten wird, ist der Tiefpunkt der Beziehung nicht gegenüber dem Höhepunkt zu verzeichnen. Die stärkste positive Beziehung weist jeweils der Faktor Tradition/Konformität auf, den stärksten negativen Zusammenhang Universalismus. Diese beiden Werte liegen sich im schwartzschen Schema nicht gegenüber, sondern sind lediglich durch Benevolenz getrennt.

Auf Hypothese H7\_werte sowie auf theoretischen Überlegungen zu den den Werten unterliegenden motivationalen Zielen aufbauend wurden in Kapitel 4 weitere Hypothesen abgeleitet, die Effekte von Werten auf Vorurteile postulieren. So werden in SH1\_werte bis SH10\_werte folgende Effekte von Werten auf Vorurteile vorhergesagt. Stimulation, Selbstbestimmung und Benevolenz sollten negative Effekte auf Vorurteile haben, Universalismus einen starken negativen Effekt. Positive Effekte werden von Konformität, Tradition, Sicherheit und Leistung erwartet; Macht sollte einen positiven Effekt haben. Von Hedonismus wird kein Effekt auf Vorurteile vorhergesagt.

**Tabelle 11: Korrelationen und Effekte von Werten auf Vorurteile (Korrelationskoeffizienten)**

		Stim./ Selbst.	Univer- salismus	Bene- volenz	Tradition/ Konformität	Sicherheit	Macht/ Leistung	Hedo- nismus
Ausländer- feindlichkeit	CFA <sup>13</sup>	-.23	-.28	-.09	.43	.37	.16	n.s.
	SEM1 <sup>14</sup>	(n.s.)	(-.36)	(n.s.)	(.50)	(n.s.)	(.10)	(n.s.)
	SEM2 <sup>15</sup>	-.12	-.35	-.56	.41	.34	.16	n.s.
Anti- semitismus	CFA	-.14	-.30	-.20	.20	.15	n.s.	n.s.
	SEM1	(--)	(-.36)	(n.s.)	(.28)	(n.s.)	(n.s.)	(n.s.)
	SEM2 <sup>16</sup>	-.10	-.31	-.38	.38	.12	n.s.	n.s.

Alle Koeffizienten sind auf dem  $p < .01$  Niveau signifikant.

Ebenfalls in Tabelle 11 sind in Klammern die standardisierten Regressionskoeffizienten der jeweiligen Werte auf Ausländerfeindlichkeit und Antisemitismus zu finden. Die hier eingetragenen Koeffizienten beruhen auf Strukturgleichungsmodellen, die simultan die Effekte aller Werte auf die jeweilige abhängige Variable schätzen. Bei diesen Analysen (SEM 1) zeigen nur wenige Werte einen Einfluss auf Ausländerfeindlichkeit (Universalismus, Tradition/Konformität, Macht/Leistung) und Antisemitismus (Universalismus, Tradition/Konformität). Allerdings sind diese Koeffizienten mit großer Skepsis zu betrachten, da bei der Berechnung der Strukturmodelle zuerst alle Effekte zwar hoch, jedoch insignifikant waren und im Vergleich zur CFA zum Teil umgekehrte Vorzeichen hatten. Beim Modell mit Antisemitismus wurde sogar die Ausschließung des Faktors Stimulation/Selbstbestimmung nötig, da es sonst zu standardisierten Effekten über 1 kam. Dies deutet alles darauf hin, dass einige Faktoren zu hoch miteinander zusammenhängen

<sup>13</sup> Die Fitmaße der SCFA mit Ausländerfeindlichkeit (Antisemitismus) erweisen sich als gut:  $\chi^2/df$ : 2,9:1 (2,9:1), PClose: .99(.96), RMSEA: .041 (.042), GFI: .96(.), AGFI: .94 (.97) AIC: def.: 606 (231), sat.:462 (182), BCC: def.: 608 (232), sat.: 471 (184), BIC: def.: 946 (421), sat.:1617 (637), CAIC: def.: 1014 (459), sat.: 1848 (728).

<sup>14</sup> Die hier dargestellten Koeffizienten sind unter Vorbehalt zu betrachten, da sie wahrscheinlich unter Multikollinearitätsproblemen berechnet wurden.

<sup>15</sup> Bei beiden Modellen sind die Anpassungsmaße als gut zu bezeichnen. Modell mit Macht/Leistung, Universalismus und Hedonismus (Modell mit Tradition/Konformität, Stimulation/Selbstbestimmung, Sicherheit und Benevolenz):  $\chi^2/df$ : 2,6:1 (2,9:1), PClose: .96(.96), RMSEA: .038 (.042), GFI: (.98), AGFI: (.97) AIC: def.: 152 (231), sat.:132 (182), BCC: def.: 153 (232), sat.: 133 (184), BIC: def.: 297 (421), sat.:462 (637), CAIC: def.: 326 (459), sat.: 528 (728).

<sup>16</sup> Auch hier zeigen beide Modelle gute Anpassungsmaße:  $\chi^2/df$ : 2,3:1 (2,1:1), PClose: .99 (.99), RMSEA: .034 (.032), GFI:.99 (.99), AGFI: .98(.98) AIC: def.: 118 (112), sat.:110 (110), BCC: def.: 119 (113), sat.: 111 (111), BIC: def.: 243 (252), sat.:385 (385), CAIC: def.: 268 (280) sat.: 440 (440).

---

(Multikollinearität). Aus diesem Grund kann basierend auf diesen Analysen keine Aussage über den Wahrheitsgehalt der Hypothesen SH1-10\_werte getroffen werden. Eine schrittweise Einzeltestung der Effekte von Werten auf Vorurteile ist daher angebracht. Dabei werden jeweils die Werte zusammen getestet, die unseren Hypothesen zufolge zu derselben Persönlichkeitsdimension gehören. Benevolenz und Hedonismus, die theoretisch keiner Dimension zugeordnet sind, werden auf die beiden Strukturmodelle aufgeteilt. Universalismus und Benevolenz werden auf Grund ihrer mangelnden Trennschärfe nicht zusammen in ein Modell integriert. Die hier berechneten Koeffizienten sind ebenfalls in Tabelle 11 in der jeweils untersten Zeile enthalten.

Wie auch in der Faktorenanalyse, lässt sich Hypothese H7\_werte teilweise bestätigen. Erwartungsgemäß nimmt der Zusammenhang der einzelnen Werte im Kreisverlauf ab und zu. Hingegen findet sich keine Evidenz für die These, dass der Zusammenhang (hier: Effekt) bei dem Wert am niedrigsten ist, der gegenüber dem Wert mit dem stärksten Zusammenhang liegt. Im Gegenteil: Benevolenz stellt sich als der jeweils stärkste positive Prädiktor heraus und der direkt benachbarte Wert Tradition/Konformität weist den jeweils stärksten negativen Effekt auf die unabhängigen Variablen auf.

Unsere Hypothesen über die unterschiedlichen Effekte von bestimmten Werten auf Vorurteile (SH1\_werte bis SH10\_werte) treffen ebenfalls nur bedingt zu. Volle Evidenz gibt es für Hypothese SH10\_werte: Hedonismus weist weder in den Strukturmodellen noch in den konfirmatorischen Faktorenanalysen einen signifikanten Zusammenhang mit Vorurteilen auf. Ebenso findet sich Bestätigung für die Hypothesen SH7\_werte (Sicherheit) und SH1\_werte (Selbstbestimmung) und SH2\_werte (Stimulation). Sicherheit weist einen positiven Zusammenhang mit Vorurteilen auf, der zusammengefasste Faktor Stimulation/Selbstbestimmung einen leichten negativen Effekt. Nicht den Erwartungen entspricht der Faktor Macht/Leistung (SH8\_werte, SH9\_werte): Nur in Bezug auf Ausländer zeigt sich ein leichter Zusammenhang, bei Antisemitismus gibt es keine signifikanten Zusammenhänge. Dies könnte teilweise darauf zurückzuführen sein, dass der eigentliche Sinn von Macht in den Items dieses Faktors nicht zum Ausdruck kommt. Hingegen erweist sich Tradition/Konformität als stärkster positiver Prädiktor von Vorurteilen. Dieser positive Effekt ist zwar durchaus im Sinne von SH5\_werte und SH6\_werte, es wird jedoch nicht vorhergesagt, dass es sich hierbei um den stärksten Effekt handeln sollte. Auch bei Universalismus und

---

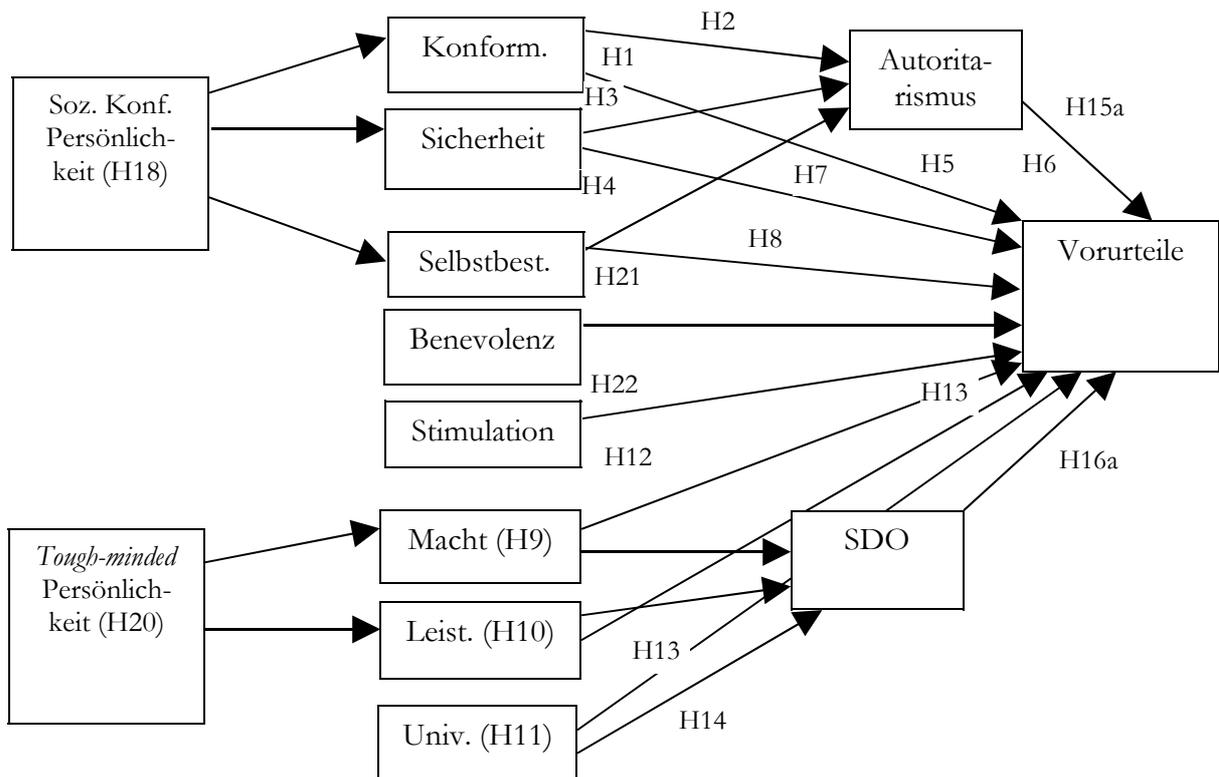
Benevolenz entsprechen die Vorzeichen des Effektes den Hypothesen SH3\_werte und SH4\_werte. Allerdings weist entgegen dieser Hypothesen Benevolenz eine stärkere Vorhersagekraft als Universalismus auf.

An dieser Stelle ist noch einmal ausdrücklich darauf hinzuweisen, dass insbesondere die Koeffizienten der Strukturgleichungsmodelle mit Vorsicht zu interpretieren sind, da eine Testung in einem gemeinsamen Modell nicht möglich war. So liegt es nahe, dass der Einfluss von Benevolenz überschätzt wird, da nicht im selben Modell nach Universalismus kontrolliert werden konnte. Diese Einschränkung gilt für alle in den SEM berechneten Effekte. Nimmt man die Ergebnisse der simultanen CFA als Orientierung, können zumindest die in den Hypothesen postulierten Vorzeichen der Effekte hier Bestätigung finden.

Es stellt sich nun die Frage, ob und wie eine *tough-minded* oder konforme Persönlichkeit mit Vorurteilen zusammenhängt. In Kapitel 7 wird in unserem integrierten Modell ein medierter Effekt von Persönlichkeit auf Vorurteil vorgeschlagen: So soll diesen Hypothesen zufolge eine konforme Persönlichkeit zur Ausbildung der Werte Tradition, Konformität, Sicherheit und Selbstbestimmung führen, welche ausschlaggebend für den Grad an Autoritarismus sind. Autoritarismus wiederum gilt als Prädiktor von Vorurteilen (H18\_integ, H1, 2, 3, 4,\_integ, H15\_integ). Des Weiteren wird ein direkter Effekt dieser Werte auf Vorurteile postuliert (H5, 6, 7\_integ). Ebenso verhält es sich bei der *tough-minded* Persönlichkeit. Sie soll zur Ausbildung der Werte Macht, Leistung und Universalismus führen (H20\_integ), welche wiederum auf SDO wirken (H9, 10, 11\_integ). SDO wiederum wird als Prädiktor von Vorurteilen gesehen (H16\_integ). Auch hier wird ein direkter Effekt von eben diesen Werten auf Vorurteile vorhergesagt (H12, 13, 14).

Zur besseren Orientierung befindet sich in Abbildung 20 ein Ausschnitt des integrierten Modells, welche die eben genannten Ursache-Wirkungsbeziehungen enthält.

Abbildung 20: Ursache-Wirkungsbeziehungen (Reduziertes integriertes Modell)



---

In der konfirmatorischen Faktorenanalyse zeigen sich erwartungsgemäß positive Zusammenhänge von Ausländerfeindlichkeit/Antisemitismus mit einer *tough-minded* Persönlichkeit (.27/.23), Ablehnung von Veränderung (.35/.13) und unterwürfiger Konformität (.32/.28). Die *tender-minded* Persönlichkeit hingegen weist negative Zusammenhänge mit beiden Vorurteilsformen auf (-.17/-.16)<sup>17</sup>. Modelliert man an Stelle der Korrelationen zwischen Persönlichkeit und Vorurteilen kausale Pfade, dann ergibt sich ein etwas anderes Bild: Die Effekte von der *tender-minded* Persönlichkeit auf beide Vorurteilsformen werden ebenso wie der Effekt von Ablehnung von Veränderung auf Antisemitismus insignifikant. Als stärkster Prädiktor auf Ausländerfeindlichkeit stellt sich die *tough-minded* Persönlichkeit heraus (.33), für Antisemitismus ist es unterwürfige Konformität (.37). Diese hat neben Ablehnung von Veränderung (.21) ebenfalls einen Effekt auf Ausländerfeindlichkeit (.30). In etwas gleicher Höhe bewegt sich auch der Effekt von der *tough-minded* Persönlichkeit auf Antisemitismus (.29)<sup>18</sup>.

Nun soll getestet werden, ob diese Effekte (teilweise) durch Werte mediiert werden. Dazu ist es auf Grund der bekannten Problematik mit den Werten wieder notwendig, mehrere Analysen zu machen. Dabei werden wiederum die der *tough-minded* Persönlichkeit zugeschriebenen Werte zusammen mit dieser in ihrer Wirkung auf Vorurteile getestet. Ebenso wird mit der konformen Persönlichkeit und den dazugehörigen Werten verfahren.

Die Ergebnisse befinden sich in Tabelle 12.

---

<sup>17</sup> Die Fitmaße dieser CFA sind sehr gut: Chi<sup>2</sup>/df: 2,8:1, PClose: .99, RMSEA: .041, GFI: .97, AGFI: .96, AIC: def.: 391, sat.: 306, BCC: def.: 392, sat.: 311, BIC: def.: 631, sat.: 1071, CAIC: def.: 679, sat.: 1224. Es wurde eine Fehlerkorrelation zwischen *aus1* und *aus2* zugelassen. Diese Korrelation ist plausibel, da die beiden Items untereinander inhaltlich stärker zusammenhängen als mit *aus3*.

<sup>18</sup> Auch bei diesem SEM sind die Anpassungsmaße gut: Chi<sup>2</sup>/df: 2,8:1, PClose: .99, RMSEA: .040, GFI: .97, AGFI: .96, AIC: def.: 390, sat.: 306, BCC: def.: 391, sat.: 311, BIC: def.: 615, sat.: 1071, CAIC: def.: 660, sat.: 1224.

**Tabelle 12: Direkte, indirekte und totale Effekte von Werten und Persönlichkeit auf Vorurteile (standardisierte Regressionskoeffizienten)<sup>19</sup>**

AV \ UV	Stim./ Selbst.	Univ.	Trad./ Konf.	Sich.	Macht/ Leist.	unt. Konf.	Abl. Ver.	<i>tough-</i> <i>mind.</i>	<i>tender-</i> <i>mind.</i>
Ausl.-feindl.									
Direkt	n.s.	-.30	.37	n.s./ <b><u>n.s.</u></b>	.15	.19/ <b><u>.14</u></b>	.14	n.s.	n.s.
Indirekt <sup>20</sup>	--	--	--	--	--	n.s./ <b><u>.08</u></b>	.18	.27	-.07
Total	n.s.	-.30	.37/ <b><u>.41</u></b>	n.s./ <b><u>n.s.</u></b>	.15	.19/ <b><u>.22</u></b>	.31	.27	-.07
Antisem.									
Direkt	n.s.	-.30	.18/ <b><u>.16</u></b>	n.s./ <b><u>n.s.</u></b>	n.s.	.23/ <b><u>.25</u></b>	n.s.	n.s.	n.s.
Indirekt	--	--	--	--	--	--/ <b><u>.03</u></b>	.08	.19	-.07
Total	n.s.	-.30	.18/ <b><u>.16</u></b>	n.s./ <b><u>n.s.</u></b>	n.s.	.23/ <b><u>.23</u></b>	.08	.19	-.07
Macht/Leist.								.55	n.s.
Univers.								-.63	.22
Sicherheit						-.15/ <b><u>n.s.</u></b>	.38		
Stim/Selbst						-.18			
Trad./Konf.						n.s./ <b><u>.19</u></b>	.47		

Alle Koeffizienten sind auf dem  $p < .01$  Niveau signifikant.

In allen gerechneten Modellen zeigen sich Ergebnisse, die unseren Hypothesen teilweise entsprechen, teilweise jedoch auch widersprechen. Im ersten Modell wird eine mögliche Moderation der Effekte von *tough-mindedness* und *tender-mindedness* (*tough-minded* Persönlichkeit) auf

<sup>19</sup> Die Koeffizienten in den grau unterlegten Zellen stammen aus Modell 1. Hier wurde die Mediation der Effekte von *tough-minded* und *tender minded* Persönlichkeit auf Vorurteile via die Werte Macht/Leistung und Universalismus getestet. Die Anpassungsmaße dieses Modells sind gut:  $\chi^2/df$ : 2,7:1, PClose: .99, RMSEA: .039, GFI: .97, AGFI: .96, AIC: def.: 339, sat.: 272, BCC: def.: 340, sat.: 276, BIC: def.: 544, sat.: 952, CAIC: def.: 585, sat.: 1088. Die Koeffizienten in den weißen Zellen stammen aus Modell 2. Hier wurde die Mediation der Effekte von unterwürfiger Konformität und Ablehnung von Veränderung auf Vorurteile via die Werte Sicherheit und Tradition/Konformität analysiert. Das Modell weist einen guten Fit an die Daten auf:  $\chi^2/df$ : 3,1:1, PClose: .91, RMSEA: .044, GFI: .98, AGFI: .96, CAIC: def.: 243, sat.: 182, BCC: def.: 244, sat.: 184, BIC: def.: 419, sat.: 637, CAIC: def.: 454, sat.: 728.

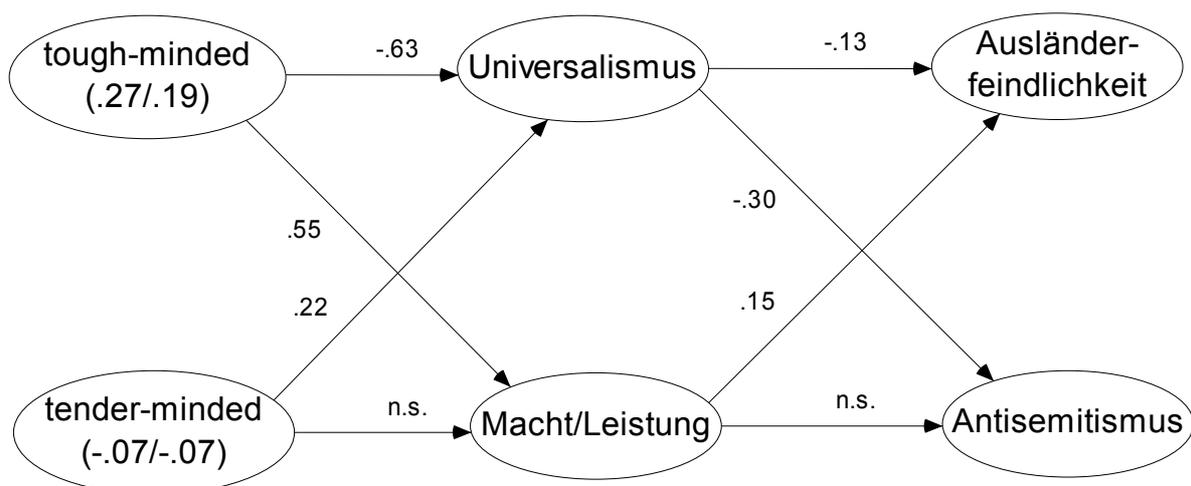
Die fetten und unterstrichenen Koeffizienten stammen aus einer Alternative zu Modell 2. Hier wurde Ablehnung von Veränderung aus der Analyse ausgeschlossen und damit die Möglichkeit gegeben, Stimulation/Selbstbestimmung in die Gleichung einzuführen. Auch dieses Modell weist gute Anpassungsmaße auf:  $\chi^2/df$ : 2,1:1, PClose: 1,0, RMSEA: .031, AIC: def.: 159, sat.: 156, BCC: def.: 160, def.: 157, BIC: def.: 329, sat.: 546, CAIC: def.: 363, sat.: 624.

<sup>20</sup> Da keine Standardschätzfehler berechnet wurden, konnte das Signifikanzniveau der indirekten und totalen Effekte nicht bestimmt werden.

Vorurteile über die Werte Macht/Leistung und Universalismus analysiert. In Einklang mit unseren Hypothesen verschwinden die oben dargestellten direkten Effekte der Persönlichkeitseigenschaften auf Vorurteile. *tough-mindedness* hat sowohl einen Effekt auf Macht/Leistung (.55) als auch auf Universalismus (-.63). *tender-mindedness* hingegen hat nur einen signifikanten Einfluss auf Universalismus (.22), nicht aber auf Macht/Leistung. Letzterer Faktor hat wiederum einen direkten Effekt von .15 auf Ausländerfeindlichkeit, nicht aber auf Antisemitismus. Universalismus hingegen weist Effekte auf Ausländerfeindlichkeit (-.30) und auf Antisemitismus (-.30) auf.

Tatsächlich bestehen indirekte Effekte von beiden Persönlichkeitseigenschaften auf Vorurteile. Die von *tough-mindedness* ausgehenden Effekte werden von Universalismus und Macht/Leistung mediiert. Die Stärke dieser indirekten Effekte beträgt von *tough-mindedness* auf Ausländerfeindlichkeit .27 und auf Antisemitismus .19. Im Vergleich hierzu fallen die indirekten Effekte von *tender-mindedness* deutlich geringer aus, sie betragen sowohl auf Ausländerfeindlichkeit als auch auf Antisemitismus -.07. In folgender Zeichnung sind die eben beschriebenen Ursache-Wirkungszusammenhänge noch einmal schematisch dargestellt.

**Abbildung 21: Die Zusammenhänge zwischen Persönlichkeit, Werten und Vorurteil I (standardisierte Regressionsgewichte):<sup>21</sup>**



Alle Koeffizienten sind auf dem  $p < .01$  Niveau signifikant.

<sup>21</sup> Die Koeffizienten in Klammern geben die indirekten Effekte der Persönlichkeitseigenschaften auf Ausländerfeindlichkeit/Antisemitismus an.

---

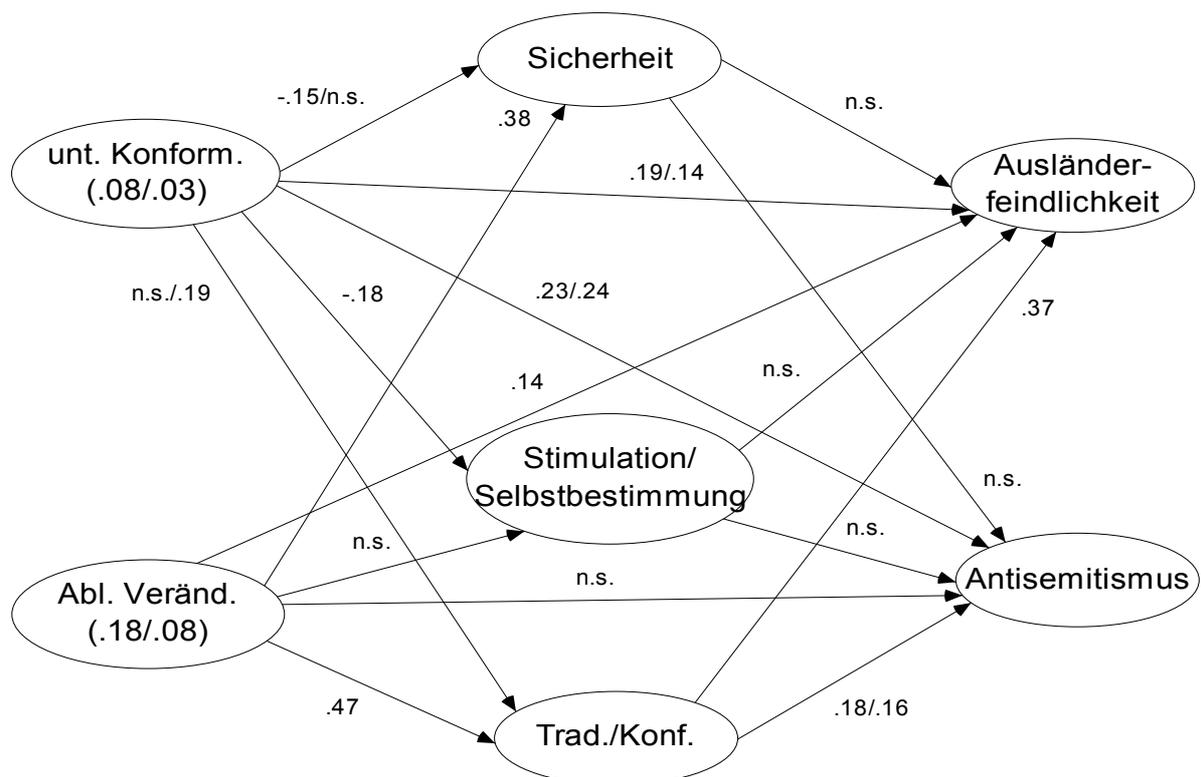
Im zweiten Modell wurde der mögliche indirekte Einfluss von unterwürfiger Konformität und Ablehnung von Veränderung auf Vorurteile über die Werte Tradition/Konformität und Sicherheit analysiert. Stimulation konnte auf Grund seines hohen Zusammenhanges mit Ablehnung von Veränderung (Multikollinearitätsproblem) nicht in das Modell mit aufgenommen werden. Im Gegensatz zum ersten Modell zeigen hier die Persönlichkeitseigenschaften bis auf eine Ausnahme direkte Effekte auf Vorurteile. Die Ausnahme stellt hierbei die nicht signifikante Beziehung von Ablehnung von Veränderung auf Antisemitismus dar. Entgegen unserer Hypothesen (SH7\_werte und H7\_integ) hat Sicherheit keinen signifikanten Effekt auf Vorurteile. Aus diesem Grund kann Sicherheit auch nicht als mediiierende Variable des Effektes von unterwürfiger Konformität und Ablehnung von Veränderung wirken (H18b\_integ). Der Faktor Tradition/Konformität hingegen wirkt sowohl auf Ausländerfeindlichkeit (.37) als auch auf Antisemitismus (.18). Eine mögliche partielle Mediation der Effekte der Persönlichkeitseigenschaften auf Vorurteile wäre also nur durch diesen Faktor möglich. Auch in diesem Modell existieren indirekte Effekte auf Ausländerfeindlichkeit und Antisemitismus. Allerdings gehen diese nur von Ablehnung von Veränderung aus. Der indirekte Effekt auf Ausländerfeindlichkeit beträgt .18 und auf Antisemitismus .19. Ein indirekter Effekt von unterwürfiger Konformität auf Vorurteile zeigt sich jedoch nicht. Hervorzuheben bei diesem Modell ist darüber hinaus der unserer Hypothese H18\_integ widersprechende schwache negative Effekt von -.15 von unterwürfiger Konformität auf Sicherheit. Im oben dargestellten Strukturmodell ohne abhängige Variable Vorurteile war dieser Effekt nicht signifikant.

Modell 3 stellt eine Alternative zu Modell 2 dar. Hier wird getestet, ob es einen von Stimulation/Selbstbestimmung mediierten Effekt von unterwürfiger Konformität auf Vorurteile gibt. Zusätzlich sind ebenfalls Sicherheit und Tradition/Konformität in das Modell aufgenommen. Der Faktor Stimulation/Selbstbestimmung hat in diesem Modell entgegen unserer Erwartung (H18\_integ) und entgegen der Ergebnisse im Modell ohne unabhängige Variable Persönlichkeit, keinen signifikanten Effekt auf Ausländerfeindlichkeit und Fremdgruppen und dient daher auch nicht als Mediator zwischen unterwürfiger Konformität und Vorurteil. Während die nicht signifikanten Effekte von Sicherheit auf Vorurteil im Vergleich zu Modell 2 gleich geblieben sind, haben sich bei einigen anderen Effekten leichte Änderungen ergeben. An erster Stelle ist hierbei die nun insignifikante Beziehung zwischen unterwürfiger

Konformität und Sicherheit zu nennen. Dieses Ergebnis ist zwar immer noch nicht im Einklang mit H18\_integ, jedoch handelt es sich nun wenigstens um keinen gegenteiligen Effekt mehr. Darüber hinaus weist die exogene Variable (unterwürfige Konformität) nun hypothesenkonforme Effekte auf Stimulation/Selbstbestimmung (-.18) und Tradition/Konformität (.19) auf. Durch letzteren Effekt ergibt sich die Möglichkeit einer Mediation. Tatsächlich gibt es in diesem Modell einen geringen indirekten Effekt von unterwürfiger Konformität auf Ausländerfeindlichkeit (.08) und Antisemitismus (.03).

In der folgenden Grafik sind die eben beschriebenen Zusammenhänge noch einmal schematisch und zusammengefasst dargestellt.

**Abbildung 22: Zusammenhänge zwischen Persönlichkeit, Werten und Vorurteil II (standardisierte Regressionsgewichte):<sup>22</sup>**



Alle Koeffizienten sind auf dem  $p < .01$  Niveau signifikant.

<sup>22</sup> Die Koeffizienten in Klammern geben die indirekten Effekte der Persönlichkeitseigenschaften auf Ausländerfeindlichkeit/Antisemitismus an. Die beiden Faktoren unterwürfige Konformität und Ablehnung von Veränderung sind daher unkorreliert dargestellt, da sie in den Analysen nicht gemeinsam berechnet werden konnten.

---

Insgesamt lässt durch die vorangegangenen Mediationsanalyse festhalten, dass die in Kapitel 7 aufgestellten Hypothesen sich nur teilweise an Hand dieser Daten bestätigen lassen. Während sich die angenommenen Mediationen der Effekte von einer *tough-minded* Persönlichkeit (*tough-mindedness*, *tender-mindedness*) auf Vorurteile durch die Werte Macht/Leistung und Universalismus in Modell 1 zeigen, trifft dies für eine mögliche Mediation der Effekte einer konformen Persönlichkeit (unterwürfige Konformität, Ablehnung von Veränderung) in den meisten Fällen nicht zu. Nur im dritten Modell zeigt sich ein schwacher indirekter Effekt von unterwürfiger Konformität auf Antisemitismus und Ausländerfeindlichkeit. Im Gegensatz dazu konnten weder die erwarteten Effekte von Sicherheit und Selbstbestimmung auf Vorurteile (H7\_integ, H8\_integ) noch eine Mediation durch diese beiden Faktoren nachgewiesen werden können. Ein möglicher Grund für die nicht signifikanten Effekte von Selbstbestimmung auf Vorurteile könnte an der Zusammenlegung dieses Faktors mit Stimulation liegen, da die Betonung dieses Faktors eher auf Stimulation als auf Selbstbestimmung liegt, von welcher wiederum theoriegemäß kein signifikanter oder nur ein schwacher Effekt auf Vorurteile zu erwarten ist.

Jedoch sind alle diese Ergebnisse nur mit Vorsicht zu interpretieren: Eine adäquate Umsetzung unserer Hypothesen hätte eine simultane Testung aller postulierten Ursache-Wirkungsbeziehungen in einem einzigen Strukturgleichungsmodell gefordert. Das hätte auch die Integration der Faktoren Hedonismus und Benevolenz bedeutet. Auf Grund der immer wieder in verschiedensten Konstellationen auftretenden Problemen, wie Vorzeichenwechsel, nicht positiv definite Kovarianzmatrizen oder standardisierte Koeffizienten über 1 bei der Überführung von Faktorenanalysen in Strukturmodelle war dies nicht möglich. Die Gründe hierfür liegen allem Anschein nach in der hohen Korrelation der Faktoren Stimulation/Selbstbestimmung mit Ablehnung von Veränderung und Benevolenz, Universalismus und Benevolenz und Tradition, Konformität und Sicherheit.

### **8.1.5. Zusammenfassung: Zum Zusammenhang von Werten, Persönlichkeit und Vorurteilen**

Die in dieser Studie durchgeführten Analysen haben zum Ziel gehabt, der Beziehung von Werten, einer *tough-minded* und einer konformen Persönlichkeit sowie Vorurteilen gegenüber

Juden und Ausländern auf den Grund zu gehen. In den theoretischen Kapiteln dieser Arbeit wurden insbesondere aus der schwartzschen Theorie grundlegender menschlicher Werte sowie Duckitts Zwei-Prozess-Modell Hypothesen über mögliche Zusammenhänge abgeleitet, die in den vorangegangenen Berechnungen teilweise überprüft wurden. Im Folgenden sollen diese Ergebnisse noch einmal übersichtlich zusammengefasst werden.

### **Werte:**

Die Theorie von Schwartz postuliert im Kern, dass es Länder und Kultur übergreifend 10 verschiedene Wertetypen gibt (H1\_werte). Diese Wertetypen hängen auf eine bestimmte Weise miteinander zusammen. Sie sind entlang einer zirkulären Struktur angeordnet. Dabei ist der Zusammenhang zwischen benachbarten Werten am stärksten und nimmt im Kreisverlauf immer weiter ab. Die Werte, die sich im Kreis gegenüber liegen, sollten den schwächsten Zusammenhang zeigen, im weiteren Kreisverlauf sollte dieser Zusammenhang wieder stärker werden (H5\_werte). Diese zirkuläre Struktur der Werte sollte sich auch im Zusammenhang mit anderen Variablen spiegeln: Hängt ein Wert hoch mit einer anderen Variable zusammen, so sollte der Zusammenhang dieser mit den anderen Werten im Kreisverlauf geringer werden und beim gegenüberliegenden Wert am schwächsten sein (H7\_werte). Werte werden zudem als Ursache für Einstellungen gesehen (H16\_werte). Aus diesen beiden Hypothesen wurden in Kapitel 4 zehn Strukturhypothesen über die verschiedenen Effekte der einzelnen Wertetypen auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen abgeleitet (SH1\_werte bis SH10\_werte). Die nachfolgende Tabelle fasst zusammen, inwiefern sich diese Hypothese an Hand der vorliegenden Daten vorläufig bestätigen lassen.

**Tabelle 13: Überprüfung der Hypothesen der Wertetheorie**

Hypothese	Grad der Bestätigung	Kommentar
H1_werte	teilweise bestätigt	Zwar erfahren alle Items in der Bevölkerung eine mittlere bis hohe Ausprägung, jedoch sind nicht alle Wertetypen trennscharf voneinander. So lassen sich nur sieben empirisch verschiedene Faktoren, die teilweise aus zusammengesetzten Wertetypen bestehen, in der Analyse bestätigen.

H5_werte	teilweise bestätigt	die Struktur lässt sich grob bestätigen. Allerdings weisen drei Wertetypen höhere Korrelationen zu nicht direkt benachbarten Werten auf. Hierbei sind meist zusammengefasste Wertetypen beteiligt.
H7_werte	zum großen Teil bestätigt	Der im Kreisverlauf zu- und abnehmende Zusammenhang wird grob bestätigt. Allerdings liegen sich stärkster und schwächster Zusammenhang nicht im Kreis gegenüber.
SH1_werte SH2_werte	bestätigt	Es liegt keine simultane Überprüfung aller Werte mit Vorurteil zu Grunde. In späteren Modellen zusammen mit Persönlichkeit wird der Effekt von Stimulation/Selbstbestimmung auf Vorurteile insignifikant.
SH3_werte	zum großen Teil bestätigt	Der Effekt von Universalismus ist nur als mittel und nicht wie erwartet als stark zu bezeichnen.
SH4_werte	zum großen Teil best.	Der Effekt von Benevolenz ist stärker als erwartet. Im Modell wurde jedoch nicht nach Universalismus kontrolliert.
SH5_werte SH6_werte	bestätigt	Es handelt sich bei Tradition/Konformität wider Erwarten um den stärksten Effekt auf Vorurteile.
SH7_werte	bestätigt	In späteren Modellen zusammen mit Persönlichkeitseigenschaften wird der Effekt von Sicherheit insignifikant.
SH8_werte SH9_werte	zum großen Teil <u>nicht</u> bestätigt	Nur auf Ausländer zeigt sich ein schwacher Effekt von Macht/Leistung.
SH10_werte	bestätigt	In allen Modellen zeigt Hedonismus keinen signifikanten Zusammenhang mit Vorurteilen.

Insgesamt lässt sich sagen, dass für die Hypothesen von Schwartz' Theorie keine vollständige empirische Evidenz zu finden war. Die getesteten Grundaussagen seiner Theorie lassen sich in weiten Teilen grob bestätigen. Geht man jedoch in die Feinheiten, wo die Theorie graduelle Nuancen voraussagt, dann erweisen sich die hier verwendeten Daten als teilweise nicht im Sinn der Theorie. Dies mag zum einen an der durch Messinstrument und Stichprobe bedingten unzureichenden Trennschärfe der verschiedenen Wertetypen liegen. Zum anderen korrespondieren diese Ungereimtheiten jedoch auch mit Schwächen der Theorie, die bereits im theoretischen Teil offenbar geworden sind. Hierbei geht es insbesondere um die den Werten unterliegenden motivationalen Ziele. Die Hypothesen über die zirkuläre Struktur der Werte untereinander und mit anderen Variablen ergeben sich aus dem theoretischen Postulat, dass

gegenüberliegenden Werten antagonistische motivationale Ziele unterliegen, während es bei benachbarten Werten ähnliche Ziele sind. Genau dies lässt sich jedoch nicht an Hand der von Schwartz formulierten Zielinhalte nachvollziehen (vgl. Kapitel 4.3).

### **Persönlichkeit und Werte:**

Die Hypothesen H18\_integ und H20\_integ des integrierten Modells aus Kapitel 7 behaupten, dass eine sozial konforme Persönlichkeit die Werte Tradition, Konformität, Sicherheit und Selbstbestimmung vorhersagen (H18\_integ) und dass eine *tough-minded* Persönlichkeit ein Prädiktor von Macht, Leistung und Universalismus ist (H20\_integ). Diese Hypothesen wurden aus dem Zwei-Prozessmodell von Duckitt abgeleitet. Dieser sieht die eben genannten Persönlichkeitseigenschaften zusammen mit bestimmten Weltsichten als Ursache für die Entwicklung bestimmter motivationaler Ziele, die zu den generellen Einstellungen Autoritarismus und Soziale Dominanzorientierung führen. Da die Werte von Schwartz ebendiese motivationalen Ziele zum Ausdruck bringen sollen, wurde hier erstmals der Versuch unternommen, sie in das Modell von Duckitt zu integrieren. Da Autoritarismus und SDO nicht im Datensatz vorhanden sind, ging es hier zunächst einmal um die mögliche Vorhersagekraft von den beschriebenen Persönlichkeitseigenschaften auf Vorurteile.

**Tabelle 14: Überprüfung der Hypothesen über Persönlichkeit und Werte**

Hypothese	Grad der Bestätigung	Kommentar
H18_integ	teilweise bestätigt/ zum Teil <u>nicht</u> bestätigt	Nur beim Faktor Ablehnung von Veränderung als eine der Facetten der sozial konformen Persönlichkeit treffen die Erwartungen zu (Effekt auf Stimulation/Selbstbestimmung und Tradition/Konformität). Die andere Dimension der sozial konformen Persönlichkeit (unterwürfige Konformität) hat keinen erwartungsgetreuen Effekt. Im Gegenteil: Der Effekt auf Sicherheit ist zwar gering, aber mit umgekehrten Vorzeichen. Auf Tradition/Konformität hat unterwürfige Konformität nur dann den erwarteten Effekt, wenn nicht nach Ablehnung von Veränderung kontrolliert wird.
H20_integ	teilweise bestätigt	Nur <i>tough-mindedness</i> zeigt alle erwarteten Effekte. <i>Tender-mindedness</i> hat indes nur einen signifikanten Effekt auf Universalismus, nicht jedoch auf Macht/Leistung.

Die hier berichteten Ergebnisse bestätigen nur teilweise die in Kapitel 7 aufgestellten Hypothesen. Eine Ursache liegt hierbei an der unzureichenden Operationalisierung des

---

Konstrukts sozial konforme Persönlichkeit durch die beiden hier verwendeten Faktoren. Wie gesagt handelt es sich bei allen vier Persönlichkeitseigenschaften um Konstrukte, die denen von Duckitt inhaltlich ähnlich sind. Andererseits muss in Bezug auf Duckitts Operationalisierung angemerkt werden, dass diese nicht zwischen konservativen, gehorchenden, moralistischen und konformen Eigenschaften unterscheidet, sondern all diese Facetten in seiner Skala zusammengefasst sind. Von daher, nimmt man unsere Ergebnisse mit den notwendigen Vorbehalten ernst, könnten sie ein Hinweis darauf sein, dass insbesondere die konservativen Persönlichkeitseigenschaften des Faktors Ablehnung von Veränderung einen Einfluss auf die Generierung der motivationalen Ziele haben, die Autoritarismus aber auch SDO (Universalismus, Macht/Leistung) zu Grunde liegen. Es muss jedoch noch einmal betont werden, dass unsere Ergebnisse, wenn überhaupt, als ein Hinweis zu betrachten sind. Diese Argumentation gilt auch für die von Duckitt konzipierte *tough-minded* Persönlichkeit. Zwar wurden hier größere Teile des Inhaltes von Duckitts Skala abgedeckt. Doch auch hier geben unsere Ergebnisse, unter Vorbehalt, differenzierte Hinweise darauf, welche Facetten der *tough-minded* Persönlichkeit mit welchen motivationalen Zielen zusammenhängen. Des Weiteren wird deutlich, dass sie nicht nur eine Wirkung auf die postulierten Werte hat, sondern auch auf Benevolenz, Tradition/Konformität, Sicherheit und Hedonismus.

### **Persönlichkeit, Werte und Vorurteile**

Dem integrierten Modell liegt die Überlegung zu Grunde, dass die Gründe für die starken Prädiktoren von Vorurteilen (Autoritarismus und SDO) in der Persönlichkeit und den Lebensumständen des Individuums zu suchen sind. Durch die Integration von Persönlichkeit in das Modell wurde ein tieferes Verständnis der Prozesse erhofft, die Autoritarismus und SDO zu Grunde liegenden. H18b\_integ und H20b\_integ postulieren daher, dass die Persönlichkeit indirekt via Werten und den generellen Einstellungen auf Vorurteile wirkt. In dem Strukturmodell von Persönlichkeit auf Vorurteile zeigten sich entsprechende Effekte, es wurde daraufhin getestet, ob diese Effekte tatsächlich mediiert werden.

**Tabelle 15: Überprüfung der Hypothesen über Persönlichkeit, Werte und Vorurteile**

Hypothese	Grad der Bestätigung	Kommentar
H18b_integ	zum Teil <u>nicht</u> bestätigt, teilweise bestätigt	Sicherheit und Selbstbestimmung kommen auf Grund ihres insignifikanten Effektes auf die abhängigen Variablen nicht als Mediatoren in Frage. Des Weiteren hat unterwürfige Konformität nur einen Effekt auf Tradition/Konformität, wenn nicht nach Ablehnung von Veränderung kontrolliert wird. Nur dann gibt es einen schwachen indirekten Effekt auf Vorurteile. Ablehnung von Veränderung wirkt auf die Werte Sicherheit und Tradition/Konformität und hat einen durch letzteren Wert mediierten Effekt auf Vorurteile. Sowohl Ablehnung von Veränderung als auch unterwürfige Konformität haben zudem direkte Effekte auf Ausländerfeindlichkeit. Unterwürfige Konformität hat auch einen direkten Effekt auf Antisemitismus.
H20b_integ.	zum großen Teil bestätigt	Beide Persönlichkeitseigenschaften haben indirekte Effekte auf Vorurteile. Allerdings wird der Effekt von <i>tender-mindedness</i> nur durch Universalismus und nicht durch Macht/Leistung mediiert.

Insbesondere die Ergebnisse in Bezug auf die mediierte Wirkung der *tough-minded* Persönlichkeit auf Vorurteile geben Hinweise darauf, dass Persönlichkeit tatsächlich durch Werte vermittelt auf Vorurteile wirken könnte. In weiteren Studien wäre daher mit anderen Daten und auch mit teilweise anderen Operationalisierungen zu testen, warum dieser Effekt kaum bei der sozial konformen Persönlichkeit und den dazugehörigen Werten aufgetreten ist. Es ist zu vermuten, dass dies mit Multikollinearitätsproblemen bei den erhobenen Werten zusammenhängt, aber auch mit der teils unzureichenden Operationalisierung der sozial konformen Persönlichkeit. Auf Grund der nicht konsistenten Ergebnisse kann man daher hier wirklich nur von einem Hinweis auf eine mögliche bestehende kausale Struktur reden, wie sie im integrierten Modell vorgeschlagen wird.

Abschließend möchte ich an dieser Stelle noch einmal auf die zentralen Problematiken bei der empirischen Umsetzung der bis hier vorgestellten Modelle zu sprechen kommen. Insbesondere die Werte verursachten erhebliche Probleme bei der Übersetzung von konfirmatorischen Faktorenanalysen in Strukturgleichungsmodelle. Es kam zu nicht positiv definiten Kovarianzmatrizen und standardisierten Koeffizienten größer als 1. Aus diesem Grund war es nicht möglich, die im Sinne der Theorie erforderlichen simultanen Analysen zu rechnen.

---

Daher müssen die Ergebnisse bezüglich unserer Hypothesen mit Vorsicht interpretiert werden. Auf Grund der beschriebenen Problematiken ist es weder möglich, von einer sicheren vorläufigen Bestätigung der betroffenen Hypothesen zu sprechen, noch wäre es angebracht, sie wegen den Ergebnissen zu verwerfen. Stattdessen empfiehlt es sich, die hier vorgestellten Analysen als wertvolle Hinweise über eine mögliche kausale Struktur von Werten, Persönlichkeit und Vorurteil zu begreifen. Um weiter gehende Aussagen zu treffen, sind jedoch weitere Analysen, die frei von den genannten Problemen sind, unbedingt erforderlich. Dem sei hinzuzufügen, dass es sich bei den analysierten Daten um Querschnittdaten handelt. Um eine kausale Struktur wirklich nachzuweisen, sollten daher in späteren Studien Längsschnittdaten und Experimente zum Einsatz kommen.

## 8.2. Studie 2: Werte, SDO, Autoritarismus, Vorurteile und Bedrohung

In der zweiten Studie geht es im Vergleich zur ersten Studie weniger um die Rolle von Persönlichkeitseigenschaften. Vielmehr stehen hier die Beziehungen von Werten, Autoritarismus, Sozialer Dominanzorientierung und Vorurteilen im Zentrum der Betrachtung. So geht es zunächst um die Bestimmung des Zusammenhangs der einzelnen Konstrukte zueinander. In einem zweiten Schritt werden dann die Beziehungen der unabhängigen Variablen zu Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen zuerst isoliert und danach simultan analysiert. Darauf aufbauend werden schrittweise die Annahmen des integrierten Modells (siehe Kapitel 7 dieser Arbeit) in Strukturgleichungsmodelle überführt und getestet. Hierbei geht es sowohl um Werte als Prädiktoren von SDO und Autoritarismus und damit auch um eine mögliche Mediation der Effekte von Werten auf Vorurteile. Ebenso wird überprüft, ob es sich bei Empathie, als eine Facette der *tough-minded* Persönlichkeit, um einen Prädiktor von Werte handelt, die SDO zu Grunde liegen. Darüber hinaus werden Hypothesen über den Zusammenhang der einzelnen Werte zueinander und mit anderen Variablen getestet sowie die zentralen Hypothesen der Theorie der Sozialen Dominanz über den Einfluss von Status und Geschlecht auf SDO analysiert. Den Abschluss der Berechnungen bildet die Überprüfung der Hypothesen über eine mögliche Moderation der Effekte von SDO und Autoritarismus auf Vorurteile durch wahrgenommene Bedrohung. Auch am Ende dieses Kapitels findet wieder eine

---

Zusammenfassung der zentralen Ergebnisse sowie der Implikationen dieser für die getesteten Theorien statt.

### **8.2.1. Beschreibung der Stichprobe**

Die Daten der zweiten Studie stammen aus dem DFG-Projekt „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ (GMF), welches an der Universität Bielefeld angesiedelt ist. Im Mai und Juni 2003 wurde eine repräsentative Auswahl der bundesdeutschen Bevölkerung (ab 16 Jahren) in Telefoninterviews (CATI) befragt. Von den 3000 Befragten hatten 2000 ihren Wohnsitz in den alten Bundesländern (einschließlich Berlin) und 1000 in den neuen Bundesländern. Zur Proportionalisierung des Ost-West-Verhältnisses entsprechend der Verteilung in der Grundgesamtheit wurde ein Gewichtungsfaktor in die Rechnungen miteinbezogen. Die Haushalte wurden zufällig ausgewählt (ADM-Telefonstichprobe), die Befragten wurden dann über einen Schwedenschlüssel ermittelt. 302 Interviews wurden vor ihrer Fertigstellung abgebrochen, was einer Abbruchquote von ca. 10% der realisierten Interviews entspricht. Nach Ausschließung der befragten Migranten ergab sich für die hier vorliegende Analyse eine Stichprobe von  $N = 2937$  (vgl. Infratest 2003).

### **8.2.2. Itemauswahl und Skalenbildung, konfirmatorische Faktorenanalysen und deskriptive Häufigkeiten**

Da im GMF-2003 Datensatz sowohl Messinstrumente zu Autoritarismus, Sozialer Dominanzorientierung, Werten als auch zu verschiedenen Vorurteilsformen vorhanden sind, ist es möglich, verschiedene im Theorieteil aufgestellte Hypothesen zum Zusammenhang dieser Konstrukte zu testen. Darüber hinaus befinden sich im Datensatz Fragen zu Einschätzung der wirtschaftlichen Situation und der Funktionsweise der Demokratie. Sie sollen im Folgenden zur Messung wirtschaftlicher und politischer Bedrohung dienen, welche laut Kapitel 7 eine Moderation des Verhältnisses der unabhängigen Variablen auf Vorurteile bewirken sollen.

Bevor wir uns jedoch den Zusammenhängen zwischen den Konstrukten widmen können, gilt es, die einzelnen Messinstrumente zu bilden bzw. zu dokumentieren. Hierzu werden in einem ersten Schritt, wie auch schon bei der ersten Studie, zunächst die explorativen Faktorenanalysen der einzelnen Messinstrumente berechnet. In einem zweiten Schritt werden konfirmatorische

---

Faktorenanalysen geschätzt, um die Beziehung der einzelnen Indikatoren zu den ihnen unterliegenden latenten Konstrukten näher zu bestimmen. Darauf aufbauend werden in simultanen konfirmatorischen Faktorenanalysen die Verhältnisse der unabhängigen und abhängigen Variablen bestimmt. Hier geht es insbesondere darum, zu testen, ob es sich bei den Variablen tatsächlich um empirisch distinkte Konstrukte handelt.

### **Autoritarismus:**

Im GMF-2003 Datensatz sind vier Items zur Messung von Autoritarismus enthalten. Die explorative Faktorenanalyse ergibt einen Faktor mit einem Eigenwert  $> 1$ . In der konfirmatorischen Faktorenanalyse bestätigt sich die einfaktorielle Lösung<sup>23</sup>. Allerdings zeigt sich, dass das Item *au4\_r* mit .39 zu gering auf dem gemeinsamen Faktor lädt. Auf Grund dessen wird es aus der Skala entfernt. Diese Kurzskala erfasst allerdings nicht alle im Theoriekapitel beschriebenen Dimensionen von Autoritarismus. So ist neben zwei Items zu autoritärer Aggression (*au1\_r*, *au2\_r*) nur noch ein Item zur Erfassung von autoritärer Unterwürfigkeit (*au3\_r*) in der Skala vorhanden. Items zur Messung von Konventionalität fehlen. Aus diesem Grund handelt es sich nur um eine Teilentsprechung von Nominaldefinition und Operationalisierung (vgl. Kapitel 2.1. dieser Arbeit). Dementsprechend kann das Ergebnis der CFA auch nur unter dem Vorbehalt, dass Konventionalismus nicht erhoben wurde, als vorläufige Bestätigung der Hypothese H1\_auto interpretiert werden. Allerdings konnten Schmidt et al. (1995) zeigen, dass ähnliche Kurzskalen von Autoritarismus eine hohe Korrelation sowohl mit Altemeyers Skalen als auch mit der F-Skala aufweisen. Des Weiteren sei an dieser Stelle angemerkt, dass die verwendete Skala nicht der Kritik Feldmans (2000) Rechnung trägt, dass die Operationalisierung der unabhängigen Variable sehr ähnlich zu der der abhängigen Variablen sind.

### **Soziale Dominanzorientierung:**

Zur Erfassung von SDO liegt eine Kurzskala mit ebenfalls drei Items vor, die ihre Betonung auf Ungleichwertigkeit von Menschen haben. Nur das Item *do1\_r* fokussiert auch auf die

---

<sup>23</sup> Die Messmodelle von Autoritarismus und SDO wurden zusammen in einer CFA getestet. Das Modell weist sehr gute Anpassungsmaße an die Daten auf.

---

Rechtmäßigkeit von Hierarchien innerhalb der Gesellschaft. Des Weiteren wird bei der explorativen Faktorenanalyse ein Faktor extrahiert, der sich in der konfirmatorischen Analyse bestätigt.

**Werte:**

Auch in diesem Datensatz sind Teile des schwartzschen Wertinventars (PVQ) enthalten. Allerdings sind nicht für alle der zehn Werte Items vorhanden. So werden nur die Werte Selbstbestimmung, Universalismus, Tradition, Konformität, Macht, Leistung und Hedonismus abgedeckt. Die verwendeten Items unterschieden sich in einigen Fällen von den in der ersten Studie verwandten. Im Unterschied zu dem Mainzer Datensatz lassen sich hier alle Werte trennscharf voneinander berechnen. Es müssen keine Werte zusammengefasst werden und auch keine Fremdladungen oder Fehlerkorrelationen zugelassen werden.

**Empathie:**

Empathie wird zwar nicht explizit in dieser Arbeit als unabhängige Variable betrachtet, soll aber in einige der Modelle aufgenommen werden. Zum einen, da es sich bei Empathie laut McFarland (o.J.), neben Autoritarismus und SDO, um den dritten Faktor der Big Three der unabhängigen Variablen von Vorurteilen handelt. Des Weiteren handelt es sich bei Empathielosigkeit um eine der zentralen Charakteristiken in Duckitts Modell der *tough-minded* Persönlichkeit. Da ansonsten keine der im Theorieteil beschriebenen Persönlichkeitseigenschaften im GMF-2003 Datensatz erfasst wurden, handelt es sich um die einzige Möglichkeit, die im Kapitel 7 postulierte indirekte von Persönlichkeit über Werte und generelle Einstellung mediierte Wirkung auf Vorurteile zu testen. Aus den im Datensatz vorhandenen Items wurden fünf ausgewählt. In der explorativen Faktorenanalyse werden zwei Faktoren extrahiert, die sich in der konfirmatorischen Analyse bestätigen lassen. Der eine Faktor zielt auf Perspektivenübernahme ab, beim anderen geht es um Mitgefühl und Weichherzigkeit. Die beiden Faktoren sind mit  $r = .50$  korreliert. Es musste eine Fremdladung von Perspektivenübernahme auf *mitgef1* zugelassen werden (.17). Dieser Zusammenhang lässt sich dadurch erklären, dass *mitgef1* im Gegensatz zu den anderen beiden Items des Faktors Mitgefühl explizit auf andere Menschen fokussiert, ebenso wie dies auch bei den beiden Items des Faktors Perspektivenübernahme der Fall ist.

---

**Ausländerfeindlichkeit:**

Zwar wird in der explorativen Faktorenanalyse ein Faktor mit Eigenwert größer 1 extrahiert, jedoch deutet sich schon hier an, dass das einzig positiv auf die Zieldimension formulierte Item wesentlich niedriger als die anderen Items auf dem gemeinsamen Faktor lädt. In der konfirmatorischen Faktorenanalyse (CFA) bestätigt sich dieser Befund<sup>24</sup>. Hier zeigt sich, dass ein weiteres Item eine zu geringe Faktorladung aufweist.

**Antisemitismus:**

Im Datensatz sind jeweils zwei Items zu klassischem und sekundärem Antisemitismus vorhanden. Die explorative Faktorenanalyse ergibt einen Faktor. Die CFA bestätigt diesen Befund. Es zeigt sich jedoch, dass ein Item mit .23 eine zu niedrige Faktorenladung aufweist. Aus diesem Grund wird es aus dem Modell entfernt. Es handelt sich um ein Item des sekundären Antisemitismus, welches mehr auf Emotionen als die anderen Items abzielt, zudem sind Juden nicht explizit das Einstellungsobjekt dieses Items. In dem modifizierten Modell werden die beiden Items des klassischen Antisemitismus (*anti1\_2*, *anti2\_2*) zusätzlich durch ihre Fehler korreliert.

**Muslimenfeindlichkeit:**

Zwar hat sich schon früher gezeigt, dass Deutsche, wenn sie nach Ausländern befragt werden, an erster Stelle an Türken und damit an Menschen mit vornehmlich muslimischer Religionszugehörigkeit denken (vgl. Herrmann 2001). Jedoch sind Angehörige des muslimischen Glaubens auf Grund ihrer Religionszugehörigkeit nach den Anschlägen des 11. Septembers vermehrt Diskriminierung ausgesetzt. Im GMF-2003 Datensatz sind sechs Items zu diesem Themenkomplex vorhanden. Es wurden diejenigen ausgewählt, die Muslime (und nicht den Islam) zum Einstellungsobjekt haben. In der explorativen Faktorenanalyse wird aus den fünf Items ein Faktor extrahiert. Diese einfaktorielle Lösung wird in der CFA bestätigt. Allerdings zeigt sich hier, dass ein Item mit .07 eine zu geringe Faktorenladung aufweist. Es wird aus der Analyse entfernt.

---

<sup>24</sup> Die fünf Formen von Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen wurden in einer simultanen CFA getestet. Die Anpassungsmaße dieses Modells sind gut.

---

**Homophobie und Sexismus:**

Zu Vorurteilen gegenüber Homosexuellen und zu traditionellem Sexismus sind lediglich zwei Items vorhanden. Zusammen getestet mit Sexismus werden in einer explorativen Faktorenanalyse zwei miteinander korrelierte Faktoren extrahiert ( $r = .38$ ). Die konfirmatorische Faktorenanalyse bestätigt diese Struktur.

**Wirtschaftliche Bedrohung**

Zu wirtschaftlicher Bedrohung existiert im Datensatz keine bereits erprobte Skala. Es handelt sich bei wirtschaftlicher Bedrohung nicht um ein in der Politikwissenschaft oder politischen Psychologie hinreichend definiertes Phänomen. Daher werden in dieser Arbeit unterschiedliche Aussagen über verschiedene Aspekte der eigenen wirtschaftlichen Situation unter diesem Begriff zusammengefasst. Unter wirtschaftlicher Bedrohung wird im Folgenden die vom Individuum subjektiv wahrgenommene Unsicherheit und Bedrohung des eigenen sozioökonomischen Status durch Verlust der Arbeitsstelle oder mangelnder Absicherung verstanden. Des Weiteren gehört zu wirtschaftlicher Bedrohung die Einschätzung, wie viel man von dem, was man braucht oder erstrebt, tatsächlich bekommt.

Die explorative Faktorenanalyse der zur Analyse herangezogenen Items ergab zwei miteinander zusammenhängende Faktoren ( $r = .39$ ) mit einem Eigenwert größer 1. Die CFA bestätigt diese Lösung. Allerdings zeigt sich, dass das Item, welches die zukünftige Erwartung der finanziellen Situation Zukunft misst, zu gering auf seinem Faktor lädt (.17). Daher wird es aus der Skala entfernt. Der erste der beiden Faktoren (Angst vor Arbeitslosigkeit) hat die Angst vor Arbeitslosigkeit und die Einschätzung von zukünftiger Arbeitslosigkeit zum Inhalt. Der andere Faktor (wirtschaftliche Situation) vereint die Beurteilung der eigenen finanziellen Situation jetzt und in der Zukunft sowie die Einschätzung, inwiefern man im Vergleich zu anderen seinen gerechten Anteil erhält.

**Politische Bedrohung:**

Zwar wurden im Zusammenhang von Autoritarismus bereits Forschungsarbeiten mit politischer Bedrohung als Moderator der Beziehung von Autoritarismus und Vorurteilen (vgl. Feldman & Stenner 1997, Feldman 2003) veröffentlicht, jedoch handelt es sich auch um einen Begriff der in der Politikwissenschaft/politischen Psychologie weder etabliert noch eindeutig definiert ist. In

dieser Arbeit wird unter politischer Bedrohung die wahrgenommene Bedrohung der Funktionsweise des demokratischen Systems verstanden. Hiermit sind Phänomene der politischen Machtlosigkeit des einzelnen Bürgers, des Einflusses der Wirtschaft auf die Politik sowie die Ineffizienz des demokratischen Entscheidungsprozesses gemeint. In Deutschland werden diese und weitere Phänomene häufig unter dem Begriff der Politikverdrossenheit zusammengefasst (vgl. Arzheimer 2002, zur theoretischen Herleitung vgl. Easton 1965a, 1965b). Die eben zusammengefassten Phänomene stellen in Anlehnung an das Konzept von Feldman (2003) eine Bedrohung der Funktionsweise der Demokratie und damit insbesondere für unsichere Menschen eine Bedrohung der gesellschaftlichen Kohäsion dar.

Die explorative Faktorenanalyse extrahiert zwei Faktoren. In der konfirmatorischen Faktorenanalyse konnte sich diese Lösung jedoch nicht bestätigen. Vielmehr zeigte eine dreifaktorielle Lösung die größte Übereinstimmung mit den Daten. Die drei miteinander korrelierten Faktoren lassen sich wie folgt beschreiben: Im ersten Faktor (Politikverdrossenheit) geht es sowohl um die nicht vorhandene Problemlösefähigkeit der Demokratie in Deutschland als auch um das Fehlverhalten von Politikern. Die beiden anderen Faktoren beinhalten den zu großen Einfluss der Wirtschaft auf die Politik und politische Machtlosigkeit.

In der nachfolgenden Tabelle befinden sich die Faktorenladungen der Items der jeweiligen Konstrukte sowie die Reliabilitäten der einzelnen Skalen.

**Tabelle 16: Faktorladungen (standardisierte Regressionskoeffizienten) und Cronbachs  $\alpha$  der unabhängigen Variablen**

	Auto.	SDO	Selbst.	Univ.	Trad.	Konf.	Macht	Leist.	Hedo.	Mitgef.	Persp.
$\alpha^{25}$	.74	.59								.60	
Item1 <sup>26</sup>	.53	.56	.72	.64	.90	.67	.52	.76	.83	.52	.72
Item2	.66	.62	.78	.64	.74	.63	.83	.69	.70	.76	.69
Item3	.76	.54								.44	

Alle Koeffizienten sind auf dem  $p < .01$  Niveau signifikant.

<sup>25</sup> Die Reliabilitätskoeffizienten sind unter Vorbehalt zu betrachten. Da Cronbachs  $\alpha$  von der Anzahl der Items abhängig ist, fällt dieser Wert bei den hier berechneten Skalen gering aus. Für Skalen mit nur zwei Items wurde aus diesem Grund dieser Koeffizient nicht berechnet.

<sup>26</sup> Die Nummerierung der Items ergibt sich aus der Reihenfolge in Tabelle 18.

**Tabelle 17: Faktorladungen (standardisierte Regressionskoeffizienten) und Cronbachs  $\alpha$  der abhängigen und moderierenden Variablen**

	Ausl.	Anti.	Musl.	Homo.	Sex.	Pol. Bed.: Wirt.	Pol. Bed.: Machtl.	Pol. Bed.: Verdr.	Wirt. Bed.: Arbeitsl.	Wirt. Bed.: Situation
$\alpha$	.78	.77	.68					.54		.68
Item1	.75	.73	.70	.70	.77	.46	.74	.66	.74	
Item2	.88	.72	.61	.72	.83	.80	.55	.69	.78	
Item3	.63	.72	.49					.66		
Item4	.43		.68					.57		

Alle Koeffizienten sind auf dem  $p < .01$  Niveau signifikant.

Bevor wir uns nun den Zusammenhängen der Konstrukte widmen, zeigt die folgende Tabelle die deskriptiven Häufigkeiten, Fallzahlen, Itemformulierungen und -bezeichnungen der beteiligten Variablen.

**Tabelle 18: Itemformulierungen, Deskriptive Häufigkeiten Studie 2**

Itemformulierung	M	S	N
<b>Abhängige Variablen: Vorurteile gegenüber Fremdgruppen</b>			
<b><i>Ausländerfeindlichkeit</i></b>			
<i>aus1_2</i> Die in Deutschland lebenden Ausländer sind eine Belastung für das soziale Netz.	2,5	1,0	2663
<i>aus2_2</i> Es leben zu viele Ausländer in Deutschland	2,7	1,0	2643
<i>aus3_2</i> Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die in Deutschland lebenden Ausländer wieder in ihre Heimat zurückschicken	2,2	0,9	2650
<i>aus4_2</i> Die in Deutschland lebenden Ausländer sollten sich ihre Ehepartner unter ihren eigenen Landsleuten auswählen.	2,1	0,9	2654
<b><i>Antisemitismus</i></b>			
<i>anti1_2</i> Juden haben in Deutschland zuviel Einfluss.	2,0	0,9	2535
<i>anti2_2</i> Durch ihr Verhalten sind die Juden an ihren Verfolgungen mitschuldig.	1,8	0,9	2559
<i>anti3_2</i> Viele Juden versuchen, aus der Vergangenheit des Dritten Reiches heute ihren Vorteil zu ziehen und die Deutschen dafür zahlen zu lassen.	2,6	1,0	2585
<b><i>Muslimenfeindlichkeit</i></b>			
<i>mus1_2</i> Muslimen sollte die Zuwanderung nach Deutschland untersagt werden.	2,1	0,9	2600
<i>mus2_2</i> Muslime, die in Deutschland für ihre Religion werben, sollten ausgewiesen werden.	1,9	0,9	2638
<i>mus3_2</i> Ich stehe Muslimen genau so offen gegenüber wie Angehörigen anderer Religionen.	1,7	0,9	2647
<i>mus4_2</i> Durch die vielen Muslime hier fühle ich mich manchmal wie ein Fremder im eigenen Land.	2,1	1,0	2629

<b>Homophobie</b>			
<i>homo1_2</i> Ehen zwischen zwei Frauen bzw. zwischen zwei Männern sollten erlaubt sein	2,3	1,2	2660
<i>homo2_2</i> Es ist ekelhaft, wenn Homosexuelle sich in der Öffentlichkeit küssen.	2,3	1,2	2678
<b>Sexismus</b>			
<i>sex1_2</i> Frauen sollten sich wieder mehr auf die Rolle der Ehefrau und Mutter besinnen.	2,1	1,0	2675
<i>sex2_2</i> Für eine Frau sollte es wichtiger sein, ihrem Mann bei seiner Karriere zu helfen, als selbst Karriere zu machen.	2,1	0,9	2666
<b>Unabhängige Variablen: Werte</b>			
<b>Selbstbestimmung</b>			
<i>selbst1_2</i> Es ist ihr/ihm wichtig, selbst zu entscheiden, was sie/er tut.	3,5	0,7	2689
<i>selbst2_2</i> Sie/Er möchte ihre Aktivitäten gerne selbst planen und auswählen können.	3,5	0,7	2687
<b>Universalismus</b>			
<i>uni1_2</i> Sie/Er glaubt, dass die Völker der Welt in Harmonie zusammenleben sollten.	3,5	0,7	2691
<i>uni2_2</i> Es ist ihr/ihm wichtig, etwas für den Frieden zwischen allen Gruppen in der Welt zu tun.	3,3	0,7	2683
<b>Tradition</b>			
<i>tra1_2</i> Traditionen sind ihr/ihm wichtig.	2,8	0,9	2691
<i>tra2_2</i> Es ist ihr/ihm wichtig, die Bräuche, die man gelernt hat, aufrecht zu erhalten.	2,9	0,9	2684
<b>Konformität</b>			
<i>konf1_2</i> Es ist ihr/ihm wichtig, sich immer gut zu benehmen.	3,4	0,7	2693
<i>konf2_2</i> Sie/Er glaubt, dass sie/er ihre/seine Eltern und ältere Menschen respektieren sollte.	3,7	0,5	2694
<b>Macht</b>			
<i>ma1_2</i> Sie/Er möchte immer diejenige/derjenige sein, die/der die Entscheidungen trifft.	2,4	0,8	2694
<i>ma2_2</i> Sie/Er möchte, dass die anderen tun, was sie/er sagt.	2,0	0,8	2681
<b>Leistung</b>			
<i>lei1_2</i> Es ist ihr/ihm wichtig, sehr erfolgreich zu sein.	2,8	0,8	2686
<i>lei2_2</i> Es ist ihr/ihm wichtig, ehrgeizig zu sein.	2,9	0,9	2695
<b>Hedonismus</b>			
<i>hed1_2</i> Es ist ihr/ihm wichtig, die Freuden des Lebens zu genießen.	3,4	0,7	2695
<i>hed2_2</i> Es ist ihr/ihm wichtig, Spaß zu haben.	3,5	0,7	2693
<b>Unabhängige Variablen: Autoritarismus</b>			
<i>au1_2</i> Verbrechen sollten härter bestraft werden.	3,5	0,8	2676
<i>au2_2</i> Um Recht und Ordnung zu bewahren, sollte man härter gegen Außenseiter und Unruhestifter vorgehen.	3,3	0,9	2672
<i>au3_2</i> Zu den wichtigsten Eigenschaften, die jemand haben sollte, gehören Gehorsam und Respekt vor dem Vorgesetzten.	2,9	0,9	2678

<i>aw4_2</i> Wir sollten dankbar sein für führende Köpfe, die uns sagen, was wir tun sollen.	2,3	0,9	2669
<b>Unabhängige Variablen: Soziale Dominanzorientierung</b>			
<i>do1_2</i> Einige Bevölkerungsgruppen sind nützlicher als andere.	1,6	0,7	2684
<i>do2_2</i> Die Gruppen, die in unserer Gesellschaft unten sind, sollen auch unten bleiben.	1,7	0,9	2661
<i>do3_2</i> Es gibt Gruppen in der Bevölkerung, die weniger wert sind als andere.	2,1	0,9	2638
<b>Unabhängige Variable: Empathie</b>			
<b>Mitgefühl</b>			
<i>mitgef1_2</i> Ich empfinde oft Mitgefühl für Leute, denen es nicht so gut geht wie mir.	3,6	0,6	2702
<i>mitgef2_2</i> Wenn ich bestimmte Dinge miterlebe, berührt mich das sehr.	3,6	0,6	2694
<i>mitgef3_2</i> Ich würde mich als einen ziemlich weichherzigen Menschen bezeichnen.	3,1	0,8	2696
<b>Perspektivenübernahme</b>			
<i>persp1_2</i> . Ich versuche andere Menschen besser zu verstehen, indem ich mir vorstelle, wie die Dinge aus ihrem Blickwinkel aussehen.	3,4	0,7	2701
<i>persp2_2</i> Bevor ich jemanden kritisiere, versuche ich mir vorzustellen, wie ich mich an dessen Stelle fühlen würde	3,3	0,8	2699
<b>Moderierende Variable: Wirtschaftliche Bedrohung</b>			
<b>Wirtschaftliche Situation: schlecht</b>			
<i>wiSit1_2</i> Und wie beurteilen Sie Ihre Absicherung für die Zukunft? Wie werden Sie bei Krankheit, im Alter und bei Arbeitslosigkeit abgesichert sein? 1= Sehr gut, 2= eher gut, 3= eher schlecht, 4= sehr schlecht*	2,4	0,7	2630
<i>wiSit2_2</i> Sagen Sie mir bitte, wie viel sie sich von dem leisten können, was Sie möchten. Alles - fast überhaupt nichts.* 1= alles, 2= fast alles, 3= wenig, 4= fast überhaupt nichts.	2,5	0,7	2695
<i>wiSit3_2</i> Und wie beurteilen Sie Ihre eigene wirtschaftliche Lage und finanzielle Situation? Ist sie 1= sehr gut, 2= eher gut, 3= eher schlecht, 4= sehr schlecht.*	2,3	0,7	2688
<i>wiSit4_2</i> Im Vergleich dazu, wie andere hier in Deutschland so leben: Wie viel, glauben Sie, erhalten sie persönlich: mehr-weniger als ihren gerechten Anteil?* 1= mehr als gerecht. Anteil, 2= gerecht. Anteil, 3= mehr als gerecht. Anteil	2,3	0,6	2608
<b>Angst vor Arbeitslosigkeit</b>			
<i>arbeit1_2</i> Und wie sieht es heute aus? Haben Sie große Angst - keine Angst arbeitslos zu werden?	2,2	1,0	1411
<i>arbeit2_2</i> Für wie wahrscheinlich halten Sie es, in den nächsten 5 Jahren Ihre Arbeit bzw. Ihre Erwerbsgrundlage zu verlieren? Sehr wahrscheinlich - sehr unwahrscheinlich.	2,1	0,9	1393

<b>Moderierende Variable: Politische Bedrohung</b>			
<b><i>Politiverdrossenheit</i></b>			
<i>poVer1_2</i> Politiker umgehen die bestehenden Gesetze, wenn es um ihre eigenen Vorteile geht.	3,4	0,7	2661
<i>poVer2_2</i> Politiker nehmen sich mehr Rechte heraus als normale Bürger.	3,5	0,7	2677
<i>poVer3_2</i> Die demokratischen Parteien zerreden alles und lösen die Probleme nicht.	3,5	0,7	2689
<i>poVer4_2</i> Die Demokratie in Deutschland führt eher zu faulen Kompromissen als zu sachgerechten Entscheidungen	3,3	0,8	2656
<b><i>Starker Einfluss der Wirtschaft</i></b>			
<i>wirt1_2</i> Letztendlich entscheidet die Wirtschaft in unserem Land und nicht die Politik.	3,2	0,8	2669
<i>wirt2_2</i> Die schnellen Entscheidungen der Wirtschaft gehen auf Kosten unserer demokratischen Mitbestimmung.	3,1	0,8	2611
<b><i>Politische Machtlosigkeit</i></b>			
<i>poML1_2</i> Leute wie ich haben sowieso keinen Einfluss darauf, was die Regierung tut.	3,0	1,0	2702
<i>poML2_2</i> Ich halte es für sinnlos, mich politisch zu engagieren.	2,4	1,0	2698

Bei allen nicht markierten Items handelt es sich um 4er Skalen mit den Antwortkategorien 1= stimme überhaupt nicht zu, 2= stimme eher nicht zu, 3= stimme eher zu, 4= stimme voll und ganz zu.

Bei den mit einem \* markierten Variablen handelt es sich um 3er oder 4er Skalen mit den bei den Items angegebenen Antwortkategorien.

Da es in dieser Arbeit vorrangig um die Überprüfung von Zusammenhängen geht, wird an dieser Stelle nur kurz auf die deskriptiven Häufigkeiten der beteiligten Variablen eingegangen.

Bei den Werten zeigt sich, dass Hedonismus-, Konformitäts-, Universalismus- und Selbstbestimmungswerte am stärksten vertreten sind. Danach kommen Tradition und Leistung. Am wenigsten ausgeprägt sind Machtwerte. Dieses Ergebnis stimmt nur in Teilen mit Hypothese H2b\_werte überein, welche eine bestimmte Hierarchie der Werte in Gesellschaften vorhersagt. Demnach sollten zwar Universalismus und Selbstbestimmung (nach Benevolenz) die größte Ausprägung erfahren, jedoch sollte Konformität geringer als diese beiden Werte ausgeprägt sein. Mehr noch widerspricht der Befund, dass es keine signifikanten Unterschiede der Ausprägung dieser drei Werte mit Hedonismus gab, der Hypothese H2b\_werte. Hedonismus sollte der Theorie nach am unteren Ende der Werthierarchie, noch hinter Leistung und Stimulation, rangieren. Der Hypothese entsprechen wiederum die Befunde, dass Macht noch hinter Leistung am geringsten ausgeprägt ist.

---

Ebenfalls hohe Zustimmung erfahren die Items zu autoritärer Aggression. Im Vergleich hierzu sind die Items zu autoritärer Unterwürfigkeit geringer ausgeprägt. Am wenigsten Zustimmung von den unabhängigen Variablen erfahren die Aussagen zur Sozialen Dominanzorientierung. Vergleicht man hier, gemäß Hypothese H2\_sdo\_mod, die Mittelwerte von Frauen und Männern, zeigt sich jedoch nicht der erwartete signifikante Unterschied: Frauen und Männer sind im Durchschnitt gleich stark in SDO.

Die Variablen zu Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen sind allesamt niedrig ausgeprägt. Einzig die beiden ersten Items zu Ausländerfeindlichkeit liegen im Durchschnitt im Zustimmungsbereich. Des Weiteren ist bemerkenswert, dass die Aussagen zur Homophobie im Vergleich zu allen anderen Variablen die größte Standardabweichung zeigen. Dies lässt darauf schließen, dass hier die Meinungen innerhalb der Bevölkerung weiter als bei den anderen Variablen auseinander gehen.

Bei den moderierenden Variablen zeigt sich, dass die Items zur wirtschaftlichen Bedrohung durchweg signifikant geringere Zustimmung als die zur politischen Bedrohung erfahren. Einzige Ausnahme ist hier das zweite Item zur politischen Machtlosigkeit.

### **8.2.3. Zur Trennbarkeit und zum Zusammenhang der Konstrukte untereinander: Simultane konfirmatorische Faktorenanalysen**

Die Faktorenanalysen haben gezeigt, wie gut die Items die jeweiligen Konstrukte abbilden. Nun gilt es zu prüfen, ob bei einer gemeinsamen Testung alle Items nur auf ihren Zieldimensionen laden, d.h. ob die Konstrukte voneinander unabhängig messbar sind. Zu diesem Zweck werden simultane konfirmatorische Faktorenanalysen aller beteiligten unabhängigen und abhängigen Variablen berechnet. Als ein weiteres Ergebnis dieser Analysen wird der korrelative (ungerichtete) Zusammenhang der Konstrukte untereinander bestimmt. Hier lassen sich bereits einzelne Hypothesen des Theorieteils überprüfen.

#### **Werte:**

Im Unterschied zur vorangegangenen Studie hat sich in der SCFA aller Werte gezeigt, dass es bei der simultanen Analyse aller Werte zu keinen Problemen kommt, was die Trennschärfe zwischen den Konstrukten angeht. Es müssen weder Fremdladungen noch Fehlerkorrelationen zugelassen werden.

---

Es stellt sich nun die Frage, ob sich die Zusammenhänge der einzelnen Werte gleichermaßen wie in Studie 1 gestalten bzw. inwiefern diese Struktur der von Schwartz postulierten entspricht. H5\_werte besagt, dass die Werte eine zirkuläre Struktur bilden: Die im Kreis benachbarten Werte hängen demzufolge am stärksten zusammen. Im Kreisverlauf nimmt der Zusammenhang des Ausgangswertes mit den anderen Werten ab, bis er bei dem gegenüberliegenden Wert seinen Tiefpunkt erreicht und steigt dann weiter im Kreisverlauf an. Die SCFA weist gute Fitmaße auf<sup>27</sup> und ergibt folgende Korrelationen zwischen den Faktoren (weiße Felder):

---

<sup>27</sup> Chi<sup>2</sup>/df: 3,2, Pclose: 1,00, RMSEA: .031, GFI: .99, AGFI: .98, AIC: default: 935, saturiert: 650, BCC: def.: 937, sat.: 657, BIC: def.: 1496, sat.: 2529, CAIC: def.: 1593, sat.: 2854.

**Tabelle 19: Korrelationen von Werten, Autoritarismus, SDO und Empathie (Korrelationskoeffizienten)**

	Selbst.	Univ.	Trad.	Konf.	Macht	Leist.	Hedo.	Auto.	SDO	Mitgefühl
Universalismus	.27									
Tradition	n.s.	.31								
Konformität	.15	.49	.49							
Macht	.28	.n.s.	.n.s.	n.s.						
Leistung	.36	.11	.15	.31	.37					
Hedonismus	.33	.18	.12	.22	.17	.38				
Autoritarismus	-.20	n.s.	.41	.62	n.s.	.28	.13			
SDO	-.33	-.22	.23	.21	n.s.	.09	n.s.	.58		
Mitgefühl	.19	.46	.21	.35	-.09	n.s.	.13	.15	-.10	
Perspektiven- übernahme	.19	.38	.21	.39	-.09	.16	.13	.20	n.s.	.51

Alle Koeffizienten sind auf dem  $p < .01$  Niveau signifikant.

---

Es zeigt sich, dass sich die Idee der zirkulären Struktur der Werte an Hand dieser Daten noch weniger unterstützen lässt als an Hand des Mainzer Datensatzes. Der einzige Wert für den die berechneten Zusammenhänge eine kreisförmige Struktur ergeben ist Leistung. Da nicht alle von Schwartz vorhergesehenen Werte in dem Datensatz enthalten sind, kann keine genaue Aussage über einen möglichen Kreisverlauf getroffen werden. Allerdings widersprechen einige Befunde den Annahmen der Theorie. So trifft die Erwartung, dass sich die schwächste Korrelation mit dem im Kreis gegenüberliegenden Wert ergibt, nur bei Universalismus und Macht zu. Tradition hingegen weist die schwächste Korrelation mit dem in mittelbarer Nachbarschaft gelegenen Wert Macht auf. Die Annahme, dass benachbarte Werte am stärksten miteinander zusammenhängen, wird ebenfalls nicht in jedem Fall bestätigt. So hängt Selbstbestimmung stärker mit Leistung als mit Hedonismus und Universalismus zusammen, Universalismus am stärksten mit Konformität und nicht mit Selbstbestimmung. Für die anderen Werte trifft die erwartete Circumplexstruktur mit einigen Abweichungen zu. Aus diesem Grund kann man bezogen auf Hypothese H5\_werte nur von einer teilweisen Bestätigung durch die Daten sprechen.

### **Autoritarismus, SDO und Werte**

Die Frage nach dem Zusammenhang dieser drei Konstrukte ist von großer Bedeutsamkeit, da das integrierte Modell (vgl. Kapitel 7) nicht nur voraussetzt, dass es sich um empirisch trennbare Faktoren handelt, sondern auch, dass diese in einer bestimmten Beziehung zueinander stehen. Erste Hinweise, ob die in Kapitel 7 aufgestellten Hypothesen über den Zusammenhang von Werten, SDO und Autoritarismus erwartungsgemäß verlaufen, gibt die simultane CFA, deren Ergebnisse ebenfalls Tabelle 19 zu entnehmen sind (grau unterlegte Felder). Wie auch schon bei anderen Studien (vgl. Heyder 2006, Duckitt 2001) weisen SDO und Autoritarismus eine mittelstarke positive Korrelation auf. Diese Korrelation ist erwartungsgemäß nicht so niedrig wie im US-amerikanischen Raum (vgl. ebd.), es zeigt sich jedoch, dass es sich um empirisch distinkte Konstrukte handelt, die zudem unterschiedlich mit anderen Variablen zusammenhängen. In unserem integrierten Modell wird postuliert, dass Macht und Leistung einen positiven und Universalismus einen negativen Effekt auf SDO haben, und dass die Wirkung dieser Werte auf Vorurteile durch SDO (zum Teil) mediiert wird. Tradition, Konformität und Sicherheit hingegen, sollten einen positiven Effekt auf Autoritarismus haben, während von Selbstbestimmung ein negativer Einfluss erwartet wird. Auch hier wird von einer (partiellen) Mediation des Einflusses

---

dieser Werte auf Vorurteile durch Autoritarismus ausgegangen. Betrachtet man nun zunächst die ungerichteten Zusammenhänge zwischen Werten und den beiden generalisierten Einstellungen, so finden sich tatsächlich Hinweise auf diese vermuteten Zusammenhänge.

Autoritarismus weist mit Tradition und Konformität (Sicherheit wurde nicht erhoben) mittlere bis starke positive Zusammenhänge auf, mit Selbstbestimmung einen leichten negativen Zusammenhang. Ebenso zeigen sich positive Zusammenhänge mit Leistung und Hedonismus. Die Beziehungen von Autoritarismus mit Universalismus und Macht sind nicht signifikant. Auf der anderen Seite zeigt SDO einen negativen Zusammenhang mit Universalismus und einen schwachen positiven Zusammenhang mit Leistung. Die Beziehung zu Macht ist allerdings nicht signifikant, obwohl H9\_integ voraussagt, dass Macht ein Prädiktor von SDO ist. Dies ist also ein erster Hinweis darauf, dass es für diese Hypothese möglicherweise keine empirische Evidenz gibt. Stattdessen weist SDO leichte positive Zusammenhänge mit Tradition und Konformität auf sowie einen mittleren negativen Zusammenhang mit Selbstbestimmung. Dies wiederum deutet darauf hin, dass sowohl Werte, die im integrierten Modell Autoritarismus zugeschrieben sind (Tradition, Konformität, Selbstbestimmung), SDO beeinflussen könnten als auch dass Werte, die SDO zugeschrieben sind (Universalismus, Leistung), einen Effekt auf Autoritarismus haben könnten. Zudem bestünde, wenn dies der Fall ist, auch die Möglichkeit, dass die Effekte dieser Werte auf Vorurteile sowohl durch Autoritarismus als auch durch SDO mediiert werden könnten.

### **Werte, SDO, Autoritarismus und Empathie**

Ebenfalls von großem Interesse für die Hypothesen des integrierten Modells ist der Zusammenhang von Empathie mit den anderen erklärenden Variablen. Die in der Faktorenanalyse bestätigten Faktoren Mitgefühl und Perspektivenübernahme korrelieren mit .50. Dass die Aufteilung der Empathieitems in zwei Faktoren sinnvoll war, kann man auch daran sehen, dass sie teilweise unterschiedlich mit anderen Variablen zusammenhängen. Empathie wurde deshalb in die Analyse mit aufgenommen, da sie eine Komponente der *tough-minded* Persönlichkeit aus Duckitts Zweiprozessmodell darstellt. Gemäß der Hypothese H20\_integ wird erwartet, dass Empathie einen negativen Einfluss auf Macht und Leistung hat, hingegen auf Universalismus einen positiven Effekt aufweist. Dementsprechend sollten die ungerichteten Zusammenhänge von Empathie mit diesen Werten in die jeweilige Richtung gehen. Ein Blick auf

---

Tabelle 19 zeigt, dass diese Annahmen nur bedingt zutreffen. Zwar weisen sowohl Perspektivenübernahme als auch Mitgefühl mittlere positive Zusammenhänge mit Universalismus auf und auch leichte negative Zusammenhänge mit Macht. Jedoch ist der Zusammenhang von Mitgefühl mit Leistung entgegen der Erwartung leicht positiv, mit Perspektivenübernahme weist Leistung keinen signifikanten Zusammenhang auf. Stattdessen zeigen sich jedoch eine ganze Reihe weiterer positiver Zusammenhänge dieser beiden Faktoren mit Selbstbestimmung, Tradition, Konformität, Hedonismus und Autoritarismus. Bei den Zusammenhängen mit Konformität und Tradition spiegelt sich eine wichtige Gemeinsamkeit dieser Werte mit Empathie. Es handelt sich hierbei um die Bezogenheit auf Andere. Beide Werte, wie auch Autoritarismus, weisen von ihren motivationalen Zielen her eine starke intragruppale Fokussierung auf. Zum Zusammenhang von Empathie mit Selbstbestimmung und Hedonismus lassen sich aus der Theorie der Werte keine unmittelbaren Erklärungen ableiten. Im Gegensatz hierzu ist die negative Korrelation von Mitgefühl mit SDO plausibel: Dem Wunsch nach Hierarchie und Ungleichwertigkeit zwischen Gruppen steht das Mitgefühl für die Situation anderer entgegen. Es bleibt abzuwarten, ob noch indirekte Effekte von Empathie auf die beiden generalisierten Einstellungen zu entdecken sind.

### **Vorurteile gegenüber Fremdgruppen**

Bezugnehmend auf die theoretischen Überlegungen in Kapitel 3 wird bei der simultanen CFA der verschiedenen Fremdgruppenabwertungen erwartet, dass diese nicht nur voneinander unterscheidbare Faktoren bilden, sondern auch positiv miteinander zusammenhängen. Das gemeinsame Modell weist gute Anpassungsmaße auf, jedoch mussten drei Fehlerkorrelationen eingeführt werden. Hier handelt es sich um eine Korrelation der Fehler der beiden klassischen Antisemitismusitems ( $r = .11$ ) sowie um eine Fehlerkorrelation von *aus1\_2* und *aus2\_2* ( $r = .32$ ), die im Unterschied zu *aus3\_2* keine politische Forderung zum Inhalt haben. Außerdem musste noch eine Korrelation der Fehler von *aus2\_2* und *mus4\_2* ( $r = .17$ ) zugelassen werden, beide betonen, dass viele Ausländer bzw. Muslime in Deutschland leben<sup>28</sup>. In der folgenden Tabelle sind die Zusammenhänge der verschiedenen Vorurteilsformen dargestellt:

---

<sup>28</sup> Das so modifizierte Modell weist gute Anpassungsmaße auf: Chi<sup>2</sup>/df: 3,4, RMSEA: .032, PClose: 1.00, GFI: .99, AGFI: .98, AIC: default.: 282 saturiert: 210, BCC: def.: 302, sat.: 211, BIC: def.: 539, sat.: 817 CAIC: def.: 580, sat.: 922.

**Tabelle 20: Zusammenhänge zwischen den Vorurteilsformen (Korrelationskoeffizienten)**

	Ausländer- feindlichkeit	Antisemitismus	Muslimen- feindlichkeit	Homophobie
Antisemitismus	.62			
Muslimenfeindlichkeit	.87	.58		
Homophobie	.50	.50	.56	
Sexismus	.42	.43	.42	.61

Alle Koeffizienten sind auf dem  $p < .01$  Niveau signifikant.

Wie erwartet, weisen alle Faktoren positive Zusammenhänge untereinander auf. Den stärksten Zusammenhang weisen Ausländerfeindlichkeit und Muslimendfeindlichkeit auf. Dieser Umstand könnte darauf zurückzuführen sein, dass die Befragten bei Ausländern meist an türkische Migranten denken, bei denen es sich meist um Muslime handelt (vgl. Herrmann 2001). Die Ähnlichkeit dieser beiden Konstrukte spiegelt sich auch in ihren ähnlichen Beziehungen zu den anderen Vorurteilsformen. Die vergleichsweise geringsten Korrelationen ergeben sich zwischen Homophobie und Sexismus mit den anderen Vorurteilsformen. Dies wiederum mag daran liegen, dass es sich bei Homosexuellen und Frauen nicht um Fremdgruppen im Sinne einer (angenommenen) fremden Herkunft handelt, sondern um Gruppen, die der Gruppe der Deutschen zugerechnet werden.

Inwiefern hängen jedoch diese Vorurteilsformen mit den oben beschriebenen unabhängigen Variablen zusammen? Bevor man dazu übergeht, Ursache-Wirkungsbeziehungen von den angenommenen erklärenden Variablen und Vorurteil zu berechnen, gilt es auch hier, zuerst zu überprüfen, ob es sich bei den einzelnen Faktoren um empirisch trennbare Konstrukte handelt und in welchem Zusammenhang sie zueinander stehen.

### **Werte und Vorurteile**

Der Zusammenhang von Werten und Vorurteil erfährt hier deshalb eine gesonderte Betrachtung, da es hier, wie bereits in der ersten Studie, darum geht, eine zentrale Hypothese der schwartzschen Theorie zu überprüfen. In Hypothese H7\_werte wird postuliert, dass sich die zirkuläre Struktur der Werte untereinander auch in ihren Beziehungen zu anderen Variablen spiegelt. Ausgehend von dem Wert, der am stärksten mit einer anderen Variable (hier: Vorurteile) zusammenhängt, nimmt dieser Zusammenhang im Kreisverlauf ab, bis er bei dem Anfangswert gegenüberliegenden Wert seinen Tiefpunkt erreicht hat. Von hier aus steigt der Zusammenhang

wieder an. Diese Hypothese wird nun an Hand der Zusammenhänge mit den verschiedenen Vorurteilsformen überprüft<sup>29</sup>.

**Tabelle 21: Der Zusammenhang von Werten und Vorurteilen (Korrelationskoeffizienten)**

	Selbstbe- stimmung	Univer- salismus	Tradition	Konfor- mität	Macht	Leistung	Hedo- nismus
Ausländer- feindlichkeit	-.15	-.20	.27	.34	n.s.	.16	n.s.
Antisemitismus	-.19	-.11	.27	.31	n.s.	.14	n.s.
Muslimen- feindlichkeit	-.18	-.24	.20	.22	.07	.12	n.s.
Homophobie	-.20	n.s.	.31	.35	n.s.	n.s.	-.21
Sexismus	-.28	.08	.30	.32	n.s.	n.s.	.10

Alle Koeffizienten sind auf dem  $p < .01$  Niveau signifikant.

Bezogen auf die Frage nach der empirischen Trennbarkeit der Konstrukte bestätigt die simultane Analyse unsere Annahme. Ohne weitere Modifikationen vornehmen zu müssen, lassen sich die 12 Faktoren bestätigen. Wenden wir uns nun zunächst der Überprüfung von H7\_werte zu. Ein Blick auf Tabelle 21 zeigt, dass sich die Annahme eines im Kreisverlauf ab- und zunehmenden Zusammenhanges nicht eindeutig durch die Daten bestätigen lässt. Die jeweils stärkste positive Korrelation mit den verschiedenen Vorurteilsformen weist Konformität auf. Demzufolge müsste der Zusammenhang beim im Kreis gegenüberliegenden Wert Hedonismus am geringsten sein. Tatsächlich zeigt Hedonismus mit Ausländerfeindlichkeit, Antisemitismus und Muslimenfeindlichkeit keine signifikanten Zusammenhänge, ein Befund, der neben H7\_werte auch SH10\_werte entspricht. Für Homophobie und Sexismus trifft diese Annahme jedoch nicht zu. Hier weisen Macht und Leistung, im Falle der Homophobie auch Universalismus, die niedrigsten Zusammenhänge auf. Neben diesen, der Hypothese widersprechenden Ergebnissen, stellt auch der niedrige bzw. meist insignifikante Zusammenhang von Macht mit den verschiedenen Vorurteilsformen ein den Erwartungen widersprechendes Ergebnis dar. Da Macht

<sup>29</sup> Aufgrund der hohen Anzahl an beteiligten Variablen wurden zwei simultane konfirmatorische Faktorenanalysen berechnet. Die Fitmaße sind bei beiden Modellen zufriedenstellend bis gut: Beim ersten Modell wurden alle Werte zusammen mit Ausländerfeindlichkeit und Antisemitismus berechnet, das zweite Modell integrierte alle Werte und Homophobie, Muslimenfeindlichkeit und Sexismus. Die Maße des zweiten Modells stehen in Klammern: Chi<sup>2</sup>/df 4,3 (3,7), PClose: 1.00 (1.00), RMSEA: .037 (.033), GFI: .97 (.98), AGFI: .96 (.97), AIC: default: 920 (800), saturiert: 506 (506), BCC: def.: 921 (801), sat.: 510 (510), BIC: def.: 1359 (1257), sat.: 1969 (1969), CAIC: def.: 1435 (1336), sat.: 2222 (2222).

---

innerhalb der Kreisstruktur näher an Konformität liegt als Leistung, sollte die Korrelation von Leistung mit Vorurteilen geringer sein als die von Macht. Die Daten jedoch zeichnen ein entgegengesetztes Bild: Leistung hängt stärker als Macht mit Ausländerfeindlichkeit, Antisemitismus und Muslimenfeindlichkeit zusammen. Was Ausländer- und Muslimenfeindlichkeit angeht, entsprechen die Zusammenhänge mit den anderen Werten den Erwartungen: Im Kreisverlauf nimmt der Zusammenhang von Hedonismus bis Tradition stetig zu. Mit Homophobie, Antisemitismus und Sexismus weist jeweils Universalismus einen geringeren Zusammenhang als mit Selbstbestimmung auf, was mit H7\_werte nicht vereinbar ist. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Hypothese H7\_werte an Hand dieser Ergebnisse nur grobe Bestätigung erfährt. Zudem muss angemerkt werden, dass die Hypothese nur unvollständig getestet werden konnte, da Sicherheit, Stimulation und Benevolenz im Datensatz nicht vorhanden sind.

Stimmen die Zusammenhänge der Werte mit den Erwartungen, die sich aus dem integrierten Modell ergeben überein? In Kapitel 7 werden unter Bezugnahme auf die Hypothesen SH1\_werte bis SH10\_werte bestimmte Zusammenhänge von einzelnen Werten mit Vorurteil angenommen. Zwar handelt es sich bei den in der SCFA berechneten Zusammenhängen nicht um Ursache-Wirkungszusammenhänge, jedoch bekommt man bereits Hinweise, ob die Vorzeichen die erwartete Richtung aufweisen. Bezogen auf die Zusammenhänge von Selbstbestimmung, Universalismus, Tradition und Konformität lassen sich die vermuteten Zusammenhänge weitgehend bestätigen: Während die beiden erstgenannten Werte negativ mit Vorurteilen zusammenhängen (H8\_integ, H14\_integ, SH3\_werte, SH1\_werte), weisen Tradition und Konformität positive Koeffizienten auf (H5\_integ, H6\_integ, SH5\_werte, SH6\_werte). Eine Ausnahme bilden die Zusammenhänge von Universalismus mit Homophobie und Sexismus. Entgegen der Erwartung (H14\_integ) zeigt Universalismus zu Homophobie keinen signifikanten Zusammenhang, mit Sexismus ist der Zusammenhang nicht negativ, sondern positiv. Mit Ausnahme von Homophobie und Sexismus entsprechen die Zusammenhänge von Leistung und Hedonismus mit den anderen Vorurteilsformen den Erwartungen (vgl. SH9\_werte, SH10\_werte, H13\_integ). Macht hingegen weist nur einen sehr geringen Zusammenhang mit Muslimenfeindlichkeit auf, alle anderen Koeffizienten sind nicht signifikant, was den Erwartungen widerspricht (H12\_integ, SH8\_werte). Es bleibt zu schauen, ob sich diese Hinweise beim Test im Strukturgleichungsmodell bestätigen. Darüber hinaus stellt sich insbesondere was

die insignifikanten Zusammenhänge angeht die Frage, ob es einen indirekten Effekt von Werten auf Vorurteil gibt.

### **Autoritarismus, SDO und Empathie und Vorurteile**

Auch bei der simultanen Analyse von SDO, Autoritarismus, Mitgefühl, Perspektivenübernahme und Vorurteilen sind alle angegebenen Faktoren klar voneinander unterscheidbar. Es mussten keine weiteren Modifikationen am Modell durchgeführt werden, um eine gute Anpassung<sup>30</sup> der Modellstruktur an die Daten zu erzielen.

**Tabelle 22: Der Zusammenhang von SDO, Autoritarismus und Empathie mit Vorurteil (Korrelationskoeffizienten)**

	Autoritarismus	SDO	Mitgefühl	Perspektivenübernahme
Ausländerfeindlichkeit	.71	.61	.06	n.s.
Antisemitismus	.54	.54	n.s.	n.s.
Muslimenfeindlichkeit	.60	.62	n.s.	n.s.
Homophobie	.52	.40	n.s.	n.s.
Sexismus	.57	.55	.11	.11

Alle Koeffizienten sind auf dem  $p < .01$  Niveau signifikant.

Während SDO und Autoritarismus wie erwartet hohe positive Zusammenhänge mit allen Vorurteilsformen zeigen, sind die meisten Zusammenhänge von Mitgefühl und Perspektivenübernahme insignifikant. Dies verwundert ob der Ergebnisse McFarlands (o.J.), der Empathie als einen der „Big Three“ der Prädiktoren von Vorurteil bezeichnet. Tatsächlich sind die drei signifikanten Koeffizienten entgegen den Erwartungen positiv (vgl. McFarland o.J.): Je mehr Mitgefühl und Perspektivenübernahme eine Person zeigt, desto sexistischer ist sie. In Bezug auf unser integriertes Modell (vgl. Kapitel 7) bleibt abzuwarten, ob es indirekte negative Effekte von Mitgefühl und Empathie auf Vorurteile, Autoritarismus und SDO geben wird.

### **8.2.4. Überprüfung der kausalen Zusammenhänge**

Nachdem nun sichergestellt ist, dass alle beteiligten Konstrukte auch empirisch voneinander trennbare Faktoren bilden, und erste Aussagen über die ungerichteten Zusammenhänge zwischen

<sup>30</sup>  $\chi^2/df$ : 3,6, PClose: 1.00, RMSEA: .033, GFI: .97, AGFI: .96, AIC: default: 1037, saturiert: 650, BCC: def.: 1039, sat.: 657, BIC: def.: 1511, sat.: 2529, CAIC: def.: 1593, sat.: 2854.

---

Autoritarismus, Werten, SDO, Mitgefühl, Perspektivenübernahme und Vorurteile gefällt wurden, stellt sich nun die Frage, ob diese Konstrukte in einem Ursache-Wirkungszusammenhang stehen. Dabei geht es um die zentrale Frage dieser Arbeit, inwiefern unsere drei im Theorieteil analysierten Konstrukte als Prädiktoren von Vorurteil fungieren. Stellen sie alternative Erklärungsansätze dar, die unbeeinflusst voneinander Vorurteil erklären? Wenn ja: Welcher Ansatz erweist sich als der mit der größten Erklärungskraft? Oder stehen Werte, SDO und Autoritarismus untereinander selbst in einem Ursache-Wirkungszusammenhang, wie es das integrierte Modell in Kapitel 7 vorschlägt? Hat Bedrohung eine verstärkende Wirkung auf die Effekte von Autoritarismus und SDO? All diesen Fragen wird im folgenden Teil der Arbeit nachgegangen. Um Ursache-Wirkungszusammenhänge zwischen latenten Variablen zu berechnen, kommen Strukturgleichungsmodelle zum Einsatz.

### ***Der Einfluss der unabhängigen Variablen auf Vorurteil (Einzeltestung)***

Im Theorieteil wurden Hypothesen über den Einfluss von Werten, Autoritarismus und SDO auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen hergeleitet. Diese sollen im Folgenden getestet werden. Dabei geht es in dieser Phase zunächst nur darum, die Geltung der Hypothesen an sich zu überprüfen. Dazu wird der Einfluss der jeweiligen unabhängigen Variablen auf die verschiedenen Vorurteilsformen zunächst in einer Einzeltestung bestimmt. Bei den Werten verläuft diese Einzeltestung in zwei Schritten: Da es sich um sieben verschiedene Werte handelt, wird zunächst der Effekt jedes Wertes einzeln ermittelt. In einem zweiten Schritt wird in einer simultanen Analyse aller Werte der Einfluss der einzelnen Werte sowie der Anteil erklärter Varianz durch die Werte berechnet. Da es sich bei SDO und Autoritarismus um einzelne Konstrukte handelt, ist hier kein zweiter Schritt nötig.

Zwar spielt der Einfluss von Empathie auf Vorurteil im Hinblick auf den Theorienvergleich keine unmittelbare Rolle, jedoch soll er hier aus zwei Gründen ermittelt werden. Erstens wird Empathie von McFarland (o.J.) als einer der drei großen Erklärungsfaktoren von Vorurteil bezeichnet. Zweitens ist bei der Testung des integrierten Modells ein indirekter Effekt von Empathie auf Vorurteile möglich. Von daher ist es interessant, auch mögliche direkte Effekte zu bestimmen.

In der folgenden Tabelle sind die Ergebnisse der Einzeltestungen abgebildet.

**Tabelle 23: Die Effekte der unabhängigen Variablen auf Vorurteil (Einzeltestung, standardisierte Regressionskoeffizienten)**

AV \ UV		Selbstb est.	Univ.	Tradi- tion	Kon- form.	Macht	Leist.	Hedo- nism.	SDO	Auto.	Persp. übern.	Mit- gefühl
Ausl.- feindl.	einz.	-.10	-.18	.26	.32	n.s.	.16	n.s.	.61	.72	n.s.	.06
	sim.	n.s.	-.48	.15	.52	n.s.	n.s.	n.s.			n.s.	.05
Anti- sem.	einz.	-.18	-.12	.26	.29	n.s.	.07	n.s.	.54	.54	n.s.	n.s.
	sim..	-.13	-.30	.17	.36	.06	n.s.	n.s.			.10	-.10
Musl.- feindl.	einz.	-.18	-.25	.19	.22	n.s.	.09	n.s.	.62	.61	n.s.	n.s.
	sim.	n.s.	-.51	.16	.39	.06	n.s.	n.s.			n.s.	n.s.
Homo phob.	einz.	-.19	-.08	.30	.33	n.s.	n.s.	-.21	.41	.52	.05	n.s.
	sim.	-.08	-.25	.19	.46	n.s.	n.s.	-.26			.10	-.08
Sexis- mus	einz.	-.26	n.s.	.29	.29	n.s.	n.s.	-.11	.52	.57	.10	.11
	sim.	-.29	n.s.	.17	.29	.12	n.s.	-.10			.13	n.s.

Alle Koeffizienten sind auf dem  $p < .01$  Niveau signifikant.

Sowohl H14\_auto (Kapitel 5) und H1\_SDO (Kapitel 6) finden in diesen Daten Bestätigung. Autoritarismus und Soziale Dominanzorientierung weisen mittlere bis starke positive Effekte auf alle abgefragten Vorurteilsformen auf. Die stärksten Effekt weisen beide Konstrukte auf Ausländerfeindlichkeit und Muslimenfeindlichkeit auf, wobei die Wirkung von Autoritarismus auf Ausländerfeindlichkeit etwas höher zu sein scheint. Die niedrigsten Effekte weisen beide unabhängige Variablen bezüglich Homophobie auf, auch hier ist die Erklärungskraft von Autoritarismus etwas höher. In Tabelle 24 sind die Anteile erklärter Varianz der Vorurteilsformen durch die verschiedenen Konstrukte abgebildet. Hier zeigt sich, dass sowohl Autoritarismus als auch SDO eine beträchtliche Erklärungskraft für die jeweiligen abhängigen Variablen haben. Dabei scheint Autoritarismus im Vergleich eine etwas stärkere Erklärungskraft zu besitzen.

**Tabelle 24: Anteile erklärter Varianz durch die unabhängigen Variablen (Einzeltestung)**

	Werte	SDO	Autoritarismus	Empathie
Ausländerfeindlichkeit	.29	.38	.52	.00
Antisemitismus	.21	.29	.33	.01
Muslimenfeindlichkeit	.27	.39	.40	.00
Homophobie	.29	.16	.30	.01
Sexismus	.23	.29	.35	.02

Alle Koeffizienten sind auf dem  $p < .01$  Niveau signifikant.

Bei den Werten ergibt sich kein so klares Bild: Einige Hypothesen finden durch die Daten Bestätigung, andere wiederum nicht. Betrachtet man zunächst die Einzeltestung, erfahren

---

SH1\_werte (Selbstbestimmung), SH5\_werte (Konformität) und SH6\_werte (Tradition) durch die Daten volle Bestätigung: Selbstbestimmung weist auf alle Vorurteilsformen einen leichten bis mittleren negativen Effekt auf. Tradition und Konformität haben hingegen positive Effekte auf alle abhängigen Variablen.

In Bezug auf die nicht signifikanten Effekte auf Ausländerfeindlichkeit, Antisemitismus und Muslimenfeindlichkeit scheint sich auch SH\_10 (Hedonismus) zu bestätigen: In allen drei Fällen ist die Beziehung nicht signifikant. Allerdings zeigt Hedonismus leichte negative Effekte auf Homophobie und Sexismus. Diese leicht hemmende Wirkung auf gerade diese Vorurteilsfacetten lässt sich rückblickend eventuell damit erklären, dass auf Spaß und Selbstentfaltung ausgerichtete hedonistische Werte den Beschränkungen, denen Frauen und Homosexuelle hinsichtlich ihrer Selbstentfaltung unterworfen sind, entgegenstehen.

Für SH9\_werte (Leistung) gibt es ebenfalls nur teilweise empirische Evidenz. Zwar bestehen leicht positive Effekte auf Ausländerfeindlichkeit, Antisemitismus und Muslimenfeindlichkeit, die Beziehungen zu Sexismus und Homophobie sind jedoch entgegen unserer Erwartungen insignifikant.

Für Universalismus wurden im theoretischen Teil starke negative Effekte auf Fremdgruppenabwertung angenommen. In der Einzeltestung bestätigt sich Hypothese SH3\_werte jedoch nicht. Es sind nur leichte negative Effekte zu verzeichnen, auf Sexismus hat Universalismus keinen signifikanten Einfluss.

Macht hingegen widerspricht allen Erwartungen: In SH8\_werte wurde ein positiver Effekt auf Vorurteile postuliert, in der Einzeltestung jedoch zeigt sich keine einzige signifikante Ursache-Wirkungsbeziehung.

Für die simultane Testung aller Werte in ihrer Wirkung auf Vorurteil, ergibt sich ein etwas anderes Bild: Während die Effekte von Tradition leicht abnehmen, jedoch immer noch den Erwartungen entsprechen, weist Konformität bei fast allen Vorurteilsfacetten einen stärkeren Einfluss auf als bei der Einzeltestung. Diese sind mit Hypothese SH5\_werte vereinbar. Wenig Änderung zeigt auch Hedonismus: Die Beziehungen zu Ausländerfeindlichkeit, Antisemitismus und Muslimenfeindlichkeit bleiben erwartungsgemäß insignifikant. Der negative Effekt auf Homophobie steigt noch etwas an.

Entgegen Hypothese SH9\_werte zeigt Leistung bei der simultanen Testung keinen signifikanten Effekt auf alle erhobenen Formen von Vorurteil. Auch die Effekte von

---

Selbstbestimmung auf Ausländerfeindlichkeit und Muslimenfeindlichkeit werden insignifikant. Dieses Ergebnis ist nicht mit Hypothese SH1\_werte zu vereinbaren.

Auf der anderen Seite steigen die Effekte von Universalismus auf Vorurteile stark an, was Hypothese SH3\_werte Rechnung trägt. Allerdings gilt dies nicht für Sexismus: Hier bleibt der Effekt von Universalismus insignifikant. Dies trifft auch auf die Beziehung von Macht und Ausländerfeindlichkeit und Homophobie zu. Die Wirkung von Macht auf die anderen drei Vorurteilsformen steigt jedoch leicht an. Allerdings entsprechen diese schwachen Effekte noch immer nicht dem in SH8\_werte geforderten positiven Effekt von Macht auf Vorurteile.

Die Anteile erklärter Varianz sind zwar etwas geringer als die von Autoritarismus und teilweise auch geringer als die von SDO, jedoch mit 21% bis 29% immer noch als mittel einzustufen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass es sich nicht um eine einzige unabhängige Variable handelt, sondern je nach Vorurteilsform um vier bis sechs.

Überraschend fallen die Effekte von Mitgefühl und Perspektivenübernahme aus. Beide Dimensionen von Empathie zeigen kaum einen Einfluss auf Vorurteile. Zudem gehen auch nur die schwachen bis leichten Effekte von Perspektivenübernahme in eine, wenn auch unerwartete, Richtung: Insbesondere bei der simultanen Analyse zusammen mit Mitgefühl zeigen sich leichte positive Effekte von Perspektivenübernahme auf Antisemitismus, Homophobie und Sexismus. Mitgefühl hingegen zeigt bei der simultanen Testung leichte negative Effekte auf Homophobie und Antisemitismus, auf Ausländerfeindlichkeit und Sexismus (hier nur in der Einzeltestung) jedoch schwache positive Effekte.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sich die meisten der getesteten Hypothesen zumindest teilweise bestätigen ließen. Keine Bestätigung konnte SH8\_werte (Macht) erfahren. SDO, Autoritarismus, Konformität, Tradition, Universalismus und Selbstbestimmung und in Teilen auch Hedonismus und Leistung haben gezeigt, dass sie zu Teilen Vorurteile gegenüber Fremdgruppen erklären können. Es stellt sich nun jedoch die Frage, ob und inwiefern sich diese Effekte bei der simultanen Testung aller unabhängigen Variable verändern, welche weiterhin Bestand haben und welche an Einfluss verlieren. Hieraus wiederum ergibt sich die Frage, ob die Effekte, die bei der simultanen Testung zurück gehen, eventuell durch die Variablen, deren Effekt ansteigt, mediiert werden.

### **Simultane Testung der unabhängigen Variablen**

Tatsächlich zeigt sich bei der simultanen Testung des Einflusses von Werten, Sozialer Dominanzorientierung und Autoritarismus auf Vorurteile, dass im Vergleich zur Einzeltestung eine beträchtliche Anzahl an Effekten insignifikant wird, oder zurückgeht. In Tabelle 25 sind die Ergebnisse dieser simultanen Analyse dargestellt<sup>31</sup>.

**Tabelle 25: Der gemeinsame Einfluss der unabhängigen Variablen auf Vorurteile (standardisierte Regressionskoeffizienten)**

UV AV	R <sup>2</sup>	Selbst.	Univ.	Tradition	Konform.	Macht	Leist.	Hedonism.	SDO	Auto.
Ausl.-feindl.	.58	.11	-.14	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	.28	.57
Anti-semit.	.37	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	.36	.32
Musl.-feindl.	.51	.10	-.17	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	-.07	.40	.39
Homophob.	.39	n.s.	n.s.	.13	n.s.	n.s.	n.s.	-.28	.12	.46
Sexismus	.47	-.08	.21	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	-.16	.37	.37

Alle Koeffizienten sind auf dem  $p < .01$  Niveau signifikant.

Es zeigt sich, dass die Effekte nahezu aller Werte auf die fünf Vorurteilsformen stark abgenommen haben. Am deutlichsten tritt dies bei Tradition und Konformität zu Tage. Beide Werte zeigten sich in der Einzeltestung der Werte als mittelstarke Prädiktoren von Vorurteil. Bei der gemeinsamen Testung mit SDO und Autoritarismus ist nur noch ein leichter Effekt von Tradition auf Homophobie zu verzeichnen, alle anderen Koeffizienten werden insignifikant. Macht und Leistung zeigten schon bei der Einzeltestung nur schwache Effekte auf die abhängigen Variablen, die jetzt bei der gemeinsamen Analyse des Einflusses von Autoritarismus und SDO alle insignifikant werden. Hedonismus hingegen verliert nicht an Erklärungskraft. Im Gegenteil: Die bereits in der Einzelanalyse vorhandenen negativen Effekte auf Homophobie und Sexismus nehmen sogar etwas zu, des Weiteren hat Hedonismus in diesem Modell auch einen

<sup>31</sup> Auf Grund der hohen Anzahl beteiligter Variablen wurden zwei Strukturgleichungsmodelle berechnet. Das erste beinhaltet den Einfluss aller unabhängigen Variablen auf Ausländerfeindlichkeit und Homophobie, das zweite den Einfluss auf Antisemitismus, Muslimenfeindlichkeit und Sexismus (Anpassungsmaße in Klammern). Die Anpassungsmaße beider Modelle sind gut:  $\chi^2/df$ : 3,4 (3,4), PClose: 1.00 (1.00), RMSEA: .032 (.031), GFI: .97 (.97), AGFI: .96 (.96), AIC: default: 981 (1322), saturiert: 650 (870), BCC: def.: 983 (1325), sat.: (657 (881), BIC: def.: 1496 (1901), sat.: 2529 (3385), CAIC: def.: 1585 (2001), sat.: 2854 (3820).

---

schwachen negativen Effekt auf Muslimenfeindlichkeit. Die Effekte von Universalismus und Selbstbestimmung werden im Vergleich zur Einzeltestung geringer. Darüber hinaus weisen einige von ihnen umkehrte Vorzeichen auf: Während Selbstbestimmung bei der Einzeltestung noch erwartungsgemäß einen negativen Effekt auf Ausländerfeindlichkeit, und Muslimenfeindlichkeit hat, ist der Effekt bei simultaner Prüfung positiv. Bei Universalismus ist nun der Effekt auf Sexismus nicht mehr insignifikant, sondern positiv. Die anderen Ursache-Wirkungszusammenhänge zwischen Universalismus, Selbstbestimmung und Vorurteilen sind schwächer geworden.

Auch die Effekte von Autoritarismus und SDO auf Vorurteile sind nicht mehr so stark, wie sie bei der Einzeltestung waren. Insbesondere die Effekte von SDO auf Ausländerfeindlichkeit und Homophobie sowie von Autoritarismus auf Antisemitismus sind drastisch zurückgegangen.

Vergleicht man die Anteile erklärter Varianz zwischen den verschiedenen Analysen, so lässt sich konstatieren, dass starke Anstiege hier nur bei Muslimenfeindlichkeit, Homophobie und Sexismus im Vergleich zur Einzeltestung zu verzeichnen sind. Dieser Befund deckt sich mit dem Rückgang der Koeffizienten bei der simultanen Testung; durch das Zusammenführen der Prädiktoren kommt wenig an zusätzlicher Erklärungskraft hinzu.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass bei der simultanen Analyse zusammen mit Autoritarismus und SDO die Effekte der Werte auf Vorurteile stark zurückgehen, bis auf wenige Ausnahmen sogar insignifikant werden. Zwar reduzieren sich auch die Koeffizienten von Autoritarismus und SDO, aber bei weitem nicht in dem Maße wie bei den Werten. In Bezug auf Antisemitismus, Muslimenfeindlichkeit und Sexismus ist die Erklärungskraft dieser beiden Konstrukte ähnlich stark. Ausländerfeindlichkeit und Homophobie werden hingegen deutlich besser von Autoritarismus erklärt. Zusammen erklären die drei unabhängigen Variablen teilweise über 50% der Varianz von Vorurteilen.

Würde man den Theorienvergleich an dieser Stelle beenden, so käme man also zu dem Schluss, dass Autoritarismus von allen drei unabhängigen Variablen die mit der höchsten Erklärungskraft ist, dicht gefolgt von SDO. Werte hingegen schneiden beim direkten Vergleich weniger gut ab, haben den geringsten Anteil an der Erklärung von Vorurteilen. Damit wäre jedoch nicht geklärt, ob ein solcher Test auch der tatsächlichen Beziehungsstruktur zwischen Werten, SDO und Autoritarismus gerecht wird.

---

In der Tat wird in dieser Arbeit davon ausgegangen, dass der Effekt von Werten bei der simultanen Analyse unterschätzt wird. Folgt man dem integrierten Modell, so ist zu vermuten, dass neben diesen direkten Effekten auf Vorurteile indirekte Effekte existieren, die über SDO und Autoritarismus mediiert werden. In diesem Modell sind SDO und Autoritarismus selbst endogene Variablen, die durch Werte erklärt werden. So wird erwartet, dass Tradition (H2\_integ), Konformität (H1\_integ), Sicherheit (H3\_integ) und Selbstbestimmung (H4\_integ) einen Einfluss auf Autoritarismus haben. Hingegen wird angenommen, dass Universalismus (H11\_integ), Leistung (H10\_integ) und Macht (H9\_integ) SDO erklären. Wie allerdings die Ergebnisse der konfirmatorischen Faktorenanalysen gezeigt haben, ist zu erwarten, dass manche Werte auch auf beide generalisierten Einstellungen wirken. Um dies zu überprüfen, werden zwei weitere Strukturgleichungsmodelle berechnet, in der Werte optional<sup>32</sup> sowohl auf Autoritarismus und SDO als auch auf Vorurteile wirken können<sup>33</sup>. Tabelle 26 zeigt die Ergebnisse dieser Berechnungen.

---

<sup>32</sup> Durch die Funktion *specification search* in AMOS 6 (vgl. Arbuckle 2003) ist es möglich, Effekte optional zu modellieren. Das Programm berechnet dann die Fitmaße für alle möglichen Effektkombinationen. Aus den verschiedenen berechneten Modellen ist es möglich, dasjenige auszuwählen, welches am besten an die Daten angepasst ist.

<sup>33</sup> Auch hier wurden auf Grund der hohen Anzahl beteiligter Variablen zwei Strukturgleichungsmodelle berechnet. Das erste beinhaltet den Einfluss aller unabhängigen Variablen auf Ausländerfeindlichkeit und Homophobie sowie Effekte aller Werte auf SDO und Autoritarismus, das zweite den Einfluss auf Antisemitismus, Muslimenfeindlichkeit und Sexismus sowie Effekte aller Werte auf Autoritarismus und SDO (Anpassungsmaße in Klammern). Die Anpassungsmaße beider Modelle sind gut: Chi<sup>2</sup>/df: 3,4 (3,3), PClose: 1.00 (1.00), RMSEA: .032 (.031), GFI: .97 (.97), AGFI: .96 (.96), AIC: default: 981 (1312), saturiert: 650 (870), BCC: def.: 986 (1315), sat.: (657 (881), BIC: def.: 1504 (1913), sat.: 2529 3385), CAIC: def.: 1594 (2017), sat.: 2854 (3820).

**Tabelle 26: direkte, indirekte und totale Effekte der unabhängigen Variablen auf Vorurteile (standardisierte Regressionskoeffizienten)**

UV \ AV		R <sup>2</sup>	Selbst.	Univ.	Trad.	Konf.	Macht	Leist.	Hedo.	SDO	Auto.
Ausl.-feindl.	direkt	.58	.11	-.13	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	.28	.56
	indirekt <sup>34</sup>		-.20	-.32	.13	.51	.04	.06	.00	--	--
	total		-.08	-.45	.13	.51	.04	.06	.00	--	--
Anti-sem.	direkt	.34	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	.35	.34
	indirekt		-.18	-.25	.12	.36	.06	.04	.00	--	--
	total		-.18	-.25	.12	.36	.06	.04	.00	--	--
Musl.-feindl.	direkt	.50	.07	-.17	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	.40	.37
	indirekt		-.20	-.28	.13	.39	.07	.04	.00	--	--
	total		-.13	-.45	.13	.39	.07	.04	.00	--	--
Homo phob.	direkt	.39	n.s.	n.s.	.10	.11	n.s.	n.s.	-.28	.16	.36
	indirekt		-.12	-.20	.08	.32	.02	.04	.00	--	--
	total		-.12	-.20	.18	.43	.02	.04	-.28	--	--
Sexismus	direkt	.48	-.09	.21	n.s.	n.s.	.10	-.11	-.12	.33	.43
	indirekt		-.19	-.28	.13	.41	.05	.05	.00	--	--
	total		-.29	-.07	.13	.41	.15	-.05	-.12	--	--
SDO	direkt	.31	-.28	-.39	.17	.36	.15	n.s.	n.s.	--	--
Auto.	direkt	.60	-.21	-.38	.15	.73	n.s.	.11	n.s.	--	--

Alle direkten Effekte sind auf dem  $p < .01$  Niveau signifikant.

Im Vergleich zur simultanen Testung ohne mögliche Mediation der Effekte der Werte, ergeben sich bei einigen direkten Effekten der unabhängigen Variablen auf die Vorurteilsformen leichte Änderungen. Bei den Werten betrifft dies insgesamt vier Ursache-Wirkungsbeziehungen. So gibt es nun einen leichten aber signifikanten Effekt von Konformität auf Homophobie. Auch die direkten Effekte von Macht (.10) und Leistung (-.11) auf Sexismus sind nun signifikant. Im Gegensatz hierzu wird der leichte negative Effekt von Hedonismus auf Muslimenfeindlichkeit nun insignifikant. Die Effekte von SDO und Autoritarismus haben sich nur in Bezug auf Homophobie und Sexismus leicht verändert: Während die Wirkung von Autoritarismus auf Homophobie leicht abgenommen hat, hat die von SDO leicht zugenommen. Hingegen hat der Effekt von SDO auf Sexismus leicht abgenommen, von Autoritarismus auf Sexismus hat er leicht zugenommen.

<sup>34</sup> Da keine Standardschätzfehler berechnet wurden, konnte das Signifikanzniveau der indirekten und totalen Effekte nicht bestimmt werden.

---

Wie sieht es jedoch mit möglichen indirekten Effekten von Werten auf Vorurteile aus? Tatsächlich zeigt sich, dass viele der im integrierten Modell aufgestellten Hypothesen zuzutreffen scheinen. So werden 60% der Varianz von Autoritarismus durch Werte erklärt, bei SDO sind es 31%. Gemäß der Hypothesen H1\_integ, H2\_integ und H4\_integ, weisen Tradition und Konformität positive Effekte auf Autoritarismus auf, Selbstbestimmung wirkt negativ. Dies entspricht auch den Annahmen von Hypothese H13\_auto, wo ein Einfluss der motivationalen Ziele nach Sicherheit, Kontrolle und Konformität vorhergesagt wird. Ebenso in Einklang mit den Hypothesen des integrierten Modells wirkt Macht positiv auf SDO (H9\_integ), Universalismus hingegen wirkt negativ (H11\_integ). Keine empirische Evidenz lässt sich für H10\_integ finden: Leistung hat keinen signifikanten Effekt auf SDO. Diese Ergebnisse bestätigen in Teilen auch die Hypothese H7\_SDO\_mod, welche einen Einfluss der motivationalen Ziele nach Macht, Überlegenheit und Dominanz auf die Ausbildung einer sozial dominanten Einstellung postuliert.

Darüber hinaus zeigen sich noch andere Effekte von Werten auf SDO und Autoritarismus, die dem Theorieteil zufolge nicht erwartet wurden: So zeigen Selbstbestimmung, Universalismus, Tradition und Konformität Effekte auf beide generalisierten Einstellungen: Selbstbestimmung wirkt nicht nur negativ auf Autoritarismus, sondern auch auf SDO (-.28), Universalismus zeigt ebenfalls einen negativen Effekt auf Autoritarismus. Tradition und Konformität weisen ebenfalls positive Effekte auf SDO auf, wobei die Wirkung von Konformität auf SDO wesentlich geringer als die auf Autoritarismus ist. Macht hingegen weist keinen signifikanten Effekt auf Autoritarismus auf. Entgegen unserer Annahmen zeigt Leistung keinen positiven Effekt auf SDO, dafür aber auf Autoritarismus. Eine mögliche Mediation des Einflusses von Leistung auf Vorurteile kann demzufolge nicht wie erwartet über SDO erfolgen, sondern ausschließlich über Autoritarismus. Hedonismus hat keinen Einfluss auf Autoritarismus und SDO, zeigt jedoch wie schon in den vorangegangenen Modellen entgegen unserer Annahmen im theoretischen Teil direkte Effekte auf einige Vorurteilsformen (SH10\_werte). Hierbei handelt es sich um einen mittleren negativen Effekt auf Homophobie (-.28) und einen leichten negativen Effekt auf Sexismus (-.12).

Für unsere Hypothesen über eine mögliche mediierte Wirkung von Werten auf Vorurteile via Autoritarismus und SDO bedeuten diese Ergebnisse, dass zum einen eine solche Mediation tatsächlich möglich ist. Auf der anderen Seite kann eine solche Mediation nicht wie im

---

integrierten Modell angenommen verlaufen, da einige Werte sowohl auf Autoritarismus als auch auf SDO wirken.

Tatsächlich zeigen viele der Werte indirekte Effekte auf Vorurteile, die zudem alle in die erwartete Richtung gehen. Selbstbestimmung zeigt auf alle Vorurteilsformen indirekte negative Effekte. Damit wird H4\_integ zum Teil bestätigt. Nicht der Hypothese entspricht, dass diese Mediation nicht nur über Autoritarismus, sondern auch über SDO verläuft. Betrachtet man die totalen Effekte von Selbstbestimmung auf Vorurteile, so entsprechen diese der Hypothese SH1\_werte. Auch die Wirkung von Universalismus wird in großen Teilen über SDO (H14\_integ) und Autoritarismus mediiert. Zusammen mit den direkten Effekten ergibt sich für Universalismus gemäß Hypothese SH3\_werte eine mittlere bis mittelstarke Wirkung auf Vorurteile. Eine Ausnahme stellt hierbei die Beziehung von Universalismus und Sexismus dar. Da Universalismus entgegen den Erwartungen einen positiven direkten Effekt (.21) und einen negativen indirekten Effekt (-.28) auf Sexismus hat, beläuft sich der totale Effekt nur auf -.07.

Tradition und Konformität weisen in nahezu allen Fällen nur indirekte Effekte auf Vorurteile auf. Diese Ergebnisse stehen im Einklang mit H5\_integ und H6\_integ, die eine Mediation dieser Werte über Autoritarismus vorhersagen. Insbesondere Konformität zeigt auf Grund seines starken Effektes auf Autoritarismus (.73) und des mittleren Effektes auf SDO (.36) mittelstarke Effekte auf alle Vorurteilsformen. Sowohl Konformität als auch Tradition haben zusätzlich zu indirekten auch leichte direkte Effekte auf Homophobie. Die Effekte von Tradition und Konformität entsprechen den Hypothesen SH5\_werte (Konformität) und SH6\_werte (Tradition), wobei die Wirkung von Konformität auf Vorurteile höher als erwartet ausfällt.

Gemäß Hypothese H12\_integ zeigt auch Macht indirekte Effekte über SDO auf Vorurteile. Allerdings fallen diese äußerst gering aus. Auch in diesem Modell weist Macht nicht die ihr prognostizierte Wirkung auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen auf (SH8\_werte).

Leistung zeigt ebenfalls schwache indirekte Effekte auf die verschiedenen Vorurteilsfacetten. Allerdings werden diese nicht, wie in Hypothese H13\_integ vorhergesagt, über SDO mediiert, sondern über Autoritarismus, womit sich H10\_integ als nicht durch die Daten bestätigt erweist. Während die positiven indirekten Effekte SH9\_werte entsprechen, weist Leistung auf Sexismus auch einen direkten negativen Effekt auf, der der Theorie nach nicht zu erwarten war.

---

Hedonismus beeinflusst weder Autoritarismus noch SDO, von daher hat dieser Wert in diesem Modell auch keine indirekten Effekte auf Vorurteile. Die direkten negativen Effekte von Hedonismus auf Homophobie und Sexismus konnten nicht durch die Theorie vorhergesagt werden.

Während Autoritarismus und SDO in Bezug auf Antisemitismus und Muslimenfeindlichkeit ähnlich starke Effekte aufweisen, ist Autoritarismus im Vergleich zu SDO für Ausländerfeindlichkeit, Homophobie und Sexismus der stärkere Prädiktor.

Vergleicht man die Anteile erklärter Varianz der verschiedenen Vorurteilsformen dieser Modelle mit denen der vorangegangenen Berechnungen, in denen keine Effekte von Werten auf SDO und Autoritarismus zugelassen wurden, so lassen sich kaum Veränderungen feststellen. Während der Anteil erklärter Varianz bei Sexismus um ein Prozent gestiegen ist, hat er bei Antisemitismus um drei Prozentpunkte, bei Muslimenfeindlichkeit um einen Prozentpunkt abgenommen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sich einige der im theoretischen Teil entwickelten Hypothesen über den Zusammenhang von Werten, SDO, Autoritarismus und Vorurteil an Hand dieser Daten bestätigen lassen. Die Idee, dass es sich bei den drei Theorien um alternative, sich nicht ausschließende, sondern teilweise auch integrierende Erklärungsansätze für Vorurteile handelt, konnte durch die hier berechneten Modelle nicht verworfen werden. Es konnte nicht nur der Befund repliziert werden, dass Autoritarismus und SDO zusammen große Teile der Varianz von Vorurteilen erklären und dass jedes dieser beiden Konstrukte auch bei simultaner Testung einen eigenen substantziellen Beitrag zur Erklärung von Vorurteilen leistet. Vielmehr konnte darüber hinausgehend die Rolle von Werten als Prädiktor von Vorurteilen und SDO und Autoritarismus, näher bestimmt werden. Die berechneten Modelle haben der im Theorieteil entwickelten Idee, dass es sich bei Werten um abstraktere Konstrukte handelt, die den beiden generalisierten Einstellungen vorgelagert sind, voll Rechnung getragen, was eine Erweiterung des Verständnisses von SDO und Autoritarismus bedeuten kann. Die Hypothese, dass Werte Einstellungen beeinflussen (H16\_werte), kann zumindest in Bezug auf Vorurteile konkreter gefasst werden: Werte beeinflussen die generellen Einstellungen SDO und Autoritarismus und haben damit einen indirekten Effekt auf Vorurteile. Zudem können Werte auch direkte Effekte auf Vorurteile aufweisen.

---

Allerdings gab es für einige Hypothesen auch keine empirische Evidenz. Die für diese Arbeit am weitesten reichende Konsequenzen hat dabei sicherlich der Befund, dass Selbstbestimmung, Universalismus, Tradition und Konformität nicht nur auf die ihnen theoretisch zugeordneten Konstrukte wirken, sondern auch auf die jeweils andere generalisierte Einstellung. Auch der Effekt von Leistung auf Autoritarismus lässt die Frage entstehen, ob die zu Grunde liegende theoretische Idee der zwei unterschiedlichen Persönlichkeitstypen, deren Einstellungen jeweils andere motivationale Ziele unterliegen, in dieser Form aufrecht erhalten werden kann. Zwar werden in unserem Modell keine Persönlichkeitseigenschaften erfasst, was mit sich bringt, dass diese Idee auch nicht adäquat getestet werden kann. Begreift man jedoch Werte als Ausdruck motivationaler Ziele, die ihrerseits ihren Ursprung in der Persönlichkeit einer Person haben, dann zeigt sich zumindest für die hier erfassten motivationalen Ziele, dass sich diese im Hinblick auf die Erklärung von Autoritarismus und SDO teilweise nicht unterscheiden. An Hand dieser Ergebnisse lässt sich konstatieren, dass entgegen unserer Erwartungen Selbstbestimmung, Universalismus und Tradition in ähnlichem Maße sowohl SDO als auch Autoritarismus beeinflussen. Konformität hat zwar auch positive Effekte auf beide Konstrukte, allerdings ist dieser bei Autoritarismus wesentlich stärker ausgeprägt. Autoritarismus und SDO unterscheiden sich hingegen in Bezug auf die Werte Leistung und Macht. Während Macht einen positiven Einfluss auf SDO hat, beeinflusst überraschenderweise Leistung Autoritarismus positiv.

### **8.2.5. Mitgefühl und Perspektivenübernahme sowie demographische Variablen als Prädiktoren von Werten, SDO und Autoritarismus**

Wie zu Anfang dieses Kapitels angekündigt, soll mit den beiden im Datensatz vorhandenen Messinstrumenten zu Empathie der Hypothese nachgegangen werden, ob die motivationalen Ziele, die SDO unterliegen, auf eine *tough-minded* Persönlichkeit zurückzuführen sind. Zwar wird in H20\_integ nur von einer Wirkung dieser Persönlichkeit auf die Werte Macht, Leistung und Universalismus ausgegangen, jedoch ist insbesondere nach den oben dargestellten Ergebnissen zu erwarten, dass, wenn es Effekte gibt, diese nicht notwendig auf die eben genannten Werte beschränkt sein müssen. Zur Überprüfung des Zusammenhanges wird in einem

Strukturgleichungsmodell<sup>35</sup> die durch Werte möglicherweise mediierte Wirkung von Perspektivenübernahme und Mitgefühl auf SDO und Autoritarismus dargestellt. Dabei ist nach Duckitts Theorie (vgl. Kapitel 6) zu erwarten, dass Empathie einen negativen Effekt auf SDO hat. Gemäß unseres integrierten Modells gehen wir davon aus, dass Empathie über Werte indirekt auf SDO wirkt. In Tabelle 27 befinden sich die Koeffizienten dieses Modells.

**Tabelle 27: Die Effekte von Empathie auf Werte, Autoritarismus und SDO (standardisierte Regressionskoeffizienten)**

UV \ AV		R <sup>2</sup>	Selbstbest.	Univ.	Trad.	Konf.	Macht	Leist.	Hedo.	Persp. übern.	Mitgefühl
Selbst.	direkt	.05	--	--	--	--	--	--	--	.15	.11
Univ.	direkt	.25	--	--	--	--	--	--	--	.14	.40
Trad.	direkt	.06	--	--	--	--	--	--	--	.13	.14
Konf.	direkt	.18	--	--	--	--	--	--	--	.28	.20
Macht	direkt	.02	--	--	--	--	--	--	--	n.s.	-.12
Leist.	direkt	.05	--	--	--	--	--	--	--	.28	-.18
Hedo.	direkt	.02	--	--	--	--	--	--	--	.15	n.s.
SDO	direkt	.32	-.29	-.39	.18	.36	.16	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
	indirekt <sup>36</sup>	--	--	--	--	--	--	--	--	.03	-.11
	total	--	--	--	--	--	--	--	--	.03	-.11
Auto.	direkt	.61	-.24	-.41	.15	.69	n.s.	.14	n.s.	n.s.	.12
	indirekt	--	--	--	--	--	--	--	--	.16	-.06
	total	--	--	--	--	--	--	--	--	.16	.06

Alle direkten Effekte sind auf dem  $p < .01$  Niveau signifikant.

Schaut man zunächst auf die Effekte der Werte auf SDO und Autoritarismus, so zeigen sich nur minimale Veränderungen im Vergleich zum vorigen Modell. Auch die Anteile erklärter Varianz dieser beiden Konstrukte haben sich kaum geändert. In Bezug auf das Verhältnis von Mitgefühl und Perspektivenübernahme zu den Werten zeigen sich tatsächlich signifikante Effekte. Insbesondere Konformität und Universalismus werden durch die beiden Formen von Empathie erklärt. Wie erwartet weist Mitgefühl einen positiven Effekt auf Universalismus und negative Effekte auf Leistung und Macht auf (H20\_integ). Auch der positive Effekt von Perspektivenübernahme auf Universalismus entspricht der Hypothese H20\_integ. Auf der anderen Seite widerspricht der positive Effekt von Perspektivenübernahme auf Leistung dieser

<sup>35</sup> Das Modell weist gute Anpassungsmaße auf: Chi<sup>2</sup>/df: 3,3, PCLOSE: 1,00, RMSEA: .031, GFI: .98, AGFI: .97, AIC: default: 952, saturiert: 650, BCC: def.: 954, sat.: 657, BIC: def.: 1484, sat.: 2529, CIAC: def.: 1576, sat.: 2854.

<sup>36</sup> Da keine Standardschätzfehler berechnet wurden, konnte das Signifikanzniveau der indirekten und totalen Effekte nicht bestimmt werden.

---

Hypothese. Die positiven Effekte von Mitgefühl und Perspektivenübernahme auf Tradition und Konformität verwundern zwar im ersten Augenblick, da man im Zusammenhang mit Vorurteilen von unterschiedlichen Wirkungen ausgeht. Allerdings erscheinen diese Effekte nach genauerer Überlegung durchaus sinnvoll: Konformität und Tradition sind in der Theorie von Schwartz Werte, deren motivationale Ziele auf das Überleben und Funktionieren von Gruppen ausgerichtet sind. Auch Mitgefühl und Perspektivenübernahme dienen dem Verständnis und Umgang von Menschen miteinander. Diese Entsprechung verleiht dem positiven Effekt Sinn. Die positiven Effekte von Mitgefühl und Perspektivenübernahme auf Autoritarismus sind ebenfalls in dieser Richtung zu verstehen.

In Einklang mit Duckitts Theorie zeigt sich tatsächlich ein negativer Effekt von Mitgefühl auf SDO. Der sehr schwache Effekt von Perspektivenübernahme ist jedoch positiv.

Es kann festgehalten werden, dass die Daten H20\_integ teilweise bestätigen. Allerdings ist Empathie nur ein Teil der in der Theorie beschriebenen *tough-minded* Persönlichkeit. Jedoch geben die hier aufgezeigten Zusammenhänge Anlass zu der Vermutung, dass eine eingehendere Beschäftigung mit den Persönlichkeitseigenschaften, die Werten, SDO und Autoritarismus unterliegen, sehr sinnvoll sein kann. Gerade in Bezug auf Unterschiede von Autoritarismus und SDO hat bereits diese Analyse der Wirkung von Empathie wertvolle Hinweise gegeben.

Darüber hinaus sollen an dieser Stelle noch weitere Hypothesen getestet werden, die einen Zusammenhang von demographischen Variablen auf Werte und SDO postulieren.

Zwar formuliert H15\_werte keine spezifischen Zusammenhänge über den Zusammenhang von Alter, Bildung und Geschlecht, jedoch soll im Folgenden überprüft werden, ob die von Schwartz angenommenen und gefundenen Zusammenhänge sich auch mit diesen Daten replizieren lassen. So nimmt Schwartz einen positiven Effekt von Bildung auf Selbstbestimmung und Stimulation und einen negativen Effekt auf Konformität, Tradition und Sicherheit an (zur näheren Begründung siehe Kapitel 3). Von Alter nimmt er einen positiven Effekt auf Sicherheit, Konformität und Tradition an und einen negativen Effekt auf Hedonismus, Stimulation, Selbstbestimmung, Macht und Leistung. In Bezug auf das Geschlecht konstatiert Schwartz sehr unkonstante Zusammenhänge. Jedoch nimmt er an, dass Frauen eher zu Benevolenz- und Universalismuswerten neigen, während bei Männern Macht und Leistung stärker ausgeprägt sein sollten.

Folgende Tabelle zeigt den Einfluss von Alter, Bildung und Geschlecht auf die Werte.

**Tabelle 28: Der Einfluss demographischer Variablen auf Werte<sup>37</sup> (standardisierte Regressionskoeffizienten)**

AV \ UV	Alter	Bildung	Geschlecht*
<b>Selbstbestimmung</b>	n.s.	.19	.19
<b>Universalismus</b>	.25	n.s.	.10
<b>Tradition</b>	.22	-.15	n.s.
<b>Konformität</b>	.23	-.21	n.s.
<b>Macht</b>	n.s.	.13	-.06
<b>Leistung</b>	-.09	n.s.	-.11
<b>Hedonismus</b>	-.24	-.16	n.s.

\* Die Variable Geschlecht ist mit 1= männlich und 2= weiblich kodiert.

Alle Koeffizienten sind auf dem  $p < .01$  Niveau signifikant.

In Bezug auf das Alter der Befragten stimmen unsere Ergebnisse mit den Annahmen von Schwartz weit gehend überein: Konformität und Tradition (aber auch Universalismus) nehmen mit steigendem Alter zu, während Hedonismus und Leistung abnehmen. Auf Macht hat das Alter der Befragten entgegen den Erwartungen keinen Einfluss.

Ebenso in Einklang mit den Ergebnissen und Überlegungen von Schwartz zeigt Bildung einen positiven Einfluss auf Selbstbestimmung und einen negativen Einfluss auf Tradition und Konformität. Über den negativen Einfluss von Bildung auf Hedonismus und die positive Wirkung von Bildung auf Macht gab es keine Annahmen von Schwartz.

Auch Geschlecht zeigt die erwarteten Effekte: So tendieren Frauen eher zu Universalismus (und Selbstbestimmung), während das weibliche Geschlecht leichte negative Effekte auf Macht und Leistung hat.

Über den Zusammenhang von SDO mit Geschlecht gibt es, wie im Theoreteil (vgl. Kapitel 6) dargestellt wurde, sehr viele Untersuchungen. Die Hypothese, dass das Geschlecht einer Person einen Einfluss auf ihre Ausprägung an Sozialer Dominanzorientierung hat, ist ein zentraler Baustein der SDT (H2\_sdo\_mod) und wird theoretisch durch evolutionspsychologische Annahmen hergeleitet. Eine weitere zentrale Annahme der SDT ist, dass der Status der Eigengruppe (H10\_sdo\_mod) einen Einfluss auf das Ausmaß von SDO hat. Um diese Hypothese zu überprüfen werden Bildung, Alter und Netto-Einkommen als Indikatoren für

<sup>37</sup> Das berechnete Strukturgleichungsmodell weist gute Anpassungsmaße auf:  $\chi^2/df$ : 4,5, PClose: 1.00, RMSEA: .038, GFI: .98, AGFI: .97, AIC: default: 524, saturiert: 306, BCC: def.: 525, sat.: 308, BIC: def.: 900, sat.: 1190, CAIC: def.: 965, sat.: 1342.

Status herangezogen. Der Grund für die Auswahl dieser Variablen besteht darin, dass die Theorie der Sozialen Dominanz Bildung und Einkommen als in der Gesellschaft positiv besetzte Güter ansieht. Die Hierarchie zwischen Gruppen innerhalb einer Gesellschaft ist laut SDT dadurch gekennzeichnet, dass dominante Gruppen einen überproportionalen Besitz an diesen positiv besetzten Gütern haben. Alter hingegen wird in der Theorie der Sozialen Dominanz als gesellschaftsstrukturierendes Merkmal angesehen. Neben Geschlecht und willkürlich gesetzten Merkmalen trennt das Alter die Gesellschaft in dominante und untergeordnete Gruppen, wobei davon ausgegangen wird, dass die Alten die Jungen dominieren (vgl. Sidanius & Pratto 1999).

Über den Effekt von Autoritarismus und demographischen Variablen wurden in dieser Arbeit keine Hypothesen aufgestellt. Dennoch soll an dieser Stelle analysiert werden, ob die von Heyder (2003) und Heyder & Schmidt (2000) gefundenen Zusammenhänge mit Bildung (negativ) und Alter (positiv) auch hier repliziert werden können.

**Tabelle 29: Der Einfluss demographischer Variablen auf SDO und Autoritarismus<sup>38</sup> (standardisierte Regressionskoeffizienten)**

AV \ UV	Alter	Bildung	Geschlecht*	Einkommen
<b>SDO</b>	n.s.	-.33	n.s.	-.07
<b>Autoritarismus</b>	n.s.	-.47	n.s.	-.06

\* Die Variable Geschlecht ist mit 1= männlich und 2= weiblich kodiert, Einkommen ist in 11 Kategorien aufgeteilt: 1= unter 500, 2= 500-999, 3= 1000-1499, 4= 1500-1999, 5= 2000-2499, 6= 2500-2999, 7= 3000-3499, 8= 3500-3999, 9= 4000-4499, 10= 4500-4999, 11= über 5000

Alle Koeffizienten sind auf dem  $p < .01$  Niveau signifikant.

In Bezug auf SDO widersprechen alle Befunde den Erwartungen. So weisen weder Alter noch Geschlecht (H2\_sdo\_mod) einen signifikanten Effekt auf SDO auf. Darüber hinaus sind die Effekte von Einkommen und Bildung entgegen Hypothese H10\_sdo\_mod negativ: Je höher die Bildung und je geringer das Einkommen, desto geringer das Ausmaß an SDO. Auch wenn man unsere Ergebnisse in Bezug auf Hypothese H10\_sdo\_mod unter dem Vorbehalt der möglicherweise nicht adäquaten Operationalisierung sehen muss, so werfen jedoch die nicht signifikanten Beziehungen von Geschlecht und Alter mit SDO die Frage nach der Richtigkeit einiger Annahmen der Theorie der Sozialen Dominanz auf. Natürlich bedeutet dies nicht, dass

<sup>38</sup> Dieses Modell zeigt gute Anpassungsmaße an die Daten: Chi<sup>2</sup>/df: 3,3, PClose: 1.00, RMSEA: .031, AIC: default: 145, saturiert: 110, BCC: def.: 145, sat.: 110, BIC: def.: 301, sat.: 428, CAIC: def.: 328, sat.: 483.

---

man auf Grund einer einzigen Untersuchung eine Hypothese der Geschlechterunterschiede und damit zusammenhängend auch die Invarianzhypothese verwerfen sollte. Dies gilt auch für die Hypothese, dass je höher der Status der Eigengruppe auch das Ausmaß an SDO höher ist. Jedoch sind diese Ergebnisse unter Umständen ein Hinweis darauf, dass die Bedingungen unter denen diese Hypothesen gelten, näher spezifiziert werden sollten. Insbesondere die Statushypothese wurde bis jetzt immer nur mit unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen einer Gesellschaft getestet (z.B. Weiße, Schwarze und Latinos in den USA). Dabei wäre es jedoch interessant zu sehen, welche Merkmale es von Status, und nicht bloß von ethnischer Zugehörigkeit sind, die Unterschiede in SDO bewirken. Die nicht-signifikanten Ergebnisse von Geschlecht stützen die Kritik von Schmitt und Branscombe (2003).

Bei Autoritarismus zeigt Bildung den erwarteten negativen Effekt. Alter hat jedoch keinen signifikanten Effekt auf Autoritarismus. Der leichte negative Einfluss von Einkommen auf Autoritarismus ist zwar sehr gering, jedoch decken sich diese mit den Ergebnissen Altemeyers (vgl. Altemeyer 1998, siehe Kapitel 5 dieser Arbeit).

### **8.2.6. Die Wirkung von Bedrohung auf den Effekt von Autoritarismus und SDO auf Vorurteil**

Neben den bereits getesteten Hypothesen zum Einfluss von Sozialer Dominanzorientierung und Autoritarismus auf Vorurteile, wird im theoretischen Teil dieser Arbeit an mehreren Stellen eine moderierende Wirkung von wahrgenommener Bedrohung auf die Effekte von SDO und Autoritarismus postuliert (H15\_auto, H8\_sdo\_mod, H9a\_sdo\_mod, H15\_integ, H16\_integ). Diese Hypothesen sollen im Folgenden überprüft werden. Ein Problem, welches diese Testung mit sich bringt besteht in der unzureichenden Präzisierung dessen, was genau unter Bedrohung zu verstehen ist. Hinzu kommt, dass sich die auf die Beziehung von Autoritarismus und Sozialer Dominanzorientierung wirkenden Bedrohungswahrnehmungen unterscheiden: Während es bei Autoritarismus um die wahrgenommene Bedrohung der sozialen Kohäsion durch bestimmte Gruppen geht, sind es in der Theorie der Sozialen Dominanz die Bedrohung des Status der Eigengruppe (H8\_sdo\_mod) und die Wahrnehmung, dass die Situation von Machtkämpfen und Wettbewerb geprägt ist (H9a\_sdo\_mod).

---

In GMF-2003 Datensatz wurden keine dieser Bedrohungsformen erfasst. Stattdessen sind jedoch Items zur Einschätzung der eigenen wirtschaftlichen Situation vorhanden. Durch die Frage nach Angst vor Arbeitslosigkeit und der Beurteilung der eigenen Absicherung sowie der Einschätzung, wie viel man sich von dem, was man möchte, leisten kann, wird annähernd eine Bedrohung des eigenen wirtschaftlichen Status abgefragt. Hierbei ist es wichtig zu betonen, dass es nicht um eine Bedrohung der Gesellschaft handelt, sondern um eine wirtschaftliche Bedrohung des Individuums.

Die wahrgenommene Bedrohung der gesellschaftlichen Kohäsion soll hingegen durch die vorne beschriebenen Items zur politischen Bedrohung annähernd erfasst werden. Die Wahrnehmung, dass das demokratische System nicht effektiv und sinngemäß funktioniert (Politikverdrossenheit), und das Gefühl, dass man selbst keinen Einfluss auf die Politik hat (politische Machtlosigkeit), kann letztlich dazu führen, dass man den Zusammenhalt und die ordentliche Funktionsweise der Gesellschaft als bedroht wahrnimmt.

Aus diesen Überlegungen folgt, dass wirtschaftliche Bedrohung in erster Linie als Moderator des Effektes von SDO auf Vorurteile in Frage kommt, während erwartet wird, dass in erster Linie politische Bedrohung die Beziehung zwischen Autoritarismus und Vorurteilen verstärkt. Da es sich bei den Bedrohungsformen nicht um adäquate Operationalisierungen der in den Hypothesen H9a\_sdo\_mod, H8\_sdo\_mod sowie H15\_auto beschriebenen Formen von Bedrohung handelt, kann es sich bei den Ergebnissen der folgenden Analysen allenfalls um Hinweise auf die Richtigkeit der jeweiligen Hypothesen handeln. Des Weiteren ist nicht auszuschließen, dass die beiden Bedrohungsformen auch auf den jeweils anderen Effekt eine Wirkung hat. Während es auf eine mögliche Interaktion von Autoritarismus und wirtschaftlicher Bedrohung bereits Hinweise aus der Forschung gibt (vgl. Rickert 1998), ist dies bei SDO und politischer Bedrohung nicht der Fall. Jedoch erscheint es plausibel, dass eine wahrgenommene Bedrohung des gesellschaftlichen Zusammenhaltes auch als eine Bedrohung des eigenen Status aufgenommen werden kann und so auch auf den Effekt von SDO auf Vorurteile verstärkend wirken kann.

Zur Überprüfung dieser Annahmen wurden mit AMOS 6 Interaktionseffekte latenter Konstrukte berechnet<sup>39</sup>. Dazu mussten in einem ersten Schritt die beobachteten Variablen der

---

<sup>39</sup> Hierzu wurde die von Marsh et al. (2004) vorgeschlagene Methode der Modellierung latenter Interaktionseffekte

Bedrohungsformen, Autoritarismus und SDO zentriert werden. In einem nächsten Schritt wurden dann Produktterme aller Variablen der SDO- und Autoritarismusskala mit allen Items der verschiedenen Bedrohungsformen gebildet. In Strukturgleichungsmodellen wurden dann simultan die Effekte von SDO, Autoritarismus und der jeweiligen Interaktion (z.B. Autoritarismus x politische Machtlosigkeit) auf alle fünf Vorurteilsformen berechnet. Um die Komplexität der Modelle möglichst gering zu halten, wurden mögliche Interaktionen für die jeweiligen Vorurteilsformen getrennt berechnet.

Tatsächlich zeigten sich in sechzehn von fünfzig berechneten Modellen signifikante Interaktionseffekte von Autoritarismus bzw. SDO mit verschiedenen Formen von Bedrohung auf verschiedene Vorurteilsformen. Die Koeffizienten der signifikanten Interaktionseffekte sind in Tabelle 30 wiedergegeben. Im Gegensatz zu den anderen in dieser Arbeit berichteten Koeffizienten wurden in diese Tabelle auch Effekte mit einem Signifikanzniveau von  $p < .10$  aufgenommen. Solche marginal signifikanten Effekte sind jedoch mit der nötigen Vorsicht zu interpretieren und werden daher als Hinweise auf mögliche vorhandene Interaktionen verstanden.

**Tabelle 30: Interaktionseffekte von Autoritarismus und SDO mit Bedrohung auf Vorurteile (standardisierte Regressionskoeffizienten)**

UV \ AV	Angst A.los. x Auto.	Angst A.los. x SDO	Wirt. Sit. x Auto.	Wirt. Sit. x SDO	Einfl. Wirt. x Auto.	Einfl. Wirt. x SDO	Pol.-verdr. x Auto.	Pol.-verdr. x SDO	Pol. Macht. x Auto.	Pol. Macht. x SDO
Ausl.-feindl.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	.05* mod1	n.s.
Anti-sem.	n.s.	n.s.	.04++ mod2	.05* mod3	n.s.	n.s.	n.s.	-.07** mod4	.06* mod5	-.07* mod6
Musl.-feindl.	.04++ mod7	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	.05++ mod8	n.s.	.07** mod9	n.s.
Homophob.	.06** mod10	.06* mod11	n.s.	.04++ mod12	n.s.	n.s.	.05++ mod13	n.s.	.06* mod14	n.s.
Sexismus	.07** mod15	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	.05++ mod16	n.s.	n.s.	n.s.

\*\* bei  $p < .01$  signifikant.

\* bei  $p < .05$  signifikant

++ bei  $p < .10$  signifikant

Die Anpassungsmaße der sechzehn berechneten Modelle waren teilweise sehr gut, in einigen Fällen jedoch nur befriedigend. Tabelle 31 zeigt die Anpassungsmaße für jedes der Modelle.

**Tabelle 31: Anpassungsmaße der berechneten Interaktionsmodelle**

	Chi <sup>2</sup> /df	PClose	RMSEA	GFI	AGFI	AIC (default/ saturiert)	BCC (default/ saturiert)	BIC (default/ saturiert)	CAIC (default/ saturiert)
mod1	5,4	1,0	.041	.98	.97	488/240	489/241	764/944	811/1064
mod2	6,7	.96	.047	.96	.94	1199/462	1200/465	1650/1817	1727/2048
mod3	4,8	1.0	.038	.97	.96	893/462	895/465	1333/1817	1408/2048
mod4	6,2	1.0	.044	.97	.95	1107/462	1108/465	1547/1817	1622/2048
mod5	5,2	1.0	.040	.98	.97	471/240	471/241	747/944	794/1064
mod6	3,9	1.0	.034	.99	.98	385/240	386/241	661/944	708/1064
mod7	4,6	1.0	.037	.98	.97	513/272	514/273	273/777	822/1206
mod8	6,7	.98	.047	.96	.94	1314/506	1315/510	1789/1990	1870/2243
mod9	4,9	1.0	.039	.98	.97	534/272	534/273	816/1070	864/1206
mod10	4,3	1.0	.036	.99	.98	359/210	360/211	600/826	641/931
mod11	2,3	1.0	.022	.99	.99	142/132	142/132	318/519	348/585
mod12	4,7	1.0	.038	.98	.96	797/420	798/423	1220/1652	1292/1862
mod13	6,9	.91	.048	.96	.94	1065/420	1066/423	1528/1652	1607/1862
mod14	5,0	1.0	.039	.99	.98	395/210	395/211	653/826	697/931
mod15	4,4	1.0	.036	.99	.98	364/210	365/211	605/826	646/931
mod16	6,9	.92	.047	.97	.94	1055/420	1056/423	1524/1652	1604/1862

In den ersten vier Spalten von Tabelle 30 sind die Interaktionen von SDO und Autoritarismus mit den beiden Formen wirtschaftlicher Bedrohung eingetragen. Es zeigt sich hier, dass die Angst vor Arbeitslosigkeit und die Einschätzung, dass man wahrscheinlich innerhalb der nächsten fünf Jahre arbeitslos wird, in drei Fällen (Muslimenfeindlichkeit, Homophobie und Sexismus) zu einer leichten Verstärkung des Effektes von Autoritarismus und Vorurteilen führt. Bei Sozialer Dominanzorientierung ist ein solcher Effekt nur in Bezug auf Homophobie festzustellen. Die Unzufriedenheit mit der eigenen wirtschaftlichen Situation und Absicherung hingegen verstärkt leicht die Beziehung zwischen Autoritarismus und Antisemitismus sowie von SDO und Antisemitismus und Homophobie.

---

Die erste Dimension von politischer Bedrohung, der starke Einfluss der Wirtschaft auf politische Entscheidungen weist entgegen der oben geäußerten Vermutungen keinen verstärkenden Effekt auf die Beziehung zwischen Autoritarismus und Vorurteilen auf. Im Gegensatz hierzu und im Einklang mit H15\_integ und H15\_auto (sowie tendenziell mit H11\_SCA und H8b\_DP(auto)) zeigt Autoritarismus signifikante positive Interaktionen mit Politikverdrossenheit (Muslimenfeindlichkeit, Homophobie, Sexismus) und politischer Machtlosigkeit (Ausländerfeindlichkeit, Antisemitismus, Muslimenfeindlichkeit, Homophobie). SDO hingegen zeigt bis auf zwei Ausnahmen keine signifikanten Interaktionen mit allen drei Facetten politischer Bedrohung. Allerdings handelt es sich bei diesen zwei Ausnahmen nicht um die erwartete positive Verstärkung der Effekte auf Vorurteile, sondern um negative Moderationen: Je stärker eine Person politikverdrossen ist und sich politisch machtlos fühlt, desto schwächer ist der Effekt von SDO auf Antisemitismus. Vor dem Hintergrund der Theorie der Sozialen Dominanz ist ein solcher Effekt nicht zu erklären.

Insgesamt scheinen die Ergebnisse empirische Evidenz für H15\_integ und H15\_auto zu bieten: Bis auf drei Ausnahmen waren signifikante Interaktionen zwischen zwei Formen politischer Bedrohung und Autoritarismus zu verzeichnen. Des Weiteren geben die signifikanten Interaktionen von wirtschaftlicher Bedrohung und SDO einen Hinweis darauf, dass H16\_integ (sowie tendenziell auch H8\_sdo und H9a\_sdo) zutreffen könnte.

Neben diesen Hinweisen für die im Theorieteil aufgestellten Hypothesen, geben die Ergebnisse darüber hinaus auch Hinweise darauf, welche unterschiedlichen Bedrohungsformen die Effekte von SDO und Autoritarismus auf Vorurteile beeinflussen. So hat sich gezeigt, dass die Wahrnehmung eines starken Einflusses der Wirtschaft auf politische Entscheidungen keine Auswirkungen auf die Effekte der beiden unabhängigen Variablen auf Vorurteile hat. Interpretiert man dieses Ergebnis auf Grundlage der Theorien, so bedeutet dies, dass der Einfluss der Wirtschaft auf die Politik von der Bevölkerung weder als eine Gefahr des eigenen Status innerhalb der Gesellschaft noch als eine Bedrohung für den gesellschaftlichen Zusammenhalt wahrgenommen wird. Ebenso geben unsere Ergebnisse Anlass zu der Vermutung, dass nicht nur eine wahrgenommene Bedrohung der gesellschaftlichen Kohäsion einen verstärkenden Effekt auf die Wirkung von Autoritarismus auf Vorurteile hat, sondern auch Formen von individueller wirtschaftlicher Bedrohung, hier insbesondere die Angst vor Arbeitslosigkeit. Vor diesem Hintergrund gilt es, die theoretische Begründung der Interaktion von Autoritarismus und

---

Bedrohung noch einmal zu überdenken. Die hier verwendeten Items zu Bedrohung haben ihren Fokus weder auf der Bedrohung durch konkrete Gruppen, wie dies in der Theorie von Duckitt vertreten wird, noch sind sie auf die Bedrohung der Gesellschaft (vgl. Feldman 2003) ausgerichtet. Vielmehr geben die Ergebnisse Anlass zu der Vermutung, dass eine Art generelle Unsicherheit Autoritarismus zu unterliegen scheint, die weniger spezifisch auf soziale Kohäsion ausgerichtet ist.

Bezogen auf Soziale Dominanzorientierung hingegen, scheinen die Ergebnisse das unterliegende egoistische Motiv zu bestätigen. So handelt es sich bei SDO zwar um eine Orientierung, die sich auf Hierarchieverhältnisse zwischen Gruppen bezieht. Jedoch ist die Interaktion mit individueller Bedrohung ein Hinweis darauf, dass sich diese Präferenz zur Ungleichheit zwischen Gruppen stark auf die Erhaltung und Erhöhung des eigenen Status bezieht.

Allerdings ist an dieser Stelle noch einmal in aller Deutlichkeit darauf hinzuweisen, dass es sich bei den gefundenen Interaktionen um sehr schwache Effekte handelt, die zudem teilweise nur marginal signifikant sind. Die Ergebnisse sind daher nur als Hinweise auf mögliche Zusammenhänge zu verstehen. Des Weiteren sei ebenfalls noch einmal darauf hingewiesen, dass es sich bei den hier verwendeten Messinstrumenten von Bedrohung nicht um adäquate Umsetzungen der Konzepte von Duckitt und Feldman handelt.

### **8.2.7. Zusammenfassung der Ergebnisse**

In dieser Studie ging es darum, die Zusammenhänge von Werten, Autoritarismus, Sozialer Dominanzorientierung in ihrem Verhältnis untereinander sowie zu Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen zu untersuchen. Des Weiteren wurde analysiert, ob die Beziehungen von SDO und Autoritarismus zu Vorurteilen möglicherweise durch wahrgenommene politische und wirtschaftliche Bedrohung moderiert wird. Ein weiterer Aspekt der Untersuchung lag in der Bestimmung des Verhältnisses von Empathie und Werten. Im Folgenden sollen die Ergebnisse der getesteten Hypothesen noch einmal zusammengefasst werden.

**Werte:**

Wie auch schon in der ersten Studie wurden einige grundlegende Annahmen der Theorie grundlegender menschlicher Werte getestet. Neben dem Vorhandensein von 10 unterschiedlichen Werten (H1\_werte), der zirkulären Struktur der Werte (H5\_werte) sowie der damit zusammenhängenden Hypothese vom zirkulären Zusammenhang der Werte mit einer anderen Variable (H7\_werte), in unserem Fall mit Vorurteilen gegenüber verschiedenen Fremdgruppen, wurde im Vergleich zur ersten Studie auch die Annahme einer Hierarchie der Werte innerhalb der Gesellschaft (H2b\_werte) getestet.

Ebenfalls wurden die im theoretischen Wertekapitel aufgestellten Hypothesen zum Zusammenhang von Werten mit Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen getestet (SH1-10\_werte).

**Tabelle 32: Überprüfung der Hypothesen der Wertetheorie**

Hypothese	Grad der Bestätigung	Kommentar
H1_werte	bestätigt	Alle erhobenen Werte waren eindeutig voneinander trennbar. Allerdings wurde diese Hypothese nicht vollständig getestet, da Benevolenz, Sicherheit und Stimulation nicht im Datensatz vorhanden waren.
H2b_werte	teilweise bestätigt	Die gefundene Reihenfolge stimmt zwar grob mit der Theorie überein, jedoch ist bei einigen Werten nicht die vorausgesagte Differenzierung in den Ausprägungen erkennbar.
H5_werte	teilweise bestätigt	In manchen Fällen hängen nicht miteinander benachbarte Werte stärker miteinander zusammen als benachbarte. Die circumplexe Struktur lässt sich allerdings grob bestätigen.
H7_werte	Nur zu kleinem Teil bestätigt	Bei nicht allen Vorurteilsformen lässt sich ein grober kreisförmiger Verlauf der Zusammenhänge ausmachen. Die Hypothese wurde allerdings dadurch, dass Sicherheit, Stimulation und Benevolenz nicht im Datensatz vorhanden sind, nicht vollständig getestet.
SH1_werte	bestätigt	In der simultanen Analyse aller Werte verringern sich die Koeffizienten von Selbstbestimmung auf Vorurteile.
SH2_werte	--	Stimulation war nicht im Datensatz enthalten.
SH3_werte	teilweise bestätigt	Die Effekte von Universalismus in der Einzeltestung sind geringer als erwartet. In der simultanen Testung aller Werte sind sie z.T. etwas höher. Auf Sexismus hat Universalismus entgegen der Hypothese keinen Effekt.
SH4_werte	--	Benevolenz war nicht im Datensatz enthalten.
SH5_werte	bestätigt	Die Effekte von Konformität waren teilweise noch höher als erwartet.
SH6_werte	bestätigt	--
SH7_werte	--	Sicherheit war nicht im Datensatz vorhanden.

SH8_werte	nicht bestätigt	Nur bei der simultanen Analyse zeigten sich überhaupt leichte Effekte von Macht.
SH9_werte	teilweise bestätigt	Es gab nur leichte positive Effekte von Leistung in der Einzelanalyse. Jedoch waren auch hier zwei Effekte nicht signifikant.
SH10_werte	teilweise nicht bestätigt	Nur bei drei der fünf Vorurteilsformen gab es keine signifikanten Effekte von Hedonismus. Hedonismus zeigt sich entgegen der Erwartung als Prädiktor von Homophobie und Sexismus (negative Effekte).

Wie auch in der ersten Studie erfahren nicht alle Hypothesen der Wertetheorie durch diese Daten volle Bestätigung. Im Vergleich zur ersten Studie lassen sich in der konfirmatorischen Faktorenanalyse alle Werte getrennt voneinander berechnen. Allerdings muss an dieser Stelle angemerkt werden, dass nicht alle Wertetypen erhoben wurden und damit auch nicht berechnet werden konnten. Wie bereits in der ersten Studie lassen sich die Hypothesen H5\_werte und H7\_werte nur zu einem Teil durch die Daten bestätigen. Dies trifft auch für die Hypothese über die Hierarchie der Werte zu. Insgesamt verdichtet sich der Eindruck, der schon bei der Analyse der ersten Studie gewonnen wurde: Große Teile der getesteten Hypothesen finden durch die Daten grobe Bestätigung. Allerdings tauchen dort, wo die Theorie feine Unterschiede vorhersagt, Probleme auf. Dies betrifft insbesondere die Hypothese der zirkulären Struktur der Werte untereinander, welche für die Theorie zentral ist.

Wirft man einen Blick auf die postulierten Effekte der Werte mit Fremdgruppenabwertung zeigt sich ein ähnliches Bild wie in Studie 1. Da man die Effekte der zusammengefassten Faktoren der ersten Studie nur bedingt mit denen der einzelnen Wertetypen in der zweiten Studie vergleichen kann, fällt nur ein einziger Unterschied zwischen den Ergebnissen der beiden Analysen auf: Im Gegensatz zur Hypothese SH10\_werte weist Hedonismus einen leichten bis mittleren Effekt auf Sexismus und Homophobie auf.

### **Soziale Dominanzorientierung:**

Von dem in Kapitel 6 entwickelten Modell der Theorie der Sozialen Dominanz konnten nur einige wenige Hypothesen, die sich alle auf die Soziale Dominanzorientierung beziehen, getestet werden. Hierzu zählen die zentralen Hypothesen der Wirkung von SDO auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen (H1\_sdo\_mod) und die Hypothese über die ungleichen Ausprägungen von SDO bei Männern und Frauen (H2\_sdo\_mod). Des Weiteren wurde der Hypothese nach

dem Effekt des Status der Eigengruppe auf SDO nachgegangen. Hierzu wurden zwar keine Gruppen mit hohem und niedrigem Status miteinander verglichen. Vielmehr wurde der Effekt möglicher Statusindikatoren (Bildung, Einkommen, Alter) untersucht. Die Ergebnisse der anderen getesteten Hypothesen der Theorie der Sozialen Dominanz werden in späteren Abschnitten zusammengefasst.

**Tabelle 33: Überprüfung der Hypothesen der Theorie der Sozialen Dominanz**

Hypothese	Grad der Bestätigung	Kommentar
H1_sdo_mod	bestätigt	SDO zeigt auf alle erhobenen Vorurteilsformen, auch bei gleichzeitiger Kontrolle nach Autoritarismus, einen hohen Effekt.
H2_sdo_mod H5_sdo (Invarianz- hypothese)	nicht bestätigt	Geschlecht hat keinen Einfluss auf SDO, auch der Mittelwertsvergleich von Frauen und Männern zeigte keinen signifikanten Unterschied. Damit hat sich auch die Überprüfung der Invarianzhypothese (H5_sdo) erübrigt.
H10_sdo_mod	nicht bestätigt	Weder Alter noch Einkommen und Bildung hatten den erwarteten positiven Effekt auf SDO. Im Gegenteil: Bildung und Einkommen wirken leicht negativ auf SDO.

Es hat sich gezeigt, dass einzig die Hypothese über den positiven Effekt von SDO auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen empirische Evidenz durch die Daten erfahren hat. Das Ergebnis, dass weder Geschlecht (männlich), noch Alter, Bildung und Einkommen die erwarteten positiven Effekte auf SDO zeigten, ist jedoch bemerkenswert. Insbesondere bei dem Geschlechterunterschied handelt es sich um ein vielfach repliziertes Phänomen. Es stellt sich nun die Frage, inwiefern dieser Geschlechterunterschied nicht nur situationsabhängig ist (vgl. Kapitel 6), sondern auch, ob die Stichprobenauswahl eine Rolle spielt, da es sich bei den meisten Studien über SDO um studentische Stichproben aus den USA handelt. Ein weiterer Grund könnte auch die Operationalisierung von SDO darstellen: So wurden in den meisten anderen Studien wesentlich längere Skalen (meist SDO 5 oder SDO 6) verwendet. Unser Befund entspricht den Überlegungen und Ergebnissen von Schmidt & Branscombe (2003), wonach der Geschlechterunterschied in SDO nicht so konstant und invariant ist, wie es die SDT behauptet. Zusammen mit dem nicht signifikanten Effekt von Alter berührt dieses Ergebnis die Grundannahme der SDT über die hierarchische Strukturierung der Gesellschaft und deren Effekte. Insbesondere diese Annahmen wurden bereits im theoretischen Teil ob ihrer Gültigkeit und Begründung in Frage gestellt. Auch die in der theoretischen Kritik an der Theorie der Sozialen Dominanz aufgeworfene Frage nach den zentralen Merkmalen von Status, der die

Gesellschaft in Gruppen mit hohem und mit niedrigem Status einteilt, wird von diesen Ergebnissen berührt. Erst wenn eindeutige Kriterien von Status bestimmt sind, lässt sich die Hypothese H10\_sdo\_mod an Hand von Gruppenvergleichen empirisch überprüfen. Die Ergebnisse der in diesem Zusammenhang durchgeführten Analysen mit Angehörigen verschiedener ethnischer Gruppen, die zwar auch einen unterschiedlichen gesellschaftlichen Status haben, könnte dieser Kritik zu Folge auf die unterschiedliche Situation verschiedener ethnischer Gruppen, nicht aber primär auf Statusunterschiede zurückzuführen sein.

### **Autoritarismus:**

Auch von Autoritarismus wurden nur einige Hypothesen in den Analysen getestet. Neben dem Zusammenhang mit Werten sowie der moderierenden Wirkung von Bedrohung, wurden nur die Hypothesen über die Bestandteile von Autoritarismus (H1\_auto) und die Wirkung von Autoritarismus auf Vorurteile (H14\_auto) überprüft.

**Tabelle 34: Überprüfung der Hypothesen der Theorie der Sozialen Dominanz**

Hypothese	Grad der Bestätigung	Kommentar
H1_auto	bestätigt	Autoritäre Unterwürfigkeit und Aggression bilden das Konstrukt Autoritarismus. Allerdings wurde Konventionalismus nicht erfasst.
H14_auto	bestätigt	Autoritarismus zeigt auch bei Kontrolle nach SDO und Werten mittlere bis starke positive Effekte auf alle erhobenen Formen von Vorurteilen.

Wie bereits durch viele andere Studien gezeigt, bestätigen sich auch hier die Struktur von Autoritarismus und die Vorhersagekraft von Vorurteilen durch Autoritarismus.

### **Der Zusammenhang von Werten, SDO, Autoritarismus, Empathie und Vorurteilen:**

Die Frage nach dem Verhältnis und der simultanen Erklärungskraft von Werten, SDO und Autoritarismus stellt das zentrale Anliegen dieser Arbeit dar. Nachdem im theoretischen Teil herausgearbeitet wurde, dass sich die verschiedenen Erklärungsansätze nicht logisch ausschließen, wurde ein Modell entwickelt (integriertes Modell), welches die Beziehungen von Autoritarismus, Werten, SDO und Vorurteilen neu spezifiziert. Auf Grund theoretischer Überlegungen wurden im integrierten Modell Werte als Prädiktoren von SDO und Autoritarismus modelliert, die über

diese Konstrukte indirekt auf Vorurteile wirken. Dabei wurden Tradition (H2\_integ), Konformität (H1\_integ), Sicherheit (H3\_integ) und Selbstbestimmung als Prädiktoren von Autoritarismus bestimmt. Macht (H9\_integ), Leistung (H10\_integ) und Universalismus (H11\_integ) wurden als Prädiktoren von SDO bestimmt. Diese Werte sollten entweder einen durch Autoritarismus oder durch SDO medierten Effekt auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen haben. Dabei wurden direkte Effekte dieser Werte auf Vorurteile nicht ausgeschlossen. Benevolenz und Stimulation wurden weder SDO noch Autoritarismus zugeordnet, hier wurden nur direkte Effekte auf Vorurteile angenommen (H21\_integ, H22\_integ). Hedonismus sollte der Theorie nach keinen signifikanten Effekt weder auf die beiden generalisierten Einstellungen noch auf Vorurteil haben.

Des Weiteren konnte mit dem Datensatz auch der Hypothese H20\_integ annähernd nachgegangen werden, die einen Einfluss einer *tough-minded* Persönlichkeit auf SDO postuliert. Allerdings konnte hier nur ein möglicher Effekt von Empathie auf SDO getestet werden.

**Tabelle 35: Überprüfung der Hypothesen zum Zusammenhang von Werten, SDO, Autoritarismus, Empathie und Vorurteilen**

Hypothese	Grad der Bestätigung	Kommentar
H1_integ	bestätigt	Konformität weist allerdings auch einen leichten Effekt auf SDO auf.
H2_integ	bestätigt	Tradition weist allerdings auch einen leichten Effekt auf SDO auf.
H3_integ	--	Sicherheit wurde nicht erhoben.
H13_auto	bestätigt	Zwar zeigt sich, dass die motivationalen Ziele nach Konformität und Tradition Autoritarismus unterliegen, Sicherheit wurde allerdings nicht erhoben.
H4_integ	bestätigt	Selbstbestimmung weist allerdings noch einen etwas höheren Effekt auf SDO auf.
H5_integ	bestätigt	Bis auf Homophobie sind alle Effekte von Konformität auf Vorurteile durch Autoritarismus aber auch SDO (partiell) mediert.
H6_integ	bestätigt	Bis auf Homophobie sind alle Effekte von Tradition auf Vorurteile durch Autoritarismus aber auch SDO mediert.
H7_integ	--	Sicherheit wurde nicht erhoben.
H8_integ	teilweise bestätigt	Selbstbestimmung zeigt sowohl durch Autoritarismus als auch durch SDO medierte negative Effekte auf Vorurteile. Auf Sexismus gibt es auch einen direkten negativen Effekt. Auf Ausländerfeindlichkeit und Muslimenfeindlichkeit gibt es jedoch entgegen den Erwartungen direkte leicht positive Effekte von Selbstbestimmung.
H9_integ	bestätigt	Es gibt allerdings nur einen leichten Effekt von Macht auf SDO.
H10_integ	nicht bestätigt	Statt der erwarteten Wirkung auf SDO zeigt sich ein positiver Effekt von Leistung auf Autoritarismus.
H11_integ	bestätigt	Universalismus weist allerdings auch einen Effekt auf Autoritarismus auf.

H12_integ	teilweise bestätigt	Der Effekt von Macht auf Vorurteile ist nur durch SDO mediiert und sehr schwach. Auf Sexismus hat Macht entgegen der Erwartungen einen leichten negativen Effekt.
H13_integ	Zum großen Teil nicht bestätigt	Alle Effekte auf Vorurteile (bis auf Sexismus) werden durch Autoritarismus und nicht durch SDO mediiert. Auf Sexismus hat Leistung einen direkten positiven Effekt.
H14_integ	teilweise bestätigt	Die negativen Effekte von Universalismus werden nicht nur durch SDO, sondern auch durch Autoritarismus mediiert. Es gibt allerdings entgegen den Erwartungen auch einen direkten positive Effekt von Universalismus auf Sexismus. Des Weiteren gibt es direkte negative Effekte auf Muslimenfeindlichkeit und Ausländerfeindlichkeit.
H15a_integ	bestätigt	--
H16a_integ	bestätigt	--
H20_integ	teilweise bestätigt	Der positive Effekt von Perspektivenübernahme auf Leistung widerspricht der Hypothese. Darüber hinaus gibt es auch positive Effekte beider Empathiedimensionen auf Konformität und Tradition. Es muss berücksichtigt werden, dass mit Empathie nur ein Teil der <i>tough-minded</i> Persönlichkeit operationalisiert wurde.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die dem integrierten Modell zu Grunde liegende Idee, dass es sich bei Werten um Konstrukte handelt, die SDO und Autoritarismus vorgelagert sind, durch die Daten weitgehend Bestätigung erfahren hat. Nahezu alle getesteten Hypothesen über den Zusammenhang von Werten mit den beiden generalisierten Einstellungen weisen die durch sie postulierten Effekte auf. Allerdings hat sich gezeigt, dass die meisten der Werte nicht nur einen Effekt auf die ihnen theoretisch zugeordnete generalisierte Einstellung haben, sondern auch auf die jeweils andere: So weisen Selbstbestimmung, Universalismus, Tradition und Konformität sowohl auf SDO als auch auf Autoritarismus signifikante Effekte auf. Leistung hingegen weist nicht den angenommenen Effekt auf SDO auf, sondern wirkt nur auf Autoritarismus.

Dies hat Implikationen für die in dieser Arbeit vorgeschlagene theoretische Konzeption von Autoritarismus und SDO. Auf der einen Seite legen die Ergebnisse nahe, dass Konformität und Tradition, die laut der schwartzschen Theorie die Sicherung der gesellschaftlichen Stabilität zum Ziel haben, auch SDO zu Grunde liegen. Überträgt man diese Gedanken auf die Theorie der Sozialen Dominanz, dann ergibt die Idee, dass die Sicherung der gesellschaftlichen Stabilität ein SDO zu Grunde liegendes Ziel repräsentiert, durchaus Sinn: Gesellschaftliche Stabilität bedeutet auch die Sicherung der bestehenden Hierarchieverhältnisse zwischen dominanten und untergeordneten Gruppen in der Gesellschaft. Auf der anderen Seite zeigt sich durch die Daten,

---

dass Universalismus nicht nur auf SDO, sondern ebenso auf Autoritarismus einen negativen Effekt hat. Auch dies erscheint bei näherer Betrachtung durchaus plausibel. Das Ziel der Gleichheit aller Menschen, was auch gleiche Rechte beinhaltet, widerspricht dem Prinzip autoritärer Strukturen sowie autoritärer Aggression und Unterordnung.

Ebenfalls lassen sich durch die Analysen die Hypothesen über die (partiellen) Mediationen der Effekte von Werten auf Vorurteile durch SDO und Autoritarismus bestätigen. Dabei werden die Effekte einiger Werte auf bestimmte Vorurteilsformen ganz mediiert, andere wiederum nur partiell, was den Hypothesen entspricht. Allerdings zeigten sich auch hier Ergebnisse, die einigen Hypothesen nicht entsprechen. Dies betrifft insbesondere die positiven Effekte von Selbstbestimmung auf Ausländer- und Muslimenfeindlichkeit (SH1\_werte), von Universalismus auf Sexismus (SH3\_werte) sowie den negativen Effekt von Macht auf Sexismus (SH8\_werte). Ebenso unerwartet sind die negativen Effekte von Hedonismus auf Homophobie und Sexismus, die im Widerspruch zur Hypothese SH10\_werte stehen. Darüber hinaus muss hervorgehoben werden, dass die vorgefundenen Mediationen im Gegensatz zu den Hypothesen nicht nur über die jeweilige theoretisch angenommene Einstellung verlief, sondern im Falle von Selbstbestimmung, Universalismus, Konformität und Tradition auch über die jeweils andere Einstellung. Im Falle von Leistung fand die Mediation des Effektes auf Vorurteil nicht wie erwartet über SDO (H13\_integ), sondern ausschließlich über Autoritarismus statt.

In Bezug auf die von Duckitts Theorie hergeleitete Hypothese, dass eine *tough-minded* Persönlichkeit den motivationalen Zielen von SDO unterliegt, konnte gezeigt werden, dass Mitgefühl wie erwartet einen positiven Effekt auf Universalismus und negative Effekte auf Leistung und Macht hat. Ebenso entspricht der positive Effekt von Perspektivenübernahme auf Universalismus dieser Hypothese (H20\_integ). Allerdings zeigt sich entgegen H20\_integ auch ein positiver Effekt von Perspektivenübernahme auf Leistung. Da es sich bei Empathie nur um einen Teil der *tough-minded* Persönlichkeit handelt, können diese Ergebnisse allenfalls als Hinweis verstanden werden. Hinzu kommt, dass Empathie zudem auf andere Werte wirkt sowie auch indirekte Effekte auf SDO und Autoritarismus aufweist.

Insbesondere letzter Punkt und die damit zusammenhängende Wirkung von einigen Werten auf sowohl SDO als auch Autoritarismus lassen Zweifel an der Idee von Duckitt aufkommen. Vielmehr weisen unsere Ergebnisse darauf hin, dass eine strikte Trennung der motivationalen Ziele von SDO und Autoritarismus nicht möglich zu sein scheint. Zumindest

---

dann nicht, wenn man die zehn Werte von Schwartz als motivationale Ziele von Autoritarismus und SDO begreift. Auch der Befund, dass beide Dimensionen von Empathie nicht nur mit SDO, sondern auch mit Autoritarismus zusammenhängen, ist so in Duckitts Modell nicht vorgesehen. Dort spielt Empathie in Bezug auf Autoritarismus keine Rolle, vielmehr wird davon ausgegangen, dass eine sozial konforme Persönlichkeit Autoritarismus unterliegt. In unseren Analysen hat sich jedoch gezeigt, dass sowohl Mitgefühl als auch Perspektivenübernahme zum Teil stärkere Effekte auf Autoritarismus als auf SDO haben. Allerdings sind diese nicht wie bei SDO erwartet negativ, sondern positiv. Es zeigt sich also, dass dieselbe Persönlichkeitseigenschaft unterschiedlich mit den beiden generalisierten Einstellungen zusammenhängt. Vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse erscheint es angebracht, die Idee der Autoritarismus und SDO unterliegenden Persönlichkeiten und motivationalen Ziele noch einmal zu überdenken und eventuell auf andere Persönlichkeitseigenschaften zu erweitern. Hierbei wäre z.B. an die Einbeziehung der Big Five gedacht, da insbesondere die unter dem Faktor Gewissenhaftigkeit zusammengefassten Eigenschaften theoretisch gut zu Autoritarismus passen.

### **Die Wirkung von Bedrohung**

Ebenfalls eine wichtige These dieser Arbeit betrifft die Rolle von Bedrohung auf den Effekt von SDO und Autoritarismus auf Vorurteile gegenüber Fremdgruppen. Insbesondere Feldman sieht in der Bedrohung der gesellschaftlichen Kohäsion das zentrale Moment, das die Wirkung autoritärer Dispositionen auf Vorurteile aktiviert (H11\_SCA). Auch Duckitt geht in seinem Zweiprozessmodell davon aus, dass die wahrgenommene Bedrohung der sozialen Situation zu einer Verstärkung des Effektes von Autoritarismus auf Vorurteile führt (H8b\_DP(auto)). Einen ähnlichen Prozess vermutet er bei einer als Wettbewerb und Machtkampf wahrgenommenen sozialen Situation (H8b\_DP(sdo)). Im integrierten Modell sind diese Wirkungen von Bedrohung in Hypothese H15b\_integ (Autoritarismus und wahrgenommene Bedrohung) und H16b\_integ (SDO und wahrgenommene Bedrohung) berücksichtigt. Da im Datensatz weder eine wahrgenommene Bedrohung der sozialen Kohäsion noch eine Bedrohung durch Wettbewerb und Machtkämpfe vorhanden war, wurden diese Hypothesen mit drei Formen politischer Bedrohung (politische Machtlosigkeit, Politikverdrossenheit und Einfluss der Wirtschaft auf die Politik) und zwei Formen wirtschaftlicher Bedrohung (Angst vor Arbeitslosigkeit, Einschätzung der eigenen wirtschaftlichen Situation) nur annähernd überprüft.

**Tabelle 36: Überprüfung der Hypothesen zur Rolle von Bedrohung**

Hypothese	Grad der Bestätigung	Kommentar
H15b_integ	teilweise bestätigt	Neben politischer Machtlosigkeit und Politikverdrossenheit weisen auch die beiden Formen wirtschaftlicher Bedrohung signifikante Interaktionseffekte mit Autoritarismus auf. Allerdings trifft dies nicht bei allen Vorurteilsformen zu. Der Einfluss der Wirtschaft auf die Politik zeigt keine Interaktionseffekte.
H16b_integ	teilweise bestätigt, teilweise nicht bestätigt	Es gibt vereinzelte Interaktionseffekte mit allen Bedrohungsformen außer dem Einfluss der Wirtschaft. Allerdings besteht eine negative Moderation von politischer Machtlosigkeit und Politikverdrossenheit mit Antisemitismus. Der Einfluss der Wirtschaft auf die Politik zeigt keine Interaktionseffekte.

Beide Hypothesen erhalten durch die Analysen teilweise Bestätigung. Dabei weist Autoritarismus im Vergleich zu SDO mehr Interaktionen mit den verschiedenen Bedrohungsformen auf. Wie bereits angemerkt sind diese Ergebnisse jedoch auf Grund der nicht adäquaten Operationalisierung der Bedrohungsformen und den sehr schwachen, teilweise nur marginal signifikanten Moderationen eher als Hinweise, denn als Bestätigung der Ideen Feldmans und Duckitts, zu sehen. Jedoch deutet sich in den Ergebnissen an, dass es nicht, wie theoretisch angenommen, bei Autoritarismus ausschließlich eine Bedrohung der gesellschaftlichen Kohäsion ist, die den Effekt auf Fremdgruppenabwertung verstärkt, sondern auch individuelle wirtschaftliche Bedrohung hier eine Rolle spielt. Der Befund, dass SDO mit beiden Bedrohungsformen Interaktionseffekte zeigt, lässt sich indes gut mit der Theorie der Sozialen Dominanz vereinbaren, wenn man politische Bedrohung auch als eine Bedrohung der gesellschaftlichen Hierarchieverhältnisse interpretiert.

### 8.3. Zusammenfassung des empirischen Teils

Die Frage nach dem Verhältnis von Werten, Sozialer Dominanzorientierung zueinander sowie die Erklärung von Vorurteilen durch diese drei Konstrukte stand im Mittelpunkt des empirischen Teils. Darüber hinaus wurde untersucht, ob Bedrohungswahrnehmungen die Effekte von SDO und Autoritarismus auf Vorurteile beeinflussen, und ob bestimmte Persönlichkeitseigenschaften und demographische Merkmale Werten, Sozialer Dominanzorientierung und Autoritarismus zu

---

Grunde liegen. Die hier überprüften Zusammenhänge gehen alle auf Hypothesen zurück, die im theoretischen Teil der Arbeit aus den jeweiligen Erklärungsansätzen abgeleitet wurden. Bevor wir uns jedoch den Implikationen der Ergebnisse der Hypothesentests für die Theorien zuwenden, sollen die Ergebnisse der beiden Studien zusammengefasst werden.

**Werte:**

In beiden Studien wurden Werte und ihre Beziehung zu Vorurteilen und Persönlichkeitseigenschaften untersucht. Zudem wurden auch Hypothesen über die Struktur und Hierarchie der Werte untereinander und zu anderen Variablen überprüft.

**Struktur:**

Die Hypothese, dass die Werte in ihrem Zusammenhang untereinander eine kreisförmige Struktur bilden, konnte in beiden Studien nur grob bestätigt werden. Die abweichenden Befunde bezogen sich dabei meist darauf, dass die schwächsten bzw. stärksten Zusammenhänge nicht bei gegenüberliegenden bzw. benachbarten Werten zu verorten waren. In Studie 1 kam hinzu, dass nicht alle Werte trennscharf voneinander berechnet werden konnten; sechs Werte mussten zu drei Faktoren zusammengefasst werden. Meist waren die Abweichungen von der kreisförmigen Struktur auf diese zusammengefassten Faktoren zurückzuführen.

Auch die These, dass sich diese kreisförmige Struktur in der Beziehung von Werten zu anderen Variablen spiegelt, konnte in beiden Studien nur grob bestätigt werden. Auch hier liegen sich stärkster und schwächster Zusammenhang nicht im Kreis gegenüber.

Die These, dass die Werte innerhalb einer Gesellschaft in einer bestimmten Hierarchie zueinander stehen, wurde nur in Studie 2 überprüft. Die angenommene Reihenfolge wurde hierbei grob bestätigt. In einigen Fällen waren jedoch die Abstände zwischen den Werten weniger groß als angenommen. Nur ein einziger Wert hatte eine völlig andere Position in der Hierarchie als die Theorie vorhergesagt hat.

**Demographische Variablen:**

Auch diese Zusammenhänge wurden auf Grund der Multikollinearitätsproblematik in der ersten Studie nur in Studie 2 berechnet. Zwar formuliert die Theorie keine expliziten Hypothesen über

---

den Zusammenhang von Werten mit demographischen Variablen, jedoch äußert Schwartz im Hinblick auf seine eigenen Untersuchungen Vermutungen (vgl. Kapitel 4 dieser Arbeit).

Alter wies wie von Schwartz prognostiziert positive Effekte auf Konformität und Tradition und negative Effekte auf Leistung und Hedonismus auf. Entgegen der Vermutung von Schwartz hatte Alter jedoch auch einen positiven Effekt auf Universalismus. Bildung zeigte wie erwartet einen positiven Effekt auf Selbstbestimmung und Hedonismus sowie negative Effekte auf Tradition und Konformität. Geschlecht hing ebenfalls mit Werten zusammen. So zeigte sich, dass das weibliche Geschlecht erwartungsgemäß einen positiven Zusammenhang mit Universalismus, aber auch mit Selbstbestimmung, und negative Zusammenhänge mit Macht und Leistung hatte.

### **Werte und Persönlichkeitseigenschaften:**

Die im theoretischen Teil angenommenen Effekte von bestimmten Persönlichkeitseigenschaften auf Werte wurden in beiden Studien bestätigt. Jedoch zeigte sich, dass die meisten Persönlichkeitseigenschaften nicht nur Effekte auf die ihnen theoretisch zugeordneten Werte, sondern auch auf die anderen Werte hatten. In der ersten Studie wurden die Effekte von *tender-mindedness*, *tough-mindedness* sowie unterwürfiger Konformität und Ablehnung von Veränderung (sozial konforme Persönlichkeit) auf Werte überprüft. In der zweiten Studie ging es um den Einfluss von Mitgefühl und Perspektivenübernahme (*tough-minded* Persönlichkeit) auf Werte.

- *Stimulation* wurde in der ersten Studie zusammen mit Selbstbestimmung sehr stark von dem Faktor Ablehnung von Veränderung vorhergesagt. *tender-mindedness* hatte hingegen einen sehr schwachen Effekt. (1. Studie)
- *Selbstbestimmung* wurde nicht nur wie zu erwarten war von Ablehnung von Veränderung vorhergesagt, sondern auch von *tender-mindedness*, Perspektivenübernahme und Mitgefühl. (1. und 2. Studie)
- *Universalismus* wurde nicht nur im Einklang mit den Annahmen von *tough-mindedness*, *tender-mindedness*, Mitgefühl und Perspektivenübernahme beeinflusst, sondern auch von Ablehnung von Veränderung und unterwürfiger Konformität. (1. und 2. Studie)
- *Benevolenz* wurde entgegen den Erwartungen sowohl von *tough-mindedness*, *tender-mindedness* als auch von Ablehnung von Veränderung beeinflusst.

- 
- *Tradition* wurde von denen ihr zugeschriebenen Prädiktoren nur von Ablehnung von Veränderung vorhergesagt. Darüber hinaus jedoch gibt es auch Effekte von *tough-mindedness*, *tender-mindedness*, Perspektivenübernahme und Mitgefühl. (1. und 2. Studie)
  - *Konformität* wurde ebenfalls nicht nur wie vorgesehen von Ablehnung von Veränderung beeinflusst, sondern auch von *tough-mindedness*, *tender-mindedness*, Mitgefühl und Perspektivenübernahme. (1. und 2. Studie)
  - *Sicherheit* wurde zwar im Einklang mit den Hypothesen von Ablehnung von Veränderung vorhergesagt, jedoch gab es auch einen negativen Effekt von unterwürfiger Konformität und einen positiven Einfluss von *tender-mindedness*, die beide nicht zu erwarten waren. (1. Studie)
  - *Macht* wurde nicht nur wie erwartet von *tough-mindedness* und Mitgefühl beeinflusst, sondern auch von Ablehnung von Veränderung. Die angenommenen Effekte von *tender-mindedness* und Perspektivenübernahme blieben indes aus. (1. und 2. Studie)
  - *Leistung* wurde ebenfalls von *tough-mindedness* und Ablehnung von Veränderung vorhergesagt. Interessanterweise zeigten in der zweiten Studie Perspektivenübernahme und Mitgefühl unterschiedliche Effekte auf Leistung: Während Mitgefühl wie erwartet negativ auf Leistung wirkte, zeigte Perspektivenübernahme einen positiven Effekt. (1. und 2. Studie)
  - *Hedonismus* wurde negativ von Ablehnung von Veränderung und positiv von *tough-mindedness* und Perspektivenübernahme beeinflusst. Hypothesen hierzu lagen zwar nicht vor, jedoch erscheint es bemerkenswert, dass sowohl *tough-mindedness* als auch Perspektivenübernahme gleichgerichtete (positive) Effekte zeigten.

### **Werte und Vorurteile:**

Die generelle Annahme der Wertetheorie, dass Werte Vorurteile beeinflussen, hat sich durch die Vorhersagekraft von Werten in Bezug auf Vorurteile sowie Autoritarismus und SDO bestätigt. Auch die konkreten vorhergesagten Effekte von Werten auf die hier erhobenen Formen von Vorurteilen konnten weitgehend an Hand der Daten bestätigt werden. So wiesen *Stimulation* (1. Studie), *Selbstbestimmung* (1. und 2. Studie) und *Benevolenz* (1. Studie) konsistent negative, *Tradition* (1. und 2. Studie) *Konformität* (1. und 2. Studie) und *Sicherheit* (1. Studie) hingegen positive Effekte auf alle Vorurteilsformen auf. *Universalismus* (1. und 2. Studie) zeigte gegenüber Sexismus nicht

---

den erwarteten negativen Effekt, wie auf alle anderen Vorurteilsformen, sondern wirkt hier leicht positiv.

*Macht* (1. und 2. Studie) und *Leistung* (1. und 2. Studie) wiesen entgegen den Hypothesen nur auf einige der erhobenen Fremdgruppen leichte bis sehr schwache positive Effekte auf. Insbesondere von Macht wurden hier konsistente und stärkere Effekte erwartet.

*Hedonismus* zeigte bei beiden Studien erwartungsgemäß keine signifikanten Effekte auf Ausländerfeindlichkeit und Antisemitismus. Allerdings wirkte Hedonismus entgegen der Hypothese bei der zweiten Studie negativ auf Homophobie und Sexismus, beim simultanen Test mit SDO und Autoritarismus auch negativ auf Muslimenfeindlichkeit.

### **Soziale Dominanzorientierung:**

SDO wurde nur im Datensatz der zweiten Studie erhoben. Hier wurde in erster Linie die Beziehung von SDO zu Werten, Autoritarismus und Vorurteilen untersucht. Zudem wurden Hypothesen zum Zusammenhang von SDO mit demographischen Variablen und Empathie überprüft.

### **Demographische Variablen:**

Obwohl Geschlecht in der Theorie der Sozialen Dominanz als Einflussfaktor von SDO und als ein die Gesellschaft strukturierendes Merkmal von großer Bedeutung ist, ergeben sich in der zweiten Studie keine signifikanten Unterschiede zwischen Männern und Frauen bezüglich ihren Ausmaß an Sozialer Dominanzorientierung. Da Geschlecht keinen Einfluss auf SDO hatte, konnte auch nicht die Invarianzhypothese der Geschlechterunterschiede in SDO getestet werden. Alter hatte ebenfalls entgegen den Erwartungen keinen Effekt auf SDO. Bildung sollte wie auch Alter und Einkommen als Indikator für Status fungieren. Jedoch zeigte sich hier entgegen der Hypothese über Einfluss von Status auf SDO ein negativer Effekt: Je höher die Bildung, desto geringer das Ausmaß an SDO. Einkommen zeigte ebenfalls einen negativen, wenn auch nur schwachen Effekt auf SDO. Dieses Ergebnis entsprach nicht den Erwartungen.

---

**SDO und Vorurteile:**

Wie erwartet zeigte sich SDO in allen Berechnungen als starker Prädiktor von Vorurteilen. Selbst bei der simultanen Testung des Einflusses der unabhängigen Variablen auf Vorurteile veränderte sich der Effekt von SDO nur geringfügig.

**Autoritarismus**

Autoritarismus wurde wie SDO ebenfalls nur im Datensatz der zweiten Studie erhoben. Die Analysen fokussierten daher auf die Beziehung von Autoritarismus zu Werten, SDO und Vorurteilen. Des Weiteren wurde aber auch der Zusammenhang von Autoritarismus zu demographischen Variablen und Empathie analysiert.

**Struktur:**

Wie erwartet bildeten „autoritäre Unterwürfigkeit“ und „autoritäre Aggression“ einen gemeinsamen Faktor „Autoritarismus“. Der dritte Faktor, „Konventionalismus“, wurde nicht erhoben.

**Demographische Variablen:**

Zwar wurden hier keine aus der Theorie abgeleiteten Hypothesen überprüft, jedoch wurden die gefundenen Zusammenhänge mit den Ergebnissen anderer Untersuchungen verglichen.

Geschlecht hatte wie auch in anderen Untersuchungen in Deutschland keinen Effekt auf Autoritarismus.

Alter hatte ebenfalls keinen Effekt, was jedoch nicht mit den Befunden anderer Forschungsgruppen übereinstimmt. Bildung hingegen zeigte den erwarteten negativen Effekt auf Autoritarismus: je höher die Bildung, desto geringer der Autoritarismus. Einkommen zeigte einen schwachen negativen Effekt auf Autoritarismus.

**Autoritarismus und Vorurteile:**

Autoritarismus zeigte auch bei simultaner Testung mit SDO und Werten mittlere bis starke Effekte auf Vorurteile. Dabei zeigte sich Autoritarismus im Vergleich mit SDO und Werten als stärkster Prädiktor von Ausländerfeindlichkeit und Homophobie.

---

## **Vorurteile**

Sowohl in der ersten als auch in der zweiten Studie weisen die dort erhobenen Vorurteile mittlere bis starke positive Zusammenhänge untereinander auf. Am stärksten ist der Zusammenhang bei Ausländerfeindlichkeit und Muslimenfeindlichkeit, was womöglich daran liegt, dass viele Deutsche mit Ausländern Türken und damit Muslime assoziieren. Sexismus weist die geringsten Zusammenhänge mit den anderen Vorurteilsformen auf. Am stärksten hängt Sexismus mit Homophobie zusammen, was darauf zurückzuführen sein könnte, dass es sich bei beiden Gruppen um Teile der deutschen Mehrheitsgesellschaft handelt.

## **Werte, SDO und Autoritarismus**

Die drei zentralen unabhängigen Variablen dieser Arbeit wurden nur im Datensatz der zweiten Studie zusammen erhoben. Bei den Analysen ging es hauptsächlich um zwei Punkte: die gemeinsame Vorhersagekraft der drei Konstrukte für Vorurteile und um die Frage, nach der Beziehung der drei Prädiktoren untereinander.

### ***SDO und Autoritarismus:***

Wie erwartet hingen die beiden Konstrukte positiv miteinander zusammen. Dabei ist dieser mittlere Zusammenhang, wie in anderen Untersuchungen stärker als in nordamerikanischen Stichproben.

### ***SDO, Autoritarismus, Werte und Vorurteile:***

Bei der simultanen Testung der Vorhersagekraft dieser Konstrukte auf Vorurteile stellte sich heraus, dass die Effekte der meisten Werte im Vergleich zur isolierten Prüfung stark zurückgehen und zu großen Teilen sogar insignifikant werden. Indes blieben die Effekte von SDO und Autoritarismus von der simultanen Prüfung nahezu unberührt. Dies wurde als Hinweis auf eine der zentralen Hypothesen dieser Arbeit interpretiert: die Idee, dass Werte die generellen Einstellungen SDO und Autoritarismus vorhersagen und der Effekt auf Vorurteile durch SDO und Autoritarismus so mediiert werden.

---

**Werte als Prädiktoren von SDO und Autoritarismus:**

Im integrierten Modell wurden theoriegeleitet verschiedene Werte als Prädiktoren SDO und Autoritarismus zugeordnet. Die empirische Überprüfung ergab Bestätigung für die Grundidee von Werten als Prädiktoren von SDO und Autoritarismus. Allerdings zeigte sich, dass nicht nur die vorhergesehenen Werte die jeweiligen Einstellungen erklären, sondern teilweise auch andere Werte.

- Autoritarismus wird so nicht nur wie erwartet von Selbstbestimmung, Tradition und Konformität vorhergesagt, sondern auch von den Werten Universalismus und Leistung.
- Soziale Dominanzorientierung wird ebenfalls nicht nur von Universalismus und Macht vorhergesagt, sondern auch von Selbstbestimmung, Tradition und Konformität. Leistung weist nicht den erwarteten Effekt auf SDO auf.

**Mediation der Effekte von Werten auf Vorurteile:**

Entsprechend den eben beschriebenen Zusammenhängen von Werten mit Autoritarismus und SDO wurde überprüft, ob die Effekte der Werte auf Vorurteile durch SDO und Autoritarismus teilweise mediiert werden. Auch hier zeigte sich Bestätigung für die Mediationshypothesen. Allerdings wurden die Effekte der Werte auf Vorurteile entsprechend der obigen Ergebnisse nicht nur durch jeweils eine Einstellung, sondern oft sowohl über SDO als auch Autoritarismus mediiert. Darüber hinaus gab es direkte Effekte einzelner Werte auf Vorurteile.

Selbstbestimmung wurde sowohl durch SDO als auch durch Autoritarismus in ihrer Wirkung auf Vorurteile mediiert. Dabei zeigten sich erwartungsgemäß leichte bis mittlere negative indirekte Effekte auf alle Vorurteilsformen. Entgegen den Erwartungen zeigte sich jedoch auch ein direkter positiver Effekt auf Ausländerfeindlichkeit.

Universalismus wurde ebenfalls durch beide generellen Einstellungen mediiert. Die mittleren indirekten Effekte auf Vorurteile waren erwartungsgemäß negativ. Allerdings zeigte sich auch ein direkter negativer Effekt auf Ausländerfeindlichkeit und ein den Hypothesen widersprechender direkter positiver Effekt auf Sexismus.

Auch die Effekte von Tradition wurden durch SDO und Autoritarismus mediiert. Die leichten bis mittleren indirekten Effekte waren wie erwartet positiv. Darüber hinaus gab es noch einen direkten positiven Effekt von Tradition auf Homophobie.

---

Konformität zeigte ebenfalls durch SDO und Autoritarismus medierte mittlere Effekte auf Vorurteile mit positivem Vorzeichen. Auch hier bestand ein direkter leichter positiver Effekt auf Homophobie.

Macht wies entgegen der Annahme nur sehr schwache indirekte positive Effekte auf Vorurteile auf, die nur durch SDO mediiert wurden. Des Weiteren zeigte Macht einen leichten direkten positiven Effekt auf Sexismus.

Leistung wurde wider Erwarten nur durch Autoritarismus, nicht aber durch SDO mediiert. Leistung zeigte zwar positive jedoch sehr schwache indirekte Effekte auf Vorurteile, darüber hinaus allerdings einen unerwarteten negativen direkten Effekt auf Sexismus.

Hedonismus zeigte nur direkte negative Effekte auf Homophobie und Sexismus. Dass diese Effekte von Hedonismus nicht über SDO oder Autoritarismus mediiert wurden, entspricht insofern den Erwartungen, als dass im theoretischen Teil postuliert wurde, dass Hedonismus überhaupt keinen Effekt auf Vorurteile haben sollte.

### **Persönlichkeit**

In beiden Studien waren Persönlichkeitseigenschaften Teil bestimmter Analysen. Hierbei stand die Frage nach einem möglichen Einfluss der Persönlichkeit auf Werte, SDO und Autoritarismus im Mittelpunkt. Darüber hinaus wurden jedoch auch die Beziehungen von Persönlichkeitseigenschaften zu Vorurteilen analysiert.

### **Persönlichkeit und SDO:**

Den Annahmen entsprechend zeigte SDO mit Mitgefühl einen negativen Zusammenhang. Des Weiteren gab es einen durch Werte mediierten negativen Effekt von Mitgefühl auf SDO. Bei Perspektivenübernahme ergab sich jedoch ein anderes Bild: Es zeigte sich ein durch Werte mediiertes sehr schwacher positiver Effekt auf SDO, der jedoch wahrscheinlich nicht signifikant ist.

---

**Persönlichkeit und Autoritarismus:**

Indes zeigte Autoritarismus mit beiden Empathieformen leichte positive Zusammenhänge. Während Mitgefühl einen leichten positiven direkten Effekt auf Autoritarismus zeigt, ist der schwache durch Werte mediierte Effekt negativ. Perspektivenübernahme weist hingegen einen durch Werte mediierten positiven Effekt auf Autoritarismus auf.

**Persönlichkeit und Vorurteile:**

Zwar lag der Fokus der empirischen Analysen nicht auf der Überprüfung der Vorhersagekraft von Vorurteilen durch Persönlichkeitseigenschaften, jedoch wurden einige Berechnungen zu dieser Thematik durchgeführt. Hierbei hat sich gezeigt, dass die vier Persönlichkeitseigenschaften, die in Studie 1 erhoben wurden, teilweise direkte und teils durch Werte mediierte Effekte auf Vorurteile haben.

Die in der zweiten Studie erhobenen Persönlichkeitseigenschaften „Perspektivenübernahme“ und „Mitgefühl“ zeigten kaum Zusammenhänge zu Vorurteilen. Erwähnenswert ist hierbei der Befund, dass beide Empathieformen zum Teil leicht positive Effekte auf verschiedene Vorurteilsformen zeigen, was nicht den Erwartungen entspricht. Einzig Mitgefühl weist zwei leichte negative Effekte auf. Die von McFarland (o.J.) postulierte starke Vorhersagekraft von Empathie konnte anhand dieser Daten nicht bestätigt werden.

**Bedrohung**

Eine weitere zentrale Hypothese dieser Arbeit war, dass die Effekte von Autoritarismus und SDO auf Vorurteile von wahrgenommener Bedrohung beeinflusst werden. Die berechneten Interaktionen ergaben zum Teil Bestätigung für diese Hypothese. Allerdings waren alle Interaktionseffekte nur schwach und teilweise nur marginal signifikant. Von daher sind die berechneten Effekte eher als Hinweise auf die Bestätigung der Hypothesen zu verstehen.

---

**Bedrohung und SDO:**

Mit beiden Formen von wirtschaftlicher Bedrohung zeigte SDO Interaktionen. In Bezug auf Homophobie zeigte SDO mit der Angst vor Arbeitslosigkeit eine verstärkende Wirkung. Die Wahrnehmung der eigenen wirtschaftlichen Situation als schlecht, wirkte indes verstärkend auf den Effekt von SDO auf Antisemitismus und Homophobie.

Mit politischer Bedrohung hingegen zeigte SDO zwei negative Interaktionseffekte. Es handelte sich hierbei um die durch Politikverdrossenheit und politische Machtlosigkeit moderierte Beziehung von SDO und Antisemitismus.

**Bedrohung und Autoritarismus:**

Auch Autoritarismus zeigte mit beiden Bedrohungsformen signifikante Interaktionseffekte. Die Angst vor Arbeitslosigkeit verstärkte den Effekt von Autoritarismus auf Muslimenfeindlichkeit, Homophobie und Sexismus. Die Wahrnehmung der eigenen wirtschaftlichen Situation als schlecht verstärkte den Effekt auf Antisemitismus.

Wie auch bei SDO gab es keine Interaktionen zwischen Autoritarismus und der Wahrnehmung, dass die Wirtschaft einen zu großen Einfluss auf die Politik ausübt. Im Gegensatz hierzu verstärkte jedoch Politikverdrossenheit die Wirkung von Autoritarismus auf Muslimenfeindlichkeit, Homophobie und Sexismus. Ebenfalls verstärkend wirkte politische Machtlosigkeit auf den Effekt von Autoritarismus auf Ausländerfeindlichkeit, Antisemitismus, Muslimenfeindlichkeit und Homophobie.

Allerdings gab es auch Probleme bei der empirischen Überprüfung der Hypothesen, die hier noch einmal kurz erläutert werden sollen. Generell soll an dieser Stelle jedoch noch einmal betont werden, dass es sich bei den durchgeführten Analysen um Rechnungen mit Querschnittsdaten handelt. Die Ergebnisse basieren auf Korrelationen. Um Ursache-Wirkungsbeziehungen adäquat zu testen, sind Längsschnittdaten oder experimentelle Daten notwendig.

**Operationalisierung:**

Bezüglich der Übersetzung der theoretischen Konstrukte in empirisch messbare Indikatoren mussten einige Unzulänglichkeiten in Kauf genommen werden. So handelte es sich bei den erhobenen Persönlichkeitseigenschaften nicht um adäquate Operationalisierungen der *tough-*

---

*minded* und sozial konformen Persönlichkeiten wie sie Duckitt (2001) vorschlägt. Auch die Umsetzung von Autoritarismus entspricht nur zu Teilen der theoretischen Definition, da hier die Dimension des Konventionalismus nicht erhoben wurde. Ebenfalls problematisch ist die Operationalisierung von Bedrohung. Die fünf erhobenen Bedrohungsformen entsprechen nicht denen von Duckitt und Feldman. Auch hier kann demzufolge nicht von einem strengen Test der Überlegungen dieser Forscher gesprochen werden. Ein weiteres, mit dem nächsten Punkt zusammenhängendes, Problem bestand darin, dass in der ersten Studie einige Werte nicht trennscharf voneinander zu berechnen waren und daher zusammengefasst werden mussten. Insbesondere bei Selbstbestimmung ging dadurch die eigentliche Bedeutung dieses Konstruktes verloren.

#### **Probleme bei den Analysen:**

Bei der ersten Studie ergaben sich massive Multikollinearitätsprobleme bei den Berechnungen. Da einzelne Werte und Persönlichkeitseigenschaften zu stark zusammenhingen, kam es bei der Analyse der Ursache-Wirkungsbeziehungen zwischen den Konstrukten zu Kovarianzmatrizen, die nicht positiv definit waren. Des Weiteren kam es bei der Überführung von konfirmatorischen Faktorenanalysen in Strukturgleichungsmodelle teilweise zu veränderten Vorzeichen. Diesem Umstand wurde dadurch Rechnung getragen, dass viele der Zusammenhänge nicht simultan und nur in kleinen Modellen überprüft werden konnten. Dadurch wurden einige Ursache-Wirkungszusammenhänge (z.B. von Persönlichkeitseigenschaften auf Werte) gar nicht berechnet und an anderen Stellen konnte nicht nach dem Einfluss anderer Variablen kontrolliert werden. Die Ergebnisse der ersten Studie müssen daher vor diesem Hintergrund vorsichtig interpretiert werden.

---

## 9. Schlussfolgerungen und Diskussion

Warum werden Mitglieder von Fremdgruppen abgelehnt, ausgegrenzt und diskriminiert? Warum haben Menschen Vorurteile? In dieser Arbeit wurden drei psychologische Theorien daraufhin untersucht und kontrastiert, wie sie Vorurteile gegenüber Fremdgruppen erklären. Hierzu wurden die Theorie grundlegender menschlicher Werte, Autoritarismus und die Theorie der Sozialen Dominanz zunächst rekonstruiert, formalisiert und an Hand wissenschaftstheoretischer Kriterien beurteilt sowie ihre theoretischen Stärken und Schwächen bestimmt. Daraufhin wurden die einzelnen Erklärungsansätze für Vorurteile miteinander verglichen und kontrastiert und ihr logisches Verhältnis zueinander bestimmt. Da es sich bei den dreien zwar um konkurrierende Theorien handelt, die sich jedoch nicht gegenseitig logisch ausschließen, wurden sie in ein gemeinsames Modell zur Erklärung von Vorurteilen integriert. Bei der theoretischen Analyse der Beziehungen der unabhängigen Variablen der einzelnen Ansätze stellte sich heraus, dass es theoretisch sinnvoll ist, einige von ihnen in einem Ursache-Wirkungszusammenhang zu sehen. So wurde in Kapitel 7 ein integriertes Modell zur Erklärung von Vorurteilen entwickelt, in welchem Werte als Prädiktoren von Sozialer Dominanzorientierung und Autoritarismus modelliert sind. In diesem Modell wird davon ausgegangen, dass die Effekte von Werten auf Vorurteile zum Teil durch Autoritarismus und SDO mediiert werden. Ganz im Sinne des im 2. Kapitel erläuterten Kriteriums der Tiefe der Erklärung, werden in dem integrierten Modell diese Werte auf bestimmte Persönlichkeitseigenschaften zurückgeführt, welche ihren Ursprung in bestimmten Sozialisationspraktiken haben.

---

Im empirischen Teil der Arbeit wurden dann sowohl Hypothesen des integrierten Modells, als auch einige, die sich nur auf die jeweiligen Theorien beziehen, an Hand von zwei repräsentativen Befragungen der deutschen Bevölkerung empirisch getestet. Um zu testen, ob sich die postulierten Ursache-Wirkungszusammenhänge durch Daten vorläufig bestätigen lassen, wurden zuerst konfirmatorische Faktorenanalysen und später Strukturgleichungsmodelle berechnet. Die dem integrierten Modell zu Grunde liegende Idee, dass Werte als Ausdruck motivationaler Ziele abstraktere Konstrukte sind, die die beiden generellen Einstellungen SDO und Autoritarismus zu Teilen erklären, hat sich in den empirischen Analysen bestätigt. Allerdings ergaben sich auch Ergebnisse, die den Hypothesen des Theorieteils widersprechen ebenso wie solche, die durch die Theorien nicht vorhergesagt wurden (vgl. Kapitel 8.3.).

Es stellt sich nun die Frage, welche Implikationen die empirischen Ergebnisse für die Theorien und den Theorienvergleich, d.h. für die dieser Arbeit zu Grunde liegende Frage nach dem relativen Erklärungsgehalt der drei Ansätze haben. Inwiefern haben die Theorien den Prüfungen standgehalten? Welche Bedeutungen haben die Ergebnisse für die jeweilige Theorie, bzw. für das Verhältnis der Theorien untereinander? Dabei gilt es zu betonen, dass nur bestimmte Aussagen der einzelnen Theorien geprüft wurden und sich daher die Kritik nicht ohne weiteres auf die ganze Theorie bezieht, sondern zunächst nur auf die einzelnen getesteten Hypothesen. Im Anschluss daran wird geschaut, ob diese Kritik Implikationen auf die gesamte oder Teile der Theorie hat. Hierbei ist zu beachten, dass sowohl sich bestätigende Hypothesen, als auch solche, die an Hand der Daten nicht bestätigt werden konnten, einen Erkenntnisgewinn bedeuten. So können letztgenannte auf Ungenauigkeiten der Theorien hinweisen und somit eine Annäherung an die Wahrheit bedeuten. Dies schlägt eine Brücke zum Anfang dieser Arbeit: Hypothesen, die sich nicht bestätigen lassen, werfen neue Fragen auf, die zu neuen Hypothesen führen können und damit das Netz von Hypothesen verdichten. In diesem Zusammenhang wird auch die hier angewendete Vorgehensweise rückwirkend kritisch reflektiert. Haben die intensive theoretische Auseinandersetzung und die daraus hervorgegangene Integration der Theorien tatsächlich zu einem Erkenntnisfortschritt geführt? Darüber hinaus wird diskutiert, ob und wenn ja welche Fragen diese Arbeit offen gelassen oder neu aufgeworfen hat.

---

**Werte:**

Bei der Theorie grundlegender menschlicher Werte handelt es sich um eine allgemeine Theorie, die nicht gezielt darauf ausgerichtet ist, Vorurteile gegenüber Fremdgruppen zu erklären. Daher mussten aus dieser allgemeinen Theorie im ersten Teil dieser Arbeit zunächst Hypothesen über den Zusammenhang von Werten mit Vorurteilen abgeleitet werden. Wie in Kapitel 4. und 7. ausführlich erläutert wurde, war dies auf Grund der Tiefe der Erklärung, der hohen Präzision und logischen Konsistenz ohne Probleme möglich. Die Frage, ob diese Theorie dem empirischen Test standgehalten hat bezieht sich daher sowohl auf die getesteten Hypothesen der Originaltheorie, als auch auf die Überprüfung der aus ihr abgeleiteten Hypothesen.

**Existenz und Struktur der Werte:**

Die Hypothesen der schwartzschen Theorie, die die Existenz und Struktur der Wertetypen betreffen, konnten bei den durchgeführten Analysen nicht voll bestätigt werden. Jedoch sind die einzelnen Befunde unterschiedlich im Hinblick auf ihre Auswirkungen auf die Theorie zu interpretieren:

So stellt laut Schwartz die Tatsache, dass die zehn von der Theorie postulierten Wertetypen nicht als getrennte Faktoren berechnet werden konnten (H1\_werte), nicht die Existenz der zehn Werte und somit auch nicht die Theorie an sich in Frage. Auch andere Forschungsgruppen gelangten zu ähnlichen Ergebnissen und mussten benachbarte Wertetypen zu einem Faktor zusammenfassen, was jedoch laut Schwartz daran liegt, dass das Messinstrument die feinen Unterschiede der Theorie nicht abzubilden vermag (vgl. Kapitel 4.).

Im Gegensatz hierzu wirft die ebenfalls empirisch nicht voll bestätigte Hierarchie der Werte (H2b\_werte) die Frage auf, ob die hier zu Grunde liegende Annahme der universell geteilten menschlichen Natur (H11\_werte) in dieser Form aufrecht zu erhalten ist. Selbst wenn es eine solche unter allen Menschen geteilte Natur gäbe, könnte man wirklich darauf schließen, dass nicht nur die Werte, sondern auch die Hierarchie von Werten innerhalb von verschiedenen Gesellschaften gleich sind? Selbst mit einem Blick auf die Begründungszusammenhänge innerhalb der Theorie erscheint diese Hypothese nicht unbedingt plausibel. Da sich durch Werte nicht nur grundlegende Bedürfnisse des Individuums und des Überlebens von Gruppen ausdrücken, sondern die Wichtigkeit der Werte (und damit ihre Hierarchie) sich auch an den

---

aktuellen Lebensumständen einer Person ausgerichtet, fällt es schwer nachzuvollziehen, warum eine Gesellschaft die sich z. B. seit Jahren im Bürgerkrieg befindet, dieselbe Werthierarchie haben sollte, wie eine Gesellschaft, die einen starken wirtschaftlichen Aufschwung erfährt und die nahezu frei von Konflikten ist. Vergleichbare Wertehierarchien sind vor dem Hintergrund dieser Argumentation dann plausibel, wenn die Umstände in den zu vergleichenden Gesellschaften ähnlich sind. Von daher geben die empirischen Ergebnisse einen Hinweis darauf, dass die von der Theorie als universell postulierte Wertehierarchie innerhalb von Gesellschaften nicht unbedingt universell ist. Sollte sich diese Vermutung an Hand weiterer Studien verdichten, wäre zu überlegen, ob man nicht eine größere Wahrheitsnähe erreicht, wenn man den Geltungsbereich dieser Hypothese auf der Wenn-Seite auf miteinander vergleichbare Gesellschaften einschränkt, und/oder auf der Dann-Seite die Bedingung einer gleichen Hierarchie zu Gunsten einer ähnlichen Hierarchie lockert.

Die von der Theorie vorhergesagten Zusammenhänge der Wertetypen untereinander (H5\_werte) lässt sich an den Daten ebenfalls nur grob bestätigen, einige Werte weichen von den erwarteten Zusammenhängen deutlich ab. Ein ähnliches Ergebnis ist in Bezug auf die Hypothese der in dieser Kreisstruktur ab- und zunehmenden Zusammenhänge von Werten mit anderen Variablen (H7\_werte) zu verzeichnen. Auch diese Hypothese lässt sich mit beiden Datensätzen nur grob bestätigen. Da dies auch schon in anderen, von Schwartz selbst durchgeführten Studien der Fall war, hat Schwartz diese Hypothese dahingehend modifiziert, dass er nur noch von einer quasi-circumplexen Struktur der Wertetypen untereinander ausgeht (vgl. Davidov et al. 2006). Dabei wird jedoch allzu leicht übersehen, dass von einer solchen Einschränkung noch eine andere grundlegende Hypothese der Theorie betroffen ist: H5\_werte und damit auch H7\_werte leitet sich aus der Hypothese ab, dass den Werten bestimmte motivationale Ziele unterliegen. Die Annahme der kreisförmigen Struktur des Zusammenhanges der Wertetypen untereinander leitet sich davon ab, dass die motivationalen Ziele der sich gegenüberliegenden Werte antagonistisch sind, während die Ziele von benachbarten Werten eine geteilte Basis aufweisen (H3\_werte). Wenn nun die Hypothese H5\_werte dahingehend eingeschränkt wird, dass man nur noch von einer quasi-circumplexen Struktur der Werte ausgeht, dann stellt sich die Frage, ob die den Werten unterliegenden Motive auch nur noch als quasi-antagonistisch zu betrachten sind oder nur eine quasi geteilte Basis aufweisen und ob nach Klärung des Bedeutungsgehaltes dieser Begriffe auch H3-werte geändert werden muss. Neben diesen weit reichenden theoretischen

---

Implikationen ist hervorhebenswert, dass, wie bereits in Kapitel 4.3. herausgearbeitet wurde, bei genauerer Analyse der motivationalen Ziele nicht konsistent Antagonismen und Teilentsprechungen zu finden sind. Interessant ist hierbei, dass genau an dieser Stelle, wo die Theorie logische Inkonsistenzen aufweist, auch Probleme bei der empirischen Überprüfung entstehen.

### **Werte und Vorurteile:**

Während sich diese Kritik auf Hypothesen der Originaltheorie bezogen hat, wenden wir uns nun den aus der Theorie abgeleiteten Hypothesen zur Erklärung von Vorurteilen zu. Die meisten dieser Hypothesen konnten im empirischen Test bestätigt werden. In Bezug auf Macht (SH8\_werte) und Hedonismus (SH10\_werte) entsprachen die Ergebnisse nicht den Annahmen. Sollte sich der Befund, dass Macht nur einen sehr geringen Effekt auf Vorurteile hat, replizieren, stellt sich die Frage, ob der in 4.2. ausgearbeitete Begründungszusammenhang tatsächlich im Sinne der Theorie war, oder ob hier nicht der gruppenbezogene Aspekt von Macht zu stark betont wurde. Auf der anderen Seite könnte es auch sein, dass Macht weniger angstmotiviert ist, als es die Theorie annimmt, oder dass Fremdgruppen einfach nicht als Bedrohung des sozialen Status wahrgenommen werden bzw. die gemessenen Vorurteile nicht der Rechtfertigung der sozialen Stratifikation dienen. Eine Antwort auf die Frage, warum SH8\_werte nicht an Hand der Daten bestätigt wurde, kann an dieser Stelle nicht gegeben werden. Anders sieht dies bei SH10\_werte aus. Der negative Effekt von Hedonismus auf Sexismus und Homophobie konnte auf der Basis der Theorie im Nachhinein plausibel erklärt werden und stellt somit keine Herausforderung für die Theorie dar.

Der Befund, dass die Effekte vieler Werte auf Vorurteile durch die generellen Einstellungen SDO und Autoritarismus weitgehend mediiert werden, stellt ebenfalls die Hypothese H16\_werte der Theorie nicht in Frage. Vielmehr kann ihr Geltungsbereich durch die Spezifizierung der Bedingungen auf der Dann-Seite erweitert werden: Werte sagen sowohl generelle als auch spezifische Einstellungen vorher.

### **Werte und Persönlichkeit:**

Des Weiteren wurde aufbauend auf den Überlegungen von Duckitt überprüft, ob bestimmte Persönlichkeitseigenschaften Werte vorhersagen. In der schwartzschen Theorie werden Werte als

---

Ausdruck motivationaler Ziele gesehen, die ihren Ursprung in grundlegenden Bedürfnissen von Menschen und Gruppen haben. Die Theorie macht keine konkreten Angaben darüber, ob bestimmte Persönlichkeitseigenschaften einen Einfluss auf die Ausbildung bestimmter Werte haben. Allerdings benennt sie Sozialisation als Einflussfaktor auf die individuelle Wertehierarchie eines Menschen und Angst als strukturierendes Prinzip der Werte. Das hier überprüfte Modell stellte also eine Erweiterung der schwartzschen Theorie dar, die in dieser Form noch nicht überprüft wurde. Tatsächlich zeigten die Analysen, dass bestimmte Persönlichkeitseigenschaften einen Einfluss auf Werte haben. Zwar entsprachen hier die Ergebnisse auch den in den Hypothesen formulierten Zusammenhängen, jedoch hatten darüber hinaus auch andere Eigenschaften einen Einfluss auf bestimmte Werte. Diese Persönlichkeitseigenschaften weisen Entsprechungen mit den von der Theorie genannten motivationalen Zielen der jeweiligen Werte auf. Dies ist zum Beispiel beim starken negativen Einfluss deutlich, den Ablehnung von Veränderung auf Stimulation (Ziele: Abwechslung, Aufregung, Herausforderungen im Leben) hat. An anderer Stelle wiederum stellen die Ergebnisse des Zusammenhangs mit Persönlichkeitseigenschaften eine Erweiterung des Verständnisses der den Werten unterliegenden Zielen dar. Dies ist z.B. bei Selbstbestimmung der Fall. Die Wertetheorie sieht hier unabhängiges Denken und Handeln sowie Entdecken und Erforschen als motivationale Grundlage dieses Wertetyps vor und definiert ihn als Wert, der auf die Erreichung individueller Bedürfnisse ausgerichtet ist. Allerdings zeigen sowohl die negativen Effekte von Selbstbestimmung auf Vorurteile als auch die positiven Effekte von den beiden Empathieformen, dass dieser Wert durchaus auch einen relationalen Bezug hat, d.h. das Wohl von anderen miteinschließt. Ebenso gibt der negative Effekt von Ablehnung von Veränderung auf Universalismus einen Hinweis darauf, dass hier nicht nur das Überlebensbedürfnis des Individuums und der Gruppe, sondern auch eine generelle persönliche Offenheit hinter den Zielen von Gleichheit, Toleranz und Anerkennung anderer steht. Bei Tradition und Konformität unterstützen die Effekte von *tender-mindedness* und Perspektivenübernahme den Bezug auf das Wohlergehen anderer (Gruppenmitglieder).

Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Theorie grundlegender menschlicher Werte zum großen Teil durch die hier berichteten Ergebnisse bestätigt wird. Es hat sich als große Qualität dieser allgemeinen Theorie herausgestellt, dass bei den Begründungen der allgemeinen Gesetze sehr weit in die Tiefe gegangen wird. Dadurch war es nicht nur möglich, spezifische Hypothesen

---

abzuleiten, sondern auch Ergebnisse der Theorie entsprechend zu interpretieren. Allerdings wurden einige Hypothesen nicht oder nur zum Teil bestätigt. Jedoch haben gerade diese Hypothesen Ungereimtheiten der Theorie aufgedeckt und damit neue Fragen und mögliche Modifikationen möglich gemacht. Darüber hinaus hat sich gezeigt, dass Persönlichkeitseigenschaften Werte beeinflussen. Dies stellt eine weitere Möglichkeit der Weiterentwicklung der Theorie grundlegender menschlicher Werte dar, da hier die Möglichkeit gegeben wird, nach den Einflussfaktoren von Wertpräferenzen zu forschen und so zu einem tieferen Verständnis von individuellen Wertehierarchien zu kommen.

### **Autoritarismus:**

In dieser Arbeit wurde ein Modell von Autoritarismus getestet, welches Autoritarismus nicht als Persönlichkeitsmerkmal, sondern als generelle Einstellung definiert. Dabei ging es nicht nur darum zu schauen, ob und inwiefern diese generelle autoritäre Einstellung Vorurteile gegenüber Fremdgruppen vorhersagt, sondern auch darum, ob bestimmte motivationale Ziele und Persönlichkeitseigenschaften dieser Einstellung unterliegen.

### **Demographie:**

Entgegen früherer Befunde zeigte sich, dass Alter keinen Effekt auf Autoritarismus hat. Dieser Befund lässt darauf schließen, dass es sich hierbei nicht um ein Phänomen älterer, mit anderen Normen aufgewachsener Generationen handelt. Die negativen Effekte von Einkommen und Bildung hingegen lassen vermuten, dass es sich hier um kein schichtinvariantes Phänomen handeln könnte. Ein Problem der Autoritarismusforschung besteht darin, dass diese Unterschiede in demographischen Variablen nicht von der Theorie erklärt werden. Da es sich jedoch gerade bei Bildung um einen relativ konsistenten Effekt handelt, der immer wieder auftaucht, gibt auch dieses Ergebnis Anlass dazu, nach Erklärungen dafür zu suchen.

### **Autoritarismus und Vorurteile:**

Der bereits oft replizierte starke Effekt von Autoritarismus auf alle Vorurteilsformen zeigte sich auch in dieser Untersuchung. Darüber hinaus zeigte sich Autoritarismus als stärkster Prädiktor von Ausländerfeindlichkeit und Homophobie. Dies bestärkt die Annahme, dass Autoritarismus ein wichtiger Prädiktor von Vorurteilen ist. Allerdings wurde durch das verwendete

---

Messinstrument nicht der Kritik Rechnung getragen, dass sich dieser hohe Effekt auf Grund der Ähnlichkeit der unabhängigen mit den abhängigen Variablen ergebe und dass es dadurch kaum zu einem Erkenntnisfortschritt über die Ursachen von Vorurteilen kommen würde (vgl. Feldman 2003). Letztem Punkt der Kritik wurde jedoch insofern begegnet, dass in dieser Arbeit aus der Theorie heraus Hypothesen zu den motivationalen Zielen, die der autoritären Einstellung zu Grunde liegen, formuliert und überprüft wurden.

### **Autoritarismus, Werte und Persönlichkeit:**

In Anlehnung an die Konzepte von Feldman und Duckitt wurde die Sicherung des gesellschaftlichen Zusammenhaltes als motivationales Ziel autoritärer Einstellungen gesehen, welches sich in den Werten Konformität, Tradition, Selbstbestimmung und Sicherheit spiegeln sollte. Diese motivationalen Ziele wiederum sollten der Theorie nach ihren Ursprung in sozial konformen Persönlichkeitseigenschaften haben. Die Hypothesen über den Einfluss der Werte konnten allesamt (bis auf Sicherheit, die im zweiten Datensatz nicht erhoben wurde) in den durchgeführten Analysen bestätigt werden. Allerdings zeigte sich, dass neben diesen Werten auch Universalismus und Leistung eine Wirkung auf Autoritarismus hatten. Insbesondere der leichte positive Effekt von Leistung lässt sich nur schwer mit dem davor entworfenen Bild von Autoritarismus als auf das Funktionieren von Gruppen ausgerichtete und auf Unsicherheit basierende Einstellung vereinbaren, da sich in Leistung eher die individuenbezogenen Ziele Respekt und Erfolg spiegeln.

Ebenfalls in Einklang mit den Hypothesen zeigte Ablehnung von Veränderung als ein Teil der sozial konformen Persönlichkeit Effekte auf die Autoritarismus zu Grunde liegenden Werte. Der andere Teil dieser Persönlichkeit, unterwürfige Konformität, jedoch hatte bei simultaner Testung mit Ablehnung von Veränderung keinen Einfluss auf diese. Im Gegensatz dazu, zeigten Empathie und *tender-mindedness*, die beide SDO zugeordnet waren, positive Effekte auf die Autoritarismus beeinflussenden Werte. Insbesondere diese Effekte lassen sich plausibel mit der Idee vereinbaren, dass diese Werte auf das Funktionieren von Gruppen ausgerichtet sind, da sie die hier wichtige Bezugnahme auf Andere spiegeln.

---

**Autoritarismus und Bedrohung:**

Die hier formulierten Hypothesen über den verstärkenden Effekt gesellschaftlicher Bedrohung auf den Zusammenhang von Autoritarismus und Vorurteilen fanden bezogen auf Politikverdrossenheit und politische Machtlosigkeit, nicht jedoch bezogen auf den starken Einfluss der Wirtschaft auf die Politik, teilweise Bestätigung. Da die Effekte sehr gering und teilweise nur marginal signifikant waren, wurden sie allerdings nur als Hinweise einer solchen Interaktion interpretiert. Interessanter jedoch als dieses, bereits von anderen Forschungsgruppen (vgl. Feldman 2003, Feldman & Stenner 1997) replizierte Ergebnis, war der Befund, dass auch die individuelle wirtschaftliche Bedrohung einen verstärkenden Effekt auf den Zusammenhang von Autoritarismus und einigen Vorurteilsformen hatte. Dies hat insbesondere für Feldmans Argumentation Implikationen, dass es sich bei Autoritarismus um ein Phänomen handelt, welches sich auf die Gesellschaft und deren Zusammenhalt bezieht, und bei dem es nicht um die Sicherung individueller Interessen geht (vgl. Feldman 2003). So scheint es, sollte sich dieser Befund replizieren lassen, dass ebenfalls die Bedrohung des persönlichen Status sich darauf auswirkt, wie stark Autoritarismus Vorurteile vorhersagt. Dies würde bedeuten, dass die motivationale Grundlage einer autoritären Einstellung eventuell nicht einzig auf Erfordernisse der Gruppe, sondern auch auf Bedürfnisse des Individuums ausgerichtet ist. Mit dieser Überlegung korrespondiert auch der oben diskutierte Befund, dass Leistung einen positiven Effekt auf Autoritarismus hat.

**SDO:**

Im empirischen Teil wurden sowohl Hypothesen der Theorie der Sozialen Dominanz als auch Hypothesen über den Zusammenhang von SDO mit Werten, Bedrohung und Vorurteil überprüft, die aus dem in Kapitel 7 entwickelten integrierten Modell stammen.

**SDO und Geschlecht:**

Durch die nicht vorhandenen Unterschiede zwischen Männern und Frauen in SDO wird die Hypothese der SDT, dass Geschlecht ein Prädiktor von SDO ist, in Frage gestellt. Der von der SDT als über Situationen hinweg als invariant postulierte Geschlechterunterschied wurde bereits von anderen Forschungsgruppen (vgl. Schmitt et al. 2003, Foels & Pappas 2004, Huang & Liu

---

2003) kritisiert und auf Grund von gegenteiligen Ergebnissen bezweifelt. Sollte sich dieser Befund in weiteren Studien replizieren lassen, dann wäre dies jedoch mehr als die Falsifikation einer von vielen Hypothesen der Theorie der Sozialen Dominanz. Im Gegenteil: Dieser Befund stellt grundlegende Annahmen der Theorie in Frage. Es ist Teil der ersten der insgesamt drei Basisannahmen der SDT, dass sich die Gesellschaft an Hand des Merkmals Geschlecht in dominante und untergeordnete Gruppen teilt. Des Weiteren wird SDO als Ausdruck der erfolgreichen Adaption dominanter Gruppen (hier: Männern) angesehen. Die höhere Ausprägung von SDO bei Männern wird sowohl von ihrer Zugehörigkeit zur dominanten Gruppe der Männer als auch evolutionspsychologisch mit den unterschiedlichen Erfordernissen von Männern und Frauen bei der Reproduktion (intrageschlechtlicher Wettbewerb) begründet. Sollte es sich also nachhaltig herausstellen, dass es keinen Unterschied zwischen Männern und Frauen in SDO gibt, so könnte dies bedeuten, dass dieser Teil der Basisannahmen oder die evolutionspsychologische Begründung sowie die Hypothese vom Einfluss der Zugehörigkeit zu einer dominanten vs. untergeordneten Gruppe falsch sind. Die Ergebnisse der Analysen dieser Arbeit und anderer Forschungsgruppen zeigen zumindest, dass es notwendig ist, die Umstände, unter denen die Hypothese des Geschlechterunterschiedes gilt, auf der Wenn-Seite des Gesetzes näher zu spezifizieren, um zu einer größeren Wahrheitsnähe zu gelangen.

### ***SDO und andere demographische Variablen:***

Auch die Ergebnisse der Berechnungen der Effekte der anderen demographischen Variablen bergen für die Theorie der Sozialen Dominanz möglicherweise Implikationen: Ebenso wie Geschlecht wird auch Alter als die Gesellschaft in dominante und untergeordnete Gruppen strukturierendes Merkmal definiert. Dies ist ebenfalls in der ersten Basisannahme der SDT enthalten. Folgt man dieser Annahme, dann müssten alte Menschen überproportional in Gruppen mit hohem Status zu finden sein. Gemäß Hypothese He der SDT wirkt sich der Gruppenstatus auf den Grad an SDO einer Person aus: je höher der Gruppenstatus, desto höher die SDO. Da Alter in unseren Analysen keinen signifikanten Effekt auf SDO zeigte, könnte dies, immer vorausgesetzt, dass sich dieses Ergebnis zuverlässig replizieren lässt, zweierlei bedeuten: Entweder könnte auch hier die Basisannahme falsch oder zu unpräzise sein. Oder es könnte jedoch auch die Hypothese H2 über den Zusammenhang von Status und SDO falsch oder auf der Wenn-Seite unzureichend präzise sein.

---

Für letztere Interpretation sprechen auch die Befunde, dass Einkommen und Bildung negative Effekte auf SDO haben. Laut Theorie der Sozialen Dominanz zeichnen sich dominante Gruppen durch einen überproportionalen Besitz an Gütern aus, die in der Gesellschaft als wertvoll gelten. In unserer Gesellschaft gehören Einkommen und Bildung zu diesen wertvollen Gütern. Der Zusammenhang von Einkommen und Bildung mit SDO müsste demzufolge positiv sein. Da die gesamte Theorie der sozialen Dominanz auf den Unterschied zwischen dominanten und untergeordneten Gruppen innerhalb von Gesellschaften aufbaut, berühren auch diese Ergebnisse substantielle Punkte der Theorie. Da bis jetzt Unterschiede zwischen Gruppen mit unterschiedlichem Status entweder an Hand von ethnischen Gruppen oder durch Primingexperimente getestet wurden, stellt sich die Frage nach einer adäquaten Operationalisierung von Status. Da die Theorie mit dem unterschiedlichen Besitz gesellschaftlich wertvoller Güter argumentiert, sollte sich auch die Messung (Einteilung der Gruppen) an diesen Gütern orientieren. Auch dies liefe auf eine Einschränkung des Informationsgehaltes der Statushypothese auf der Wenn-Seite dieses Gesetzes hinaus.

### **SDO und Vorurteil:**

Wie erwartet hat sich SDO in Bezug auf alle Vorurteilsformen als starker Prädiktor gezeigt. Dabei war die Determinationsstärke in drei Fällen ähnlich hoch wie die von Autoritarismus, nur in Bezug auf Ausländerfeindlichkeit und Homophobie war sie geringer.

### **SDO, Werte und Persönlichkeit:**

In der zweiten Studie des empirischen Teils wurde ein durch die Theorie von Duckitt beeinflusstes, modifiziertes Modell der Theorie der Sozialen Dominanz überprüft. Die Werte Macht, Leistung und Universalismus wurden als Ausdruck der motivationalen Ziele von Statuserhalt, Dominanz und Macht als Prädiktoren von SDO modelliert. Die Idee war hier, wie auch bei Autoritarismus, dass diese motivationalen Ziele auf eine bestimmte Persönlichkeit zurückgehen, die als *tough-minded*, d.h. hart, rau und unempathisch, beschrieben wurde. Diese Idee, Persönlichkeitseigenschaften und motivationale Ziele in die Analyse der Determinanten von SDO mit einzubeziehen, wurde als sinnvolle Erweiterung der Theorie der Sozialen Dominanz verstanden, da solche Faktoren zwar prinzipiell in der Theorie angelegt sind, jedoch nicht präzisiert wurden.

---

Die empirische Überprüfung dieser Zusammenhänge bestätigte diese Grundidee. Allerdings zeigte sich, dass Leistung im Gegensatz zu den Erwartungen keinen Effekt auf SDO hatte, während sich ebenfalls unerwartet Selbstbestimmung, Tradition und Konformität als Prädiktoren von SDO zeigten. Die drei letztgenannten Werte wurden der Theorie nach jedoch als motivationale Ziele, die Autoritarismus und nicht SDO unterliegen, definiert. Dieser Befund könnte zweierlei implizieren: Erstens könnten die Effekte von Tradition, Konformität und Selbstbestimmung bedeuten, dass es sich in SDO nicht nur die motivationalen Ziele nach Dominanz, Macht und Statussicherung spiegeln, sondern auch Fremdbestimmung sowie die Erhaltung der gesellschaftlichen Kohäsion. Auf der anderen Seite lassen sich diese Werte jedoch gut in das Konzept der Theorie der Sozialen Dominanz integrieren: So stellen Tradition und Konformität als Mittel zur Wahrung des gesellschaftlichen Zusammenhaltes auch die Erhaltung des Status der Eigengruppe sicher. Ebenso kann man den negativen Effekt von Selbstbestimmung auf SDO als Mittel der Statussicherung begreifen. Insbesondere Tradition und Konformität betonen den in SDO angelegten Gruppenaspekt.

In Bezug auf die diesen Zielen zu Grunde liegenden Persönlichkeitseigenschaften konnte ebenfalls gezeigt werden, dass diese mit *tough-mindedness* und Empathielosigkeit zusammenhängen. Jedoch hatten auch Ablehnung von Veränderung und im Falle von Universalismus auch unterwürfige Konformität einen Einfluss auf diese Werte. Dies könnte bedeuten, dass auch soziale Konformität und Unsicherheit den motivationalen Zielen von SDO unterliegen könnten.

### **SDO und Bedrohung:**

Im Rahmen der Theorie der Sozialen Dominanz dienen Vorurteile der Legitimierung und Verfestigung der sozialen Stratifikation in dominante und untergeordnete Gruppen. Da SDO den Wunsch nach hierarchischen Verhältnissen innerhalb der Gesellschaft reflektiert, wurde in dieser Arbeit davon ausgegangen, dass eine Bedrohung dieser gesellschaftlichen Hierarchie die Wirkung von SDO auf Vorurteile verstärken sollte. In der SDT wird davon ausgegangen, dass der Wunsch nach Hierarchie insbesondere dann stark ausgeprägt ist, wenn man selber einer Gruppe mit hohem Status angehört, da es hierbei dann um den Erhalt des eigenen dominanten Status geht. Hieraus wurde die Hypothese formuliert, dass angesichts einer Bedrohung des eigenen wirtschaftlichen Status der Effekt von SDO auf Vorurteile steigt.

---

Tatsächlich haben sich in den Analysen einige positive Interaktionseffekte der wahrgenommenen Bedrohung des eigenen wirtschaftlichen Status auf einige Vorurteilsformen ergeben. Allerdings sind diese sehr schwach und teilweise nur marginal signifikant. Allerdings können diese Ergebnisse als Hinweise darauf interpretiert werden, dass sich die Bedrohung des eigenen Status tatsächlich verstärkend auf den Effekt von SDO und Vorurteilen auswirkt. Für die Idee von SDO könnte dies bedeuten, dass es bei SDO tatsächlich nicht nur um eine generelle Präferenz von gruppenbasierter Dominanz geht, sondern dass es auch um den Erhalt und die Sicherung des eigenen Status bzw. des Status der Eigengruppe geht.

Hervorhebenswert ist hierbei, dass die drei Formen politischer Bedrohung keinen Einfluss auf die Beziehung von SDO und Vorurteil hatten. Wenn man diesen Befund im Sinne der vorangegangenen Argumentation interpretiert, dann könnte man darauf schließen, dass die Bedrohung der Funktionsweise der Demokratie nicht mit einer Bedrohung des Status oder der generellen gesellschaftlichen Hierarchie assoziiert wird. Auf der anderen Seite könnte man auch im Sinne von Duckitts Überlegungen zur Weltsicht von *tough-minded* Persönlichkeiten daraus folgern, dass deshalb keine positive Interaktion mit politischer Bedrohung zu verzeichnen ist, da diese Personen die Welt ohnehin als einen von Machtkämpfen und Wettbewerb geprägten Ort interpretieren.

### **Zur Beziehung von Werten, Autoritarismus und SDO**

Die Modellierung der Werte als Prädiktoren von SDO und Autoritarismus hat nicht nur Implikationen für die einzelnen Theorien, sondern auch für das in diesen Theorien postulierte Verhältnis der drei Erklärungsansätze zueinander. Das integrierte Modell basiert auf der Überlegung, dass sich SDO und Autoritarismus hinsichtlich der ihnen unterliegenden motivationalen Ziele und Persönlichkeiten unterscheiden. Diese Idee, welche auf Duckitts Zweiprozessmodell basiert, konnte an Hand der Daten nicht bestätigt werden. Vielmehr hat sich gezeigt, dass es sowohl hinsichtlich der Werte als auch der Persönlichkeiten viele Schnittstellen von SDO und Autoritarismus gibt und man, zumindest was diese Ergebnisse angeht, keinesfalls von zwei voneinander unabhängigen Prozessen reden kann. Dies hat zur Folge, dass sich weiterhin die Frage stellt, welche tieferen Prozesse es sind, die die beiden Einstellungen voneinander unterscheiden. Ein Hinweis darauf ergibt sich bereits in unseren Analysen, wenn

---

man die unterschiedliche Wirkung von Mitgefühl auf Autoritarismus und SDO betrachtet: Während Mitgefühl wie erwartet einen negativen Effekt auf SDO hat, zeigt sich bei Autoritarismus ein positiver Effekt. Dies lässt vermuten, dass ein Punkt, der die beiden Einstellungen voneinander unterscheidet, der positive Bezug zu Anderen ist.

Jedoch bleibt festzuhalten, dass die Modellierung von Werten als Prädiktoren für SDO und Autoritarismus durchaus sinnvoll ist und neben Fragen auch Antworten bezüglich der motivationalen Ziele von SDO und Autoritarismus gibt.

**Fazit:**

Wie sieht nun die Antwort auf die der Arbeit zu Grunde liegenden Fragen nach dem relativen Erklärungsgehalt der Theorie grundlegender menschlicher Werte, Autoritarismus und der Theorie der Sozialen Dominanz aus? Die theoretische und empirische Analyse und Vergleich der verschiedenen Erklärungsansätze für Vorurteile gegenüber Fremdgruppe haben ergeben, dass alle drei Erklärungsansätze Vorurteile gegenüber Fremdgruppen erklären. Dabei weisen die drei Theorien unterschiedliche Stärken und Schwächen auf, die sich zum großen Teil auch in der empirischen Überprüfung spiegeln. Betrachtet man die isolierten Ergebnisse des empirischen Vergleichs, so könnte man zu dem Schluss kommen, dass sich Autoritarismus und SDO als die besten Prädiktoren von Vorurteilen behaupten konnten, während Werte in einem deutlich geringeren Maß die abhängigen Variablen erklären.

Worin jedoch besteht der zusätzliche Wert dieser Untersuchung? Es war ein explizites Anliegen dieser Arbeit, sich durch eine Integration der drei Ansätze zu einem verbesserten Verständnis der Determinanten von Vorurteilen zu kommen und dadurch einen Erkenntnisfortschritt gegenüber früheren Analysen zu erzielen. Da sich die Theorien nicht gegenseitig logisch ausschließen, wurden die von ihnen postulierten Prädiktoren in ein gemeinsames Modell zur Erklärung von Vorurteilen integriert. Dabei wurden aus den jeweiligen Theorien heraus die Beziehungen der unabhängigen Variablen zueinander abgeleitet. Diese theoriegeleitete Herangehensweise hat sich als erfolgreich erwiesen: Die Idee, dass die Effekte von Werten zu einem großen Teil über die generellen Einstellungen mediiert werden, konnte an Hand der Analysen bestätigt werden. Damit wurde dem Gedanken, dass Werte motivationale Ziele von SDO und Autoritarismus spiegeln, Rechnung getragen. Dadurch wurde das

---

Verständnis der Wirkungsweise von Werten auf Vorurteile erweitert, die in der Wertetheorie nicht eindeutig formulierte Beziehung wurde präzisiert. Darüber hinaus hat sich durch die so vorher noch nicht analysierte Beziehung von Werten, SDO und Autoritarismus gezeigt, dass die den beiden Einstellungen unterliegenden motivationalen Ziele möglicherweise nicht so unterschiedlich sind, wie bisher von Duckitt angenommen. Replikationen dieser Ergebnisse stehen allerdings noch aus. Auch die überprüften Zusammenhänge dieser motivationalen Ziele mit bestimmten Persönlichkeitseigenschaften haben Zweifel an dem bisherigen Verständnis von SDO und Autoritarismus als von zwei völlig unterschiedlichen Prozessen beeinflussten Einstellungen aufkommen lassen und damit Anlass zu einem anderen Verständnis dieser beiden Prädiktoren von Vorurteilen gegeben.

Für die weitere Erforschung der unterschiedlichen Rolle von Werten bezogen auf SDO und Autoritarismus erscheint es sinnvoll, die Wertetypen in differenzierte Werte aufzuspalten, um zu sehen, ob hier Unterschiede im Sinne der Theorie zu verzeichnen sind. Des Weiteren empfiehlt es sich, durch ein anderes Messinstrument der Werte die relative Wichtigkeit von Werten als ausschlaggebendes Moment für SDO und Autoritarismus zu untersuchen. Hiermit würde man auch der Idee Feldmans (vgl. Feldman 2003) Rechnung tragen und hätte die Möglichkeit, diese auch auf SDO zu übertragen. Ein solches Verfahren hätte den Vorteil, dass trotz der in dieser Arbeit herausgefundenen ähnlichen Effekte von bestimmten Werten auf SDO und Autoritarismus, unter Umständen Unterschiede zwischen den beiden generellen Einstellungen hinsichtlich der relativen Wichtigkeit der vorgesehenen Werte erkennbar wären.

Generell haben die Untersuchungen und theoretischen Analysen gezeigt, dass in allen drei Theorien Anknüpfungspunkte zu Faktoren, die in der Persönlichkeit von Individuen liegen, vorhanden sind. Insbesondere bei Werten und SDO werden zwar Sozialisation und Persönlichkeiten als Einflussfaktoren genannt, jedoch nicht genügend spezifiziert. Neben den bisher durchgeführten Befragungen zu Persönlichkeitseigenschaften und Sozialisation empfiehlt es sich daher, auch qualitative Verfahren zur Analyse der Entstehungsbedingungen insbesondere von Sozialer Dominanzorientierung und Werten durchzuführen, um diese Ergebnisse mit den Befunden zu Autoritarismus vergleichen zu können und die Theorien zu erweitern.

Des Weiteren hat die Rekonstruktion der Theorien deutlich gemacht, dass sowohl im Autoritarismuskonzept als auch in der Theorie der Sozialen Dominanz Einflussfaktoren, die auf der Makro- und Mesoebene angesiedelt sind, enthalten sind. Das Problem der bisherigen

---

Forschung besteht darin, dass noch kein schlüssiges Makro-Mikromodell entwickelt wurde, das Bedingungen für die Operationalisierung angibt, um diese Ebenen miteinander zu verbinden. Daher werden Faktoren wie Einfluss von Familie, Peers oder dem gesellschaftlichen Diskurs oder Klima in der Theorie zwar gut begründet, jedoch in der Forschungspraxis nicht umgesetzt. Insbesondere bei der Theorie der Sozialen Dominanz wäre eine Operationalisierung des Konstrukts der Legitimierenden Mythen auf gesellschaftlicher Ebene dringend geboten, da sonst diese sehr breit angelegte Theorie ihrem Anspruch nicht gerecht werden kann.

Ein ebenfalls sehr wichtiger Aspekt, der Gegenstand weiterer Forschungsarbeiten sein sollte, ist die Rolle von Bedrohung bei der Erklärung von Vorurteilen.

Hierbei gilt es zum einen zu klären, unter welchen Umständen Bedrohung die Wirkungen von generellen Einstellungen aber auch Werten auf Vorurteile beeinflusst. Ist es nur die Bedrohung, die von konkreten Fremdgruppen ausgeht, ist es die Bedrohung der Gruppe oder des Individuums, ist es die Bedrohung des wirtschaftlichen und sozialen Status oder die des gesellschaftlichen Zusammenhaltes, die eine Interaktion mit den unabhängigen Variablen in der Vorhersage von Vorurteilen bewirken? Geht es um kurzzeitige oder langfristige Bedrohung? Für alle der genannten Bedrohungen gibt es in den Theorien Anhaltspunkte. In einer ausführlichen und simultanen Untersuchung dieser unterschiedlichen Bedrohungsformen könnte man die Effekte der einzelnen Bedrohungsarten genauer spezifizieren und damit auch zu einem tieferen Verständnis der den Einstellungen und Werten unterliegenden Motive gelangen.

Es sollte jedoch auch darum gehen, die Rolle von Bedrohung allgemein im Hinblick auf Vorurteile zu untersuchen. Hierzu zählen auch Diskursanalysen, die den Einfluss von medial transportierter Bedrohung auf vorurteilshafte Einstellungen analysieren. Auch dies würde wieder ein Makro-Mikromodell erfordern.

Zum Schluss gilt es nun, die Methode nach der in dieser Arbeit vorgegangen wurde, kritisch zu reflektieren. Insbesondere die genaue Rekonstruktion der Theorie hat nicht nur viel Platz, sondern auch viel Zeit in Anspruch genommen, so dass sich die Frage stellt, ob sich dieser Aufwand gelohnt hat. Ebenfalls aufwändig war die systematische Untersuchung und Beurteilung der rekonstruierten Theorien nach wissenschaftstheoretischen Kriterien. Dieser Aufwand hat sich jedoch gelohnt: Hierdurch war es möglich, nicht nur Hypothesen abzuleiten, sondern auch Forschungsergebnisse konsequent auf ihre Implikationen für die Theorien hin zu interpretieren. Gerade die Beispiele der zirkulären Struktur der Werte und des nicht vorhandenen

---

Geschlechterunterschiedes in SDO hat deutlich gemacht, wie wichtig es ist, die Ergebnisse der Testung einzelner Hypothesen auf die Theorie als Ganze anzuwenden. Die Anwendung wissenschaftstheoretischer Kriterien auf die Bausteine der verschiedenen Theorien hat es einfacher gemacht, Schwachstellen der Theorien z.B. im Hinblick auf die Präzision der Begriffe oder der logischen Konsistenz zu entdecken und konstruktiv zu kritisieren. Auch die Beschäftigung mit den wissenschaftstheoretischen Grundlagen des Kritischen Rationalismus hat einen konstruktiven Umgang mit Ergebnissen ermöglicht, die nicht den Forschungshypothesen entsprachen. Es hat sich gezeigt, dass gerade die Hypothesen, die nicht an Hand der Daten bestätigt wurden, zu neuen einfallsreichen und fruchtbaren Auseinandersetzungen darüber geführt haben, wie man die Wahrheitsnähe der entsprechenden Theorie vergrößern könnte. Neben der Integration der einzelnen Ansätze sind die aus ebendieser Vorgehensweise entstandenen neuen Erkenntnisse, Kritikpunkte und Forschungsperspektiven als wichtiger Erkenntnisfortschritt zu werten. Popper hat zu verstehen gegeben, dass keine Theorie der Wirklichkeit entspricht, sondern Forscher darum bemüht sein sollten, durch das Überprüfen von aufeinander bezogenen Hypothesen die Wahrheitsnähe der Theorien zu vergrößern. In diesem Sinn sei die vorliegende Arbeit als ein Beitrag zu verstehen, um das Gewebe von Vermutungen, das Netz von Hypothesen darüber, warum Menschen Vorurteile gegenüber Mitgliedern von Fremdgruppen haben, ein kleines bisschen dichter zu machen.

---

## Literaturverzeichnis

- Adorno, T.W., Frenkel-Brunswick, E., Levinson, D.J., Sanford, R.N. (1964, erstmals erschienen 1950): *The Authoritarian Personality*. Science Editions John Wiley & Sons, Inc., New York.
- Ajzen, I. & Fishbein, M. (1980): *Understanding Attitudes and Predicting Social Behavior*. NJ: Prentice-Hall, Englewood Cliffs.
- Allport, Gordon, W. (1971, erstmals erschienen 1954): *Die Natur des Vorurteils*. Verlag Kiepenheuer und Witsch, Köln.
- Altemeyer, B. (1981): *Right Wing Authoritarianism*. The University of Manitoba Press, Manitoba.
- Altemeyer, B. (1988): *Enemies of freedom. Understanding right-wing authoritarianism*. San Francisco.
- Altemeyer, B. (1998): The other Authoritarian Personality. In: M.P. Zanna (Hrsg.): *Advances in Experimental Social Psychology* 30, S. 47–92.
- Altemeyer, B. (2003): What happens when Authoritarians Inherit the Earth? A Simulation. In: *Analyses of Social Issues and Public Policy*, 3 (1), S. 161-169.
- Altemeyer, B. (2004): Highly Dominating, Highly Authoritarian Personalities. In: *The Journal of Social Psychology*, 144 (4), S. 421-447.

- 
- Altemeyer, R. (o.J.): The Global Change Game. Internetressource: <http://www.mts.net/~gcg/> (24.10.2006).
- Arbuckle, J.L. (2003): AMOS 5.0 Update to AMOS Users Guide. Small Waters Corporation, Chicago.
- Arzheimer, K. (2002): Politikverdrossenheit. Bedeutung, Verwendung und empirische Relevanz eines politikwissenschaftlichen Begriffes. Westdeutscher Verlag, Wiesbaden.
- Bamberg, S., Herrmann, J., Kynast, S., Schmidt, P. (2002): „Portraits Values Questionnaire“- Ein neues Messinstrument von Schwartz' Theorie grundlegender menschlicher Werte. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Banaji, M.R. & Greenwald, A.G. (1995): Implicit Gender Stereotyping in Judgments of Fame. In: *Journal of Personality and Social Psychology*, 68 (2), S. 181-198.
- Bar-Tal, D. (1989): Delegitimization: The Extreme Case of Stereotyping and Prejudice. In: Bar-Tal, D., Graumann, S., Kruglansky, A., Stroebe, S. (Hrsg.): *Stereotyping and Prejudice: Changing Conceptions*. New York, S. 169-182.
- Bardi, A. & Schwartz, S.H. (2003): Values and Behavior. Strength and Structures of Relations. In: *Personality and Social Psychological Bulletin*, 29, S. 1207-1220.
- Barnea, M. & Schwartz, S.H. (1998): Values and Voting. In: *Political Psychology*, 19, S. 17-40.
- Bergmann, W. (2004): Neuer alter Antisemitismus in Europa. (2002-2003). Vortrag an der Universität Zürich. Jüdisches Medienforum Schweiz, 3.2.3004, Zürich.
- Branch, C. & Newcomb, N. (1980): Racial Attitudes of Black preschoolers as related to parental civil rights activism. In: *Merrill Palmer Quarterly*, 26, S. 860-428.
- Brewer, M. (2001): Ingroup Identification and Intergroup Conflict: When does Ingroup Love become Outgroup Hate? In: Ashmore, R., Jussim, L., Wilder, D. (Hrsg.): *Social Identity, Intergroup Conflict and Conflict Reduction*. Oxford University Press, New York, S. 17-41.
- Brown, R. (1995): Prejudice. Its Social Psychology. Blackwell, Oxford.
- Browne, M.W. & Cudeck, R. (1993): Alternative ways of assessing model fit. In: K. A. Bollen & J. S. Long (Hrsg.): *Testing Structural Models*. Sage Publications, Newbury Park, S. 445-455.

- 
- Byrne, B.M. (2001): Structural equation modelling with AMOS. Basic concepts, application, and programming. Lawrence Erlbaum Associates, London.
- Cacioppo, J.T., Semin, G.R., Berntson, G.G. (2004): Realism, Instrumentalism and Scientific Symbiosis. Psychological Theory as a Search for Truth and the Discovery of Solutions. In: *American Psychologist*. S. 214- 223.
- Canetti-Nisim, D. (2004): The Effect of Religiosity on Endorsement of Democratic Values: The mediating Influence of Authoritarianism. In: *Political Behavior*, 26 (4), S. 377-398.
- Clark, K.B. & Clark, M.P. (1947): Racial identification and preference in Negro children. In: Newcomb, T.M. & Hartley, E.L. (Hrsg.): *Readings in Social Psychology*. Holt, Rinehart & Winston, New York, S. 169-178.
- Coleman, J.S. (1995): Grundlagen der Sozialtheorie Band 1. Handlungen und Handlungssysteme. Oldenbourg Verlag, München.
- D´Andrade, R. (1992): Schemas and Motivation. In: D´Andrade, R. & Strauss, C. (Hrsg.): *Human motives and cultural models*. Cambridge University Press, Cambridge, S. 23-44, zitiert nach Duckitt (2002).
- Dambrun, D. & Guimond, S. (2004): Why are men more likely to support group-based dominance than women? The mediating role of gender identification. In: *British Journal of Social Psychology*, 43, S. 287-297.
- Davidov, E., Schmidt, P., Schwartz, S. H. (2006): Bringing back values in.: A Multiple Group Comparison with 20 countries using the ESS. Under Review.
- Deutsch, M. & Krauss, R. M. (1965): Theories in Social Psychology. Basic Books, New York.
- Diekmann, A. (1999): Empirische Sozialforschung. Rowohlt Taschenbuchverlag, Reinbeck bei Hamburg.
- Doty, R. M., Peterson, B. E., Winter, D. G. (1991): Threat and authoritarianism in the United States 1978-1987. In: *Journal of Personality and Social Psychology*, 61, S. 629-640.
- Dovidio, J. & Gaertner, S. (1986): Prejudice, Discrimination and Racism: Historical Trends and Contemporary Approaches. In: dies. (Hrsg.): *Prejudice, Discrimination, and Racism*, Academic Press, San Diego, New York, Berkeley, S. 1-34.

- 
- Duckitt, J., Fisher, K. (2003): The Impact of social Threat on Worldview and Ideological Attitudes. In: *Political Psychology*, 24 (1), S. 199-222.
- Duckitt, J. (1989): Authoritarianism and group identification: a new view of an old construct. In: *Political Psychology* 10, S. 63-84.
- Duckitt, J. (2001): A Dual-Process Cognitive-Motivational Theory of Ideology and Prejudice. In: Zanna, M.P. (Hrsg.): *Advances in Experimental Social Psychology* 33, S. 41-114.
- Duckitt, J., Birum, I., Wagner, C., du Plessis, I. (2002): The Psychological Basis of Ideology and Prejudice: Testing a Dual Process Model. In: *Journal of Personality and Social Psychology* 83, S. 75-93.
- Duckitt, J. (2006): Differential Effect of Right Wing Authoritarianism and Social Dominance Orientation on Outgroup Attitudes and their Mediation by Threat from Competitiveness to Outgroups. In: *Personality and Social Psychological Bulletin*, 32 (5), S. 1-13.
- Duriez, B. & van Hiel, A. (2002): The March of Modern Fascism. A Comparison of Social Dominance Orientation and Authoritarianism. In: *Personality and Individual Differences* 32, S. 1199-1213.
- Eagly, A.H. & Chaiken, S. (1993): The psychology of attitudes. Harcourt Brace Jovanovich College Publishers, New York.
- Easton, D. (1965a): A Framework für political Analysis. Prentice-Hall, Englewood Cliffs, New Jersey.
- Easton, D. (1965b): A Systems analysis of political Life. The University of Chicago Press, Chicago, London.
- Ehrlich, H. (1973): The Social Psychology of Prejudice. New York.
- Ekehammar, B., Akrami, N., Gylje, M., Zakrisson, I. (2004): What Matters Most to Prejudice: Big Five Personality, Social Dominance Orientation, or Right-Wing Authoritarianism? In: *European Journal of Personality* 18, S. 463-482.
- Engel, U. & Wuggening, U. (1990): Bildungskapital und berufliche Position. In: Opp, K.-D. & Wippler, R. (Hrsg.): *Empirischer Theorienvergleich. Erklärungen Sozialen Verhaltens in Problemsituationen*. Westdeutscher Verlag, Opladen, 147-189.

- 
- Eysenck, H. J. (1954). *The psychology of politics*. Routledge and Keagan Paul, London.
- Feather, N.T. (1995): Values, Valences and Choice. The influence of Values of the perceived attractiveness and choice of alternatives. In: *Journal of Personality and Social Psychology*, 68, S. 1135-1151.
- Feldman, S. & Stenner, K. (1997). Perceived threat and authoritarianism. In: *Political Psychology*, 4, S. 741-770.
- Feldman, S. (2000): Die Konzeptualisierung und die Messung von Autoritarismus: Ein neuer Ansatz. In: Rippl, S., Seipel, Ch., Kindervater, A. (Hrsg.): *Autoritarismus. Kontroversen und Ansätze der aktuellen Autoritarismusforschung*. Leske und Budrich, Opladen, S. 239-260.
- Feldman, S. (2003) Enforcing Social Conformity. A Theory of Authoritarianism. In: *Political Psychology*, 24 (1), S. 41-74.
- Foels, R. & Pappas, J. (2004): Learning and Unlearning the Myths we are taught: Gender and Social Dominance Orientation. In: *Sex Roles*, 50 (11/12), S. 743-757.
- Fromm, E. (1941). *Die Furcht vor der Freiheit*. Steinberg, Zürich.
- Fromm, E. (1980): *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches. Eine sozialpsychologische Untersuchung*. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart.
- Gaertner, S. & Dovidio, J. (1986): The Aversive form of Racism. In: Dovidio, J. & Gaertner, S. (Hrsg.): *Prejudice, Discrimination, and Racism*, Academic Press, San Diego, New York, Berkeley, S. 61-90.
- Graumann, C.-F. & Wintermantel, M. (1989): Discriminatory Speech Acts: A Functional Approach in: Bar-Tal, D., Graumann, S., Kruglansky, A., Stroebe, S. (Hrsg.): *Stereotyping and Prejudice: Changing Conceptions*. New York, S. 183-204.
- Guimond, S., Dambrun, M., Michinov, N., Duarte, S. (2001): Does Social Dominance generate Prejudice? Integrating Individual and Contextual Determinants of Intergroup Cognitions. In: *Journal of Personality and Social Psychology*, 84, S. 697-721.
- Heaven, P.C. L. & Bucci, S. (2001). Right-wing authoritarianism, social dominance orientation and personality: An analysis using the IPIP measure. In: *European Journal of Personality*, 15, S. 49-56.

- 
- Heitmeyer, W. (2003): Deutsche Zustände. Folge 2. Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main.
- Hendrick, C. & Jones, R.A. (1972): The Nature of Theory and Research in Social Psychology. Academic Press, New York.
- Henry, P.J., Sidanius, J., Levin, S., Pratto, F., Nammour, D. (2002): Social Dominance, Religious Identification and Support for Terrorism in the Middle East. Working Paper Number 186, Russel Sage Foundation, New York.
- Herrmann, Andrea (2001): Ursachen des Ethnozentrismus in Deutschland. Zwischen Gesellschaft und Individuum. Leske & Budrich, Opladen.
- Heyder, A. (2006): Social dominance orientation and authoritarianism as predictors for prejudice in Germany. How stable are the relationships? under review.
- Heyder, A. (2003): Bessere Bildung, bessere Menschen? Genaueres Hinsehen hilft weiter. In: W. Heitmeyer (Hrsg.): *Deutsche Zustände. Folge 2*. Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M. 2003, S. 78-99.
- Heyder, A. & Schmidt P. (2002): Autoritarismus und Ethnozentrismus in Deutschland: Ein Phänomen der Jugend oder der Alten? In: Boehnke, K., Hagan, J., Fuß, D. (Hrsg.): *Jugendgewalt und Rechtsextremismus - Soziologische und psychologische Analysen in internationaler Perspektive*. Juventa Verlag, Weinheim, S. 119-142.
- Heyder, A. & Schmidt, P. (2000): Autoritäre Einstellung und Ethnozentrismus. Welchen Einfluss hat die Schulbildung? In: Rippl, S., Seipel, C., Kindervater, A. (Hrsg.): *Autoritarismus. Ansätze und Kontroversen der aktuellen Autoritarismusforschung*. Leske & Budrich, Opladen, S. 119-146.
- Hopf, Ch. & Hopf, W. (1997): Familie, Persönlichkeit, Politik. Eine Einführung in die politische Sozialisation. Weinheim, München.
- Hopf, Ch. (1993): Authoritarians and their Families: Qualitative Studies on the Origins of Authoritarian Dispositions. In: Stone, W., Lederer, G., Christie, R. (Hrsg.): *Strength and Weakness. The Authoritarian Personality Today*. Springer Verlag, New York, Berlin, Heidelberg, S. 119-143.

- 
- Hopf, Ch. (2000): Familie und Autoritarismus - Zur politischen Bedeutung sozialer Erfahrungen in der Familie. In: Rippl, S., Seipel, Ch., Kindervater, A. (Hrsg.): *Autoritarismus. Kontroversen und Ansätze der aktuellen Autoritarismusforschung*. Leske und Budrich, Opladen, S. 33-53
- Huang, L.L. & Liu, J.H. (2005): Personality and social structural implications of the situational priming of social dominance orientation. In: *Personality and Individual Differences*, 38, S. 267-276.
- Infratest (2003): Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Methodenbericht zur repräsentativen Befragung. Mb10-31817, München.
- Inglehardt, R. (1997): *Modernization and Postmodernization: Cultural, Economic and Political Change in 43 Societies*. Princeton University Press, Princeton, NJ.
- Iser, J. & Schmidt, P. (2005): Werte und Big Five: Trennbarkeit der Konzepte und Vorhersagekraft für politische Orientierungen. In: Schuhmann, S. (Hrsg.): *Persönlichkeit. Eine vergessene Größe der empirischen Sozialforschung*, Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 301-320.
- Jones, J.M. (1983): The concept of race in social psychology: From colour to culture. Zitiert nach: Dovidio & Gaertner 1986.
- Jost, J.T. & Thompson, E.P. (2000): Group Based Dominance and Opposition to Equality as Independent Predictors of Self-Esteem, Ethnocentrism and Social Policy Attitudes among African-Americans and European Americans. In: *Journal of Experimental Social Psychology*, 36, S. 209-232.
- Jost, J.T. (2001): System Justification Theory as Compliment, Complement and Corrective to Theories of Social Identity and Social Dominance. Research Paper No. 1672, Stanford University.
- Jost, J.T., Glaser, J., Kruglanski, A., Sulloway, F. (2003): Conservatism as a Motivated Social Cognition. In: *Psychological Bulletin*, 129, S. 339-375.
- Katz, I., Hass, R.G., Wackenhut, J. (1986): Racial Ambivalence, Value Duality, and Behavior. In: Dovidio, J. & Gaertner, S. (Hrsg.): *Prejudice, Discrimination, and Racism*, Academic Press, San Diego, New York, Berkeley, S. 35-59.

- 
- Klein, M., Pötschke, M. (2004): Die intra-individuelle Stabilität Gesellschaftlicher Wertorientierungen In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 56 (3), S. 432-456.
- Kluckhohn, C. (1951): Values and Value Orientation in the Theory of Reasoned Action. An Exploration in Definition and Classification. In: Parsons, T. & Shils, E. (Hrsg.) *Toward a general Theory of Action*. Cambridge, S. 188-433.
- Kossowska, M. & van Hiel, A. (2003): The Relationship between need for closure and Conservative Beliefs in Western and Eastern Europe. In: *Political Psychology*, 24.(3), S. 501-518.
- Lang, F.R. & Lüdke, O. (2005): Der Big-Five-Ansatz der Persönlichkeitsforschung: Instrumente und Vorgehen. In: Schumann, S. (Hrsg.): *Persönlichkeit. Eine vergessene Größe der empirischen Sozialforschung*, Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 29-40.
- Lange, E. (1990): Der Übergang von Hochschülern von der Universität ins Beschäftigungssystem. In: Opp, K.-D.& Wippler, R. (Hrsg.): *Empirischer Theorienvergleich. Erklärungen Sozialen Verhaltens in Problemsituationen*. Westdeutscher Verlag, Opladen, S. 71-108.
- Lavine, H., Lodge, M, Polichak, J., Taber, Ch. (2002): Explicating the Black Box Through Experimentation: Studies of Authoritarianism and Threat. In: *Political Analysis*, 10 (4), S. 343-361.
- Lederer, G. (1995): Die „Autoritäre Persönlichkeit“: Geschichte einer Theorie. In: Lederer, G. & Schmidt, P. (Hrsg.): *Autoritarismus und Gesellschaft*. Leske & Budrich, Opladen, S. 25-51.
- Levin, S. L. (1996): A social psychological approach to understanding intergroup attitudes in the United States and Israel. Department of Psychology, University of California, Los Angeles, CA: Unpublished doctoral dissertation.
- Levin, S.L., Federico, C.M., Sidanius, J., Rabinowitz, J.L.(2002): Social Dominance Orientation and Intergroup Bias: The Legitimation of Favoritism for High-Status Groups. In: *Personality and Social Psychology Bulletin*, 28 (2), S. 144-157.
- Lippa, R. & Arad, S. (1999): Gender, personality, and prejudice: The display of authoritarianism and social dominance in interviews with college men and women. In: *Journal of Research in Personality*, 33, S. 463-493.

- 
- Markovsky, B. (2005): An Orientation. Unpublished paper presented on the Graduate Program on „GFE“, Dahme, Germany, 2005-10-06.
- Marsh, H.W.; Wen, Z.; Hau, K. (2004). structural equation models of latent interactions: Evaluation of alternative estimation strategies and indicator construction. In: *Psychological Methods*, 9, S. 275-300.
- Martin, J.L. (2001): The Authoritarian Personality, 50 Years Later: What Lessons Are there for Political Psychology? In: *Political Psychology*, 22 (1), S. 1-26.
- McFarland, S.G. (o.J.): Prejudiced People: Individual Differences in Explicit Prejudice. Unveröffentlichtes Manuskript.
- McFarland, S. G. & Adelson, S. (1996): An omnibus study of personality, values and prejudice. Paper presented at the annual meeting of the International Society for Political Psychology, Vancouver, British Columbia.
- Meloen, J. (1993): The F-Scale as a Predictor for Facism: An Overview of 40 Years of Authoritarianism Research. In: Stone, W., Lederer, G., Christie, R. (Hrsg.): *Strength and Weakness. The Authoritarian Personality Today*. Springer Verlag, New York, Berlin, Heidelberg, S. 47-69.
- Meloen, J., van der Linden, G., de Witte, H. (1992): A Test of the Approaches of Adorno et al., Lederer and Altemeyer. Konferenzbeitrag für die ISSP 1992, San Francisco.
- Mohler, P. Ph. & Wohn, K. (2005): Persönliche Wertorientierungen im European Social Survey. In: *ZUMA Arbeitsbericht Nr. 2005/01*.
- Nauck, B. (1988): Sozialstrukturelle und individualistische Migrationstheorien. Elemente eines Theorienvergleichs. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 44, S. 15-39, zitiert nach Seipel 1999.
- Oakes, P.J., Haslam, A.S., Turner, J.C. (1994): *Stereotyping and Social Reality*. Blackwell Publishers, Oxford, Cambridge.
- Oesterreich, D. (1993): *Autoritäre Persönlichkeit und Gesellschaftsordnung. Der Stellenwert psychischer Faktoren für politische Einstellungen - eine empirische Untersuchung von Jugendlichen in Ost und West*. Juventa, Weinheim/München.

- 
- Oesterreich, D. (1996): Flucht in die Sicherheit. Leske und Budrich, Opladen
- Oesterreich, D. (1998). Ein neues Maß zur Messung autoritärer Charaktermerkmale. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 29, 56-64.
- Oesterreich, D. (2000): Autoritäre Persönlichkeit und Sozialisation im Elternhaus. Theoretische Überlegungen und empirische Ergebnisse. In: Rippl, S., Seipel, Ch., Kindervater, A. (Hrsg.): *Autoritarismus. Kontroversen und Ansätze der aktuellen Autoritarismusforschung*. Leske & Budrich, Opladen, S. 69-92.
- Oesterreich, D. (2005): Autoritäre Persönlichkeitsmerkmale, politische Einstellungen und Sympathie für politische Parteien. In: Schumann, S. (Hrsg.): *Persönlichkeit. Eine vergessene Größe der empirischen Sozialforschung*, Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 243-264.
- Opp, K.-D. & Wippler, R. (1990): Empirischer Theorienvergleich. Erklärungen Sozialen Verhaltens in Problemsituationen. Westdeutscher Verlag, Opladen.
- Opp, K.-D. (1978): Probleme und Strategien des Theorienvergleiches. In: Hondrich, K.O. & Matthes, J. (Hrsg.): *Theorienvergleich in den Sozialwissenschaften*. Luchterhand Verlag, Darmstadt und Neuwied, S. 213-218.
- Opp, K.-D. (1996): Gesellschaftliche Krisen, Gelegenheitsstrukturen oder rationales Handeln? Ein kritischer Theorienvergleich von Erklärungen politischen Protests. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 25 (3), S. 223-242, zitiert nach Seipel 1999.
- Opp, K.-D. (2002): Methodologie der Sozialwissenschaften. Einführung in Probleme ihrer Theoriebildung und praktischen Anwendung. Westdeutscher Verlag, Opladen.
- Pettigrew, T. & Meertens, R.W. (1995): Subtle and blatant prejudice in Western Europe. In: *European Journal of Social Psychology*, 25, S. 57-75.
- Popper, K. (1994, erstmal erschienen 1934): Logik der Forschung. Mohr, Tübingen.
- Pratto, F., & Shih, M. (2000): Social Dominance Orientation and Group Context in Implicit Group Prejudice. Research Report in: *Psychological Science*, 11 (6), S. 515-518.
- Pratto, F., Sidanius, J., Stallworth, L., Malle, B. (1994): Social Dominance Orientation: A Personality Variable Predicting Social and Political Attitudes. In: *Journal of Personality and Social Psychology*, Vol. 67, No. 4, 1994, S. 741-763.

- 
- Prim, R. & Tilman, H. (1989): Grundlagen einer kritisch-rationalen Sozialwissenschaft. Studienbuch zur Wissenschaftstheorie. Quelle & Meyer, Heidelberg.
- Reich, W. (1986, erstmal erschienen 1934): Massenpsychologie des Faschismus. Kiepenhauer & Witsch, Köln.
- Reynolds, K.J., Turner, J.C., Haslam, S.A. & Ryan, M.K. (2001): The role of personality and group factors in explaining prejudice. In: *Journal of Experimental Social Psychology*, 37, S. 427-434.
- Rickert, E. J. (1998). Authoritarianism and economic threat: Implications for political behavior. In: *Political Psychology*, 19, S. 707-720.
- Rippl, S., Seipel, Ch., Kindervater, A. (2000): Probleme der empirischen Autoritarismusforschung. In: Rippl, S., Seipel, Ch., Kindervater, A. (Hrsg.): *Autoritarismus. Kontroversen und Ansätze der aktuellen Autoritarismusforschung*. Leske & Budrich, Opladen, S. 261-280.
- Roccas, S., Sagiv, L., Schwartz, S.H., Knafo, A. (2002): The Big Five Personality Factors and Personal Values. In: *Personality and Social Psychological Bulletin*, 28, S. 789-801.
- Rokeach, M. (1960): The open and closed mind. Basic Books, New York.
- Rokeach, M. (1973): The nature of human values. Free Press, New York.
- Rook, M, Irle, M, Frey, D. (1993): Wissenschaftstheoretische Grundlagen sozialpsychologischer Theorien. In: Frey, D. & Irle, M. (Hrsg.): *Theorien der Sozialpsychologie*. Bern, S. 13-48.
- Rosenberg, M.J. & Hovland, C.I. (1960): Cognitive, affective and behavioral components of attitudes.. In: Hovland, C.I. & Rosenberg, M.J. (Hrsg.): *Attitude organisation and change*. Yale University Press, New Haven.
- Ross, M. (1993): The Culture of Conflict. Yale University Press, New Haven.
- Sagiv, L. & Schwartz, S.H. (1995): Values Priorities and readiness for out-group social contact. In: *Journal of Personality and Social Psychology*, 64, S. 437-448.
- Sales, S.M. & Friend, K.E. (1973): Success and failure as determinants of level of authoritarianism. In: *Behavioral Science*, 18, S. 163-172.

- 
- Sales, S.M. (1972): Economic threat as a determinant of conversion rates to authoritarian and nonauthoritarian churches. In: *Journal of Personality and Social Psychology*, 23, S. 420-428.
- Sales, S.M. (1973): Threat as a factor in authoritarianism: An analysis of archival data. In: *Journal of Personality and Social Psychology*, 28, S. 44-57.
- Samelson, F. (1993): The Authoritarian Character from Berlin to Berkeley and Beyond. The Odyssey of a Problem. In: Stone, W., Lederer, G., Christie, R. (Hrsg.): *Strength and Weakness. The Authoritarian Personality Today*. Springer Verlag, New York, Berlin, Heidelberg, S. 22-46.
- Scheuregger, D & Spier, T. (2005): Working-class-Authoritarianism und die Wahl rechtspopulistischer Parteien. Eine ländervergleichende Untersuchung für Westeuropa. Paper für die Konferenz Politische Herausforderungen im Verhältnis von Bürgern und Politik. Aktuelle Fragen der Wahl- und Einstellungsforschung, Mannheim.
- Schmidt, Ch. (1995): Beziehungserfahrungen in der Familie, die Repräsentation von Beziehungserfahrungen und rechtsextremen Orientierungen. In: Hopf, Ch., Rieker, P., Sanden-Marcus, M., Schmidt, Ch.: *Familie und Rechtsextremismus. Familiäre Sozialisation und rechtsextreme Orientierungen junger Männer*. Weinheim und München, S. 107-156.
- Schmidt, P., Stephan, K., Herrmann, A. (1995): Entwicklung einer Kurzskala zur Messung des Autoritarismus. In: Lederer, G./Schmidt P. (Hrsg.): *Autoritarismus und Gesellschaft*, Leske & Budrich, Opladen, S. 221-227.
- Schmitt, M.T. & Branscombe, N.R. (2003): Will the real Social Dominance Theory please stand up? In: *British Journal of Social Psychology*, 42, S. 215-219.
- Schmitt, M.T., Branscombe, N.R., Kappen, D.M. (2003): Attitudes toward group-based inequality: Social dominance or social identity? In: *British Journal of Social Psychology*, 42, S. 161-186.
- Schumann, S. (2005a): Forschungsfragen, Forschungsdesign und Datengrundlage der Analysen. In: ders. (Hrsg.): *Persönlichkeit. Eine vergessene Größe der empirischen Sozialforschung*, Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 13-28.

- 
- Schumann, S. (2005b): Die ASKO-Skala. In: ders. (Hrsg.): *Persönlichkeit. Eine vergessene Größe der empirischen Sozialforschung*, Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 41-60.
- Schwartz, S.H. & Boehnke, K. (2004): Evaluating the Structure of Human Values with Confirmatory Factor Analysis. In: *Journal of Research in Personality* 38, S. 230-255.
- Schwartz, S.H. & Struch, N. (1989): Intergroup Aggression: Its Predictors and Distinctness from Ingroup-Bias. In: *Journal of Personality and Social Psychology*, 56 (3), S. 364-373.
- Schwartz, S.H. (2005a): Basic Human Values: Their Content and Structure across Cultures. In: Tamajo, A. & Porto, J. (Hrsg.): *Valores et trabalho*. Editore Universidade de Brasilia, Brasilia, S. 21-55.
- Schwartz, S.H. (2005b): Robustness and Fruitfulness of a Theory of Universals in Individual Values. In: Tamajo, A. & Porto, J. (Hrsg.): *Valores et trabalho*. Editore Universidade de Brasilia, Brasilia, S. 56-95.
- Seipel, Ch. (1999): Strategien und Probleme des empirischen Theorienvergleichs in den Sozialwissenschaften. Rational Choice oder Persönlichkeitstheorie? Leske & Budrich, Opladen.
- Seipel, C., Rippl, S., Kindervater, A. (2000): Probleme der empirischen Autoritarismusforschung. In: Rippl, S., Seipel, Ch., Kindervater, A. (Hrsg.): *Autoritarismus. Kontroversen und Ansätze der aktuellen Autoritarismusforschung*. Leske & Budrich, Opladen, S. 261-280.
- Sidanius, J., Pena, Y., Sawyer, M. (2001): Pigmentocracy and Patriotism in the Dominican Republic. In: *Political Psychology*, 22 (4), S. 827-852.
- Sidanius, J. & Pratto, F. (1999): Social Dominance. An Intergroup Theory of Social Hierarchy and Oppression. Cambridge University Press, Cambridge, New York.
- Sidanius, J., Pratto, F., Bobo, L. (1994): Social Dominance Orientation and the Political Psychology of Gender: A Case of Invariance? In: *Journal of Personality and Social Psychology*, 67 (6), S. 998-1011.
- Sidanius, J., Feshbach, S., Levin, S. L., Pratto, F. (1997): The Interface between ethnic and national attachment: Ethnic pluralism or ethnic dominance? In: *Public Opinion Quarterly*, 61, S. 102-133.

- 
- Sidanius, J., Levin, S.L., Liu, J., Pratto, F. (2000): Social dominance Orientation , anti-egalitarianism and the political psychology of gender: an extension and cross-cultural replication. In: *European Journal of Social Psychology*, 30, S. 41-67.
- Sidanius, J., Pratto, F., van Laar, C., Levin, S. (2004): Social Dominance Theory: It's Agenda and Method. In *Political Psychology*, 25 (6), S. 845-880.
- Sidanius, J. & Pratto, F. (2003): Social Dominance Theory and the dynamics of inequality: A reply to Schmitt, Branscombe & Kappen and Wilson & Liu. In: *British Journal of Social Psychology*, 42, S. 207-213.
- Sinclair, S. (1998): The Interface between ethnic and social system attachment: the differential effect enhancing and hierarchy attenuating environments. In: *Journal of Social Issues*, Winter 1998.
- Six, B., Wolfradt, U., Zick, A. (2001): Autoritarismus und Soziale Dominanzorientierung als generalisierte Einstellungen. In: *Zeitschrift für Politische Psychologie* 9, S. 23-40.
- Smith, M.B. (1997): The Authoritarian Personality: A Re-Review 46 years later. In: *Political Psychology*, 18 (1), S. 159-163.
- Stellmacher, J. (2004): Autoritarismus als Gruppenphänomen. Zur situationsabhängigen Aktivierung autoritärer Prädispositionen. Tectum-Verlag, Marburg.
- Stone, W., Lederer, G., Christie, R. (1993): Introduction: Strength and Weakness. In: Stone, W., Lederer, G., Christie, R. (Hrsg.): *Strength and Weakness. The Authoritarian Personality Today*. Springer Verlag, New York, Berlin, Heidelberg, S. 3-21.
- Stroebe, W. & Insko, Ch.A. (1989): Stereotype, Prejudice, and Discrimination: Changing Conceptions in Theory and Research. In: Bar-Tal, D., Graumann, S., Kruglansky, A., Stroebe, S. (Hrsg.): *Stereotyping and Prejudice: Changing Conceptions*. New York. S. 3-34.
- Struch, N., Schwartz, S.H., van der Kloot, W.A. (2002): Meanings of Basic Values for Women and Men: a cross cultural Analysis. In: *Personality and Social Psychology Bulletin*, 28 (1), S. 16-28.
- Struch, N. & Schwartz, S.H. (1989): Intergroup aggression: Its predictors and distinctness from ingroup bias. In: *Journal of Personality and Social Psychology*, 56, S. 364-373.

- 
- Sumner, W.G. (1959, erstmals erschienen 1906): *Folkways. A study of the sociological importance of usages, manners, customs, mores and morals.* Dover Publications, New York.
- Tajfel, H. & Turner, J.C. (1986): *The Social Identity Theory of Intergroup Behavior.* In: Worchel, St. & Austin, W.G. (Hrsg.): *Psychology of Intergroup Relations.* Nelson-Hall Publishers, Chicago.
- Tajfel, H. (1982): *Gruppenkonflikt und Vorurteil. Entstehung und Funktion sozialer Stereotypen.* Huber; Bern, Stuttgart, Wien.
- Thome, H. (2003): *Soziologische Werteforschung. Ein von Niklas Luhmann inspirierter Vorschlag für die engere Verknüpfung von Theorie und Empirie.* In: *Zeitschrift für Soziologie*, 32, S. 4-29.
- Trivers, R. (1972): *Parental Investment and sexual selection.* In: Campbell, B. (Hrsg.): *Sexual selection and the descent of man*, Aldine, New York, S. 136-179, zitiert nach Sidanius & Pratto 1999.
- Turner, J.C. & Reynolds, K.J. (2003): *Why social dominance theory has been falsified.* In: *British Journal of Social Psychology*, 42, S. 199-206.
- Van Laar, C. & Sidanius, J. (2001): *Social Status and the academic achievement gap: A Social Dominance Perspective.* In: *Social Psychology of Education* 4, S. 235-258.
- Wolf, C., Wagner, u., Christ, O. (2005): *Die Belastungsgrenze ist nicht überschritten. Empirische Ergebnisse gegen die Behauptung vom „vollen Boot“.* In: Heitmeyer, W. (Hrsg.), *Deutsche Zustände, Folge III.* Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main, S. 73-91.
- Ward, D. (1995): *Social Dominance Theory: Are the Genes too tight?.* Paper presented at the 18<sup>th</sup> Annual Scientific Meeting of the ISPP, Washington, D.C, 4.-8. Juli, 1995.
- Weissberger, A. (1995): *Epilog.* In: Lederer, G. & Schmidt P. (Hrsg.): *Autoritarismus und Gesellschaft*, Leske und Budrich, Opladen, S. 382-388.
- Wilson, M.S. (2003): *Social Dominance and Ethical Ideology: The End justifies the Means?* In: *Journal of Social Psychology*, 143 (5), S. 549-558.

- 
- Wilson, M.S. & Liu, J.H. (2003). Social dominance theory comes of age, and so must change: A reply to Sidanius & Pratto, and Turner & Reynolds. *British Journal of Social Psychology*, 42, S. 221-223.
- Zick, A., Wolf, C., Küpper, B., Davidov, E., Heitmeyer, W. & Schmidt, P. (2006): The syndrome of group-focused enmity – theory and empirical test. under review.

## **Persönliche Erklärung**

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Dissertationsschrift selbständig und nur mit den Hilfsmitteln angefertigt habe, die in der Arbeit angegeben sind. Alle Textstellen, die wörtlich oder sinngemäß entlehnt sind, sind als solche kenntlich gemacht. In der vorliegenden Dissertationsschrift habe ich die Grundsätze guter wissenschaftlicher Praxis, wie sie in der „Satzung der Justus-Liebig-Universität Gießen zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis“ niedergelegt sind, eingehalten.

Julia Iser

Gießen, den 21.11.2006